Knaur

STEPHEN DONALDSON

# DER RING DER KRAFT

## Die Chroniken von Thomas Covenant

VI

Stephen Donaldsons epische Saga um Thomas Covenant – der millionenfach verkaufte Weltbestseller, ausgezeichnet mit dem John W. Campbell Award.

»Büchern wie diesen begegnet man nicht oft im Leben. Ich dachte, ich sei zu alt, um mich noch von Wundern überraschen zu lassen. Um so mehr bin ich entzückt und begeistert.«

*Marion Zimmer Bradley*

»Die beste Fantasy-Saga, die es neben Tolkiens *Herr der Ringe* zu finden gibt – ein bemerkenswertes Stück Literatur und einer der wenigen Klassiker des Genres.«

*Washington Post*

»Stephen Donaldson ist der einzige moderne Fantasy-Autor, der es verdient, mit J.R.R. Tolkien in einem Atemzug genannt zu werden.«

*Time Out*

*Die Chroniken von Thomas Covenant* im Droemer Knaur Verlag:

1. *Der Fluch des Verächters* (Band 70112)
2. *Der siebte Kreis des Wissens* (Band 70113)
3. *Die letzte Walstatt* (Band 70114)
4. *Das verwundete Land* (Band 70117)
5. *Der einsame Baum* (Band 70118)
6. *Der Ring der Kraft* (Band 70119)

**Stephen R. Donaldson**

# DIE CHRONIKEN VON THOMAS COVENANT

## 6

## Der Ring der Kraft

Ins Deutsche übertragen von
Horst Pukallus

**Knaur**

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1983
unter dem Titel »White Gold Wielder«
bei Ballantine Books, New York

Deutsche Erstveröffentlichung 4/99
Copyright © der Originalausgabe 1983 by Stephen R. Donaldson
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1999
by Droemer Knaur Verlag, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.
Umschlagkonzept: Melissa Andersson
Umschlaggestaltung: Agentur Zero, München
Umschlagillustration: Peter Goodfellow
Karte: Dieter Jüdt
Satz: Ventura Publisher im Verlag
Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany

ISBN 3-426-70119-7

2 4 5 3 1

## INHALT


Karte ..... 7
Was zuvor geschah ..... 8

### Erster Teil: Vergeltung

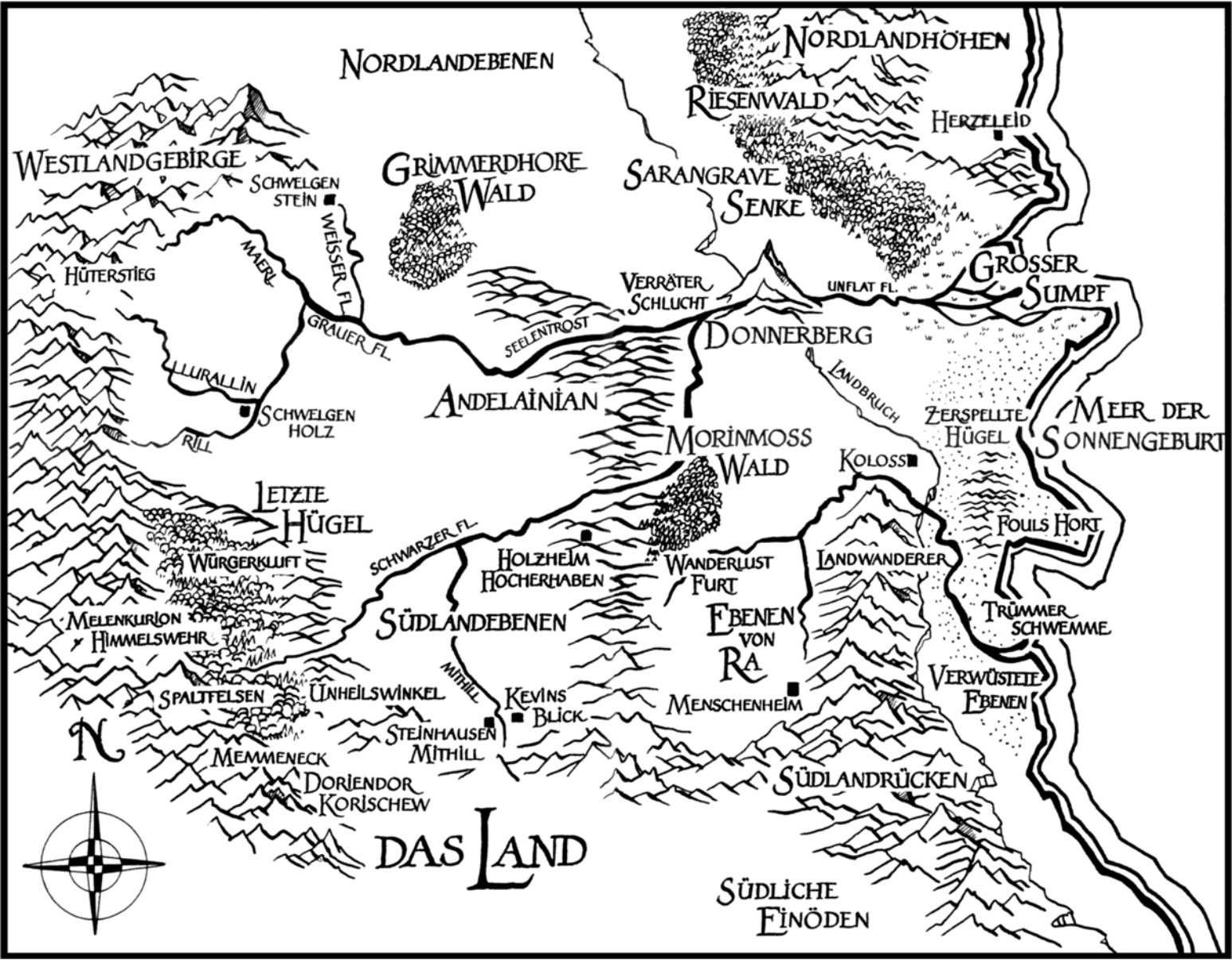
1. Des Schiffsmeisters Narbe ..... 17
2. Der Standpunkt des Leprotikers ..... 35
3. Der Pfad zur Pein ..... 72
4. Eismeer ..... 106
5. Landwärts ..... 159
6. Winter des Kampfs ..... 204
7. Ärztliche Bürde ..... 271
8. Die Verteidiger des Landes ..... 315
9. Weg in den Kampf ..... 361
10. Das Sonnenfeuer ..... 412

### Zweiter Teil: Apotheosis

11. Nachlese ..... 475
12. Die scheiden müssen ..... 507
13. Die Sonnenseherin ..... 559
14. Die letzte Bastion ..... 601
15. Vollzieher der Schändung ..... 642
16. »Andelain! Vergib!« ..... 669
17. Hinab in die Schrathöhlen ..... 701
18. Kein anderer Weg ..... 751
19. Besessenheit ..... 786
20. Sonnenkundige ..... 825

### Epilog: Rückkehr

21. »Lebewohl zu sagen« ..... 853


NORDLANDEBENEN
NORDLANDHÖHEN
RIESENWALD
HERZELEID
WESTLANDGEBIRGE
SCHWELGEN STEIN
WEISSER FL.
GRIMMERDHORE WALD
SARANGRAVE SENKE
GROSSER SUMPF
HÜTERSTIEG
MAERL
VERRÄTER SCHLUCHT
UNFLAT FL.
GRAUER FL.
SEELENTROST
DONNERBERG
LLURALLIN
ANDELAINIAN
LANDBRUCH
SCHWELGEN HOLZ
RILL
MORINMOSS WALD
ZERSPELLTE HÜGEL
MEER DER SONNENGEBURT
KOLOSS
LETZTE HÜGEL
FOULS HORT
SCHWARZER FL.
WÜRGERKLUFT
HOLZHEIM HOCHERHABEN
WANDERLUST FURT
LANDWANDERER
MELENKURION
HIMMELSWEHR
SÜDLANDEBENEN
EBENEN VON RA
TRÜMMER SCHWEMME
MITHILL
SPALTFELSEN
UNHEILSWINKEL
KEVINS BLICK
MENSCHENHEIM
VERWÜSTETE EBENEN
N
STEINHAUSEN MITHILL
MEMMENECK
DORIENDOR KORISCHEW
SÜDLANDRÜCKEN
DAS LAND
SÜDLICHE EINÖDEN

# WAS ZUVOR GESCHAH

»Das verwundete Land« erzählt von der Rückkehr Thomas Covenants ins Land – ein Reich der Magie und Gefahr, in dem er in der Vergangenheit einen erbitterten Kampf gegen Sünde und Wahnsinn ausgefochten und gewonnen hat. Indem er sich der Macht der wilden Magie bediente, gelang es ihm, Lord Foul den Verächter, den alten Erzfeind des Landes, zu überwinden und dadurch dem Land den Frieden und sich selbst seine Integrität wiederzugeben.

Für Covenant sind dazwischen zehn Jahre verstrichen, im Land jedoch viele Jahrhunderte. Lord Foul ist von neuem erstarkt. Davon überzeugt, daß seine Bemühungen, sich Covenants Ehering aus Weißgold – des Werkzeugs der wilden Magie – zu bemächtigen, diesmal Erfolg haben werden, versetzt Lord Foul Covenant ins Land. Covenant gerät erneut auf den Kevinsblick, wo Foul schon einmal prophezeit hatte, Covenant werde das Ende der Welt herbeiführen. Nun wird diese Prophezeiung auf neue, schreckliche Weise bekräftigt.

Begleitet von Linden Avery, einer Ärztin, die nichtsahnend gleichzeitig mit ihm ins Land geraten ist, steigt Covenant zum alten Dorf Steinhausen Mithil hinab; dort macht er zum erstenmal mit der gräßlichen Gewalt Bekanntschaft, die der Verächter gegen das Land gerichtet hat: dem Sonnenübel. Das Sonnenübel ist eine Entstellung der Naturgesetze des Landes; es schlägt es in wahnwitziger, widernatürlich schneller Reihenfolge mit Regen, Trockenheit, krankhaftem Wachstum und Seuchen. Die alten Wälder des

Landes sind bereits daran zugrunde gegangen; durch die immer stärkere Einwirkung werden zusehends alle Lebensformen des Landes von Ausrottung bedroht. Die Einwohner des Landes sehen sich zu rituellen Blutopfern gezwungen, um unterm Sonnenübel wenigstens das kärglichste Dasein sichern zu können.

Angesichts der außerordentlichen Härte des Schicksals der Menschen bemüht sich Covenant darum, das Sonnenübel zu begreifen und einen Weg zu finden, wie er dem Land Abhilfe schaffen kann. Geführt von Sunder, einem Bewohner Steinhausen Mithils, nehmen Covenant und Linden den Weg nach Schwelgenstein im Norden, wo die Sonnengefolgschaft ihren Sitz hat, eine Gruppe von Eingeweihten, die sich mit dem Sonnenübel offenbar am besten auskennt und es zu benutzen versteht. Doch die Gefährten werden von Wütrichen verfolgt, seit uralten Zeiten Lord Fouls Diener, deren Aufgabe es ist, Covenants Körper mit einem seltsamen Gift zu verpesten, das ihn am Ende an der Überfülle innerer Kraft und Macht den Verstand verlieren lassen soll. Covenant, Linden und Sunder überstehen die Gefahren des Sonnenübels und die Attacken der Wütriche und setzen ihren Weg unbeirrt nordwärts fort. Als sie sich Andelain nähern, einer einst wunderschönen Region im Herzen des Landes, passieren sie eine andere Ortschaft: Steinhausen Kristall, in der eine Frau namens Hollian wegen ihrer Fähigkeit, die Wechsel des Sonnenübels vorherzusagen, durch ein Mitglied der Sonnengefolgschaft bedroht wird. Die drei Gefährten retten Hollian, und sie schließt sich ihnen an. Sie informiert Covenant darüber, daß Andelain zwar noch immer schön ist, aber zu einem Ort des Grauens ge-

worden sei. Bestürzt über diese Entweihung sucht Covenant Andelain allein auf, um sich dem Scheußlichen zu stellen, das dort umgehen soll. Er findet heraus, daß Andelain durchaus keine Stätte des Abscheulichen geworden ist, vielmehr eine Heimstatt der Macht, an der sich die Toten um einen Forsthüter sammeln, der Andelains Bäume schützt. Covenant begegnet diesem Forsthüter, der früher einmal ein Mensch namens Hile Troy war, und mehreren seiner einstigen Freunde – den Lords Mhoram und Elena, dem Bluthüter Bannor und dem Riesen Salzherz Schaumfolger. Der Forsthüter und die Toten machen Covenant obskures Wissen und dunkle Ratschläge zum Geschenk, und Schaumfolger bietet ihm die Begleitung einer sonderbaren, ebenholzschwarzen Kreatur mit Namen Hohl an, die von den Urbösen, den Abkömmlingen der Dämondim, geschaffen worden ist und deren Ziele unklar sind.

Covenant will, begleitet von Hohl, wieder zu seinen Gefährten stoßen, die während seiner Abwesenheit jedoch zu Gefangenen der Sonnengefolgschaft geworden sind, und die Suche nach ihnen kostet Covenant beinahe das Leben, zuerst unter den verzweifelten Bewohnern des Dorfes Holzheim Steinmacht, danach den Sonnenübel-Opfern von Steinhausen Bestand. Doch mit der Unterstützung der Wegwahrer gelangt er zu guter Letzt nach Schwelgenstein. Dort lernt er Gibbon kennen, den Führer der Sonnengefolgschaft, und erfährt, daß man seine Freunde in den Kerker geworfen hat, um ihr Blut zur Beherrschung des Sonnenübels zu verwenden. Dringend darauf bedacht, seine Freunde zu befreien und genauere Kenntnisse der Greuel Lord Fouls zu erlangen, läßt

Covenant sich zur Teilnahme an einer Wahrsagung überreden, einem Blutritual, in dessen Verlauf viel Wahres enthüllt wird. Covenants Vision zeigt ihm zwei entscheidende Tatsachen: Der Ursprung des Sonnenübels muß darin erblickt werden, daß der Stab des Gesetzes vernichtet worden ist, jenes machtvolle Werkzeug, das früher die natürliche Ordnung des Landes gestützt hat; und daß die Sonnengefolgschaft – durch die Handlungen des Wütrichs, der sich in Gibbons Gestalt verbirgt – in Wahrheit Lord Foul dient.

Covenant setzt die wilde Magie ein und befreit seine Freunde aus dem Kerker; dann fällt er den Entschluß, den Einholzbaum zu finden, aus dessen Holz der ursprüngliche Stab des Gesetzes hergestellt worden war, denn er hat die Absicht, einen neuen Stab anzufertigen und gegen das Sonnenübel zu verwenden. Die *Haruchai* Brinn, Cail, Ceer und Hergrom, Angehörige des Volkes, aus dem die Bluthüter hervorgingen, gesellen sich zu diesem Zweck zu ihm; mit ihnen, Linden, Sunder, Hollian und Hohl schlägt er die Richtung nach Osten ein, zum Meer, in der Hoffnung, dort weitere Mittel und Wege zur Fortsetzung seiner Suche nach dem Einholzbaum zu entdekken. Unterwegs treffen er und seine Gefährten eine Anzahl Riesen, die sich als Sucher bezeichnen. Einer von ihnen, Ankertau Seeträumer, hat eine visionäre Erd-Sicht gehabt, durch die die Riesen auf das Sonnenübel aufmerksam geworden sind, und deshalb haben sie das Land aufgesucht, um diese Gefährdung zu beseitigen. Covenant führt die Sucher zur Wasserkante und nach *Coercri*, dem einstigen Wohnsitz des Riesen des Landes, und dank seines Wissens um ihre

Vorfahren gelingt es ihm, sie dazu zu überreden, daß sie ihr Riesen-Schiff in den Dienst seiner Suche nach dem Einholzbaum stellen.

Bevor er das Land verläßt, vollzieht Covenant ein großes Ritual der Erlösung für die Toten von *Coercri*, die Geister der Riesen, die durch die Art ihres Todes von der Hand eines Wütrichs zu einem Gespensterdasein verdammt worden waren. Schließlich schickt er Sunder und Hollian zurück ins Landesinnere, weil er hofft, daß sie die Dörfer zum Widerstand gegen die Sonnengefolgschaft aufzuwiegeln vermögen, und bereitet sich auf die nächste Phase seiner Suche vor.

»Der einsame Baum« schildert den weiteren Verlauf der Suche, die Fahrt des Riesen-Schiffs ›Sternfahrers Schatz‹ zum Standort des Einholzbaums.

Von Anfang an gefährden Anschläge und Hinterlist die Sucher. Zu spät entdeckt Linden, daß sich an Bord des Schiffs ein Wütrich aufhält. Der Wütrich benutzt ein Rudel Ratten, um Covenant zu attackieren und erneut das Gift zu aktivieren, das Covenants Magie-Macht verstärkt. Covenant erleidet einen Rückfall und befürchtet in seinem Delirium, er könnte seine Freunde vernichten, so daß er sich von aller Hilfeleistung abschottet. Nur durch den Versuch einer oberflächlichen Inbesitznahme seines Geistes gelingt es Linden, ihn zu retten.

Während er sich erholt, steuert das Schiff das Land der *Elohim* an, eines rätselhaft-mystischen Volkes, das von der gesamten übrigen Welt abgeschieden lebt und von dem die Riesen glauben, es könne ihnen den Standort des Einholzbaums verraten. Doch als Covenant und seine Gefährten *Elemesnedene* betreten,

den Wohnsitz der *Elohim,* empfängt man sie, statt ihnen zu helfen, mit Argwohn und Geheimnistuerei. Die *Elohim* erklären Linden zur Sonnenkundigen, strafen Covenant mit Verachtung, weil er nicht Lindens sensitive Wahrnehmung besitzt, und weigern sich, den Standort des Einholzbaums auf andere Weise preiszugeben als dadurch, daß sie in Covenants Geist eindringen und das vom Forsthüter Andelains darin verborgen eingepflanzte Wissen freilegen. Infolgedessen erfahren die Riesen, wo der Einholzbaum zu finden ist; Covenant jedoch verfällt durch diesen Eingriff in einen Zustand seelenloser Apathie.

Unterdessen wird Hohl von den *Elohim,* denen seine Existenz ein Anlaß zur Furcht ist, gefangengenommen und eingesperrt. Doch während Linden die Gefährten aus *Elemesnedene* zum Schiff zurückführt, gelingt Hohl die Flucht.

Sobald die Gefährten sich wieder an Bord der ›Sternfahrers Schatz‹ befinden, machen sie sich auf die Fahrt zum Standort des Einholzbaums. Zu ihrer Überraschung stößt ein *Elohim* zu ihnen, Findail der Ernannte, von seinem Volk ausgeschickt, um dessen geheime Interessen zu wahren und Hohls ebenso undurchschaubare Zwecke zu vereiteln. Linden stellt fest, daß sie Covenants Verstand nur heilen könnte, indem sie seinen Geist vollständig unter ihre Kontrolle brächte – eine Tat, die sie als Schlechtigkeit betrachtet.

Durch einen schrecklichen Sturm schwer beschädigt, ist die ›Sternfahrers Schatz‹, um den Proviant auffrischen und Reparaturen durchführen zu können, dazu gezwungen, den Hafen des Landes *Bhrathairealm* anzulaufen, der Heimat der *Bhrathair*, eines

Volks, das einen Großteil seiner Geschichte mit dem Krieg gegen die gräßlichen Sandgorgonen der Großen Wüste zugebracht hat. Der Herrscher über *Bhrathairealm* ist ein steinalter Zauberer, genannt Kasreyn von dem Wirbel, der es auf Covenants Ring abgesehen hat. Kasreyn versucht, Covenants Geist von dem Bann zu befreien, um ihn dazu zu bewegen, ihm den Ring zu überlassen. Weil seine anfänglichen Bemühungen fehlschlagen, will Kasreyn, indem er eine Sandgorgone auf die *Haruchai* hetzt – so daß Hergrom getötet und Ceer schwer verletzt wird –, Linden dazu bringen, ihm zu dem Ring zu verhelfen; und als die Gefährten aus Kasreyns Festung, der Sandbastei, zu fliehen versuchen, läßt er sie allesamt einkerkern.

Aber Linden kann Kasreyns Machenschaften gegen ihn selbst wenden. Sie nimmt die Covenants Geist zugefügte Beeinträchtigung auf sich und gibt ihm so Bewußtsein und Macht zurück, gerade noch rechtzeitig genug, um es ihm zu ermöglichen, die Gefährten zu retten, indem er die Sandgorgone überwindet und Kasreyns Ende herbeiführt. Auf der Flucht der Gefährten kommt Ceer ums Leben. Die ›Sternfahrers Schatz‹ verläßt *Bhrathairealm*. Linden erholt sich von der geistigen Leere, die von Covenant auf sie übergegangen ist, und die Fahrt wird fortgesetzt.

Als die Gefährten die Insel des Einholzbaums erreichen, will Ankertau Seeträumer Covenant und Linden von der weiteren Verfolgung ihrer Absichten abhalten; doch aufgrund seiner Stummheit kann er ihnen die Bedeutung seiner Erd-Sicht nicht begreiflich machen. Im Namen des *Haruchai*-Volkes und um Covenants willen nimmt Brinn den Kampf mit dem Wächter des Einholzbaums auf, um den Zutritt zur

Insel zu erzwingen. Durch diese Auseinandersetzung wird er selbst zum Wächter des Einholzbaums und gestattet den Gefährten den Abstieg in die tiefe Höhle, in der der Einholzbaum steht.

Dort opfert Seeträumer sein Leben, um den Kern von Lord Fouls hinterlistigen Manipulationen zu enthüllen: Covenant ist durch das Gift so mächtig geworden, daß er die wilde Magie nicht länger verwenden kann, ohne das Bestehen des Bogens der Zeit zu gefährden. Zusätzlich wird der Einholzbaum von der Schlange des Weltendes bewacht: jeder Versuch, den Einholzbaum anzutasten, muß die Schlange aufschrecken, und das würde den Untergang der Gefährten bedeuten, es sei denn, Covenant bedient sich der wilden Magie, um sie zu schützen.

Sobald Linden diese Falle erkennt, hindert sie Covenant am Kampf gegen die Schlange. Covenant unternimmt den Versuch, Linden in ihre eigene Welt zurückzuversetzen, damit sie dort seinen lebensgefährlich verwundeten Körper ärztlich behandeln kann, aber sie vereitelt seine Absicht, um bei ihm bleiben zu dürfen. Verzweifelt kehren die Gefährten ohne einen neuen Stab des Gesetzes an Bord der ›Sternfahrers Schatz‹ zurück, und die Insel des Einholzbaums versinkt im Meer.

# ERSTER TEIL

# VERGELTUNG

# 1

# DES SCHIFFSMEISTERS NARBE

Durch das Fehlen des Großmastes nur mit Mühe manövrierbar, wandte sich die ›Sternfahrers Schatz‹ schwerfällig gen Norden, stemmte ihren Bug in die mit Sand und Schaum, den letzten Spuren der versunkenen Insel des Einholzbaums, verklumpten Fluten. In der Takelage arbeiteten Riesen, gingen ihren Aufgaben nach, angewiesen durch Derbhands barsche Kommandos, mit denen er sie von Leine zu Leine scheuchte, obwohl unter ihnen Seeträumer tot auf Deck lag. Der Ankermeister stand hager und von Kummer gezeichnet auf dem Achterkastell und brüllte zu den Matrosen hinauf, die Stimme schroff von unterdrücktem Schmerz. Wenn es irgendwo zu Verzögerungen kam, bekräftigte Windsbraut, die Lagerverwalterin, seine Befehle, ließ seinem Ruf einen Schrei folgen, der einem Brocken schartigen Granits glich, denn die Suche war zu einem vollständigen Fiasko geworden, und sie wußte nicht, wie anders sie das ertragen sollte. Die *Dromond* segelte nordwärts, nur um Abstand zwischen die Sucher und das tiefe Grab ihrer Hoffnung zu bringen.

Aber Grimme Blankehans, der Kapitän des Riesen-Schiffs, kauerte auf dem Achterdeck, den toten Bruder in seinen Armen, und sprach kein Wort. Sein wuchtiges Gesicht, so voller Stärke, wenn Stürme oder andere Gefahren drohten, ähnelte einem verwüsteten Bollwerk; sein Bart durchsetzte die Schatten in seiner Miene mit Wirrnis, während die Sonne zu sin-

ken begann. Und neben ihm standen die Erste und Pechnase, als wüßten sie ohne die Fingerzeige der Erd-Sicht nicht weiter. Auch Findail der Ernannte stand dabei und trug seinen eingefleischten Gram zur Schau wie jemand, der stets Klarheit darüber besessen hatte, was auf der Insel des Einholzbaums geschehen würde. Hohl war ebenfalls zugegen, eine Hülse des früheren Stabes des Gesetzes um sein verholztes Handgelenk, an dem die nutzlos gewordene Hand baumelte. Und Linden Avery stand ebenso dort, hin- und hergerissen zwischen zweierlei Nöten; empörte Trauer um Seeträumer verschleierte ihren Blick, und in ihren Gliedern schmerzte die Sehnsucht nach Covenant.

Aber Thomas Covenant hatte sich wie ein todwundes Tier, das auf sein Ende wartet, in seine Kabine zurückgezogen; und er verließ sie nicht. Er war geschlagen. Ihm war nichts geblieben.

In krasser Erschütterung lag er in seiner Hängematte und starrte an die Decke empor. Die Kabine war für Riesen bemessen; sie war für ihn übergroß, so wie sein Verhängnis und die Manipulationen des Verächters ihm über gewesen waren. Der rote Sonnenuntergang, dessen Schein durch die offene Luke hereindrang, färbte die Decke der Kabine wie von Blut und trübte allmählich seine Sicht. Aber er war ohnehin die ganze Zeit hindurch blind gewesen, in seiner Wahrnehmung so beschränkt, daß er sein wahres Schicksal nicht im entferntesten geahnt hatte, bis ihm Linden ins Gesicht schrie: *Du machst genau das, was Foul will!* So waren seine einstigen Stärken und Siege gegen ihn gekehrt worden. Er spürte Cails Anwesenheit nicht, der vor seiner Tür Wache hielt, wie

ein Mann, dessen Glaubwürdigkeit eine Wiederherstellung erfahren hatte. Inmitten des bedächtigen Schaukelns, mit dem das Riesen-Schiff Fahrt machte, des Salzes der Sinnlosigkeit in der Luft, des entfernten Knarrens der Taue und der Geräusche des Segeltuchs konnte Covenant keinen Unterschied mehr zwischen seiner Kabine und dem Kerker der Sandbastei oder dem mißbrauchten Innern Schwelgensteins erkennen. Aller Stein war gleich für ihn, taub für jede Bitte, alle Not, ganz und gar gefühllos. Auf seinem Höhepunkt der Macht und des Gifts hätte er fast die Erde vernichtet, den Bogen der Zeit zerstört, als wäre er tatsächlich ein Diener des Verächters, hätte ihn nicht Linden daran gehindert. Und anschließend hatte er seine einzige Chance verdorben, sich selbst zu retten. Aus Liebe und Furcht um Linden hatte er zugelassen, daß sie zu ihm zurückkehrte, den schwerverletzten, im Sterben befindlichen Körper seines anderen Lebens verließ. Ihn dem Untergang auslieferte, obwohl nichts dergleichen in ihrer Absicht gelegen hatte.

*Das ist die Gnade,* hatte Brinn zu ihm gesagt, *welche dir zuteil geworden ist, zu tragen, was getragen werden muß. Doch das war eine Unwahrheit.*

Covenant lag im Dunkeln, ohne sich zu regen, ohne zu schlafen, obwohl er den Schlaf herbeiwünschte, nach jeder Form von Vergessen lechzte, die ihm Erleichterung verschaffen könnte. Er starrte an die Decke, als wäre er selbst aus totem Stein gehauen, eine Vergegenständlichung der Torheit und zerbrochener Träume, gefangen in ewiger Versteinerung seiner Niederlage. Womöglich hätten Grimm und Selbstabscheu ihn dazu bewogen, seine alte Kleidung

hervorzukramen, ihn an Deck getrieben, um sich der Trostlosigkeit seiner Freunde zu stellen. Aber die Kleidungsstücke waren in Lindens Kabine, wie um sie für später aufzuheben; und dort konnte er nicht hin. Seine Liebe zu Linden war zu verderbt, zu schwerwiegend war er durch Eigensucht irregeleitet worden. Die eine Lüge, deren er sich von Anfang an gegenüber Linden befleißigt hatte, war nun zu seinem Unheil auf ihn zurückgefallen. Er hatte ihr eine wichtige Tatsache vorenthalten und wie ein Feigling gehofft, sie werde sich als bedeutungslos erweisen – hatte gehofft, daß sein Verlangen nach ihr letzten Endes erlaubt sein würde. Aber mit der Unaufrichtigkeit des Verschweigens hatte er bei ihr nichts als Mißverständnisse verursacht. Nichts als den Mißerfolg der Suche hatte er zustande gebracht, er hatte nichts erreicht, als dem Verächter einen Sieg zu ermöglichen. Weil er sie brauchte, hatte er zugelassen, daß sie beide wie Blinde handelten. Nein, es verhielt sich noch schlimmer. Er brauchte sie, hatte sie so dringlich gebraucht, daß die Heftigkeit seines Gefühls ihn aller inneren Verteidigungen beraubte. Doch auch andere Zwänge hatten sich ausgewirkt; sein Bedürfnis, der Retter des Landes zu sein, im Mittelpunkt von Lord Fouls üblem Treiben zu stehen und eine eigene Antwort darauf zu finden; der Drang, den Wert seines vergänglichen Daseins gegen all das Blutvergießen und die Qual in die Waagschale zu werfen, die auf ihm lasteten. Er hatte sich dermaßen in seine Vereinsamung und seine Lepra verrannt, war sich so sicher gewesen, daß sie ununterscheidbar geworden waren vom Verächtertum. Nun war er geschlagen. Ihm war nichts mehr geblieben, nach dem er streben konnte,

auf das zu hoffen noch vernünftig gewesen wäre.

Er hätte es besser wissen müssen. Der Greis bei der Haven Farm hatte zu Linden gesprochen, nicht zu ihm. Die *Elohim* hatten sie als Sonnenkundige begrüßt, ihn dagegen wie ein Greuel behandelt, das die ganze Erde in Gefahr brachte. Selbst die tote Elena hatte in Andelain deutlich genug gesagt, daß die Heilung des Landes nicht in seinen, sondern in Lindens Händen lag. Aber er hatte sich um seiner Hartnäckigkeit willen jeder Einsicht verschlossen. Seine Bedürfnisse oder seine Arroganz waren zu groß gewesen, um zu gestatten, daß er die Wahrheit einsah.

Und noch immer, während die Vernichtung all dessen, was ihm lieb und teuer war, schon vor der Tür stand, empfand er keine Bereitschaft, sich zu einer anderen Einstellung durchzuringen – war er seinen Ring nicht abzugeben bereit, weder an Linden noch an Findail. Der Ring war alles, was er noch hatte; wenn er keinen Sieg zu erringen vermochte, wollte er wenigstens das Zeichen seiner Schande tragen. Niemandem wollte er den Sinn seines Lebens abtreten. Wenn er schon in jeder Hinsicht versagte, war es ihm zumindest noch möglich, sich dagegen zu wehren, daß man ihn schonte.

Deshalb lag er in seiner Hängematte wie ein Opfer, und rings um ihn erstreckte sich der undurchdringliche, undurchschaubare Stein des Schiffs. In die Fesseln seines Scheiterns gebunden, blieb Covenant vollkommen reglos, versuchte nicht einmal, sich zu rühren. Die erste Nacht nach dem Monddunkel erfüllte seine Augen. In Andelain hatte Hoch-Lord Mhoram ihn gewarnt. *Er hat zu dir gesagt, du wärst sein Feind. Sei dessen eingedenk, daß er stets darauf sinnt, dich irre-*

*zuführen.* Und das stimmte; er war der Diener des Verächters, nicht sein Gegner. Sogar sein einstiger Sieg richtete sich nun gegen ihn. Covenant leckte sich die Wunden seines Herzens, erwiderte die blicklose Aufmerksamkeit der Finsternis und blieb, wo er sich befand. Er hatte kein Maß für das Verstreichen der Zeit; aber es war noch nicht lange Nacht, als er vor seiner Tür den dunklen Ton einer harschen, gepreßten Stimme hörte. Sie sagte Worte, die er nicht verstehen konnte. Doch Cails Antwort klang deutlich. »Das Verhängnis der Erde schwebt über seinem Haupt«, sagte der *Haruchai.* »Willst du nicht Erbarmen mit ihm haben?«

»Könntest du glauben, ich wünschte ihm zu schaden?« entgegnete Blankehans, zu müde, um entrüstet oder streitbar zu sein. Dann öffnete sich die Tür, und im Licht einer Laterne betrat die Riesengestalt des Kapitäns die Kabine.

Im Vergleich zur unaustreibbaren Nacht der Welt wirkte der Lichtschein unbedeutend; aber er erhellte die Kabine genug, um in Covenants Augen zu brennen, wie die Tränen, die er nicht vergossen hatte. Aber er drehte weder den Kopf zur Seite, noch bedeckte er das Gesicht. Benommen starrte er weiter hinauf zur Decke, während Blankehans die Laterne auf den Tisch stellte. Für die Größe der Kabine war der Tisch zu klein. Bereits am ersten Tag der Fahrt hatte man das Mobiliar der Riesen gegen Tische und Stühle ausgewechselt, die Covenants Körpergröße besser entsprachen. Infolgedessen warf die Hängematte ihren Schatten über Covenant. Er schien im Spiegelbild seiner eigenen Verfinsterung zu liegen. Mit Bewegungen, durch die sein Wams die Wand wie

mit einem Seufzen streifte, nahm Blankehans am Fußboden Platz. Nach langen Momenten des Schweigens erhob sich seine Stimme aus der trüben Helligkeit.

»Mein Bruder ist tot.« Diese Erkenntnis erschütterte ihn noch immer. »Seit dem Ableben unserer Mutter und unseres Vaters, ohne alle andere Sippschaft, habe ich ihn geliebt, und nun ist er tot. Das Geschenk seiner Erd-Sicht hat uns Hoffnung verliehen, wiewohl es ihn mit Martern schlug, und nun ist auch diese Hoffnung tat, und er vermag keine Erlösung zu finden. Wie's den Toten Herzeleids erging, schied auch er in Grauen aus dem Leben. Er wird niemals erlöst werden, mein Bruder Ankertau Seeträumer, stummer Dulder der Erd-Sicht, tapfer bis in den Tod.« Covenant wandte nicht den Kopf. Doch er blinzelte gegen das Stechen in seinen Augen an, bis der Schatten über ihm sie besänftigte. *Der Weg der Hoffnung und des Unheils*, dachte er stumpfsinnig. *Er steht dir offen.* Vielleicht war es tatsächlich so gewesen. Möglicherweise hätte ihm der Weg zum Einholzbaum, wäre er zu Linden ehrlich gewesen oder hätte er auf die *Elohim* gehört, wirklich eine Hoffnung geboten. Aber welche Hoffnung hatte Seeträumer jemals gehabt? Doch selbst bar aller Hoffnung hatte der Riese versucht, alles Unheil auf sich zu nehmen. Und irgendwie hatte er am Schluß seine Stimme wiedererlangt, um einen Warnruf auszustoßen. »Ich richtete an die Auserwählte die Bitte«, sagte Blankehans mit rauher Stimme, »mit dir zu sprechen, doch mochte sie's nicht tun. Als ich den Entschluß faßte, dich selbst aufzusuchen, schalt sie mit mir und forderte mich zur Rücksichtnahme auf. ›Hat er noch nicht genug gelit-

ten?‹ rief sie. ›Kennst du kein Mitleid?‹« Für einen Augenblick schwieg er, ehe er mit leiserer Stimme weitersprach. »Sie hält sich wacker, die Auserwählte. Sie ist nicht länger jenes Weib der Schwäche und Furcht, dem so bange war vor dem Lauerer der Sarangrave-Senke. Aber auch sie war meinem Bruder durch eine besondere Art der Verwandtschaft verbunden, und sein Tod peinigt sie nunmehr auf eigene Weise.« Anscheinend meinte Blankehans damit, daß sie trotz ihrer Weigerung seine Achtung genoß. »Doch was habe ich mit Rücksicht oder Mitleid zu schaffen?« sagte er dann. »Derlei ist zu hoch für mich. Ich weiß nur, Ankertau Seeträumer ist tot. Niemals wird er Erlösung erlangen, wenn nicht du ihn erlöst.«

Daraufhin zuckte Covenant aus Überraschung und gequälter Bestürzung zusammen. *Wenn nicht ich ...?* Er war übervoll mit Gift und Auflehnung. *Wie soll ich ihn erlösen können?* Hätten nicht Enthüllung in letzter Sekunde, Entsetzen und Linden während seines Kampfes gegen die Aura der Schlange des Weltendes tief in ihn einen Keil der Zurückhaltung getrieben, die Luft selbst wäre durch ihn aus keinem anderen Grund verbrannt worden, als daß er aus bloßem Übermaß an Macht hilflos gewesen war und gekränkt. *Wie soll ich das nur verwinden?* Doch er bewahrte seine Selbstbeherrschung. Und Blankehans wirkte unnatürlich klein, wie er da an der Wand saß, in seiner ausweglosen Trauer auf dem Fußboden hockte. Der Riese war Covenants Freund. Im Lichtschein der Laterne hätte er eine Wiederverkörperung des dahingegangenen Salzherz Schaumfolger sein können, der Covenant buchstäblich alles gegeben hatte. Covenant brachte genug Mitgefühl auf, um

Schweigen zu bewahren. »Riesenfreund«, sagte der Kapitän, ohne den Kopf zu heben, »habe ich dir je die Geschichte erzählt, wie mein Bruder Ankertau Seeträumer zu seiner Narbe gekommen ist?« Die buschigen Brauen verbargen Blankehans' Augen. Der Bart ruhte ihm auf der Brust. Der Schatten der Tischkante verdunkelte den unteren Teil seiner Gestalt; seine Hände jedoch waren sichtbar, ineinander verklammert. Die Muskeln seiner Unterarme und Schultern glichen Strängen der Müdigkeit und Zermürbung. »Die Schuld daran war mein«, sagte er gedämpft in den leeren Helligkeitsschein. »Der Übermut und die Torheit meiner Jugend versahen ihn mit jenem Mal, um jedermann zu zeigen, wie wenig ich seiner geachtet hatte. Er war mein Bruder und um einige Jahre jünger als ich, wiewohl die Jahre, die uns trennten, in Anbetracht der Lebensspanne von uns Riesen geringe Bedeutung besaßen. Gewißlich waren wir beide bereits über deine gegenwärtige Zahl von Lebensjahren hinaus, aber wir waren jung, standen noch in frischster Blüte unserer just gereiften Mannheit, und hatten erst kurz zuvor begonnen, die Seefahrerkünste und die Meisterung der Schiffe zu erlernen, die wir liebten. Die Erd-Sicht hatte ihn noch nicht heimgesucht, und so stand nichts zwischen uns als wenige Jahre und die Narretei, der er geschwinder als ich entwuchs. Frühzeitig gelangte er zu seiner wahren inneren Größe, und durch mich endete seine Jugend vor der Zeit. In jenen Tagen übten wir unsere neuerworbenen Fertigkeiten in einem kleinen Wassergefährt, das bei unserem Volk *Tyrscull* genannt wird, einem steinernen Boot, fast so groß wie die Langboote, die du kennst, ausgestattet mit einem Segel, einem Aus-

leger sowie für den Fall, daß der Wind abflaute oder ungünstig wehte, auch Rudern. Mit Geschick vermag ein *Tyrscull* von einem Riesen allein gemeistert zu werden, doch ist's üblich, daß zwei es bemannen. Auf diese Weise wirkten und lernten Seeträumer und ich in Gemeinsamkeit. Wir nannten unser *Tyrscull* ›Gischtsprüher‹, und es war die Freude unserer Herzen. Nun ist's unter Lehrlingen nicht weiter verwunderlich, daß sie sich untereinander in ihren Künsten messen und mit ihren Fertigkeiten untereinander wetteifern, und desgleichen taten auch wir. Mit Wettsegeln und Wettkämpfen aller Art übten und verfeinerten wir, was wir lernten. Am beliebtesten war es, zu erproben, wer am schnellsten durch den großen Hafen unserer Heimat zu kreuzen vermochte, weit genug von der Küste entfernt, um sich fürwahr wie auf hoher See fühlen zu dürfen, aber dem Ufer nahe genug, um's notfalls durch Schwimmen erreichen zu können, sollten Lehrlinge mit ihrem Boot kentern – ein Mißgeschick, das uns, wenngleich wir noch jung waren, tief beschämt hätte. Und wenn wir nicht um die Wette segelten, bereiteten wir uns auf stets neue Wettbewerbe vor, suchten nach immer neuen Mitteln, wie wir uns mit unseren Mitlehrlingen zu messen vermöchten. Die Strecke, die man zum Zwecke der Übung durch den Hafen befahren konnte, war ganz einfach gekennzeichnet. Am einen Wendepunkt gab's dafür einen Schwimmer, der andere jedoch bestand aus einem jähen, von Salz verkrusteten Felsen, der aufgrund der Schroffheit, mit welcher er aus dem Wasser ragte, den Namen Salzzahn trug. Oftmals fuhren wir auf selbiger Strecke hin und zurück, ein- oder zweimal oder auch häufiger, prüften unsere Fä-

higkeit, die Winde zu schneller Fahrt oder zum Wenden und Beidrehen des Bootes zu nutzen.« Blankehans' Stimme klang mittlerweile etwas sanfter; die Erinnerung linderte zeitweilig seine Trauer. Aber sein Kopf blieb gesenkt. Und Covenant konnte nicht den Blick von ihm wenden. Durchsetzt von den gedämpften Geräuschen der See, schienen die schlichten Einzelheiten von Blankehans' Geschichte die Atmosphäre in der Kabine zum Gerinnen zu bringen.

»Seeträumer und ich befuhren besagte Strecke so oft wie alle Lehrlinge der Seefahrt und sogar weit öfter als ihre Mehrzahl, denn beide verspürten wir starkes Sehnen nach dem Meer. So zeichneten wir uns inmitten all jener, die nach Meisterschaft strebten, durch große Tüchtigkeit aus. Mein Bruder gab sich damit zufrieden. Er besaß das wahre Begeisterungsvermögen von uns Riesen und bedurfte keiner Siege, um an den Künsten der Seefahrt Entzücken zu finden. In dieser Hinsicht allerdings war ich meines Volkes weniger wert. Nie versagte ich's mir, nach Überlegenheit zu trachten, nie ward ich's müde, auf neuartige Wege zu sinnen, wie sie zu erlangen wäre. So kam's eines Tages, daß ich einen Gedanken hatte, der mich vorzüglich dünkte, gar so sehr, daß ich mir insgeheim die Hände rieb, und ich ging hin und führte Seeträumer eilends zu unserem Gischtsprüher, um meinen Einfall auf dem Wasser zu erproben und womöglich seine Anwendung für spätere Wettfahrten zu vervollkommnen. Doch ich verschwieg ihm meine Eingebung. So großartig deuchte sie mich, daß ich ihre ganze Wunderbarkeit für mich allein haben wollte. Ohne zu fragen, was mich so aufs Wasser trieb, begleitete er mich um des schlichten Vergnü-

gens an der Seefahrt willen. Gemeinsam steuerten wir Gischtsprüher hinaus zum Schwimmer, dann lenkten wir das Boot mit aller Geschwindigkeit in die Richtung zum Salzzahn, der sich in der Ferne aus dem Meer erhob. Der Tag stand meinem Gedanken an Großartigkeit durchaus nicht nach.« Blankehans sprach, als könne er jenen Tag hinter den Schatten der Kabine noch einmal vor sich sehen. »Unterm makellosen Himmel blies ein Wind von gewisser Lebhaftigkeit, der uns Schnelligkeit und kühne Fahrt gewährte, die Kämme der Wellen zu weißem Schaum zerstob, während er uns dahinwehte. Alsbald waren wir dem bedrohlichen Salzzahn nah. In solchem Wind verlangt das Drehen eines *Tyrscull* wahrhaftige Geschicklichkeit – eine Herausforderung selbst für überaus befähigte Lehrlinge –, und das war's, mit dem man eine Wettfahrt gewinnen oder verlieren mochte, dieweil Mängel bei den Verrichtungen des Segelns ein kleines Boot weit vom Kurs abtreiben oder gar zum Kentern bringen konnten. Doch mein Ehrgeiz galt dem Wenden am Salzzahn, und der steife Wind konnte mich nicht schrecken. Indem ich Seeträumer das Steuerruder und die Handhabung des Auslegers überließ, bat ich ihn, so dicht an den Salzzahn zu steuern, wie er's wagte. Alle Lehrlinge wußten, daß ein solches Vorgehen töricht war, denn es mußte uns beim Beidrehen in die falsche Richtung treiben. Doch ich hieß meinen Bruder, seine Einsprüche zu unterlassen, und begab mich an den Bug unseres Gischtsprühers. Unverändert weihte ich ihn nicht in meine geheime Absicht ein, verbarg meine Hände seiner Sicht, machte den Anker los und legte sein Tau bereit.« Unvermittelt verstummte der Kapitän, verfiel

in Schweigen. Eine Faust ruhte verkrampft in seinem Schoß; die andere Hand zupfte grob an seinem Bart, wie um ihm Mut zum Weiterreden zu entringen. Einen Moment später jedoch holte er tief Atem und ließ ihn mit einem Fauchen durch die Zähne wieder aus der Brust entweichen. Er war ein Riese und vermochte seine Geschichte nicht unbeendet zu lassen.

»So groß war Seeträumers seemännische Geschicklichkeit, daß wir geschwind auf nur einem Klafter Abstand am Salzzahn vorübersegelten, wiewohl der Wind uns an jenem Felsen mit aller Kraft auf die Seite drückte, so daß schon eine kleine Abweichung dem Gischtsprüher beachtliche Schädigung beschert hätte. Aber meines Bruders Hand war sicher, was den Wind anbetraf, und im nächsten Augenblick setzte ich, was ich im Sinn hatte, in die Tat um. Derweil wir den Salzzahn umrundeten, erhob ich mich und warf den Anker auf den Felsen, so daß er sich dort verhakte. Dann zurrte ich das Tau fest. Mein Einfall nämlich, wie ein Wenden zu bewerkstelligen sein könnte, dessen Schnelligkeit allen anderen *Tyrscull* über sein sollte, lautete so, daß unseres Bootes Geschwindigkeit, der Anker sowie der Salzzahn die Aufgabe für uns erledigen möchten, wiewohl ich noch keinerlei Klarheit darüber besaß, wie der Anker beizeiten wieder von dem Felsen zu lösen sei, sobald wir die Wendung vollzogen hätten. Seeträumer aber hatte ich nichts von meinem Vorhaben verraten.« Blankehans' Stimme war zu einem gedämpften Schnarren der Bitterkeit in seiner Kehle geworden. »Er richtete all seine Aufmerksamkeit darauf, den Salzzahn ohne Mißlichkeiten zu umsegeln, und mein Tun überraschte ihn vollständig. Halb sprang er auf, er stürzte

halb auf mich zu, als hätte ich den Verstand verloren. Da straffte sich das Tau, und unser Gischtsprüher drehte sich mit einem solchen Ruck in Gegenrichtung, daß er wohl den Mast aus der Befestigung zu reißen vermocht hätte.« Erneut verstummte Blankehans. In seinen Schultern wölbten sich die Muskeln. Als er weitererzählte, sprach er so leise, daß Covenant ihn kaum noch hören konnte. »Ein jedes Kind wäre klug genug gewesen, mir ankündigen zu können, was durch mein Vorgehen geschehen mußte, doch ich hatte den Folgen keinerlei Erwägungen gewidmet. Der Ausleger unseres Gischtsprühers schlug mit derartiger Gewalt, daß dadurch Granit gespalten worden wäre, schräg übers Heck. Und Seeträumer, mein Bruder, hatte sich dort erhoben und geriet ihm in den Weg. Im Wind und in meiner Torheit wär's mir entgangen, daß er über Bord fiel, hätte er nicht aufgeschrien, als der Ausleger ihn traf. Bei seinem Schrei jedoch wandte ich mich um und sah ihn, wie er ins Wasser geschleudert wurde. Ach, mein Bruder!« Ein Aufstöhnen verzerrte Blankehans' Stimme. »Ich tauchte nach ihm, doch wäre es aus mit ihm gewesen, hätte ich nicht im Wasser die Blutspur entdeckt, anhand deren ich ihn zu finden vermochte. Bewußtlos hing er in meinen Armen, als ich ihn an die Oberfläche brachte. Weil der Wind die Wasser stark aufwühlte, sah ich von seiner Verletzung kaum mehr als das Blut, bis ich mit ihm zum Gischtsprüher zurückgeschwommen war und ihn ins Boot gezerrt hatte. Danach aber wirkte seine Verwundung so ernstlich und schwer, daß ich wähnte, ihm seien die Augen im Schädel zermalmt worden, und für eine Weile war ich so irrsinnig aus Verzweiflung, wie sich

mein Einfall durch Wahnwitz ausgezeichnet hatte. Bis auf den heutigen Tag erinnere ich mich an nichts, was unsere Rückkehr zu den Liegeplätzen des Hafens angeht. Ich kam nicht eher wieder zu Verstand, bis ein Heiler zu mir sprach, mich zwang, davon Kenntnis zu nehmen, mein Bruder war nicht erblindet. Hätte der Ausleger selbst ihn getroffen, mag sein, er wäre auf der Stelle erschlagen worden. Doch war der Anprall durch ein Tau erfolgt, das längs des Auslegers verlief und ihn unter den Augen traf, und dadurch erfuhr die Wucht eine gewisse Milderung.« Wiederum schwieg Blankehans. Er bedeckte das Gesicht mit den Händen, wie um den Blutstrom zu stillen, an den er sich entsann. Wortlos betrachtete Covenant ihn. Er hatte keine Courage zum Anhören derartiger Geschichten, konnte nicht ertragen, was Blankehans ihn zu hören zwang. Aber der Kapitän war ein Riese und sein Freund; und seit Salzherz Schaumfolgers Lebzeiten war Covenant nie mehr dazu imstande gewesen, sein Herz zu verschließen. Obwohl er hilflos und voller Gram war, blieb er stumm und ließ Blankehans tun, was ihm beliebte.

Nach einem Weilchen senkte der Schiffsmeister die Hände. Er schöpfte Atem, daß es wie ein Seufzen klang. »Es ist nicht der Riesen Art«, sagte er, »solche Torheiten wie die meinige zu bestrafen, obschon ich in der Gerechtigkeit einer Bestrafung Trost gefunden hätte. Und Ankertau Seeträumer war ein Riese unter Riesen. Er grollte mir nicht aufgrund der Achtlosigkeit, die ihn fürs Leben zeichnete.« Dann nahm seine Stimme einen rauheren Tonfall an. »Ich jedoch vergesse nicht. Die Schuld ist mein. Obzwar auch ich auf meine Weise ein Riese bin, haben meine Ohren an

dieser Geschichte niemals Freude gehabt. Und oftmals marterte mich der Gedanke, daß meine Schuld womöglich gar noch weit größer ist, als man zunächst annehmen mag. Die Erd-Sicht ist ein Rätsel. Niemand kann sagen, weshalb sie statt des einen den anderen Riesen ereilt. Vielleicht hat sie meinen Bruder infolge eines verborgen gebliebenen Harms oder einer unbemerkten Wandlung in seinem Innern befallen, verursacht durch die damals erlittene Verwundung. Nicht einmal in ihrer Jugend verlieren Riesen allzu leicht das Bewußtsein.« Plötzlich schaute Blankehans auf; und sein Blick rief mitten in Covenants gequältem Mitgefühl unbehagliche Ahnungen hervor. Die Augen unter Blankehans' schweren Brauen glommen von heftiger innerer Zerrüttung, und die Falten, die sich rings um sie neu gebildet hatten, wirkten so tief eingekerbt wie Narben. »Deshalb bin ich zu dir gekommen«, sagte er bedächtig, als könnte er nicht sehen, daß Covenant schon bange zumute war, »denn mein Wunsch gilt einer Wiedergutmachung, die zu vollbringen nicht in meiner Macht steht. Meine Schuld muß getilgt werden. Es ist unseres Volkes Gepflogenheit, seine Toten dem Meer zu übergeben. Doch mein Bruder Ankertau Seeträumer hat ein Ende mit Schrecken genommen, und die See vermag ihm keine Erlösung zu gewähren. Er gleicht nun den Toten Herzeleids, ist verdammt zu einem Schattendasein des Entsetzens. Wird seinem Geist kein *Caamora* zuteil ...« – für einen Moment versagte ihm die Stimme –, »... so wird er mich verfolgen, solange der Bogen der Zeit Bestand hat.« Da blickte er wieder auf den Fußboden. »Aber auf der ganzen Welt gibt's kein Feuer, das ich zu erzeugen vermag, um ihm zur Erlö-

sung zu verhelfen. Er ist ein Riese. Selbst im Tod ist er wider Flammen gefeit.«

Jetzt verstand Covenant; all seine Ängste und Befürchtungen wallten mit einem Schlag in ihm auf: die Beunruhigung, die ihn plagte, seit Blankehans *Wenn nicht du ihn erlöst* gesagt hatte; das Gräßliche seiner Bestimmung, die Erde selber vernichten zu müssen oder sie der Vernichtung auszuliefern, indem er Lord Foul seinen Ring abtrat. *Deiner harrt das Übel, das du am meisten fürchtest. Aus eigenem Entschluß wirst du das Weißgold meiner Hand ausliefern.* Entweder das – oder die Zerstörung des Bogens der Zeit durch ihn selbst. Es gab keinen Ausweg. Er war geschlagen. Weil er Linden die Wahrheit vorenthalten, sie zu leugnen versucht hatte. Und Blankehans verlangte von ihm ...! »Du willst, daß ich ihn einäschere?« Krampfhaft unterdrückte Furcht verlieh seinen Äußerungen unbeabsichtigte Grobheit. »Mit meinem Ring? Bist du verrückt?«

Blankehans zuckte zusammen. »Die Toten Herzeleids ...«, begann er.

»Nein!« unterbrach Covenant ihn. Um die Toten von *Coercri* aus ihrem höllischen Kreislauf der Verdammnis zu befreien, war er mitten in ein Feuer getreten; aber solche Risiken waren inzwischen für ihn zu groß. Er hatte schon zuviel Tod zu verantworten. »Ich würde nicht bloß das Schiff versenken, ich könnte anschließend auch nicht mehr *aufhören!*«

Einen Moment lang blieben sogar die Geräusche der See aus, als hätte seine Heftigkeit sie schockiert. Das Riesen-Schiff, so hatte es den Anschein, verlor an Fahrt. Der Laternenschein flackerte, als drohe das Licht zu erlöschen. Vielleicht erklangen in der Ferne

Rufe, die gedämpftem Klagen ähnelten; Covenant war sich nicht sicher. Seine Sinne waren auf die Äußerlichkeiten dessen beschränkt, was er wahrnahm. Der ganze Rest der *Dromond* blieb seiner Wahrnehmung verborgen.

Falls der Kapitän etwas hörte, reagierte er nicht darauf. Er hielt den Kopf gesenkt. Mit schwerfälligen Bewegungen, wie jemand, der in jedem einzelnen Glied Schmerzen verspürte, stand er auf. Obwohl die Hängematte hoch überm Fußboden hing, ragte er mit Schultern und Kopf über den Zweifler auf, der darin lag; aber noch immer erwiderte er Covenants Blick nicht. Das Licht der Laterne leuchtete unter und hinter ihm, als er um einen Schritt näher trat. Sein Gesicht befand sich im Schatten, wirkte dunkel und verhängnisvoll. »Ja, Riesenfreund«, sagte er mit schwächlicher, heiserer Stimme. Die benutzte Anrede enthielt eine Andeutung von Sarkasmus. »Ich bin von Sinnen. Du bist, wie die *Elohim* gesagt haben, der Ringträger. Deine Macht ist eine Gefahr für die Erde. Welches Gewicht besitzt die Pein von ein oder zwei Riesen im Angesicht einer solchen Bürde? Vergib mir!«

Nun wollte Covenant ernsthaft herumzuschreien anfangen, wie der tote Kevin Landschmeißer hin- und hergerissen zwischen Liebe und Untergang. Doch inzwischen hatten Füße laut den Gang vor seiner Kabine durchquert, die Tür erreicht. Ohne daß Cail dagegen Einspruch erhob, schwang jemand die Tür auf. Eine Riesin reckte ihren Kopf herein. »Meister, du mußt an Deck kommen!« Bestürzung ließ ihre Stimme gepreßt klingen. »*Nicor* bedrängen uns.«

# 2

# DER STANDPUNKT DES LEPROTIKERS

Blankehans verließ die Kabine langsam, als folgte er der Aufforderung lediglich aus Gewohnheit, ohne sich der Dringlichkeit, mit der man nach ihm verlangte, bewußt zu sein. Möglicherweise begriff er gar nicht mehr, was rings um ihn geschah. Doch er kam den Erfordernissen des Schiffs nach.

Sobald der Kapitän in den Gang hinausgetreten war, machte Cail hinter ihm die Tür zu. Anscheinend sagte sein Gefühl dem *Haruchai,* daß Covenant sich Blankehans nicht anzuschließen beabsichtigte.

*Nicor!* dachte Covenant, und sein Herz fing zu wummern an. Man sagte den fürchterlichen, schlangenähnlichen Seeungeheuern nach, sie seien Sprößlinge der Schlange des Weltenendes. Nahe der Insel des Einholzbaums hatte die ›Sternfahrers Schatz‹ eine Meereszone durchsegelt, in der es von ihnen wimmelte. Bei der Gelegenheit hatten sie sich der *Dromond* gegenüber völlig gleichgültig gezeigt. Aber jetzt? Nachdem die Insel versunken war, die Schlange des Weltenendes unruhig geworden? Und was konnte ein einziges steinernes Schiff gegen so viele solcher riesigen Geschöpfe ausrichten? Was würde Blankehans tun?

Aber trotz allem blieb der Zweifler in seiner Hängematte. Er stierte zur dunklen Decke der Kabine empor und rührte sich nicht. Er war geschlagen, unterlegen. Er wagte das Risiko, sich der Gefahr zu

stellen, die dem Riesen-Schiff drohte, nicht einzugehen. Hätte Linden in der Höhle des Einholzbaums nicht eingegriffen, wäre er bereits ein zweiter Kevin geworden, ein Ritual der Schändung vollzogen, das jedes andere Unheil übertroffen hätte. Die Gefährdung durch die *Nicor* reichte nicht im entferntesten an die Gefahr heran, die er selbst verkörperte.

Mit vollem Vorsatz versuchte er, sich in sein Innenleben zurückzuziehen. Er wollte überhaupt nicht wissen, was sich außerhalb der Kabine abspielte. Wie hätte er die Kenntnis der Vorgänge verkraften sollen? *Ich bin alle Schuld leid*, hatte er gesagt; aber derlei Auflehnung besaß keine Bedeutung. Sein Blut war verseucht und verderbt von Gift und Schuldigsein. Nur die Machtlosen waren wahrhaft unschuldig, und er war alles andere als machtlos. Er war nicht einmal rechtschaffen. Die Eigensüchtigkeit seiner Liebe hatte zu alldem geführt.

Doch die Leben, die auf dem Spiel standen, waren die Leben seiner Freunde, und er vermochte die Gefahr, in der die *Dromond* schwebte, nicht nachhaltig zu mißachten. Die ›Sternfahrers Schatz‹ schaukelte leicht auf den Wogen, als mache sie keine Fahrt mehr. Blankehans' Abgang hatte sich eine Zeitlang des Gerufes sowie Hin- und Herlaufens angeschlossen, doch jetzt herrschte Ruhe auf dem Riesen-Schiff. Mit Lindens Sinnen wäre er dazu imstande gewesen, durch den Stein zu erkennen, was geschah; aber er war wie blind und stumpfsinnig, abgeschnitten vom inneren Wesen der Welt. Seine gefühllosen Hände umklammerten die Ränder der Hängematte.

Zeit verstrich. Er war ein Feigling, und seine Ängste umschwärmten ihn so düster, als entstünden sie

über ihm in den Schatten. Mit Gedanken an Untergang und Verderben hielt er sich zurück, beherrschte sich mit Hilfe von Flüchen. Doch immer wieder sah er Blankehans' Miene vor sich: Der Bart glich einem Geschwür der Qual, das aus seinen Wangen wuchs, die wuchtigen Brauen waren vor Elend wie knotig, die Hände verkrampft. Covenants Freund. Wie Schaumfolger. *Mein Bruder hat ein Ende mit Schrecken genommen.* Unerträglich war es, daß eine solche Not auf Verweigerung stieß. Und jetzt die *Nicor* ...! Selbst ein Geschlagener konnte noch Schmerz empfinden. Mühsam setzte er sich auf. Seine Stimme klang wie ein Krächzen der Gezwungenheit und Furcht, als er nach dem *Haruchai* rief. »Cail!«

Sofort öffnete Cail die Tür und kam in die Kabine. Von der Schulter bis zum Ellbogen kennzeichnete eine verheilte, vom Sporn eines Landläufers beigebrachte Wunde seinen linken Arm wie ein äußeres Merkmal seiner Verläßlichkeit; doch seine Miene spiegelte nichts als den üblichen Gleichmut wider. »Ur-Lord?« meinte er ausdruckslos. Sein gleichgültiger Ton verriet mit keiner Andeutung, daß er der letzte *Haruchai* war, der in Covenants Diensten stand.

Covenant unterdrückte ein Aufstöhnen. »Was, zum Teufel, geht draußen eigentlich vor?«

Daraufhin ruckten Cails Augen geringfügig zur Seite. Aber noch immer sprach er ohne besondere Betonung. »Ich weiß es nicht.« Bis zur vorangegangenen Nacht, in der Brinn die Sucher verlassen hatte, um die Rolle als *ak-Haru Kenaustin Ardenol* anzutreten, war Cail in der selbstgewählten Pflicht nie allein gewesen; und die mentale Verbindung, die zwischen seinesgleichen bestand, hatte ihn stets über alles in-

formiert gehalten, was rundum geschah. Doch nun war er allein. Daß Brinn den vorherigen Wächter des Einholzbaumes geschlagen hatte, war für ihn persönlich und für das ganze Volk der *Haruchai* ein großer Sieg gewesen; Cail jedoch war dadurch in einer Weise isoliert worden, die niemand, der diese Art geistigen Kontakts nie gekannt hatte, nachvollziehen konnte. Sein unverblümtes *Ich weiß es nicht* brachte Covenant zum Schweigen wie ein Bekenntnis der Schwäche.

*Cail ...*, versuchte Covenant zu sagen. Er mochte den *Haruchai* ungern einfach einer solchen Vereinzelung überlassen. Aber Brinn hatte gesagt: *Cail wird meinen Platz an deiner Seite einnehmen, bis das Wort des Bluthüters Bannor erfüllt ist.* Und kein Zureden und keine Argumente würden Cail von dem Weg abbringen, den Brinn ihm vorgezeichnet hatte. Covenants Erinnerung an Bannor war noch zu deutlich, als daß er hätte glauben können, die *Haruchai* wären jemals dazu bereit, sich an anderen als ihren eigenen Maßstäben zu messen. Nichtsdestoweniger blieb sein Unbehagen bestehen. Nicht einmal Leprotiker und Mörder waren immun gegen Schmerz. »Ich möchte meine alten Kleider haben«, sagte er, während er mit dem Kloß in seiner Kehle rang. »Sie sind in Lindens Kabine.«

Cail nickte, als fände er die Bitte nicht im mindesten merkwürdig. Er ging hinaus und schloß leise hinter sich die Tür. Covenant legte sich wieder zurück und biß die Zähne zusammen. Er hatte gar kein Interesse an den alten Kleidungsstücken, wollte keine Rückkehr in das ausgehungerte und unruhige Leben, das er geführt hatte, bevor er Lindens Liebe fand. Aber wie sollte er sonst seine Kabine verlassen? Die

alte, so verabscheute und doch notwendige Kleidung war Ausdruck der einzigen Form von Aufrichtigkeit, die er noch besaß. Jede andere Bekleidung wäre eine Lüge gewesen.

Aber als Cail zurückkam, war er nicht allein. Vor ihm betrat Pechnase die Kabine; und sofort vergaß Covenant das Bündel, das Cail brachte. Die Deformation, die Pechnases Rückgrat krümmte, ihm den Rücken beugte und den Brustkorb zusammendrückte, ließ ihn für einen Riesen unnatürlich kleinwüchsig wirken; sein Kopf erreichte nicht die Höhe der Hängematte. Doch die Unwiderstehlichkeit seines entstellten Gesichts verlieh ihm eine eigene Art von Format. Als er hereinhinkte und Covenant begrüßte, zeugte sein Gebaren von beträchtlicher Erregung.

»Habe ich nicht stets versichert, daß sie zu Recht die Auserwählte ist?« meinte er ohne Umschweife. »Zweifle nie daran, Riesenfreund! Mag sein, dies ist nur ein Wunder unter vielen, denn gewißlich war unsere Reise reich an Wundersamem. Dennoch träume ich beileibe nicht davon, all das Sonderliche noch übertroffen zu sehen. Stein und See, Riesenfreund! Von neuem hat sie mich Hoffnung gelehrt.« Covenant starrte ihn an, gepackt von ungewisser Spannung. Was hatte Linden nun wieder auf sich genommen, während er ihr noch immer nicht die volle Wahrheit gesagt hatte? Pechnases Blick besänftigte sich. »Doch du verstehst meine Worte nicht – und wie solltest du, da du das Meer unter den Sternen nicht von *Nicor* wimmeln gesehen, nicht erlebt, nicht vernommen, wie der Auserwählten Gesang sie befriedete.«

Covenant sagte noch immer nichts. Er fand für das komplizierte Gemisch von Stolz, Erleichterung und

bitterem Verlust in seinem Innern keine Worte. Die Frau, die er liebte, hatte das Riesen-Schiff gerettet. Und er, der einmal den Verächter in direkter Auseinandersetzung bezwungen hatte – er zählte nicht mehr. Pechnase seufzte gedämpft, als er Covenants Gesicht sah. »Das war eine Tat, einer langen Geschichte wert«, erzählte er weniger exaltiert weiter, »aber ich will ihr Kürze verleihen. Du weißt, daß wir Riesen bei Gelegenheit *Nicor* zu rufen vermögen. Während dich das letzte Mal die Krankheit des Wütrich-Gifts befallen hatte, haben wir um deiner willen so etwas getan.« Covenant besaß an die damalige Situation keine Erinnerung. Er hatte im Delirium gelegen und war dem Tode nahe gewesen. Doch ihm war davon berichtet worden. »Aber wir sprechen dabei nicht zu den *Nicor*. Sie stehen außerhalb unserer Gabe der Sprache. Die Töne, dank welcher wir sie rufen können, haben wir im Laufe vieler Geschlechterfolgen auf dem Meer erlernt. Aber wir erzeugen sie ohne genaue Kenntnis ihres Sinns, sind uns ihrer Bedeutung nicht sicher. Und ein Riesen-Schiff, das in eine See voller *Nicor* gerät, die sich ihrem Zorn hingeben, wird schwerlich noch Bedarf haben, sie zu rufen.« Ein andeutungsweises Lächeln umzuckte Pechnases Mund; aber sein Redeschwall war nicht zu bremsen. »Linden Avery die Auserwählte war's, die ein Mittel ersann, sich an die *Nicor* zu wenden, um unser Überleben zu sichern. Dieweil's ihr an der bloßen Macht des Arms für selbigen Zweck ermangelte, nahm sie Knolle Windsbraut zu Hilfe und stieg mit ihr hinab ins unterste Deck der *Dromond.* Drunten vermochte sie durch den Stein des Rumpfs den ganzen Grimm der *Nicor* zu erkennen – und sie gab dar-

auf Antwort. Mit ihren Händen klatschte sie einen Takt, den Windsbraut wiederholte, indem sie ihn mit Hämmern auf dem Rumpf schlug.« Für einen Moment kehrte die Begeisterung des Riesen zurück. »Und sie fand Gehör!« krähte er. »Die *Nicor* teilten sich vor der *Dromond* und entschwanden mit all ihrem Unmut in den Süden. Wir sind unbehelligt geblieben!« Seine Hände ergriffen den Saum der Hängematte, rüttelten daran, wie um Covenant zum Zuhören zu zwingen. »Noch gibt's Hoffnung auf der Welt! Solange wir überdauern, die Auserwählte und der Riesenfreund unter uns weilen, gibt's Hoffnung!«

Doch Covenant empfand Pechnases Behauptung als zu direkt. Er schrak davor zurück. Er hatte zu vielen Menschen unrecht getan und für sich keine Hoffnung mehr. Ein Teil seines Innern drängte nach Schreien des Aufbegehrens. War es das, was er letzten Endes würde tun müssen? Linden seinen Ring geben, den ganzen Sinn seines Daseins, obwohl sie das Land nie ohne das Sonnenübel gesehen hatte und nicht wußte, wie sie es lieben sollte? »Erzähl das Blankehans!« sagte er schlaff. »Er kann ein bißchen Hoffnung gut gebrauchen.«

Darauf verdüsterten sich Pechnases Augen. Doch er schaute nicht fort. »Der Meister hat von deiner Ablehnung gesprochen. Ich verstehe nichts vom Wohl oder Übel dieser Angelegenheiten, aber meines Herzens Bescheid lautet, daß du getan hast, was du tun mußt – und so zu handeln ist wohlgetan. Wähne nicht, Seeträumers Tod erfülle mich nicht mit Trauer oder des Meisters Kummer schmerze mich nicht. Die Gefährlichkeit deiner Macht jedoch ist groß. Und wer vermag zu sagen, wie die *Nicor* auf solches Feuer

antworten täten, wiewohl sie uns nun verlassen haben? Niemand kann über die Bürde urteilen, die auf dir lastet. Auf deine Weise hast du richtig gehandelt.« Pechnases offenes Verständnis verursachte ein Brennen in Covenants Augen. Er wußte nur zu gut, daß er keineswegs das Richtige getan hatte. Einem Schmerz wie dem, den Blankehans litt, sollte man sich nicht verschließen dürfen, niemals. Aber noch immer beherrschten Furcht und Verzweiflung Covenants Innenleben, legten ihn gänzlich lahm. Er konnte nicht einmal Pechnases Blick erwidern.

»Ach, Riesenfreund«, sagte Pechnase zu guter Letzt mit einem Aufseufzen. »Auch du bist über jedwedes Maß hinaus voller Gram. Ich weiß nicht, wie ich dir Trost spenden kann.« Unvermittelt bückte er sich, hob mit einer Hand eine lederne Feldflasche in die Hängematte. »Wenn du in meiner Geschichte von der Tat der Auserwählten keinen Trost findest, magst du nicht zumindest *Diamondraught* trinken und deinem Leibe Ruhe gönnen? Deine Geschichte muß erst noch erzählt werden. Sei nicht so streng mit dir.«

Pechnases Äußerungen riefen in Covenant Erinnerungen an die tote Atiaran hervor, die er in Andelain getroffen hatte. *Indem du dich bestrafst, wirst du dir Bestrafung zuziehen*, hatte die Mutter der Frau, die er vergewaltigt hatte und die von ihm in den Irrsinn getrieben worden war, in strengem Mitgefühl zu ihm gesagt. *Das ist der Hohn des Verächtertums.* Aber an Atiaran mochte Covenant nicht denken. *Keinen Trost findest ...* Erst jetzt stellte er sich Linden tief drunten im Rumpf der *Dromond* vor, wie sie das Schicksal des Schiffs in ihren Händen hielt. Den Rhythmus ihres mutigen Vorgehens konnte er nicht hören; doch er

sah vor sich ihr Gesicht. Gerahmt von weizenblondem Haar, bezeugte es höchste Konzentration, zeigte verkrampfte Brauen, war beiderseits des Mundes von den Folgen ihrer Strenge gekennzeichnet – und für Covenant schön in allen Umrissen von Bein und Haut.

Erniedrigt durch das, was sie getan hatte, um das Schiff zu retten, setzte Covenant die Flasche an die Lippen und trank.

Als er erwachte, war die Kabine licht von nachmittäglichem Sonnenschein, und auf der Zunge bemerkte er noch den scharfen Geschmack des *Diamondraught.* Das Riesen-Schiff machte wieder Fahrt. Er entsann sich keiner Träume. Der Eindruck, der von seinem Schlaf in ihm zurückblieb, war der eines Nichts, der bis zum logischen Extrem getriebenen Gefühllosigkeit eines Leprotikers. Am liebsten hätte Covenant sich umgedreht und wäre nie wieder aufgewacht. Aber als er sich trostlosen Blicks in der vom Sonnenlicht hellen, klaren Kabine umschaute, sah er Linden auf einem der Stühle am Tisch sitzen.

Sie saß mit gesenktem Kopf und locker in den Schoß gelegten Händen da, als warte sie schon länger an diesem Platz. Ihr Haar glänzte makellos in der Helligkeit, gab ihr das Aussehen einer Frau, die heil aus einer Prüfung hervorgegangen war, vielleicht geläutert, aber nicht geschwächt. Mit inwendigem Aufstöhnen erinnerte sich Covenant an das, was der Alte bei der Haven Farm zu Linden gesagt hatte. *Es gibt auch Liebe in der Welt.* Und in Andelain hatte die tote Elena, Covenants Tochter, ihn ermahnt: *Behüte sie, Geliebter, auf daß sie zuletzt uns alle heilen mag.* Bei

Lindens bloßem Anblick krampfte sich ihm die Brust zusammen. Auch Linden war längst für ihn verloren. Nichts war ihm geblieben.

Da spürte sie anscheinend seinen Blick. Sie schaute zu ihm auf, strich sich mit einer unbewußten Geste das Haar aus dem Gesicht; und Covenant sah, sie war nicht völlig unbeeinträchtigt geblieben. Ihr Blick war hohl, Müdigkeit stand in ihren Augen; ihre Wangen waren bleich; und die zwei Fältchen, die von ihrer zierlichen Nase an beiden Seiten des Mundes abwärts verliefen, wirkten so, als wären sie nicht nur durch die Zeit, sondern auch durch Tränen eingekerbt worden. Stumme Auflehnung verdichtete sich in Covenant. Hatte sie die ganze Zeit hindurch, seit die *Nicor* von dem Riesen-Schiff abgehängt worden waren, hier bei ihm gesessen? Während sie selbst der Erholung bedurfte?

Doch einen Moment nachdem ihre Blicke sich begegnet waren, stand Linden auf. Ihre Stirn zeigte Furchen der Besorgnis oder des Ärgers. Sie trat näher zur Hängematte, während sie ihn mit ihrer Sinneswahrnehmung erfaßte. Was sie sah, verlieh ihrem Mund einen ernsten Ausdruck. »Ist das wahr?« erkundigte sie sich. »Hast du dich zum Aufgeben entschlossen?« Wortlos zuckte Covenant zusammen. War seine Niederlage so offensichtlich? Aber im nächsten Augenblick spiegelte Lindens Miene Bedauern wider. Sie senkte den Blick, ihre Hände vollführten eine ziellose, unvollständige Geste, als wären sie voller Erinnerung an vielerlei Versagen. »Ich hab's nicht so gemeint«, beteuerte sie. »Ich bin nicht gekommen, um so was daherzureden. Ich war mir nicht mal sicher, ob ich dich überhaupt aufsuchen sollte. Du bist so niederge-

schmettert ... Eigentlich wollte ich dir mehr Zeit lassen.« Dann hob sie ihm das Gesicht wieder entgegen, und Covenant erkannte in ihr erhöhte Zielstrebigkeit. Sie war hier, weil sie eigene Vorstellungen hegte – sowohl in bezug auf ihn wie auch darauf, was Hoffnung betraf. »Aber die Erste wollte zu dir, und da dachte ich, es ist besser, ich gehe an ihrer Stelle.« Sie betrachtete ihn, sein Inneres, als suche sie nach einer Möglichkeit, ihn mit ihrem Blick aus seiner einsamen Hängematte zu zerren. »Sie möchte wissen, wohin wir segeln sollen.«

*Wohin ...?* Covenant blinzelte sie schmerzlich berührt an. Sie hatte ihre Frage gar nicht zurückgenommen, sondern lediglich umformuliert. *Wohin?* Eine Zuckung des Grams befiel sein Herz. Dies eine grimmige Wort faßte sein gesamtes Verhängnis zusammen. Wohin *konnte* er noch? Er war geschlagen. All seine Macht war gegen ihn gekehrt worden. Er konnte nirgends mehr hin; es gab nichts, was er noch hätte unternehmen können. Einen Moment lang befürchtete er, vor Linden zusammenbrechen zu müssen, sogar um die karge Würde des Alleinseins gebracht. »Irgendwo müssen wir hin«, sagte Linden. »Das Sonnenübel existiert noch. Es gibt noch Lord Foul. Den Einholzbaum dürfen wir abschreiben, aber ansonsten hat sich nichts geändert. Wir können nicht für den Rest unseres Lebens im Kreis umhersegeln.« Sie redete, als beschwöre sie ihn, endlich etwas einzusehen, über das sie schon lange Klarheit besaß.

Aber Covenant achtete nicht darauf. Fast übergangslos verwandelte seine Gekränktheit sich in Widerwillen. Sie war grausam zu ihm, ob sie es wußte oder nicht. Er hatte bereits alles, was er liebte, mit

seinen Fehlern, seinem Unvermögen und seinen Lügen verraten. Wieviel Verantwortung wollte sie ihm noch aufladen? »Ich habe gehört«, sagte er bitter, »du hast uns vor den *Nicor* gerettet. Ihr braucht mich nicht.«

Sein Tonfall erschreckte sie. »Sag doch nicht *so etwas!*« erwiderte sie mit Nachdruck. Das Bewußtsein dessen, was in ihm vorging, weitete ihr die Augen. Sie konnte jeden lautlosen Aufschrei seines zermürbten Gemüts erkennen. »*Ich* brauche dich.«

Da fühlte Covenant seine Verzweiflung sich nahezu zur Hysterie steigern. Er empfand sie wie das Vergnügen des Verächters, der aus Triumph gelacht hatte. Vielleicht war er inzwischen in seinem Niedergang so weit heruntergekommen, daß er der Verächter *war*, das uneingeschränkte Werkzeug oder eine Manifestation von Lord Fouls Willen. Doch Lindens Widerspruch riß ihn vom Abgrund zurück. Er machte sie ihm von neuem gegenwärtig – zu lebhaft gegenwärtig, als daß es ihm möglich gewesen wäre, sie weiter so zu behandeln. Er liebte sie, und er hatte ihr schon zuviel Weh zugefügt.

Für einen Moment schwindelte ihm von der zeitweiligen Nähe des bedrohlichen Sturzes. Alles in der Kabine kam ihm verschwommen vor, überfrachtet mit Sonnenlicht. Er brauchte Schatten und Dunkelheit, in denen er sich vor all den Dingen, die ihm über waren, verstecken konnte. Aber Linden stand noch da, als wäre sie der Mittelpunkt, um den sich sein Kopf zu drehen schien. Ob sie redete oder schwieg, sie war die eine Herausforderung, der sich zu verschließen er außerstande blieb. Noch aber war er in keiner Weise darauf vorbereitet, ihr endlich die

Wahrheit zu sagen, die er ihr vorenthielt. Ihre Reaktion würde der Inbegriff all seines Elends sein. Instinktiv suchte er nach irgendeinem Halt, einem Sachverhalt gelinderer Schuld oder schlichterer Leidenschaft, an den er sich statt dessen klammern konnte. »Was hat man mit Seeträumer gemacht?« wollte er erfahren, während er in den Sonnenschein zwinkerte.

Als sie das hörte, erschlaffte Lindens Haltung, ein sichtliches Zeichen der Erleichterung, als wäre eine Krise abgewendet worden. »Blankehans hat großen Wert auf seine Einäscherung gelegt«, sagte sie lasch. »Als wäre das möglich.« Erinnerungen an Leid schienen die Worte beim Sprechen zu zerfransen. »Aber die Erste hat den Riesen befohlen, ihn der See zu übergeben. Im ersten Augenblick habe ich geglaubt, Blankehans würde auf sie losgehen. Aber dann ist etwas in ihm zerbrochen. Nicht körperlich. Aber ich hab's gespürt.« Ihr Ton zeigte an, daß sie jenes Zerbrechen mitempfunden hatte, als entstünde in ihrem eigenen Herzen ein Riß. »Er verbeugte sich vor ihr, als wüßte er mit all seinem Schmerz nichts anderes anzufangen. Dann stieg er zurück aufs Achterkastell. Ging wieder an seine Arbeit.« Linden hob gequält die Schultern. »Solange man ihm nicht in die Augen sieht, könnte man meinen, es ist überhaupt nichts mit ihm los. Er hat sich jedoch mitzuwirken geweigert, als man Seeträumer dem Meer übergab.«

Während sie sprach, verschwamm Covenants Sicht vollends. Er konnte Linden inmitten all der Helligkeit nicht länger klar erkennen. Covenant hätte verbrannt werden müssen, in einem *Caamora* weißen Feuers von seinem Grauen erlöst werden. Doch schon der bloße Gedanke daran brachte Covenants Haut unangenehm

zum Kribbeln. Er war zu dem geworden, das er haßte. Wegen einer Lüge. Er hatte gewußt – oder hätte es wissen müssen –, was mit ihm geschehen würde. Aber die Selbstsucht seiner Liebe hatte Linden die Wahrheit vorenthalten. Er schaffte es nicht einmal, Linden anzusehen. »Weshalb mußtest du das tun?« knirschte er durch die Zähne.

»Tun ...?« Lindens besondere Sinnesstärke machte sie nicht hellsichtig. Woher sollte sie wissen, wovon er redete?

»Du hast dich ins Feuer geworfen.« Er entrang sich die Erklärung mühselig. Kummer und Selbstvorwürfe preßten sie aus ihm heraus. Das alles war nicht Lindens Schuld. Niemand hatte das Recht, sie anzuklagen. »Ich habe dich zurückgeschickt, damit du versuchen kannst, mir das Leben zu retten. Ich wußte nicht, was ich anderes machen sollte. Nach allem, was ich wußte, war's für alles andere schon zu spät – die Schlange des Weltenendes war aufgeschreckt worden, ich dachte, ich hätte bereits alles dem Untergang ...« Eine Aufwallung von Entsetzen verschloß ihm die Kehle. Er konnte nicht aussprechen, was er sagen wollte: *Ich habe keinen anderen Weg gesehen, um dich zu retten.* Krampfhaft schluckte er; danach war er wieder zum Reden imstande. »Also habe ich dich zurückgeschickt. Und da hast du dich ins Feuer geworfen. Ich war noch mit dir verbunden. Wir standen durch die wilde Magie in Verbindung. Zum erstenmal war meine Wahrnehmung ganz offen. Und alles, was ich sah, war, wie du dich ins Feuer geworfen hast. Warum hast du mich gezwungen, dich wieder ins Land zu versetzen?«

Bei ihrer Antwort fuhr Linden auf, als hätte er ei-

nen wunden Punkt berührt. »Weil ich dir auf diese Weise nicht helfen konnte!« Plötzlich schrie sie auf ihn ein. »Dein Körper war dort, aber *du* nicht! Ohne dein Ich war dein Körper nichts als sterbendes Fleisch! Ich hätte dich nicht mal retten können, wärst du in der Klinik gewesen, hätte ich dir Bluttransfusionen verabreichen, dich unverzüglich operieren können. Du hättest mit mir zurückkehren müssen. Und wie hätte ich sonst deine Aufmerksamkeit erregen sollen?«

Lindens Gequältheit veranlaßte Covenant dazu, sie wieder anzuschauen; und ihr Anblick durchfuhr ihn, wie ein Riß durch Stein fahren mochte, ihm war, als berste er bis in sein Herz. Sie stand unter seiner Hängematte, das Gesicht im Sonnenschein hitzig und erregt, die Hände zu Fäusten geballt, eindrucksvoll und kompromißlos wie die Frau seiner Träume. Sie trug keine Schuld, obwohl sie sich offenbar Vorwürfe machte. Deshalb durfte er es nicht länger scheuen, ihr die Wahrheit mitzuteilen.

Er hatte einmal geglaubt, er würde sie schonen, indem er sich ausschwieg, hielte vor ihr Informationen zurück, damit die Tragweite ihres Schicksals sie nicht überwältige. Nun wußte er es besser. Er hatte die Wahrheit aus dem einfachen Grund für sich behalten, weil er nicht wünschte, daß es die Wahrheit war; und durch dies Verhalten hatte er die Beziehung zu ihr in grundlegendem Maße verfälscht. »Ich hätte es dir sagen müssen«, murmelte er voller Scham. »Alles andere habe ich dir mitzuteilen versucht. Aber das ist etwas, was zu sehr schmerzt.« Linden starrte ihn an, als spürte sie das Vorhandensein von Gräßlichem zwischen ihnen; doch sie wandte den Blick nicht ab. »Es

ist immer folgendermaßen gewesen. Nichts von allem, was hier geschieht, unterbricht die physische Kontinuität der Welt, aus der wir stammen. Was sich hier abspielt, ist auf diese Welt beschränkt. Es ist immer das gleiche. Ich gelange verletzt ins Land – liege wahrscheinlich im Sterben. Ein Leprotiker. Und ich werde geheilt. Zweimal ist meine Lepra behoben worden. Ich konnte wieder *fühlen*, als wären meine Nerven ...« Die Erinnerung griff ihm ans Herz – und ebenso die unverhohlene Pein in Lindens Blick. »Aber ehe ich das Land wieder verlasse, ereignet sich jedesmal etwas, das die vorherige Situation wiederherstellt. Manchmal ist mein Körper während meiner Abwesenheit irgendwo hingebracht worden. Ich hörte auf zu bluten ... Oder mein Zustand verschlechterte sich noch mehr. Aber meine körperliche Verfassung war bei jedem Mal nachher genauso, wie sie gewesen wäre, hätte ich mich überhaupt nicht im Land aufgehalten. Und ich bin noch immer Leprotiker. Leprose heilt nicht. Und diesmal habe ich mich, nachdem ich den Messerstich abgekriegt habe – als wir ins Land versetzt worden sind –, mit wilder Magie selber geheilt. So wie ich die Schnitte geheilt habe, die mir die Sonnengefolgschaft beigebracht hat.« Die Gefolgsleute hatten ihm die Handgelenke aufgeschnitten, um sein Blut für ihre Wahrsagung zu verwenden; aber die Narben waren schon fast verschwunden, kaum noch sichtbar. »Doch das bedeutet keinen Unterschied. Was sich hier abspielt, ändert nicht, was drüben geschieht. Es verändert bloß unsere Einstellung dazu.« Nun war seine Scham zu groß, um Lindens Blick länger erwidern zu können. »Darum habe ich dir davon nichts erzählt. Zuerst, am Anfang,

dachte ich, du hättest dich schon mit genug auseinanderzusetzen, du könntest die Wahrheit noch früh genug erfahren. Aber nach einiger Zeit hat sich meine Haltung geändert. Ich wollte nicht mehr, daß du's weißt. Ich war der Meinung, ich hätte kein Recht, dich einen Toten lieben zu lassen.«

Noch während er sprach, schlug Lindens Bestürzung in Zorn um. »Willst du damit sagen«, meinte sie, sobald er schwieg, »du hattest während der ganzen Zeit die Absicht zu sterben?« Ihre Stimme hob sich auf einmal überaus schroff vom stillen Hintergrund des Schiffs und der See ab. »Daß du nicht einmal *versucht* hast, irgendeinen Weg zu finden, um zu überleben?«

»Nein!« Verzweifelt sann Covenant darauf, sich zu verteidigen. »Was glaubst du, weshalb ich einen neuen Stab des Gesetzes anfertigen wollte, ihn als so dringend nötig erachtet habe? Ein neuer Stab war meine einzige Hoffnung. Damit hätte ich für das Land kämpfen können, ohne mich auf die Risiken der wilden Magie einlassen zu müssen. Und um dich zurückzuschicken. Du bist Ärztin, oder nicht? Ich wollte, daß du mir drüben das Leben rettest.« Doch der Schmerz wich nicht aus Lindens Blick; und Covenant konnte ihm nicht standhalten, nicht so tun, als wäre das, was er getan hatte, gerechtfertigt gewesen. »Ich habe alles versucht«, fügte er flehentlich hinzu. Aber kein Flehen genügte. »Ich habe dir nichts gesagt, weil ich deine Liebe wenigstens für einige Zeit haben wollte. Das ist alles.«

Er hörte, wie sie sich bewegte, und ihn marterte die Furcht, sie sei dabei, die Kabine zu verlassen, um ihm für immer die kalte Schulter zu zeigen. Doch sie ging

nicht. Sie war zu dem Stuhl zurückgekehrt, hatte sich wieder hingesetzt, als wäre in ihr etwas zersprungen. Die Hände bedeckten ihr Gesicht, als sie sich vorbeugte, und ihre Schultern zuckten. Aber sie gab keinen Laut von sich. Am Totenbett ihrer Mutter hatte sie gelernt, ihr Weinen zu verheimlichen. Ihre Stimme zitterte, als sie sprach. »Warum kommt's immer dahin, daß ich jeden umbringe, der mir etwas bedeutet?«

Ihr Kummer schmerzte Covenant wie die scharfe Säure seiner Schuld. Auch Lindens Leid fiel zu seinen Lasten. Er verspürte den Wunsch, aus der Hängematte zu steigen, zu Linden zu treten, sie zu umarmen; aber dazu hatte er jedes Recht verwirkt. Ihm blieb nichts anderes übrig, als das eigene Bedauern, seine Reue und sein Aufbegehren zu ersticken. »Es ist nicht deine Schuld. Du hast dir alle Mühe gegeben. Ich hätte dir alles sagen müssen. Du hättest mich gerettet, wär's dir möglich gewesen.«

Die Heftigkeit von Lindens Reaktion überraschte ihn vollständig. »*Hör auf* damit!« schnauzte sie ihn an. »Ich habe Augen im Kopf! Selbst einen Verstand. Ich bin kein unschuldiges Kind, das du *beschützen* mußt!« Die Sonne leuchtete ihr ins Gesicht. »Du liegst hier herum, seit wir wieder an Bord sind, als wärst du für alles verantwortlich. Aber du bist's nicht. Foul hat für all das gesorgt. Er hat dich entsprechend manipuliert. Was hast du jetzt eigentlich vor? Willst du beweisen, daß er *recht* hat?«

»Ich kann nichts dagegen machen!« erwiderte er, gequält durch das Salz, das sie in die Wunden seiner Nichtswürdigkeit rieb. »Natürlich hat er recht. Für wen hältst du ihn? Er ist *ich*. Er ist nur eine äußere

Manifestation des Teils in mir, der aus Verächtertum besteht. Des Teils meiner selbst, der ...«

*»Nein.«* Ihr Widerspruch unterbrach ihn, ließ ihn verstummen, obwohl sie diesmal nicht schrie. Sie war zu verbittert und wütend geworden, um noch zu schreien, zu enthemmt in ihrem Grimm, um sich noch von ihm beschwatzen zu lassen. »Er ist nicht du. Er ist derjenige, der sterben wird.« Ebensogut hätte sie sagen können: *Ich bin es, der das Töten zufällt.* Diese Äußerung war in jedem ihrer Gesichtszüge offenkundig. Aber ihre Gemütserregung hetzte sie an dieser Erkenntnis vorüber, als könne sie sie auf andere Weise nicht ertragen. »Jeder begeht Fehler. Aber was du tun mußt, ist doch, für das zu kämpfen, was du liebst. Du hast eine Antwort auf das alles. Ich nicht.« Der Nachdruck, mit dem sie das behauptete, enthielt keinerlei Selbstmitleid. »Ich habe nie eine gehabt, seit alles angefangen hat. Ich kenne das Land nicht so, wie du's gekannt hast. Ich besitze keine Macht. Mir bleibt nichts anderes übrig, als dir dauernd nachzulaufen.« Sie hob die Hände, zu Fäusten geballt. »Wenn du schon sterben mußt, dann unternimm wenigstens etwas, das deinem Tod einen Sinn verleiht!«

Da begriff Covenant, als wäre er flüchtig von Eis berührt worden, daß Linden nicht bloß gekommen war, um sein Verhalten in Frage zu stellen, weil die Erste ein Ziel genannt haben wollte. *Sie möchte wissen, wohin wir segeln sollen.* Lindens Vater hatte sich umgebracht und daran ihr die Schuld zugewiesen; und mit den eigenen Händen hatte sie ihre Mutter getötet; und nun wirkte sein Tod ebenso unabwendbar wie die Verwüstung der Erde. Doch diese Dinge dienten nur dem Zweck, ihr zu ihrer früheren Entschieden-

heit zurückzuverhelfen. Sie legte nun wieder ihre alte Strenge an den Tag – die gleiche unnachgiebige Selbstzerfleischung und Entschlossenheit, mit denen sie ihm vom Augenblick ihrer ersten Begegnung an getrotzt hatte. Aber die heftige Glut in ihren Augen war neu. Und er erkannte, worum es sich handelte; sie war Ausdruck von Lindens ausweglosem Zorn über all ihren Jammer, und sie fegte in ihrem Verlangen nach Kampf den Gedanken an jeden Preis beiseite, den er kosten mochte. *Hast du dich zum Aufgeben entschlossen?* Ihre Forderung vergegenwärtigte ihm sein Scheitern mit schmerzlicher Deutlichkeit. *Ich habe keine Wahl!* hätte er jetzt zetern können. *Er hat mich geschlagen! Ich kann nichts mehr tun!*

Aber er wußte es besser. Er war Leprotiker und wußte es besser. Die Leprose war selbst eine Art von Niederlage und in dieser Eigenschaft vollkommen und unwiderruflich. Doch sogar Lepraleidende besaßen noch Gründe zum Weiterleben. Atiaran hatte einmal zu ihm gesagt, es sei die Aufgabe der Lebenden, dem Opfer der Toten einen Sinn zu geben; nun aber sah er, daß die Wahrheit weiterreichender Natur war: zu dieser Aufgabe gehörte es auch, den eigenen Tod mit einem Sinn auszustatten. Und das, was die Menschen, die er liebte und schätzte, bereits an Opfern gebracht hatten.

Um Lindens rauher Hartnäckigkeit willen setzte sich Covenant in seiner Hängematte auf. »Was möchtest du von mir unternommen sehen?« erkundigte er sich mit heiserer Stimme.

Seine Frage gab Linden etwas Fassung zurück. Der bittere Leidensdruck ihrer Verlustgefühle mäßigte sich ein wenig. »Ich möchte, daß du ins Land zurück-

kehrst«, antwortete sie in hartem Ton. »Nach Schwelgenstein. Und die Sonnengefolgschaft zur Hölle jagst. Das Sonnenfeuer löschst.« Die blanke Vermessenheit dessen, was sie von ihm verlangte, ließ Covenant so ruckartig nach Luft schnappen, daß sein Atem zischte; aber sie sprach weiter, ohne auf seine Reaktion zu achten. »Wenn du das machst, wird sich das Sonnenübel in seinem Rhythmus verlangsamen. Vielleicht wird's sogar schwächer. Dadurch erhalten wir eine Frist, um nach einer günstigeren Lösung zu suchen.« Dann verdutzte sie ihn, indem sie in ihrer Erregung ermattete. Während ihrer abschließenden Worte schaute sie ihn nicht an. »Es kann sein, daß das Land mir nicht soviel wie dir bedeutet. Ich hatte zuviel Furcht vor Andelain, um es zu betreten. Ich habe das Land nie so erlebt, wie du es gekannt hast. Aber ich erkenne Krankes, wenn ich's sehe. Hier könnte ich's sogar, wenn ich keine Ärztin wäre, das Sonnenübel hat sich mir in einer Art und Weise eingeprägt, daß ich's nie mehr vergessen werde. Ich will etwas dagegen tun. Andere Möglichkeiten habe ich nicht. Nur durch dich kann ich überhaupt kämpfen.«

Während sie sprach, tollten Wallungen von Kraft durch Covenants Adern. Er hörte, was Linden sagte; seine Furcht jedoch brachte ihn zum Ausgangspunkt zurück. Die Sonnengefolgschaft stürzen? Das Sonnenfeuer löschen? »Das wäre ein hübscher Spaß«, entgegnete er in unverhohlener Beunruhigung. »Wie zum Teufel kommst du zu der Annahme, ich könnte an solche Sachen bloß denken, ohne den Bogen der Zeit zu gefährden?«

Linden musterte ihn mit mißmutigem Lächeln, humorlos und selbstsicher. »Weil du inzwischen

weißt, wie du dich beherrschen kannst. Ich hab's gespürt, als du all die wilde Magie gemeistert und verwendet hast, um mich in unsere Welt zurückzuschicken. Du bist jetzt gefährlicher als je zuvor. Für Lord Foul.«

Einen Moment lang erwiderte er Lindens Blick. Dann jedoch wandte er die Augen ab. Nein. Noch immer war es für ihn zuviel; er war noch nicht bereit. Das Zunichtewerden seines Daseins war kaum einen Tag her. Wie sollte es möglich sein, über Weiterkämpfen zu reden, wenn der Verächter ihn schon geschlagen hatte? Er besaß nur eine Art von Macht, und durch Gift und Falschheit war sie zu etwas geworden, das gefährlicher war als das Sonnenübel. Was Linden wollte, war Wahnsinn. Das war kein Weg, den er beschreiten durfte.

Aber er mußte ihr irgendeine Antwort geben. Sie hatte zu viele Bürden für ihn getragen. Und er liebte sie. Sie besaß das Recht, Forderungen an ihn zu richten. Folglich suchte er in bitterlicher Scham nach einem Ausweg, nach irgend etwas, das er sagen oder tun konnte, um die Notwendigkeit einer Entscheidung zumindest aufzuschieben. »Es gibt noch zuviel Dinge«, sagte er leise und verdrossen – nach wie vor, ohne sie anzusehen –, »die ich nicht kapiere. Ich muß mit Findail reden.«

Er nahm an, sie damit bis auf weiteres abgewimmelt zu haben. Von dem Moment an, da sich der Ernannte der *Elohim* den Suchern angeschlossen hatte, waren seine Handlungen oder Unterlassungen nie von etwas anderem bestimmt worden als seinem geheimen Wissen oder seinen Hintergedanken. Doch falls irgendwer die Kenntnisse hatte, die er benötigte,

um sich den Folgen seiner Niederlage zu entwinden, dann gewiß die *Elohim,* Findails Volk. Und sicherlich würde er sich nicht einfach hier einfinden, nur weil der Zweifler gerade Lust hatte, sich mit ihm zu unterhalten. Covenant würde wenigstens so lange eine Atempause haben, wie Linden versuchte, Findail zu einem Gespräch zu überreden.

Linden jedoch blieb in der Kabine – und zögerte nicht. Sie drehte sich in die Richtung zum Bug und rief mit durchdringender Stimme den Namen des Auserwählten, als rechnete sie damit, daß er gehorchte.

Augenblicklich schien sich der Sonnenschein vor der Wand zu verdichten; Findail floß aus dem Stein, nahm menschliche Gestalt an, als hätte er nur auf Lindens Ruf gewartet.

Seine Erscheinung war unverändert; in dem cremefarbenen Gewand und mit seinem ungekämmten silbernen Haar, den gekränkten gelben Augen sah er aus wie eine Verkörperung allen Elends der Welt, ein Bildnis jeder Pein und jeglicher Bürde, die sein gleichmütiges, mit sich selbst beschäftigtes Volk nicht zu berühren pflegten. Während alle anderen Angehörigen seines Volkes bewußt anmutig und schön auftraten, war er abgehärmt und von Gram zerfurcht. Er wirkte wie die Antithese der *Elohim,* ihr totaler Gegensatz – und offenbar quälte ihn diese Rolle. Trotzdem mußte sich auch für ihn etwas geändert haben. Vor der Krise in der Höhle des Einholzbaums hätte er nie auf irgend jemandes Ruf reagiert. Aber auch jetzt war sein Verhalten so distanziert und von Mißbilligung gekennzeichnet wie zuvor. Zwar nickte er Linden zum Gruß zu, doch in seinem Tonfall klang et-

was wie die Andeutung einer Rüge mit. »Ich habe dich vernommen. Aber das Wüten führt zu nichts.«

Sein Ton beeindruckte Linden nicht. Sie stemmte die Fäuste in die Hüften und wandte sich an ihn, als hätte er nichts gesagt. »Wir haben dein blödsinniges Benehmen jetzt lange genug mitgemacht«, meinte sie. »Nun brauchen wir Auskünfte.«

Findail würdigte Covenant keines Blicks. In *Elemesnedene* war Covenant von den *Elohim* behandelt worden, als wäre seine Person ohne die geringste Bedeutung; und nun befleißigte sich Findail allem Anschein nach erneut der gleichen Haltung. »Ist's des Ringträgers Absicht«, fragte er Linden, »den Ring herauszugeben?«

»Nein!« brauste Covenant sofort auf. Weigerungen durchbrodelten ihn wie eine Nachwirkung früheren Deliriums. *Niemals gebe ich den Ring heraus! Niemals!* Er war alles, was er noch hatte.

»Dann muß ich die Antworten erteilen, welche mir die Lage vorschreibt«, sagte Findail mit einem Aufseufzen, »in der Hoffnung, es möge mir gelingen, ihn von seinem Pfad der Torheit abzubringen.«

Linden schaute zu Covenant herauf, wie um ihn zum Stellen seiner Fragen aufzufordern. Aber er stand noch zu dicht an seinem inneren Abgrund; er vermochte nicht klar zu denken. Zu viele Personen verlangten von ihm, daß er seinen Ring abgab. Der Ring war das einzige, was ihn noch mit dem Leben vermählte, dafür sorgte, daß seine Entscheidungen zählten. Er reagierte nicht auf Lindens Blick.

Sie betrachtete ihn mit immer schmaleren Lidern, versuchte seine Verfassung einzuschätzen. Dann wandte sie sich ab, als müsse sie insgeheim den

Wunsch unterdrücken, ihn zu trösten, und von neuem an Findail. »Warum ...?« Sie sprach umständlich und mühsam, zwängte die Worte an dem Kloß in ihrer Kehle vorbei. »Ich weiß kaum, wo ich anfangen soll. Es gibt soviel ... Weshalb habt ihr das gemacht?« Plötzlich klang ihre Stimme wieder kraftvoller, bestärkt durch eine Empörung, die sie nie vergessen hatte. »Was in Gottes Namen habt ihr euch bloß dabei gedacht? Er wollte doch nur wissen, wo der Einholzbaum steht. Ihr hättet ihm eine klare Auskunft geben können. Statt dessen habt ihr ihm euer sogenanntes Schweigen aufgenötigt.« Die *Elohim* hatten Covenants Geist in Stasis versetzt gehabt. Hätte Linden nicht alles gewagt, um ihn daraus zu befreien, er wäre bis zu seinem Lebensende eine leere Hülse von Mensch geblieben, bar aller Gedankengänge und Absichten. Und der Preis, den sie selbst für seine Rettung gezahlt hatte ...! Ihre Entrüstung riß Covenant etwas aus seiner Apathie. »Du bist dafür mitverantwortlich«, ergänzte Linden. »Wie kannst du das eigentlich mit dir selbst abmachen?«

Findails Miene verfinsterte sich; er antwortete, sobald Linden schwieg. »Dünkt's dich etwa, ich sei frohen Herzens über die Folgen meiner Ernennung? Steht nicht mein Leben ebenso wie das eure auf dem Spiel? Ja, mein Leben und noch weit mehr, denn ihr werdet diese Welt verlassen, wenn eure Zeit hier abgelaufen ist, ich dagegen muß bleiben und mein Verhängnis erdulden. Ich trage keine Schuld.« Linden setzte zu einem Widerspruch an; doch die zunehmende Traurigkeit von Findails Tonfall brachte sie ins Stocken. »Nein, schelte nicht mit mir. Ich bin der Ernannte, und die Bürde dessen, was ihr unternehmt,

fällt mir zu. Ich leugne nicht, daß der Weg, für den wir uns entschieden haben, für den Ringträger eine Härte bedeutete. Doch bist du wirklich unfähig, diese Sache richtig zu sehen? Du bist die Sonnenkundige. Er ist nicht sonnenkundig. Die wilde Magie aber, von welcher das Schicksal des Bogens der Zeit abhängt, ist sein, nicht du gebietest über sie. Das ist's, darin die Hand des Bösen auf der Erde ruht – und somit auch auf den *Elohim,* die der Erde Würd sind. Ihr habt die Behauptung aufgestellt, wir dienten dem Üblen, den ihr Lord Foul den Verächter nennt. Das ist unwahr. Wenn dir mein Wort nicht genügt, bedenke anderes, um das du weißt. Hätte selbiger Verächter seinen Diener, den Wütrich, inmitten des Sturms wider euch ausgesandt, befände bereits ich mich als sein Diener unter euch? Nein. Das könnt ihr unmöglich glauben. Doch will ich unumwunden bekennen, daß auf den Herzen der *Elohim* ein Schatten liegt. Die Tatsache wirft ihn, daß wir keinen Weg des Heils erblicken, der es uns gestattet, euch zu schonen. Gewiß hast du nicht vergessen, daß es in unserer Mitte *Elohim* gibt, die euch gar nicht zu schonen wünschen. Und es dürfte unmißverständlich sein, daß das einfachste Vorgehen darin bestünde, dem Ringträger den Ring zu entreißen. Mit wilder Magie vermöchten wir jedwedem Verächter Trotz zu entbieten. Denn für Wesen wie uns wäre es keine große Aufgabe, der Erde Vollkommenheit zu schenken. Dennoch tun wir's nicht. Manche von uns fürchten das Anmaßende einer solchen Macht, zumal während ein Schatten auf unseren Herzen ruht. Und andere haben ersehen, daß der Preis eines derartigen Handelns euch allein zufiele. Ihr müßtet für euch selbst verloren sein, würdet des

Wertes und Sinns eures Daseins beraubt. Vielleicht müßten auch Wert und Sinn der Erde schwinden. Deshalb wählten wir einen schwierigeren Weg – den Weg, die Bürde, um das Wohl der Erde zu ringen, die Gefahr des Untergangs abzuwenden, mit euch zu teilen. Wir haben dem Ringträger das Schweigen auferlegt, um die Erde vor dem Übel der Macht ohne Sicht zu bewahren, nicht um ihm Harm zuzufügen. Und wie selbiges Schweigen ihn wider das boshafte Trachten Kasreyns von dem Wirbel geschützt hat, so hätte es ihn an der Stätte des Einholzbaums gegen den Anschlag des Verächters beschützt. Daher hättest am Ende du vor der maßgeblichen Entscheidung gestanden. Es mag sein, du hättest seinen Ring an dich genommen und dadurch die Kluft zwischen Macht und Sicht geschlossen. Oder womöglich hättest du den Ring mir überlassen und damit den *Elohim* die Macht verliehen, um die Erde auf ihre Weise zu retten. Dann wären wir der Furcht vor uns selbst enthoben gewesen, dieweil eine geschenkte Macht gänzlich anderer Natur ist als eine jemandem entrissene Macht. Aber wie deine Entscheidung auch gelautet hätte, es wäre Hoffnung vorhanden gewesen. Solche Hoffnung zu gewährleisten, wiewohl's dazu vonnöten war, dem Ringträger das Schweigen aufzuerlegen – und mich zum Ernannten zu bestimmen –, deuchte uns weder zu gewagt noch zu übeltätig. Du jedoch hast unsere Bestrebungen vereitelt. Im Kerker der Sandbastei hast du das Übel, welches du Besessenheit heißt, der Verantwortlichkeit der Sicht vorgezogen, und so ist die Hoffnung, die wir zu nähren gedachten, zunichte geworden. Und nun gilt's, das sage ich dir mit aller Klarheit, den Ringträger davon zu über-

zeugen, daß er den Ring hergeben muß. Andernfalls wird er die Erde gewiß vernichten.«

Für einen Moment torkelte Covenant an Findails Erklärung entlang. Sein Gleichgewicht war dahin. Seine eigenen Befürchtungen so unverblümt ausgesprochen zu hören, als wären sie ein Urteil! Doch als er Linden anschaute, sah er, daß Findails Ausführungen sie noch stärker getroffen hatten. Ihr Gesicht war blaß geworden. Mit den Händen vollführte sie an ihren Seiten ruckartige, ziellose Bewegungen. Ihr Mund bemühte sich um Widerspruch, aber sie fand dafür nicht die Kraft. Konfrontiert mit der Logik ihres Handelns, wie Findail sie sah, war sie gepackt von Entsetzen. Wieder stellte er sie in den Mittelpunkt des Geschehens, an den Knotenpunkt der Verantwortung und Schuld. Und Covenants vorherige Enthüllung lag erst kurze Zeit zurück; noch nicht einmal sie zu verkraften hatte sie ausreichende Gelegenheit gehabt. Sie selbst hatte sich Fehler zugemessen – aber nichts vom Umfang der Anschuldigungen geahnt, die gegen sie erhoben werden sollten.

Um Lindens willen empfundener Zorn gab Covenant die innere Standfestigkeit zurück. Findail hatte nicht das Recht, in dieser Weise das Gewicht der ganzen Erde auf Linden abzuwälzen. »So einfach ist das alles nicht«, begann Covenant. Den tatsächlichen Charakter seiner Einwände kannte er noch nicht. Aber Linden blickte ihn in stummem Flehen an; und er erlaubte sich keine Schwäche mehr. »Wenn Foul die ganze Angelegenheit so geplant hat, frage ich mich, warum hat er sich überhaupt soviel Mühe machen müssen?« Das war keineswegs die Frage, die er stellen mußte. Trotzdem blieb er dabei und hoffte,

durch sie in die eigentliche Richtung seiner Überlegungen geführt zu werden. »Weshalb hat er die Schlange des Weltenendes nicht einfach selber aufgescheucht?«

Findails Blick blieb auf Linden gerichtet. Erst als sie ihre geweiteten Augen wieder ihm zuwandte, antwortete er. »Der Verächter ist nicht wahnsinnig. Sollte er selbst die Schlange des Weltenendes aus ihrer Ruhe schrecken, ohne daß die wilde Magie in seiner Hand ist, müßte nicht auch er untergehen, wenn die Welt vernichtet wird?«

Covenant ließ es dabei bewenden, forschte weiter nach der Frage, auf die es wirklich ankam, der Schwachstelle in Findails vordergründiger Argumentation. »Warum hast du uns nicht eher darüber aufgeklärt? Bevor Linden mich von eurem ›Schweigen‹ befreit hat, konntest du mir natürlich nichts erklären.« Mit allem Sarkasmus, dessen er fähig war, versuchte er, die Aufmerksamkeit des Ernannten auf sich zu lenken, Linden von seinem Blick zu erlösen. »Nach dem, was euer Volk mit mir angestellt hat, mußte dir ja klar sein, daß sie dir den Ring erst recht nicht geben würde, wenn sie merkte, welchen Wert ihr darauf legt, ihn zu bekommen. Aber später – ehe wir zum Einholzbaum gelangt sind. Weshalb hast du uns nicht verraten, in was für einer Gefahr wir schwebten?«

Der *Elohim* seufzte; aber noch immer nahm er den Blick nicht von Linden. »Mag sein, in dieser Hinsicht habe ich mich geirrt«, entgegnete er leise. »Doch ich vermochte nicht von meiner Hoffnung zu lassen. Meine Hoffnung war, der Ringträger möge genug Einsicht oder Mut aufbringen, vom Abgrund seines

Trachtens zurückzuweichen.«

Covenant suchte weiterhin nach dem richtigen Einwand. Er sah nun, daß Linden ihre Fassung wiederzugewinnen begann. Sie schüttelte den Kopf, rang in ihrem Innern um eine Möglichkeit, wie sich Findails Anklage zurückweisen oder widerlegen ließe. Ihr Mund war verpreßt; sie wirkte, als knirsche sie lautlose Flüche. Dieser Anblick entfachte in Covenant einen Funken der Ermutigung, er beugte sich vor, während er den *Elohim* abermals provozierte. »Das entschuldigt euer Verhalten nicht«, raunzte er. »Du redest über das ›Schweigen‹, das ihr mir zugemutet habt, als wäre das eure einzige vernünftige Alternative gewesen. Aber du weißt genau, daß es gottverdammt nicht so war. Zum Beispiel hättet ihr was gegen das Gift tun können, das mich so verflucht gefährlich macht.«

Da endlich schaute Findail ihn an. Sein Blick zuckte mit einer Heftigkeit zu ihm auf, die Covenant einen inwendigen Ruck versetzte. *»Wir haben's nicht gewagt.«* Seine beherrschte Leidenschaft schien auf Covenants Hirn Brandflecken zu hinterlassen. »Das Verhängnis dieses Zeitalters lastet auch auf mir, und doch wage ich's nicht. Sind wir nicht die *Elohim,* das Würd der Erde? Erkennen wir nicht die Wahrheit in den Grundfesten des *Raw*-Rückens, in der Gestalt der Berghänge und im Schnee, der die winterlichen Gipfel schmückt? Du spottest meiner auf deine Kosten. Mittels des Gifts sinnt der Verächter darauf, den Bogen der Zeit zu zerstören, und das ist keine geringe Sache. Doch sie schwindet neben dem Geschick, das die Erde heimsuchen müßte – und mit ihr alles Leben auf ihr –, wäre in dir kein Gift. Du hältst dich für den

Inhaber von Macht, aber in den Maßstäben von Welten betrachtet, bist du's nicht. Hätte des Verächters Gelüste nach dem Weltübel-Stein sich nicht zu seinen Ungunsten ausgewirkt, dich über deine Kräfte eines Sterblichen erhoben, auch nicht einmal hättest du ihm widerstehen können. Und nun ist er klüger geworden, ausgestattet mit der Weisheit alter Erbitterung, die von manchen Wahnsinn genannt wird. Ohne das Gift wärst du zu schwach und bedeutungslos, als daß du ihm gefährlich zu werden vermöchtest. Wärst du nicht zu seinem Vergnügen von ihm für seine Zwecke auserwählt und ins Land geholt worden, du müßtest ohne Sinn und Ziel durch die Welt wandern, gegen ihn machtlos. Und das Sonnenübel würde stärker werden. Zunehmen würde es, jedes Land und jegliche See nacheinander verschlingen, bis sogar *Elemesnedene* dadurch zugrunde gehen müßte, und noch weiter erstarken, ohne daß man ihm Einhalt gebieten könnte. Tätest du dir daran keinerlei Schuld zumessen, du sähst keine Veranlassung, deinen Ring abzugeben. Daher müßte er innerhalb des Bogens der Zeit gefangen bleiben. Mit dieser Ausnahme jedoch würde sein Sieg keine Einschränkung kennen. Selbst wir, die *Elohim,* wären alsbald nur noch Spielzeuge seiner Launen. Solange die Zeit währt, könnte die Verwüstung der Welt kein Ende nehmen. Deshalb ...« – der Ernannte betonte das Wort mit sorgsamem Nachdruck – »erblicken wir in der Erbitterung oder dem Wahnsinn, der den Verächter dazu bewog, mit dir das Wagnis des Gifts einzugehen, einen Segen. Dank seiner Unzufriedenheit im Gefängnis der Erde hat der Verächter seine Hoffnung auf Freiheit in jenem Gift aufs Spiel gesetzt, das dir eine solche Macht verleiht.

Selbiges Gift ist auch unsere Hoffnung. Denn dadurch ist die Schuld geklärt. Dieweil du in jeder anderen Hinsicht blind bist, müssen wir darauf hoffen, daß zumindest die Schuld dich dazu bewegt, den Ring herauszugeben, auf daß Rettung möglich werde.«

Findails Worte durchdrangen Covenant wie Geschosse. Sie durchlöcherten all seine Argumente, machten sie unwichtig. Findail ließ zur völligen Kapitulation keine Alternative gelten als das Ritual der Schändung – die direkte Zerstörung der Erde, um sie zumindest vor Lord Fouls Macht zu bewahren. Das war das Schicksal Kevin Landschmeißers, allerdings in einer Größenordnung, die Covenant schwindlig werden ließ, ihn bis ins Mark seiner Knochen entsetzte. Wenn er seinen Ring nicht abgab, wie sollte er es ertragen, nichts anderes tun zu können, als die Welt selber zu verwüsten, um sie nicht auf ewig dem Sonnenübel des Verächters auszuliefern?

Aber er konnte auf seinen Ring nicht verzichten. Schon die bloße Vorstellung war für ihn ein einziger Schrecken. Dieser metallene Reif bedeutete ihm viel zuviel; er enthielt für ihn jede harte Bekräftigung von Leben und Liebe, die er der besonderen Grausamkeit seiner Vereinsamung, seinem Leprotikerschicksal je entrungen hatte. Die Alternative war besser. *Jawohl.* Vernichtung! Oder das Risiko der Vernichtung, während er nach irgendeinem andersartigen Ausweg suchte.

Sein Dilemma veranlaßte ihn zum Schweigen. Während seiner früheren Auseinandersetzung mit Lord Foul hatte er das ruhige Zentrum seines Schwindelgefühls gefunden und genutzt, den Ruhe-

punkt der Kraft zwischen den Gegensätzen seines Schicksals; diesmal jedoch gab es anscheinend kein solches Zentrum, keine Stelle, an der er stehen und sich selbst und die Erde stützen konnte. Und die Notwendigkeit der Entscheidung war furchtbar.

Doch inzwischen hatte sich Linden wieder in der Gewalt. Die Vorstellungen, die ihr die meiste Pein bereiteten, waren andere als jene, die Covenant so erschreckten; und er hatte ihr die Gelegenheit verschafft, ihre Bestürzung zu überwinden. Der Blick, den sie ihm widmete, war noch aus Betroffenheit schwächlich, gleichzeitig jedoch wieder wach, dazu imstande, seine Nöte zu durchschauen. Einen Moment lang stand Mitgefühl im Brennpunkt ihres Blicks. Dann wandte sie sich erneut an den Ernannten, und etwas wie bedrohliches Knistern durchzog ihre Stimme. »Das sind doch nur Spekulationen. Du sorgst dich nur, du könntest deine kostbare Freiheit verlieren, deshalb versuchst du, ihm die Verantwortung für alles zuzuschieben. Du hast uns noch immer nicht die Wahrheit gesagt.« Findail drehte sich ihr zu; und Covenant sah, wie sie zusammenzuckte, als hätten die Augen des *Elohim* sie versengt. Aber sie ließ sich nicht abschrecken. »Wenn du willst, daß wir dir glauben, verrate uns, was es mit Hohl auf sich hat.« Da prallte Findail zurück. Unverzüglich stieß Linden nach. »Erst habt ihr ihn eingesperrt, als wäre seine bloße Existenz ein Verbrechen an euch. Und ihr habt versucht, uns auszutricksen, damit wir nicht merken, was ihr treibt. Als er dann geflohen ist, wolltet ihr ihn umbringen. Und dann, nachdem er und Seeträumer dich an Bord des Schiffs entdeckt hatten, hast du etwas zu ihm gesagt.« Lindens Miene spiegelte düstere

Erinnerungen wider. »Du hast gesagt: ›Was du auch anderes treiben magst oder zu treiben gedenkst, *das* werde ich nicht dulden.‹« Der Ernannte setzte zu einer Erwiderung an; doch sie kam ihm zuvor. »Und später hast du folgendes geäußert: ›Allein jenem, den ihr Hohl nennt, ist's gegeben, mich zu vertreiben. Mir läge viel daran, täte er's.‹ Und seitdem bist du kaum einmal aus seiner Nähe gewichen – außer wenn's dir gerade in den Sinn kam, dich zu verdrücken, statt uns zu helfen.« Eindeutig war Linden eine Frau, die mittlerweile allerhand gelernt hatte, was Mut betraf. »Von Anfang an hast du dich für ihn mehr als für uns interessiert. Warum erklärst du uns zur Abwechslung nicht einmal *das?*«

Ihr ganzer Zorn richtete sich gegen den *Elohim*; und einen Moment lang dachte Covenant, Findail werde antworten. Aber da straffte sich seine Miene stetigen Kummers. Trotz seines Elends ähnelte sein Gesichtsausdruck nun dem hochmütigen Gebaren Chants und Infelizitas'. »Vom Dämondim-Sproß«, sagte er grimmig, »gedenke ich nicht zu sprechen.«

»Ja, *richtig*«, fuhr Linden ihn an. »Natürlich willst du's nicht! Sonst würdest du uns ja womöglich einen eigenen Anlaß zur Hoffnung geben. Dann brauchten wir nämlich nicht nach deiner Pfeife zu tanzen.« Sie hielt seinem Blick stand; und trotz all seiner Macht und seines Wissens wirkte er neben ihr plötzlich niedrig und jämmerlich. »Ach, laß nur!« fügte sie gedämpft und voller Verdrossenheit hinzu. »Hau ab! Du drehst mir den Magen um.«

Mit einem schroffen Achselzucken kehrte Findail ihr den Rücken zu. Aber ehe er verschwinden konnte, mischte sich Covenant ein. »Einen Moment mal!« Ihm

war aus Furcht und unzumutbaren Entscheidungen halb verrückt zumute; aber ein Fragment der Klarheit war in ihm aufgetaucht, und er sah noch etwas, in bezug auf das man ihn hintergangen hatte. Lena hatte behauptet, er wäre der wiedergeborene Berek. Und die Lords hatten davon gehört und es ebenfalls geglaubt. Was war schiefgegangen? »Wir haben keinen Ast des Einholzbaums bekommen können. Das war ganz ausgeschlossen. Aber einmal ist es doch geschafft worden. Wie hat Berek das gemacht?«

Findail verharrte an der Wand, antwortete über die Schulter. »Die Schlange des Weltenendes ist durch seine Ankunft nicht beunruhigt worden, dieweil er sich den Weg nicht durch Kampf ebnete. In jenem Zeitalter hatte der Baum keinen Wächter. Berek selbst war's, der ihm seinen Schutz gab, den Wächter einsetzte, auf daß das lebendige Holz des Lebens der Welt nicht erneut angetastet oder gebrochen werde.«

Berek? Covenant war zu erstaunt, um darauf zu achten, wie sich der *Elohim* verflüchtigte und aus der Kabine verschwand. Berek hatte den Wächter eingesetzt? Warum? Der Lord-Zeuger war als Seher und Prophet beschrieben worden. Konnte er kurzsichtig genug gewesen sein, zu glauben, es könnte nie wieder notwendig sein, auf den Baum zurückzugreifen? Oder war ein Grund vorhanden gewesen, aus dem er hatte sichern wollen, daß es niemals einen zweiten Stab des Gesetzes gab?

Benommen von der Vielfalt möglicher Implikationen, merkte Covenant zunächst nicht, wie Linden ihn musterte. Nach und nach jedoch spürte er ihren Blick. Ihr Gesicht wies noch den scharfen Ausdruck des Anspruchs auf, mit dem sie seine Kabine betreten

hatte – des Anspruchs ihrer Notlage. »Deine Freunde in Andelain«, sagte sie nachdrücklich, sobald Covenant sie anschaute, »waren nicht der Meinung, daß du zum Untergang verurteilt bist. Sie haben Hohl aus irgendeinem guten Grund mit dir geschickt. Was haben sie außerdem getan?«

»Mit mir gesprochen haben sie«, entgegnete Covenant, als locke Linden die Worte regelrecht aus ihm hervor. »Mhoram hat zu mir gesagt: ›Wenn du erkannt hast, wessen das Land bedarf, mußt du das Land verlassen, denn was du suchst, befindet sich nicht in ihm. Anders ist das eine Wort der Wahrheit nicht zu finden. Doch rate ich dir zur Vorsicht – laß dich von des Landes Notstand nicht täuschen. Was du suchst, ist nicht, was es zu sein scheint. Am Ende mußt du ins Land zurückkehren.‹« Ferner hatte er gesagt: *Wenn die Stunde der Entscheidung angebrochen ist und du kein anderes Mittel mehr kennst, dann entsinne dich der Widersprüchlichkeit des Weißgolds. Im Widerspruch liegt Hoffnung.* Aber diese Äußerungen begriff Covenant nicht.

Linden nickte ernst. »Also, was soll werden? Willst du bloß hier rumliegen, bis dir das Herz bricht? Oder wirst du kämpfen?«

Zermürbt von Furcht und Verzweiflung, vermochte Covenant den richtigen Weg nicht zu finden. Vielleicht gab es einen Ausweg; doch er sah ihn nicht. Aber was Linden von ihm verlangte, war klar; und weil er sie liebte, ließ er sich soweit darauf ein, wie er konnte. »Ich weiß es nicht. Aber alles ist besser als das hier. Sag der Ersten, wir werden's versuchen.« Wieder nickte Linden. Einen Augenblick lang bewegte sie die Lippen, als hätte sie vor, ihm irgendwie

zu danken. Dann jedoch trieb der Druck ihrer eben erst wiedererrungenen Entschiedenheit sie zur Tür. »Und was ist mit dir?« fragte er, als sie Anstalten zum Gehen machte. Er hatte sie weggeschickt und wußte nun nicht, wie er sie zurückrufen sollte. Er besaß, was sie betraf, keine Rechte. »Was wirst du tun?«

An der Tür drehte sie sich nach ihm um, und ihre Augen standen voller unverhohlener Tränen. »Ich werde warten.« Ihre Stimme klang so trostlos wie der Schrei eines Turmfalken – und so entschlossen wie eine tapfere Tat. »Meine Stunde kommt erst noch.«

Als sie hinausging, schienen ihre Worte in der vom Sonnenschein erhellten Kabine zurückzubleiben wie ein Urteilsspruch. Oder eine Prophezeiung. Nachdem sie draußen war, stieg Covenant aus der Hängematte und zog vollständig seine alten Kleidungsstücke an.

# 3

# DER PFAD ZUR PEIN

Als er das Deck betrat, versank die Sonne schon jenseits der westlichen See hinterm Horizont, und ihr Schein verfärbte das Wasser rot, in der Farbe des Unsterns. Blankehans hatte jedes Stück Segeltuch setzen lassen, das die Rahen halten konnten; und jedes Segel hatte den Bauch voller Wind, während die ›Sternfahrers Schatz‹ mit einigen Strich Abweichung nach Westen in allgemein nördlicher Richtung schwamm. Der Anblick des Schiffs hätte in der Abendsonne herrlich sein müssen. Doch das eigentümliche Rot des Sonnenuntergangs überzog die Segel mit einem Hauch von Verhängnis, machte die Taue rotgolden, bis sie wirkten, als wären sie schlüpfrig von Blut. Und der Wind trug Vorboten eisiger Kälte heran, deutete den bitteren Frost des Winters an.

Blankehans jedoch stapfte auf dem Achterkastell hin und her, als ob ihn nichts, was die See bringen mochte, noch einschüchtern könnte. Die Luft kräuselte ihm den Bart, und mitunter spiegelte sich in seinen Augen der Glanz der Sonnenglut im Westen; aber seine Befehle waren so präzise, wie seine Meisterschaft über das Riesen-Schiff unanfechtbar war, und man hätte die Rauheit seiner Stimme der Mühe zuschreiben können, die es kostete, gegen den Wind anzuschreien, statt den Belastungen der vergangenen beiden Tage. Er war nun einmal nicht Schaumfolger. Ihm war das *Caamora*, nach dem sich seine Seele sehnte, nicht gewährt worden. Doch er war nichtsde-

stotrotz ein Riese und Schiffsmeister der ›Sternfahrers Schatz‹; er pflegte seiner Verantwortung gerecht zu werden.

Cail an seiner Seite, klomm Covenant aufs Achterkastell. Ihm lag daran, sich irgendwie dafür zu entschuldigen, daß er sich unfähig gezeigt hatte, auf das dringliche Bedürfnis des Kapitäns einzugehen. Aber sobald er sich Blankehans näherte – und den beiden anderen Riesen, die sich bei ihm befanden, Ankermeister Derbhand und einem Steuermann, der Herzensfreude hieß –, brachte die wachsame Vorsicht in ihren Augen Covenant vorzeitig zum Stehen. Im ersten Augenblick dachte er, ihre Achtsamkeit gelte ihm – daß die Gefahr, die er verkörperte, sie in seiner Gegenwart beunruhigte. »Riesenfreund«, sagte jedoch Derbhand auf schlichte Weise, und selbst für Covenants oberflächliches Gehör war klar verständlich, daß der Ankermeister in einem Ton gemeinsamen Kummers sprach, nicht des Grolls. Statt eine Entschuldigung vorzutragen, senkte Covenant in stummer Anerkennung des eigenen Unwerts den Kopf.

Er wollte auf dem Achterkastell bleiben und Schweigen bewahren, bis er genug Selbstachtung wiedergefunden hatte, um einen weiteren Schritt zurück ins Leben auf dem Riesen-Schiff zu tun. Aber schon einen Moment später ergriff Cail das Wort. Trotz seiner für die *Haruchai* typischen Leidenschaftslosigkeit merkte man an seinem Verhalten, daß das, was er zu sagen hatte, ihm Unbehagen bereitete. Widerwillig gestand Covenant sich ein, daß keiner der *Haruchai,* die mit ihm das Land verlassen hatten, ungeschoren davongekommen war; und er wußte

nicht, wie die kompromißlose Schrankenlosigkeit der *Haruchai* sich mit der Rolle vereinbaren ließ, die Brinn seinem Kameraden Cail zugewiesen hatte. Was stand hinter Brinns Feststellung, Cail würde zu guter Letzt dem eigenen Herzen folgen dürfen?

Dazu äußerte sich Cail jedoch nicht. Er wandte sich nicht an Covenant. »Grimme Blankehans«, sagte er ohne alle Umschweife, »im Namen meines Volkes ersuche ich um deine Vergebung. Als Brinn den Kampf mit *ak-Haru Kenaustin Ardenol* aufnahm – der höchsten Sagengestalt und dem größten Traum aller *Haruchai* in den Bergen unserer Heimat –, hegte er beileibe nicht die Absicht, deinem Bruder Ankertau Seeträumer den Tod zu bringen.«

Der Kapitän fuhr zusammen; seine Augen schienen rote Splitter auf Cail zu verschleudern. Doch er errang seine beherrschte Gefaßtheit fast sofort zurück. Er ließ seinen Blick über das Riesen-Schiff schweifen, wie um sich dessen zu vergewissern, daß alles in Ordnung war; dann übergab er das Kommando Derbhand und zog Cail und Covenant mit sich zur Backbordreling. Das Sinken der Sonne verlieh seinem Gesicht etwas wie lebhafte Schönheit des Opfermuts. Während er ihn musterte, dachte sich Covenant mit verschwommenen Überlegungen, daß die Sonne immer im Westen unterging, daß jemand, der nach Westen schaute, nie etwas anderes sehen konnte als Niedergang, die letzte Schönheit, bevor Licht und Leben erloschen. Nach einem Weilchen hob Blankehans seine Stimme über das Geplätscher der Wogen längs des Schiffsrumpfs. »Die Erd-Sicht ist nichts, das ein Riese sich selber aussuchen täte. Sie ist keine Sache der Wahl. Folglich sinnen wir nicht darauf, sie zu erlan-

gen oder sie zu scheuen. Wir glauben – oder haben's geglaubt ...« – er machte die Einschränkung mit einem Anklang von Bitternis –, »daß in solchen Rätseln Leben wie auch Tod liegen. Wie also könnte Schuld in dem sein, was geschehen ist?« Blankehans sprach mehr zu sich selbst als zu Covenant oder Cail. »Die Erd-Sicht kam über meinen Bruder Ankertau Seeträumer, und das Weh seiner Geschichte war allen offenkundig. Doch vermochte er den Ursprung seiner Pein nicht mitzuteilen. Mag sein, seine Stummheit war ein zwangsläufiger Begleiter seiner Erd-Sicht. Vielleicht war's ihm nicht möglich, den Tod zu leugnen, ohne daß er zur gleichen Zeit das Leben geleugnet hätte. Ich weiß davon nichts. Ich weiß nur, daß er von seinem Schicksal nicht sprechen konnte – und daß es daher nicht in unserer Macht stand, ihn zu retten. Dadurch wird uns jedoch keine Schuld aufgebürdet.« Er redete, als sei er von dem, was er sagte, fest überzeugt; aber das schmerzliche Gefühl des Verlusts, das ihm die Augen verkniff, seine Stirn furchte, widersprach ihm. »Sein Tod belastet uns mit keiner Bürde als der Bürde der Hoffnung.« Der Sonnenuntergang im Westen schwand, wich aus Blankehans' Gesicht, färbte seine Miene von Dunkelrot ins fahle Grau von Asche um. »Wir müssen darauf hoffen, daß es uns letzten Endes gelingt, seinen Tod mit Sinn auszustatten. Mit Sinn auszustatten ...« – letzteres wiederholte er leise – »und zu verstehen.« Blankehans sah seine zwei Zuhörer nicht an. Das Vergehen des Lichts verschwand aus seinen Augen. »Es bekümmert mich, daß ich keine Hoffnung zu erkennen vermag.«

Er hatte das Recht, in Ruhe gelassen zu werden.

Aber Covenant brauchte eine Antwort. Er und Schaumfolger hatten auch einmal über Hoffnung diskutiert. »Warum machst du dann weiter?« wollte er wissen, darum bemüht, sich trotz des eigenen harten Leids eines freundlichen Tons zu bedienen.

Für einen ausgedehnten Moment blieb Blankehans inmitten der im Zunehmen begriffenen Dunkelheit still, als hätte er nichts gehört, wäre gar nicht ansprechbar. »Ich bin ein Riese«, sagte er endlich mit aller Schlichtheit, »und Schiffsmeister der ›Sternfahrers Schatz‹, dem Dienst an der Ersten der Sucher verschworen. Das ziehe ich vor.«

*Das ziehe ich vor*, dachte Covenant in wortlosem Gram. Mhoram hätte etwas Ähnliches sagen können. Aber Findail glaubte offenbar nicht an so etwas. Cail dagegen nickte, als wären Blankehans' Äußerungen von einer Art, die sogar ein extrem eingestellter *Haruchai* akzeptieren konnte. Immerhin glaubte ja auch Cails Volk nicht sonderlich an Hoffnung. Es setzte stets voll auf Erfolg oder Mißerfolg – und fand sich mit dem Resultat ab.

Covenant wandte sich von der im Verdüstern befindlichen See ab, verließ die Reling. Für ihn gab es unter solchen Menschen keinen Platz. Er wußte nicht, was vorzuziehen war – und konnte nirgends ausreichenden Erfolg absehen, der Mißerfolge erträglich gemacht hätte. Die Entscheidung, die er um Lindens willen gefällt hatte, war nur eine neue Form der Lüge. Nun ja, sie hatte zumindest soviel vorgespiegelte Überzeugung verdient. Aber an irgendeinem Punkt benötigte auch ein Leprotiker mehr als Disziplin oder Hartnäckigkeit, um am Leben bleiben zu können. Und er hatte seine Beziehung zu Linden zu schwer-

wiegend mit Falschheiten belastet. Er wußte nicht, was er tun sollte.

Überall auf der ›Sternfahrers Schatz‹ hatten Riesen zur Aufhellung des Abends Laternen anzuzünden begonnen. Sie beleuchteten das große Steuerrad, die Stiegen, die vom Achterkastell hinabführten, sowie die Eingänge zu den unteren Decks und der Bordküche. Sie baumelten am Fock- und Besanmast wie lichte Beispiele von Tapferkeit, betonten die Lücke, wo der Großmast gestanden hatte, ebenso wie sie sie überbrückten. Unter der Weite des Himmels waren sie nichts als kleine Öllampen, und doch verliehen sie dem Riesen-Schiff auf dem Antlitz der Tiefe Schönheit. Nach einer Weile stellte Covenant fest, daß er sich dazu imstande fühlte, nach Linden Umschau zu halten.

Aber als er vom Achterkastell nach vorn gehen wollte, erregte Hohl seine Aufmerksamkeit. Der Dämondim-Abkömmling stand außerhalb des direkten Laternenscheins, genau an der Stelle, an der er stehengeblieben war, als er das Schiff nach der Rückkehr von der Insel des Einholzbaums wieder betreten hatte. Seine schwarze Silhouette hob sich deutlich vom verdüsterten Horizont ab; wie immer scherte er sich nicht um die ihm entgegengebrachte Beachtung, als wüßte er, daß nichts ihn antasten konnte. Aber er war angetastet worden. Eine eiserne Hülse, übriggeblieben vom einstigen Stab des Gesetzes, umgab seinen Arm noch dort, wo vorher das Handgelenk gewesen war; die Hand jedoch hing nutzlos an dem verholzten Glied, das wie ein Ast aus seinem Ellbogen wuchs. Covenant besaß keine Ahnung, weshalb Schaumfolger ihm dies Produkt der finsteren und seit alters her

übelgesonnenen Urbösen mitgegeben hatte. Aber er war nun davon überzeugt, daß Linden recht hatte – daß keine Erklärung, die nicht das Geheimnis des Dämondim-Abkömmlings einschloß, vollständig genug war, um sich darauf zu verlassen. Als er an Hohl vorbeiging, war er sich schon genauer darüber im klaren, warum er zu Linden wollte.

Er fand sie in der Nähe des Fockmasts, in einigem Abstand vom Bug, wo Findail der Zukunft zugewandt stand wie eine Galionsfigur. In ihrer Gesellschaft befanden sich die Erste, Pechnase und ein weiterer Riese. Als Covenant näher trat, erkannte er in dem dritten Riesen Nebelhorn, dem Linden, indem sie sein – Covenants – Leben während seines letzten Rückfalls ins Gift-Delirium riskierte, das Leben gerettet hatte. Die drei Riesen begrüßten ihn mit der gleichen vorsichtigen Behutsamkeit, die ihm bereits bei Blankehans und Derbhand aufgefallen war – der Rücksichtnahme von Menschen, die ahnten, daß sie sich einem Leid gegenübersahen, das den eigenen Kummer überstieg. Doch Linden schien Covenants Ankunft gar nicht zu bemerken. Im schwachen Lichtschein der Laternen wirkte ihr Gesicht bleich, fast verhärmt; und Covenant entsann sich plötzlich, daß sie sich seit dem Erreichen der Insel des Einholzbaums, ja sogar vorher schon, keine Ruhe mehr gegönnt hatte. Die Kräfte, durch die sie bislang aufrecht gehalten worden war, hatten sich verschlissen; sie wirkte aus Erschöpfung fast gebrechlich. Im ersten Moment stand die Tatsache, wie nahe sie dem Zusammenbruch war, so sehr im Vordergrund von Covenants Bewußtsein, daß er zunächst nicht gewahrte, auch sie trug ihre alte Kleidung – das karierte Fla-

nellhemd, die widerstandsfähige Jeans und die robusten Schuhe, mit denen es sie ins Land verschlagen hatte.

Obwohl ihre Entscheidung für die alten Kleidungsstücke sich in keiner Weise von seinem diesbezüglichen Entschluß unterschied, verursachte ihr Anblick ihm eine unerwartete, schmerzliche Regung. Wieder einmal war er von seinem ständigen Drang nach Hoffnung mißgeleitet worden. Unbewußt hatte er sich erträumt, all die Schrecken und Enthüllungen der vergangenen Tage könnten Linden nicht verändern, sie beide nicht dazu bringen, zueinander wieder die vorherige Distanz einzunehmen. *Dummkopf!* schalt er sich aus. Er konnte sich Lindens Sensitivität nicht entziehen. Drunten in seiner Kabine hatte sie erkannt, was er tun würde, bevor er selbst es gewußt hatte.

Die Erste empfing ihn mit einem Tonfall, der aufgrund ihrer eigenen herben Emotionen barsch klang; aber ihre Worte bezeugten, daß sie empfindsam war gegenüber Covenants hartem Schicksal. »Thomas Covenant, deine Wahl dünkt mich wohl getroffen.« Die Niederlagen der letzten Tage und die Dunkelheit des Abends schienen ihre eherne Schönheit noch zu unterstreichen. Sie war eine Schwertkämpferin und darauf gedrillt, allen Gefahren der Welt entgegenzutreten. Während sie sprach, umklammerte sie mit einer Hand den Griff ihres Schwerts, als wäre die Waffe ein wichtiger Bestandteil dessen, was sie sagte. »Ich habe dich Riesenfreund genannt, und das getan zu haben erfüllt mich mit Stolz. Mein Gemahl Pechnase pflegt zu beteuern, unseres Lebens Sinn sei das Hoffen. Ich aber weiß nicht, wie man derlei Dinge zu be-

werten hat. Jedoch weiß ich, daß Kampf besser ist als Aufgabe. Mir steht's nicht zu, in dieser Sache über die Pfade zu urteilen, die du beschreitest – dennoch freut's mich, daß du dich für den Weg des Kampfs entschieden hast.« Sie versuchte, ihn nach Art einer Kriegerin zu trösten.

Ihre Bemühungen rührten Covenant; doch gleichzeitig ängstigten sie ihn, weil er dadurch den Eindruck hatte, sich wieder auf mehr eingelassen zu haben, als er verkraften konnte. Er erhielt jedoch keine Gelegenheit zu einer Antwort. Zum erstenmal wirkte Pechnase, als wäre er mit dem, was seine Frau sagte, nicht so recht einverstanden. »Jawohl«, meinte er, kaum daß die Erste schwieg, »und auch Linden Avery ist, wie ich schon erwähnte, trefflich auserwählt. In einer Hinsicht allerdings ist sie unklug. Riesenfreund, sie mag sich keine Ruhe gönnen.« Seine Stimme zeugte deutlich von Besorgnis.

Linden schnitt eine Grimasse. »Linden, du mußt ...«, begann Covenant. Aber als sie ihn ansah, verstummte er. Ihr Blick schien Dunkelheit zu sammeln und gegen ihn zu richten wie einen Vorwurf.

»Ich habe keinen Ort mehr, wohin ich könnte.«

Die vollständige Verwaisung, die in ihrer Antwort zum Ausdruck kam, durchfuhr Covenant wie ein Aufschrei. Ihre Äußerung bedeutete zuviel auf einmal: daß die Welt, aus der sie stammte, durch das, was sie erfahren hatte, zunichte geworden war; daß sie, wie er, nicht in ihre Kabine – die Kabine, die sie für einige Zeit zusammen bewohnt hatten – zurückkehren konnte.

»Ihr sind die Unterkünfte der *Haruchai* angeboten worden«, sagte Pechnase; Covenant hörte ihn, als wä-

re er weit fort. »Doch fürchtet sie, in jenen Räumen könnten ihr böse Träume kommen. Und andere Einzelunterkünfte gibt's an Bord nicht.«

Auch das verstand Covenant, ohne überlegen zu müssen. Brinn hatte Linden die Schuld an Hergroms Tod zugewiesen. Und sie hatte Ceer zu töten versucht. »Laßt sie in Frieden«, sagte Covenant, für sich selbst so taub wie für Pechnase. »Sie wird sich ausruhen, wenn ihr danach ist.« Doch das war nicht, was er sagen wollte. *Verzeih mir!* wollte er sagen. *Ich weiß nicht, wie ich mir selbst verzeihen soll.* Aber diese Worte staken ihm in der Brust fest. Sie blieben unaussprechbar. »Du hast recht«, fügte er hinzu, weil er ihr nichts anderes zu bieten hatte; er schluckte mühsam. »Meine Freunde sind nicht davon ausgegangen, daß ich zum Untergang verurteilt bin. Schaumfolger hat mir Hohl aus einem Grund mitgeschickt.« Sogar diese Bestätigung fiel ihm schwer; trotzdem preßte er sie über seine Lippen. »Was ist mit seinem Arm passiert?«

Unverändert starrte sie ihn mit seinem Blick voller geballter Düsternis an, als wäre er der Dreh- und Angelpunkt ihrer Erschöpfung. Als sie antwortete, geschah es mit der Verirrtheit einer Schlafwandlerin. »Nebelhorn will nicht weggehen. Er sagt, er will Cails Stelle einnehmen.«

Covenant betrachtete sie, begriff sie im ersten Moment nicht. Aber dann entsann er sich an das Unbehagen, das er verspürt hatte, als Brinn darauf bestand, ihm zu dienen; und sein Heiz krampfte sich zusammen. »*Linden*«, forderte er mit einer Stimme, die infolge seines Unvermögens, ihr zu helfen, trostlos und harsch klang, »sag mir, was mit Hohls Arm ist.« Hätte er es gewagt, er hätte sie umfangen; falls er

zu so etwas noch ein Recht gehabt hätte.

Linden schüttelte den Kopf; der Laternenschein spiegelte sich in ihren trockenen Augen wider wie ein Flehen. »Ich kann's nicht.« Ebenso hätte sie jammern können wie ein Kind: *Das tut weh!* »Sein Arm ist sozusagen leer. Wenn ich die Augen zumache, ist es, als gäb's ihn gar nicht. Würde man dem Einholzbaum alles Leben entziehen – so vollständig, als hätte er nie welches gehabt, als hätte seine Existenz nie einen Sinn besessen –, dann wäre er genauso. Wäre Hohl wirklich lebendig – nicht nur ein Gegenstand, den die Urbösen hergestellt haben –, müßte er schreckliche Schmerzen leiden.«

Langsam wandte sie sich ab, als ob sie Covenants Gegenwart nicht länger ertragen könnte. Während sie sich übers Deck entfernte, Nebelhorn ihr ehrerbietig und hartnäckig folgte, fand sich Covenant damit ab, daß auch sie nicht wußte, wie sie verzeihen sollte.

In diesem Moment dachte er, Verlust und Notstand wären nun endgültig für ihn zuviel geworden, daß er jetzt zusammenbrechen müsse. Aber die Erste und Pechnase beobachteten ihn mit unverhohlener Sorge in ihren Mienen. Sie waren seine Freunde. Und sie brauchten ihn. Irgendwie hielt er sich aufrecht.

Später teilte Nebelhorn mit, daß Linden endlich einen Platz zum Schlafen gefunden hatte, zusammengekauert in einer Ecke der Bordküche lag, in der Nähe der Wärme eines der großen Herde. Damit mußte sich Covenant zufriedengeben. Mit steifen Bewegungen kehrte er in seine Hängematte zurück und nahm das Risiko von Alpträumen auf sich. Träume kamen ihm vor wie das geringere Übel.

Am nächsten Morgen wehte der Wind stärker. Er hätte ein guter Wind zum Segeln sein können – kräftig genug, um die *Dromond* aus ihrer eher routinemäßigen Fahrt zu reißen und ihr richtige Schnelligkeit zu verleihen, aber nicht so stark, daß er die seemännischen Fertigkeiten der Besatzung überforderte. Er zerstob die Wellenkämme zu Schaum und Gischt, ließ Wasser über den granitenen Bug des Riesen-Schiffs spritzen, wölbte die Segel und brachte die Taue ins Vibrieren. Der Rumpf des Schiffs glitt so geschwind dahin, daß die Maserung der Seiten aussah, als ob Flammen aus der See aufzüngelten. In der Takelage lachten einige Riesen, während sie an den Segeln zurrten und zerrten, um die beste Position zu ermitteln und der *Dromond* zur in diesem Wind höchstmöglichen Geschwindigkeit zu verhelfen. Hätte sie nicht den Großmast verloren, die ›Sternfahrers Schatz‹ wäre wie eine Manifestation von Ausgelassenheit vorm Wind geschwommen. Aber Wolken trübten den Tag, und es war unnatürlich kalt. Ein Südwind hätte eigentlich wärmer sein müssen. Er blies direkt aus der Richtung der Meereszone, wo die Insel des Einholzbaums versunken war, und er war so kühl, daß er an die Eisigkeit erinnerte, die in der Höhle des Baums geherrscht hatte. Ohne Sonnenschein hatte die See eine graue Färbung, als wäre sie zähflüssig. Obwohl er über seiner Kleidung einen zusätzlichen Überwurf trug, zog Covenant die Schultern ein und konnte nicht zu bibbern aufhören.

Auf der Suche nach irgendeinem Rückhalt begab er sich auf das Achterkastell, wo zur Zeit Knolle Windsbraut das Kommando über die *Dromond* führte. Aber die Riesin begrüßte ihn lediglich mit einem barschen

Nicken. Ihr normalerweise unerschütterliches Gebaren zeichnete sich nunmehr durch eine Art von wachsamer Aufmerksamkeit aus, die er noch nie bei ihr bemerkt hatte. Zum erstenmal, seit er sie kannte, hatte er das Gefühl, daß böse Ahnungen sie bewegten. Statt sie mit seinen Befürchtungen noch mehr zu beunruhigen, stieg Covenant wieder hinunter aufs Achterdeck, um sich nach jemandem umzusehen, dem er leichter mit Fragen kommen konnte.

*Es ist gar nicht so kalt*, sagte er sich. *Das ist nur der Wind*. Trotzdem fühlte er sich von Kälte geplagt. Wie eng er sich auch in den Überwurf hüllte, der Wind fand einen Weg zu seiner Haut. Es trieb ihn in die Kombüse, er suchte Wärme und Linden.

Er traf sie dort an, wie sie an der Wand saß, im unmittelbaren Umkreis der heiteren Geschäftigkeit, der sich die beiden Bordköche der *Dromond* hingaben, ein Ehepaar, das die passenden Namen ›Seesoße‹ und ›Herdglut‹ trug. Das Paar hatte im Leben bereits so viel Zeit mit der Arbeit an den großen Herden zugebracht, daß ihm die Gesichter auf Dauer gerötet worden waren. Die zwei wirkten einer wie das Abbild des anderen, während sie betriebsam ihre Tätigkeit verrichteten, mit einem Anschein unbekümmerten Durcheinanders arbeiteten, der die Mühelosigkeit ihres Zusammenwirkens verbarg. Wenn sie an Deck gingen, strömten ihre Leiber Wärme aus; und in der Enge ihres Tätigkeitsbereichs strahlten sie selbst Hitze aus wie Ofen. Dennoch fröstelte es Covenant weiterhin.

Linden war wach, aber noch von Schläfrigkeit matt. Der Schlummer hatte ihre Ausgelaugtheit nur zum Teil behoben. Zwar nahm sie Covenants Anwesenheit

zur Kenntnis, doch alles hinter ihren Augen blieb umwoben von Schlaftrunkenheit. Sofort dachte Covenant, daß es angebrachter wäre, sie nicht mit Fragen zu belästigen, bis sie sich gründlicher ausgeruht hatte. Aber es war ihm zu kalt für diese Rücksicht. »Was hältst du von diesem Wind?« erkundigte er sich, indem er sich neben sie kauerte.

Sie gähnte. »Ich glaube«, sagte sie zerstreut, »daß Foul es eilig hat, uns ins Land zurückzubringen.«

Nach einem weiteren Tag der Erholung jedoch war Linden dazu imstande, die Natur des Wetters genauer zu durchschauen. Inzwischen befand sich Covenant aus ungewisser Besorgnis in gereizter Stimmung. Immer wieder kam ihm der Eindruck, den Mittelpunkt seines Daseins verloren zu haben, nicht länger verhindern zu können, daß er sich auflöste, wenn ihn das Schwindelgefühl seiner Furcht packte, seine Bestandteile nach allen Richtungen davontrieben. Nichts war geschehen, was zu schlußfolgern erlaubte, daß der *Dromond* Gefahr drohte; aber seine unklare Überzeugung, daß Bedrohliches bevorstand, wich nicht. Bissig stellte er Linden seine Frage ein zweites Mal.

Aber ausgiebiger Schlaf hatte sie wiederhergestellt, und der Blick, den sie ihm widmete, zeugte von erneuerter Fähigkeit zum Verstehen. Anscheinend erkannte sie recht mühelos, daß seine Gereiztheit sich nicht gegen sie richtete. Flüchtig berührte sie seinen Arm, wie um ihm zu versichern, daß sie ihn nicht im Stich lassen werde. Dann trat sie an Deck, um ihre Aufmerksamkeit dem Wind zu schenken.

Nach kurzer Prüfung erklärte sie, dem Wind hafte

nichts Widernatürliches oder Schlechtes an, er sei nicht vom Verächter für seine Zwecke geschickt worden. Vielmehr handle es sich um eine Folgeerscheinung der tiefgreifenden Erschütterungen, die die Insel des Einholzbaums in die Tiefe gerissen hatten. Durch die damit verbunden gewesenen Gewalten sei die Ausgewogenheit des Wetters gestört worden, und das hätte gewisse Turbulenzen verursacht. Natürlich war es vorstellbar, daß Lord Foul gewußt hatte, dazu würde es kommen. Doch sie spürte im Wind keine Anzeichen für seinen Einfluß.

Als Covenant ihren Befund Blankehans weitererzählte, zuckte der Kapitän die Achseln, verbarg seine Gedanken hinterm Bollwerk seiner Brauen. »Gleichwohl«, murmelte er, als höre er nicht einmal sich selbst zu, »sollte der Wind arg werden, muß ›Sternfahrers Schatz‹ mit ihm segeln. Ohne Großmast will ich's nicht wagen, ihm Widerstand zu entbieten. Dazu besteht ohnehin keine Notwendigkeit. Gegenwärtig beträgt die Abweichung von unserem eigentlichen Kurs kaum eine Spanne.«

Damit hätte Covenant beruhigt sein sollen. Im Vergleich zu Blankehans verfügte er über keine nennenswerten Erfahrungen in der Seefahrt. Doch die Unruhe in seinem Innern wollte sich nicht besänftigen lassen. So wie Windsbraut vermittelte auch der Kapitän ihm den Eindruck insgeheimer Sorge.

Im Laufe der beiden nächsten Tage erwies sich der Wind als in wachsendem Maß unangenehm. Er wehte mit unablässiger Heftigkeit mit ein paar Strich westwärtiger Abweichung in nördlicher Richtung, wühlte die See auf wie eine Pflugschar, heulte über die Decks der *Dromond,* als bejammere er die eigene

Eisigkeit. Trotz ihrer Geschwindigkeit schien die ›Sternfahrers Schatz‹ nicht mehr so schnell zu sein; der Wind drängte die Meeresfluten selbst nordwärts, und was der Bug an geringer Bugwelle erzeugte, verlief sich sofort. Wolken bedrückten die Welt von Horizont zu Horizont. Die Segel sahen grau und brüchig aus, während sie den schweren Stein des Schiffs dahintrugen.

In der folgenden Nacht brach Kälte ein. Als Covenant am nächsten Morgen schlotternd aus seiner Hängematte kletterte, entdeckte er in der Waschschüssel, die Cail für ihn bereitgestellt hatte, eine Eisschicht. Schwache Frostflecken hatten sich auf dem gemaserten Granit gebildet, als hätten die Wände feuchte Nässe aufgesaugt. Als Covenant auf dem Weg zur Kombüse an Hohl vorüberkam, sah er die schwarze Gestalt des Dämondim-Abkömmlings fleckig von Reif, als hätte er Lepra.

Aber die Riesen gingen ihren Aufgaben nach wie stets. Gefeit gegen Feuer, wenn auch nicht gegen Schmerz, wie sie waren, konnte auch Kälte ihnen nichts anhaben. Die Mehrzahl war in der Takelage beschäftigt, kämpfte droben gegen die Froststarre der Taue an. Für eine Weile, während ihm die Augen tränten, vermochte Covenant sie nur undeutlich zu sehen, und er dachte, sie rollten die Segel auf. Dann jedoch sah er aus dem Segeltuch weißliche Wölkchen wehen, als entströme ihnen Dampf, und begriff, daß die Riesen auf die Segel einklopften, um dagegen vorzubeugen, daß der Frostbelag sich zu Eis auswuchs. Eis könnte die Segeltuchbahnen von den Rahen reißen, die ›Sternfahrers Schatz‹ seeuntüchtig machen, während das Überdauern der *Dromond* von

ihrer Fahrt abhing.

Covenants Atem verkrustete ihm den Bart, und er ließ sich vom Wind nach vorn treiben. Ohne Cails Unterstützung wäre es ihm unmöglich gewesen, die Tür zur Kombüse aufzuwuchten. Eissplitter sprangen aus dem Türspalt, fielen einwärts, als der *Haruchai* die durch die Feuchtigkeitsentwicklung des Kochens verursachte Versiegelung aus Eis aufbrach. Mit einer Bö im Rücken, die kräftig ins Innere ihr, tat Covenant einen Satz über den Wellenbrecher und geriet fast ins Taumeln, als die Tür hinter ihm mit gehörigem Knall zuschlug.

»Stein und See!« schnauzte Herdglut rotgesichtig und in harmlosem Zorn. »Seid ihr Narren, daß ihr bei diesem Sturmwind von achtern statt von vorn eintretet?« Mit einem Schöpflöffel, von dem Brühe troff, deutete sie hinüber zur anderen Tür. Hinter ihr schloß Seesoße entrüstet die Herdklappe. Aber schon einen Moment später war die Verärgerung vergessen; er reichte Covenant eine beschlagene Flasche mit verdünntem *Diamondraught,* und Herdglut füllte ihm aus dem riesigen steinernen Topf, an dem sie tätig war, Suppe in eine Schüssel. Aus Verlegenheit unbeholfen, setzte sich Covenant neben Linden an die Wand, wo sie den Köchen nicht im Weg waren, und versuchte, seine Gliedmaßen wieder ein wenig aufzuwärmen.

Auch in den folgenden Tagen verbrachte er dort einen Großteil der Zeit, teilte mit Linden die Wärme und den erträglichen Lärm der Kombüse. Trotz der Gefühllosigkeit seiner Nerven war die Kälte zu durchdringend für ihn; für Linden war sie aufgrund der Empfindlichkeit ihrer Sinne allerdings noch

schlimmer. Covenant unternahm noch einmal einen Versuch, in seiner Kabine zu schlafen; aber danach bereitete er sich, wie Linden, ein Lager in der Kombüse. Mit jedem Tag verstärkte sich der Wind, und gleichzeitig nahm in der Luft die eisige Kälte zu. Die ›Sternfahrers Schatz‹ schoß wie ein Wurfspieß dem von Eis zerfressenen Herzen des hohen Nordens entgegen. Wenn Riesen in die Kombüse kamen, um Essen zu holen oder um sich nur etwas aufzuwärmen, war ihre Kleidung steif von grauem Rauhreif, der nach dem Schmelzen Matschpfützen am Fußboden hinterließ. Eis verklumpte ihnen Bärte und Haar, und die Belastung stand ihnen in den Augen geschrieben. Covenant machte gelegentlich Ausflüge an Deck, um den Zustand des Schiffs in Augenschein zu nehmen; aber was er sah – das wütende Brodeln der See, das tiefe Gewölk, die Brocken erstarrter Gischt, die an der Reling hingen, weil die Mannschaft unter zu großem Arbeitsdruck stand, um sie entfernen zu können –, scheuchte ihn jedesmal bald wieder mit einem kalten Knoten in der Brust zurück in die Kombüse.

Einmal wagte er sich so weit nach vorn, daß er Findail sehen konnte. Als er wiederkehrte, waren seine Lippen rauh von der Kälte und von Flüchen. »Der Lump merkt nicht mal was«, nuschelte er, an niemanden gewandt, obwohl nicht nur Linden und die beiden Köche anwesend waren, sondern auch Pechnase, Nebelhorn und eine Handvoll anderer Riesen. »Es bläst einfach durch ihn hindurch.« Er vermochte seine Empörung nicht zu erklären. Er empfand es schlichtweg als ungerecht, daß der Ernannte vom Schicksal der *Dromond* verschont blieb.

Aber Linden beachtete Covenant nicht; ihre Auf-

merksamkeit galt gänzlich Pechnase, als trüge sie sich mit der Absicht, ihm eine wichtige Frage zu stellen. Zunächst erhielt sie allerdings keine Gelegenheit, um ihre Frage anzubringen. Pechnase neckte Seesoße und Herdglut wie ein übermütiges Kind und lachte über den hintergründigen Humor ihrer Entgegnungen. In seiner krummen Gestalt stak der großmütige Geist eines Riesen, und seine Gabe zur Heiterkeit überstieg die normale Kapazität eines einzelnen Riesen erheblich. Seine Scherze zerstreuten sogar Covenants verdrossene Stimmung in gewissem Umfang. Zu guter Letzt entlockte Pechnase den beiden Köchen ein unfreiwilliges Lachen; und daraufhin ließ er sich in Covenants und Lindens Nähe nieder; die Hitze der Herde glänzte auf seiner Stirn. Covenant bemerkte sehr wohl Lindens Spannung, als sie ihre Frage an Pechnase richtete. »Pechnase, was erwartet uns?« Der Riese schaute sie mit einem Gebaren der Überraschung an, das durchaus vorgetäuscht sein mochte. »Niemand will darüber reden«, ergänzte Linden. »Ich habe Windsbraut und Derbhand gefragt, aber sie sagen bloß, die ›Sternfahrers Schatz‹ könnte noch ewig so weitersegeln. Selbst Nebelhorn meint, er täte mir einen Gefallen, wenn er den Mund hält.« Nebelhorn starrte angestrengt an die Decke der Kombüse empor, verhielt sich so, als ob er das Gespräch nicht hörte. »Deshalb frage ich jetzt dich. Du hast nie etwas vor mir zurückgehalten.« Lindens Stimme umfaßte vielschichtige Schwingungen innerer Zermürbung. »Was erwartet uns?«

Außerhalb der Kombüse erzeugte der Wind ein sonderbares Pfeifen, indem er durch die Ankerlöcher fuhr. Frost knirschte in den Spalten der Türen. Es be-

hagte Pechnase nicht, Lindens Blick zu erwidern; aber sie ließ nicht von ihm ab. Nach und nach zerrann seine gute Laune; und durch den Kontrast, den seine stumme Furcht hervortreten ließ, wirkte er älter, zerrüttet. Aus unklarem Grund entsann sich Covenant an eine Geschichte, die ihm Linden in den Tagen, bevor sie *Elemesnedene* erreichten, erzählt hatte – die Geschichte der Rolle, die Pechnase beim Tod des Vaters der Ersten hatte spielen müssen. Der Riese sah nun aus wie jemand, der zu viele Erinnerungen besaß.

»Ach, Auserwählte«, antwortete er schließlich mit einem Seufzen. »Meine Sorge ist die, daß uns jener Klagewind gefangen hat, der dem Seelenbeißer entgegenweht.«

Dem Seelenbeißer.

Pechnase nannte ihn ein unverläßliches Meer, nicht nur, weil jedes Schiff, das je in den Seelenbeißer geraten war, in einem anderen Teil der Welt in ihn gelangte, sondern auch, weil die Besatzung jedes Schiffs, das ihm entrann, eine andere Geschichte erzählte. Manche Schiffe begegneten im Süden Stürmen und Riffen; andere kehrten aus vollkommenen Kalmen im Osten zurück; wieder andere wußten von üppigen, undurchdringlichen Ansammlungen von Tang im Westen zu berichten. Trotzdem kannte man den Seelenbeißer, wie er eben war; denn kein Schiff und keine Mannschaft kam ungeschoren aus ihm wieder. Und jedes Schiff war durch einen Klagewind hingetrieben worden, der zu lange ohne nachzulassen oder umzuschlagen geweht hatte.

Linden unterhielt sich für eine Weile mit Pechnase darüber, mißmutig wegen der Gegensätzlichkeit des

Undeutlichen und der Bestimmtheit seiner Erklärungen. Covenant jedoch schenkte den beiden keine Beachtung. Er hatte jetzt einen Namen für seine eisige Beklommenheit, und dies Wissen spendete ihm so etwas wie abartigen Trost. Der Seelenbeißer. Lord Foul verbarg sich also diesmal nicht dahinter. Aber entgehen konnte man dem Seelenbeißer ebensowenig. Und das Ergebnis ihrer Fahrt in jenes Meer machte vielleicht alle sonstigen Befürchtungen und Sorgen überflüssig. Nun gut. In der Kombüse war es viel zu warm; draußen jedoch heulte und stöhnte eine Kälte, die nur Riesen für längere Zeit ertragen konnten. Letztendlich übte sogar das Gelärme der Köche eine beruhigende Wirkung auf ihn aus, und er ging vom Zustand ständiger Bangigkeit in eine Art wachen Gleichmuts über, eine wie entgeisterte innere Stille, die einem Echo des ›Schweigens‹ glich, das ihm die *Elohim* in *Elemesnedene* aufgezwungen hatten.

Diese Stille umfaßte die einzige Sicherheit, die er in dieser Welt je kennengelernt hatte. Sie war die Antwort des Leprotikers auf die Verzweiflung, eine Verfassung der Distanziertheit und Passivität, vervollständigt durch die Taubheit aller Nerven, die etwas von Bedeutung hätten übermitteln können. Die *Elohim* hatten die innere Stille nicht erfunden; er war lediglich von ihnen in der besonderen Natur seines Schicksals gewissermaßen eingeschreint worden, die daraus bestand, nichts zu fühlen und zuletzt zu sterben.

Einmal hatte Linden ihn vor diesem Verhängnis gerettet. Aber nun war er geschlagen. Er fällte seine Entschlüsse nicht, weil er von ihnen überzeugt war, sondern weil man sie von ihm erwartete. Den Mut,

den er gebraucht hätte, um dem Seelenbeißer so gelassen entgegenzusehen, besaß er absolut nicht.

Im Verlauf der folgenden Tage vollführte er die herkömmlichen Handlungen des alltäglichen Daseins. Er trank genug *Diamondraught,* um den Personen, die ihn beobachteten, eine Erklärung für seine scheinbare Dösigkeit zu liefern. Er schlief in der Kombüse, machte an Deck kurze Spaziergänge, grüßte jeden, der ihn grüßte, beteiligte sich an Gesprächen, ganz wie ein Lebender. Innerlich aber nahm seine Unberührbarkeit zu. Nach Jahren der Disziplin und des Widerstands, halsstarriger Widersetzlichkeit gegen das Verführerische seines Leidens, gab er seine Anstrengungen nun doch auf.

Und unverändert pflügte die ›Sternfahrers Schatz‹ eine gerade Furche durch die graue, schwere See, während der Wind steif und eisig vom Pol her blies. Abgesehen von einigen durch andauernde Benutzung ausgetretenen Pfaden, die da- und dorthin verliefen, waren die Decks nun mit Eis bedeckt, damit überzogen wie eine alte Ruine von ausgewuchertem Grün. Schon sein bloßes Gewicht genügte, um die Riesen nervös zu machen; aber sie konnten weder Zeit noch Kräfte erübrigen, um das Eis zu beseitigen. Der Wind selbst enthielt zuviel Feuchtigkeit; sein Wehen schor die Kämme der aufgewühlten Wogen von zuviel Gischt. Und diese Nässe sammelte sich rascher in den Segeln, als man sie wieder herausklopfen konnte. Ab und zu erwies sich ein Stück Segeltuch bereits als zu schwer, um länger halten zu können. Dann riß der Sturmwind es aus der Vertäuung, ein Hagel von Eissplittern prasselte auf die Decks herab, zerfranste Fetzen des Segels flatterten an der Rah wie

gebrochene Hände, und die Riesen sahen sich dazu gezwungen, ein neues Segel aufzuziehen. Ohne ihren Großmast bedurfte die granitene *Dromond* aller oder keiner Segel.

Tag um Tag ertönten das schrille Jammern des Tauwerks und das Stöhnen des Steins lauter und gequälter. Die See ähnelte flüssigem Eis, und der Wind trieb die ›Sternfahrers Schatz‹ gegen immer stärkeren Widerstand vorwärts. Doch das Riesen-Schiff war belastbar. Seine Masten bebten und bogen sich, brachen jedoch nicht. Die ›Sternfahrers Schatz‹ schwamm weiter, als bisse sie wider den Wind die Zähne zusammen.

Als der Wechsel eintrat, überraschte er jeden an Bord. Die Erholung hatte das kämpferische Glimmen in Lindens Augen wiederhergestellt, und schon seit Tagen brachte sie dem wachsenden, ärgerlichen Druck, den der Wind und die Enge der Kombüse bedeuteten, immer spürbareren Mißmut entgegen; aber auch sie sah nicht ab, was kam. Und die Riesen erhielten gar keine Vorwarnung.

Im einen Augenblick lag die ›Sternfahrers Schatz‹ vor dem Heulen des Sturms und durchquerte das erbitterte Herz einer von Wolken zusätzlich verfinsterten Nacht; im nächsten Moment fuhr ein Ruck durch die *Dromond,* als hätte sie einen Satz nach vorn getan wie ein Roß mit zusammengekoppelten Beinen, und der Wind blieb schlagartig aus. Die Plötzlichkeit der Stille traf das Schiff wie eine Detonation. Nichts war zu hören außer dem leisen Klirren und Klingen von Eis, das aus den unversehens erschlafften Segeln herabrieselte. Linden richtete ihre Sinneswahrnehmung von Seite zu Seite, erkundete das Schiff. »Wir haben

angehalten«, sagte sie leise und verblüfft. »Einfach so.«

Einen Moment lang rührte sich niemand. Dann ging Nebelhorn zur bugwärtigen Tür, trat sie aus ihrer Einrahmung von Frost. Kälte strömte herein, so uneingeschränkt wie ein Winter des absoluten Nullpunkts; aber sie hatte hinter sich keinen Wind. Die Luft überm Riesen-Schiff war reglos. Rufe erschollen über die Decks. Trotz seiner inneren Stille folgte Covenant, als Nebelhorn und Linden an Deck stiegen, ihnen hinaus in die Nacht.

Die Wolken waren verschwunden; die Dunkelheit glich in ihrer Klarheit und Scharfumrissenheit einer Messerklinge. Lichtkreise erhellten das Riesen-Schiff, während Besatzungsmitglieder weitere Laternen anzündeten. Der Mond stand gelb und kläglich tief im östlichen Horizont. Zwar zeigte er fast sein volles Rund, schien jedoch keinerlei Helligkeit zu spenden, auf dem schwarzen, verborgenen Antlitz der Fluten keinen Glanz zu erzeugen. Sterne übersäten den Nachthimmel in sämtlichen Richtungen, als wäre ihrer Existenz aller Sinn abhanden gekommen. »Was, zum ...?« murmelte Linden bei sich. Doch anscheinend vermochte sie die Frage nicht zu vollenden.

Von verschiedenen Enden des Schiffs fanden sich Blankehans und Pechnase ein. »Mich deucht's, wir sind da«, sagte Pechnase, als sich die Erste zu ihnen gesellte, mit einem Gleichmut, der nicht überzeugen konnte.

Covenant fühlte sich zu betäubt, um zu frieren. An seiner Seite zitterte Linden dagegen ziemlich heftig. »Was tun wir jetzt?« wollte sie in beklommenem Tonfall wissen.

»Tun?« wiederholte Blankehans zerstreut. Sein Gesicht erweckte den Anschein, als wäre er umnachtet, sein Geist gänzlich ausgehöhlt. »Dies ist der Seelenbeißer. Wir müssen abwarten und schauen, was sein Wille ist.« Dunstwölkchen drangen aus seinem Mund, als entweiche ihm mit jedem Wort ein Teil der Seele.

*Sein Wille*, dachte Covenant dumpf. *Mein Wille. Fouls Wille.* Nichts machte einen Unterschied aus. Stille war Sicherheit. Wenn er keine Hoffnung haben durfte, wollte er sich mit Gefühllosigkeit abfinden. Er kehrte in die Kombüse zurück, rollte sich auf seinem Lager zusammen und schlief unverzüglich ein.

Am nächsten Morgen weckten ihn Kälte und Ruhe. Die Herde gaben keine Wärme mehr ab. Außer Cail befand sich niemand bei ihm in der Kombüse; sie war verlassen, wirkte wie aufgegeben. Auf der ›Sternfahrers Schatz‹ herrschte eine derartige Ruhe, als seien Covenant und der *Haruchai* die einzigen Menschen an Bord.

Eine bange Anwandlung suchte Covenant heim, bedrohte seine Gefaßtheit. Mit Gliedmaßen, die von Schlaf und Kälte starr und steif waren, raffte er sich mühsam auf. »Wo ...?« setzte er schwächlich zu einer Frage an. »Wo sind sie alle hin?«

Cails Antwort kannte weder Betonung noch Nachsicht. »Sie haben sich an Deck begeben, um den Seelenbeißer zu betrachten.« Covenant zuckte zusammen. Er hatte keinerlei Lust zum Verlassen der Kombüse. Er fürchtete die Wiederkehr von Empfindungen, Schmerz und Verantwortung. Doch Cails ausdrucksloser Blick zeichnete sich durch Hartnäckigkeit aus. Cail war ein *Haruchai,* ein Volksgenosse Brinns

und Bannors. Seine Kameraden Ceer und Hergrom hatten ihr Leben geopfert. Er besaß ein Recht auf Ansprüche. Und sein Blick sprach mit der Deutlichkeit von Worten. *Es ist genug. Du mußt nun weitermachen.*

Covenant mochte nicht ins Freie. Aber er glättete seine zerknitterte Kleidung, unternahm eine bewußte Anstrengung, um sein verletzliches Innerstes ganz und gar in Stille zu hüllen. Als Cail ihm die Tür öffnete, stieg er über den Wellenbrecher und schlurfte, indem er vor sich hin blinzelte, hinaus in den hellen, eiskalten Morgen.

Nachdem sie so viele Tage lang hinter düsteren Wolkenmassen verborgen gewesen war, wäre bereits die Sonne allein für ihn hell genug gewesen, um ihn zu blenden. Doch die Sonne war keineswegs die einzige Helligkeitsquelle. Weißlicher, kalter Glanz umgab das Schiff. Von allen Seiten gleißte Licht auf Covenant ein; Leuchten und Funkeln, so durchdringend wie geschleuderte Speere, schimmerte über seinem Kopf. Die Tränen gefroren ihm auf den Wangen. Als er die Hände hob und die Eisperlen abschabte, riß er sich winzige Stückchen Haut aus dem Gesicht.

Langsam jedoch klärte sich seine Sicht. Er sah Riesen auf beiden Seiten an der Reling stehen, ihm den Rücken zugekehrt. Jeder an Bord stand irgendwo vorn an der Reling und blickte aufs Meer aus. Alle verhielten sich gedämpft, ruhig wie die Segel, die schlaff an den Rahen hingen, und wie die See. Aber keine Zurückhaltung konnte ihre erwartungsvolle Angespanntheit überspielen. Sie beobachteten den Seelenbeißer. Warteten auf irgend etwas.

Schließlich war Covenant in ausreichendem Maße bei sich, um die Ursache all des Gleißens erkennen zu

können. Eine regelrechte Flottille von Eisbergen umgab die ›Sternfahrers Schatz‹, die bewegungslos im Wasser lag. Hunderte waren es, in jeder erdenklichen Größe und Form. Einige bestanden nur aus Klumpen auf der glatten See. Andere ragten mit ihren zerklüfteten Kronen bis zu den Rahen der *Dromond* auf. Allesamt waren sie aus dem gleichen makellosen Eis entstanden: Eis mit der Durchsichtigkeit und Vollkommenheit von Glas, hart wie Diamant – Eis, auf dem sich der Morgen brach, nach allen Richtungen in Licht zerspellt. Sie allerdings bewegten sich. Einzeln oder in Geschwadern trieben sie gemächlich auf das Schiff zu, während sie südwärts schwammen. Ein paar kamen dem Schiff so nah, daß ein Riese mit einem Sprung hätte hinübersetzen können. Aber kein einziger Eisberg prallte gegen die *Dromond.*

Majestätisch, gebieterisch wie die Kälte, zogen die Schwärme von Eisbergen dahin. Die meisten Riesen standen an der Reling, als wären sie aus schmutzigerem Eis geschaffen worden. Sie atmeten kaum, während ihre Hände an der Reling festfroren, das Glänzen sich in ihren Augen spiegelte. Covenant stieß zu Linden, die sich in der Nähe Pechnases, Nebelhorns und der Ersten befand. Unter dem wie wunden Rot der Kälte in Lindens Gesicht saß eine bläuliche Blässe, als wäre ihr Blut so milchig geworden wie Frost; aber sie hatte zu schlottern aufgehört, gab anscheinend nichts um die Perlchen aus Eis, die sich auf ihren geöffneten Lippen bildeten. Pechnases fortwährendes Gemurmel konnte die allgemeine Trance nicht brechen. Wie alle anderen starrte auch Pechnase die Eisberge an, die stattlich vorüberschwammen, als warte er darauf, daß jemand zu ihm spräche, als wäre das

von der Sonne verklärte Wunder dieses Vorbeizugs lediglich das Vorspiel zu mehr, das noch kommen sollte.

Covenant stellte fest, daß auch er den Blick nicht wieder abzuwenden vermochte. Unter dem zwanghaften Einfluß von soviel grellem Glitzern und blendender Schönheit stützte er seine Hände auf die Reling und verlor sofort die Fähigkeit zu weiteren Bewegungen. Nun erfüllte ihn vollständige Ruhe, er hegte die Bereitschaft, ewig zu warten, falls nötig, um zu hören, was die Kälte ihm mitzuteilen hatte.

Wie aus der Ferne drang Cails Stimme in sein Bewußtsein. »Ur-Lord«, sagte der *Haruchai,* »dies ist ein übel Ding. Auserwählte, hör mich an. Diese Sache ist von Übel. Kehrt euch ab vom Seelenbeißer!« Aber allmählich schwand der Nachdruck seiner Warnungen. Zuletzt trat er an Covenants Seite und sagte nichts mehr.

Covenant fehlte jedes Zeitgefühl. Zu guter Letzt nahm das Warten ein Ende. Ein Eisberg trieb an der Reihe der Beobachter vorbei, zeigte ihnen einen flachen seitlichen Vorsprung. Von dort schollen Rufe herüber.

»Endlich ein Schiff!«

»Helft uns!«

»Im Namen der Barmherzigkeit!«

»Wir sind ausgesetzt worden!«

Covenant war, als höre er die gleichen Rufe von der anderen Seite des Riesen-Schiffs. Doch diese seltsame Einzelheit hinterließ in ihm keinen Eindruck. Seine Augen waren der einzige Teil seines Körpers, der sich bewegte. Während der Eisberg inmitten des langsamen Dahinwanderns ganzer Geschwader vor-

übertrieb, glitt sein flacher Ausläufer unmittelbar unter den Beobachtern vorüber. Und Covenant sah Gestalten auf dem klaren Eis – menschliche Gestalten. Drei oder vier, diesbezüglich war er sich unsicher. Ihre Zahl war merkwürdig ungenau erkennbar. Aber Zahlen spielten keine Rolle. Es handelte sich um Menschen, und ihr Elend ließ sein Herz sich aufbäumen. Ihre Augen blickten hohl drein, sie waren ausgemergelt und bemitleidenswert. Ihre von Erfrierungen verstümmelten Hände waren in aus ihren zerlumpten Kleidern gerissene Fetzen gewickelt. Auszehrung und Hoffnungslosigkeit hatten ihnen die Gesichter zerfurcht. Ihre spröden, brüchigen Stimmen waren aus Verzweiflung heiser. »Ausgesetzt!« schrien sie, daß es klang wie eine Erinnerung an den Klagewind.

»Erbarmen!«

Aber niemand an Bord der *Dromond* rührte sich. »Helft ihnen!« Lindens Stimme entfloh ihren von Eisperlen gepeinigten Lippen wie ein Stöhnen. »Werft ihnen ein Tau zu! Irgend jemand muß ihnen helfen!« Niemand tat etwas. Willenlos, von den Klauen der Kälte umklammert, starrten die Beobachter dem Eisberg nur nach, während er langsam davonschwamm, seine in Raserei verfallenden Opfer forttrug. Nach und nach beförderte die Strömung die Ausgesetzten außer Hörweite. »Im Namen Gottes.« Lindens Tränen bildeten unter ihren Augen etwas wie Fächer aus Geglitzer. Wieder empörte sich Covenants Herz. Aber er vermochte den Bann nicht abzuschütteln. Seine innere Stille schien sich übers ganze Meer auszudehnen.

Weiteres Treibeis und andere Eisberge kamen näher. Eine Eisscholle lag wie eine Platte auf dem ruhi-

gen Antlitz der Fluten. Unter der Wasseroberfläche streifte ihre Masse leicht das Schiff, schrammte am Rumpf entlang, als entränge sich der *Dromond* ein Ächzen. Für einen Moment fing die Eisscholle direktes Sonnenlicht ein und spiegelte es mit der Eindringlichkeit des Läutens einer Totenglocke wider. Doch Covenants Blick durchdrang den Glanz. Im Widerschein der Sonne standen Menschen, die er kannte.

Hergrom. Ceer.

Sie standen da, als preßten sie sich rücklings an den Sandwall. Zuerst bemerkten sie das Riesen-Schiff nicht. Aber dann sahen sie es. Ceer brüllte einen Gruß herüber, der sich wie ein Echo auf die Decks der *Dromond* senkte. Er entfernte sich von Hergrom und lief an den Rand der Eisscholle, schwenkte die Arme, wie um Beistand anzufordern. Da erschien mitten aus der Helligkeit eine Sandgorgone. Vor dem makellosen Hintergrund aus Eis selbst schneeweiß, stürzte sich die Bestie auf Hergrom, die Verheißung von Mord in ihren ausgestreckten, kraftvollen Armen. Ein Zittern befiel Cail. Stoßweise drangen Schübe dunstigen Atems zwischen seinen krampfhaft zusammengebissenen Zähnen hervor. Doch er bewahrte Beherrschung. Einen Augenblick lang brachte Ceers gleichmütige Miene die Erkenntnis zum Ausdruck, daß von dem Riesen-Schiff keine Unterstützung erwartet werden durfte. Sein Blick erzeugte in Covenants Brust ein Beben, wie von einem Vorwurf, auf den es niemals eine Antwort geben konnte. Danach eilte er Hergrom zu Hilfe.

Die Sandgorgone schlug zu wie ein leibhaftiger Moloch. Risse barsten durch die Eisscholle. Eine

blitzartige Folge von Hieben verspritzte Hergroms Blut übers Eis. Ceers Kräfte konnten dem Vieh nichts anhaben.

Und noch immer regte sich niemand auf dem Schiff. Die Riesen wirkten nun, als bestünden sie selbst aus Eis, wären sie so starr und spröde-hart wie diese Wildnis der See. Lindens Weinen erstickte ihr in der Kehle. Tröpfchen von Blut rannen über Covenants Handflächen, als er seine Hände von der Reling zu reißen versuchte. Aber der Zugriff der Kälte ließ sich nicht lockern.

*Ceer. Hergrom.*

Doch die Eisscholle trieb gemächlich weiter, und niemand auf der *Dromond* unternahm etwas.

Danach empfand Covenant das Warten, seit er in den Bann des Seelenbeißers geraten war, erstmals als lang. Endlich schwamm ein neuer Eisbrocken in die Nähe des Riesen-Schiffs. Er war klein, durchmaß kaum einen Meter, und seine Oberfläche ragte nur geringfügig aus dem Wasser. Er wirkte viel zu unbedeutend, um der Bringer von so großem Grauen sein zu können. Für einen Moment behinderte sein Schimmern Covenants Sicht. Er konnte jenseits der aggressiven Helligkeit des zurückgeworfenen Sonnenscheins nichts erkennen. Dann aber klärte sich sein Blickfeld wieder. Auf dem kleinen Eisklotz stand, der *Dromond* zugedreht, Ankertau Seeträumer, schaute zu den Beobachtern herauf. Seine Haltung war aufrecht; ernst hatte er die Arme über die Wunde verschränkt, die in seiner Brust klaffte. Die Augen oberhalb seiner Narbe waren voller schrecklichen Wissens.

Zum Gruß nickte er knapp. »Meine Volksgenos-

sen«, sagte er mit einer Stimme, die in ihrer Ruhe und ihrer Schwere dem Eis glich, »ihr müßt mich erlösen. Dies ist der Seelenbeißer. Hier leiden all die Verdammten, die für eine falsche Sache gestorben sind, ohne den Beistand jener, denen sie zu helfen trachteten. Bringt ihr mir keine Erlösung, so muß ich auf ewig hier in meiner Pein ausharren, und niemals wird das Eis mich freigeben! Hört mich an, ihr, die ich geliebt und dafür einen solchen Preis entrichtet habe! Ist in euch keinerlei Liebe zu mir verblieben?«

»*Seeträumer*«, stöhnte Linden. Blankehans stieß einen Schrei aus, der ihm das um seinen Mund erstarrte Fleisch zerriß; einen Moment lang sickerten ihm Blutstropfen in den Bart.

»Nein«, keuchte die Erste gedämpft. »Ich bin die Erste der Sucher. Ich werd's nicht dulden.« Doch es rührte sich ohnehin niemand von der Stelle. Die Kälte war unwiderstehlich geworden. Ihr Sieg war vollständig. Schon befand sich Seeträumer fast direkt vor Covenants Standort. Bald würde er mittschiffs treiben und wenig später fort sein, und den Menschen an Bord der ›Sternfahrers Schatz‹ würde nichts bleiben außer Grausen, Reue und eisige Kälte. Es war unerträglich. Seeträumer hatte sein Leben geopfert, um zu verhindern, daß Covenant die Erde vernichtete. Durch Stummheit dazu außerstande, jemandem die Inhalte seiner Erd-Sicht mitzuteilen, hatte er das eigene Fleisch dem Weltenende in den Weg geworfen, auf diese Weise den Menschen, die er liebte, einen Aufschub erkämpft. Und Covenant hatte ihm die schlichte Würde eines *Caamora* verweigert. Das war zuviel.

In Schmerz und Betroffenheit begann Covenant zu

handeln. Mit einem Fluch, der das Schweigen brach, zerrte er die Hände von der Reling; seine Handflächen brannten heftig. Wilde Magie durchpochte ihn wie das heiße Blutwasser des Grams; wie helle Wut schoß weißes Feuer aus seinem Ring. »Wir verlieren ihn wieder!« heulte er auf die Riesen ein. »Holt ein Tau!«

Im nächsten Moment entwand sich auch die Erste dem Bann. Ihre eherne Stimme hallte übers Riesen-Schiff. »Nein!« Sie sprang zur Befestigung einer nahen Webeleine, packte eine Pinne. »Weiche, Dämon!« schrie sie. »Wir werden dich nicht erhören!« In höchstem Zorn und voller Abscheu schleuderte sie die Pinne nach Seeträumer. Ein Aufkeuchen entfuhr etlichen Riesen, als das Wurfgeschoß ungehindert mitten durch Seeträumers Erscheinung flog. Es traf den Eisbrocken am Rand, schlug einen Splitter ab und schlitterte ins Wasser, erzeugte ein vernehmliches Klatschen. Im selben Augenblick fing Seeträumers Gestalt zu verschwimmen an. Er versuchte nochmals zu sprechen; doch schon hatte er sich zu einem Trugbild verflüchtigt und löste sich im Handumdrehen vollends auf. Der Eisbrocken trieb leer gen Süden weiter. Während Covenant ihm nachstarrte, erlosch in seinem Innern die Glut, von der Kälte erstickt.

Einen Moment später brach der allgemeine Bann mit einem hörbaren Krachen und Bersten von Eis. Linden hob wunde Hände an ihr Gesicht, blinzelte mit von Eisigkeit ausgehöhlten Augen. Blankehans hustete und fluchte, taumelte von der Reling zurück. »Rührt euch, ihr Faulpelze!« Sein Brüllen versprengte Blutspritzer. »Achtet auf Wind!« Erleichterung und Bestürzung waren mit Frost in verschiedene Teile von

Pechnases Gesicht geätzt.

Benommen wandten sich die Riesen von der See ab. Einige erregten den Eindruck, als könnten sie nicht begreifen, was sich ereignet hatte; andere eilten mit wachsender Hast zurück an ihre Plätze. Seesoße und Herdglut suchten so überstürzt ihre Kombüse auf, als schämten sie sich ihrer ausgedehnten Abwesenheit. Die Erste und Windsbraut traten zu den Besatzungsmitgliedern, die langsamer wieder zu sich kamen, schüttelten und rüttelten sie mehr oder weniger grob, bis sie einigermaßen geistig wach wirkten. Blankehans stapfte grimmig in die Richtung zum Achterkastell.

Einige Augenblicke später knatterte eines der Segel in seiner Vertäuung, und ein Schauer von Eisstaub rieselte herab; und der erste Riese, der in die Wanten klomm, stieß unverzüglich einen rauhen Ruf aus. »Im Süden!«

Hinter der Heckreling der *Dromond* war bereits ein düsteres Brodeln von Wolken sichtbar. Der Sturm zog von neuem auf.

Für einen Moment fragte sich Covenant, wie die ›Sternfahrers Schatz‹ in so einem Wind überhaupt durch diese Ansammlung von Treibeis und Eisbergen manövrieren können sollte, oder ob die mit Eis beschwerten Segel es überstehen konnten, falls der Sturmwind sie zu plötzlich oder mit zu großer Wucht traf. Aber dann vergaß er alles andere, weil Linden in Ohnmacht sank und er von ihr zu weit entfernt stand, um sie festzuhalten. Nebelhorn vermochte sie gerade noch rechtzeitig genug abzufangen, um zu verhindern, daß sie sich auf dem steinernen Deck den Kopf aufschlug.

# 4

# EISMEER

Die ersten Böen erfaßten das Riesen-Schiff aus schrägem Winkel, so daß es beträchtlich nach backbord krängte. Dann jedoch packte die Hauptkraft des Sturms das Schiff vom Heck her, und die ›Sternfahrers Schatz‹ richtete sich mit einem heftigen Ruck auf, während die Segel sich schlagartig strafften und wölbten, der Wind sie herabzureißen versuchte. Die *Dromond* lag so schwergewichtig in der wie dickflüssigen See, mit solchem Beharrungsvermögen, daß sie sich im ersten Moment nicht bewegen zu können schien. Die oberen Rahen knarrten. Urplötzlich riß Morgenbegrüßer von oben bis unten, und schrill fegte der Wind durch den Schlitz. Aber da ruckte die ›Sternfahrers Schatz‹ an, setzte sich in Bewegung, und der Druck gegen das Segel ließ nach. Während in der Höhe die Wolkengebirge näher wallten, nahm das Schiff Fahrt auf und begann zu segeln.

Für eine Weile beanspruchte es Blankehans und die Riesin am Steuerrad bis zum äußersten, eine Kollision mit den im näheren Umkreis befindlichen Eisbergen zu vermeiden. Im gegenwärtigen Zustand kalter Starre hätte ein Zusammenprall die granitenen Seiten der *Dromond* womöglich aufgeborsten wie trockenes Holz. Doch bald lichtete sich voraus das Treibeis. Die ›Sternfahrers Schatz‹ schickte sich an, den Seelenbeißer zu verlassen. Der Wind schwoll in seiner Stärke noch an; aber die unmittelbare Gefahr schwand. Man hatte die *Dromond* so gebaut, daß sie solche Belastun-

gen aushalten konnte.

Doch Covenant achtete weder auf das Schiff noch den Wind; er rang um Lindens Leben. Nebelhorn hatte sie in die Kombüse getragen, in der die Köche sich darum bemühten, in ihren Herden die Glut neu anzufachen; aber sobald der Riese Linden auf ihr Lager gebettet hatte, drängte Covenant ihn beiseite. Pechnase folgte Covenant in die Kombüse und bot seine Hilfe an. Covenant schenkte ihm keine Beachtung. Während er mit nachgerade systematischer Vehemenz vor sich hin fluchte, massierte er Lindens Handgelenke, rieb ihre Wangen, wartete darauf, daß die Köche ein wenig Wasser erwärmten.

Linden war viel zu bleich. Die Regungen ihres Brustkorbs fielen so schwach aus, daß Covenant kaum noch an ihr Vorhandensein zu glauben vermochte. Lindens Haut hatte einen wie wächsernen Teint angenommen; sie sah aus, als würde sie sich abschälen, falls er zu kräftig rieb. Er tätschelte und massierte Lindens Unterarme, ihre Schultern, beide Seiten ihres Halses, während in seinen Schläfen Verzweiflung pulste und ihm ein Schwindelgefühl verursachte. Zwischen seinen Verwünschungen wiederholte er seine Forderung nach Wasser.

»Du wirst's erhalten«, versicherte Seesoße leise. Infolge eigener Ungeduld klang seine Stimme nach Gereiztheit. »Die Herde sind erkaltet. Ich kenne keinen Zauber, um Feuer rascher zu entzünden.«

»Sie ist keine Riesin«, erwiderte Covenant, ohne den Blick von Linden zu wenden. »Es muß ja nicht kochen.«

Pechnase kauerte sich neben Lindens Kopf, streckte einen Lederschlauch in Covenants Blickfeld. »Hier ist *Diamondraught*.«

Covenant unterbrach seine Bemühungen nicht, verlagerte sie jedoch auf Lindens Hüften und Beine, machte Pechnase Platz. Der Riese schob eine große Hand unter Lindens Hinterkopf und setzte sie halb auf. Behutsam hob er das Mundstück des Schlauchs an ihre Lippen. Flüssigkeit rann an ihren Mundwinkeln herab. Erschrocken sah Covenant, daß Linden nicht schluckte. Beim Einatmen hob sich ihre Brust; aber kein Reflex des Schluckens trat auf, der verhindert hätte, daß ihr etwas von dem potenten Trank in die Lungen sickerte.

Bei diesem Anblick erfüllte weißes Feuer Covenants Bewußtsein. Die Hysterie von Gift und Macht durchlohte seine Muskeln, scharfe Silberglut, durchsetzt mit Erinnerungen an Mitternacht und Mord. Er stieß Pechnase zur Seite, als wäre der Riese ein Kind.

Aber er durfte es nicht wagen, mit seiner wilden Magie in Lindens Inneres vorzudringen. Ohne entsprechende Sinneswahrnehmung, die ihn angeleitet hätte, war es wahrscheinlicher, daß er sie damit umbrachte, statt ihren Körper zu erwärmen. Er unterdrückte das Aufzüngeln seines magischen Feuers, wälzte Linden auf die Seite, drosch ihr zwischen die Schulterblätter, hieb noch einmal zu, in der Hoffnung, dadurch die Flüssigkeit aus ihren Lungen zu lösen. Dann warf er sie wieder auf den Rücken, bog ihren Kopf zurück, wie er es gelernt hatte, hielt ihr die Nase zu, preßte seinen Mund auf ihre Lippen und begann nachdrücklich in ihre Kehle zu atmen.

Fast augenblicklich machten Anstrengung und Selbstbeherrschung ihn benommen. Er wußte nicht mehr, wie er inmitten des Strudelns und Wirbelns all seiner Furcht den Ruhepunkt der Kraft finden konn-

te. Es stand nicht in seiner Macht, Lindens Leben zu retten, außer durch die eine Methode, deren Anwendung sich von selbst verbot.

»Riesenfreund.« Herdgluts Stimme erreichte ihn wie aus weiter Ferne. »Hier ist ein Topf, der groß genug für sie ist.«

Covenants Kopf ruckte hoch. Im ersten Moment stierte er die Köchin an, ohne zu begreifen, was sie meinte. »Füll ihn!« raunzte er dann, ehe er seinen Mund von neuem auf Lindens Mund drückte.

Mit dumpfem Rauschen ergoß sich Wasser in den riesigen Steintopf. In den Klüsen jaulte Wind; der Sturm entlockte dem Segeltuch ein Auf- und Abschwellen von Geheul. Um Covenant schien die Kombüse in Drehung zu geraten. Kopf nach oben: Einatmen. Kopf abwärts: Ausatmen. Es gab für ihn keine Möglichkeit, um das Gleichgewicht zu wahren, als Feuer. In einigen Augenblicken mußte er eruptieren oder die Besinnung verlieren, er wußte nicht, wie es kommen würde.

»Das Wasser ist bereit«, sagte Seesoße. Pechnase berührte Covenants Schulter. Indem er seine Arme unter Linden schob, versuchte er, seine verkrampften Muskeln zu strecken, sich aufzurichten. Im gleichen Moment durchbrach die ›Sternfahrers Schatz‹ einen Wellenkamm und schwamm mit gehörigem Schwung ins Wellental hinunter. Dazu außerstande, Halt zu finden, stürzte Covenant kopfüber auf die Wand zu.

Hände packten ihn. Nebelhorn hielt Covenant aufrecht, während Pechnase ihm Linden aus den Armen nahm. Covenant schwindelte vom Emporwallen weißen Feuers; es machte ihn unwiderstehlich, und er riß

sich aus Nebelhorns Griff los, folgte Pechnase zu dem Herd, auf dem der längliche Kochtopf stand. Im Boden unter ihm schienen sich tückische Abgründe zu öffnen, aber er blieb in Bewegung.

Der Steintopf reichte ihm bis unters Kinn. Er konnte überm Topfrand nichts von Linden sehen als einen Haarschopf, während Seesoße ihren Kopf über Wasser hielt. Aber es war nicht länger nötig, daß er sie sah. Er drückte die Stirn an den Unterrand des Topfs, streckte die Arme daran nach den Seiten aus, so weit es ging. Im Innern des Herds brannte es; aber die Hitze dieser Flamme würde viel zu lange brauchen, um soviel Stein und Wasser zu erwärmen. Er schloß die Augen gegen das greuliche Wirbeln seines Schwindelgefühls und ließ wilde Magie in seine Arme strömen. Soviel konnte er gefahrlos tun. Er hatte seine Macht ausreichend zu kontrollieren gelernt, um in der Kombüse keinen Schaden hervorzurufen. Und Linden war durch den Topf gegen das Ungenaue seiner Maßnahme geschützt. Er umschlang den Topf mit silberweißer Leidenschaft. Dann engte er seinen Geist ein, bis keine anderen Wahrnehmungen mehr zu ihm vordrangen, und ließ das Feuer fließen. Auf diese Weise wandte er Stille und Taubheit den Rücken zu.

Einige Zeit lang war er sich ausschließlich des Strömens seiner Kräfte bewußt, während er den Stein mit Hitze erfüllte, ohne ihn zu zerbrechen, ohne den brüchigen Granit zu zertrümmern. Dann merkte er plötzlich, daß er Linden husten hörte. Er schaute auf. Sie war für ihn nicht sichtbar, die Seiten des Topfs und der Dampf, der daraus in die Luft stieg, verbargen sie. Aber sie hustete, befreite ihre Lungen mit jedem krampfhaften Husten nachdrücklicher; und ei-

nen Moment später tastete eine ihrer Hände aus dem Dunst und umklammerte den Topfrand. »Es genügt«, sagte Pechnase.

»Riesenfreund, es ist genug. Mehr Hitze müßte ihr übel bekommen.«

Stumpfsinnig nickte Covenant. Mit einer bewußten Anstrengung ließ er von seinen magischen Kräften ab. Sofort taumelte er rückwärts, heimgesucht von dem Schwindelgefühl und der Furcht, die er vorübergehend in Schach gehalten hatte. Doch Pechnase legte einen Arm um ihn, sorgte dafür, daß er auf den Beinen blieb. Als der Schwindelanfall verebbte, sah er, wie Seesoße nun Linden triefnaß aus dem Topf hob. Sie wirkte noch immer bleich und schwächlich wie ein geprügeltes Kind; aber ihre Augen waren offen, und ihre Glieder reagierten auf die Menschen, die sie umgaben. Als Nebelhorn sie aus der Obhut des Kochs entgegennahm, schlang sie die Arme um seinen Hals, während er sie in eine Decke wickelte. Dann bot Cail ihr Pechnases Schlauch mit dem *Diamondraught* an. Linden schlotterte noch heftig, aber sie hob den Schlauch an den Mund. Allmählich entstanden auf ihren Wangen zwei Tupfer wiedergekehrter Farbe.

Covenant drehte sich um und verbarg sein Gesicht an Pechnases mißgebildeter Brust, bis seine Erleichterung so weit nachgelassen hatte, daß er sie ertragen konnte. Für ein Weilchen, während in ihr die Wirkung des *Diamondraught* einsetzte, blieb Linden wach. Obwohl sie dermaßen schwach war, daß sie taumelte, löste sie sich aus Nebelhorns Armen. Die Decke um sich gebreitet, streifte sie ihre nasse Kleidung ab. Dann suchte ihr Blick Covenants Augen. Er erwiderte

ihn so tapfer, wie er es vermochte. »Warum ...?« fragte sie heiser. Ihre Stimme bebte. »Warum haben wir ihnen nicht helfen können?«

»Das war bloß der Seelenbeißer.« Lindens Frage verschleierte Covenant die Sicht. Was sie gesehen hatte, plagte ihr Herz noch immer. »Es hat sich nur um Illusionen gehandelt. Er hat sie erzeugt, damit wir verdammt wären, wenn wir ihnen nicht helfen, und genauso verdammt, hätten wir geholfen, eines dieser Dinger an Bord geholt.« *Seelenbeißer*, dachte er, darum bemüht, sein Blickfeld zu klären. *Der Name paßt.* »Den Einfluß des Phänomens zu brechen war der einzige Ausweg.«

Linden nickte schwächlich. Sie begann der Umarmung des *Diamondraught* zu erliegen. »Das war, als hätte ich meine Eltern gesehen.« Sie schloß die Lider. »Als wären sie so mutig, wie ich sie gerne gehabt hätte.« Ihre Stimme verklang mit dem letzten Satz. »Als hätte ich mir erlaubt, sie zu lieben ...« Dann gaben ihre Knie nach. Sachte senkte Nebelhorn sie auf ihre Lagerstatt, breitete zusätzliche Decken über Linden. Sie war bereits eingeschlafen.

Mit der Zeit verbreitete sich in der Kombüse wieder die gewohnte Wärme. Seesoße und Herdglut schufteten wie Titanen, um der schwer beanspruchten Mannschaft den Genuß warmer Nahrung zu ermöglichen. Indem Blankehans das Verhalten, das die *Dromond* im Sturm an den Tag legte, zusehends besser in den Griff bekam, ging er dazu über, grüppchenweise Riesen zum Essen und Verschnaufen zu schicken; bald herrschte in der Kombüse ein ständiges Kommen und Gehen. Die Riesen traten mit weißgrauem

Reif im Haar und Abgekämpftheit in den Augen ein. Der gleiche verhärmte Blick der Erinnerung kennzeichnete sämtliche Gesichter. Aber der Geschmack warmer Speisen und das kameradschaftliche Gefrotzel der Köche trösteten sie; und wenn sie an ihre Arbeit zurückkehrten, zeigten sie wieder mehr von ihrer gewöhnlichen Liebe zur See und ihrem üblichen Mut. Sie hatten den Seelenbeißer überstanden. Wacker nahmen sie erneut das Ringen mit der bitterlichen Grausigkeit der See auf.

Covenant blieb für eine ganze Weile in der Kombüse, um auf Linden achtzugeben. Ihr Schlummer war so tief, daß er ihm instinktives Mißtrauen entgegenbrachte. Er rechnete dauernd damit, daß sie wieder in die käsige Blässe drohenden Erfrierens verfiel. Sie wirkte so klein, zerbrechlich und begehrenswert, wie sie da beinahe zwischen den Füßen der Riesen ruhte. Doch ihre Gestalt, die zusammengekrümmt unter den Decken lag, brachte ihm auch andere Erinnerungen zurück; und schließlich wichen Erleichterung und Wärme in ihm dem Gefühl unabwendbaren Verlusts. Sie war die einzige Frau, die er kannte, die seine Krankheit verstand und ihn trotzdem akzeptierte. Ihre beharrliche Treue zu ihm – und dem Land – hatte sich bereits als stärker erwiesen als seine Verzweiflung. Er sehnte sich danach, sie in die Arme zu schließen, an sich zu drücken. Aber er besaß zu so etwas nicht mehr das Recht. Und in ihrem Erholungsschlaf brauchte sie seine anhängliche Fürsorge nicht. Um dem Schmerz dessen, was er verloren hatte, zu entgehen, hüllte er sich fest in seinen Überwurf und trat in den schneidend-scharfen Wind hinaus.

Augenblicklich stolperte er in ein Schneetreiben,

das so dicht war wie Nebel. Der Schnee wehte ihm ins Gesicht. Eis knirschte unter Covenants Füßen. Als er seine Augen freizwinkerte, erkannte er rundum auf den Decks und in der Takelage Stecknadelköpfe von Licht. Der Schnee trübte den Tag so stark, daß die Riesen dazu gezwungen gewesen waren, Laternen anzuzünden. Dieser Anblick beunruhigte Covenant. Wie mochte Blankehans es nur schaffen, das Riesen-Schiff blindlings und mit derartig ungestümer Schnelligkeit durch eine solche See zu steuern, wenn die Besatzung sich nicht um die Segel kümmern konnte, ohne Lampen zu benutzen? Aber der Kapitän hatte gar keine Wahl. Solange der Wind so stürmisch wehte, blieb der *Dromond* sozusagen nichts anderes übrig, als die Zähne zusammenzubeißen und durchzuhalten. Covenant besaß auf das keinerlei Einfluß. Indem er die vom Eis glatten, mit Schnee behäuften Decks dank Cails Unterstützung zu überqueren vermochte, suchte er nach der Ersten.

Aber als er sie in der Kabine antraf, die sie zusammen mit Pechnase bewohnte, stellte er fest, daß er nicht wußte, was er zu ihr sagen sollte. Die Erste putzte ihr Schwert, und die langsamen Bewegungen, mit denen sie es polierte, waren durch einen gewissen vorsätzlichen Grimm gekennzeichnet, der andeutete, daß auch sie das Schicksal der ›Sternfahrers Schatz‹ aus ihrer Hand genommen sah. Sie hatte den Bann des Seelenbeißers gebrochen; nun konnte sie nichts mehr tun. Für einen ausgedehnten Moment teilten Covenant und die Erste einen festen Blick der Entschlossenheit und Ratlosigkeit. Dann wandte er sich ab.

Es schneite ununterbrochen weiter. Die Schneeflok-

ken füllten die ganze Luft aus, und der Wind fegte sie herab, so daß der Himmel so düster wirkte, als verdunkle ihn Asche.

Mit dem Schneefall ergab sich eine leichte Mäßigung der Temperatur; auch die Heftigkeit des Winds ließ ein wenig nach. Als Reaktion darauf gebärdete sich jedoch die See um so wütiger. Und das Schiff segelte nicht länger in der Richtung des Sturmwinds. Andere Kräfte hatten es dem Zugriff des Sturms entwunden, zwangen die ›Sternfahrers Schatz‹ dazu, mühselig schräg zur Hauptrichtung des Wehens zu schwimmen. Blankehans korrigierte den Kurs, soweit er es wagte, um sich dem Meer anzupassen; aber der Wind gewährte ihm nur wenig Spielraum. Infolgedessen machte das schwere Schiff beschwerliche, wüste Fahrt, schaukelte unsicher auf und ab, schwebte jeweils für einen Moment, in dem die *Dromond* sich außer Kontrolle befand und der den Magen umzudrehen drohte, auf der Höhe der Wellenkämme, und jedem solchen Moment folgte ein Sturz, der das Heck bis zur Reling in schwarzes Wasser tauchte. Nur das furchtlose Betragen der Riesen überzeugte Covenant davon, daß die ›Sternfahrers Schatz‹ nicht unmittelbar davor stand, zu versinken.

Kurz vor Sonnenuntergang hörte der Schneefall auf, und zeitweilig glänzte schwache, schmutziggelbe Helligkeit über den aufgewühlten Fluten. Sofort schickte Blankehans Besatzungsmitglieder in den Ausguck und die Wanten, damit sie an die Horizonte ausspähten, ehe das Tageslicht vollends schwand. Doch es befand sich kein Land in Sicht. Dann legte sich eine von Wolken verhangene Nacht über das Riesen-Schiff, und die ›Sternfahrers Schatz‹ fuhr der

Finsternis einer undurchdringlichen Nacht entgegen.

Covenant erduldete den Sturm in der Kombüse, den Rücken in den Winkel einer Wand und eines Herds gelehnt, den Blick auf Linden gerichtet. Sie schlief so friedlich, ohne vom Dahintaumeln des Schiffs etwas zu merken, daß sie ihn an das Land erinnerte, wie es gewesen war, ehe die Heimsuchung des Sonnenübels über es kam. Sie glich einer Landschaft, die niemals von Blutvergießen und Haß hätte verwüstet werden dürfen, die Besseres verdient hatte. Aber das Land hatte Männer und Frauen – wie wenige es auch sein mochten –, die für sein Heil kämpften; es hatte immer solche Menschen dort gegeben. Und Linden gehörte zu ihnen. Doch im Kampf gegen das eigene innere Sonnenübel besaß sie niemanden als sich selbst.

Vor dem Bug der ›Sternfahrers Schatz‹ dehnte sich die Nacht. Nach einer Mahlzeit und einem Becher mit verdünntem *Diamondraught* versuchte Covenant, sich Ruhe zu gönnen. Er streckte sich auf seinem Lager aus, ließ die See von einer zur anderen Seite schwappen und stellte sich vor, er würde in einer Wiege geschaukelt. Unstet döste er in wirklichen Schlaf hinüber. Doch fast augenblicklich gestaltete sein Schlummer sich unangenehm. Er befand sich wieder in der Sandbastei in der Wesirshöh, war angeschnallt, um allen möglichen Martern unterzogen zu werden, konnte sich nicht regen. Klingen und Feuer hatte er ungeschoren widerstanden; nun jedoch schleuderte man ihn ins eigene Innere hinab, warf ihn mit aller Wucht der höchsten Gier gegen die harte Mauer seines Schicksals. Damals war er von Hergrom gerettet worden; doch nun war Hergrom tot. Niemand ver-

mochte ihn vor dem Anprall, der ihn zerschmettern mußte, zu bewahren, und da durchdröhnte auch schon ein Bersten und Krachen die Luft, als werde ein Berg gesprengt.

Die Haut glitschig von Schweiß, wachte Covenant auf – aber das Berstgeräusch ertönte weiter. Es klang, als zerbräche die ›Sternfahrers Schatz‹. Erschütterungen bebten durch den Rumpf. Druck preßte Covenants Gesicht gegen die Wand. Ein Gewirr von irdenem Geschirr und Küchenutensilien flog durch die Kombüse. Er versuchte, sich von der Wand abzustemmen; aber Fahrt und Schwung des Schiffs drückten ihn nieder. Kreischen von Stein antwortete auf das Heulen des Winds – das Geräusch von Masten und Rahen, die unter zu großer Belastung zersplitterten. Die *Dromond* mußte mit irgend etwas kollidiert sein.

Im nächsten Augenblick kam die ›Sternfahrers Schatz‹ mit einem wuchtigen Ruck zum Halt. Covenant rollte in den Wirrwarr von Scherben, der den Boden bedeckte. Er schnitt sich an den Trümmern des Steinguts Knie und Hände auf, dann raffte er sich schwerfällig hoch. Dann traf ein fürchterliches Gewicht den Bug des Schiffs, und der Boden kippte in eine Schräge, als wäre das Riesen-Schiff endgültig drauf und dran, in die Tiefe zu sinken. Die heckwärtige Tür der Kombüse sprang aus den Angeln. Covenant mußte sich an Cail klammern und von dem *Haruchai* aufrecht halten lassen, bis die ›Sternfahrers Schatz‹ wieder einigermaßen in Trimmlage schwamm.

Anscheinend gelangte die *Dromond* zur Ruhe. Aber Laute anhaltenden Zerspellens und Berstens von

Stein tönten durch den Wind, und wildes Geschrei scholl durch die Luft; Blankehans' überlautes Aufheulen jedoch erhob sich über alles. »Pechnase!«

Dann regte sich in einer Ecke Herdglut; Seesoße schüttelte sich die Reste eines zertrümmerten Regals vom Rücken; und auch Covenant begann sich wieder zu rühren. Sein erster Gedanke galt Linden; aber ein rascher Blick zeigte ihm, daß ihr nichts geschehen war: sie lag nach wie vor im vom *Diamondraught* geförderten Schlummer auf ihrem Lager. Nebelhorn hatte sich zu ihrem Schutz mit dem Oberkörper über sie gebeugt. Als er Covenants Blick bemerkte, nickte Nebelhorn ihm knapp zu, um ihn zu beruhigen. Daraufhin eilte Covenant, ohne zu zögern, zum offenen Ausgang, stürzte sich zwischen die Zähne des Sturmwinds.

Er konnte nichts erkennen; die Nacht war so schwarz wie Hohl. Allem Anschein nach waren so gut wie alle Laternen erloschen. Als er über Herzensfreude doch noch ein Lichtpünktchen erspähte, enthüllte der schwache Helligkeitsschein ihm lediglich, daß es auf dem Achterkastell niemanden zu sehen gab. Aus der Richtung des Bugs dagegen drangen Stimmen herüber, Rufe im Befehlston, Schreie der Verzweiflung. An Cails Schulter geklammert, weil seine Füße auf dem rutschigen Eis der Decks keine sicheren Schritte tun konnten, schleppte sich Covenant nach vorn.

Zuerst orientierte er sich am Klang von Blankehans' Herumschnauzen, dann an den in nachgerade eisenhartem Ton erteilten Anweisungen der Ersten. Gleich darauf leuchteten, während überall Riesen nach Licht riefen, um einen Weg durch die unübersichtliche

Wirre von Steintrümmern und Segeltuch finden zu können, die das Vordeck des Schiffs bedeckte, von neuem Laternen auf. In einem enormen Durcheinander aus gerissenem Segeltuch, zertrennten Tauen und Webeleinen sowie zerbrochenen Taljen lagen mehrere dicke, steinerne Balken – ein Stück des Fockmasts und seine beiden oberen Rahen. Der mächtige Mastbaum war entzweigebrochen. Eine der herabgestürzten Rahen war intakt; die andere war in drei scharfkantige Bruchstücke zersprungen. Mit jedem Schritt traten die Riesen auf Granitsplitter.

Inmitten der Trümmerstätte lagen vier zusammengekrümmte Besatzungsmitglieder. Der Laternenschein war so schwach, warf so viele Schatten, daß Covenant nicht ersehen konnte, ob jemand von den vieren noch lebte.

Die Erste hielt ihr Schwert in der Faust. Sie schwang es mit großer Kraft, zerhieb Segeltuch und Wanten, bahnte einen Weg zu den hingestreckten Riesen, die in ihrer Nähe lagen. Windsbraut und eine Anzahl anderer Riesen gingen die gleiche Aufgabe mit Messern an. Auch Derbhand wollte sich an diese Arbeit machen. Aber Blankehans rief ihn zurück, sandte ihn unter Deck, damit er Mannschaften auf die Pumpen verteilte. Covenant spürte, daß die *Dromond* gefährlich rasch sank; doch er hatte keinerlei Zeit, um sich auch noch deswegen zu fürchten. »Hol Linden«, rief er Cail durch den Lärm zu.

»Sie hat reichlich *Diamondraught* getrunken«, antwortete der *Haruchai.* »Sie dürfte nicht leicht zu wekken sein.« Sein Tonfall klang unpersönlich.

»Ist mir egal!« brauste Covenant auf. »Wir brauchen sie hier!« Er fuhr herum und folgte der Ersten

ins Chaos der Unglücksstätte.

Die Erste kauerte neben einer schlaffen Gestalt. Als Covenant die Schwertkämpferin erreichte, richtete sie sich wieder auf. Heiß widerspiegelten ihre Augen den Laternenschein. Auf ihrer Schwertklinge lag Dunkelheit wie Blut. »Komm!« raunzte sie Covenant an. »Da ist kein Beistand mehr möglich.« Ihre Waffe zerschlitzte die aufgetürmte Menge von Segeltuch mit einem Geräusch, das einem Schrei glich.

Covenant warf einen Blick auf die Riesin, von der sie sich abgewandt hatte. Das tote Besatzungsmitglied war eine junge Riesin, an die er sich entsann – eine Seefahrerin mit ständigem Grinsen auf dem Gesicht, stets beseelt von der heiteren Entschlossenheit, bei jeder Arbeit, jedem Wagnis in vorderster Reihe zu stehen. Die Hälfte ihres Gesichts ließ sich noch wiedererkennen; der Rest war vom abgebrochenen Ende des Mastbaums zermalmt worden. Für einen Moment überwältigte die Dunkelheit Covenant. Um jede Art von Licht beraubt, torkelte er in das Durcheinander aus Tauen und Leinen, verhedderte sich darin, blieb einige Augenblicke lang dazu außerstande, sich zu befreien. Aber da fühlte er das Gift in sich emporschwellen, als stiege ihm Wut unbezähmbar wild in die Kehle; Würmer aus Feuer schienen ihm im Unterarm abwärts zu kriechen. Der Schrecken, den er dabei empfand, gab ihm die Fassung zurück. Fast hätte er der Vernichtung erneut ihren Lauf gelassen. Er fluchte und stolperte der Ersten von neuem nach.

Ein derber Ruf Windsbrauts gab bekannt, daß sie auch den zweiten verletzten Matrosen tot aufgefunden hatte. Covenant zwang sich zu schnellerer Fortbewegung, als könnte seine Hast dazu beitragen, den

anderen beiden betroffenen Besatzungsangehörigen das Leben zu erhalten. Doch die Erste hatte schon einem dritten Leichnam den Rücken zugekehrt, einem Mann, dem ein armlanger steinerner Splitter den Halsansatz durchbohrt hatte. In einem Fieber unterdrückter Flammen kämpfte sich Covenant weiter vorwärts. Windsbraut und die Erste näherten sich dem vierten niedergestrecken Besatzungsmitglied, dichtauf gefolgt von Blankehans, dann Covenant.

Das Gesicht dieser Riesin war Covenant weniger vertraut. Sie war ihm nie besonders aufgefallen. Aber das spielte keine Rolle. Ihn interessierte nur, daß sie noch lebte.

Ihre Atemzüge gingen in heiseren, feuchten Stößen; dunkle Flüssigkeit sickerte ihr aus den Mundwinkeln, bildete unter ihrem Kopf eine Lache. Das Gewicht der unzerbrochenen Rahe lag ihr quer überm Brustkorb, drückte sie aufs harte Deck. Beide Unterarme hatten Brüche erlitten. Die Erste rammte ihre Waffe in die Schwertscheide. Sie und Windsbraut beugten sich gemeinsam über die Rah, versuchten sie anzuheben. Doch die dicke Segelstange war selbst für die zwei Riesinnen viel zu schwer. Zudem saßen ihre Enden fest; die eine Spitze stak unter dem gestürzten Mastbaum; das andere Ende war in eine Anhäufung von Tauwerk und Segeltuch verwickelt. Windsbraut mühte sich unermüdlich an der Rah ab, als wüßte sie nicht, wie man Unzulänglichkeit eingestand. Die Erste jedoch straffte sich, ihre Stimme scholl übers Deck, forderte Unterstützung an.

Schon befanden sich Riesen unterwegs. Einige eilten zum Mast, um ihn freizulegen, damit man ihn von der Rah entfernen konnte; andere mußten sich

erst mit ihren Messern von der anderen Seite her einen Weg durch das Chaos schneiden.

Die Zeit war knapp. Die Querstange quetschte der aufs Deck gepreßten Riesin das Leben aus dem Leib; es entfloh ihr mit abgehackten, keuchenden, blutigen Atemzügen. Ihre Miene zeugte von furchtbaren Schmerzen. *Nein!* ächzte Covenant, während er das Schwinden ihres Lebens mit ansah. Nein! Er drängte sich vor. »Geht weg!« schrie er durch den Tumult. »Ich werde das Ding in Stücke brechen!« Ohne darauf zu achten, ob man ihm gehorchte, schlang er die Arme um die Rundung der Rah, soweit er es konnte, ließ weißes Feuer emporzüngeln, um den Stein zum Bersten zu bringen.

Mit einem wüsten Aufschrei riß Blankehans ihn von der Rahe zurück, stieß ihn beiseite. »Blankehans ...!« schrie die Erste.

»Die Rah muß unbeschadet bleiben!« brüllte der Kapitän. Der Bart ragte ihm vom Kinn wie in einem Ausdruck von Wut und Gram. »›Sternfahrers Schatz‹ vermag mit nur einem Mast keine See zu meistern!« Ihn beherrschte das weitere Schicksal des Schiffs. »Sollte es Pechnase gelingen, den Mastbaum irgendwie wiederherzustellen, muß ich eine Rah haben, die ein Segel hält! Er kann die *Dromond* nicht ganz und gar umbauen!« Einen Moment lang standen er und die Erste sich grimmig gegenüber. Es kostete Covenant alle Mühe, nicht in lautes Geheul zu verfallen.

Dann knirschte Granit, und ein Rumsen erschütterte das Deck, als vier oder fünf Riesen den Mastbaum vom einen Ende der Rah wälzten. Sofort sprangen die Erste und Blankehans hinzu und packten die Rah erneut. Unterstützt von Windsbraut und

allen Riesen, die Hand an die Segelstange zu legen vermochten, boten sie sämtliche Körperkräfte auf, um die Rah in die Höhe zu wuchten. Ihre Arme bewegten die lange, steinerne Stange wie einen gewöhnlichen Balken. Als das Gewicht der Rah von ihrem Brustkorb verschwand, gab die verletzte Riesin ein Stöhnen von sich und verlor die Besinnung.

Unverzüglich beugte sich Windsbraut unter der angehobenen Rah über die Ohnmächtige. Die Lagerverwalterin legte eine Hand unter das Kinn, die andere Hand um den Hinterkopf der Bewußtlosen, um im Fall einer gebrochenen Wirbelsäule die Gefahr zusätzlicher Schädigungen minimal zu halten, dann zog sie ihre Kameradin unter der Rah hervor und an eine freie Stelle inmitten der Zerstörung. Covenant glotzte wie schwachsinnig hinüber, als wäre er gerade noch daran gehindert worden, ein Ritual der Schändung zu vollziehen.

Eilends untersuchte Windsbraut die Verletzte. Aber die ungenügende Helligkeit des Laternenlichts verlieh der Untersuchung einen unsicheren Charakter, beeinträchtigte ihren Wert durch Zögern und Ungewißheit. Windsbraut war die Heilerin an Bord der *Dromond* und verstand jede ersichtliche Erkrankung oder Wunde zu behandeln; aber sie verfügte über keinerlei Methoden zur Diagnostizierung oder Versorgung so schwerer innerer Verletzungen. Und während sie zauderte, drohte der bewußtlosen Riesin das Leben gänzlich zu entweichen.

Covenant versuchte Lindens Namen zu rufen. Doch im selben Augenblick näherte sich durch die Trümmer eine Gruppe von Riesen mit Laternen. Nebelhorn und Cail befanden sich darunter; Nebelhorn

trug Linden. Sie lag auf seinen Armen, als schliefe sie noch, als wäre keine Verzweiflung genug, um den Einfluß des *Diamondraught* zu vertreiben. Aber als Nebelhorn sie auf die Beine stellte, blinzelte sie und schlug die Augen auf. Benommen strich sie sich mit den Fingern durchs Haar, warf es aus ihrem Gesicht nach hinten. Schatten ließen ihre Augen glasig wirken; sie glich einer Schlafwandlerin. Ein Gähnen verzerrte ihren Mund. Sie schien das zu ihren Füßen ausgestreckte Leid nicht zu bemerken. Dann sank sie unvermittelt neben der Riesin nieder, als wären ihr die Knie eingeknickt. Sie senkte den Kopf, das Haar fiel nach vorn und bedeckte erneut ihr Gesicht.

Die Erste stand in nutzloser Ungeduld daneben, krampfhaft die Fäuste in die Hüften gestemmt. Windsbraut starrte ins Licht der Laternen. Blankehans wandte sich ab, als könne er den Anblick nicht länger ertragen, fing leise Befehle zu erteilen an. Sein Tonfall veranlaßte die Matrosen zu eifrigem Befolgen seiner Weisungen.

Linden blieb gebeugt über der Riesin kauern, als bete sie. Die Geräusche der Riesin zwischen den Trümmern, das Knarren des Granits der *Dromond* und das gedämpfte Geknacke von Eis machten unhörbar, was sie sagte. Dann jedoch erklang ihre Stimme lauter und klarer. »Aber das Rückgrat ist heil. Wenn ihr den Rücken schient und sie festbindet, dürften die Knochen zusammenwachsen.« Windsbraut nickte schroff, als wüßte sie, daß es noch mehr zu sagen gab. Im nächsten Moment packte ein Zittern Linden. Ruckartig hob sie den Kopf. »Ihr Herz blutet. Eine gebrochene Rippe ...« Ihre Augen richteten einen weißlichen, blinden Blick in die Düsternis.

»Rette sie, Auserwählte!« knirschte die Erste durch die Zähne. »Sie darf nicht sterben. Drei von uns haben in dieser Nacht ihr Leben verloren. Kein vierter darf den Tod finden.«

Linden starrte weiter vor sich hin. Ihre Stimme war schwerfällig wie Blei. »Wie denn? Ich könnt's mit einer Notoperation versuchen, aber der Blutverlust wäre zu groß. Und ich habe kein Nahtmaterial.«

*»Auserwählte.«* Die Erste kniete sich vor Linden, faßte sie an den Schultern. »Ich weiß nichts von diesem ›Nahtmaterial‹. Deine Art des Heilens ist mir ganz und gar über. Ich weiß nur, sie muß sterben, wenn du ihr nicht geschwinden Beistand leistest.«

Statt einer Antwort starrte Linden übers Deck, wie jemand, der völlig das Interesse verloren hatte. »Linden!« vermochte Covenant endlich zu krächzen. *»Versuch's!«*

Ihr Blick fiel auf ihn, faßte ihn langsam und angestrengt ins Augenmerk, und er sah Glanzlichter wie Andeutungen von Visionen über den dunklen Hintergrund ihrer Augen huschen. »Komm«, sagte sie leise. »Komm her!«

Covenants Muskeln fühlten sich aus Beklommenheit an, als bestünden sie aus Holz; aber er zwang sich dazu, ihre Aufforderung zu befolgen. Neben der vom Tode bedrohten Riesin schaute er ihr ins Gesicht. »Was hast du ...?« Ihre Miene brachte ihn zum Verstummen. Ihre Gesichtszüge waren von Traumhaftigkeit gekennzeichnet. Ohne ein Wort griff sie zu, packte seine Halbhand am Handgelenk, streckte seinen Arm über die Gestalt der Riesin aus wie einen Stab. Ehe er reagieren konnte, runzelte sie schroff die Stirn; und ein Wetterleuchten der Zudringlichkeit

durchzuckte seinen Geist.

Urplötzlich schoß Feuer aus seinem Ring. Der Schimmer wilder Magie verdrängte die Nacht, warf hellen Glutschein übers Vordeck. Covenant prallte aus Schrecken zurück, nicht aus Schmerz; Lindens Zugriff, ihre Einflußnahme, tat nicht weh. Aber sie beraubte ihn jeder Wahl. Ohne Vorwarnung gingen alle seine Vorstellungen zu Bruch. Mit einem Schlag änderte sich alles. Schon einmal – in der Höhle des Einholzbaums – hatte sie seine Macht nach ihrem Willen verwendet; aber er hatte kaum darüber nachzudenken gewagt, was das bedeutete. Nun war ihre Sinneswahrnehmung so scharf, so fein geworden, daß sie die Kräfte seines Rings unabhängig von seiner Mitwirkung oder Zustimmung einsetzen konnte. Das war eine Art von Machtergreifung. *Du bist das Weißgold*, hatte Mhoram zu ihm gesagt. Wilde Magie war ein entscheidender Bestandteil von Covenants Identität geworden, und niemand anderer hatte das Recht, sie zu benutzen, darüber Kontrolle auszuüben. Doch er wußte nicht, wie er sich ihr widersetzen sollte. Ihre Beherrschung seiner magischen Energie blieb für ihn undurchschaubar. Schon hatte sie Feuer an die Brust der Riesin gelegt, als gedächte sie der Frau das Herz auszubrennen.

Ringsum auf dem Riesen-Schiff verklangen alle Geräusche, als würden sie vom Feuer aufgesaugt. Die Erste und Windsbraut überschatteten gegen die weiße Lohe die Augen, beobachteten sie in stummem Staunen. Lindens Mund bewegte sich, als murmelte sie vor sich hin; aber kein Wort war zu hören. Ihr Blick ruhte tief in der Glut des weißen Feuers. Covenant war zumute, als läge er selbst im Sterben.

Einen Moment lang wand sich die Riesin vor ihm auf dem Deck. Dann holte sie beschwerlich und zittrig Atem; das Rinnen von Blut aus ihren Mundwinkeln versiegte. Ihr Brustkorb hob und senkte sich freier. Binnen kurzem öffnete sie die Augen, die äußerste Verblüffung über das unerwartete Gefühl des Geheiltseins ausdrückten.

Linden ließ Covenants Handgelenk fallen. Sofort erlosch das Feuer. Von neuem stülpte sich die Nacht über die *Dromond.* Im ersten Augenblick schienen auch die Laternen wieder ausgegangen zu sein. Covenant sackte rücklings gegen ein Knäuel ineinander verstrickten Tauwerks, das Gesicht voll mit Finsternis. »Stein und See!« hörte er die Erste immer wieder gedämpft hervorstoßen, dazu außerstande, ihre Verwunderung auf andere Weise zum Ausdruck zu bringen. Covenant war vollständig blind. Seine Augen paßten sich den veränderten Verhältnissen rasch genug an, und er vermochte im Laternenschein Gestalten und Schatten zu unterscheiden; doch das war lediglich oberflächliches Sehen, keine Sicht; darin lag keine Kapazität, keinerlei Macht zum Heilen.

Vor ihm war Linden über den Oberkörper der Riesin gesunken, die sie von den Toten zurückgeholt hatte. Sie war bereits wieder eingeschlafen. Von seinem Standort am Bug der *Dromond* aus musterte Findail sie, als rechne er damit, jeden Moment würde irgendeine Transformation beginnen.

Covenant blinzelte nachdrücklich, um seinen heißen Kummer niederzuringen. Nach einem Moment konnte er Pechnase neben der Ersten erkennen. Durch das Lampenlicht wirkte das Gesicht des mißgestalteten Riesen verhärmt, seine Augen sahen ge-

rötet aus. Er atmete schwer, war fast völlig erschöpft. Doch seine Stimme klang ruhig, als er sprach. »Es ist vollbracht. ›Sternfahrers Schatz‹ wird nicht mit der vertrauten Leichtigkeit Fahrt machen, bevor ihr in den Werften der Heimat volle Wiederherstellung zuteil geworden ist. Doch ich habe die Lecks beseitigt. Wir werden nicht sinken.«

»Fahrt?« knurrte Blankehans durch seinen Bart. »Siehst du nicht diesen gebrochenen Mast? ›Sternfahrers Schatz‹ wird keine Fahrt machen. Ich weiß nicht, wie's mir gelingen soll, sie mit derlei Schäden überhaupt noch von der Stelle zu bewegen.«

Die Erste sagte etwas, das Covenant nicht verstehen konnte. Cail trat zu ihm, bot ihm eine Hand, um ihm beim Aufstehen zu helfen. Aber Covenant reagierte auf nichts und niemanden. Er fühlte sich vollkommen entwurzelt.

Linden besaß mehr Recht als er auf seinen Ring.

Als die Kälte so tief in ihn eingedrungen war, daß er beinahe zu zittern aufhörte, kehrte er mühselig zurück in die bulligheiße Atmosphäre der Kombüse. Dort setzte er sich mit dem Rücken an die Wand, starrte ins Nichts, als wäre er von völligem Stumpfsinn befallen, zur Kenntnisnahme dessen, was er sah, nicht imstande. Alles, was er sah, war das schauerliche, unabweisbare Antlitz seines verhängnisvollen Schicksals.

Draußen verrichteten die Riesen die Arbeiten, deren es zur Behebung der unmittelbaren Krisensituation des Schiffs bedurfte. Lange Zeit hindurch erhob sich das dumpfe Stampfen der Pumpen aus den Unterdecks. Man reffte am Besanmast die Segel, um sie

gegen ein etwaiges Wiederanschwellen des inzwischen schwächeren Klagewinds zu schützen. Auf dem Vordeck räumte man den Stein des Fockmasts und der Rahen fort und legte ihn beiseite. Was sich vom herabgestürzten Tauwerk und von den Wanten noch gebrauchen ließ, barg man ebenfalls aus dem Gewirr der Unglücksstätte. Ständig befand sich einer der beiden Köche, entweder Herdglut oder Seesoße, an Deck, um den Riesen große Schüsseln voller Suppe zu bringen, damit sie während der Arbeit bei Kräften blieben. Doch nichts, was die Riesen tun konnten, änderte etwas an der grundlegenden Tatsache, daß die *Dromond* stark beschädigt war und so gut wie manövrierunfähig. Als die Morgendämmerung anbrach und Covenant hohlen Blicks und gespenstisch fahl an Deck trat, um den Zustand der *Dromond* zu besichtigen, versetzte ihn das Ausmaß der Beschädigungen in Bestürzung. Im heckwärtigen Bereich, hinter der Kombüse, war alles unbeschädigt; der Besanmast reckte seine Glieder wie ein hoher Baum in die blaue Weite und das durchbrochene Gewölk des Himmels empor. Der Vorderteil der ›Sternfahrers Schatz‹ jedoch glich einem Wrack. Mehrere Meter oberhalb der unteren Rahe, von der beim Zusammenstürzen des Masts alles Segeltuch und Tauwerk abgerissen worden war, endete der Fockmast in einem schartigen Stumpf. Covenant verfügte über keine seemännischen Kenntnisse, aber er erkannte, daß Blankehans recht hatte; ohne vordere Segel, die zu den Segeln am Besanmast ein Gleichgewicht abgaben, war die ›Sternfahrers Schatz‹ nicht mehr zum Manövrieren fähig.

In stillem Schmerz wandte er sich ab, um festzu-

stellen, was das Schiff so zugerichtet hatte. Zuerst empfand er, was er erblickte, als unbegreiflich. Die ›Sternfahrers Schatz‹ lag inmitten einer ausgedehnten, flachen Ödnis aus Eis, die sich bis an die Horizonte erstreckte. Unregelmäßig geformte Eisbrocken ruhten an den Seiten der *Dromond*; der gesamte Rest der Eisfläche jedoch war lückenlos. Das von Schnee überwehte Eis wirkte, als gäbe es keine Fahrrinne, durch die das Riesen-Schiff an diese Stelle gelangt sein mochte. Aber als Covenant mit der Hand die Augen beschattete und in den Süden spähte, sah er unter dem Eis einen schmalen Streifen grauen Wassers. Indem er die Augen so angestrengt verkniff, daß es ihm in den Schläfen zu pochen anfing, konnte er eine Linie von dünnerem Eis erkennen, die vom Heck der *Dromond* in die Richtung zum offenen Meer verlief. Die lange Furche, die der Rumpf der ›Sternfahrers Schatz‹ durch das Eis gepflügt hatte, fror wieder zu. Das Riesen-Schiff stak fest, war bewegungs- und hilflos geworden. Nicht einmal mit drei intakten Masten und bei günstigem Wind hätte es sich noch bewegen können. Es saß fest, bis Frühling und Tauwetter es aus dem Eis befreiten. Falls es in diesem Teil der Welt jemals einen Frühling gab. *Hölle und Verdammnis!*

Das Unheil, das über das Schiff gekommen war, plagte ihn so heftig wie die Böen, die vom Eis aufstoben. Im Land nährte die Sonnengefolgschaft das Sonnenfeuer mit unschuldigem Blut, um das Sonnenübel zu verstärken. Außer Sunder, Hollian und vielleicht einer Handvoll *Haruchai* – falls überhaupt noch jemand von ihnen lebte – gab es dort niemanden, der gegen die Scheußlichkeiten des na-Mhoram kämpfte.

Die Suche nach dem Einholzbaum hatte mit einem Fehlschlag geendet, und Covenants einzige Hoffnung war zunichte geworden. Und jetzt ...? *Barmherzigkeit!* Aber er war Leprotiker, und für Leprotiker fand sich nie Erbarmen. Das Verächtertum kannte keine Nachsicht. Er hatte einen Punkt erreicht, an dem alles, was er tat, sich als falsch erwies. Selbst seine trotzige Entschlossenheit, mit der er an dem Ring festhielt, war falsch. Doch die Alternative war ihm unerträglich. Der bloße Gedanke daran ließ aus der Tiefe seines Herzens ein lautloses Geheul emporgellen.

Er mußte irgend etwas unternehmen, einen Weg finden, um sich zu bestätigen. Passivität und innere Stille taugten nichts mehr. Seine Verzweiflung selbst trieb ihn zum Handeln. Er mußte etwas tun. Linden hatte gezeigt, daß die *Elohim* recht hatten. Sie war mit seinem Ring zum Heilen imstande. Aber er konnte nicht das Gefühl begierigen Feuers vergessen, das ihn erfüllt hatte, als er den steinernen Topf erhitzte, um sie zu retten. Er *mußte* wieder zum Handeln übergehen. Er konnte nicht einfach aufgeben. Der Ring war alles, was er noch besaß. Covenant selbst war zur stärksten Bedrohung all dessen geworden, was er liebte. Aber plötzlich war das nicht länger genug, um ihn abzuschrecken. Mit klarem Vorsatz verwarf er Lindens Überlegungen – ihren Wunsch, er möge das tun, was sie nach ihrer Ansicht an seiner Stelle täte, ihre Absicht, durch ihn gegen Lord Foul zu kämpfen – und entschied sich für ein Vorgehen eigener Wahl, um sich selbst, seinen Gefährten und, falls nötig, auch dem Verächter zu beweisen, daß er dazu das Recht hatte.

»Gib Blankehans Bescheid«, sagte er zu Cail, ohne

den Blick vom Eis zu wenden, »daß ich mit ihm reden möchte. Ich möchte mit allen sprechen ... der Ersten, Linden, Pechnase. In seiner Kajüte.« Während sich der *Haruchai* geräuschlos entfernte, zog Covenant den kargen Schutz seines Überwurfs fester um sich und schickte sich ins Warten. Der Gedanke an das, was er beabsichtigte, brachte den Pulsschlag in seinen Adern zum Wummern, als wäre das Gift die Ursache.

Am Himmel war Blau zu sehen, das erste Blau seit Tagen. Krustiges Glitzern widerspiegelte den Sonnenschein. Das Eis war nicht so glatt, wie es im Hellen auf den ersten Blick den Eindruck erweckte. Die Oberfläche war übersät mit scharfen Spitzen und Kanten, durchzogen von Erhebungen, wo Eisschollen aneinanderlehnten und zusammengefroren waren, und Mulden, die von nirgends bis nirgends reichten. Die Eiswüste beklagte inmitten der Kälte stumm die eigene Trostlosigkeit, und sie zog Covenants Blick so zwanghaft an, als wäre sie das Ergebnis seines Lebens. Einmal hatte er sich im Winter kilometerweit durch Schnee und Verzweiflung geschleppt, um vor den Verächter zu treten – und es geschafft. Aber nun war ihm klar, daß ihm etwas Ähnliches nicht wieder gelingen sollte.

Er zuckte gegen die Eiseskälte die Schultern. *Na und?* Er würde eine andere Möglichkeit ausfindig machen. Auch wenn der Versuch ihn den Verstand kosten mochte. Wahnsinn war lediglich eine weniger berechenbare und von weniger Skrupeln eingeschränkte Form von Macht. Und er bezweifelte sowohl von Lord Foul wie auch Findail, daß sie ihm die ganze Wahrheit offenbart hatten. Nichtsdestotrotz hegte er keineswegs die Bereitschaft, verrückt zu

werden oder seine Skrupel abzulegen. Seine Lepra hatte ihn aufs Überleben und Selbstbehaupten – einer aussichtslosen Zukunft zum Trotz – bestens gedrillt. Und Schaumfolger hatte einmal zu ihm gesagt: *Dienst ermöglicht Dienst.* Hoffnung erstand aus der Kraft und dem Wert dessen, dem man diente, nicht aus demjenigen, der den Dienst leistete.

Als Cail zurückkehrte, hatte Covenant das Gefühl, bereit zu sein. Mit bedächtiger Langsamkeit drehte er der Öde den Rücken zu und strebte vorsichtig über den durch Eis schwer begehbar gemachten Stein zu den Eingängen der Unterdecks.

Drunten stand die Tür zu Blankehans' Kajüte offen; und daneben wartete Nebelhorn. Seine Miene verriet einen inneren Widerstreit von Empfindungen. Covenant vermutete, daß der Riese sich, als er darauf bestand, Cails Platz und damit die Verantwortung für Linden zu übernehmen, mehr aufgeladen hatte, als ihm klar gewesen war; wie hätte er voraussehen sollen, daß seine Hingabe von ihm verlangte, die Erforderlichkeiten der *Dromond* und die mit ihnen verbundenen Arbeiten zu vernachlässigen? Das eingetretene Dilemma verunsicherte ihn sichtlich. Aber Covenant hatte dem Riesen keinen Trost zu bieten, und die Tür war offen. Er schnitt der Pein, die all die Menschen in seiner Umgebung zu ertragen hatten, ein böses Gesicht und ging in die Kapitänskajüte, ließ Cail draußen stehen.

Blankehans' Behausung war schlicht: Außer einigen in ihrer Größe für Riesen geschaffenen Lehnstühlen, einer großen Seemannstruhe sowie einer tiefen Koje umfaßte die Einrichtung nur einen langen Tisch, auf dem ein Durcheinander von nautischen In-

strumenten und Karten lag, und zwei Lampen, die in steinernen Kardanringen hingen. Blankehans stand am entfernten Ende der Tafel, als hätte Covenants Ankunft ihn im Aufundabschreiten unterbrochen. Derbhand saß auf dem Rand der Koje, wirkte in seiner Müdigkeit melancholischer als je zuvor. In seiner Nähe befand sich die Lagerverwalterin, die Schultern an die Wand gestützt, die groben Gesichtszüge ausdruckslos. Die Erste und Pechnase hatten auf zwei Stühlen Platz genommen. Die Schwertkämpferin hielt sich aufrecht, den Rücken gerade, als versuche sie zu leugnen, wie müde auch sie war; ihre Waffe lag in der Scheide auf ihren Knien; ihr Ehemann dagegen lehnte in unverhohlener Mattigkeit im Stuhl, und seine lasche Haltung betonte die Deformation seiner Wirbelsäule. In einer Ecke der Kajüte hockte Linden im Schneidersitz auf dem Boden. Schlaftrunkenheit verschleierte ihre Augen; als sie bei Covenants Erscheinen aufblickte, erregte sie den Eindruck, ihn kaum sehen zu können. In der Gesellschaft der Riesen schien sie winzig und fehl am Platze zu sein. Doch die Tönung ihrer Haut und die Gleichmäßigkeit ihrer Atemzüge zeigten an, daß sie sich im wesentlichen wieder erholt hatte.

Die Stimmung in der Kajüte kam Covenant gespannt vor, als hätte er sie mitten in einer Meinungsverschiedenheit betreten. Mit Ausnahme Pechnases und Derbhands vermieden sämtliche anwesenden Riesen es, ihn anzuschauen. Aber als er in stummer Fragestellung Pechnase ansah, senkte der Gatte der Ersten den Kopf und sagte nichts. Und die Falten alten Kummers in Derbhands Gesicht waren zu tief, als daß es möglich gewesen wäre, nachdrückliche Fragen

an den Ankermeister zu richten. Doch Covenant fühlte sich zu sehr genervt, um allzu umgänglich sein zu können. »Also«, meinte er mit rauher, barscher Stimme, »was sollen wir eurer Ansicht nach jetzt anfangen?«

Linden runzelte die Stirn, als kränke sein Tonfall sie. Oder vielleicht hatte sie die Natur seines Vorhabens bereits erkannt. »Darüber haben wir uns gerade unterhalten«, erwiderte sie leise, ohne den Kopf zu heben.

Ihre Auskunft beruhigte Covenant etwas. Er war auf seinem Schicksalsweg schon so weit gekommen, daß er instinktiv erwartete, jede feindselige, schmerzliche oder ganz einfach komplizierte Gefühlsregung sei gegen ihn gerichtet. Aber seine Frage war noch unbeantwortet. »Welche Möglichkeiten haben wir?« Daraufhin verkrampfte sich die Muskulatur an Blankehans' Kinn. Derbhand rieb sich mit den Handflächen die Wangen, als wollte er den Gram aus seiner Miene verdrängen. Die Erste entließ einen gedämpften Seufzer durch die Zähne. Aber niemand gab eine Antwort. Covenant schöpfte Atem, suchte mit der gefühllosen Klammheit beider Fäuste Halt an seinem Mut. »Wenn euch nichts Besseres einfällt, werde ich uns aus dem Eis herausbrechen.«

Da fielen alle Blicke auf ihn, und Schwingungen des Erschreckens schienen die gesamte Kajüte zu erschüttern. Blankehans' Gesicht starrte ihn an wie eine von neuem geöffnete Wunde. Alle Schläfrigkeit verschwand aus Lindens Augen. Die Erste sprang auf. »Willst du ohne jedweden Sinn die ganze Erde aufs Spiel setzen?« entgegnete sie in einem Ton, der nach der Härte von Eisen klang.

»Glaubst du, daß deine Kontrolle über die wilde Magie so gut ist?« fügte Linden sofort hinzu. Sie war ebenfalls aufgesprungen, als ob sie die Verrücktheit seines Vorschlags nur im Stehen ertragen könnte. »Oder suchst du nur einen Vorwand, um Energie in die Gegend verpulvern zu können?«

»Hölle und Verdammnis!« brauste Covenant auf. Hatte Findail alle an Bord der *Dromond* gelehrt, ihm zu mißtrauen? »Wenn das euch nicht paßt« – die Narben an seinem Unterarm juckten spürbar –, »dann nennt eine Alternative! Meint ihr etwa, ich hätte *Spaß* daran, dermaßen gefährlich zu sein?«

Sein Ausbruch veranlaßte die Erste zu einer Grimasse des Bedauerns. Linden senkte die Augen. Einen Moment lang durchdrang nur Pechnases mühsames Atmen das Schweigen. »Um Vergebung, Riesenfreund«, sagte dann die Schwertkämpferin mit leiser Stimme. »Keineswegs war's mein Wille, dich zu beleidigen. Aber selbst in dieser üblen Lage ist uns nicht jede Wahl genommen.« Sie drehte sich zur Seite und richtete ihren Blick auf Blankehans wie eine Klinge. »Nun sprich, Meister!«

Blankehans starrte sie an. Doch sie war die Erste der Sucher; keinem Riesen wäre es eingefallen, ihr den Gehorsam zu verweigern, wenn sie diesen Tonfall benutzte. Er kam der Aufforderung bedächtig nach, sprach jedes einzelne Wort aus, als wäre es ein flacher Stein. Unterdessen jedoch vollführten seine Hände zwischen den Karten und Instrumenten auf dem Tisch abgehackte, fahrige Gebärden, als wollten sie ihm widersprechen.

»Ich bin darüber im unklaren, wo wir uns befinden. Seit die Wolken an Dichte abgenommen haben, hatte

ich kaum Gelegenheit zu Messungen. Und unser Volk hat diese See nur höchst selten befahren. Folglich sind unsere Karten und gleichermaßen unsere Kenntnisse dieser Gegend ungenau.« Die Erste zog eine verdrossene Miene, als sei ihr danach, ihn wegen seiner Weitschweifigkeit zu tadeln; aber er blieb unbeeindruckt. »Wenn das Wissen unzulänglich ist, müssen zwangsläufig alle Entscheidungen mit Wagnissen einhergehen. Doch es hat den Anschein, daß wir vier- oder fünfmal zwanzig Längen von jener Küste entfernt liegen, die man Wasserkante nennt und an welcher die Entwurzelten wohnten, wo noch heute ihre verfallene Stadt namens Herzeleid steht, auch *Coercri* geheißen.« Er betonte den Namen mit besonderem Nachdruck, als würde er ihn lieber gesungen hören. Dann erläuterte er die Alternative, die sich die Erste ausgedacht hatte. Danach sollten Covenant und die Anführer der Expedition die ›Sternfahrers Schatz‹ zurücklassen und übers Eis nach Westen ziehen, bis sie Land entdeckten, um anschließend dem Verlauf der Küste bis zur Wasserkante zu folgen.

»Oder wir vergessen die Wasserkante«, ergänzte Linden die Ausführungen des Kapitäns, indem sie Covenant beim Sprechen aufmerksam musterte, »und nehmen sofort die Richtung nach Schwelgenstein. Ich kenne den nördlichen Teil des Landes nicht, aber dieser Weg müßte kürzer sein, als wenn wir erst einen Umweg weiter in den Süden machen.«

»Gewiß.« Blankehans erlaubte sich ein Knurren des Widerwillens oder der Beunruhigung. »Stets vorausgesetzt, die nördlichen Gestade des Festlandes liegen fürwahr, wie's die Karten, so dünkt's mich, wohl anzeigen, innerhalb unserer Reichweite.« Seine Empfin-

dungen begannen in seiner Stimme anzuklingen, entglitten seiner krampfhaften Selbstbeherrschung. »Und falls das Eis bis zur Küste geschlossen ist und überquerbar bleibt. Und sollte die Kälte anhalten – denn wir sind ein wenig zu weit im Süden, als daß dem Wirken der Natur gemäß eine solche Eisdecke vorzufinden gewesen sein dürfte, und es möchte sich ergeben, daß sie unversehens unter uns dahinschmilzt.« Um sich an Geschrei zu hindern, knirschte er die Worte hervor wie Gesteinsbrocken. »Und wenn des Landes nördliche Gegenden nicht zu unwegsam oder gebirgig sind, um durchquert werden zu können, *dann* ...« – er rang um Atem, biß die Zähne zusammen –, »dann, so lautet meine Ansicht, sehen wir unseren Weg eindeutig vor uns.«

In der Enge der Kajüte waren seine inneren Nöte deutlich spürbar. Aber die Erste nahm keine Rücksicht. »Wir haben deine Worte vernommen«, sagte sie streng. »Der Weg ist gewagt. Doch beende deine Geschichte, Meister!«

Blankehans vermochte sie nicht anzuschauen. »Ach, meine Geschichte«, knurrte er. »Meine Geschichte ist's nicht. Mein Bruder ist tot, und die *Dromond,* die mir lieb und wert ist, liegt zertrümmert im Eis fest. Das ist nicht meine Geschichte.« Aber die Autorität der Ersten half ihm dabei, Fassung zu bewahren. In jeder Faust eine eingerollte Karte, als hielte er zwei zu leichte, nutzlose Keulen gepackt, wandte sich Blankehans an Covenant. »Du hast dich anerbietig gemacht, das Eis zu brechen. Nun wohl. Meinem Bruder Ankertau Seeträumer, der sein Leben hingegeben hat, hast du das Feuer der Erlösung verweigert. Doch im Namen deines wahnwitzigen

Trachtens nach Kampf willst du Längen von Eis angehen. Nun wohl. Aber ich sage dir, ›Sternfahrers Schatz‹ vermag nicht zu segeln. Nicht in diesem Zustand schwerer Beschädigung. Und wollten wir uns auch die Zeit nehmen, deren es bedürfte, um die Schäden zu beheben, soweit's in unserem Vermögen ist – Zeit, die dir so kostbar ist –, und um eine Fahrrinne zum Meer aufzutun, so wäre dennoch nichts am vorerwähnten Übelstande zu ändern, dieweil die *Dromond* den Belastungen der See nicht länger gewachsen ist. Bei günstigem Wind, das mag sein, möchten wir den Seeweg zur Wasserkante befahren. Jedem Sturmwind jedoch wären wir auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert. Nach zwanzig oder zehnmal zwanzig Tagen könnten wir noch weiter von unserem neuen Bestimmungsort entfernt sein als gegenwärtig. ›Sternfahrers Schatz‹ ...« – er mußte erst mühsam schlucken, ehe er den letzten Satz zu Ende sprechen konnte – »hat nicht länger die Eignung, um uns als Schiff dienlich zu sein.«

»Aber ...«, begann Covenant, verstummte jedoch sofort wieder. Einen Moment lang war er verwirrt. Blankehans' Kummer überspielte einen Zorn, dem er keinen Ausdruck verlieh und dessen Grundlage Covenant nicht zu durchschauen verstand. Weshalb war der Kapitän so erbittert? Doch plötzlich überschwemmte die Bedeutung von Blankehans' Darlegungen ihn wie ein Brecher; das Begreifen durchrieselte ihn wie ein Zurückschwappen von Wogen. Die ›Sternfahrers Schatz‹ war nicht mehr zum Segeln in der Lage. Und die Erste wollte, daß die Führung der Sucher das Riesen-Schiff verließ und versuchte, zu Fuß Land zu erreichen. Er drehte sich der Ersten zu

und fühlte dabei, wie sich um sein Herz ein Knoten aus Kälte zusammenzog. Nur seine Betroffenheit verhinderte, daß er in Wut geriet. »Fast vierzig Riesen.« Angehörige von Schaumfolgers Volk, dem Volk, dem die Entwurzelten entstammt hatten. »Ihr redet davon, sie im Stich und dem Tod zu überlassen.«

Die Erste war eine Schwertkämpferin, ausgebildet zum Kämpfen und zum Fällen schwieriger Entscheidungen. Die Härte, mit der sie Covenants Blick erwiderte, schien keinen Preis ihrer Entschlüsse zu achten, als wäre sie selbst die Verkörperung einer Waffe; doch im Hintergrund ihrer Augen bewegten sich Schatten, die geisterhaften Andeutungen tiefer Pein glichen.

»Gewiß.« Blankehans' Stimme klang, als zerschramme sie die Luft. »Sie müssen bleiben und sterben. Oder uns begleiten, und allein ›Sternfahrers Schatz‹ bleibt dem Ende überlassen. Und von dem Tag an wird keiner von uns jemals wieder die Klippen und Häfen der Heimat schauen. Uns ermangelt's an Mitteln, um eine neue *Dromond* zu bauen. Und unser Volk weiß nicht, wo wir sind.« Er sprach leise, aber jedes Wort hinterließ einen Striemen auf Covenants Seele.

Es war untragbar. Covenant war kein Seemann; das Riesen-Schiff aufzugeben, empfand er als verkraftbar. Aber fast vierzig Riesen ohne jede Hoffnung zurücklassen zu sollen – oder sie im Land stranden sehen zu müssen, so wie einst die Entwurzelten dort gestrandet waren ... Die Erste zeigte keinerlei Neigung zum Einlenken; sie kannte ihre Pflicht und würde sie nicht scheuen. Covenant drehte ihr den

Rücken zu, wandte sich über die Länge der Tafel hinweg an Blankehans. Durch die Höhe der Tischplatte wirkte der Kapitän aus Covenants Perspektive unerhört groß und in einem Maße bekümmert, das ihn außerhalb jeglicher Tröstung stellte. Doch Covenant konnte sich mit einem solchen Ausgang der Expedition nicht abfinden. »Wenn die Besatzung hier bleibt ... mit dem Schiff.« Er starrte zu dem Riesen auf, bis Blankehans seinen Blick erwiderte. »Was wäre nötig, damit sie überhaupt eine Chance hat?«

Überrascht ruckte Blankehans' Kopf hoch. Für einen Moment teilten seine Lippen ihm in sichtlichem Unglauben den Bart, als sei er halb der Meinung, zum Narren gehalten zu werden. Dann jedoch gab er sich einen Ruck und nahm sich zusammen. »Vorräte stehen reichlich zur Verfügung.« Seine Augen ruhten wie in stummer Bitte auf Covenant: *Treibe in dieser Sache mit mir kein Falsch.* »Doch das ändert nichts am Zustand der *Dromond.* Sie bedürfte aller Ausbesserungen, die Pechnase zu bewältigen vermag. Das braucht Zeit.«

Zeit, dachte Covenant. Schon seit über sechzig Tagen war er dem Land fern; fast neunzig Tage waren verstrichen, seit er Schwelgenstein verlassen hatte. Wie viele Menschen mochte die Sonnengefolgschaft inzwischen wieder umgebracht haben? Doch die einzige andere Möglichkeit bestand darin, Pechnase auf dem Schiff und bei der Besatzung zurückzulassen. Und das würde der Riese sicherlich ablehnen. Bestimmt wäre auch die Erste dagegen. »Wieviel Zeit?« wollte Covenant barsch erfahren.

»Zwei Tage«, gab Blankehans zur Antwort. »Vielleicht drei. Viel Pech wird vonnöten sein. Und das

Werk selbst wird umständlich und mühselig sein.«

*Verdammnis!* schimpfte Covenant insgeheim. *Drei Tage.* Aber er machte keinen Rückzieher. Er war Leprotiker; er wußte, wie unvernünftig es war, zu versuchen, die Zukunft zu erwerben, indem man die Gegenwart verkaufte. Grimmig wandte er sich nach Pechnase um. Die Erschöpfung schien die Deformationen des Riesen insgesamt zu unterstreichen. Die Verkrümmung seines Rückens erweckte den Anschein, als hätte das Gewicht seiner Gliedmaßen und des Kopfes ihn ihm gebeugt. Doch seine Augen glänzten, und seine Miene bezeugte beträchtliche Erleichterung. Er wirkte, als wüßte er, was der Zweifler zu äußern beabsichtigte, und als fände es seine volle Billigung. Covenant fühlte sich aus Versagen wie hölzern. Er hatte die Kapitänskajüte mit dem Entschluß aufgesucht, zur Rettung des Schiffs sein weißes Feuer einzusetzen; aber er war zu nichts anderem imstande, als seinen Gefährten Geduld zu bieten, die er gar nicht besaß. »Versuch's an einem Tag durchzuziehen«, meinte er leise zu Pechnase. Dann verließ er die Kajüte, um die Reaktion der Riesen nicht miterleben zu müssen.

Pechnases Stimme tönte ihm auf den Gang nach. »Stein und See!« Der Riese lachte vor sich hin. »Das ist eine geringe Aufgabe. Wozu brauche ich einen ganzen Tag?«

Covenant stierte ins Nichts und beschleunigte seine Schritte. Aber als er zur Leiter gelangte, die aufs Achterdeck hinaufführte, holte Linden ihn ein. Sie packte ihn am Arm, als hätte sich zwischen ihnen etwas verändert. Ihr eindringlicher Ernst wies keine Ähnlichkeit mehr mit ihrer früheren Strenge auf, und

Nässe erfüllte ihre Augen. Ihr sanfter Mund, den er mit solchem Verlangen geküßt hatte, hatte die Form eines Flehens angenommen. Doch er hatte sich nicht verziehen; und einen Moment später ließ Linden ihre Hand sinken. In ihrem Blick setzte sich eine gewisse Zurückhaltung durch. Als sie sprach, geschah es im Tonfall einer Frau, die nicht recht wußte, welche Worte sie zu gebrauchen hatte.

»Du überraschst mich immer wieder. Nie weiß ich, was ich von dir zu erwarten habe. Wenn ich gerade denke, du hast dich so weit von allem entfernt, daß du unerreichbar geworden bist, machst du so etwas. Wie das, was du für Sunder und Hollian getan hast.« Sie verstummte so plötzlich, als schmerze sie das Ungenügende dessen, was sie sagte.

Am liebsten hätte Covenant aufgebrüllt. Seine Sehnsucht nach ihr war zu heftig, um sich ohne Leid ertragen zu lassen. Was an Glaubwürdigkeit zwischen ihnen existiert hatte, war längst von ihm pervertiert worden. Und sie war Ärztin, Heilerin. Sie hatte ein größeres Recht auf seinen Ring als er. Selbstabscheu machte ihn grob. »Bist du wirklich der Auffassung, mir wäre bloß daran gelegen, Energie durch die Gegend zu schleudern? Ist das deine Meinung von mir?«

Linden zog die Schultern ein. Ihre Miene zeugte von Insichgehen, ähnelte dem Ausdruck eines unterdrückten Jammerns. »Nein«, antwortete sie gedämpft. »Nein. Ich habe nur versucht, deine Aufmerksamkeit zu erregen.« Sie hob wieder den Blick zu ihm. »Du hast mir einen Schrecken eingejagt. Wenn du dich sehen könntest ...«

»Wenn ich mich sehen könnte«, schnauzte er, um

der Versuchung, die Arme um sie zu schlingen, widerstehen zu können, »müßte ich wahrscheinlich kotzen.« Wild schwang er sich die Leiter hinauf, um sich Linden zu entziehen.

Aber als er aufs Achterdeck, ins Freie und in die trockene Kälte gelangte, mußte er die Arme krampfhaft auf der Brust verschränken, um seinen Schmerz in Schach zu halten.

Während er in der Kombüse ein Frühstück verzehrte, etwas von der Herdwärme in sich aufzunehmen versuchte, hörte er von draußen Geräusche, die verrieten, daß man sich an die Arbeit machte. Anfangs wechselten sich Derbhands Stimme und Windsbrauts Befehle ab. Der Ankermeister überwachte die Vorbereitungen auf dem Vordeck; die Lagerverwalterin leitete Matrosen beim Aufbrechen der Eisdecke an und erhob dann als erste ihre Stimme, als man während der Beisetzung der drei umgekommenen Besatzungsmitglieder die rituellen Lieder sang. Aber nach einer Weile konnte man durch das Getrampel von Füßen und das Klappern von Gerät, das harsche Knirschen und Dröhnen halb erstarrter Taue Pechnase hören. Sobald Covenant zusammengerafft hatte, was er noch an Mut besaß, ging er hinaus, um zuzuschauen.

Im Laufe der Nacht hatte die Mannschaft das Vordeck aufgeräumt und die Trümmer sortiert. Nun bereitete man die Reparatur des gebrochenen Fockmasts vor. Pechnase stand über einen großen, steinernen Trog gebückt, der gefüllt war mit seinem speziellen Pech; seine Augen und seine Äußerungen jedoch galten ausschließlich den Seeleuten, die Leinen

zwischen der noch vorhandenen Rah und dem zersplitterten Maststumpf spannten. Abgesehen von den erforderlichen Fragen und Weisungen, verhielten die Riesen sich ungewöhnlich ruhig und schwunglos. Sie waren nun schon seit längerem dem Klagewind ausgesetzt; und seit der Durchschiffung des Seelenbeißers hatten sie sich praktisch keine Erholung gönnen dürfen. Und jetzt war ihre Zukunft so zerbrechlich und unsicher wie Eis geworden. Nicht einmal Riesen konnten solche Belastungen auf Dauer aushalten.

Covenant hatte Pechnase nie bei seinem Handwerk gesehen. Froh um jede Ablenkung, beobachtete er den Gatten der Ersten voller Faszination, während Pechnase seine vorbereitenden Maßnahmen abschloß. Er übergab den Trog der Obhut eines anderen Riesen, warf sich in einer Schlinge eine Scheibe seines Härtesteins über die Schulter, trat dann zu den Leinen und kletterte langsam am Fockmast empor. Inzwischen hatten unter ihm Matrosen den Trog in ein Netz gestellt, dessen Zugseil verbunden war mit einer möglichst hoch am Mast befestigten Seilrolle. Als Pechnase dieselbe Höhe erklommen und sich mit einer unterhalb seiner Achseln um seinen Körper und um den Mast gewundenen Leine gesichert hatte, hievten zwei Riesen den Trog zu ihm hinauf. Sein Atem erzeugte in der kalten Luft lebhafte Dunstwölkchen. Sofort machte er sich ans Werk. Er schaufelte Händevoll Pech aus dem Trog und schmierte es auf die unregelmäßige Bruchstelle des Masts. Anscheinend war das Pech zähflüssig, aber er handhabte es ebenso flink wie geschickt, preßte es in die Risse und glättete es rundum, bis er dem Maststumpf eine gänzlich flache, glatte Beschaffenheit verliehen hatte. Anschlie-

ßend griff er über die Schulter nach dem Härtestein, brach vom Rand ein Stück ab und schob es ins Pech. Nahezu ohne Übergang verwandelte sich das Pech in Stein, der sich vom Granit des Masts nicht unterscheiden ließ. Indem er zufrieden vor sich hin murmelte, folgte er seinem Trog, den man daraufhin wieder nach unten abseilte, hinab aufs Deck.

Derbhand schickte einige Riesen zu der noch am Mast befindlichen Rahe hinauf, um die zur Ermöglichung von Pechnases Tätigkeit gespannten Leinen entfernen zu lassen: gleichzeitig begannen andere Matrosen Stricke um die Spitzen der Rahe zu binden und bereiteten alles vor, um sie mit neuem Tauwerk zu versehen.

Pechnase kümmerte sich nicht darum, sondern schenkte seine Aufmerksamkeit dem abgebrochenen Teil des Fockmasts, der beim Aufprall in mehrere Stücke gegangen war; eines davon war so lang wie die restlichen Bruchstücke zusammen. Mit Pech und Härtestein formte Pechnase beide Enden dieses Stücks in flache Stümpfe um, so wie er es mit der Bruchstelle droben auf dem Fockmast bewerkstelligt hatte.

Covenant konnte nicht erkennen, wozu das alles gut sein sollte. Und das Gebot der Eile flößte ihm Ruhelosigkeit ein. Nach einem Weilchen fiel ihm auf, daß er Windsbraut, seit er an Deck getreten war, nicht mehr gesehen hatte. Nachdem die toten Riesen der See übergeben worden waren, hatte sie sich an irgendeine andere Aufgabe gemacht. Darauf bedacht, sich irgendwie zu beschäftigen – und um sich durch Bewegung ein wenig zu wärmen –, hüllte er sich enger in seinen Überwurf und hielt nach der Lagerverwalterin Umschau.

Er traf sie in ihrem eigentlichen Tätigkeitsbereich mittschiffs unter Deck an, einem wahren Labyrinth der Frachträume, Wasserfässer und Vorratsschränke. Die *Dromond* führte eine beachtliche Menge an Holz mit, sowohl als Brennmaterial für die Herde der Kombüse wie auch zum Zwecke provisorischer Reparaturen oder Ersatzteilfertigung für Fälle, in denen auf hoher See kein geeigneter Stein zur Verfügung stand. Windsbraut und drei weitere Riesen befanden sich in einem viereckigen Verschlag, der als Tischlerei des Schiffs diente, bei der Arbeit. Sie bauten zwei große Schlitten.

Es handelte sich um ziemlich grobe Konstruktionen mit hohen Geländern; die Bretter waren nur roh zurechtgezimmert. Aber sie sahen robust aus. Jeder war groß genug für einen Riesen. Zwei Matrosen leimten und nagelten die Gestelle zusammen, während Windsbraut und der andere Riese sich mit einer schwierigeren Angelegenheit befaßten, nämlich die Kufen zu hobeln. Mit Feilen, Schnitzmessern und Handbeilen lösten sie die Rinde von Balken in der Dicke von Covenants Oberschenkeln, verliehen dann dem Holz die Form, die erforderlich war, damit es möglichst schnell Lasten über Eis und Schnee befördern konnte. Am Boden lagen schon haufenweise Rinde und gekräuselte Späne, und die Luft roch nach purem Harz; doch die Arbeiten waren noch lange nicht beendet.

Windsbraut antwortete auf Covenants Frage, daß er und seine Gefährten auf dem Weg nach Schwelgenstein mehr Proviant brauchen würden, als sie auf dem Rücken tragen könnten. Und die Schlitten wären auch dazu gut, Covenant und Linden zu transportie-

ren, wenn das Gelände den Riesen ein Tempo vorzulegen erlaubte, das andere Leute nicht mitzuhalten vermochten.

Wieder einmal fühlte sich Covenant durch die Weitsicht der Menschen, die sich ihm zu dienen bemühten, auf unbestimmbare Weise beschämt. Er war nicht dazu imstande gewesen, weiter als bis zu dem Moment zu denken, in dem sie die ›Sternfahrers Schatz‹ verließen; die Riesen dagegen behielten mehr im Augenmerk als bloß die Frage des Überdauerns ihres Schiffs. Er wäre schon längst zu Tode gekommen, hätten sich nicht stets andere in solchem Maß um ihn bekümmert.

Auf dem Rückweg an Deck kam er an der Kapitänskajüte vorbei. Die Tür war geschlossen; aber er hörte von drinnen die Stimme der Ersten, die gereizt und mit einiger Lautstärke sprach. Sie drängte Blankehans, auf der *Dromond* zu bleiben. Das Schweigen, das der Kapitän bewahrte, war beredt genug. Covenant empfand die Scham eines heimlichen Lauschers und eilte weiter, um zu sehen, welche Fortschritte Pechnase und Derbhand erzielt hatten.

Als er das Vordeck betrat, stand die Sonne hoch über der Lücke, wo vorher der Großmast aufgeragt hatte, und die Absichten des verkrüppelten Riesen nahmen nun Gestalt an. Beinahe konnte Covenant erraten, wie es weitergehen sollte. Pechnase war mit dem langen Bruchstück des Masts fertig, das auf dem Deck lag; er und Derbhand beobachteten, wie die Mannschaft die unbeschädigt abgebrochene Segelstange zur oben verbliebenen Rahe hinaufschafften. Droben hoben sie die Segelstange gegen den gebrochenen Mast und banden sie mit Tauen daran fest, so

daß die Stange den Maststumpf um zwei Drittel ihrer Länge überragte. An der oberen Spitze der Segelstange hatten sie die Zugrolle eines schweren Flaschenzugs befestigt. Argwöhnisch betrachtete Covenant das Tauwerk und die Segelstange. »Wird das wirklich halten?«

Pechnase zuckte mit den Achseln, als wären die Arme zu schwer für ihn geworden. Seine Stimme klang aus Ermattung rauh. »Wenn nicht, kann das Werk nicht binnen eines Tages getan werden. Die Rah vermag ich wiederherzustellen. Der Mast jedoch, von dem wir hoffen, uns gelingt's, ihn hinaufzuheben, müßte in eine Anzahl kürzerer Stücke zerbrochen werden, die ich nach oben zu verbringen und dort von neuem zusammenzufügen hätte.« Er seufzte, ohne Covenant anzublicken. »Laß uns hoffen, daß unser Versuch von Erfolg gekrönt wird. Die Aussicht auf das andere Verfahren beglückt mich wenig.« Müde verstummte er.

Sobald man das Zugseil am einen der beiden stumpfen Enden des von Pechnase vorbereiteten Maststücks festgemacht hatte, hoben acht oder zehn Riesen den Mastbaum an und brachten ihn direkt unter der Rah in Position, so daß die Stricke des Flaschenzugs möglichst senkrecht herabhingen und die an den Maststumpf gebundene Segelstange durch das Emporhieven die geringstmögliche Seitwärtsbelastung erfuhr. Die Seile quietschten in ihren Rollen und strafften sich. Unbewußt stockte Covenants Atem. Die Segelstange sah zu dünn aus, um so ein granitenes Gewicht verkraften zu können. Aber sie brach nicht, als man die Seile noch straffer zog und das Ende des Maststücks anhievte. Schließlich hing es

senkrecht unter der Segelstange, baumelte ein wenig, streifte dabei wiederholt den Mastbaum. Langsam wanden die Riesen das Zugseil auf und hievten die abgebrochene Länge des Fockmasts hinauf.

»Halt!« befahl Pechnase mit einem Aufhusten, als das untere Ende in der Höhe von Covenants Kopf schwebte. Die Riesen am Flaschenzug hielten ein. Das Zugseil ächzte; das Maststück sackte geringfügig ab, als sie die Stricke dehnten. Aber noch immer brach oder riß nichts. Die Hände voller Pech, ging der deformierte Riese zu dem Maststück und bedeckte den unteren Stumpf umsichtig mit einer dicken, gleichmäßigen Schicht. Dann trat er auf die andere Seite des Masts, wo ein Tau herabbaumelte. Nachdem er sich sorgfältig die Hände gesäubert hatte, ergriff er das Tau und ließ sich von den Riesen, die den Flaschenzug bedienten, nach oben befördern. Er sicherte sich wieder mit einem um Mast und Oberkörper geschlungenen Strick und klomm so langsam am Mastbaum zu dem geglätteten Stumpf empor. Ganz allein oberhalb der Rahe, wirkte er sonderbar schutzlos; aber er klammerte sich mit äußerstem Kraftaufwand am Mastbaum hinauf. Endlich hing er in der Höhe des Maststumpfs.

Für einen längeren Moment rührte er sich nicht; und Covenant merkte, daß er selbst nach Luft schnappte, als ränge er für den Riesen um Atem, um Pechnases Kräfte zu erneuern. Die Erste war aufs Vordeck gekommen. Ihr Blick ruhte wie gebannt auf ihrem Gatten. Falls die am Mast befestigte Segelstange zersprang, konnte nur ein Wunder ihn davor bewahren, vom Stürzen des Steins und Auseinanderfliegen der Taue und Seile mit in die Tiefe gerissen zu werden.

Dann winkte er den Riesen zu, die unten standen. Derbhand gab leise einen Befehl; die Matrosen am Flaschenzug begannen das Maststück weiter nach droben zu hieven. Nun fing sich die Segelstange unübersehbar an zu biegen. Covenant vermochte kaum zu glauben, daß sie noch immer hielt. Mit aller Vorsicht zog man das abgebrochene Stück des Fockmasts stückchenweise nach oben. Binnen kurzem erhob sich das obere Ende über Pechnases Kopf. Dann erreichte der untere Stumpf seine Brusthöhe.

Der Riese machte den Eindruck, zu müde zu sein, um nur das eigene Körpergewicht noch tragen zu können; dann aber nahm er nochmals alle Kraft zusammen und streckte beide Arme nach dem Maststück aus, um zu verhindern, daß es auf den Maststumpf schlug, die am unteren Ende aufgetragene Schicht Pech sich zerschmierte oder schief wurde. Unten drehten die Riesen die Winde des Flaschenzugs, hoben das Bruchstück des Masts noch etwa einen Meter höher; dann veranlaßte Derbhand sie zum Aufhören. Bedächtig schob sich Pechnase in eine andere Stellung, brachte das Maststück über dem Maststumpf genau in die Senkrechte. Er stieß ein eindringliches Schnaufen der Bereitschaft aus. Mit nachgerade fiebriger Sorgfalt begannen die Riesen das Stück Mast zu senken. Pechnase sorgte dafür, daß es mit dem Mast in lotrechter Übereinstimmung blieb. Die zwei glatten Stümpfe gelangten miteinander in Kontakt. Sofort preßte Pechnase mit dem Daumen einen Brocken Härtestein ins Pech; und die Trennlinie zwischen Stein und Stein verschwand, als hätte sie nie existiert. Die Erste ließ ein Seufzen der Erleichterung durch ihre Zähne fauchen. Heiserer Jubel er-

scholl unter den Riesen, als sie von der Winde zurücktraten.

Der Mast stand; er war nicht so hoch wie der Besanmast, aber seine Höhe genügte, um an ihm eine zweite Rah anbringen zu können. Und zwei vordere Segel reichten aus, um der *Dromond* die Gleichgewichtigkeit zu geben, die sie brauchte, um wieder manövrierfähig zu sein. Noch war das Werk nicht ganz vollbracht; erst mußte die unbeschädigte Rah am neuen Fockmast befestigt werden. Dafür jedoch blieb noch ein Großteil des Nachmittags, und man sah nun ab, daß die nötigen Reparaturen sich durchführen ließen. Zwei Riesen erklommen den Mast und halfen Pechnase herunter zur Rah, seilten ihn dann zu seinen begeisterten Kameraden ab. Die Erste empfing ihn mit einer Umarmung, die gewaltsam genug wirkte, um ihm das Kreuz zu brechen. Jemand drückte ihm einen Krug mit *Diamondraught* in die Hand, und er trank einen tüchtigen Zug, und ringsherum ertönte neues Jubelgeschrei. Aus Erleichterung regelrecht geschwächt, schaute Covenant zu, schwelgte in seiner Freude über Pechnases Erfolg und Unversehrtheit.

Einen Moment später löste sich Pechnase aus dem Gedränge der Riesen. Infolge der Erschöpfung sowie der plötzlichen Wirkung des *Diamondraught* stand er nicht ganz sicher auf den Füßen; doch er kam zielstrebig auf Covenant zu. Er widmete dem Zweifler eine schwungvolle Verbeugung, die ihn beinahe aus der Balance warf. »Nun werde ich ruhen«, sagte er. »Aber noch ehe der Abend anbricht, werde ich die Rah anbringen. Das wird das Werk vollenden, das ich für ›Sternfahrers Schatz‹ leisten kann.« Die geröteten

Ränder seiner Augen und sein Schwanken, das Schaukeln seines Gangs erinnerten überdeutlich daran, daß er die *Dromond* schon vor dem Sinken gerettet hatte, bevor er sich im Verlauf des Tages an die Reparatur des Fockmasts machte. Doch das war nicht alles, was er zu sagen hatte. »Riesenfreund«, fügte er mit gedämpfter Stimme hinzu, »sei bedankt dafür, daß du mir die Gelegenheit hast zuteil werden lassen, der *Dromond* diesen Dienst zu erweisen.«

Im Glanz des Sonnenlichts und des Widerscheins, der vom Eis ausging, wandte er sich ab. Indem er verhalten über die beifälligen Scherze und Lobesäußerungen der Mannschaft lachte, hakte er sich bei der Ersten ein und verließ das Vordeck wie ein betrunkener Held. Trotz seiner verkrüppelten Gestalt schien er so groß wie jeder andere Riese zu sein.

Der Anblick erfüllte Covenant so mit Frohsinn und Rührung, daß ihm Tränen in den Augen brannten. Dankbarkeit verminderte seine innere Anspannung. Pechnase hatte seine Befürchtungen und seine Erbitterung als unnötig erwiesen. Während Derbhand und die Matrosen wieder die Arbeit aufnahmen, das Zugseil des Flaschenzugs neu verlegten, um die Rah an ihren Platz droben am Mast zu hieven, entfernte sich Covenant, um Linden zu suchen. Er wollte ihr zeigen, was die Riesen zustande gebracht hatten. Und sich für seine Grobheit entschuldigen.

Er fand sie fast unverzüglich. Sie war in der Kombüse, schlief wie eine Waise auf ihrer Lagerstatt. Träume ließen sie im Schlaf mit der ernsten Konzentration eines Kindes die Stirn runzeln; doch sie erregte nicht den Eindruck, als würde sie in Kürze aufwachen. Sie mußte sich noch immer von der verhee-

renden Eisigkeit des Seelenbeißers erholen. Covenant störte ihren Schlummer nicht. Die Wärme der Kombüse gemahnte ihn an die eigene Durchfrorenheit und Mattigkeit. Er streckte sich auf seinem Lager aus, beabsichtigte für eine Weile zu ruhen, um danach an Deck zurückzugehen und den Riesen weiter zuzuschauen. Doch sobald er die Augen schloß, entfaltete seine Müdigkeit ihr ganzes Ausmaß und überwältigte ihn.

Später, in einer Phase des Halbbewußtseins, war ihm, als höre er Gesang. Zuerst waren die Lieder Weisen der Fröhlichkeit und des Rühmens, des Bestehens wider die Härten der See sowie der sicheren Rückkunft in der Heimat. Nach einiger Zeit jedoch begannen die Melodien kummervoll zu klingen, die Lieder galten dem Abschied, verlorenen Schiffen und verschollenen Kameraden; und ein Laut durchzog sie, der dem Knistern von Flammen glich, der Marter eines *Caamora*, der Weissagung von Schicksal und Verhängnis. Einmal hatte sich Covenant – im Hafen von *Coercri* – mit einem *Caamora* abgegeben. Aber jenes Feuer war nicht kraftvoll genug gewesen, um auch ihn zu erfassen; in der Geisternacht der Qual all der Entwurzelten hatte er sie allesamt erlöst, nur sich selbst nicht. Und während er nun zurück ins Reich der Träume sank, kam ihm der Gedanke, daß es dazu womöglich eines Feuers von absoluterem Charakter bedurfte, einer gründlicheren und destruktiveren Glut. Er wußte, wo er ein derartiges Feuer finden konnte. Er schlief wie jemand, der sich dem zu stellen fürchtet, was bevorstand.

Doch als er zu guter Letzt erwachte, war der Gedanke aus seinem Bewußtsein verschwunden.

Die geschäftige Art und Weise, wie Seesoße und Herdglut ihre Arbeit verrichteten, deutete an, daß ein neuer Tag angebrochen sein mußte. Benommen vom Schlaf, setzte Covenant sich mühsam auf, blinzelte hinüber zu Lindens Lager und sah, es war leer. Sie und Nebelhorn befanden sich nicht in der Kombüse. Dagegen stand Cail nahebei so gleichmütig, als wäre Ungeduld ihm unbekannt. »Du erhebst dich zur rechten Zeit, Ur-Lord«, sagte der *Haruchai,* als Covenants Blick ihn traf. »Die Nacht ist vorbei. Die mit dir ziehen werden, bereiten sich zum Aufbruch vor.«

Eine Regung von Beklommenheit packte Covenant. *Bereiten sich vor*, dachte er. Die Menschen in seiner Umgebung taten in seinem Namen alles, was in ihrer Macht lag; aber er war nie bereit. Er raffte sich hoch, nahm die Schüssel mit Brei entgegen, die Herdglut ihm anbot, und aß soviel, wie er in seiner Hast hinunterschlingen konnte. Dann stapfte er zu der Tür, die Cail ihm aufhielt, und trat in den klaren Morgen hinaus.

Erneut stachen ihm Sonnenschein und der Glanz der Eismassen in die Augen, doch er zwang sie dazu, das Geglitzer zu durchdringen. Nach einem Blick zum neuen Fockmast suchte er sich vorsichtig einen Weg über das vereiste Achterdeck zu den an der Backbordreling versammelten Riesen.

Man begrüßte ihn mit Rufen. Die Mannschaft wich beiseite, ließ ihn in ihre Mitte. Im nächsten Moment gesellte er sich zu Linden, Nebelhorn, der Ersten, Pechnase und Blankehans. Sowohl Linden wie auch Pechnase machten wieder einen kräftigeren Eindruck als am Vortag, wenngleich sie Covenants Blick mieden, als ob sie ihm mißtrauten. Die Erste spähte

scharfäugig wie ein Falke nach Westen. Aber Blankehans wirkte trostlos schmerzerfüllt, als hätte er sich die ganze lange Nacht hindurch mit seinen gegensätzlichen Pflichten herumgequält.

Ein Blick über die Reling zeigte Covenant, daß man Windsbrauts Schlitten bereits aufs Eis gesetzt hatte. Beide waren schwer beladen; doch die Säcke und Bündel mit dem Proviant waren so verteilt worden, daß auf jedem Schlitten wenigstens noch ein Passagier Platz finden konnte.

Nachdem sie Covenant begrüßt hatte, wandte sich die Erste an Derbhand, Windsbraut und die übrigen Riesen. »Von neuem ist nun für uns die Stunde des Abschieds da.« Markig scholl ihre Stimme durch die eisige Luft. »Das Wagnis ist groß, denn nicht länger steht Ankertau Seeträumers Erd-Sicht am Steuerruder unserer Suche. Dennoch bleiben wir der Sache treu, der wir uns verschworen haben – und aus diesem Grunde empfinde ich keinerlei Sorge. Sterbliche sind wir, und grausig ist uns das Antlitz des Scheiterns. Doch Obsiegen wird nicht von uns verlangt. Unsere Aufgabe ist's allein, in jedem Sturmwind Festigkeit zu wahren und kommen zu lassen, was da kommen mag. Auf allen Meeren der Welt ist für dergleichen niemand tüchtiger befähigt als ihr, die ihr an Bord unserer *Dromond* ›Sternfahrers Schatz‹ verbleibt. Wie also sollte ich Anlaß zur Furcht sehen? Eines nur trage ich euch auf, ehe wir scheiden. Sobald die Eisdecke euch freigibt, segelt uns nach zu jener Küste, die ihr kennt, zur Wasserkante und zum wackeren Herzeleid, auch *Coercri* genannt. Sollten wir nicht zu euch stoßen oder euch keine Nachricht senden, so fällt die Fortführung der Suche euch zu. Nehmt in Angriff,

was immer es zu tun gilt, und seid ohne Bange. Solange noch ein tapferes Herz die Erde verteidigt, kann das Böse niemals vollends triumphieren.«

Damit verstummte sie, schaute Pechnase an, als würden die eigenen Worte sie verblüffen. Zur Antwort schenkte er ihr ein strahlendes Lächeln ungetrübter Freude. In Derbhands Augen schimmerten Andeutungen jener schlauen Geschicklichkeit, mit der er die ›Sternfahrers Schatz‹ vor den Kriegsschiffen der *Bhrathair* gerettet hatte. Windsbraut blickte der Zukunft in sturem Gleichmut entgegen, als stünde es nicht in deren Macht, sie einzuschüchtern. Obwohl sie erschöpft waren und von Gefahren umlauert, trugen die Besatzungsmitglieder die Köpfe hoch und zeigten ihren ganzen Stolz. Plötzlich wußte Covenant nicht, wie er es über sich bringen sollte, sie zu verlassen.

Aber er mußte es. Die Erste stieg die Strickleiter hinab, gefolgt von Pechnase; und Covenant blieb keine Wahl. Sie trugen keine Verantwortung, was die Bedrohung der Erde betraf; aber ihr Leben stand genauso wie seines auf dem Spiel. Als Cail ihm Zutritt zur Leiter gewährte, schickte er den *Haruchai* voraus, damit er ihn auffangen konnte, falls er den Halt verlor. Dann bückte er sich unter der Reling hindurch, setzte seine gefühllosen Füße auf die Rungen der Strickleiter, beförderte schwindlig seine kalten Knochen nach unten.

Das Eis machte einen so toten Eindruck wie die Nerven seiner Fußsohlen, und im Schatten des Riesen-Schiffs blies der Wind mit der Schärfe der See; aber er tappte und schlitterte über die trügerische Eisfläche zu einem der Schlitten. Linden schloß sich ihm an, ihr Haar wehte wie ein Banner ihrer Entschlos-

senheit. Dann kam Nebelhorn, noch immer beharrlich willens, der Auserwählten zu dienen. Blankehans ging als letzter von Bord. Anscheinend konnte er sich nur mit Mühe davon zurückhalten, Windsbraut und Derbhand Dutzende von überflüssigen letzten Anweisungen und Ratschlägen zu erteilen. Doch nach einem Moment des Schweigens, das einem stummen Schrei glich, gab er sich einen Ruck und wandte seinem Schiff den Rücken zu, stapfte zu den Schlitten.

Unvermittelt sah man mehrere Riesen beiseite weichen, als sich Hohl an die Reling begab. Er sprang über die Seite des Schiffs und landete mühelos mit den Füßen auf dem Eis, verfiel sofort wieder in seine typische Reglosigkeit; seine schwarzen Augäpfel stierten ins Nichts. Ein Schatten löste sich aus der Luft: Findail nahm neben Hohl menschliche Gestalt an, als gehörten er und der Dämondim-Abkömmling zusammen.

Covenant befolgte die halblauten Instruktionen der Ersten und kletterte auf den Schlitten, setzte sich zwischen den Reiseproviant. Linden bestieg den anderen Schlitten. Blankehans und Nebelhorn ergriffen die Zugleinen, legten sie sich um die Schultern. Die Erste und Pechnase stellten sich bereit, um die Spitze zu bilden. Cail stand zwischen den zwei Schlitten; Hohl und Findail gaben die Nachhut ab. Kufen knirschten durchs Eis, als Covenant und seine Gefährten das Riesen-Schiff zurückließen, um neue Hoffnung zu suchen.

Dreiundsechzig Tage waren verstrichen, seit er Sunder, Hollian und der Wasserkante Lebewohl gesagt hatte. Bis Schwelgenstein waren es mindestens achtzehn mal zwanzig Längen.

# 5

# LANDWÄRTS

Die Erste bestimmte ein rasches Tempo. Dunstwölkchen keuchten aus Blankehans' und Nebelhorns Lungen, während sie die Schlitten zogen; aber sie fielen nicht zurück. Die Riesen hatten es eilig, außer Sichtweite der *Dromond* zu gelangen, das stark beschädigte Schiff und ihre gefährdeten Volksgenossen hinter sich zu lassen. Die Kufen der Schlitten holperten durch Vertiefungen im Eis, prallten gegen kantige Verwerfungen und rutschten unsanft darüber hinweg. Es schleuderte Linden und Covenant zwischen dem Proviant kräftig hin und her. Aber Covenant war an aller Geschwindigkeit gelegen, die die Riesen entfalten konnten. Das Land und Lord Foul hatten ihn vielerlei Dinge gelehrt; aber wie man Freunde, die einen brauchten, ihrem Schicksal überließ, hatte er nie gelernt. Er kauerte sich unter den dicken Umhängen und Decken zusammen, die man ihm gegeben hatte, hielt sein von eisiger Kälte geplagtes Gesicht trostlosen Blicks in den Westen gerichtet und ließ sich von Blankehans mit der Schnelligkeit flotten Laufschritts hinaus in die weiße Wildnis ziehen.

Doch der Gedanke an das, was er tat, trieb ihn schließlich dazu, sich nach der *Dromond* umzuschauen. Das Schiff hob sich in der Ferne hinter Hohl und Findail deutlich von all dem Weiß ab, schrumpfte zusammen, indem die Distanz wuchs, als würde es langsam von der bleichen Eisfläche verschlungen; und der Anblick seiner Verlassenheit schnürte Covenant

die Kehle ein. Dann jedoch erspähte er einen Wimpel, der am Besanmast wehte. Derbhand mußte ihn den aufgebrochenen Gefährten zum Abschiedsgruß gehißt haben. Wie der Wimpel so in bunten Farben und munter im Wind flatterte, wirkte er einen Moment lang wie eine Manifestation des Geistes der ›Sternfahrers Schatz‹, als gäbe er ein Versprechen der Tapferkeit und des Durchhaltewillens ab. Als Covenants Sicht sich zu sehr verschleierte, als daß er das Riesen-Schiff noch hätte erkennen können, fühlte er sich wieder dazu in der Lage, sich nach vorn zu wenden und innerlich von dem steinernen Schiff abzulassen.

Über den Abstand zwischen den beiden Schlitten hinweg musterte Linden ihn; doch er hatte nichts zu sagen, das es gerechtfertigt hätte, es durch das harsche Gleitgeräusch der Kufen, das gleichmäßige Stampfen der Füße und das Geschnaufe des Atems der Riesen zu schreien. Erneut bewegte er sich nicht aus eigener Kraft seinem Ziel und dem Höhepunkt seiner Furcht entgegen, sondern dank der Anstrengungen von Menschen, die sich seiner angenommen hatten. Bei jeder Krise, die ihn auf seinem Weg ereilte, war es das gleiche; trotz all seiner Opferbereitschaft und Macht vermochte er ohne Beistand nichts auszurichten. Und was erbrachte er an Gegenleistung für diese Hilfe? Nur Schmerz, Gefahren und wenigstens eine Lüge; sonst nichts. Das jedoch war keine Sache, die sein wundes Herz unter den gegenwärtigen Umständen herausschreien konnte, unterm bitteren Blau des Himmels und den Blicken seiner Begleiter.

Sie zogen nach Westen. Als sie von Bord der ›Sternfahrers Schatz‹ gegangen waren, hatte man am südlichen Horizont noch einen Streifen offenen Wassers

sehen können; und es stand fest, daß die Eisdecke um so unzuverlässiger sein mußte, je näher man sich am Meer befand. Covenant hoffte, daß sie angesichts dieser Verhältnisse nicht gezwungen sein würden, nach Norden auszuweichen, um einen sicheren Weg zu finden.

Die Erste war den Gefährten um etliche Schritte vorausgeeilt, um auf Spalten und Risse in der gefrorenen Weite zu achten. Pechnase folgte ihr im Laufschritt. Obwohl er, seine Deformiertheit ausgenommen, keine Last zu tragen hatte, verriet die Art und Weise, wie er sich fortbewegte, daß das Laufen ihn schon jetzt äußerste Anstrengungen kostete. Im Vergleich zu ihm erweckten Blankehans und Nebelhorn den Anschein, als könnten sie das Tempo tagelang durchhalten, die schweren Schlitten hinter sich herschleppen und bräuchten doch nicht zu ermatten. Und Cail war ein *Haruchai,* geboren zwischen Gletschern und ganz und gar eingestellt aufs Überleben. Nur der Dunst, der aus seinen Nasenlöchern stob, und die weißen Kristalle, die sich auf seinen Wangen niederschlugen, zeigten an, daß er tiefer als sonst durchatmete. Und was Hohl und Findail betraf, so bewegten sie sich dahin, als wären derartige Reisen mitsamt all ihren Strapazen für sie ohne Bedeutung. Hohls hölzerner Unterarm baumelte nutzlos an seinem Ellbogen, in jeder anderen Hinsicht jedoch war er das strukturell unantastbare Rätsel, das die Urbösen für ihre geheimnisvollen Zwecke geschaffen hatten. Und der Ernannte hatte längst ausreichend demonstriert, daß er rundum gefeit war gegen jede physische Gefahr oder Belastung.

Ringsherum wirkte die Ebene aus Eis, als wäre sie

bis an die Enden der Welt ohne alle Eigenschaften und von allem entblößt. Der Sonnenschein fiel schroff auf die Eisdecke und brachte sie zum Gleißen, zwang Covenant zum Zwinkern, bis es ihm davon in den Schläfen pochte. Und die Kälte drang durch jede Falte und Spange seiner Hüllen zu ihm durch. Nur das Dröhnen der Füße und das Atemausstoßen der Riesen durchsetzten die eisige Stille. Das Holpern des Schlittens warf Covenant unaufhörlich gegen ein Bündel Brennholz, das man neben ihm auf den Schlitten gepackt hatte. Grimmig zog er die Decken und Umhänge enger um den Körper und döste vor sich hin.

Der Sturz der Ersten überraschte ihn vollkommen. Sie glich in seinem blicklosen Stieren lediglich einem grauen, verwaschenen Fleck, als sie in eine Spalte trat. Schnee stob empor, als sie mit gehörigem Schwung vornüberstürzte. Ihr Brustkorb prallte auf den Rand der Spalte. Für einen Moment sah man sie wild am Rand zappeln, dann rutschte sie abwärts und verschwand außer Sicht. Pechnase lief vier oder fünf Schritte hinter ihr; aber er sprang augenblicklich zu der Spalte, schlitterte kopfüber auf sie zu, um noch den Arm der Ersten zu erhaschen. Doch er kam zu spät. Er konnte nicht einmal sich selbst noch abfangen. In einem Wirbeln von Schnee und Gliedmaßen purzelte er seiner Gattin hinterdrein.

Nebelhorn und Blankehans rissen die Schlitten nach den Seiten, so daß sie über die rutschige Eisfläche schrammten und ins Schleudern gerieten. Der Schlitten, auf dem Linden hockte, kippte fast um; aber Cail stemmte sich dagegen, warf ihn zurück auf beide Kufen.

Covenant tat einen Satz vom Schlitten, fiel aufs Eis, raffte sich hoch. Vor ihm bemühten sich Nebelhorn und der Kapitän darum, sich eilends der Leinen zu entledigen, die sie mit ihren Lasten verbanden. Findail und Hohl waren stehengeblieben; Cail dagegen hatte bereits den halben Abstand zu der Spalte zurückgelegt. Covenant und die Riesen erreichten ihren Rand gemeinsam, Linden kaum einen Schritt hinter ihnen. Cail stand da und schaute hinab, als hätte er seine Hast vergessen.

Die Erste und Pechnase hingen einige Meter unterhalb des Rands. Die Spalte war kaum breiter als die Schultern der Schwertkämpferin, und so war es ihr gelungen, sich mit den Armen zwischen den Wänden aufzufangen, wo sie sich nun mit aller Kraft festhielt. Pechnases Arme umschlangen ihre Hüften; er hing unbeholfen zwischen ihren Beinen. Unter seinen Füßen verwandelte sich der in die Spalte gefallene Schnee langsam in grauen Matsch, während er ins Meer sank. Pechnases Blick ruckte herauf. »Stein und See!« keuchte er. »Sputet euch!«

Aber der Kapitän und Nebelhorn ließen sich keineswegs Zeit. Blankehans streckte sich der Länge nach auf dem Eis aus und schob Kopf und Schultern über den Rand des Spalts. Nebelhorn umklammerte die Beine des Kapitäns; und Blankehans reckte sich zur Ersten hinab. Einen Moment später kroch sie aus der Spalte, zerrte Pechnase nach. Ihr ernstes Gesicht zeigte keine Reaktion; Pechnase dagegen atmete angestrengt, und seine knorrigen Hände zitterten. »Stein und See!« röchelte er nochmals. »Ich bin ein Riese und liebe abenteuerliche Reisen. Solche Vorfälle jedoch sind nicht im mindesten nach meinem Ge-

schmack.« Dann dampfte ein Auflachen der Erleichterung zwischen seinen entblößten Zähnen hervor. »Gleichfalls fühle ich mich gelinde beschämt. Ich trachtete danach, meine Gemahlin zu retten, doch war sie's, die mich vor dem Sturz bewahrte.«

Die Erste legte ihm sanft die Hand auf die Schulter. »Mag sein, dir wäre Erfolg beschieden gewesen, hättest du bedacht, daß auch eine Rettung nicht überstürzt werden sollte.« Aber als sie sich an Blankehans wandte, klang ihre Stimme strenger. »Meister, ich glaube, wir müssen den weiteren Weg ein wenig nordwärts nehmen. Hier ist die Eisdecke zu unsicher.«

»Freilich«, brummte Blankehans. Seit er einzusehen gezwungen gewesen war, daß die Gefährten die ›Sternfahrers Schatz‹ zurücklassen mußten, wollte es ihm nicht mehr so recht gelingen, einen Unterton der Bitternis aus seiner Stimme fernzuhalten. »Ein solcher Weg allerdings ist länger, und wir sind in Eile. Nordwärts dürfte das Eis weniger leicht überquerbar sein. Und der Norden ist, wie du weißt, zudem gefahrvoll.«

Widerwillig nickte die Erste. Nach einem Moment des Zögerns entließ sie einen gedehnten Seufzer und straffte ihren Rücken. »Nun wohl«, sagte sie. »Laßt's uns weiterhin im Westen versuchen.« Als niemand sich rührte, schickte sie Covenant und Linden mit einem Wink zu den Schlitten zurück.

Linden drehte sich um, schritt neben Covenant übers Eis. Ihr Gesicht war rot von Kälte und schwermütig aus nachdenklicher Konzentration. »Warum ist der Norden gefährlich?« erkundigte sie sich mit ausdrucksloser, ruhiger Stimme.

Covenant schüttelte den Kopf. »Keine Ahnung.« Der durchgestandene Zwischenfall und die Andeutung etwaiger anderer Gefahren verursachten in den Narben an seinem Unterarm ein Jucken. »Nördlich von Schwelgenstein und *Coercri* bin ich nie gewesen.« Er mochte nicht über irgendwelche nicht näher bezeichnete Gefahren nachdenken. Schon die Kälte war für ihn zuviel. Und er konnte sich nicht vorstellen, wie die Gefährten nun die Spalte überwinden sollten.

Aber dies Problem ließ sich einfach lösen. Während er und Linden wieder auf die Schlitten kletterten, übersprangen die Erste und Pechnase den Spalt. Dann brachten Blankehans und Nebelhorn die Schlitten an den Rand der Kluft. Jetzt sah Covenant, daß die Schlitten lang genug waren, um die Spalte zu überbrücken. Blankehans und Nebelhorn schoben sie über die Spalte; die Erste und Pechnase faßten zu und zogen sie hinüber. Sobald auch die übrigen Gefährten die Spalte überquert hatten, legten sich der Kapitän und Nebelhorn wieder die Leinen um die Schultern, und die Erste strebte von neuem westwärts voraus. Nun stapfte sie allerdings langsamer voran, teils aus Vorsicht, teilweise aus Rücksicht auf Pechnases Ermüdung. Nichtsdestoweniger war sie noch so schnell, daß Covenant unmöglich zu Fuß mitzuhalten vermocht hätte. Das Eis schien nur so unter den Kufen der Schlitten dahinzugleiten. Doch wenn die Erste etwas sah, das ihr Anlaß zu Mißtrauen gab, ging sie im Schrittempo weiter und stocherte mit dem Schwert im Eis, um sich davon zu überzeugen, daß der Weg sicher fortgesetzt werden konnte.

Für den Rest des Vormittags erwies sich ihre Vorsicht als unnötig. Aber nachdem die Gruppe zum

Zwecke eines kurzen Mahls angehalten und sich mit ein paar Schlucken *Diamondraught* aufgewärmt hatte, bohrte sich ihr Schwert tief in die Eiskruste, und in einer mehrere hundert Meter langen Spalte, die nord- und südwärts verlief, sackte verharschter Schnee ab. Doch auch dieser Spalt ließ sich ohne viel Umstände überwinden. Aber sobald sich die Gefährten auf der anderen Seite befanden, wandte sich die Erste erneut an Blankehans. »Der Weg wird zu trügerisch. Das Eis wird im Westen zu brüchig.«

Der Kapitän murmelte einen Fluch in seinen mit Reif bedeckten Bart. Doch er murrte nicht, als die Anführerin der Sucher die Richtung nach Nordwesten und auf dickeres Eis nahm.

Während eines Großteils des Nachmittags blieb die Eisdecke eben, schneeverweht und unzuverlässig. Von Zeit zu Zeit spürte Covenant, daß die Oberfläche eine Steigung aufwies; aber der Glanz der Sonne auf der weißen Landschaft machte ihn all dessen unsicher, was er sah. Obwohl er in regelmäßigen Abständen *Diamondraught* trank, fraß sich die Kälte immer tiefer in seine Knochen. Sein Gesicht fühlte sich an wie gehämmertes Metall. Nach und nach versank er in Tagträumereien von Flammenglut. Jedesmal, wenn er von dem Trank und der Kälte Schläfrigkeit zu empfinden begann, träumte er im Halbschlaf von wilder Magie, als wäre sie schön und begehrenswert; Feuer von einer Kraft, die genügte, um die Wesirshöh einzureißen; so machtvolle Leidenschaft, daß sie es mit der Schlange des Weltendes aufnehmen konnte; Gift von solcher Stärke, daß es seinem Delirium alles subsumierte. Dies Feuer besaß höchste Bedeutung

und war verführerisch – und für ihn so notwendig wie Blut. Nie würde er dazu imstande sein, darauf zu verzichten.

Doch solche Träume führten ihn zurück an Stätten, von denen er nichts mehr wissen mochte; zu jenem Schrei, der ihm fast das Herz herausgerissen hatte, als Linden ihm die Wahrheit über die Schlange des Weltendes und das Gift mitteilte. Und dem anderen Feuer, das an den Wurzeln seiner Nöte verborgen war – dem *Caamora*, das er nie gefunden hatte, obwohl seine Seele davon abhing. Wiederholt schrak er verängstigt von der Schwelle zu tatsächlichem Schlaf zurück. Beim letzten Mal entdeckte er zu seiner Überraschung, daß es im Norden nicht länger bloß leere Weite zu sehen gab. Der Weg, den die Erste eingeschlagen hatte, führte auf einen Höhenrücken fürchterlicher Eisklötze zu. An den Himmel emporgetürmt, erstreckten sie sich im Osten und Westen bis zum Horizont. Obwohl die Sonne zu sinken anfing und tief im Süden stand, blendete sie Covenant nicht mehr, sondern schimmerte mit vollem Glanz und leicht rosa auf dem Höhenzug, verlieh dem Eis ein Aussehen, als wäre es unzertrümmerbar wie ein Gletscher.

Nun wandte sich die Erste wieder westwärts, blieb möglichst nah unterhalb des Höhenkamms, ohne die Zielstrebigkeit ihrer Richtungsweisung zu mindern. Aber auf ihrem Weg lagen jetzt Findlinge und andere Felsbrocken, wo sie durch die Gewalten, die das Eis verworfen hatten, hingeschleudert oder -gerollt worden waren, ragten auf wie Menhire. Indem die Schwierigkeiten des Geländes wuchsen, mußte die Erste das Tempo herabsetzen. Nichtsdestotrotz war er-

reicht, was sie beabsichtigt hatte. Die Eisfläche vor dem Höhenzug erregte nicht den Eindruck, als könnte sie unter den Gefährten brechen oder zerbröckeln.

Während die Sonne in unheilvollem Zinnoberrot im Westen unterging, lagerte die Gruppe sich zur Nacht. Pechnase ließ sich aufs Eis sacken, saß mit in die Hände gestütztem Kopf da, zu müde, um nur zu sprechen. Mit steifen Gliedern stiegen Covenant und Linden von den Schlitten, spazierten hin und her, massierten sich die Arme und stampften mit den Füßen, während Nebelhorn und Blankehans ein Lager herrichteten. Blankehans packte Bahnen von stark geteertem Segeltuch aus, die als Unterlage dienten, breitete dann Decken darüber. Nebelhorn entlud den von Linden benutzten Schlitten und brachte ein großes, flaches Viereck aus Stein, das dazu diente, darauf ein Feuer zu entzünden, so daß das Brennholz durchs Schmelzen von Eis nicht naß werden konnte. Ohne sich an jemand Besonderes in ihrer Begleitung zu wenden, bemerkte die Erste, daß sie nach ihrer Schätzung inzwischen mehr als zwanzig Längen zurückgelegt hätten. Danach bewahrte sie Schweigen.

Als Nebelhorn ein munteres Flämmchen entfacht hatte, rappelte Pechnase sich mühsam auf, rieb sich den Reif aus dem Gesicht und machte sich ans Kochen. Während dieser Tätigkeit murmelte er undeutlich vor sich hin, als bedürfe er des Klangs einer Stimme – zumindest des Klangs der eigenen, wenn schon keiner anderen –, um nicht den Mut zu verlieren. Binnen kurzem hatte er für die Gefährten eine dicke Suppe zubereitet. Aber nach wie vor bedrückte die Blässe der Eiswüste die Freunde, und niemand sagte etwas.

Nach dem Essen legte sich Pechnase schlafen, umhüllte sich fest mit Decken. Die Erste kauerte ernst am Feuer und spielte mit dem Reisig, als versuche sie, ihre Entschlüsse nicht noch einmal zu überdenken. Unverändert fest dazu entschlossen, einem *Haruchai* an Hingabe nicht nachzustehen, übernahm Nebelhorn mit Cail das Wachehalten. Blankehans starrte nur geradeaus, erwiderte niemandes Blick. Die Schwere seiner Brauen verbarg seine Augen, und sein Gesicht wirkte strapaziert und verhärmt.

Linden stapfte angespannt neben dem Feuer auf und ab, als verspüre sie das Bedürfnis, mit jemandem zu reden. Doch Covenant fühlte sich zu sehr von seinem inneren Sehnen nach weißem Feuer beansprucht. Die Anstrengung, die er aufbieten mußte, um diese Sehnsucht zu leugnen, ließ ihm für nichts anderes noch Spielraum. Das Schweigen nahm eine solche Kälte und Einsamkeit wie das Eis an. Nach einer Weile folgte Covenant dem Beispiel Pechnases, bemächtigte sich der ihm zugeteilten Decken, hüllte sich hinein und bettete sich auf die Segeltuchunterlage.

Er dachte, er würde schlafen können, und wenn nur dank der einschläfernden Wirkung der Kälte. Aber Linden bereitete sich ihre Bettstatt in seiner Nähe, und es dauerte nicht lange, bis er spürte, wie sie ihn beobachtete, als wolle sie die Tiefe seiner Isolation ausloten. Als er die Augen wieder aufschlug, schaute er direkt in die Eindringlichkeit ihrer Augen in ihrem vom Feuerschein beleuchteten Gesicht. Sie hatte den Blick wie in einer Bittstellung auf ihn geheftet; aber die Äußerung, die sie gedämpft von sich gab, verdutzte Covenant. »Ich habe nicht einmal ihren Na-

men erfahren.« Covenant hob den Kopf und blinzelte verständnislos zu ihr hinüber. »Den Namen der Riesin«, erklärte sie, »die verletzt worden ist, als der Fockmast brach.« Sie meinte die Riesin, die sie mit seinem Ring geheilt hatte. »Ich habe gar nicht erfahren, wer sie überhaupt ist. So ist es mein ganzes Leben lang gegangen. Ich habe Menschen behandelt, als wären sie bloß Stücke kranken oder kaputten Fleischs, keine wirklichen Individuen. Ich dachte, ich wäre eine Ärztin, aber ich habe mich bloß für die Krankheiten oder Verletzungen interessiert. Nur der Kampf gegen den Tod hat mir etwas bedeutet. Die betroffenen Personen waren mir egal.«

»Ist das so schlimm?« fragte Covenant. Er kannte die Haltung gut, die sie einnahm. »Du bist nicht Gott. Du kannst Menschen nicht helfen, weil sie sind, was sie sind. Du kannst ihnen nur Hilfe leisten, weil sie nicht gesund sind und dich brauchen.« Wohlüberlegt machte er eine letzte Ergänzung. »Wäre es anders, hättest du Nebelhorn sterben lassen.«

»Covenant.« Ihre Stimme sprach nun mit der gleichen Festigkeit zu ihm wie ihr Blick. »Irgendwann wirst du dich mit mir beschäftigen müssen. Mit der, die ich bin. Wir haben uns geliebt. Ich habe nie aufgehört, dich zu lieben. Es ist schmerzlich, daß du mich belogen hast ... mich etwas hast glauben lassen, das nicht wahr ist ... daß wir eine gemeinsame Zukunft hätten. Aber ich liebe dich noch immer.« Die niedergebrannten Flämmchen des Lagerfeuers schimmerten in der Nässe ihrer Augen. Dennoch blieb Linden mit aller Entschiedenheit sachlich, ersparte ihm ihre Trauer und etwaigen Vorwürfe. »Ich glaube, du hast mich nur aus dem Grund geliebt, weil

ich seelisch so zermürbt war ... daß du mich bloß wegen der Sache mit meinen Eltern geliebt hast. Nicht wegen der Person, die ich bin.« Unvermittelt wälzte sie sich auf den Rücken, bedeckte mit den Händen das Gesicht. Kummer ließ das Selbstbeherrschte ihres Flüsterns dumpf klingen. »Vielleicht ist so was eine wunderbare und menschenfreundliche Art von Liebe. Ich weiß es nicht. Aber sie ist zuwenig.«

Covenant betrachtete sie, die über ihren Gram gebreiteten Hände, die Locken ihres Haars rings um ihr Ohr. Mit dir beschäftigen müssen, dachte er. Müssen. Aber er konnte es nicht. Er wußte nicht, wie. Seit dem Versinken des Einholzbaums im Meer hatte sich die Situation vertauscht; nun war Linden es, die wußte, was sie wollte, er dagegen derjenige, der sich nicht zurechtfand.

Über ihm glitzerten einsam die Sterne. Doch er hatte auch keine Ahnung, was er für sie tun könnte.

Als er am frühen Morgen erwachte, stellte er fest, daß Blankehans fort war.

Wind war aufgekommen. Er fegte angesammelten Schnee über die halb zugewehten Überbleibsel des Lagerfeuers, während sich Covenant aus den Decken und der Unterlage freikämpfte. Die Erste, Pechnase und Linden schliefen noch. Nebelhorn lag wie hingerafft unter einem Segeltuch, als hätte er mitten in der Nacht seinen Vorsatz, es Cail gleichzutun, aufgeben müssen. Nur Cail, der Dämondim-Abkömmling und Findail befanden sich auf den Beinen. Covenant wandte sich an Cail. »Wo ...?« Zur Antwort deutete Cail mit einem Kopfnicken nach oben. Hastig suchte Covenant mit den Augen die wuchtige Wirrnis des

Höhenzugs ab. Im ersten Moment entdeckte er die Stelle nicht, die Cail meinte. Dann aber fiel sein Blick auf den höchsten Punkt oberhalb des Lagers; dort erspähte er Blankehans. Der Kapitän saß auf einem kleinen Turm aus Eis, dem Süden und den Gefährten den Rücken zugedreht. Der Wind blies Covenant von der Höhe herunter ins Gesicht, trug schwachen Qualmgeruch heran. *Hölle und Verdammnis!* »Was, zum Teufel, treibt er denn da oben?« wollte Covenant wissen. Doch er kannte die Antwort schon. Cails Auskunft bestätigte sie ihm lediglich.

»Vor einer Weile erhob er sich und erstieg, nachdem er baldige Rückkehr verheißen hatte, den Eiswall. Mit sich nahm er Brennholz und eines jener Glutgefäße, wie's die Riesen zu verwenden pflegen.«

*Caamora*. Blankehans versuchte sich seinen Gram auszubrennen. Beim Klang von Cails Stimme blickte die Erste von ihrer Lagerstatt auf, eine stumme Frage in den Augen. Covenant merkte, daß er keinen Ton mehr aus der Kehle zwängen konnte. Wortlos lenkte er den Blick der Ersten in Blankehans' Richtung. Sobald sie den Kapitän sah, stieß die Erste einen rauhen Fluch aus und sprang auf. Sie weckte Pechnase mit einem Klaps ihrer Hand, fragte Covenant und Cail, wie lange Blankehans bereits dort oben sei. Gleichgültig wiederholte der *Haruchai,* was er vorhin zu Covenant gesagt hatte. »Stein und See!« schnob die Erste, während sich Pechnase und dann auch Linden erhoben. »Hat er die eigenen Worte vergessen? Der Norden ist voller Gefahren!«

Pechnase blinzelte angespannt zu Blankehans hinauf; aber er äußerte sich eher zurückhaltend. »Der Meister ist ein Riese. Er vermag vor jedweder Gefahr

zu bestehen. Und sein Herz hat seit Ankertau Seeträumers Tod keinen Trost erlangt. Mag sein, er wird nun auf diese Weise Frieden finden.«

Die Erste blickte ihn verdrossen an. Aber sie rief Blankehans nicht von der Höhe herab. Die Augen glasig von Schläfrigkeit und allesdurchdringender Sicht, starrte Linden zum Kapitän hinauf und schwieg.

Nach einiger Zeit sah man Blankehans aufstehen. Er verschwand hinter dem Höhenrücken, suchte sich einen Weg nach unten. Bald darauf kam er aus einem nahen, talähnlichen Einschnitt des Höhenzugs zum Vorschein und mit eckigen, steifen Bewegungen auf die Gefährten zu. Die Arme schwangen an seinen Seiten. Als er sich dem Lagerplatz näherte, erkannte Covenant, daß das Feuer ihm die Hände versengt hatte. Sobald er seine Begleiter erreichte, blieb er stehen, hob vor sich die Hände wie in einer Gebärde der Ratlosigkeit. Sein Blick war verschleiert. Im großen und ganzen waren seine Finger unversehrt; aber die Nachwirkungen seiner Qual ließen sich noch deutlich ersehen. In instinktivem Mitfühlen klemmte Linden die eigenen Hände unter ihre Achselhöhlen. »Bist du wohlauf, Grimme Blankehans?« Die Stimme der Ersten klang ungewohnt sanft.

Der Kapitän schüttelte befremdet den Kopf. »Es ist nicht genug. Nichts ist genug. Es brennt in meiner Brust ... aber ausbrennen läßt's sich nicht.« Und dann sank er auf die Knie, als wäre die Willenskraft, die ihn bislang aufrecht gehalten hatte, plötzlich erloschen, und stieß seine Hände in eine Schneeverwehung. Rings um seine Handgelenke kräuselten sich zerzauste Dampfwölkchen empor.

Die anderen Riesen umringten ihn, wie benommen aus Betroffenheit und hilfloser Sorge. Linden kaute auf ihren Lippen. Der Wind trieb kalten Nebel übers Eis, und der allgemeine Kummer schien die Luft zusätzlich zu verschärfen. Covenants Blickfeld verschwamm; seine Augen tränten. Er hätte zu seiner Verteidigung viele Dinge anführen können, an denen man ihm keine Schuld geben konnte; Seeträumers Tod zählte jedoch nicht dazu.

Endlich ergriff die Erste das Wort. »Komm, Meister!« sagte sie mit leiser, schwerfälliger Stimme. »Erhebe dich und beginne dein Werk! Wir müssen hoffen oder sterben.« *Hoffen oder sterben*, dachte Covenant. Wie er da inmitten der gefrorenen Ödnis kniete, wirkte Blankehans, als hätte er sich zwischen diesen beiden Alternativen verirrt. Aber dann streckte er langsam unter sich die Beine, richtete seine Hünengestalt auf. Seine Augen hatten sich verhärtet, seine Miene war starr und unheilvoll geworden. Einen Moment lang verharrte er nur reglos, so daß seine Gefährten mit ansehen mußten, wieviel Mühsal und Überwindung es ihn kostete, sich zusammenzunehmen. Dann begab er sich ohne ein Wort daran, das Lager abzubrechen.

Covenant bemerkte eine Andeutung von Unbehagen in Lindens Miene. Doch als sie seinen Blick stummer Fragestellung erwiderte, schüttelte sie den Kopf, dazu außerstande, das in Worte zu fassen, was sie in Blankehans wahrgenommen hatte.

Gemeinsam folgten die Gefährten dem Beispiel des Kapitäns. Während Blankehans das Segeltuch und die Decken zusammenpackte, bereitete Nebelhorn ein kaltes Frühstück. Seine rot angelaufenen Augen und

sein mattes Verhalten bezeugten eine gewisse Verlegenheit; er war ein Riese und hatte vermutlich nicht damit gerechnet, daß Cail ihn an Durchhaltevermögen übertraf. Jetzt erweckte er den Eindruck, als gedenke er zum Ausgleich um so tüchtiger zu schuften – und um Blankehans zu entlasten. Nebelhorn eilte am Lagerplatz umher, während Covenant, Linden und die anderen Riesen aßen, und machte alles zum Aufbruch fertig.

Als Covenant und Linden wieder auf den Schlitten saßen, sich gegen die immer spürbarere Eisigkeit und Schärfe des Winds dick eingehüllt hatten, sprach die Erste Blankehans noch einmal an. Sie redete leise, und der Wind verwehte den Klang ihrer Stimme. »Hast du von der Höhe deines *Caamora* aus etwas erspäht?«

Seine neue Härte ließ die Antwort fremdartig grob klingen. »Nein.« Er und Nebelhorn schlangen sich die Zugleinen der Schlitten um die Schultern. Die Erste und Pechnase bildeten die Vorhut. Cail zwischen den Schlitten, Hohl und Findail als letzte, trat die Gruppe von neuem den Weg an.

Heute kam sie weniger schnell voran als am Vortag. Die Winde und Böen, die vom Höhenkamm herabwehten und -fauchten, erschwerten die Überquerung des immer unwegsameren Geländes zusätzlich. Handvoll um Handvoll von Eiskristallen prasselten gegen das Holz der Schlitten, stachen den Gefährten ins Gesicht. Teufel schienen ebenso zwischen ihnen zu tanzen wie weiße Wirbel von Schneeflocken. Die Grenzen der Landschaft ringsherum verschwammen im Wind. *Diamondraught* und Nahrung gaben in Covenants Innerem so etwas wie einen harten Kern der

Existenz ab, hatten es jedoch nicht vermocht, seinen Gliedmaßen Wärme einzuflößen. Er wußte nicht, wie lange er der unseligen Verlockung der Schlafsucht, die mit der Kälte einherging, noch widerstehen konnte.

Als er sich das nächste Mal das Eis aus den Wimpern rieb und den Kopf hob, mußte er feststellen, daß er bereits unterlegen war; der halbe Vormittag war bereits verstrichen. Unwissentlich war er in die passive Betäubung versunken, mit der Winter und Leprose ihre Opfer umfingen. Linden saß aufrecht auf ihrem Schlitten. Angespannt drehte sie den Kopf von der einen zur anderen Seite, als suche sie etwas. Im ersten Augenblick seiner Benommenheit dachte Covenant, sie benutze ihre Sinne, um zu prüfen, ob das Eis sicher sei. Aber da beugte sie sich ruckartig vor, und ihre Stimme gellte abgehackt durch die Eiswüste. »Halt!« Unheimliche Echos hallten durch den Wind: *Halt! Halt!* Doch Eis und Kälte veränderten den Ton ihres Aufschreis, verliehen ihm einen so trostlosen Klang, als wäre er ein Hilferuf, der aus dem Seelenbeißer ertönte. Sofort wandte sich die Erste den Schlitten zu. Sie kamen unmittelbar vor einem Getürm von geborstenem Eis zum Stehen, das den Trümmern einer gewaltigen, durch Belagerung zerstörten Festung ähnelte. Riesenhafte Blöcke und Klötze erhoben sich und ragten auf, als wollten sie auf die Gefährten niederkrachen. Linden kletterte von ihrem Schlitten. »Es wird kälter«, sagte sie hustend, ehe jemand sie fragen konnte, was los sei.

Die Erste und Pechnase schauten einander an. Covenant trat zu Linden, obwohl auch er nicht begriff, um was es ihr ging. »Kälter, Auserwählte?« meinte

einen Moment später die Erste. »Wir fühlen nichts dergleichen.«

»Ich spreche nicht vom Winter«, entgegnete Linden augenblicklich, offenbar dringend darauf aus, verstanden zu werden. »Es ist nicht das gleiche.« Dann riß sie sich verstärkt zusammen, straffte ihre Schultern. »Ihr fühlt's nicht, gut«, sagte sie langsam und mit scharfer Betonung, »aber ihr könnt mir glauben, es ist da. Es macht die Luft kälter. Kein Eis. Kein Wind. Etwas anderes.« Ihre Lippen waren blau und bebten. »Etwas Gefährliches.«

*Der Norden ist gefahrvoll*, dachte Covenant stumpfsinnig, als beeinträchtige die Eiseskälte seinen Geist. *Inwiefern gefahrvoll?* Doch als er den Mund öffnete, drang kein Laut hervor. Blankehans' Kopf ruckte hoch. Pechnases Augen starrten aus seinem mißgebildeten Gesicht weißlich umher.

»Ein *Arghule!*« fuhr im gleichen Moment die Erste auf und sprang auf Covenant und Linden zu. Sie schob sie zurück zu den Schlitten. »Wir müssen fliehen«, rief die Schwertkämpferin. Sie wirbelte herum, um in die Umgebung zu spähen.

Covenant glitt aus, rutschte in Cails Arme. Ohne viel Umstände zu machen, warf der *Haruchai* ihn auf den Schlitten. Linden tat einen Satz und erklomm das andere Gefährt. Umgehend zogen Blankehans und Nebelhorn die Schlitten so schnell vorwärts, wie die schlüpfrige Eisfläche es gestattete. Doch bevor sie drei Schritte getan hatten, erhob sich kaum eine Steinwurfweite entfernt Eis und kam auf sie zu.

Die Gestalt, die sich so unversehens heranbewegte, war so breit wie ein Riese groß, hatte den Durchmesser von Covenants ausgebreiteten Armen. Kurze Bei-

ne trugen sie rasch näher. Dunkle Löcher an ihren Rändern sahen aus wie Mäuler. Sie strahlte Kälte aus wie ein ununterbrochenes Geheul.

Die Erste schlitterte über den Untergrund, verharrte, stellte sich der Kreatur in den Weg. »Ein *Arghule*«, schrie sie erneut. »Flieht!«

Sie wirbelte herum, als Pechnases Stimme erscholl. Sein Arm wies in fahriger Geste hinüber zu den Eistrümmern. *»Arghuleh!«* Zwei weitere Geschöpfe, die dem ersten weitgehend glichen, hatten sich aus dem Eis gelöst und näherten sich den Gefährten. Im Süden zeigte sich ein viertes derartiges Wesen. Gemeinsam verstrahlten sie eine Kälte, die so grausam war wie das grimmige Herz des Winters.

Für einen Augenblick stand die Erste reglos da. »Aber so pflegen die *Arghuleh* sich nicht zu verhalten.« Der Wind wehte ihren sinnlosen Protest davon. Urplötzlich verwandelte sich Findail in einen Falken und flog fort.

»Nach Westen!« brüllte Blankehans. Als Kapitän der ›Sternfahrers Schatz‹ war er darauf gedrillt, in Notfällen unverzüglich zu reagieren. Mit einem Ruck, der Covenant nach hinten stieß, setzte er den Schlitten abermals in Bewegung. »Wir müssen durchbrechen!«

Nebelhorn zog den zweiten Schlitten an. »Fürchte nichts«, rief er Linden über die Schulter zu, während er sich abmühte, um den Schlitten in Fahrt zu bringen. »Wir sind Riesen und gegen Kälte gefeit.«

Im nächsten Moment griffen die *Arghuleh* an. Die Kreatur, die auf die Erste zukam, blieb stehen. Pechnases Warnruf veranlaßte die Erste erneut zum Herumfahren. Doch der *Arghule* blieb nun auf Abstand.

Statt sich weiter zu nähern, schwang er ein Bein. Vom höchsten Punkt der Bewegung aus verdichtete sich die Luft plötzlich zu einem Gewebe von Eis. Indem es sich unterwegs ausdehnte und verdickte, fiel das Gewebe auf die Erste zu wie das Netz eines Jägers. Noch ehe es sie erreichte, war es groß und schwer genug, um sogar einem Riesen Schwierigkeiten zu bereiten.

Gleichzeitig kauerte sich der aus dem Süden aufgetauchte *Arghule* nieder, wie in der Absicht, sich in der Eiswüste einzubuddeln. Dann dröhnte unter ihm ein Krachen; Eis barst und flog nach allen Seiten. Ein Riß zuckte durch die Eisdecke, schoß wie ein Blitz auf die Gefährten zu. Zwischen zwei Herzschlägen nahm der Spalt die Breite der Schlitten an. Sie klaffte direkt unter Hohl. Der Dämondim-Abkömmling verschwand so schnell, daß Covenant ihn nicht einmal stürzen sah. Hastig drehte er sich um und spähte den anderen zwei *Arghuleh* entgegen. Sie waren fast nahe genug heran, um ebenfalls zum Angriff übergehen zu können. Der Schlitten schleuderte, als Blankehans das Tempo beschleunigte. Covenant wandte sich wieder zur Ersten um. Das Netzwerk aus Eis senkte sich über ihren Kopf. Pechnase eilte hinzu. Aber seine Füße fanden auf der rutschigen Eisfläche nur ungenügend Halt. Cail hastete so mühelos an ihm vorbei, als wäre er leichtfüßig und sicher auf den Beinen wie ein Ranyhyn. Die Erste verteidigte sich, ohne ihr Schwert zu benutzen. Als das Eisnetz auf sie herabschwebte, schlug sie mit dem linken Arm danach. Es brach in einem Zerstieben von Splittern auseinander, das die Helligkeit einfing wie ein flüchtiges Helldunkelmuster, dann im Wind leise davonklirrte.

Doch als sie den Arm senkte, war er von durchscheinendem Eis umgeben. Es bedeckte das Glied bis zur halben Schulterhöhe, machte Hand und Ellbogen unbeweglich. Erbittert drosch sie mit der rechten Faust auf die Eisschicht ein. Aber es umhüllte den Arm hart wie Eisen.

Die Schlitten gewannen an Geschwindigkeit. Während sie sich der Ersten näherten, lenkten Blankehans und Nebelhorn sie etwas seitwärts, um nicht in die Reichweite des *Arghule* zu gelangen. Die Spalte, die Hohl verschlungen hatte, verlief sich im Norden. Findail war nirgends zu sehen. Linden klammerte sich ans Geländer ihres Schlittens, das Gesicht zu einem lautlosen Schrei verzerrt. Cail stürmte an der Ersten vorüber, um sich dem Angreifer entgegenzuwerfen. *»Nicht!«* schrien sie und Pechnase ihm sofort wie aus einem Munde nach. Er achtete nicht darauf. Er richtete all seine *Haruchai*-Kraft direkt gegen die Kreatur.

Aber ehe er zuschlagen konnte, neigte sich der *Arghule* ruckartig vor, als wollte er sich verbeugen. Im selben Augenblick hieb aus der leeren Luft eine große Hand aus Eis auf Cail herab. Sie streckte ihn der Länge nach nieder und riß ihn unter die wuchtige Gestalt des Geschöpfs.

Auf dem Schlitten, der über die Eisdecke sauste, versuchte Covenant aufzustehen. Cails Sturz machte ihn betroffen wie ein böses Omen. Die Landschaft war weiß und wüst wie wilde Magie. Als sein Herz den nächsten Schlag tat, verwandelte er sich in Feuer. Energie lohte durch ihn abwärts, wie um ihn zu verwurzeln. Flamme von der Hitze eines Schmelzofens, fürchterlich wie Gift, bog ihm die gehälftete Faust zu-

rück, um Vernichtung gegen den *Arghule* zu schleudern. Da erfaßte ihn das von einem der beiden anderen *Arghuleh,* die den Schlitten nachsetzten, geworfene Eisgespinst. Die zwei aus dem Norden gekommenen *Arghuleh* hatten die Richtung gewechselt und die Verfolgung aufgenommen; einer war stehengeblieben, um anzugreifen. Das Gespinst traf Covenant nicht ganz. Der vordere Rand des Gebildes jedoch streifte die Seite seines Kopfs, breitete sich über die Schulter, legte sich um die erhobene Faust. Wilde Magie brachte das Eis zum Zerstieben; nichts blieb übrig, das Covenants Bewegungsfreiheit behindert hätte. Aber eine gewaltige Kraft aus schierer Kälte rammte sich direkt in sein Hirn. Sofort befiel ihn Lähmung. Er sah weiterhin, was sich abspielte; er nahm sämtliche Geschehnisse wahr. Doch er war wie betäubt und hilflos, gefangen in furchtbarer Eisigkeit.

Während Blankehans und Nebelhorn die Schlitten seitwärts lenkten, um dem *Arghule* auszuweichen, sprang die Erste nach vorn, um Cail zu helfen, gefolgt von Pechnase. Das Geschöpf wollte sich zurückziehen; aber die Erste handelte zu flink. Darauf ging die Kreatur zur Abwehr über und wiederholte die einer Verbeugung ähnliche Körperbewegung, mit der sie Cail außer Gefecht gesetzt hatte. Der linke Arm der Ersten war nutzlos, doch sie scherte sich nicht um diese nachteilige Behinderung. Zorn und das Wissen um Cails Notlage trieben sie vorwärts. Als der *Arghule* seine Eishand gegen sie schwang, legte sie ihr gesamtes Gewicht in einen rechten Haken und traf die Kreatur mit aller Riesen-Kraft ihrer freien Faust. Durch die Wucht zersplitterte der *Arghule*. Der Knall seines Auseinanderberstens hallte von Eishöhen wi-

der. Inmitten des Dröhnens vielfacher Echos fegten die Schlitten an der Ersten vorüber. Sie wirbelte herum, stellte sich dem anderen Verfolger entgegen.

Pechnase wühlte in den Überresten des zersprungenen Geschöpfs. Einen Moment lang sah man ihn nur Eisklumpen und -splitter beiseite werfen. Dann richtete er sich auf, bedeckt mit Reif und zerpulvertem Eis, als hätte der *Arghule* noch im Tode die Fähigkeit besessen, ihn erstarren zu lassen. Auf den Armen hatte er Cail. Vom Kopf bis zu den Füßen war der *Haruchai* – so wie der linke Arm der Ersten – mit klarem Eis überzogen, in einem Maße vereist, als wäre er vollständig starr gefroren und stünde außerhalb jeder Rettung. In äußerster Eile rannte Pechnase mit Cail den Schlitten nach. Die Erste hob eine weiße Scherbe Eis auf und warf sie den übrigen *Arghuleh* entgegen, um sie zum Zögern zu veranlassen und Zeit zu gewinnen. Dann machte sie kehrt und folgte den Gefährten.

Die Kreaturen reagierten, indem sie sich auf die Eisfläche duckten; und Risse durchzogen die Eisdekke wie Schreie der Erbitterung und Gier, schossen den Gefährten in gezacktem Muster hinterher. Die Erste geriet ins Rutschen und schlitterte übers Eis, mußte über eine Stelle des Untergrunds springen, die absackte; anschließend unterlief ihr ein Fehltritt, sie stürzte, wälzte sich aus der Richtung der Attacke. Die Risse versuchten die Gefährten einzuholen; aber die Schlitten befanden sich mittlerweile fast außerhalb ihres Entstehens. Die Erste kam wieder auf die Beine. Auch sie war nun aus der Reichweite der *Arghuleh* gelangt.

Covenant sah, wie sie zu Pechnase stieß, ihm zur

Ermutigung auf die Schulter klopfte. Pechnase keuchte laut, darum bemüht, das Tempo beizubehalten. Infolge der Verkrümmtheit seines Rückens wirkte er, als beuge er sich zum Schutz über Cail. Cails Narbe zeichnete sich auf seiner Haut mit unnatürlicher Deutlichkeit ab, betont durch die Durchsichtigkeit seiner Umhüllung aus Eis. Er war der letzte jener *Haruchai,* die sich dem Dienst an Covenant verschworen hatten. Und Covenant vermochte die Kälte nicht abzuschütteln, die seinen Geist gepackt hielt. Alle Hoffnung seines Feuers war dahin.

»Wir müssen halten!« schrie Linden der Ersten zu. »Cail braucht Hilfe! *Du* brauchst Hilfe!«

Blankehans und Nebelhorn verminderten die Geschwindigkeit nicht. »Sollten sich die *Arghuleh* von neuem nahen«, erwiderte die Erste, »wirst du sie dann bemerken?«

»Ja!« schrie Linden zurück. »Jetzt weiß ich, um was es sich handelt!« Ihr Tonfall bezeugte Härte und Gewißheit. »Wir müssen anhalten! Ich kann nicht sagen, wie lange er in diesem Zustand am Leben bleibt!«

Die Erste nickte. »Meister!« brüllte sie. »Wir müssen haltmachen!«

Sofort verlangsamten Blankehans und Nebelhorn das Tempo, ließen die Schlitten weiterrutschen, bis sie von allein zum Stehen kamen. Pechnase schaffte noch ein paar Schritte, dann sackte er in einer flachen Mulde voller Schnee auf die Knie. Der Wind peitschte rings um ihn Gestöber empor. Sein Atem rasselte heiser, während er sich über Cail kauerte, den *Haruchai* an sich drückte, als wolle er Cail mit dem eigenen Leben wärmen. Linden sprang vom Schlitten, noch ehe er hielt, errang das Gleichgewicht und eilte an Pech-

nases Seite. Covenant dagegen blieb still und starr, wo er sich befand. Blankehans und Nebelhorn zogen die Schlitten zu Pechnase, Cail, Linden und der Ersten.

Auf einmal stand auch Hohl wieder dabei. Covenant hatte den Dämondim-Abkömmling nicht kommen sehen, wußte auch nicht, wie es ihm gelungen war, dem Eis zu entrinnen. Eisklümpchen hingen an seiner schwarzen Gestalt, aber Schaden hatte er keinen genommen. Er atmete nicht, seine Mitternachtsaugen achteten auf nichts.

Pechnase legte Cail hin. Linden kniete sich neben den *Haruchai,* untersuchte ihn mit den Augen, berührte dann seine Hülle aus Eis mit den Fingern. Augenblicklich entfuhr ihr durch die Zähne ein Fauchen der Pein. Als sie die Hand zurückriß, hinterließen ihre Fingerkuppen winzige Stückchen Haut auf dem Eis. Rote Tröpfchen sickerten aus dem aufgerissenen Fleisch, schimmerten hell im Sonnenschein. »Verflucht noch mal!« brauste sie auf, mehr aus Schrecken und Wut als aus Schmerz. »Das ist *kalt!*« Sie schauderte zusammen, als sie den Kopf zur Ersten hob. »Offenbar kennt ihr euch mit diesen *Arghuleh* etwas aus. Wißt ihr, was man gegen so was unternimmt?«

Zur Antwort zückte die Erste ihr Schwert. Sie schwang es bis über ihren Scheitel und hieb dann den Knauf kraftvoll auf die Kruste, die ihren linken Arm umschloß. Das Eis brach und sprang ab; ihr Arm war wieder frei, die Haut unversehrt. Die Erste spannte die steif gewordenen Muskeln von Hand und Handgelenk. Ein Anflug von Schmerzempfindung zeigte sich in ihrem Gesicht, aber sie münzte ihn unverzüglich in eine harte Miene um. »Siehst du's? Wir sind

Riesen – gegen Kälte gleichermaßen gefeit wie wider Feuer. Dieweil wir keines andersartigen Gegenmittels bedürfen, haben wir nichts dergleichen erlernt.« Ihr Blick deutete an, daß sie in dieser Unkenntnis nun so etwas wie einen Fehler sah.

Aber Linden hatte keine Zeit für Fehler. »So können wir's mit ihm nicht machen«, murmelte sie, indem sie laut dachte. »Wir würden ihm die Hälfte aller Knochen brechen.« Angestrengt musterte sie Cail, um ihre Wahrnehmungen zu bestätigen. »Er lebt noch ... aber lange kann das nicht mehr gutgehen.« Sie bewegte die Finger mit den von Blut geröteten Kuppen, als hätte sie den Schmerz bereits vergessen. »Es muß Feuer her.« Dann schaute sie Covenant an. Bei seinem Anblick weiteten sich ihre Augen aus Erschrecken und Furcht. Sie hatte nicht bemerkt, daß die Kälte der *Arghuleh* ihn erwischt hatte; sie fühlte sich an wie ein schmerzlos in die Seite seines Schädels getriebener Nagel, ohne Schmerz in sein Hirn gebohrt. Und sie fraß sich langsam tiefer. Covenants linkes Auge war blind. Der Großteil der Nerven in der linken Körperseite war so taub wie durch Leprose. Er wollte um Hilfe rufen, aber er wußte nicht länger, wie man so etwas machte.

Aus dem Nichts erschien Findail. Er nahm wieder seine abgehärmte menschliche Gestalt an, bezog am Rande der Gruppe Aufstellung und richtete seine ganze Aufmerksamkeit auf Linden.

Eis dämpfte die Unterhaltung in Covenants Gehör. Er konnte es nicht ertragen: so wollte er nicht sterben. Irrsinniges Aufbegehren durchwallte ihn. Aller Winter war sein Feind; jeder Kilometer, jede Anhöhe der Eisdecke war ein gegen ihn geführter Angriff. Aus

der Tiefe seiner Qual holte er Flammen und Gift herauf, als habe er vor, die Erde ein für allemal jeglicher Kälte zu entledigen, die Zeit aus ihren Grundfesten zu reißen, um den eisigen Tod abzuschütteln, der sein Gehirn umklammerte. Aber plötzlich war in ihm eine andere Präsenz. Sie war fremd und streng, fast verzweifelt aus Beunruhigung; und doch empfand er ihre Gegenwart als seltsam tröstlich. Gefühlsmäßig wehrte er sich, als sie ihm seine Flamme entwand; doch die Kälte und sein mangelhaftes Wahrnehmungsvermögen machten seine Bemühungen aussichtslos. Und der Eindringling – eine äußere Identität, die sich irgendwie, als hätte er aller Abwehrmechanismen entsagt, in seinem Geist niedergelassen hatte – spendete ihm im Gegenzug Wärme, eine Zusammenfassung starken Verlangens nach ihm und der Hitze seines Feuers. Für einen Moment glaubte er, diese Präsenz zu kennen, intim mit ihr vertraut zu sein. Dann verwandelte sich die Welt in weiße Magie und Leidenschaft; und die Kälte wich. Einige Sekunden später klärte sich seine Sicht wieder, und er merkte, daß er auf Händen und Knien lag. Linden hatte sich aus ihm zurückgezogen, einen Schmerz der Abwesenheit hinterlassen, als hätte sie eine Tür geöffnet, die ihn zu sehen befähigte, wie leer sein Herz ohne sie war; dumpfer Verlust pochte durch seinen rechten Unterarm; aber sein Ring stak noch am äußeren Finger seiner Halbhand. Der Wind blies ihm Frostkälte unter die Kleider. Die Sonne gleißte, als könne das schändliche Verbrechen des Sonnenübels niemals beseitigt werden. Von neuem hatte er versagt. Und erneut war bewiesen worden, daß Linden ...

Diesmal hatte sie einfach in sein Inneres geschaut und davon Besitz ergriffen. Zwischen diesem Vorgehen und dem, was Lord Foul mit Joan getan hatte, bestand kein Unterschied; auch nicht zu dem, was er dem Land antat. Es gab keinen Unterschied außer dem Unterschied zwischen Linden selbst und dem Verächter. Und der Gibbon-Wütrich hatte verheißen, sie werde den Untergang der Welt herbeiführen. Jetzt verfügte sie über die Macht, um diese Voraussage wahr zu machen. Sie konnte sie sich aneignen, wann immer sie wollte.

Heftige Trauer suchte Covenant heim – Trauer um sie beide, um sich in seiner verhängnisvollen Unfähigkeit, um Linden aufgrund ihrer schweren Bürde. Er befürchtete, laut weinen zu müssen. Aber dann durchdrang rauhes, mühsames Atmen das gleichmäßige Gesäusel des Winds; und diese Laute lenkten seine Aufmerksamkeit zurück auf seine Begleiter. Das Eis, das den *Haruchai* umschlossen hatte, war verschwunden, und Cail focht nun mit eigenen Kräften mühselig um sein Leben, rang um jeden Atemzug, entwand dem Fast-Tod der Kälte mit gebleckten Zähnen jede Lungevoll Luft. Nicht einmal die Wasserhulden hatten ihn dem Tode so nahe gebracht. Aber Linden hatte ihn an den Rand eines möglichen Überlebens zurückgeholt. Und unter Covenants Augen bewältigte Cail nun selber den Rest.

Blankehans, Nebelhorn und die Erste beobachteten Cail, Linden und Covenant, in ihren Mienen ein Gemisch aus Sorge und Beifälligkeit. Pechnases Atmung hatte sich inzwischen so weit beruhigt, daß er mit verzerrter Grimasse grinsen konnte. Linden jedoch hatte nur Augen für Covenant.

Ihr war schwindlig vor Bestürzung über das, was sie getan hatte. Von Anfang an war ihr Abscheu vor allen Formen von Besessenheit und Besitzergreifen noch größer als bei Covenant gewesen; doch immer wieder zwang derartiges sich ihr als unausweichliche Notwendigkeit auf. Die grundsätzlichen Entschlüsse, die sie schon dazu bewogen hatten, Ärztin zu werden, nötigten sie zum Schlechten. Und was zwang sie dazu? fragte sie sich. Ihr Mangel an Macht. Bekäme sie Covenants Ring, wie die *Elohim* es als richtig erachteten, blieben ihr die Gefahren dieses Verdammtseins erspart. Aber er konnte ihn nicht hergeben. Zu allem anderen war er imstande; alles andere würde er tun. Das jedoch nicht. Mehr als einmal hatte sie sich gegen seine Schutzinstinkte gewandt, gegen seinen Wunsch, sie zu schonen, Einspruch erhoben. Aber wie hätte er eingestehen können, daß all das andere – sämtliche sonstigen Versuche, sie zu schützen, zu bewahren – nichts war als ein Bemühen, einen Ausgleich für jene eine Weigerung zu leisten? Ihr etwas zur Entschädigung für das zu geben, was er nicht zu geben vermochte? Und jetzt tat er wieder das gleiche. Obwohl vom Eis wie zerfressen und frostdurchdrungen, wie er war – leprotisch, giftverpestet und geschlagen –, stellte er seinen Mut erneut auf die Beine, drehte sich ihr zu, unterdrückte seinen Kummer. »Ich hoffe, ich habe niemanden verletzt«, sagte er schwerfällig.

Das war wenig. Aber für den Moment genügte es. Lindens Unbehagen ließ nach, als hätte er eine Geste des Verzeihens gemacht. Ein schiefes Lächeln vertrieb die Strenge von ihren Lippen. »Mit dir ist schwer zurechtzukommen«, sagte sie leise und blinzelte gegen plötzliche Tränen an. »Als ich dich das erste Mal ge-

sehen habe ...« – er erinnerte sich an jenen Moment genausogut wie sie: er hatte ihr die Tür vor der Nase zugeschlagen –, »wußte ich schon, daß ich's mit dir nicht leicht haben würde.« Die Liebe in ihrer Stimme ließ Covenant aufstöhnen, weil er nicht zu ihr gehen und sie in seine Arme schließen konnte. So lange nicht, wie er es ablehnte, das eine Opfer zu bringen, dessen sie wirklich bedurfte.

Hinter Lindens Rücken hatte Nebelhorn unterdessen eine Feldflasche mit *Diamondraught* ausgepackt. Als der Riese sie ihr reichte, entzog sie Covenant widerwillig ihre Aufmerksamkeit und kniete sich erneut neben Cail. Zwischen angestrengten Atemzügen nahm der *Haruchai* mehrere Schlucke von dem belebenden Trank. Danach besserte seine Verfassung sich rasch. Während seine Gefährten die Feldflasche reihum wandern ließen, kam er wieder genug zu Kräften, um sich aufzusetzen und schließlich zu erheben. Trotz seines Gleichmuts wirkte seine Miene seltsam beschämt. In seinem Stolz wußte er nicht, wie er sich mit der Tatsache einer Niederlage zurechtfinden sollte. Dennoch erregte er seit dem Erlebnis mit den Verführungskünsten der Wasserhulden den Eindruck, seinem Selbstwertgefühl weniger Bedeutung beizumessen. Oder vielleicht hatte Brinns Versprechen – daß Cail zu guter Letzt frei sein würde, um seinem Herzen zu folgen – die charakteristische *Haruchai*-Entschlossenheit, zu siegen oder zu sterben, in irgendeiner Weise verändert. Aber schon im nächsten Moment war Cails Gesicht so ausdruckslos wie gewohnt. Als er mitteilte, er sei zur Fortsetzung des Marschs imstande, klang die Äußerung vollständig überzeugend.

Niemand sprach sich dagegen aus. Als jedoch Pechnase der Ersten einen Blick voller Bedenken widmete, verkündete sie, man werde vor dem Weiterziehen eine Mahlzeit einnehmen. Cail dachte anscheinend, eine solche Verzögerung sei überflüssig; aber er schickte sich in die Aussicht einer verlängerten Verschnaufpause.

Linden blieb innerlich angespannt, während die Gefährten aßen. Sie verzehrte ihre Ration, als kaue sie auf Befürchtungen und sorgenvollen Mutmaßungen, versuche irgendwie damit klarzukommen. Doch als sie endlich den Mund aufmachte, bezeugte ihre Frage, daß sie keine Lösung gefunden hatte, sondern lediglich Ablenkung. »Wieviel wißt ihr über diese *Arghuleh?*« erkundigte sie sich bei der Ersten.

»Unser Wissen ist gering«, antwortete die Schwertkämpferin. Sie verstand anscheinend nicht genau, auf was Lindens Frage abzielte. »Bisweilen sind Riesen *Arghuleh* begegnet. Und es gibt Geschichten, die von ihnen erzählen. In ihrer Gesamtheit allerdings vermelden selbige Begegnungen und Geschichten recht wenig von aufschlußreichem Gehalt.«

»Warum seid ihr dann das Risiko eingegangen?« hakte Linden nach. »Weshalb sind wir so weit in den Norden vorgedrungen?«

Nunmehr begriff die Erste. »Mag sein, mir ist ein Irrtum unterlaufen«, sagte sie in kompromißlosem Ton. »Im Süden war das Eis unsicher, und mein Trachten galt günstigerem Gelände. Das Wagnis, *Arghuleh* zu treffen, dünkte mich tragbar, dieweil wir Riesen sind, durch Kälte nicht ohne weiteres zu schädigen oder zu Tode zu bringen. Meine Erwägung lautete, vier Riesen seien genug, um euch Schutz zu

gewähren.« Als sie weitersprach, klang ihre Stimme schroffer. »Überdies hat mein Wissen mich in die Irre geleitet.« Sie redete so leise, als spräche sie mit sich selbst. »Torheit! Wissen ist Wahn, denn dahinter liegt wiederum anderes Wissen, so daß die Unvollständigkeit dessen, was man weiß, es stets zur Falschheit verurteilt. Unser Wissen besagte, daß *Arghuleh* sich nicht so verhalten, wie wir's erleben mußten. Sie sind wilde Geschöpfe, in ihrem Haß so grimmig wie der Winter, in dem sie ihre Wohnstatt haben. Und ihr Haß gilt nicht allein den Wesen des Blutes und der warmen Leiber, welche ihre Beute abgeben. In gleichem Maße hassen sie ihre eigene Art. Den Geschichten zufolge, die wir vernommen haben, und ebenso nach den von unserem Volke gesammelten Erfahrungen soll der sicherste Schutz wider den Anschlag eines *Arghule* das Dazukommen eines zweiten *Arghule* sein, dieweil's heißt, daß sie einer des anderen Tod dem Erlangen andersartiger Beute vorziehen. Daher deuchte mich der Norden ...« – ein Knurren grollte durch die Stimme der Ersten – »... als von geringerer Gefährlichkeit. Vier Riesen sind wider jeden *Arghule* ohne Zweifel eine ausreichende Geleitschaft. Ich besaß keine Kenntnis davon, daß sie aller Wahrscheinlichkeit und ihrer Natur zum Trotz nun dazu neigen, die vielvermeldete Feindschaft unter ihresgleichen außer acht zu lassen und gemeinschaftlich zu handeln.«

Linden blickte über die Eiswüste aus. Blankehans betrachtete seine gefalteten Hände, als befürchte er, ihr Ineinanderverknotetsein könne sich als zu schwach erweisen. Nach einem Weilchen räusperte sich Covenant. »Warum?« fragte er. Im Lande hatte

das Sonnenübel eine immer stärkere Entartungswirkung auf die Naturgesetze. War Lord Fouls Einfluß mittlerweile so ausgedehnt? »Wieso könnten sie sich verändert haben?«

»Das weiß ich nicht«, erwiderte die Erste mißmutig. »Ich hätte eher geglaubt, die Beschaffenheit von Stein und See möchte sich wandeln, als daß mir der Gedanke gekommen wäre, der *Arghuleh* Haß könne eine Wandlung erfahren.«

Innerlich stöhnte Covenant auf. Noch immer lagen Hunderte von Kilometern zwischen ihm und Schwelgenstein; und doch trieben seine Befürchtungen ihn weiter, als wären er und seine Gefährten bereits in jene Landstriche gelangt, in denen der Verächter seine Bosheit austobte.

Plötzlich sprang Linden auf die Füße, wandte sich nach Osten. Sie schätzte die Entfernung. »Sie kommen«, sagte sie dann barsch. »Ich dachte, sie hätten aufgegeben. Anscheinend ist Kooperation nicht der einzige neue Trick, den sie gelernt haben.«

Blankehans stieß eine unflätige Verwünschung aus. Die Erste schickte ihn und Nebelhorn mit einem Wink zu den Schlitten, dann half sie Pechnase beim Aufstehen. Eilends packten der Kapitän und Nebelhorn den Proviant zusammen und luden ihn auf die Schlitten. Covenant fluchte vor sich hin. Er war an einer Gelegenheit interessiert, mit Linden allein reden zu können. Aber er folgte ihrem Beispiel, als sie verkrampft zu ihrem Schlitten ging, und kletterte zurück auf sein Gefährt.

Die Erste übernahm wieder die Führung. Um die Verfolger abzuhängen, legte sie das schnellste Tempo vor, das Pechnase mithalten konnte, belastete ihn bis

zu den Grenzen seines bereits beeinträchtigten Leistungsvermögens. Cail dagegen strebte im Laufschritt zwischen Covenant und Linden dahin, als hätte er sich schon gänzlich erholt. Hohl und Findail bildeten gemeinsam den Schluß, durchquerten die vom Wind durchfegte Öde, als sei einer des anderen Schatten.

Am Abend konnten die Gefährten sich nur wenig Ruhe gönnen, obwohl Pechnase sie dringend benötigte. Kurz nach Mondaufgang veranlaßte Cails angeborene Vorsicht ihn dazu, Linden wieder zu wekken; und sobald sie mit ihrer Sinneswahrnehmung geprüft hatte, was in der Luft lag, scheuchte sie die ganze Gruppe hoch und erneut zu den Schlitten.

Nur noch drei Tage trennten den Mond von seinem vollen Rund, und der Himmel war klar. Die Erste konnte verhältnismäßig leicht den Weg finden. Aber Pechnases Erschöpfung erforderte Langsamkeit. Ohne ihren Beistand kam er nicht schneller als im Schrittempo vorwärts. Und er hatte, um seine Kräfte zu stärken, so viel *Diamondraught* getrunken, daß er nicht ganz nüchtern war; in gewissen Zeitabständen fing er mit verhaltener Stimme kläglich zu singen an, als drohe ihn die Mattigkeit um den Verstand zu bringen. Irgendwie gelang es den Gefährten trotzdem, zwischen sich und den *Arghuleh* sicheren Abstand zu halten. Aber sie schafften es nicht, die Distanz zu vergrößern.

Und als sich von neuem die Sonne über der wüsten Ödnis aus Eis erhob, mußten sie feststellen, daß sie sich nun in noch ärgeren Schwierigkeiten befanden. Sie näherten sich dem Ende der Eisdecke. Im Laufe der Nacht waren sie in eine Region gelangt, in der das

Eis sich im Süden zusehends mehr durchbrochen zeigte, weil große Schollen sich lösten und davon ins Meer trieben. Vor der Ersten erwies sich der Westen als unpassierbar. Und hinter einer ausgedehnten Zone, die übersät war mit Eisbergen, lag offenes Wasser. Ihr blieb keine andere Wahl, als einen Weg hinauf in den zerklüfteten Höhenzug zu suchen, der das Polareis von der im Zerbröckeln begriffenen Eisdecke trennte.

Covenant nahm an, daß sie die Schlitten nun aufgeben mußten. Er und Linden kletterten von den Gefährten, um den Weg zu Fuß fortzusetzen; das tat allerdings nichts, um Blankehans und Nebelhorn die Last, die sie zu ziehen hatten, wesentlich zu erleichtern. Aber keiner der Riesen erlahmte. Indem sie einen schmalen Einschnitt durchquerten, der durch den Höhenkamm der Eisberge verlief, schlugen sie entschlossen die nordwestliche Richtung ein, als könnte die Erschöpfung, unter der sie mittlerweile genauso litten wie Pechnase, sie nicht beirren. Covenant bewunderte ihre Zähigkeit; aber er wußte ihnen nicht anders zu helfen als dadurch, daß er sich darum bemühte, ihnen zu folgen, ohne daß jemand ihm zu helfen hatte. Doch selbst diese Aufgabe drohte ihn zu überfordern. Kälte und Mangel an Schlaf zehrten an seinen Kräften. Seine gefühllosen Füße verrichteten ihren Dienst so unbeholfen, als wäre er an ihnen gänzlich verkrüppelt. Mehrmals mußte er sich an einem Schlitten festhalten, um nicht nach unten zurückzurutschen. Aber jedesmal zerrte Blankehans oder Nebelhorn sein zusätzliches Gewicht erneut mit, ohne zu murren, bis seine Füße wieder sicher Halt fanden.

Eine bestimmte Strecke weit waren die Riesen beim Suchen des Weges überaus geschickt, oder sie hatten Glück. Während der talartige Einschnitt in die Eishöhen hinaufführte, sich verschlungen zwischen Norden und Westen hin- und herwand, blieb der Untergrund begehbar. Die Gefährten konnten weiter vorankommen. Als sie den abgeflachten Gipfelpunkt erreichten, gestaltete sich der Marsch sogar noch leichter. Zwar war der Untergrund uneben wie ein zerwühltes Schlachtfeld – aufgesplittert durch tektonischen Druck, vom Wind zu teils hohen, phantastischen Formen geschliffen, durchzogen von Spalten und Rissen, zerkerbt von seltsamen Rinnen und durch Erosion geschaffenen Höhlungen –, und die Gefährten mußten noch mehr nach Norden ausweichen, um vorwärts zu gelangen, doch vermochte die Erste mit einiger Umsicht einen Weg zu finden, der nicht allzuviel Kraft beanspruchte. Und als die Gefährten die Randgebiete der eisigen Anhöhen verließen, war es möglich, daß sie sich von neuem direkt westwärts wandten.

Benommen vor Ermattung, Kälte und dem Glitzern der Sonne auf dem Eis, wankte Covenant den Schlitten hinterdrein. Ein oder zwei Schritte neben ihm befand sich Linden in kaum besserer Verfassung. Weder *Diamondraught* noch Sportlichkeit konnte die leichte, aber unheilvolle Blautönung von ihren Lippen vertreiben, und ihr Gesicht war so bleich, als bestünde es nur noch aus Knochen. Aber ihre verkrampfte Wachsamkeit und die Hartnäckigkeit ihrer Schritte zeigten deutlich, daß sie noch nicht bereit war, vor den Strapazen zu kapitulieren.

Über eine Länge weit folgte Covenant, während die

Luft in seinen Lungen rasselte und Furcht ihm im Nacken saß, der Führung der Riesen. Irgendwie gelang es ihm, nicht zusammenzubrechen.

Dann jedoch änderte sich alles. Die Route, die von der Ersten genommen worden war, stellte sich nun als weder klug gewählt noch vom Glück begünstigt heraus; vielmehr war sie völlig ungeeignet. Covenant verharrte unsicher auf durchgedrückten Knien, während sein Herz hämmerte, und starrte vom Rand der Klippe aus, an dem die Gefährten stehengeblieben waren, in die Ferne. Drunten gab es nichts als weites, dunkles Meer. Ohne daß es vorher irgendwie absehbar gewesen wäre, hatten die Gefährten die westliche Grenze der Eisdecke erreicht. Zur Linken erstreckte sich der rauhe Höhenkamm, der die Hauptmasse des Eises von der flacheren Eisfläche absonderte; an allen anderen Seiten jedoch lag nichts außer der Endlosigkeit des Nordens, nichts als die Klippe und die wie von Mitleid düstere See.

Covenant wußte nicht, wie er das verkraften sollte. Ein Schwindelgefühl packte ihn, als erfasse ihn ein Wind, der aus dem Abgrund heraufblies, und ihm knickten die Knie ein. Pechnase fing ihn auf. »Nicht«, sagte der mißgestaltete Riese mit einem Aufhusten. Seine Stimme schien tief in seiner Kehle festzustecken und zu ersticken. »Verzweifle nicht. Hat dieser Winter dich geblendet?« Er richtete Covenant auf, aus Mattigkeit grob. »Schau hin! Es bedarf beileibe nicht der Augen eines Riesen, um die Hoffnung zu erkennen, die vor uns liegt.«

*Hoffnung*, seufzte Covenant insgeheim in die Stille, die sich um seinen Kopf drehte. *Ach Gott! Ich würde ja hoffen, wenn ich bloß wüßte, wie.* Aber Pechnases roher

Griff zwang ihn zum Hinsehen. Er rang ums Gleichgewicht und öffnete die Augen von neuem der Kälte. Im ersten Moment vermochte er nichts zu sehen. Doch dann brachte er genug Willenskraft auf, um seine Sicht zu klären. Und da sah er ihn: jenseits ungefähr eines Kilometers Breite unseliger See erspähte er einen dünnen Streifen Land. Er erstreckte sich bis außerhalb der Sichtweite nach Norden und Süden.

»Unsere Karten enthalten, wie ich bereits erwähnte, keine genauen Angaben, was diesen Teil der Welt anbetrifft«, sagte Blankehans leise. »Doch es mag sein, daß es jenes Landes Küste ist, was wir dort vor uns sehen.«

In Covenants Brust regte sich etwas wie das Gelächter eines Irren. »Na, das ist ja fabelhaft.« Der Verächter lachte jetzt ganz bestimmt. »Wenigstens können wir sehen, wohin wir eigentlich wollten, während wir hier erfrieren oder von den *Arghuleh* aufgefressen werden.« Er unterdrückte seine abartige Belustigung, weil er sich sorgte, sie würde sich in Weinen verwandeln.

»Covenant ...!« sagte Linden in scharfem Tonfall, äußerte indirekten Widerspruch, der auf Mitgefühl oder Besorgnis beruhen mochte.

Er blickte sie nicht an. Er schaute keinen seiner Begleiter an. Selbst auf die eigene Stimme achtete er kaum. »Nennt ihr das Hoffnung?«

»Wir sind Riesen«, entgegnete die Erste. Ihr Ton wies einen sonderbaren Anklang von energischem Zielbewußtsein auf. »Wie beschwerlich dieser Pfad auch sein mag, ihm werden wir unser Leben entringen.«

Wortlos streifte Blankehans sein Wams ab, stopfte

es in eines der Bündel auf seinem Schlitten. Nebelhorn suchte eine umfangreiche Rolle dicken Seils hervor, dann tat er es dem Kapitän gleich. Covenant starrte die beiden an. »Habt ihr etwa vor ...?« Linden keuchte. Ihre Augen funkelten wild. »In derartig eisigem Wasser können wir keine acht Sekunden aushalten!«

Die Erste warf einen Blick des Abschätzens die Klippe hinab. »Dann muß die Vorsicht, die wir walten lassen werden, zur Genüge reichen, um euch vor Harm zu behüten«, erklärte sie, während sie den Abgrund betrachtete. Unvermittelt drehte sie den Gefährten den Rücken zu. »Übertrifft dies und des Riesenfreunds Gewicht«, wandte sie sich an Cail, indem sie auf Blankehans' Schlitten deutete, »deine Kräfte?« Cails gleichmütige Miene zeigte einen Anflug von der Frage entgegengebrachter Geringschätzung, als er den Kopf schüttelte. »Das Eis gewährt den Füßen nur unsicheres Auftreten«, warnte die Schwertkämpferin ihn.

Cail musterte sie ausdruckslos. »Ich werde meine Füße sicher aufsetzen.«

Die Erste nickte mit Nachdruck. Sie hatte sich angewöhnt, den *Haruchai* zu vertrauen. Sie kehrte an den Rand der Tiefe zurück. »So laßt uns nicht länger säumen«, sagte sie. »Die *Arghuleh* dürfen uns hier nicht einholen.«

Bevor Covenant nur versuchen konnte, sie daran zu hindern, setzte sich die Erste auf die Kante des Abgrunds, konzentrierte sich einen Augenblick lang und sprang hinunter. Ein Aufkeuchen Lindens begleitete ihren Abgang. Indem er gegen sein Schwindelgefühl ankämpfte, kauerte er sich aufs Eis und

schob sich langsam vorwärts, bis er imstande war zum Hinunterspähen. Dazu kam es gerade noch rechtzeitig genug, daß er die Erste wuchtig ins Meer klatschen sah. Einen Moment lang schäumte nur weiße Gischt auf dem Wasser, als wäre sie unwiederbringlich in den Fluten verschwunden. Aber dann tauchte sie an der Wasseroberfläche auf, winkte den Gefährten am Rande der Klippe zu.

Jetzt bemerkte Covenant, daß die Klippe keineswegs senkrecht abfiel. Obwohl sie zu glatt war, als daß man sie von unten hätte ersteigen können, hatte sie zwischen Rand und Grundlinie eine leichte, seitwärtige Schrägung. Und sie war nicht mehr als sechzig Meter hoch. Nebelhorns Seil sah lang genug aus, um bis hinab zum Wasser zu reichen.

Pechnase schnitt eine Grimasse, während er seine Gattin von der Höhe der Klippe aus beobachtete. »Wünscht mir gehörig Glück«, meinte er gedämpft. In seiner Stimme schwangen Zermürbung und Ausgelaugtheit mit. »Für derlei wackere Taten ist mein Wuchs übel beschaffen.« Dennoch kannte er kein Zögern. Im Handumdrehen schwamm er an der Seite der Ersten, und sie hielt ihn kraftvoll über Wasser.

Niemand sprach. Covenant biß die Zähne zusammen, als müßte jedes Wort der Panik, die sich in ihm staute, freien Lauf lassen. Linden hielt an sich und starrte vor sich hin. Blankehans und Nebelhorn beschäftigten sich damit, den Proviant sicherer auf den Schlitten zu befestigen. Sobald sie fertig waren, trat der Kapitän ohne Umschweife zur Klippe; aber Nebelhorn verweilte noch bei Linden, um sie zu ermutigen. Sachte berührte er sie an der Schulter, lächelte ihr wie zur Erinnerung an die Weise zu, wie sie ihm

das Leben gerettet hatte. Dann folgte er Blankehans. Covenant und Linden blieben mit Cail, Hohl und dem Ernannten auf der Kuppe des Eisbergs zurück.

Cail packte das Seil und sandte Covenant mit einem Nicken zum Schlitten. *Ach, Hölle und Verdammnis!* stöhnte Covenant bei sich. Der Schwindel wütete in ihm. Wenn diese Sache mit dem Seil nun schiefging? Und was begründete die Annahme der Riesen, die Schlitten würden schwimmen? Aber er besaß keinerlei Wahl. Die *Arghuleh* mußten sich inzwischen nähern. Und irgendwie mußte er das Land erreichen, nach Schwelgenstein gelangen. Einen anderen Weg gab es nicht. Die Riesen hatten sich bereits festgelegt. Für einen Moment wandte Covenant sich Linden zu. Aber sie hatte sich in sich selbst zurückgezogen, darum bemüht, die eigene Beunruhigung zu meistern.

Mit steifen Bewegungen erklomm er den Schlitten. Während er sich niederließ, mit seinen gefühllosen Fingern am Geländer festen Halt zu finden versuchte, die Beine in die Bündel und Säcke stemmte, schlang Cail das Seil um Hohls Fußknöchel. Anschließend umklammerte er es kraftvoll mit beiden Fäusten, drückte seinen Rücken gegen den Schlitten und begann ihn zum Abgrund zu schieben. Als der Schlitten sich über die Kante neigte, keuchte Linden: »Festhalten!«, als merke sie jetzt erst, was geschah. Covenant biß so nachdrücklich auf die Innenseiten seiner Wangen, daß Blut ihm die Lippen verschmierte, den Reif in seinem Bart besudelte. Langsam ließ sich Cail von dem Gewicht am anderen Ende des Seils auf Hohl zuziehen.

Hohl hatte keinen Muskel bewegt; er schien das Seil, das an den Rückseiten seiner Fußknöchel ent-

langschabte, gar nicht zur Kenntnis zu nehmen. Als er vor dem Dämondim-Abkömmling stand, brachte Cail sich an dessen Schienbeinen zum Stehen. Ohne ins Zittern zu geraten, seilte der *Haruchai* Hand über Hand den Schlitten und Covenant über die Klippe nach drunten ab. Einen Moment lang biß sich Covenant auf die Lippen, bis auch aus ihnen Blut quoll, um seine Furcht zu beherrschen; aber bald war das Schlimmste vorbei. Sein Schwindelgefühl wich. Eingekeilt zwischen dem Proviant, war die Gefahr, daß er vom Schlitten fiel, ziemlich gering. Cail ließ das Seil mit sorgsamer Gleichmäßigkeit ab. Es schnitt kleine Eisbrocken aus dem Rand der Klippe; doch Covenant spürte kaum, wie sie herunterrieselten. Pechnase stieß einen Ruf der Aufmunterung aus. Die dunkle See wirkte so zähflüssig wie ein Salböl des Satans; die Art und Weise jedoch, wie die vier Riesen darin schwammen, gestattete zu folgern, daß es sich tatsächlich nur um Wasser handelte. Pechnase brauchte die Hilfe der Ersten, während sich Blankehans und Nebelhorn mühelos über Wasser hielten. Blankehans befand sich an der Stelle, wo der Schlitten unten eintreffen mußte. Als das Vorderteil des Gefährts ins Naß rutschte, tauchte er unter es und nahm die Kufen auf seine Schultern. Der Schlitten schwankte, während der Kapitän ihn auszubalancieren versuchte, gelangte allmählich in die Waagrechte. Dann hatte der Kapitän die Kufen in zuverlässigem Griff, und Covenant erkannte, daß Blankehans ihn mitsamt dem Schlitten auf den Fluten trug.

Nebelhorn löste das Seil, so daß Cail es nach oben einholen konnte. Daraufhin entfernte sich Blankehans von der Eiswand. Die Erste sagte etwas zu Covenant,

aber das Geplätscher der schwachen Wellen übertönte ihre Stimme. Covenant wagte kaum den Kopf zu wenden, aus Sorge, dadurch Blankehans' Gleichgewicht zu stören; doch es gelang ihm, im Augenwinkel mitzuverfolgen, wie Cail nun Linden und den zweiten Schlitten abseilte. Die Vorstellung, Hohl könne sich unversehens von der Stelle bewegen, bereitete ihm Schmerz in der Brust. Er empfand aus Erleichterung regelrechte Schwäche, als der andere Schlitten zu guter Letzt sicher auf Nebelhorns Schultern ruhte. Auf einen Zuruf der Ersten hin warf Cail das Seil hinab und schlitterte dann an der Eiswand abwärts, um wieder zu den Gefährten zu stoßen.

Unwillkürlich richtete Covenant seine Aufmerksamkeit nach vorn wie Verlangen, auf den niedrigen, gut einen Kilometer entfernten Küstenstreifen. Er kam ihm zu weit fort vor. Ihm war unklar, woher Blankehans und Nebelhorn die Kraft nehmen sollten, um mit den Schlitten auf den Schultern dort hinüberschwimmen zu können. Bestimmt mußte die eisige Gier der See sie bald hinabziehen.

Und doch, obwohl die Durchquerung der Meerenge über jedes erträgliche Maß hinaus hart war und scheinbar von endloser Dauer, quälten sie sich nach drüben. Die Erste stützte Pechnase und ermüdete nicht. Cail schwamm zwischen den Schlitten, packte zu, um sie zu halten, wenn Blankehans oder Pechnase ins Wanken zu geraten drohten. Hätte sich die See gegen die Gefährten erhoben, wären sie allesamt umgekommen. Aber Wasser und Strömung blieben gleichgültig, waren zu kalt, um sich überhaupt um eine so schroffe Herausforderung zu scheren. Im Namen der Suche, Riesenfreund Covenants und Lin-

den Avery der Auserwählten hielten die Riesen durch und schafften es bis zur anderen Seite.

Am folgenden Abend lagerten sie auf dem harten Untergrund des Ufers, als hätten sie einen wahren Zufluchtsort gefunden.

# 6

# WINTER DES KAMPFS

Zum erstenmal, seit er der Kombüse der ›Sternfahrers Schatz‹ hatte den Rücken wenden müssen, hatte Covenant den Eindruck, seine Knochen könnten demnächst wieder auftauen. An dieser Küste mäßigten die warmen Strömungen, die die See streckenweise eisfrei hielten, die Strenge des Winters. Der Kiesstrand war hart gefroren, aber nicht vereist. Wolken verhingen den Himmel, verschleierten die einsame Frostigkeit der Sterne. Das von Nebelhorn entzündete Feuer – überwacht allerdings durch Cail, denn sämtliche Riesen waren zu erschöpft, um dem Schlaf widerstehen zu können – spendete am Lagerplatz wohlige Wärme wie einen Segen. In seine Decken gewikkelt, schlief Covenant, als hätte er mit allem seinen Frieden gemacht. Und als er im harschen Zwielicht der Morgendämmerung des Nordens nach und nach wieder erwachte, wäre er damit zufrieden gewesen, ein wenig zu frühstücken und danach weiterzuschlafen. Die Gefährten hatten wenigstens einen Tag Erholung verdient. Die Riesen besaßen darauf ein Recht.

Doch als sich das morgendliche Dämmerlicht aufhellte, vergaß er jeden Gedanken an eine längere Rast. Der Sonnenaufgang blieb hinter Wolkenschwaden verborgen, aber es war bereits hell genug, um die ausgedehnten Massen der Eisberge sichtbar zu machen, die die Gefährten am Vortag überquert hatten. Im ersten Moment ließ das Gräuliche der Luft Coven-

ant im unsicheren über das, was er sah. Dann jedoch war er sicher. Unterhalb der Klippe erhob sich eine Eisspitze aus dem Wasser, entfernte sich von ihr – an derselben Stelle, wo die Gefährten die Überwindung der Meerenge begonnen hatten. Das erkennbare Stück Eis war breit genug, um auf eine feste Beschaffenheit schlußfolgern zu lassen. Und es bewegte sich mit der Gezieltheit eines Speers auf das Lager der Gefährten zu.

Mit einem insgeheimen Aufstöhnen rief Covenant die Erste. Sie kam zu ihm, stand für ein beträchtliches Weilchen da und spähte hinüber zum Eis. Sinnloserweise hoffte Covenant, daß das, was sie mit der weit besseren Sicht einer Riesin sah, seine Beobachtung, seine unausgesprochene Erklärung des Beobachteten, widerlegen werde. Aber natürlich ergab es sich nicht so. »Es hat den Anschein«, sagte die Erste bedächtig, »die *Arghuleh* hegen den festen Willen, uns auf den Fersen zu bleiben.«

*Verdammnis!* In Covenants Gedächtnis schienen Eissplitter zu stecken. »Wieviel Zeit haben wir noch?« wollte er mit rauher Stimme erfahren.

»Ich vermag nicht abzusehen, wann sie diese Meerenge durchmessen haben werden«, gab die Erste zur Antwort. »Schwierig ist's abzuschätzen, wie schnell sie in Gewässern sind. Doch es sollte mich nicht verwundern, sie an diesem Ufer zu erblicken, noch ehe es vollends Morgen ist.«

Covenant fluchte noch für eine ganze Weile weiter. Aber Zorn war so sinnlos wie Hoffnung. Keiner der Gefährten murrte, während sie den Proviant wieder auf die Schlitten packten und alles zum erneuten Aufbruch vorbereiteten; die Notwendigkeit des Wei-

termarschs war offensichtlich. Linden wirkte durch die fortgesetzten Strapazen der Reise abgespannt, in ihrem Mut verunsichert. Dagegen hatten die Riesen ihre Erschöpfung bereits zum größten Teil überwunden. Das Glänzen der Wachheit und des Humors in Pechnases Augen zeigte an, daß er dabei war, seine eigentliche Gemütsverfassung und seinen wahren Geist zurückzuerlangen. Trotz seines wiederholt offenkundig gewordenen Unvermögens, es Cail gleichtun zu können, verriet Nebelhorns Gebaren einen gewissen Stolz, als dächte er schon an die Lieder, die man bei seinem Volk eines Tages über die Abenteuer und Taten der Gefährten singen würde. Und der Kapitän hinterließ den Eindruck, als sei ihm die Wiederaufnahme des Marschs als Gegenmittel wider die unlinderbare Bitterkeit seiner Gedanken gerade recht.

Covenant hatte keine Ahnung, wie Hohl und Findail das Wasser überquert hatten. Doch Hohls Mitteilungslosigkeit und der Gram des Ernannten der *Elohim* wiesen jeden Wunsch nach Erklärungen von vornherein zurück.

Die Gruppe der Gefährten blieb noch unbehelligt, als sie den langgestreckten, steilen Kiesstrand nach Südwesten hinaufzog und die Richtung zu der unregelmäßigen Reihe von Hügeln nahm, die die Küste säumten. Solange der Erdboden schneefrei war, liefen Covenant und Linden mit Cail neben den Schlitten. Obwohl sein Zustand nicht eben gut war, nutzte er erfreut die Gelegenheit, wieder einmal selber das eigene Gewicht tragen zu können, ohne daß das Gelände ihm größere Schwierigkeiten verursachte. Und er wollte mit Linden reden. Er hoffte, daß sie ihm ver-

riet, wie es ihr ging. Ihm fehlte es an der Fähigkeit, ihre Verfassung von sich aus zu beurteilen.

Aber hinter den Hügeln lag eine weite, flache Ebene; und dort setzte dann starker Schneefall ein. Innerhalb weniger Augenblicke verschwanden die Horizonte im Schneetreiben, das die Gefährten in Verlassenheit hüllte, und der Schnee sammelte sich rasch unter ihren Füßen auf der frostigen Erde. Bald war die Schneeschicht dick genug, so daß sie von den Schlitten befahren werden konnte. Die Erste drängte Covenant und Linden, die Gefährte wieder zu besteigen, damit das Marschtempo sich von neuem steigern ließ. Angeleitet durch ihre Scharfäugigkeit und ihr sicheres Gefühl für Geländeverhältnisse, führte sie die Gefährten durch das dichte Schneegestöber, als wäre der Weg ihr bestens bekannt.

Gegen Mitte des Nachmittags hörte es auf zu schneien, und die Gefährten blieben in konturloser weißer Weite allein. Die Erste beschleunigte das Tempo abermals, stapfte mit einer Geschwindigkeit durch die Schneewehen, die kleinere Menschen zu Fuß nicht hätten mithalten können. Nur die Ranyhyn, sann Covenant, wären dazu imstande gewesen. Nur Ranyhyn hätten ihn mit vergleichbarer Schnelligkeit seinem schicksalhaften Verhängnis entgegenzutragen vermocht. Doch der Gedanke an jene großen Rösser schmerzte ihn; er entsann sich ihrer als Tiere von Schönheit und wundervoller Treue, eine der Herrlichkeiten des Landes. Aber sie waren vor der Bösartigkeit des Sonnenübels zu fliehen gezwungen gewesen. Vielleicht kehrten sie niemals zurück. Womöglich bekamen sie dazu nie eine Chance.

Diese Möglichkeit erneuerte seinen Grimm, erin-

nerte ihn daran, daß er sich nunmehr aufgemacht hatte, um der Sonnengefolgschaft und dem Sonnenfeuer, das das Sonnenübel aufrechterhielt, ein Ende zu bereiten. Er begann nun mit größerer Klarheit über diese Zielstellung nachzudenken. Daß es ihm gelingen könnte, Schwelgenstein zu überraschen, darauf durfte er nicht hoffen. Sicherlich wußte Lord Foul, daß der Zweifler den Rückweg ins Land angetreten hatte, und verließ sich auf Covenants Wiederkehr, durch die endlich die Saat seiner Pläne aufgehen sollte. Allerdings war es möglich, daß weder der Verächter noch seine Wütriche ahnten, wieviel Schaden Covenant ihnen unterwegs zuzufügen beabsichtigte.

Das war Lindens Idee gewesen. *Ich möchte, daß du die Sonnengefolgschaft zur Hölle jagst. Das Sonnenfeuer löschst. Manche Geschwüre müssen herausoperiert werden.* Aber inzwischen hatte er sich mit dieser Vorstellung angefreundet, sie tief im Gift und Mark seiner Macht verinnerlicht. Sie verlieh seinem Zorn einen Sinn. Und sie bot ihm eine Gelegenheit, wie er dem gefährlichen und unermüdlichen Dienst der Riesen eine Bedeutung geben konnte.

Während er über derartige Dinge nachdachte, juckte es lebhaft in seinem rechten Unterarm, und Finsternis schwoll in seinem Schlund empor. Zum erstenmal, seit er eingewilligt hatte, den Versuch zu wagen, eiferte er danach, Schwelgenstein zu erreichen.

Zwei Tage später waren die Gefährten noch immer an kein Ende der schneebedeckten Ebene gelangt. Weder Lindens Sinneswahrnehmung noch die scharfen Augen der Riesen hatten irgend etwas von den *Arghuleh*

bemerkt. Dennoch bezweifelte keiner der Gefährten, daß sich die Verfolger unverändert hinter ihnen befanden. Eine nicht genauer erfaßbare Unheilträchtigkeit schien die Schlitten zu belauern, als erhöbe sie sich aus der kahlen, weitläufigen Trostlosigkeit der Ebene selbst, die sich leer und wüst nach allen Seiten erstreckte. Oder vielleicht steckte die Überreiztheit von Lindens Nerven ihre Begleiter an. Linden beobachtete die Winterlandschaft – schnupperte in der Luft, betrachtete die Wolken, schmeckte die Kälte –, als wäre sie das Resultat sonderbarer, zum Teil unnatürlicher Kräfte; und doch konnte sie die Mißbehaglichkeit dessen, was sie wahrnahm, nicht in Worte kleiden. Irgendwo in dieser eisigen Wüstenei braute sich ein unabsehbares Desaster zusammen. Aber Linden konnte nicht durchschauen, um was es sich handeln mochte.

Am nächsten Tag gerieten schließlich im Osten und Süden Berge in Sicht. Und am übernächsten Tag verließen die Gefährten die Ebene, zogen auf verschlungenen Pfaden durch niedrige, zerklüftete Vorhügel hinauf zu den von Eis zerfressenen Gipfeln. Die Bergkette war nicht besonders hoch oder rauh. Bei Sonnenuntergang hatte die Gruppe eine Höhe von etwa dreihundert Meter erklommen, und die Vorhügel sowie die Ebene lagen hinter ihr außer Sicht. Am Tag darauf kam sie allerdings nur im Schneckentempo voran. Während Covenant und Linden sich zu Fuß durch den hohen Schnee schleppten, marschierten die Gefährten im Zickzack einen schroffen, steilen Hang empor, der endlos zu sein schien und dessen Gipfel zwischen schweren Wolkengehängen verschwand. Durch diesen Aufstieg gewannen sie weite-

re rund sechshundert Meter an Höhe, und nachdem sie den Berg überwunden hatten, kamen sie in eine Region, die weniger regelrechten Bergen als einer gewellten Hügellandschaft ähnelte. Zeit und Frost hatten die Gipfel zerbröckelt, die einst in dieser Gegend aufgeragt haben mußten, die Täler waren durch Erosion ausgefüllt worden. Die Erste veranlaßte am Abend ein frühzeitiges Aufbauen des Lagers; am folgenden Morgen verlieh sie lebhafter Hoffnung auf zügiges Weiterkommen Ausdruck.

»Falls wir uns nicht völlig verirrt haben«, meinte Covenant, »müßten dies die Nordlandhöhen sein.« Schon die Vertrautheit des Namens erhob sein Herz. Er wagte kaum zu glauben, daß er recht hatte. »Wenn's stimmt, werden wir demnächst den Landbruch erreichen.« Die gewaltige Steilklippe des Landbruchs verlief in ungefähr nordwestlicher Richtung durch die Nordlandhöhen und bildete die Grenze zwischen Ober- und Unterland. Aber gleichzeitig gab sie die Grenzlinie für den Wirkungskreis des Sonnenübels ab; denn das Sonnenübel stieg aus den Tiefen unterm Donnerberg auf, der etwa in der Mitte der Länge des Landbruchs stand und in dem Lord Foul sich niedergelassen hatte, und bewegte sich überm Oberland westwärts. Sobald die Gefährten zur Steilwand des Landbruchs gelangten, würden sie in den Machtbereich des Verächters geraten. Es sei denn, das Sonnenübel übte so weit nördlich keine Wirkung aus.

Linden jedoch hörte Covenant nicht zu. Ihre Augen starrten in den Westen, als wäre sie von Gedanken an Unheil geradezu besessen. »Es wird kälter«, sagte sie unterdrückt, in ihrer Stimme klang ein merkwürdiger Unterton des Erinnerns mit.

Covenant verspürte eine Regung von Furcht. »Das liegt an der Höhe«, äußerte er. »Wir sind hier erheblich höher als vorher.«

»Vielleicht.« Anscheinend war Linden für seine Beklommenheit taub. »Ich kann's nicht sagen.« Sie pflügte die Finger durch ihr Haar, versuchte ihren Wahrnehmungen zu so etwas wie größerer Klarheit zu verhelfen. »Aber wir sind schon zu weit südlich für so eine Kälte.«

Covenant entsann sich daran, wie Lord Foul einmal gegen alle Naturgesetze dem Land einen Winter auferlegt hatte, biß die Zähne zusammen und dachte an Feuer. Denn Linden war im Recht: selbst seinen unzureichenden Sinnen entging nicht, wie die Eisigkeit der Kälte zunahm. Obwohl kein Wind herrschte, hatte er deutlich den Eindruck, daß ringsherum die Temperatur sank. Im weiteren Lauf des Tages verharschte der Schnee, ihn überzog eine wie glasige Kruste. Die Luft zeichnete sich durch spürbare Schärfe aus und stach in Covenants Lungen. Wenn Schnee fiel, fegte er herab wie geworfener Sand.

Als die Schneedecke sich so weit verhärtet hatte, daß sie die Riesen trug, erleichterte sich ihre Plackerei. Sie mußten sich nicht erst mühselig einen Weg durch die kniehohe Schneeschicht bahnen. Infolgedessen vermochten sie die Marschgeschwindigkeit wieder merklich zu steigern. Doch die Eiseskälte war durchdringend und bitterlich. Covenant fühlte sich von Frost und Unvermögen hinfällig, gefangen zwischen Eis und Feuer. Als die Gruppe sich zur Nacht lagerte, stellte er fest, daß seine Decken rings um ihn aneinander festgefroren waren wie Leichentücher. Er mußte sich aus ihnen herauswinden wie aus einem

Kokon, in dessen Innerem keinerlei Transformation stattgefunden hatte.

Pechnase blickte ihn an mit einem verzerrten Grinsen. »Wohlgewappnet bist du, Riesenfreund.« Jedes Wort drang mit einer Dunstwolke aus seinem Mund, als hätte sogar der Klang seiner Stimme zu gefrieren angefangen. »Auch das Eis selbst gewährt Schutz wider die Kälte.«

Aber Covenants Blick galt Linden. Ihr Gesicht wirkte zerrüttet, und ihre Lippen zitterten. »Das ist doch unmöglich«, sagte sie schwächlich. »So viele von ihnen kann es auf der ganzen Welt nicht geben.«

Niemand brauchte erst zu fragen, wen sie meinte. »Bist du deiner Sache sicher, Auserwählte?« fragte die Erste nach einem Moment des Schweigens in gedämpftem Tonfall.

Linden nickte. Reif zeichnete die Fältchen ihrer Augenwinkel nach. »Sie sind's, die diese Kälte bringen.«

Trotz des Lagerfeuers, das Nebelhorn anzündete, war Covenant zumute, als gefröre ihm das Herz im Leibe.

Von da an wurde das Wetter zu kalt, als daß es noch hätte schneien können. Einen Tag und eine Nacht lang hingen schwere, pralle Wolken in der Höhe, trübten den Himmel und die Horizonte. Die Schlitten holperten und schlingerten über den vereisten Untergrund dahin, als wäre er eine neue Form von Granit. Aber dann klärte sich der Himmel.

Die Erste und Pechnase führten die Gruppe nicht länger an. Statt dessen begleiteten sie sie, indem sie den Norden durchstreiften, um nach *Arghuleh* Aus-

schau zu halten. Am vergangenen Abend hatte die Erste vorgeschlagen, sich nach Süden zu wenden, um sich der Bedrohung zu entziehen. Aber das war von Covenant abgelehnt worden. Seine unzulänglichen Kenntnisse der Geographie des Landes verwiesen immerhin darauf, daß es den Gefährten wahrscheinlich nicht gelingen würde, falls sie die südliche Himmelsrichtung nahmen, die Sarangrave-Senke zu meiden. Also folgten die Gefährten weiter der allgemeinen Richtung nach Schwelgenstein; und die Erste und Pechnase spähten die Umgebung aus, so gut es sich machen ließ.

Kurz nach Mittag, während die Sonne fahl auf der schneeverkrusteten weißen Landschaft glänzte, die stille Luft sich durch die Schärfe einer Sense auszeichnete, gelangte die Gruppe in einen Landstrich, in dem dichtgesät schartige Schädel und geborstene Leiber von Felsgestein aus der überfrorenen Schneedecke ragten, ihre mit Weiß gekrönten Häupter und rauhen Seiten in weitem Umkreis emporreckten wie eine Ansammlung von Menhiren. Blankehans und Nebelhorn mußten einen gewundenen Weg durch die Anhäufung dieser Dolmen suchen, von denen manche nur so weit auseinanderstanden, wie die Spannweite der Arme eines Riesen betrug; und die Erste und Pechnase sahen sich dazu gezwungen, in der Nähe zu bleiben, damit sie die Schlitten nicht aus der Sicht verloren.

»Sie sind da«, murmelte immer wieder Linden, die angespannt wie zum Losschreien auf ihrem Gefährt saß. »Du lieber Gott. Sie sind da.«

Aber als der Angriff kam, geschah es ohne Vorwarnung. Lindens Sinneswahrnehmung war zu un-

verläßlich, überfordert durch die Intensität der eisigen Kälte und die große Zahl der Bedränger, und sie konnte in dem Ausmaß der allgemeinen Drohung besondere Gefahren nicht unterscheiden. Und Pechnase und die Erste beobachteten den Norden. Doch die Attacke erfolgte von Süden her. Die Gefährten waren in eine Region vorgedrungen, die die *Arghuleh* bereits besetzt hatten.

Blankehans und Nebelhorn strebten durch die Mitte eines unregelmäßigen Rings aus Steinen – Nebelhorn links neben dem Kapitän –, da erhoben sich plötzlich zwei scheinbare, flache Erhebungen auf die Beine. Die Mäuler der Eisbestien klackten gierig, während sie eine kurze Strecke weit näher stürmten, dann verharrten. Das eine Wesen verschleuderte augenblicklich ein Gespinst aus Eis, gezielt nach Nebelhorns Kopf; das andere Geschöpf wartete, um die Verfolgung aufzunehmen, sobald die Gefährten die Flucht zu ergreifen versuchten.

Covenants und Blankehans' Warnrufe erschollen gleichzeitig. Der Kapitän und Nebelhorn begannen zu rennen, erwiesen sich als unvorstellbar sicher auf den Füßen. Der Ruck warf Covenant auf dem Schlitten hintenüber. Er grabschte nach dem linken Geländer, um sich daran aufzurichten. Ein Antwortruf der Ersten hallte herüber, gefolgt von Echos; doch sie und Pechnase befanden sich hinter den Menhiren.

Da rammte Lindens Schlitten Covenants Gefährt. Die Wucht des Zusammenpralls bewirkte, daß Covenant beinahe kopfüber in den Schnee hinabfiel. Dank seiner plötzlichen Beschleunigung hatte Nebelhorn dem Eisgespinst ausweichen können; doch dadurch geriet Linden in die Richtung, in die es flog.

Nebelhorn riß an der Zugleine und versuchte, den Schlitten zur Seite zu zerren. Aber Covenants Schlitten war dabei im Weg.

In der nächsten Sekunde legte sich das Gespinst auf die Leinen und über das Vorderteil von Lindens Schlitten und erstarrte sofort. Die Stricke verwandelten sich in Eis. Als Nebelhorn erneut daran zog, zersprangen sie wie Eiszapfen. Lindens Kopf ruckte nach vorn, und sie sackte zusammen.

Wie gewöhnlich war Cail zwischen den beiden Schlitten mitgelaufen. Als die Riesen losgerannt waren, hatte er das gleiche getan, sich zwischen Covenant und die *Arghuleh* gebracht. Selbst seine *Haruchai*-Reflexe hatten nicht ausgereicht, um ihn vor Schaden zu bewahren, als Nebelhorn unerwartet Lindens Schlitten seitwärts zerrte. Als Cail einen Satz vollführte, um der Kollision auszuweichen, beförderte der Sprung ihn direkt unter das Eisgespinst. Seine Schnelligkeit verhütete, daß es ihn voll erfaßte. Aber es umfing seinen linken Arm, fror ihn mit dem Ellbogen an den Schlitten.

Blankehans hatte Covenants Schlitten schon an Lindens Gefährt vorbeigeschleift. Covenant fand nicht einmal die Zeit, dem Kapitän zuzurufen, er solle anhalten; der *Arghule* schickte sich an, ein zweites Eisgespinst auszuwerfen. Gift schien in Covenants Arm abwärts zu schießen. Wilde Magie in seiner Halbfaust geballt, fuhr er herum, um Linden mit einer energetischen Eruption zu verteidigen.

In diesem Augenblick sprang ein weiterer *Arghule* von einem nahen Felsen genau auf Blankehans herunter. Er riß den Kapitän nieder und begrub ihn schlagartig unter Eis. Covenants Schlitten überschlug

sich, und Covenant flog der Länge nach auf die harsche Schneedecke, praktisch in unmittelbarer Reichweite des *Arghule*.

Doch all seine Furcht war ausschließlich Furcht um Linden; er begriff kaum, wie sehr er selbst in Gefahr schwebte. Um seinen Kopf schien sich alles zu drehen. In einem Aufwirbeln, das einer schwachen Explosion glich – ein Vorzeichen der Glut in seinem Innern –, schüttelte er Reif und Schnee ab, raffte sich auf die Beine hoch.

Linden kauerte noch immer auf ihrem festgefrorenen Schlitten, hob sich kraß und wie vereinsamt vom kahlen Weiß ab. Sie rührte sich nicht. Die mörderische Kälte des *Arghule* betäubte ihre Nerven, warf sie zurück in die Lähmung ihrer alten, atavistischen Panik. Einen Moment lang besaß sie keinerlei Ähnlichkeit mehr mit der Frau, die er, Covenant, lieben gelernt hatte. Vielmehr sah sie wie Joan aus. Unverzüglich durchloderte die unentwirrbare Einheit von Gift und Leidenschaft Covenant, gab ihm die Bereitschaft ein, die Dolmen niederzubrechen, die gesamte Region zu verwüsten, wenn nötig, um sie zu retten.

Aber Nebelhorn stand ihm im Weg und hinderte ihn daran. Der Riese hatte sich nicht von der Stelle geregt, an der er stehengeblieben war; sein Kopf ruckte von einer zur anderen Seite, seine Aufmerksamkeit zuckte zwischen Lindens Not und Blankehans' Gefährdung hin und her. Linden hatte ihm das Leben gerettet. Er hatte die ›Sternfahrers Schatz‹ verlassen, um Cails Platz als ihr Beschützer einzunehmen. Doch Blankehans war der Kapitän der *Dromond.* Nebelhorn stak in einem unauflösbaren Dilemma und blieb außerstande zu einer Entscheidung.

In seiner Ratlosigkeit bewirkte er nichts, als daß er zwischen Covenant und dem *Arghule* umherwankte.

»*Geh weg!*« Wut und Kälte entrangen den Schrei Covenants Kehle. Aber Nebelhorn war sich nichts bewußt außer der Wahl, die er nicht zu treffen vermochte. Er kam der Aufforderung nicht nach.

Ein neues Eisgespinst segelte über seine rechte Schulter hinweg. Es dehnte sich mitten in der Luft aus und verdickte sich, während es auf Linden zuflog. Die Eiseskälte, die es ausstrahlte, durchzog Covenants Blickfeld mit einem Streifen aus Frost.

Cail war bislang nicht dazu imstande gewesen, seinen linken Arm vom Schlitten zu lösen. Doch er sah das Eisnetz herabschweben wie eine Manifestation all des Versagens der *Haruchai* – Hergroms Niederlage, Ceers Tod und der Sirenengesang der Wasserhulden, verkörpert in einer Gefahr –, und er straffte sich, als wäre er der letzte Überlebende seines Volkes, der letzte jener Männer, die geschworen hatten, zu siegen oder zu sterben. Seine Sehnen wölbten, spannten sich, traten mit der Härte von Knochen hervor – und er riß seinen Arm los, der allerdings von einem Brocken Eis umschlossen blieb, der so groß war wie der Kopf eines Riesen. Er schwang diesen Eisklumpen wie eine Keule, tat einen Satz zu Linden hinauf und zertrümmerte das Eisgespinst, ehe es sich über sie breiten konnte. Sie starrte in den Hagel von Splittern, als wäre sie erblindet.

Bevor Covenant zu reagieren vermochte, reckte sich der *Arghule* hinter Nebelhorn empor und zerrte den Riesen unter seine klotzige Frostgestalt. Im gleichen Moment sprang die Erste, als führe ein Falke herab, den *Arghule* an, der sich auf Blankehans ge-

stürzt hatte. Pechnase bog um einen Findling und rannte auf Linden und Cail zu. Und Covenant ließ ein Heulen von Energie hinaustosen, das mit einem scharfen Strahl, dem Zucken eines Blitzes ähnlich, den ersten *Arghule* in Stücke schmetterte. »Narr!« ertönte irgendwo in der Nähe schwach Findails Stimme.

»Wir werden verfolgt!« keuchte die Schwertkämpferin über die Schulter. Indem sie am Eis wuchtete, auf es eindrosch, versuchte sie Blankehans daraus zu befreien. »Der *Arghuleh* sind's viele! Überaus viele!« Blankehans lag zwischen den Brocken der Eisbestie, als wäre es ihr gelungen, ihn zu zermalmen. Aber als die Erste ihn hochzerrte, durchlief ihn ein merkliches Schaudern. Ganz plötzlich übernahm er das eigene Körpergewicht wieder selbst, er torkelte auf die Beine. »Wir müssen fliehen«, rief die Erste.

Covenant war schon zu exaltiert, um noch auf sie zu achten. Linden war zumindest für den Moment außer Gefahr. Pechnase hatte bereits das Eis von Cails Arm geschlagen, und die beiden waren bis auf weiteres dazu imstande, sie zu schützen. Von Feuer licht und gewaltig stapfte Covenant auf die Eisbestie zu, die Nebelhorn niederringen wollte. Welche Kraft oder Veränderung den angeborenen Haß der *Arghuleh* auch gewandelt haben mochte, anscheinend hatte er ihnen auch alle Furcht und jeden Selbsterhaltungstrieb genommen. Die Kreatur stellte ihren Angriff auf Nebelhorn nicht ein, bis Covenant ihr Leben zu Wasser zerschmolzen hatte. In seiner Gemütserregung wäre er nun am liebsten herumgefahren und hätte gebrüllt, bis die Menhire zu wanken anfingen: *Na los, kommt! Kommt her, legt euch ruhig mit mir an!*

Die Narben an seinem Unterarm glänzten wie Giftzähne. *Ich bringe euch allesamt um!* Sie hatten es gewagt, sich an Linden zu vergreifen.

Doch Linden hatte inzwischen die Fassung zurückgewonnen, ihre alteingefleischte Lähmung abstreifen können. Sie kam zu ihm herübergelaufen. »Nicht!« schrie sie. »Das reicht! Damit ist's genug! Verlier nicht die Kontrolle!«

Covenant bemühte sich redlich, auf sie zu hören. Lindens Miene spiegelte heftige Eindringlichkeit wider; und sie lief auf ihn zu, wie um sich in seine Arme zu werfen. Er mußte auf sie hören. Zu vieles stand auf dem Spiel. Aber er konnte es nicht. Hinter Linden befanden sich weitere *Arghuleh.*

Pechnase war zu Nebelhorn gerannt, um ihm zu helfen. Cail war an Lindens Seite. Die Erste und der noch leicht benommene Blankehans zerrten an den Schlitten, darum bemüht, so etwas wie einen Kordon um Covenant und Linden zu bilden. Findail war wieder einmal verschwunden. Nur Hohl stand völlig untätig da.

Und nun attackierten die Eisbestien gleichzeitig von allen Seiten, schwärmten durch die Reihen der Monolithen, zwei Dutzend, vier Dutzend, als legte jede von ihnen Wert darauf, die erste zu sein, die sich an warmem Fleisch mästete, als ob sie auf Covenants stumme Herausforderung reagierten. Sie waren zahlreich genug, um auch Riesen verschlingen zu können. Ohne den Einsatz wilder Magie besaß keiner der Gefährten – außer Hohl und Findail – eine Chance zum Überleben.

Etwas wie ein begeistertes Auflachen geisterte durch den Hintergrund von Covenants Bewußtsein.

Auf seine Weise gierte er selbst nach Gewalt, lechzte er nach einer Gelegenheit, seine Hilflosigkeit dem Verächter in den Rachen zurückzustoßen. Er schob Linden hinter sich und trat den Angreifern entgegen. Seine Freunde erhoben keinen Einspruch. Sie hatten keine andere Hoffnung mehr. *Halunken!* keuchte er insgeheim, meinte die *Arghuleh.* Überall ringsherum waren sie, aber er vermochte sie kaum zu erkennen. Sein Gehirn war geschwärzt vom Gift. *Kommt nur und zeigt, was ihr könnt!*

Unvermittelt rief die Erste etwas – stieß einen Warnruf oder einen Schrei der Überraschung aus. Covenant verstand ihre Worte nicht; aber der wie eherne Klang ihrer Stimme brachte ihn dazu, sich umzuwenden, um nach dem auszuschauen, was sie gesehen hatte. Da veranlaßte das bloße Ausmaß seiner Verblüffung ihn zum Innehalten. Von der Südseite des Steinkreises herüber drangen graue Gestalten, die kleiner waren als er, zwischen die *Arghuleh* vor. Sie waren ungefähr menschenähnlich, obwohl Arme und Beine stark abweichende Proportionen aufwiesen. Ihre unbekleideten Leiber waren haarlos; die spitzen Ohren saßen hoch an den kahlen Schädeln. Und sie hatten keine Augen. Über den schlitzartigen Mündern kennzeichneten lediglich weite, flache Nasenlöcher ihre Gesichter.

Sie gaben in einer fremdartigen, seltsamen Sprache rauhe Laute von sich, während sie rasch zwischen den *Arghuleh* umherzuwimmeln begannen. Jedes der Wesen trug ein kurzes, dünnes Stück schwarzen Metalls bei sich, etwas Ähnliches wie einen Stab, und aus diesen Werkzeugen verspritzten die Ankömmlinge eine säureartig ätzende Flüssigkeit auf die Eisbestien.

Diese Flüssigkeit versetzte die *Arghuleh* in äußerste Konfusion. Sie versengte sie, brach Stücke aus ihren Rücken, fraß sich in ihre Eiskörper. Die *Arghuleh* klirrten und klackten aus Schmerz, vergaßen ihre Beute, schlugen mit sinnloser Wildheit um sich, wanden sich, ergriffen blindlings nach allen Seiten die Flucht. Einige rannten gegen Dolmen, so daß größere Brocken aus ihren Leibern barsten, sie den Tod fanden. Andere dagegen wußten sich in ihrer Verzweiflung instinktiv zu helfen, bedeckten sich mit dem eigenen Eis und waren so dazu imstande, ihre Wunden zu schließen.

»Wegwahrer«, sagte Cail so leise, als wäre sogar er auf einmal zum Staunen fähig. »Die alten Erzähler berichten von solchen Geschöpfen.«

Auch Covenant erkannte sie. Genau wie die Urbösen waren auch die Wegwahrer eine künstliche Züchtung der Dämondim. Aber sie hatten sich und ihre sonderbaren Kenntnisse Zwecken verschrieben, die nicht dem Verächter dienten. Auf Covenants Weg nach Schwelgenstein hatte eine Gruppe von Wegwahrern ihn vor einem Gift-Rückfall bewahrt und ihm das Leben gerettet. Das war allerdings einige hundert Kilometer weiter südlich gewesen. Zügig umringten die Wesen die Gefährten, während sie unablässig den Ausfluß ihrer Kräfte auf die *Arghuleh* versprengten. Da hörte Covenant eine unvermutete Stimme seinen Namen rufen. Er fuhr herum und sah zwischen den südlichen Felsen einen Mann. »Thomas Covenant!« schrie der Mann noch einmal. »Kommt! Tretet die Flucht an! Wir sind unvorbereitet auf dies Gefecht!« Ein Mann, dessen sanftmütige braune Augen, so menschliches Gesicht und durch schmerzliche

Verluste erlernte Güte und Freundlichkeit Covenant sowohl in den Genuß von Mitgefühl wie auch Hoffnung hatte kommen lassen. Ein Mann, der von den Wegwahrern in ihre Obhut genommen worden war, nachdem der *Zorn* des na-Mhoram Steinhausen Bestand, sein Heimatdorf, zerstört hatte. Ein Mensch, der diesen Wesen diente, der sie verstand und liebte. Hamako.

Covenant versuchte, ihm etwas zuzurufen, zu ihm zu laufen. Doch er schaffte es nicht. Dem ersten Augenblick des Wiedererkennens schloß sich eine heiße Aufwallung der Pein an, als ihm die Bedeutung dieser Begegnung zu Bewußtsein kam. Es gab keinen normalen Grund, weshalb Hamako und sein Wegwahrer-*Rhysh* sich so fernab von ihrem Heim aufhalten sollten – keinen Grund, der nicht schrecklich sein mußte. Doch die Notlage der Gefährten verlangte Schnelligkeit, erforderte Entschlüsse. Aus dem Norden näherten sich noch mehr *Arghuleh.* Und von denen, die verwundet worden waren, entdeckten zusehends mehr die Möglichkeit, sich mit dem eigenen Eis zu heilen. Als Cail ihn am Arm packte, ließ Covenant sich von ihm in Hamakos Richtung drängen. An seiner Seite begleitete ihn Linden im Laufschritt. Ihre Miene bezeugte Zielstrebigkeit. Vielleicht hatte sie Hamako und die Wegwahrer anhand von Covenants Beschreibung erkannt. Oder vielleicht teilten ihre Sinne ihr alles mit, was sie über die Ankömmlinge wissen mußte. Als Covenant zu erlahmen drohte, faßte sie seinen anderen Arm und unterstützte Cail dabei, ihn vorwärts zu zerren. Die Riesen folgten, zogen die Schlitten. Hohl fing an zu laufen, um an die Gefährten Anschluß zu halten. Hinter ihnen began-

nen die Wegwahrer nunmehr vor der Überzahl der *Arghuleh* den Rückzug anzutreten. Gleich darauf erreichten die Freunde Hamako. Er begrüßte Covenant mit einem flüchtigen Lächeln. »Ein fürwahr glückliches Zusammentreffen, Ringträger«, sagte er. »In dieser Ödnis ist's ein unerwarteter Segen, dir zu begegnen.« Aber sofort drehte er dem Steinkreis den Rükken zu. »Komm!« fügte er hinzu. Flankiert von Wegwahrern, eilte er in den Irrgarten aus Menhiren.

Mit seinen tauben Füßen und schweren Stiefeln kam Covenant auf der verharschten Schneedecke nicht so recht voran. Wiederholt rutschte er aus und stolperte, während er sich abmühte, um hinter Hamako zu bleiben. Aber Cail stützte ihn am Arm und hielt ihn aufrecht. Linden bewegte sich mit kleinen, aber schnellen Schritten vorwärts, die es ihr ermöglichten, die Füße sicher aufzusetzen.

Im Rücken der Gefährten fochten mehrere Wegwahrer mit den *Arghuleh* ein hinhaltendes Scharmützel aus. Doch auf einmal stellten die Eisbestien mit einer solchen Plötzlichkeit das Nachdrängen ein, als wären sie zurückgerufen worden – als wolle die Macht, unter deren Einfluß sie allem Anschein nach standen, nicht riskieren, daß sie in einen Hinterhalt gerieten. Etwas später sagte eine der grauhäutigen, von den Dämondim gezeugten Kreaturen etwas zu Hamako; daraufhin verlangsamte er seinen Schritt. Covenant konnte ihn einholen, begab sich an seine Seite. *Zum Teufel, glückliches Zusammentreffen!* hätte er zu gerne geschnauzt, lohte innerlich von Erinnerungen und Befürchtungen. *Hölle und Verdammnis, was treibt ihr hier?* Aber er schuldete Hamako für Vergangenes und Gegenwärtiges zuviel Dank. »Diesmal

habt ihr rechtzeitiger eingegriffen«, schnaufte er. »Woher habt ihr gewußt, daß wir Hilfe brauchen?«

Hamako verzog, als er Covenant auf ihre erste Begegnung anspielen hörte – bei der das *Rhysh* dem Ringträger reichlich verspäteten Beistand geleistet hatte –, das Gesicht. Doch er antwortete, als verstünde er die Einstellung hinter Covenants Seitenhieb. »Wir wußten's nicht. Unter den Wegwahrern läuft die Geschichte deines Fortgehens aus dem Lande um.« Einen Moment lang lächelte er. »Für solche wachsamen Beobachter, wie sie welche sind, war dein Weg von Schwelgenstein zum Unterland und zur Wasserkante so offenkundig wie ein Lauffeuer.« Er bog um einen Findling in eine breite Gasse zwischen den Felsen. »Vom Bevorstehen deiner Rückkehr jedoch besaßen wir kein Wissen. Vielmehr haben wir hier wider die *Arghuleh* Stellung bezogen, welche wider alles Gesetz in großer Zahl aus dem Norden kommen und Verderben zu stiften trachten. Da wir beobachteten, wie sie sich in dieser Gegend sammelten, sannen wir darauf, ihre Absichten zu ergründen. So ergab's sich, daß wir zuletzt euch sichteten. Wohl war's, daß wir's taten, und ebenso, daß unsere Stärke ausreichte, um euch zu Hilfe zu eilen. Der Sammelplatz des *Rhysh* liegt in nicht allzu weiter Ferne ...« – er winkte voraus –, »doch ist er weit genug fort von hier, daß ihr ohne das Glück, durch das wir auf euch aufmerksam geworden sind, sehr leicht in eurer Bedrängnis unerrettet hättet bleiben können.«

Während er angestrengt lauschte, beschäftigte sich Covenant innerlich mit seinen Fragen. Aber es waren zu viele. Und die Kälte stach ihm mit jedem Atemzug in die Lungen. Mit einem bewußten Aufgebot an

Willenskraft konzentrierte er sich darauf, seine Beine in Bewegung zu halten, und schickte sich ins Warten.

Einige Zeit später verließ die Truppe die Region der durcheinandergeworfenen Monolithen und gelangte in eine weite, weiße Ebene, die nach etwa einem Kilometer an einem Steilabbruch endete, der ausgedehnt die Landschaft durchschnitt und den Ausblick in den gesamten Süden versperrte. Luftströme fegten in den unteren Bereichen des Steilabbruchs auf und ab, stoben losen Schnee auf, der umherwirbelte wie Derwische; und Hamako strebte direkt darauf zu, als sähe er in diesen Wirbelströmungen Hinweisschilder zu einem Zufluchtsort. Als Covenant das mit Steinen übersäte Gelände zu Füßen der senkrechten Felswand erreichte, schwach in den Knien, und um Atem rang, war er zu ermattet, um noch von der Entdeckung überrascht zu werden, daß es sich bei den Luftwirbeln tatsächlich um Kennzeichnungen oder Schutzvorrichtungen irgendwelcher unheimlichen Art handelte. Die Wegwahrer riefen etwas in ihrer harschen Sprache; und die Luftwirbel gehorchten ihnen, rückten wie lediglich als Halluzinationen eingebildete Säulen nach beiden Seiten, und zwischen ihnen zeigte sich ein Spalt im Wall des Steilabbruchs. Dort erschien urplötzlich ein Eingang. Er war breit genug, um den Gefährten Einlaß zu gewähren, aber so niedrig, daß die Riesen nicht aufrecht hineinkonnten; er führte in einen von eisernen Feuerbecken warm erhellten Stollen. Hamako lächelte zum Zeichen des Willkommens. »Hier ist der Sammelplatz der Wegwahrer, ihr *Rhyshyshim*«, erklärte er. »Tretet ohne Furcht ein, denn in unserer Mitte genießt der Ringträger höchstes Ansehen, und des Landes Wi-

dersacher sind von dieser Stätte gebannt. In den heutigen Zeiten findet sich nirgendwo noch wahrhaftige, vollkommene Sicherheit. Aber ihr werdet hier hinlänglichen Schutz für eines weiteren Tages Dauer genießen, bis die versammelten *Rhysh* sich an die Ausführung ihres Trachtens begeben. Mir ist's gewährt worden, für alle Wegwahrer zu sprechen, die an dieser Weissagung teilhaben. Tretet ein und seid willkommen.«

Daraufhin machte die Erste eine förmliche Verbeugung. »Wir folgen deiner Einladung mit Freuden. Eure Hilfe ist eine Gunst, die zu vergelten uns bereits arge Verlegenheit bereitet. Wir erhoffen uns, daß wir euch durch die Gemeinsamkeit der Beratung, Sicherheit und Geschichten zurückgeben können, was wir vermögen.«

Hamako verneigte sich seinerseits; seine Augen glänzten aus Vergnügen an der Höflichkeit der Riesin. Dann geleitete er die Gefährten durch den Stollen.

Sobald Hohl und die letzten Wegwahrer das Innere aufgesucht hatten, verschwand der Zugang – wiederum völlig übergangslos –, und zurück blieb nichts als stumpfes, kahles Felsgestein, das die Gefährten in den Feuerschein und die wohltuende Wärme des *Rhyshyshim* einschreinte.

Zunächst fiel Covenant gar nicht richtig auf, daß sich Findail wieder zu ihnen gesellt hatte. Doch der Ernannte war plötzlich wieder da, als wäre Hohls Seite ein Posten, den er nie verlassen hatte, und sein Auftauchen veranlaßte die Wegwahrer zu einem kurzen, gedämpften Geschnatter; danach jedoch ignorierten sie ihn, als sei er nur ein Schatten des schwar-

zen Dämondim-Abkömmlings.

Für eine Weile ertönte im Stollen lediglich das Schleifgeräusch der hölzernen Kufen der Schlitten. Als die Gefährten an eine breitere Stelle des Gangs kamen, die einem roh aus dem Fels gehauenen Vorraum glich, empfahl Hamako den Riesen, die Schlitten hier zurückzulassen.

Während die Wärme Covenants schmerzhafte Atmung beruhigte, erwartete er, Hamako werde nun damit anfangen, ihm Fragen zu stellen. Aber dieser Mann und ebenso die Wegwahrer verhielten sich, als stünden sie am Ende aller Fragen. Als er Hamako genauer musterte, sah Covenant Dinge, die bei ihrer ersten Begegnung noch nicht vorhanden oder weniger ausgeprägt gewesen waren – Resignation, Entschlossenheit und eine Art von innerem Frieden. Hamako wirkte wie jemand, der lange Trauer durchlitten und zu guter Letzt überwunden hatte. Ein gelinder Ruck durchfuhr Covenant, als er merkte, Hamako war keineswegs winterlich gekleidet. Ausschließlich dank des um seine Hüften geschlungenen, abgewetzten Stück Leders war er weniger nackt als die Wegwahrer. In ungewisser Besorgnis fragte sich Covenant, ob der Steinhausener womöglich mittlerweile selbst ein richtiger Wegwahrer geworden sein mochte. Und wenn, was hatte eine derartige Verwandlung zu bedeuten? Und was, zum Teufel, trieb dies *Rhysh* hier?

Covenants Gefährten sahen weniger Anlaß zur Beunruhigung. Pechnase schritt aus, als ob ihm die Wegwahrer seinen Sinn fürs Abenteuerliche, sein Begeisterungsvermögen für das Aufregende wiedergegeben hätten. Seine Augen beobachteten und betrachteten alles, lechzten nach Wundersamem. Die

warme Luft und die Aussicht auf sichere Zuflucht milderten den gewohnten ehernen Ernst der Ersten, und sie hatte eine Hand sachte auf die Schulter ihres Gatten gelegt, während sie den Gang durchquerte, alles anzunehmen bereit, was sich bot. Blankehans' Gedanken blieben hinter dem Bollwerk seiner Brauen verborgen. Und Nebelhorn ... Beim Anblick der Miene Nebelhorns zuckte Covenant unwillkürlich zusammen. Zu schnell war zuviel geschehen. Covenant hatte den Moment von Nebelhorns qualvoller Unentschlossenheit fast vergessen. Aber das Gesicht trug die Spuren jenes Versagens bereits mit einer Deutlichkeit an den Augenwinkeln, den Seiten seines Mundes, als wären sie ihm eingemeißelt worden; sie waren dem Bein seines Selbstwertgefühls eingekerbt. Er mied Covenants Augen, sein Blick kehrte sich beschämt nach innen.

*Hölle und Verdammnis!* wetterte Covenant inwendig. *Ist denn jeder von uns verdammt?* Vielleicht waren sie wirklich allesamt Verdammte. Linden stapfte neben ihm dahin, ohne ihn anzuschauen, die Miene bleich und verkrampft von der charakteristischen Strenge, die er als Furcht zu interpretieren gelernt hatte. Als Anzeichen der Furcht vor sich selbst, vor ihrer ererbten Neigung zur Panik und zum Grauen, die wieder einmal bewiesen hatte, daß sie sie lähmen konnte, allen Verpflichtungen oder guten Vorsätzen, auf die sie sich einließ, die sie fassen mochte, zum Trotz. Möglicherweise hatte ihre Reaktion auf den Überfall der *Arghuleh* in ihr von neuem die Überzeugung gefestigt, daß auch sie ein für allemal verdammt sei. Das jedoch war ungerecht. Ihrer eigenen Einschätzung zufolge war ihr bisheriges Leben eine

Form ständigen Fliehens gewesen, ein Ausdruck moralischer Panik. In dieser Beziehung jedoch war sie einem Irrtum erlegen. Ihre vergangenen Sünden beeinträchtigten nicht ihr gegenwärtiges Streben nach Gutem. Verhielte es sich so, dann wäre Covenant selbst nicht nur verdammt, sondern darüber hinaus auch zum Scheitern verurteilt, und Lord Foul könnte seines Triumphs bereits sicher sein. Covenant war mit Verzweiflung vertraut. Bei sich selbst akzeptierte er sie. Aber er vermochte es nicht zu ertragen, Menschen verzweifelt zu sehen, die er liebte. Sie hatten etwas Besseres verdient.

Da verlief die von Hamako genommene Abzweigung des Stollens durch eine Biegung und mündete in eine geräumige Höhle, als befände sich hier im Fels ein Versammlungssaal; und Covenants Aufmerksamkeit richtete sich auf das, was hinter dem Ende des niedrigen Gangs lag.

Die Höhle war so groß und hoch, daß die Besatzung der ›Sternfahrers Schatz‹ vollzählig darin Platz gefunden hätte; allerdings gestattete die grobe Beschaffenheit der Wände und des Bodens die Schlußfolgerung, daß die Wegwahrer sie noch nicht seit langem benutzten. Trotzdem war sie hell und behaglich erleuchtet. Ringsum brannten an den Wänden etliche Feuerbecken und verbreiteten Wärme ebenso wie Helligkeit. Einen Moment lang überlegte Covenant in einer Anwandlung unredlichen Argwohns, wofür die Wegwahrer soviel Licht brauchen mochten, wenn sie doch keine Augen besaßen. Unterstützte das Feuer sie irgendwie bei der Anwendung ihrer geheimnisvollen Lehren? Oder spendete ihnen die Hitze oder der Geruch der Flammen ganz einfach einen gewis-

sen Trost? Jedenfalls war auch der ursprüngliche Wohnsitz von Hamakos *Rhysh* hell von Feuerschein und warm gewesen.

Aber Covenant konnte sich nicht an jenen Ort erinnern und dabei Ruhe bewahren. Und er hatte noch nie so viele Wegwahrer auf einmal gesehen wie hier: mindestens sechzig schliefen auf dem bloßen Stein, betätigten sich gemeinsam rund um schwarze, metallene Töpfe mit der Vorbereitung von *Vitrim* oder Beschwörungen oder warteten still ab, um irgendwann zu hören, was es über die Menschen zu erfahren gab, die Hamako mitgebracht hatte. *Rhysh* war das Wegwahrer-Wort für eine Gemeinde; Covenant war darüber aufgeklärt worden, daß eine solche Gemeinde normalerweise zwischen zwanzig und vierzig Wegwahrer zählte, die eine besondere Auslegung ihres rassischen Schicksals- und Weissagungsbegriffs teilten, ihrer eigentümlichen Definition der Identität und der Gründe ihrer Existenz; diese Vorstellung einer Einheit von Weissagung und Schicksal, so entsann sich Covenant, war sowohl den Wegwahrern wie auch den Urbösen zu eigen, aber man faßte sie außerordentlich unterschiedlich auf. In dieser Höhle mußten sich also mindestens zwei *Rhysh* aufhalten. Und Hamako hatte angedeutet, daß sich in der Umgebung noch mehr befanden. Weitere Gemeinden, die durch die gleiche schreckliche Zwangslage um Heim und Dienst gebracht worden waren, die Hamakos *Rhysh* hierhergeführt hatte? Covenant stöhnte vor sich hin, während er Hamako in die Mitte der Höhle begleitete.

Dort wandte sich der Steinhausener erneut an die Gefährten. »Wohlbekannt ist mir, daß die Vorhaben,

die euch zu eiliger Rückkehr ins Land drängen, von großer Dringlichkeit sind«, sagte er mit seiner leisen, mit allem Schmerz vertrauten Stimme. »Für kurze Frist jedoch vermögt ihr unter uns zu verweilen. Die Horde der *Arghuleh* ist ungebärdig und zieht nur langsam näher. Wir können euch Speise, Zuflucht und Erholung gewährleisten, und während wir mit Fragen aufzuwarten haben ...« – er schaute Covenant an –, »sind wir, mag sein, gleichfalls zum Erteilen von Antworten imstande.« Diese Bemerkung erhöhte Covenants innere Anspannung zusätzlich. Er erinnerte sich mit aller Klarheit an die Frage, die Hamako sich ihm zu beantworten geweigert hatte. Aber Hamako legte keine Pause ein. »Trifft mein Vorschlag auf euer Einverständnis«, erkundigte er sich, »hier für eine Weile zu rasten?«

Die Erste blickte Covenant an. Doch Covenant hatte keinesfalls die Absicht, diesen Ort wieder zu verlassen, ehe er mehr wußte. »Hamako«, fragte er grimmig, »warum seid ihr hier?«

Verlust und Entschlossenheit hinter Hamakos Augen zeigten an, daß er die Frage verstand. Aber er schob ihre Beantwortung auf, indem er die Gefährten bat, mit ihm am Boden Platz zu nehmen. Anschließend ließ er Schalen mit *Vitrim* reihum gehen, jenem dunklen, mostartigen Getränk, das wie Säure aussah und doch nahrhaft war wie ein Destillat aus *Aliantha*-Beeren. Und nachdem die Gefährten ihren ersten Hunger gestillt und einen Teil ihrer Müdigkeit überwunden hatten, begann er zu sprechen, als hätte er absichtlich vor, den eigentlichen Sinn von Covenants Frage außer acht zu lassen. »Ringträger«, erklärte er, »gemeinsam mit vier anderen *Rhysh* sind wir ge-

kommen, um wider die *Arghuleh* zu streiten.«

»Zu streiten?« wiederholte Covenant in scharfem Ton. Er hatte die Wegwahrer stets als Wesen mit friedliebender Gesinnung gekannt.

»Ja.« Hamako hatte bis zu dieser Stätte einen Weg zurückgelegt, der sich nicht in Längen oder Kilometern messen ließ. »Das ist unsere Absicht.« Covenant entfuhr ein Ausruf, aber Hamako unterbrach ihn mit einer entschiedenen Geste. »Wiewohl die Wegwahrer Diener des Friedens sind«, sagte er mit sorgsamem Nachdruck, »haben sie sich zum Kampf erhoben, wann immer die Weissagung es ihnen auferlegte. Ich habe bereits zu dir über die Weissagung gesprochen, Thomas Covenant. Die Wegwahrer sind durch Zucht erschaffenes Leben. Sie haben für ihr Dasein nicht die Rechtfertigung der Geburt, sondern lediglich die unvollkommenen Lehren und die einstigen Entscheidungen der Dämondim. Und so wachsen denn am Baum ihrer Herkunft allein zwei Äste – der Pfad der Urbösen, die verabscheuen, was sie sind, und auf immerdar nach Macht und Wissen gieren, um zu werden, was sie nicht sind, und der Pfad der Wegwahrer, die danach streben, statt dessen dem, was sie sind, einen Wert zu verleihen, indem sie dem dienen, was sie nicht sind, nämlich allem, was sich im Lande durch vom Gesetz geschenkte Geburt und Schönheit auszeichnet. Das ist dir bekannt.« *Ja. Ist mir bekannt.* Doch Covenants Kehle schnürte sich ein, als er an die Art und Weise dachte, wie Hamakos *Rhysh* seiner Weissagung vorher gedient hatte. »Du weißt auch«, sprach der Steinhausener weiter, »daß die Wegwahrer zu Lebzeiten des großen Hoch-Lords Mhoram und deines vergangenen Streits wider den Verächter

die Notwendigkeit ersahen und auf sich nahmen, zur Verteidigung des Landes zum Mittel der Gewalt zu greifen. Ihr Vorstoß war's, der's dem Hoch-Lord ermöglichte, die Schlacht um Schwelgenstein zu des Großrates Gunsten zu entscheiden.« Sein Blick bewirkte, daß Covenant ihm nicht auszuweichen vermochte, obwohl er ihm kaum standhalten konnte. »Daher laß es uns nicht zum Vorwurf gedeihen, wenn wir uns nunmehr wiederum erhoben haben, um Gewalt anzuwenden, dieweil's nicht zurückzuführen ist auf einen Makel in den Wegwahrern, sondern vielmehr auf ihren Gram.« Indem er mit diesen Äußerungen Covenants Einsprüchen zuvorkam, ging er noch immer nicht auf den Kern der Frage Covenants ein. »Des Verächters Bösartigkeit und das Sonnenübel gelten dem Zweck, der Erde finstere Kräfte zu wekken. Wiewohl sie nach eigenem Willen handeln, dienen sie seinem Werk der Zerstörung. Und eine solche Macht hat sich unter die *Arghuleh* begeben, ihre angeborene Wildheit gemeistert und sie wie eine Hand des Winters wider das Land ausgeschickt. Wir kennen nicht den Namen selbiger Macht. Sie bleibt den Einsichten der Wegwahrer verhüllt. Doch wir sehen ihr Wirken. Und deshalb haben wir uns an diesem *Rhyshyshim* versammelt, um ihr entgegenzutreten.«

»Wie das?« fragte die Erste dazwischen. »Wie gedenkt ihr euch ihr entgegenzustellen?« Hamako wandte sich ihr zu. »Ich erbitte Vergebung«, ergänzte die Schwertkämpferin, »sollte meine Frage an Dinge rühren, die nicht meine Sache sind. Doch ihr habt uns das Leben von neuem zum Geschenk gemacht, und wir haben euch bislang nicht einmal die bloße Höflichkeit erwiesen, euch unsere Namen zu nennen und

unser Wissen mitzuteilen.« In kurzen Worten stellte sie ihre Begleiter vor. »Ich bin die Erste der Sucher«, sagte sie dann, »Schwertkämpferin der Riesen. Kampf ist meine Kunst und der Sinn meines Lebens.« Der Feuerschein verlieh ihrer Miene Schärfe. »Es dünkt mich empfehlenswert, gemeinsam mit euch zu beraten, was den Kriegszug wider die *Arghuleh* anbetrifft.«

Hamako nickte. Seine *Antwort* bezeugte allerdings eher reine Höflichkeit als irgendeine Hoffnung auf Beistand oder Ratschläge – die Höflichkeit eines Menschen, der das Antlitz seines Schicksals geschaut und sich mit ihm abgefunden hatte. »Im Namen dieser *Rhysh* spreche ich dir Dank aus. Unser Schlachtplan ist einfach. Zahlreiche Wegwahrer befinden sich unterwegs, setzen den *Arghuleh* zu und locken sie her. Darin ist ihnen Erfolg beschieden. Am morgigen Tag werden wir die gesamte Horde der *Arghuleh* in der Ebene zum Kampf stellen. Die Wegwahrer werden mit zusammengefaßter Kraft angreifen und mitten unter die *Arghuleh* vordringen, dabei darauf bedacht sein, das finstere Herz jener Macht zu erkennen, die über diese Eiswesen herrscht. So's gelingt, selbiges schwarzes Herz zu entdecken, und wenn unsere Kraft ausreicht, um es zu vertilgen, werden die *Arghuleh* sich zerstreuen, und es wird wieder dahin kommen, daß einer dem anderen zur Beute wird. Sollte dagegen unser Vorgehen mißlingen ...« Der Steinhausener zuckte die Achseln. Sein Gesicht zeigte keinerlei Furcht. »Dann werden wir zumindest die Reihen der Horde lichten, ehe wir den Tod finden.«

Diesmal kam die Erste Covenants Einwänden zuvor. »Hamako«, sagte sie, »das ist ein Vorhaben, das

mir mißbehagt. Dergleichen ist eine Tat der Verzweiflung. Im Falle sie fehlschlägt, beläßt sie keine zweite Hoffnung.«

Aber Hamako blieb unbeeindruckt. »Riesin, wir sind wahrhaftig verzweifelt. In unserem Rücken harrt unser nichts als das Sonnenübel, und gegen selbiges Übel haben wir keinerlei Macht. Weshalb sollten wir den Wunsch nach einer zweiten Hoffnung hegen? Alles andere ist uns entrissen worden. Es ist uns genug, diesen Schlag wider des Landes Bedränger mit all der Tüchtigkeit zu führen, deren wir fähig sind.« Darauf wußte die Erste nichts zu erwidern. Langsam nahm Hamako den Blick von ihr, heftete ihn wieder auf Covenant. Hamakos braune Augen schauten so weich drein, als müsse er gleich zu weinen anfangen; und doch stak noch ausreichende Härte in ihnen, die verhinderte, daß er sich beirren ließ. »Weil ich zweimal alles verloren habe«, sagte er mit sanfter und doch nicht zum Brechen bringbarer Stimme, »ist mir die Gunst gewährt worden, in diesem Ringen den vordersten Platz einnehmen, mit meinen sterblichen Händen die Kraft von fünf *Rhysh* schwingen zu dürfen.«

In diesem Moment ersah Covenant, daß es ihm nun erlaubt war, seine eigentliche Frage zu stellen, noch einmal zu stellen; und für einen Augenblick wich ihm aller Mut. Wie sollte er es ertragen können, das anhören zu müssen, was Hamako unterdessen erlebt hatte? So außergewöhnliche menschliche Tapferkeit entsprang mehreren Quellen; und eine davon war Aussichtslosigkeit. Doch in Hamakos Augen stak keine Spur von Selbstmitleid. Covenants Gefährten beobachteten ihn, sie spürten die Bedeutsamkeit dessen,

was gegenwärtig zwischen ihm und Hamako geschah. Selbst Nebelhorn und Blankehans war Anteilnahme anzumerken; und Lindens Miene verriet solche Betroffenheit, als fühle sie Hamakos Kummer in ganzer Stärke mit. Mit einer vorsätzlichen Willensanstrengung widersetzte sich Covenant seinen Befürchtungen.

»Du hast mir trotzdem noch keine klare Auskunft gegeben.« Der innere Druck machte seinen Tonfall grob. »Das ist ja alles ganz schön und gut. Ich kann's sogar kapieren.« Mit Verzweiflung war er unendlich tief vertraut. Er hatte in der Wärme der Höhle zu schwitzen begonnen. »Aber warum im Namen alles Guten und Schönen, das du je in deinem Leben getan hast, seid ihr überhaupt hier? Selbst die Gefahr, die von so vielen *Arghuleh* ausgeht, zu beseitigen ist doch nichts im Vergleich zu dem, was ihr vorher getan habt.«

Schon die bloße Erinnerung daran verengte ihm die Kehle mit einem kloßigen, unentwirrbaren Knäuel aus Bewunderung und Trauer. Lord Foul hatte bereits buchstäblich das gesamte natürliche Leben des Landes ausgerottet. Nur Andelain bestand noch, dank Caer-Caverals Macht vor dem Verderben geschützt. Alles andere, das durch die normalen Naturgesetze oder durch Liebe aus Same, Eiern oder Geburt hervorzugehen und zu leben pflegte, war dahin oder pervertiert worden. Alles außer dem, was Hamakos *Rhysh* am Leben gehalten hatte.

In einer Höhle, die nach den Größenvorstellungen eines Menschenkindes riesig war, aber unbedeutend, wenn man sie mit dem Ausmaß der im ganzen Land angerichteten Verwüstungen verglich, hatten die

Wegwahrer einen Garten gehegt und gepflegt, in dem jede Art von Gras, Strauch, Blume, Baum, Ranke, Korn und Gemüse wuchs und gedieh, deren sie hatten habhaft werden können und die sich hatte bewahren lassen. Und in einer zweiten Höhle – in einem wahren Labyrinth aus Ställen und Pferchen – waren von ihnen so viele Arten von Tieren versorgt und erhalten worden, wie zu retten und zu schützen ihr Wissen und ihre Geschicklichkeit ihnen erlaubten. Das war ein beispielloses Zeichen des Glaubens an die Zukunft gewesen, der Hoffnung auf eine Zeit, in der das Sonnenübel behoben sein würde und die Erneuerung des Landes von diesem winzigen Schutzbereich natürlichen Lebens abhängen mochte. Und nun war es damit vorbei. In dem Moment, als er Hamako erkannt hatte, war Covenant sich schon über die Wahrheit im klaren gewesen. Warum sonst sollten sich die Wegwahrer hier befinden, statt sich um die selbstgewählte Aufgabe zu kümmern?

Zwecklose Wut krampfte Covenant die Brust zusammen, und er empfand sein bißchen Mut als so brüchig wie ein Häuflein alter, toter Knochen, während er auf Hamakos Antwort wartete.

Es dauerte einen längeren Moment, bis er sie bekam; doch nicht einmal jetzt zeigte der Steinhausener auch nur die geringste Spur von Schwäche. »Es ist so, wie du befürchtest«, sagte er leise. »Wir sind aus unserer Wohnstatt vertrieben, das Werk unseres Lebens ist vernichtet worden.« Und dann schwang in seiner Stimme erstmals eine Andeutung von Zorn mit. »Doch deine Furcht geht beileibe nicht weit genug. Das erwähnte Unheil hat nicht allein uns heimgesucht. Allerorts im Lande ist ein jedes *Rhysh* aus sei-

ner Heimstatt vertrieben und seines Werks beraubt worden. Die Wegwahrer, welchselbige sich hier versammelt haben, sind die letzten ihres Volkes. Niemals wieder wird es mehr Wegwahrer geben, als hier zusammengekommen sind.«

Als er das hörte, wollte Covenant schreien, flehen, aufbegehren. *Nein! Nicht noch einmal!* War der Untergang der Entwurzelten nicht schon schlimm genug gewesen? Wie sollte das Land noch einen solchen Verlust verkraften können?

Aber offenbar ersah der Steinhausener Covenants Gedanken aus seiner Miene des Entsetzens. »Du irrst, Ringträger«, versicherte Hamako erbittert. »Wider Wütriche und den Verächter besaßen wir Vorwarnung und Abwehr. Und Lord Foul hatte keine Verursachung, aufgrund welcher er uns hätte fürchten müssen. Bei weitem zu schwach waren wir, um für ihn eine Drohung zu sein. Nein. Die Urbösen waren's, die schwarzen und gleich ihnen aller Geburt baren Anverwandten der Wegwahrer, die im ganzen Lande das Verderben über *Rhysh* um *Rhysh* brachten.« *Das Verderben. Im ganzen Lande.* Covenants Blick ruhte nicht länger auf Hamako; er war nicht mehr dazu in der Lage, den Steinhausener anzusehen. All die Schönheit war zuschanden geworden wie alle Träume. Wenn er noch einmal in die sanften braunen, trostlosen Augen Hamakos blickte, würde er, davon war er überzeugt, in Tränen ausbrechen.

»Der Ansturm der Urbösen mußte von Erfolg gekrönt sein, dieweil wir nichts dergleichen erwarteten – denn hatten nicht Urböse und Wegwahrer während all der langen Zeitalter ihres Daseins stets untereinander Frieden gehalten? –, und weil sie sich, anders

als die Wegwahrer, Lehren des Vernichtens und Zerstörens gewidmet haben.« Allmählich wich die Erbitterung aus Hamakos Ton. »Dennoch blieb uns auf gewisse Weise das Glück hold. Viele von uns sind erschlagen worden, darunter einige, die du gekannt hast. *Vraith*, *Dhurng*, *Ghramin*.« Er sprach die Namen aus, als wüßte er, wie ihre Nennung Covenant treffen mußte; denn die erwähnten Wegwahrer hatten von ihrem Blut gegeben, damit er Schwelgenstein rechtzeitig genug erreichen konnte, um Linden, Sunder und Hollian zu retten. »So manchem jedoch ist die Flucht gelungen. Andere *Rhysh* sind ganz und gar niedergemetzelt worden. Jene Wegwahrer, die mit dem Leben davonkamen, streiften ohne Zweck und Ziel umher, bis sie anderen begegneten und ein neues *Rhysh* begründeten, denn ein Wegwahrer ohne Gemeinde ist fürwahr eine verlorene Seele, beraubt um jedweden Sinn des Daseins. Und deshalb ...« – damit kam er vorerst zum Schluß seiner Ausführungen – »sind wir wahrlich verzweifelt. Wir sind die letzten. Nach uns wird's keine unseresgleichen mehr geben.«

»Aber warum?« fragte Covenant seine krampfhaft verknoteten Hände, das verwaschene Licht, die eigene Stimme, die in seiner Kehle dicklich war wie Blut. »Warum haben sie euch überfallen ...? Nach all den Jahrhunderten?«

»Weil ...«, setzte Hamako zur Antwort an; diesmal aber stockte er, momentan überwältigt vom Schmerz hinter seiner Entschlossenheit. »Weil wir dir Zuflucht gewährten ... und mit dir jener Schöpfung der Urbösen, die sie Hohl heißen.« Covenants Kopf ruckte aufwärts, Widerspruch entflammte seine Augen. Wenigstens dies Verbrechen, so fand er, sollte man nicht

auch noch ihm zur Last legen, obwohl er gefühlsmäßig glaubte, daß es richtig war, es zu tun. Nie hatte er gelernt, irgendwelche Schuldzumessungen zurückzuweisen. »Ach, nein, Thomas Covenant«, fügte Hamako jedoch sofort hinzu. »Um Vergebung. Ich gebe dir Anlaß zum Mißverständnis.« Seine Stimme nahm wieder die unerschütterliche Sanftheit eines Menschen an, der zuviel verloren hatte. »Die Schuld ist weder bei dir noch bei uns zu suchen. Selbst auf Lord Fouls Gebot hätten die Urbösen niemals solchen Harm über uns gebracht, allein weil wir dich und deinen Begleiter bei uns aufgenommen haben. Das wähne nicht. Ihr Grimm entsprang einem anderen Quell.«

»Worum ging's?« hakte Covenant kaum vernehmlich nach. »Was zum Teufel ist denn passiert?«

Angesichts der kargen Schlichtheit der Antwort zuckte Hamako mit den Schultern. »Ihre Überzeugung lautete, du hättest von uns eine Erklärung der Zwecke des Dämondim-Abkömmlings Hohl erhalten.«

»Aber das habe ich doch gar nicht!« erhob Covenant Einspruch. »Du wolltest mir ja nichts verraten.«

Die Wegwahrer hatten Hamako zu schweigen befohlen. *Enthülle ich den Zweck des Dämondim-Abkömmlings*, hatte er geantwortet, *so müßte diese Offenbarung die Erfüllung seines Zwecks vereiteln*. Und: *Der Zweck, den er verfolgt, ist fürwahr erstrebenswert.* Nun seufzte Hamako. »Gewiß. Wie aber hätten wir's vermocht, den Urbösen unsere Weigerung zu erläutern? Ihr Selbstabscheu gestattet ihnen kein Begreifen unserer Weissagung. Und sie richteten nicht erst die Frage an uns, was wir getan hatten. Sie selbst hätten

sich an unserer Stelle nicht gescheut, eine Falschheit auszusprechen. Deshalb wären sie ohnehin keine Antwort zu glauben bereit gewesen. So übten sie denn an uns Vergeltung, getrieben von der Heftigkeit ihres Wunsches, daß das Geheimnis dieses Hohl nicht vor der Zeit enthüllt werden möge.«

Und Hohl stand hinter den Gefährten, die am Boden saßen, als wäre er taub oder anmaßend. An seinem Ellbogen hing das leblose Holz des rechten Unterarms; die nutzlos gewordene Hand jedoch war nach wie vor unversehrt, in unbeeinträchtigter Verfassung. So schön geformt wie zur Verhöhnung von Covenants mit allem möglichen Makel beflecktem Wesen.

Aber Hamako stockte kein zweites Mal, zeigte nicht noch einmal Schwäche, obwohl in seinem ernsten Blick nun eine trübe Andeutung von Furcht stand. »Thomas Covenant«, sagte er so leise, daß seine Stimme kaum den gesamten Kreis der Gefährten erreichte. »Ringträger ...« Steinhausen Bestand, sein Heimatort, war durch den *Zorn* des na-Mhoram zerstört worden; aber die Wegwahrer hatten ihm in ihrer Mitte ein neues Zuhause gegeben. Und dann war auch das Heim der Zerstörung verfallen, verwüstet worden für etwas, das das *Rhysh* gar nicht getan hatte. *Zweimal heimatlos gemacht.* »Gedenkst du abermals zu fragen? Willst du mir hier erneut die Frage nach dem Zweck dieses schwarzen Dämondim-Abkömmlings stellen?«

Als sie das hörte, straffte sich Linden, biß sich auf die Lippen, um die Frage zurückzuhalten. Auch die Haltung der Ersten zeugte daraufhin Spannung, die Erwartung von Erklärungen. Pechnases Augen

glänzten wie aus Hoffnung; sogar Nebelhorn legte etwas von seiner trübsinnigen Stimmung ab. Leidenschaftslos hob Cail andeutungsweise die Brauen.

Covenant dagegen saß so still da wie Blankehans, durch Hamakos spürbare Beunruhigung in gemischte Gefühle gestürzt. Er verstand den Steinhausener, er wußte, was Hamakos indirektes Angebot bedeutete. Die Wegwahrer trauten ihrer ursprünglichen Ablehnung nicht länger, fühlten sich nicht mehr dazu imstande, dem Erstrebenswerten der mit Hohl verbundenen Absichten der Urbösen zu vertrauen. Die Gewaltsamkeit des über sie gekommenen Unheils hatte sie zutiefst erschüttert. Nichtsdestoweniger war ihre Grundeinstellung unverändert geblieben. Die Sorge in Hamakos Miene zeigte an, daß er die Konsequenzen des Schweigens und des Sprechens gleichermaßen zu fürchten gelernt hatte. Er bat Covenant, ihm die Verantwortung für die Entscheidung zwischen beidem abzunehmen. Hamako und sein *Rhysh* waren hier, um in den Tod zu gehen. Während die Aufmerksamkeit sämtlicher Gefährten auf Covenant ruhte, zwang er sich zu einer nachdrücklichen Entgegnung. »Nein.« Seine Augen brannten, als er Hamako über den rauhen Stein des Bodens hinweg anschaute. »Du hast dich schon einmal geweigert.« Im geheimen verfluchte er bitterlich die Zwänge, die ihn dazu nötigten, auf alles zu verzichten, was ihm hätte helfen, die Dinge erleichtern oder Aufschluß verschaffen können. Doch er scheute sich nicht, es trotzdem zu tun. »Ich vertraue dir.«

Linden warf ihm einen Blick der Verärgerung zu. Pechnases Miene drückte Verblüffung aus. Aber Hamakos vom Kummer gezeichnete Gesichtszüge mil-

derten sich aus unverhohlener Erleichterung.

Später, während Covenants Freunde in der Wärme der Höhle schliefen oder sich ausruhten, nahm Hamako den Zweifler zu einer privaten Unterhaltung beiseite. Behutsam drängte Hamako ihn, die Gefährten sollten vor der bevorstehenden Schlacht weiterziehen. Nacht lag über den Nordlandhöhen, die Nacht vor dem Mondwechsel; aber man könne, meinte Hamako, einen Wegwahrer entbehren, damit er die Gruppe den Steilabbruch hinauf und in die relativ sichere Nähe des Landbruchs führe. Dann könne sie den Marsch fortsetzen, ohne unmittelbar durch die *Arghuleh* gefährdet zu werden.

Barsch lehnte Covenant den Vorschlag ab. »Ihr habt bereits zuviel für mich getan. Ich werde euch nicht einfach im Stich lassen.«

Hamako musterte Covenants verbissene, düstere Miene. »Ach, Thomas Covenant«, sagte er nach einem Moment des Schweigens mit leisem Aufseufzen. »Ist's deine Absicht, es zu wagen und die wilde Magie aufzubieten, um uns beizustehen?«

Covenants Erwiderung fiel unverblümt aus. »Auf keinen Fall, solang's sich vermeiden läßt.« Hätte er sich nur nach dem Gift gerichtet, das in seinen Adern zirkulierte, dem Jucken der Narben an seinem Unterarm, wäre er längst allein losgezogen, um mit den *Arghuleh* aufzuräumen. »Aber meine Begleiter sind nicht gerade nutzlose Leutchen.« *Und ich werde nicht mit ansehen, wie du für nichts stirbst.*

Er wußte, daß er zu solchen Versprechungen kein Recht besaß. Ihm stand es nicht zu, über den Sinn von Hamakos Leben und des Lebens der versammelten

Wegwahrer zu beschließen, zu bestimmen, ob sie gerettet oder geopfert werden sollten. Aber er war, wer er war. Wie hätte er sich weigern können, jenen zu helfen, die ihn brauchten?

Die Miene finster infolge ungelöster Gegensätze, betrachtete er die anwesenden Kreaturen. Mit ihren augenlosen Gesichtern, weiten Nüstern, den Gliedmaßen, mit denen sie auf allen vieren liefen, sahen sie eher aus wie Tiere oder Ungeheuer statt wie Angehörige eines edelmütig eingestellten Volkes, das seine ganze Geschichte hindurch ausschließlich dem Wohl des Landes gedient hatte. Aber vor langer Zeit war ein Wegwahrer indirekt für Covenants zweite Versetzung ins Land verantwortlich gewesen. Greulich verstümmelt und in gräßlichem Schmerz war jener Wegwahrer aus den Klauen des Verächters freigelassen worden, um den Köder einer Falle abzugeben. Er hatte die Lords aufgesucht, ihnen mitgeteilt, daß Lord Fouls Heere bereit zum Marsch waren; und deshalb hatte Hoch-Lord Elena den Entschloß getroffen, Covenant ins Land zu rufen. Auf diese Weise hatte der Verächter für Covenants Rückkehr gesorgt. Und durch die Logik dieser Rückkehr war es unausweichlich zu Elenas Ende gekommen, war das Gesetz des Todes gebrochen, der Stab des Gesetzes vernichtet worden.

Und jetzt befand sich der Rest des Wegwahrer-Volkes am Rande des Untergangs.

Es dauerte lange, bis Covenant zu schlafen vermochte. Er sah nur allzu deutlich, was Lord Foul durch das Schicksal der Wegwahrer zu erreichen hoffen konnte.

Doch sobald die Klarheit seines Bewußtseins zu zerfransen begann, versetzte das *Vitrim*, das er getrunken hatte, ihn in tiefen Schlummer; und er schlief, bis Aktivitäten rundum in der Höhle einen so ständigen und geschäftigen Charakter annahmen, daß er davon erwachte. Er hob den Kopf und sah die Höhle voller Wegwahrer, mindestens doppelt soviel wie vorher. Lindens Benommenheit verriet ihm, daß auch sie gerade erst aufgewacht sein konnte; die Riesen dagegen waren bereits aufgestanden und bewegten sich in gespannter Erwartung mitten unter den Wegwahrern.

Pechnase kam zu Covenant und Linden herüber. »Gar wohl habt ihr geschlummert, teuerste Freunde«, sagte er, indem er vor sich hin lachte, als wäre er auf die erwartungsvolle Spannung, die in der Luft lag, voll eingestimmt. »Stein und See! Dies *Vitrim* ist ein bekömmlicher, heilsamer Trank. Vermengte man ein wenig davon mit unserem *Diamondraught,* so wollte ein solches Gemisch wohl den abgestumpftesten Gaumen erfreuen. Gepriesen sei das Leben, denn endlich war's mir zu entdecken vergönnt, was bewirkt, daß man meinen Namen auf immerdar unter den Riesen singen wird. Schaut!« Mit schwungvoller Gebärde wies er auf seinen Gürtel, an dem rings um seine Hüften *Vitrim*-Schläuche baumelten. »Es soll mir eine hochgeschätzte Aufgabe sein, diesen Stärkungstrank unserem Volke zu bringen, auf daß es in der Schöpfung eines gänzlich neuen Trunks von seiner Kraft Nutzen haben darf. Und selbiger unübertreffliche Trunk soll ›Pechbräu‹ heißen, auf daß all das Erdenrund ihn mit Bewunderung kosten mag.« Er lachte laut. »Sodann wird mein Ruhm gar den des vielbesungenen Bahgoon überragen.«

Das scherzhafte Geprahle des verkrüppelten Riesen entlockte Linden ein Lächeln. Covenant hingegen streifte den Schlaf in der gleichen Gemütsverfassung ab, in die er zuvor durch die Gefahr des Untergangs geraten war, in der die Wegwahrer schwebten. Auch angesichts von Pechnases Humor zog er eine Miene des Mißmuts. »Was geht vor?« fragte er nach.

Rasch legte der Riese wieder Ernst an den Tag. »Ach, Riesenfreund, lange und länger hast du geschlafen.« Er seufzte. »Über der Ebene ist's Mittag, und die Wegwahrer haben sich zur Schlacht gesammelt. Wiewohl die *Arghuleh* langsam näher rücken, befinden sie sich nunmehr in Sichtweite dieses Verstecks. Mich dünkt, der Ausgang des Ringens wird entschieden sein, ehe die Sonne sinkt.«

Covenant fluchte vor sich hin. Es paßte ihm nicht, daß die Entscheidung so kurz bevorstand. Linden drehte sich nach ihm um. »Noch ist es Zeit«, sagte sie mit ihrer ärztlich-professionellen, sachlichen Stimme.

»Zeit zum Abhauen aus diesem Loch?« meinte Covenant verdrossen. »Während sie aufbrechen und wahrscheinlich restlos abgeschlachtet werden, so daß ihr Volk ausgerottet wird, ohne daß wenigstens eine mitfühlende Seele um sie trauert? Vergiß es.«

Lindens Augen blitzten. »Das meine ich nicht.« Ärger betonte die Fältchen ihres Gesichts. »Mir macht's nicht mehr Spaß als dir, jemanden im Stich zu lassen. Ich kann vielleicht nicht auf deine *Erfahrungen* zurückblicken ...« – sie schnob das Wort –, »aber ich kann trotzdem sehen, was Hamako und die Wegwahrer wert sind. Du kennst mich besser.« Dann nahm sie einen tiefen Atemzug und riß sich zusammen. »Ich habe gemeint«, ergänzte sie, indem sie ihn

unvermindert mißge- stimmt musterte, »es ist noch immer Zeit, um Klarheit über Hohl zu erhalten.«

Covenant fühlte sich wie eine geladene Gewitterwolke, voller Spannung und dazu außerstande, sie irgendwie abzulassen. Lindens spitzer Seitenhieb in bezug auf seine Erfahrungen machte deutlich, in welchem Umfang er ihre beiderseitige Beziehung durch seine Unehrlichkeit nachteilig beeinflußt hatte. Vom Zeitpunkt ihrer ersten Begegnung auf der Haven Farm an hatte er ihr Dinge verschwiegen und das Verschweigen damit begründet, sie würde sie nicht verstehen, weil sie nicht seine Erfahrungen hätte. Und das war nun das Ergebnis. Alles, was er zu der Frau sagte, die er liebte, oder von ihr zu hören bekam, verwandelte sich in Bitternis.

Nichtsdestotrotz durfte er es sich nicht erlauben, seinen Grimm auszutoben. Schon die bloße Vorstellung, daß er, Covenant, wilde Magie einsetzen könnte, um den Wegwahrern beizustehen, mußte Lord Foul diebisches Vergnügen bereiten. Energisch unterdrückte er den Drang, Linden eine ätzende Antwort zu geben. »Nein«, sagte er statt dessen. »Ich will's nicht von Hamako erfahren. So leicht möchte ich's Findail nicht machen.« Mit unverkennbarer Vorsätzlichkeit drehte er sich dem Ernannten zu. Aber Findail hielt seinem Blick mit der gleichen uneingeschränkten und unzugänglichen Grämlichkeit stand, mit der er schon bisher alle Herausforderungen oder Anliegen abgewiesen und abgewimmelt hatte. »Ich warte darauf«, fügte Covenant hinzu – mehr um Linden zu antworten, als um Findail zu reizen –, »daß dieser verdammte *Elohim* endlich die Aufrichtigkeit aufbringt, wenn schon nicht den simplen Anstand,

um damit anzufangen, uns die Wahrheit zu sagen.« Findails gelbliche Augen verdüsterten sich; aber er äußerte kein Wort.

Linden schaute zwischen Covenant und dem Ernannten hin und her. Dann nickte sie. »Ich hoffe, er ringt sich möglichst bald dazu durch«, meinte sie, als wäre Findail gar nicht anwesend. »Mir mißfällt der Gedanke, daß wir uns mit der Sonnengefolgschaft anlegen sollen, ohne über Hohl mehr als jetzt zu wissen.«

Covenant versuchte zu lächeln, dankbar für zumindest soviel Verständnis. Aber er brachte nur eine Grimasse zustande.

Die Wegwahrer wimmelten durch die Höhle, benahmen sich, als läge jedem von ihnen daran, noch einmal mit jedem anderen ein Wort zu wechseln, bevor die entscheidende Auseinandersetzung mit den *Arghuleh* stattfand; ihre gedämpften, rauhen Stimmen schienen die ganze Atmosphäre der Höhle zu erfüllen. Doch die Riesen hielten sich nun nicht mehr in ihrer Mitte auf. Blankehans lehnte an einer Wand, abgesondert und einsam, den Kopf gesenkt. Pechnase war bei Covenant, Linden und Cail geblieben. Und die Erste und Nebelhorn standen fast am anderen Ende der Höhle zusammen. Nebelhorns Haltung war die jemandes, der eine Bitte vortrug; aber die Erste antwortete auf alles, was er äußerte, mit Unmut. Als er sie weiter bedrängte, ertönte ihre Erwiderung laut und scharf über das Raunen und die Geräusche der Wegwahrer. »Du bist sterblich, Riese. Solche Entscheidungen sind für einen jeden schwer, der sie zu fällen hat. Doch Versagen ist nur Versagen. Es macht nicht unwert. Wenn nicht der Ersten, so bist du doch

der Suche verschworen und geweiht, und aus dieser Pflicht gedenke ich dich nicht zu entlassen.« Streng kehrte sie ihm in seiner Betroffenheit den Rücken zu, stapfte sie durch die Reihen der Wegwahrer herüber zu den restlichen Gefährten. »Er schämt sich«, sagte sie zur Beantwortung ihrer stummen Fragen, als sie zu ihnen trat. Sie schaute Linden an. »Du hast sein Leben gerettet, während Riesenfreund Covenant auf den Tod lag. Nun wähnt er, seine Unentschlossenheit in jenem Augenblick deiner Bedrohung sei unverzeihlich. Sein Wunsch ist's, den Wegwahrern unterstellt zu werden, um in ihrem Kampf Läuterung zu suchen.« Ihre Schlußbemerkung war überflüssig. »Ich habe sein Ansinnen abschlägig beschieden.«

Linden stieß einen unterdrückten Fluch aus. »Ich habe ihn nicht gebeten, mir zu dienen. Er braucht keine ...« Plötzlich schrie sie auf. »Blankehans! Nicht!« Aber der Kapitän achtete nicht darauf. Wut in seinen Fäusten geballt, strebte er auf Nebelhorn zu, als hätte er vor, den Riesen für seinen Kummer auch noch zu bestrafen. Linden machte Anstalten zum Hinlaufen; doch die Erste hielt sie zurück. Wortlos sahen sie zu, wie Blankehans zu seinem Matrosen ging. Sobald er vor Nebelhorn stand, deutete der Kapitän mit einem knorrigen Zeigefinger aufs gekränkte Herz des anderen Riesen, als wüßte er genau, wo Nebelhorns wunder Punkt saß. Seine Kiefer knirschten Verweise; aber die Unterhaltungen der Wegwahrer übertönten seine Stimme.

»Er ist der Schiffsmeister«, sagte die Erste gedämpft. »Viel gilt's mir, daß er in seinem Schmerz Aufmerksamkeit für Nebelhorn erübrigt. Er wird niemandem, der ihm an Bord seiner *Dromond* gedient

hat, wahrlichen Harm zufügen.«

Linden nickte. Bitterkeit und Mitgefühl jedoch verpreßten ihr den Mund, und sie nahm ihre Augen nicht von Nebelhorn.

Zunächst duckte sich Nebelhorn, während er Blankehans zuhörte. Dann wallte anscheinend etwas wie hitziger Zorn in ihm empor, und er hob wie zur Drohung eine Faust. Blankehans packte Nebelhorns Arm und stieß ihn abwärts, schob seinen vorgereckten Bart in Nebelhorns Gesicht. Im folgenden Moment gab Nebelhorn nach. Die Hitzigkeit wich nicht aus seinem Blick; aber er fand sich mit den Grenzen ab, die Blankehans ihm zog. Allmählich verschwand die Rage aus der Haltung des Kapitäns. Covenant ließ ein Seufzen durch die Zähne fauchen.

Da sah man Hamako zwischen den Wegwahrern; er kam auf die Gefährten zu. Seine Augen leuchteten im Licht der Feuerbecken. Seine Bewegungen deuteten Fieberhaftigkeit oder höchste Erwartung an. In seinen Händen trug er einen langen Säbel, der wirkte, als wäre er aus altem Bein hergestellt worden. »Die rechte Stunde ist da«, sagte er ohne jede Einleitung. »Die *Arghuleh* sind nah. Wir müssen in die Schlacht ziehen. Was werdet ihr beginnen? Hier könnt ihr nicht verbleiben. Es gibt keinen anderen Ausgang, und wenn der Zugang verschlossen ist, säßt ihr gefangen.«

Die Erste setzte zu einer Entgegnung an; aber Covenant war schneller. Gift brannte in der Haut seines Unterarms. »Wir gehen mit euch nach draußen«, sagte er rauh. »Wir werden das Geschehen beobachten, bis wir die beste Möglichkeit sehen, wie wir euch unterstützen können.« Er erkannte den Widerspruch

in Hamakos Miene. »Hör auf damit, dir um uns Sorgen zu machen«, fügte er deshalb sofort hinzu. »Wir haben schon Schlimmeres durchgestanden. Wenn alles andere zur Hölle und Verdammnis fährt, werden wir schon 'n Weg finden, um uns zu verdrücken.«

Ein Grinsen linderte vorübergehend Hamakos Anspannung. »Thomas Covenant«, meinte er in einem Tonfall, der nach einem Salut klang, »ich wünschte, wir wären einander in günstigeren Zeiten begegnet.« Dann hob er seinen Säbel, machte auf dem Absatz kehrt und entfernte sich zum Eingangsstollen der Höhle. Sämtliche Wegwahrer, bewaffnet mit kurzen, krummen Dolchen aus beinähnlichem Material, die kleineren Ausgaben seines Säbels ähnelten, schlossen sich ihm an, als hätten sie ihn auserwählt, um sich von ihm in den gemeinsamen Untergang führen zu lassen. Sie waren fast zweihundert an der Zahl, doch es beanspruchte nur ein paar Minuten, zur Kaverne hinauszumarschieren; sie ließen die Gefährten im unvermindert hellen Feuerschein zurück.

Blankehans und Nebelhorn gesellten sich zum Rest der Gruppe. Die Erste blickte Covenant und Linden an, danach die anderen Riesen. Niemand zögerte. Lindens Gesicht war blaß, aber sie hielt sich wacker aufrecht. Pechnases Miene wechselte unablässig den Ausdruck, als fiele ihm nicht der richtige Witz ein, um seine innere Angespanntheit zu mildern. In ihrer unterschiedlichen Art sahen die Erste, Nebelhorn und Blankehans so unerschütterlich und unüberwindbar aus wie Cail. Bitter nickte Covenant. Gemeinsam wandten er und seine Freunde der Wärme und Sicherheit den Rücken zu und begaben sich von neuem hinaus in den Winter.

Im Stollen spürte er beinahe augenblicklich, wie die Temperatur sank. Für seine gefühllosen Finger und Füße bedeutete der Wechsel keinen Unterschied; trotzdem hüllte er sich enger in seine Kleidung, als könne er dadurch an seinem bißchen Mut festhalten. Er folgte den Wegwahrern durch die Abzweigung des Gangs, bis die Gefährten in die grob beschaffene Vorkammer gelangten, in der die Schlitten standen. Stumm ergriffen Blankehans und Nebelhorn die Zugseile. Ihr Atem hatte schon zu dampfen angefangen. Feuerschein verfärbte die Dunstwölkchen ihrer Atemzüge goldgelb.

Der Eingang des *Rhyshyshim* stand offen, und Kälte strömte herein, als giere sie danach, diesen verborgenen Schlupfwinkel der Behaglichkeit auszumerzen. Tief in seinem Innern begann Covenant immer merklicher zu zittern. Bislang hatte sein Überwurf ihn am Leben gehalten, wenn auch nicht gerade warm; jetzt jedoch schien er nur noch ein völlig unzureichender Schutz gegen den frostigen Winter zu sein. Als er Linden anschaute, reagierte sie, als wäre sie seine Gedanken zu lesen imstande. »Ich weiß nicht, wie viele es sind. Jedenfalls genug.«

Dann klaffte voraus der Eingangsspalt. Nun blies die Luft Covenant eisig ins Gesicht, zauste ihm den Bart, brachte seine Augen zum Tränen. In seinen Adern verstärkte sich dunkler Druck. Aber er zog den Kopf ein und latschte weiter. Zusammen mit seinen Gefährten trat er durch die Öffnung im Fels hinaus auf den steinigen Untergrund zu Füßen des Steilabbruchs.

Die Ebene lag hell und klar unterm Sonnenschein. Aus einem grenzenlosen Himmel gleißte die mitt-

nachmittägliche Sonne auf die weiße Einöde herab. Die Luft fühlte sich seltsam spröde an, als drohe ihr der Zusammenbruch unterm eigenen Gewicht. Verharschter Schnee knirschte unter Covenants Stiefeln. Einen Moment lang schien die Kälte wie Feuer zu brennen. Es kostete ihn Mühe, zu verhindern, daß wilde Magie durch seine selbstauferlegten inneren Sperren sickerte.

Als sich seine Sicht klärte, sah er, daß die Derwische aus Luftwirbeln und Schnee verschwunden waren, die den Zugang zum *Rhyshyshim* markiert und geschützt hatten. Die Wegwahrer brauchten sie nicht länger.

Während sie sich gedämpft mit ihren heiseren Stimmen verständigten, bildeten die Wesen die charakteristische, dichtgestaffelte Keilformation, die sowohl sie wie auch die Urbösen benutzten, um ihre zusammengefaßten Kräfte zu konzentrieren und anzuwenden. Hamako stellte sich an der Spitze auf. Sobald der Keil gebildet war und man die erforderlichen Beschwörungen vorgenommen hatte, würde er in seiner Säbelklinge Lehrenkundigkeit und Macht von fünf *Rhysh* vereint haben. Solange sie nicht aus der Reihe wichen, konnten die Wegwahrer an den Seiten des Keils auch individuell kämpfen; Hamakos Kraft jedoch würde verzweihundertfacht sein.

Mit jedem Moment rückte der Ausbruch der Schlacht näher. Als er in den Norden spähte, vermochte Covenant hinter dem massierten Haufen der *Arghuleh* schwach die Region der Monolithen zu erkennen.

In verhängnisvoll-bedrohlicher Gewichtigkeit kamen die *Arghuleh* heran, ein langsames Vorwärts-

schieben von weißem Glanz auf Schnee und Eis. Durch die Stimmen der Wegwahrer ließ sich bereits ihr räuberisch-gieriges Geklirre und Geklacke vernehmen. Es hallte wie leises Bersten von der Felswand des Steilabbruchs wider. Die Horde war den Wegwahrern zahlenmäßig anscheinend nicht allzu stark überlegen; aber die deutlich größeren, wuchtigeren Gestalten sowie die Wildheit der *Arghuleh* verliehen ihrer Streitmacht den Eindruck einer unwiderstehlichen Gewalt.

Noch immer hatten die Gefährten Zeit zur Flucht. Aber niemand schlug vor, die Flucht anzutreten. Die Erste stand in strenger, ernster Bereitschaft da, eine Hand ruhte auf dem Griff ihres Schwerts. In Blankehans' Augen glitzerte es, als freue er sich auf jeden Schlag, den er führen durfte, um seinem Gram irgendeinen Sinn zu geben. Pechnases Miene widerspiegelte eher Wachsamkeit und Verunsicherung; er war kein Krieger. Nebelhorn wirkte, als sähe er eine Chance zu seiner Ehrenrettung bevorstehen, die wahrzunehmen man ihm verboten hatte. Nur Cail beobachtete den Vormarsch der *Arghuleh*-Horde in völligem Gleichmut, von der Tapferkeit der Wegwahrer und der Gefahr für die Freunde gleichermaßen unbeeindruckt. Vielleicht sah er in dem, was die *Rhysh* taten, keinen Beweis besonderer Kühnheit. Oder womöglich war ein derartig hohes Wagnis für seine *Haruchai*-Begriffe lediglich vernünftig.

Covenant bemühte sich darum, etwas zu sagen. Die Kälte schien ihm die Worte in der Kehle zu gefrieren. »Ich möchte ihnen helfen. Wenn's sein muß. Aber ich weiß nicht, wie.« Er wandte sich an die Erste. »Unternehmt nichts, bis der Keil etwaig ausein-

anderzubrechen droht! Ich habe diese Methode des Kämpfens schon miterlebt.« Er hatte Urböse ins Frühlingsfest vorstoßen gesehen, um die Geister Andelains zu verschlingen – und war gegen jenen schwarzen Keil machtlos gewesen. »Solange die Formation hält, sind sie nicht geschlagen.« Anschließend drehte er sich nach Linden um.

Er stutzte, als er ihren Gesichtsausdruck sah. Ihre Miene, von der Kälte bleich, war starr den *Arghuleh* zugekehrt, und die herbe Gequältheit ihres Blicks ließ ihre Augen wie offene Wunden wirken. Einen unangenehmen Moment lang dachte er, sie wäre wieder in ihre eigentümliche Panik verfallen. Doch da fiel ihr Blick ruckartig auf ihn. Ihre Augen zeugten von argem Mitgenommensein, aber nicht von Einschüchterung. »Ich weiß nicht«, sagte sie gepreßt. »Er hat recht. Dort ist irgendeine Macht am Werk. Irgend etwas, das sie zusammenhält. Aber ich kann nicht sagen, was es ist.«

Covenant schluckte einen Kloß aus Furcht hinunter. »Versuch's weiter«, bat er leise. »Ich will nicht, daß es mit ihnen genauso wie mit den Entwurzelten ausgeht.« *Verloren zu sein und obendrein verdammt.*

Linden gab keine Antwort; aber ihr Nicken zeugte von heftiger Entschlossenheit, als sie ihre Aufmerksamkeit wieder den *Arghuleh* widmete.

Die Eisbestien waren jetzt gefährlich nah. Zwei Dutzend von ihnen führten den Haufen als Vorhut an, und die Hauptmasse war fast ebensoviel Reihen tief. Obwohl sie Geschöpfe des Hasses waren, die sich auf alles Lebende stürzten, traten sie so organisiert wie eine vorsätzlich aufgestellte Armee auf. Fortwährend beschleunigten sie ihr Tempo, um über die

Wegwahrer herzufallen.

Zur Reaktion erhoben die Wegwahrer nun einen Gesang in die Eiseskälte. Gemeinsam röhrten sie eine heisere arhythmische Beschwörung, die hinter ihnen der Steilabbruch zurückwarf und die über die Ebene hinaushallte. Einen Moment später glomm an der Spitze des Keils schwärzlicher Lichtschein. Hamako schwang seinen Säbel. Die Klinge war so dunkel wie ebenholzschwarze Dämondim-Säure geworden. Sie strahlte Mitternacht aus, als wäre sie entflammt mit Tod. Gleichzeitig färbten sich auch die kleineren Klingen der Wegwahrer schwarz und begannen von einer heißen Flüssigkeit zu tröpfeln, die im Schnee zischte und dampfte.

Ohne zu merken, was er tat, wich Covenant zurück. Die kalte Luft war zu einem Pulsieren und Brausen geballter Kraft geworden, trotz des Gesangs, der sie beschworen hatte, völlig lautlos; und die aufgebotene Gewalt sprach sein Gemüt eindringlich an. Sein Verlangen nach Feuer rannte gegen die Wälle an, die er rings um es gezogen hatte; die Narben an seinem Unterarm glühten von Gift. Er machte einige Schritte rückwärts. Aber es gelang ihm nicht, Distanz zwischen sich und seinen Wunsch nach Kampf zu bringen. Nur von seinem Instinkt geleitet, tastete er sich zum einzigen Schutz, den er finden konnte: einem unregelmäßig geformten Felsen, der in der Nähe des Eingangs zum *Rhyshyshim* halb so hoch wie er selbst aufragte. Doch er suchte nicht dahinter Dekkung, versteckte sich nicht. Seine tauben Hände klammerten sich auf gleiche Weise an den scharfkantigen Stein, wie sein Blick sich auf die Wegwahrer und *Arghuleh* heftete, und in seinem Innern flehte er:

*Nein. Nicht noch einmal.* Den Untergang der Entwurzelten war er zumindest nicht mit anzusehen gezwungen gewesen.

Da stieß Hamako einen Ruf aus, der wie ein Hurra klang; und der Keil setzte sich in Bewegung. Wie eins zogen die Wegwahrer dem Widersacher entgegen, dessen Zerschlagung sie als letzte Aufgabe ihres Dienstes beschlossen hatten.

Beklommen und still im Vergleich zum wüsten Ansturm der Eisbestien, dem gedehnten, rauhkehligen Singen der Wegwahrer, den Echos, die an dem Steilabbruch auf- und niederschollen, beobachteten Covenant und seine Gefährten, wie der Keil zwischen die *Arghuleh* vordrang. Anfangs war der kollektiv geführte Stoß so erfolgreich, daß das Ende vorgezeichnet zu sein schien. Die *Rhysh* ließen Hamako ihre Kraft zuströmen; unaufhaltsam schlug er dem Stoßkeil eine Bresche. Und die einzelnen Wegwahrer spritzten ihre Flüssigkeit, die das Eis zerfraß, in sämtliche Richtungen. *Arghuleh* zerbrachen, schraken zurück, prallten aneinander. Sie grölten aus ihren zahlreichen Mäulern, umschwärmten den Keil, versuchten ihn zu umzingeln und einzudrücken. Aber dadurch ermöglichten sie es nur der dritten Seite des Keils, auch in den Kampf einzugreifen. Und Hamakos Säbel dröhnte wie ein Hammer auf dem Eis, so daß mit jedem nach links und rechts geführten Hieb Splitter und Gliedmaßen umherflogen. Er lenkte die Formation auf ein besonders großes Vieh hinten im feindlichen Haufen zu, das den Eindruck erweckte, als kauere eines der Wesen auf einem anderen; und mit jedem Schritt gelangten die Wegwahrer näher zu diesem Ziel.

Die *Arghuleh* waren wild und kannten keine Furcht. Sie schleuderten Gespinste und Netze aus Eis über den Keil. Mit Donnerschlägen durchzogen Risse die verharschte Schneedecke. Doch schwarze Flüssigkeit zersengte die Eisgespinste zu Gebrösel. Brocken und Klumpen hagelten auf die Wegwahrer herab, streiften sie, konnten ihrer Keilformation jedoch nichts anhaben. Und das harte Erdreich unter der Schneekruste nahm den Rissen jede Wirkung.

Covenant stützte sich auf seine an den Stein geklammerten Hände, halb erstarrt oder schon festgefroren, und wagte kaum zu glauben, was er sah. Der Ersten entflohen gedämpfte Rufe der Ermutigung; sie hielt ihr Schwert in den Fäusten. Offenkundig von lebhafter Hoffnung bewegt, spähte Pechnase in das Getümmel, als erwarte er jeden Moment den Sieg, rechne womöglich damit, der Winter selbst könne sich gleich geschlagen geben und die Flucht ergreifen.

Dann aber änderte sich die ganze Lage ohne jede Vorwarnung. Die *Arghuleh* waren buchstäblich geistlose Kreaturen, doch das galt nicht für die Macht, die sie beherrschte. Sie besaß Verstand und Schläue. Dank der Attacke, mit der am Vortag die Gefährten von den Wegwahrern herausgehauen worden waren, hatte sie dazugelernt.

Unvermittelt verlegte sich die *Arghuleh*-Horde auf eine andere Taktik. In einem plötzlichen Gestöber von Eiskristallen, das einer weißen Explosion glich und das Schlachtfeld nahezu der Sicht entzog, warfen sämtliche Bestien gleichzeitig ihr Eis empor. Aber diesmal richteten sie es nicht gegen den Wegwahrer-Keil. Statt dessen senkte es sich auf jeden *Arghule*, den die Wegwahrer verletzt, zerbrochen oder sogar getö-

tet hatten. Eis überzog jeden Spritzer Säure, bedeckte die schwarze Flüssigkeit, vertilgte sie, heilte die Wunden. Eis flickte jedes Glied, jeden Körper, die von Hamako zerhackt oder zerborsten worden waren, fügte verstümmelte, verkrüppelte Kreaturen mit schauderhafter Schnelligkeit wieder vollauf zusammen. Eis scharrte die Bruchstücke der Erschlagenen zurecht, fror sie in- und aneinander, gab ihnen neues Leben ein.

Die Wegwahrer hörten nicht einen Moment lang zu kämpfen auf. Aber schon war ihr anfänglicher Erfolg zur Hälfte zunichte geworden. Die *Arghuleh* heilten und wiederbelebten einander rascher, als ihnen Verluste beigebracht werden konnten. Immer mehr von ihnen erhielten nun die Gelegenheit, auf andere Weise zum Angriff überzugehen.

Da sie dazu außerstande waren, den Keil mit ihren Netzgespinsten aus Eis auseinanderzubrechen, machten sie sich daran, einen Wall aus Eis um ihn zu ziehen, als ob sie vorhätten, ihn einzukapseln, bis sich die Kräfte der Wegwahrer schlichtweg erschöpften.

Entsetzt starrte Covenant hinaus in die Ebene. Auf diesen Gegenangriff waren die Wegwahrer eindeutig unvorbereitet. Hamakos Klinge wirbelte, umflammte ihn wie in Verzweiflung. Dreimal hieb er einen *Arghule* in Stücke, nicht größer als eine Faust; und jedesmal raffte ein Eisnetz die Bruchstücke zusammen, stellte die Bestie wieder her, so daß sie von neuem gegen ihn anrannte. Er tat einen wild entschlossenen Sprung nach vorn, um das Gespinst selbst zu zerstören. Damit jedoch unterbrach er den Kontakt zum Stoßkeil. Augenblicklich verwandelte sich sein Krummsäbel wieder in bloßes Bein; er zerspellte, als

der Steinhausener zuschlug. Hamako wäre niedergestürzt, hätten nicht aus dem Keil Hände zugepackt und ihn zurück an seinen Platz gerissen.

Und es gab nichts, das Covenant tun konnte. Die Riesen schrien auf ihn ein, flehten nachgerade um seinen Befehl zum Eingreifen. Die Erste zeterte Verwünschungen, die er nicht verstand. Aber er konnte nichts unternehmen.

Es sei denn, er setzte wilde Magie ein. Gift pochte in seinen Schläfen. Wilde Magie, silbern und unauslöschlich. Jeder Gedanke daran, jede Erinnerung, jede Qual des Sehnens und Lechzens nach ihrer Macht war in seinem Bewußtsein noch so schrill und fieberhaft wie Lindens durchdringender Schrei: *Du wirst den Bogen der Zeit zerbrechen! Du machst genau das, was Foul will!* Die Aussicht auf Schändung durchdrang jeden Schlag und jedes Klagen seines Herzens. Er konnte unmöglich eine derartige Macht aufbieten und noch behaupten, er hätte sie unter Kontrolle.

Aber Hamako würde umkommen. Das war so klar wie das Licht der Sonne, die sich über der weißen Ebene zu sinken anschickte. Um die Lust des Bösen anzustacheln, würden die Wegwahrer abgeschlachtet werden, so wie die Bewohner des Landes. Der Steinhausener und diese Wegwahrer hatten Covenant aus dem Delirium geholt und ihm gezeigt, daß es in der Welt noch Schönes gab. Der Winter ihres Untergangs konnte niemals enden.

Wegen des Gifts. Unvermindert brannten die Narben an Covenants Unterarm, glühten wie Lord Fouls Augen in seinem Fleisch, drängten ihn zur Freisetzung seiner Machtfülle. Das Sonnenübel bewirkte die Entartung des Gesetzes, der Naturgesetze des Lan-

des, gebar Greuel aller Art; aber Covenant mochte die Zeit selbst ins Chaos stürzen.

Und jetzt war der Wegwahrer-Keil, nicht allzu weit entfernt von ihm, nicht mehr zu offensivem Kampf fähig. Er focht nur noch ums Überleben. Mehrere Wegwahrer waren in Fesseln aus Eis zusammengebrochen, die sie nicht zu sprengen vermochten. Bald mußten weitere sterben, indem die *Arghuleh* ihren Eiswall festigten. Hamako blieb auf den Beinen, hatte jedoch keine Waffe mehr, konnte die Kraft der Formation nicht länger zum Tragen bringen. Man schob ihn in die Mitte des Keils, und ein Wegwahrer trat an seine Stelle, kämpfte mit aller flüssigen Macht, die sich durch seine kleine Klinge kanalisieren ließ.

»Riesenfreund!« schrie die Erste. *»Covenant!«*

Der Keil war dem Tode geweiht; die Riesen zauderten aus Sorge, sie könnten Covenants Feuer in den Weg geraten.

Wegen des Gifts. Abartige Wut pulste wie Begierde zwischen den Knochen von Covenants Unterarm. Er war mit so viel Macht ausgestattet worden, daß er machtlos war; seine Verzweiflung forderte Blut.

Er schob den Ärmel hoch, umfaßte mit der Linken das Handgelenk der rechten Faust, um die Wucht zu erhöhen, dann drosch er den Unterarm mit den Narben auf die schärfste Kante des Felsens. Sein Fleisch prallte auf den schartigen Vorsprung. Rot sickerte über den Stein, spritzte in den Schnee, gefror in der Kälte. Er achtete nicht darauf. Ihm waren von der Sonnengefolgschaft die Handgelenke aufgeschlitzt worden, um Blut und Kraft für die Wahrsagung zu erhalten, die ihm Aufschlüsse gegeben und ihn doch mißgeleitet hatte. Mit voller Absicht begann er nun

seinen Unterarm zu zerschmettern, um sich durch Schmerz dahin zu treiben, daß ihm zum Gift eine Alternative einfiel, bemühte sich darum, sich die Narben der Schlangenzähne aus der Seele zu schneiden.

Da schlug Linden ihn. Der Hieb ließ ihn rückwärts torkeln. Außer sich vor Dringlichkeit und Sorge, krallte Linden ihre Fäuste in seinen Überwurf, schüttelte ihn wie ein Kind, schimpfte auf ihn ein. »Hör mir zu!« fuhr sie ihn an, als wüßte sie, daß er sie kaum zu hören imstande war, daß er nichts sehen konnte als das Blut, das er über den Felsen versprengt hatte. »Es ist wie beim Wesir! Wie bei Kasreyn!« Sie rüttelte Covenant hin und her, versuchte seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. »Etwas wie sein Sohn! Die *Arghuleh* haben etwas wie seinen *Sohn!*«

Urplötzlich befiel solche Klarheit Covenant, daß er fast zusammensackte. Der Sohn des Wesirs. *O mein Gott!* Die *Croyel*. Noch ehe er den Gedanken zu Ende gedacht hatte, entwand er sich Lindens Griff, lief hinüber zu den Riesen. Die *Croyel!* Die Sukkuben von den finsteren Stätten der Erde, von denen Kasreyn einen mit sich auf dem Rücken herumgetragen, an die er seine Seele verschachert hatte, um an arkane Künste und ein unnatürliches langes Leben zu gelangen. Und hier befand sich eine Eisbestie, die aussah, als hocke ein *Arghule* auf einem anderen. Diese Kreatur mußte sich mit den *Croyel* verbündet und die Macht erhalten haben, seine Artgenossen zu gemeinsamem Handeln zusammenzuschließen und Winter zu verbreiten, wo sie wollte. Findail mußte Bescheid gewußt haben. Ihm mußte völlig klar gewesen sein, welcher Kraft die Wegwahrer gegenüberstanden. Doch er hatte geschwiegen. Aber Covenant konnte

jetzt für die Hinterhältigkeit des *Elohim* keine Zeit erübrigen. »Ruft sie zurück!« schnauzte er, als er die Erste erreichte. »Ihr müßt veranlassen, daß sie den Rückzug antreten! So können sie nicht gewinnen!« Blut troff von seinem Arm. »Wir müssen ihnen sagen, daß sie's mit den *Croyel* zu tun haben!«

Die Erste reagierte, als hätte er sie von einer unsichtbaren Kette befreit. Sie wirbelte herum und erteilte einen Befehl, der die anderen Riesen an ihre Seiten scheuchte; dann stürmten sie gemeinsam in den Kampf.

Covenant schaute ihnen voller Furcht und Hoffnung nach. Linden trat zu ihm, noch immer wütend. Grob packte sie sein rechtes Handgelenk, zwang ihn dazu, den Ellbogen anzuwinkeln, den Unter- fest gegen den Oberarm zu drücken, um die Blutung zu verlangsamen. Danach beobachtete sie mit ihm schweigsam das Geschehen.

Mit Wucht, ihrem ganzen Körpergewicht und aller Kraft ihrer Muskeln warfen sich die vier Riesen zwischen die *Arghuleh.* Die Erste schwang ihr langes Schwert wie eine Keule, setzte das Metall an den eisigen Bestien aufs Spiel. Blankehans und Nebelhorn fochten mit der Gewaltigkeit von Titanen. Pechnase blieb, wenngleich mit einiger Mühe, hinter ihnen, tat alles, was er konnte, um ihnen den Rücken zu dekken. Und während sie den Kampf aufnahmen, riefen sie den Wegwahrern in deren derber Sprache Covenants Mitteilung zu.

Die Reaktion des Keils erfolgte fast unverzüglich. Plötzlich vollzogen alle Wegwahrer gleichzeitig eine Wendung nach links; der dortige Winkel ihrer dreieckigen Formation verwandelte sich in die Spitze des

Stoßkeils. Indem sie Hamako mit sich drängten, stießen sie zu der Bresche vor, die die Riesen unter den Angreifern geschlagen hatten. Die *Arghuleh* begriffen nur langsam, was vorging. Der Keil hatte sich schon halb aus dem Getümmel gelöst, als die Eisbestien kehrtmachten und ihm den Rückzug zu verwehren versuchten.

Pechnase sank unter zwei *Arghuleh* zusammen. Blankehans und Nebelhorn eilten ihm zu Hilfe; ihr Eingreifen hatte die Wirkung von Vorschlaghämmern, und sie zerrten Pechnase aus den Bruchstücken der beiden Ungetüme. Ein Netz aus Eis umfing die Erste. Der Anführer des Wegwahrer-Keils zersengte es zu Eisgekrümel. Mit aller Wildheit kämpften sich die Wegwahrer und die Riesen in Covenants Richtung.

Sie waren jedoch nicht schnell genug, um sich von der *Arghuleh*-Horde absetzen zu können. Innerhalb kurzer Zeit würden sie wieder von ihnen umfaßt werden. Aber die Wegwahrer hatten die Warnung der Riesen verstanden. Unvermutet teilte sich die Formation, Hamako und zwei Dutzend Wegwahrer trennten sich vom Keil und kamen herüber zu Covenant. Sofort schlossen die übrigen *Rhysh* die Formation wieder und nahmen den Kampf von neuem auf. Mit der Unterstützung der Riesen hielt der Keil die *Arghuleh* auf, während Hamako und seine Kameraden zu Covenant und Linden hasteten.

Covenant begann zu rufen, noch ehe der Steinhausener in seinen näheren Umkreis gelangte; aber Hamako blieb in kurzem Abstand stehen, brachte Covenant mit einer Geste zum Schweigen. »Du hast deinen Teil getan, Ringträger«, keuchte Hamako; sein

*Rhysh* sammelte sich um ihn. »Der Name der *Croyel* ist unter den Wegwahrern bekannt.« Er mußte die Lautstärke seiner Stimme heben; die Wegwahrer hatten einen neuen Gesang angestimmt. »Uns ermangelte es allein am Wissen, daß es der *Croyel* Macht ist, der unser Kampf gilt.« Dabei handelte es sich um eine Beschwörung, wie Covenant sie schon einmal zu hören bekommen hatte. »Wir besitzen darüber Klarheit, was nun begonnen werden muß. Nähere dich uns nicht.« Wie um seine Mahnung zu unterstreichen, zog Hamako einen steinernen Dolch aus dem Gürtel.

Begreifen durchzuckte Covenant. Er kannte den Dolch; oder jedenfalls diese Art von Messer. Es gehörte zu der Beschwörung. *Nicht!* versuchte er zu schreien. Aber der Einspruch versiegte ihm noch im Mund. Vielleicht hatte Hamako recht. Möglicherweise konnte man nur noch mit so verzweifelten Maßnahmen darauf hoffen, die bedrängten *Rhysh* zu retten.

Mit einer raschen Bewegung furchte der Steinhausener einen langen Einschnitt über die Adern seines Handrückens. Der Schnitt blutete nicht. Sofort reichte er den Dolch einem Wegwahrer. Flink schlitzte sich der Wegwahrer ebenfalls den Handrücken auf, gab das Messer an seinen Nebenmann weiter. Dann nahm er Hamakos Hand und preßte seinen Schnitt auf dessen Schnittwunde. Während der Beschwörungsgesang anschwoll, standen die beiden da, verbunden durchs Blut. Als der Wegwahrer zurücktrat, glitzerten Hamakos Augen von Kraft.

Auf genau die gleiche Weise hatten er und sein *Rhysh* Covenant die Kraft verliehen, dank deren er dazu imstande gewesen war, die gesamte Ausdeh-

nung der Mittlandebenen wie ein Schnelläufer zu durchqueren, um Linden, Sunder und Hollian zu folgen. Diese Leistung hatte er mittels der Lebenskraft von nur acht Wegwahrern vollbringen können; dennoch war es schwierig für Covenant gewesen, soviel Kraft in sich aufzunehmen. Und hier umstanden rund zwanzig Wegwahrer Hamako. Schon hatte das zweite der Wesen seinen Anteil beigetragen.

Einer um den anderen schnitten die Angehörigen des Volkes, das ihn bei sich aufgenommen hatte, sich für ihn die Handrücken auf, ließen ihm ihr Blut zuströmen. Und jede Infusion von Blut versah ihn mit einem neuen Schub an Kraft, drohte die Grenzen seiner Sterblichkeit zu sprengen. Was man ihm zumutete, war zuviel. Wie sollte ein einzelner Mensch hoffen dürfen, im Gefäß seines Körpers aus gewöhnlichen Sehnen und herkömmlichem Gewebe ein solches Maß an Macht bergen zu können? Während er zuschaute, befürchtete Covenant, Hamako werde das Verfahren nicht überleben.

Da entsann er sich an den ausgeglühten Gram und die Entschlossenheit, die er in Hamakos Augen gesehen hatte; und er begriff, der Steinhausener hatte gar nicht die Absicht, zu überleben.

Wenig später hatten zehn Wegwahrer Hamako von ihrem Blut zum Geschenk gemacht. Hamakos Haut hatte in der eisigen Luft zu glimmen begonnen wie entflammter Zunder. Aber er schrak nicht zurück, und seine Kameraden brachen den Prozeß des Spendens nicht ab.

Drunten in der Ebene nahm der Kampf unterdessen einen schlimmen Verlauf. Covenants Aufmerksamkeit war auf Hamako gerichtet gewesen; er hatte

nicht bemerkt, wie es den *Arghuleh* gelungen war, die Wegwahrer-Formation zu spalten. Inzwischen jedoch fochten die Wegwahrer in zwei Abteilungen, zwei getrennten Keilen, die jeder nur noch mit der Hälfte der gemeinsamen Kräfte rangen und vergeblich versuchten, den Eiswall zu durchbrechen und sich wieder zusammenzuschließen. Weitere Wegwahrer waren gefallen; noch mehr fielen. Die Riesen waren so sehr mit Eis verkrustet, daß sie wirkten, als dürften sie sich kaum noch regen können. Sie kämpften heldenhaft; aber sie konnten es mit Bestien, die immer wieder vom Tod zurückzukehren vermochten, nicht auf Dauer aufnehmen. Bald mußte schon die Ermüdung sie überwinden, und dann würden sie rettungslos verloren sein.

»Los!« keuchte Covenant Cail zu. Blutige Eiszapfen splitterten von seinem Ellbogen, als er den Arm bewegte. »Hilf ihnen!« Aber der *Haruchai* gehorchte nicht. Trotz der uralten Freundschaft zwischen den Riesen und seinem Volk verriet seine Miene keine Andeutung von Besorgnis. Sein Versprechen des Dienstes war Covenant abgelegt worden, nicht der Ersten; und Brinn hatte ihn da hinbefohlen, wo er jetzt stand, nämlich an der Seite des Ur-Lords. *Verdammnis!* schäumte Covenant im geheimen. Aber sein Zorn galt ihm selbst. Er mochte sich zerfleischen, bis ihm das Fleisch von den Knochen fiel; aber er konnte keinen Weg aus der Falle finden, die Lord Foul ihm gestellt hatte.

Fünfzehn Wegwahrer hatten Hamako von ihrem Blut gespendet. Sechzehn. Nun schimmerte der Steinhausener in so hellem Glanz, daß er unwillkürlich Feuer aus Covenants Ring zu saugen schien. Die

Anstrengung, die er aufwenden mußte, um es zurückzuhalten, brachte ihn um Gleichgewicht und Sicht. Fragmente von Mitternacht durchwirbelten ihn. Er sah nicht, wie die Wegwahrer ihre Blutgabe vollendeten, bekam nicht mit, wie Hamako mit der Kraft, die ihm zugeflossen war, fertig zu werden vermochte.

Doch als diese geballte Kraft sich in die Richtung der *Arghuleh* entfernte, drückte Covenant die Beine durch, befreite sich aus dem Griff, mit dem Cail ihn stützte, und sandte seinen Blick dem Steinhausener hinterdrein wie einen Schrei.

Inmitten des düsteren Sonnenscheins und der fürchterlichen Kälte halbnackt, gleißte Hamako wie eine Leuchterscheinung, als er wie die Verkörperung eines Blitzschlags zwischen die Eisbestien fuhr. Die bloße Intensität der Ausstrahlung seiner Gestalt schmolz die nächstbefindlichen Kreaturen dahin, als wären die Angreifer an einen Hochofen geraten. Von einer zur anderen Stelle eilte er durch das Getümmel, schuf rings um die Riesen einen Freiraum, bahnte den Wegwahrern eine Gasse, durch die sie ihre ursprüngliche Formation wiederherstellen konnten; und hinter ihm wallten dichte Dampfwolken empor, verschleierten ihn und das Kampfgeschehen, machten die Übersicht des Schlachtfelds unzuverlässig.

»Da!« schrie auf einmal Linden. Aller Dampf verflog, verflüchtigte sich so schnell, daß der Eisdunst übergangslos zu Luft zu werden schien, und der Schauplatz des Geschehens war plötzlich wieder sichtbar, so klar überschaubar wie die Ebene. Dutzende von *Arghuleh* stürmten noch wie Besessene gegen den Keil an. Aber sie hatten damit aufgehört, ihr Eis zur gegenseitigen Heilung und Wiederbelebung

zu verwenden. Einige von ihnen fielen nun ihre Artgenossen an, warfen sich einer wider den anderen, als wäre das Ziel, das sie eben noch vereint hatte, schon vergessen.

Jenseits des Durcheinanders stand Hamako auf dem Führer der *Arghuleh.* Er hatte sich auf den Rükken der seltsam doppelleibigen Bestie geschwungen und auf ihren Schultern Halt gefunden, setzte seine gesamte Kraft direkt gegen dies Geschöpf und seinen *Croyel* ein. Das Biest versuchte ihn nicht abzuschütteln, bemühte sich nicht, ihn in die Reichweite seiner Glieder und Mäuler zu bringen. Und Hamako führte keine Schläge. Das Ringen war ganz einfacher Natur: Feuer gegen Eis, weiße Hitze gegen weiße Kälte. Hamako glänzte wie ein Bruchstück der klaren Sonne; der *Arghule* glitzerte in bitterer Frostigkeit. Reglos boten sie auf, was jeder von ihnen geworden war; und die gesamte Ebene dröhnte und glomm von den Schwingungen ihrer Auseinandersetzung.

Die Belastung durch soviel essentielle Kraft war zu gewaltig, um von Hamakos vergänglichem Fleisch ertragen werden zu können. In verzweifelter Qual begann er dahinzuwelken wie ein Baum unter einer Sonne der Dürre. Die Beine sackten ihm ein; die Haut seiner Gliedmaßen schälte ab; seine Gesichtszüge verquollen bis zur Undeutlichkeit. Ein Schrei ohne Laute verzerrte seinen Mund. Aber solange sein Herz schlug, lebte er, blieb er seiner Absicht treu und unüberwindbar. Der Brennpunkt der Glut, mit der ihn sein *Rhysh* erfüllt hatte, schwächte nicht eine Sekunde lang ab. All der Verlust, den er erlitten hatte, all die Liebe, die ihm genommen worden war, kamen darin gebündelt zum Ausdruck; und er verweigerte sich

der Niederlage. Dem Verderben zum Trotz, das sein Fleisch verwüstete, hob er die Arme, richtete sie wie aufgequollene Äste gen Himmel.

Und die doppelte Kreatur unter ihm schmolz gleichfalls dahin. *Arghule* und *Croyel* zerflossen zu Wasser und Matsch, bis ihr Vergehen ununterscheidbar war von Hamakos Tod, sie alle drei aus nichts mehr bestanden als einem trüben Tümpel, der auf der eigenschaftslosen Ebene langsam gefror.

Mit einem nahezu hörbaren Springen brach der Bann der unnatürlichen Kälte. Die Mehrzahl der *Arghuleh* brachten sich weiter gegenseitig um, bis die *Rhysh* sie vertrieben; die Macht jedoch, die sie hergetrieben hatte, war fort.

Linden schluchzte unverhohlen, obwohl sie sich ihr ganzes Leben lang darauf gedrillt hatte, still zu trauern. »Warum?« begehrte sie durch ihre Tränen auf. »Weshalb haben sie ihn so was tun lassen?«

Covenant wußte den Grund. Weil Hamako zweimal verwaist war, und keine Frau, kein Mann und kein Wegwahrer hätte einen solchen Verlust mehr als einmal erleiden sollen.

Während die Sonne rot und bekümmert hinterm westlichen Horizont des Steilabbruchs versank, schloß Covenant die Augen, schlang die blutigen Arme um seine Brust und lauschte dem Klagegesang der Wegwahrer, der sich in die Abenddämmerung erhob.

# 7

# ÄRZTLICHE BÜRDE

Obwohl die Nacht mondlos war, traten die Gefährten den Weitermarsch bereits an, kurz nachdem die Wegwahrer Abschied von ihren Toten genommen hatten. Die Riesen mochten ihrer Müdigkeit nicht nachgeben; und das Weh, das Covenant mit Linden teilte, flößte ihm davor Abneigung ein, irgendwo in der Nähe der Stätte zu bleiben, wo Hamako sein Ende gefunden hatte. Während Nebelhorn ein Mahl zubereitete, behandelte Linden Covenants Arm, wusch ihn mit *Vitrim* und umwickelte ihn mit einem festen Verband. Danach zwang sie ihn zum Trinken von mehr *Diamondraught,* als ihm lieb war; infolgedessen war er kaum zum Wachbleiben imstande, als sich die Gefährten anschickten, die Gegend des *Rhyshyshim* zu verlassen. Während mehrere Wegwahrer die Riesen den Steilabbruch hinaufführten, wehrte er sich gegen das Einschlafen. Er wußte, wie seine Träume ausfallen würden.

Einige Zeit lang war der Schmerz in seinem Unterarm ihm eine Hilfe. Doch nachdem die Riesen den Wegwahrern ausgiebig ein aus tiefstem Herzen empfundenes Lebewohl gesagt und den Marsch aufgenommen hatten, in stetem Tempo, so rasch, wie der ungenügende Sternenschein es erlaubte, südwestwärts strebten, merkte er, daß nicht einmal Schmerz ausreichte, um ihn vor Alpträumen zu bewahren.

Mitten in der Nacht entwand er sich mit einem Ruck einem Traum von Hamako; das Grausen hatte

ihn mit Schweiß bedeckt. Mit erneuertem Nachdruck widersetzte er sich der Wirkung des *Diamondraught.* »Ich habe einen Fehler gemacht«, sagte er in die leere Dunkelheit. Vielleicht hörte ihn durchs gedämpfte Geräusch der Kufen überhaupt niemand. Ihm lag gar nicht daran, daß jemand ihn hörte. Er wollte bloß den Schlaf verscheuchen, sich vor Träumen drücken.

Die Erinnerung war auch wie ein Traum: sie zeichnete sich durch die seltsame Immanenz des Träumens aus. Aber er klammerte sich an sie, weil sie erträglicher war als Hamakos Tod. Als Hoch-Lord Mhoram versucht hatte, ihn zum Endkampf gegen Lord Foul ins Land zu rufen, hatte er, Covenant, der Herbeirufung widerstrebt. In seiner Welt war gerade ein kleines Mädchen von einer Grubenotter gebissen worden – ein Mädchen, das sich im Wald verirrt hatte und seine Hilfe brauchte. Er hatte sich Mhoram und dem Land verweigert, um dem Kind helfen zu können.

*Zweifler, ich lasse dich scheiden,* hatte Mhoram geantwortet. *Du wendest dich von uns ab, um Leben in deiner Welt zu bewahren. Die Achtung eines solchen Beweggrunds kann uns nicht übel gedeihen. Und sollte Finsternis auf uns fallen, so bleibt doch des Landes Schönheit. Denn du wirst es nicht vergessen. Geh in Frieden.*

»Ich hätte ihn richtig verstehen sollen«, fügte Covenant hinzu, an niemanden gewandt als die kühlen Sterne. »Ich hätte Seeträumer seine Art von *Caamora* geben sollen. Und eine Möglichkeit finden, um Hamako zu retten. Ohne auf das Risiko zu achten. Mhoram ist ein schreckliches Risiko eingegangen, als er mich gehen gelassen hat. Durch solche Entscheidungen wird nichts zum Untergang verurteilt, was es wert ist, daß man's rettet.«

Er machte sich keineswegs Vorwürfe. Er bemühte sich lediglich darum, Alpträume von Feuer fernzuhalten. Aber er war ein Mensch und völlig ermattet, und nur die Decken, in die er gehüllt war, spendeten ihm etwas Wärme. Schließlich kehrten seine Träume zurück. Er konnte das Bild von Hamakos sonderbarem Opfergang nicht vertreiben.

Ohne Hoffnung schlief er, bis sich wieder die Sonne zeigte. Als er die Augen öffnete, stellte er fest, daß er ausgestreckt dalag, nicht auf dem Schlitten, sondern in seinen Decken auf dem schneebedeckten Untergrund. Seine Gefährten befanden sich bei ihm, aber nur Cail, Pechnase, Hohl und Findail waren wach. Pechnase schürte das entflammte Reisig eines kleinen Feuers, beobachtete die Flammen, als würde sich sein Herz mit ganz anderen Angelegenheiten befassen.

Über ihm ragte eine zerklüftete Klippe auf, ungefähr sechshundert Meter hoch. Der Sonnenschein war noch nicht zu ihm vorgedrungen, fiel statt dessen auf die von Felsbrocken gesäumte Felswand, verlieh dem Gestein einen leicht rötlichen Schimmer, als wolle er daran erinnern, daß dahinter das Sonnenübel sein Werk tat. Während Covenant schlief, hatten sich die Gefährten zu Füßen des Landbruchs gelagert.

Noch benommen vom *Diamondraught,* kroch Covenant aus den Decken und stand auf, drückte seinen vom Schmerz steifen Arm unter dem Überwurf an die Narbe in der Mitte seiner Brust. Pechnase schaute ihn zerstreut an, richtete dann den Blick wieder ins Feuer. Zum erstenmal seit vielen langen Tagen im Freien verkrustete kein Reif seine entstellten Gesichtszüge. Obwohl Covenants Atem noch dampfte, als entflöhe ihm auf diese Weise das Leben, fiel ihm

auf, daß der Winter nunmehr einen merkwürdig erträglichen Eindruck erweckte, dem vorzuziehen, was noch bevorstand. Das kleine Lagerfeuer genügte, um ihm eine gewisse Festigkeit zu geben.

Zermürbt von Träumen und Erinnerungen, stand Covenant neben dem deformierten Riesen. Er fand falschen Trost in Pechnases mürrischem Schweigen. Cails ausdruckslose Miene war jedenfalls nicht tröstlich. Die *Haruchai* waren fähig zur Trauer, Bewunderung und zum Bedauern; doch Cail behielt für sich, was immer er empfinden mochte. Und in ihrer einander entgegengesetzten Art und Weise verkörperten Hohl und Findail geradezu die Antithese jeden Trostes. Hohls Schöpfer hatten die Wegwahrer nahezu ausgerottet. Und Findails gelbe Augen widerspiegelten Kummer über das Wissen, das irgendwem mitzuteilen er ablehnte. Er hätte Hamakos *Rhysh* von den *Croyel* in Kenntnis setzen können. Vielleicht wäre Covenants Last dadurch nicht erleichtert worden, Hamakos Schicksal nicht beeinflußt. Aber es hätte Leben gerettet.

Doch als Covenant den *Elohim* anblickte, verspürte er keinen Wunsch, Erklärungen von ihm zu fordern. Er verstand Findails Weigerung, irgend etwas zu tun, was den Druck seiner – Covenants – Verantwortung lindern mochte. Den Druck, der ihn dazu bringen sollte, seinen Ring abzugeben. Er brauchte keine Erklärungen. Noch nicht. Er benötigte Sicht, Wahrnehmung. *Glaubst du, sie ist der Sache gewachsen?* hätte er den Ernannten lieber gefragt. *Ist sie stark genug?*

Aber er kannte die Antwort schon. Sie war nicht so stark. Allerdings wuchs sie in ihrer Stärke, als besäße sie von Geburt an darauf ein Recht. Nur ihre in Fleisch und Blut übergegangenen inneren Wider-

sprüche bildeten noch ein Hemmnis – die Lähmung, die sie packte, sobald sie zwischen das Grauen über das, was ihr von ihrem Vater angetan worden war, und ihr Entsetzen vor dem geriet, was sie selbst ihrer Mutter angetan hatte, zwischen die Mühlsteine ihrer beiden grundsätzlichen Leidenschaften, deren eine dem Tod galt, deren andere ihn verabscheute. Und ihr Anrecht auf die wilde Magie war größer als seines; weil sie sehen konnte.

Ringsum fingen seine Gefährten an, sich zu regen. Die Erste setzte sich mit einem Ruck auf, das Schwert in den Händen; sie mußte von Kampf geträumt haben. Als Blankehans sich steifgliedrig erhob, wirkten seine Augen seltsamerweise sehr wie Hamakos Augen, als hätte er aus dem Beispiel des Steinhauseners etwas gelernt, das grimmig hart war und doch Kraft einflößte. Nebelhorn raffte sich auf wie ein Abbild der Verstörung, glich einem Menschen, der mit den eigenen Emotionen nicht länger zurechtkam. Der klare Sachverhalt des Kampfs gegen die *Arghuleh* hatte ihm ein Ventil geboten, ein wenig seine inneren Nöte gemildert; aber sein Selbstwertgefühl war noch längst nicht wiederhergestellt.

Als Linden erwachte, war ihr Blick trüb und kummervoll, als hätte sie die halbe Nacht hindurch mit dem Unvermögen gerungen, ihren Tränenstrom zu stillen. Covenants Herz war voll von Sehnsucht nach ihr, aber er wußte nicht, wie er ihr das zu verstehen geben sollte. Am gestrigen Abend hatte sie seinen geprellten Arm mit einer Grobheit behandelt, hinter der er Liebe erkannte. Aber durch den Nachdruck seiner Selbstanklagen war zwischen ihnen eine tiefe Kluft entstanden. Und nun konnte er nicht darüber hin-

wegsehen, daß ihr Recht auf den Ring größer als seines war; daß die von ihm angehäufte Falschheit alles verdarb, was er tat oder zu tun beabsichtigte. Nie hatte er nachzugeben gelernt. Seine Alpträume beharrten darauf, daß er das Feuer unverzichtbar benötigte, das er so fürchtete.

Nebelhorn machte sich lustlos an die Aufgabe, ein Frühstück zuzubereiten; doch plötzlich unterbrach Pechnase ihn bei seiner Tätigkeit. Ohne ein Wort richtete sich der verkrüppelte Riese auf. Sein Verhalten erregte die Aufmerksamkeit sämtlicher Gefährten.

Einen Moment lang stand er reglos und wie erstarrt da, seine Augen schimmerten feucht im Sonnenschein. Dann hob er mit rauher Stimme zu singen an. Bei der Weise, die er anstimmte, handelte es sich um ein Klagelied der Riesen, und seine gepreßte, leicht brüchige Stimme erzeugte an der Klippe des Landbruchs ein schwaches Echo, eine zusätzliche Resonanz, so daß er sowohl für sich selbst wie auch für seine Gefährten zu singen schien.

*»Mein Herz hat Stuben, die seufzen von Staub*
*Und Asche in den Herden.*
*Gesäubert wolln sie sein, verweht soll alles*
*Von des Tages Atem werden.*
*Doch mag ich mich nicht dranbegeben,*
*So lieb ist selbst der Staub mir,*
*Denn Staub und Asche wissen noch,*
*Meine Liebe, sie war hier.*

*Ich weiß nicht, wie Lebwohl zu sagen,*
*Dieweil Lebwohl ist jenes Wort,*
*Das mir allein zu sagen bleibt,*

*Gehör noch finden wird hinfort.*
*Ich kann das eine Wort nicht sprechen*
*Und nimmermehr meine Liebe hassen.*
*Wie soll ich's tragen, daß die Stuben*
*Sind nun so verlassen?*

*Ich sitz' im Staub und hoffe,*
*Daß Staub mich decken werde.*
*Wiewohl sie erkaltet, stocher' ich*
*In der Asche meiner Herde.*
*Um meine Einsamkeit fortzuschließen,*
*Ich die Tür nicht zutun mag,*
*Solange Staub und Asche gemahnen*
*An meiner Liebe Tag.«*

Als er verstummte, drückte die Erste ihn kräftig an sich; und Nebelhorn wirkte, als sei ihm endlich eine gewisse Erleichterung zuteil geworden. Linden sah Covenant an, biß sich auf die Lippen, um zu verhindern, daß sie bebten. Nur Blankehans' Blick blieb düster, und seine Kiefer mahlten erbittert, als wäre Lebwohl keineswegs das einzige Wort, das auszusprechen er nicht über sich brachte.

Covenant verstand ihn. Seeträumer hatte sein Leben so tapfer geopfert wie Hamako, aber dadurch war kein Sieg errungen worden, der die Tatsache seines Todes erträglicher gemacht hätte. Und ihm war kein *Caamora* gewährt worden, das ihm Frieden gegeben hätte.

Der Zweifler sorgte sich zutiefst, daß sein eigener Tod mehr mit Seeträumers als mit Hamakos Ende gemeinsam haben würde.

Während die Gefährten ein Mahl verzehrten und den Proviant sowie die übrige Ausrüstung zurück auf den Schlitten luden, überlegte Covenant, wie es ihnen möglich sein könnte, an der schroffen Klippe hinauf einen Weg zu finden. In der hiesigen Gegend bildete der Landbruch kein so schwerwiegendes Hindernis wie in den mittleren Regionen des Landes, wo strekkenweise achthundert oder mehr Meter senkrechten Felsens das Unter- vom Oberland trennte, Andelain von der Sarangrave-Senke – und wo wie ein Titan der Donnerberg auf dem Landbruch kauerte, finster Abgrund und Höhe beherrschte. Dennoch machte die Felswand auch hier einen unüberwindlichen Eindruck auf Covenant.

Aber die scharfen, weitreichenden Augen der Riesen hatten bereits eine Lösung des Problems erspäht. Nebelhorn und Blankehans zogen die Schlitten südwärts; und nach kaum einer Länge gelangten sie an eine Stelle, wo der Rand der Steilwand eingestürzt war und sich eine weite, fächerförmig ausgebreitete Halde aus Erdreich und Geröll ins Unterland erstreckte. Dieser Hang erwies sich tatsächlich als ersteigbar, wenngleich Covenant und Linden, um den Riesen das Hinaufschleifen der Schlitten zu erleichtern, ihn zu Fuß erklettern mußten. Bevor der Vormittag halb herum war, standen die Gefährten im Schnee des Oberlandes.

Angespannt ließ Covenant seinen Blick durchs Terrain schweifen, rechnete damit, jeden Moment werde Linden sich zu Wort melden und bekanntgeben, sie könne voraus das Sonnenübel aufsteigen sehen. Aber jenseits des Landbruchs gab es nichts als fortgesetzten Winter und einen hohen Gebirgszug, der die Aus-

sicht nach Westen und Süden verwehrte.

Diese Berge erregten den Anschein, nicht weniger himmelhoch und jäh zu sein als das Westlandgebirge. Die Riesen jedoch, darin bewandert, sich zwischen Gipfeln und Tälern zurechtzufinden, waren durch ihren Anblick nicht einzuschüchtern. Obwohl man den Rest des Tages damit zubrachte, auf verschlungenen Pfaden in die dünne Luft der Höhen emporzuklimmen, konnten Covenant und Linden unterdessen auf den Schlitten fahren, und die Gruppe kam gut voran.

Am folgenden Tag allerdings war der Weg steiler, beschwerlicher, stärker übersät und durchsetzt mit Findlingen und altem Eis; und Wind fegte von den Felsspitzen herab, stach in die Augen, blendete sie, behinderte die Sicht. Covenant klammerte sich an die Rückseite des Schlittens und trottete Blankehans hinterdrein. Sein rechter Arm pochte, als fräße die Kälte daran; es fehlte seinen tauben Händen an Kraft. Aber *Vitrim* und *Diamondraught* sorgten schneller für seine Kräftigung und Erholung, als er es für möglich erachtete; und der Wunsch, für seine Freunde keine Last zu sein, half ihm dabei, auf den Beinen zu bleiben.

Ihm ging jedes Gespür fürs Vorwärtskommen abhanden; der Gebirgszug schien überall ringsum über ihm an den Himmel aufzuragen. Wenn er tiefer durchzuatmen wagte, war ihm, als dränge die Luft in seine Lungen wie eine Säge. Er fühlte sich hinfällig, nutzlos und unermeßlich weit von Schwelgenstein entfernt. Aber er hielt durch. Die besondere Disziplin seines Leprotikertums hatte er längst abgelegt; ihre Grundeinstellung aber stak noch immer in ihm – das hartnäckige, übergenaue Beharren auf Überleben, das

weder die Entfernung achtete, die noch vor ihm lag, noch das Leid, das er bereits durchlitten hatte. Als das Hereinbrechen des Abends die Gefährten zuletzt zum Haltmachen zwang, befand er sich nach wie vor auf den Beinen.

Der nächste Tag verlief jedoch noch schlimmer. Die Luft war so kalt wie die Bösartigkeit der *Arghuleh.* Wind sauste wie in Wut die engen Talmulden herab, durch die die Gefährten marschierten. Immer wieder mußte Cail entweder Covenant oder Linden helfen, oder es war erforderlich, daß er bei den Schlitten mit anpackte. Aber er wirkte, als lebe er in dieser Luft regelrecht auf. Die Riesen bezwangen den Weg nach oben, zerrten die Schlitten aufwärts, als wären sie vollauf dazu bereit, sich mit jedem Gelände zu messen. Und irgendwie hielt auch Linden durch, so halsstarrig wie Covenant, auf gewisse Weise sogar zäher als er. Ihr Gesicht war so fahl wie der Schnee zwischen Stein und Fels, die Kälte gab ihren Augen ein so glasiges Aussehen, als wären sie mit Reif überzogen. Aber sie erlahmte nicht.

Am Abend lagerten die Gefährten am unteren Ende eines Passes, der durch Gipfel führte, die sich auf geradezu dramatische, eindrucksvolle Weise, die dem Betrachter nachgerade Ehrfurcht abverlangte, an den Himmel emportürmten. Hinter der jenseitigen Ausmündung des Passes standen jedoch keine Berge mehr, die hoch genug waren, um etwas vom Licht des Sonnenuntergangs einzufangen.

Die Freunde hatten erhebliche Mühe damit, das Lagerfeuer lange genug zur Zubereitung eines Abendessens am Brennen zu halten; der Wind, der durch den Paß heulte, zauste an Reisig und Glut. Oh-

ne einen provisorischen Windschutz aus Decken wäre gar kein Feuer möglich gewesen. Doch die Riesen unternahmen ihr Bestes, schafften es, sowohl das Essen zu wärmen wie auch das Wasser zu erhitzen, das Linden zur Behandlung von Covenants Arm brauchte. Als sie seinen Verband abnahm, überraschte es sie, zu sehen, daß die selbstzugefügten Verletzungen schon nahezu verheilt waren; nachdem sie die noch vorhandene schwache Infektion gewaschen hatte, legte sie einen neuen, leichteren Verband an, der dagegen vorbeugen sollte, daß sich Covenant den Arm irgendwie aufschürfte.

Froh über Lindens Fürsorge, ihre Berührungen, ihr Durchhaltevermögen – erfreut über mehr, als er in diesem Wind zu nennen vermochte –, versuchte er, ihr mit seinem Blick zu danken. Aber sie hielt ihre Augen abgewandt, und ihre Bewegungen fielen abgehackt aus, zeugten von Besorgnis und Kummer. Als sie zu guter Letzt den Mund aufmachte, klang ihre Stimme nach einer Vereinsamung, die an die Gipfel ringsherum erinnerte.

»Wir gelangen näher. Das hier ...« – sie vollführte eine Gebärde, mit der sie anscheinend auf den Wind verwies – »ist unnatürlich. Eine Reaktion auf etwas auf der anderen Seite.« Ihre Gesichtszüge nahmen einen düsteren Ausdruck an. »Wenn meine Meinung dich interessiert, ich würde sagen, seit zwei Tagen scheint eine Sonne der Dürre.«

Sie schwieg. Gespannt wartete Covenant darauf, daß sie weitersprach. Von Anfang an war das Sonnenübel für sie eine einzige Qual gewesen. Die zusätzliche Dimension ihrer sinnlichen Wahrnehmung setzte sie der Scheußlichkeit jenes Greuels gnadenlos

aus, dem Wechsel zwischen Trockenheit und Durchnässung der Welt, dem Glühen von Wüstenei und dem Schreien der Bäume. Gibbon hatte ihr prophezeit, die eigentliche Zerstörung der Welt werde ihr zukommen, nicht Covenant; daß eben ihr Unterscheidungsvermögen zwischen Krankem und Gesundem sie dazu treiben würde, jede Untat am Lande zu begehen, die sich der Verächter nur wünschen könnte. Und danach war sie von dem Wütrich berührt worden; er hatte seine Bosheit wie ein Destillat der Verderbtheit in ihr wehrloses Fleisch verströmt; und das Gräßliche dieser Schändung hatte sie für zwei Tage in Lähmung gestürzt, so tief wie Katatonie.

Als sie diesen Zustand überwunden hatte – nachdem sie durch Covenant aus Schwelgensteins Kerker befreit worden war –, zog sie es eine Zeitlang vor, den Möglichkeiten ihrer speziellen Wahrnehmung völlig den Rücken zuzukehren. Sie flehte Covenant an, sie zu schonen, so wie er Joan zu schonen versucht hatte. Und sie begann es sich erst anders zu überlegen, als sie nach und nach darüber Klarheit gewann, daß ihre Sinne sie auch für das Schöne empfänglich machten, daß sie, wenn sie sie der Wahrnehmung des Kranken auslieferten, sie auch dazu befähigten, es zu heilen.

Nun war sie eine andere Frau; der Gedanke daran, wie sehr sie sich weiterentwickelt hatte, über sich hinausgewachsen war, demütigte Covenant. Aber die Prüfung des Sonnenübels stand ihr noch bevor. Er wußte nicht, was in ihrem Herzen vorging; doch ihm war klar, daß sie bald gezwungen sein sollte, eine Bürde auf sich zu laden, die sich schon einmal als zu schwer für sie erwiesen hatte. Eine Bürde, die sie kein

zweites Mal auf sich nehmen müßte, hätte er nicht zugelassen, daß sie glaubte, sie besäßen eine gemeinsame Zukunft.

Der Feuerschein und die Mühsal des überstandenen Tages ließen Lindens Gesicht vorm Hintergrund der Nacht rötlich aussehen. Ihr seit langem ungepflegtes Haar flatterte zu beiden Seiten ihres Kopfes. In ihren Augen tanzten Spiegelungen der vom Wind hin und her gepeitschten Flammen. Sie ähnelte einer Frau, deren Gesichtszüge nicht länger ihrem Willen gehorchten, sich weigerten, die Miene charakteristischer Strenge anzunehmen, die sie einst fürs Leben gezeichnet hatte. Sie war drauf und dran, an jenen Ort, in jene Gefahr zurückzukehren, durch die sie gelernt hatte, sich selbst für schlecht zu halten. Für schlecht und verdammt.

»Ich hab's dir nie erzählt«, sagte sie schließlich leise. »Ich wollt's ganz einfach vergessen. Wir sind so weit vom Land entfernt gewesen ... sogar Gibbons Drohungen sind mir nach einiger Zeit irgendwie unwirklich vorgekommen. Aber jetzt ...« Für einen Moment folgte ihr Blick dem Wind. »Ich kann nicht aufhören, darüber nachzudenken.«

Nach der Kraßheit der Dinge, die sie ihm bereits enthüllt hatte, bestürzte es Covenant, nun zu hören, daß es noch mehr zu offenbaren gab. Aber er nahm sich zusammen, so gut er dazu imstande war, ließ in der Aufmerksamkeit nicht nach, die er ihr entgegenbrachte. »In der Nacht ...« Pein stahl sich in ihre Stimme. »In der ersten Nacht an Bord der ›Sternfahrers Schatz‹. Ehe ich endlich dahinterkam, daß wir einen Wütrich auf dem Schiff hatten. Bevor dich die Ratte gebissen hat.« Covenant erinnerte sich; der Biß

hatte einen Gift-Rückfall verursacht, durch den die Expedition fast schon am Anfang gescheitert, die Sucher und ihre *Dromond* beinahe zugrunde gegangen wären, ehe es Linden gelang, eine Möglichkeit zu finden, wie sie zu ihm durchdringen und ihn behandeln konnte. »Da habe ich einen ganz entsetzlichen Alptraum gehabt.«

Mit gedämpfter Stimme schilderte sie den Traum. Sie waren wieder in den Wäldern hinter der Haven Farm gewesen, und Covenant hatte Joans Stelle eingenommen, sich der durch Lord Foul irregeleiteten Bande von Fanatikern auf Gnade oder Ungnade ergeben; und sie, Linden, war den Hang hinuntergerannt, um ihn zu retten. Doch nie im Leben wäre sie dazu imstande gewesen, die Gewalttat zu vereiteln, mit der man ihm das Messer in die Brust stieß. Und aus der Wunde war mehr Blut gequollen, als sie je im Leben gesehen hatte. Es sprudelte aus Covenant hervor, als wäre mit diesem Stich eine ganze Welt gemeuchelt worden. Als hätte der Dolchstoß das Herz des Landes getroffen. Linden war völlig außerstande dazu gewesen, den Blutstrom zu stillen. Bei dem Versuch wäre sie statt dessen fast ertrunken. Im ungewissen Feuerschein konnte man ihr das Grausen, das die Erinnerung an jenen Traum ihr bereitete, deutlich ansehen; aber sie scheute das Weiterreden nicht. Sie mußte sich schon seit längerem mit ihren Fragen quälen und war sich anscheinend mit furchtbarer Genauigkeit über das im klaren, was sie zu fragen hatte. Sie schaute direkt in Covenants Blick der Betroffenheit. »Auf dem Kevinsblick hast du zu mir gesagt«, meinte sie, »es gäbe zwei verschiedene Erklärungen. Eine äußere und eine innere. Wie der Unterschied

zwischen Chirurgie und Medizin. Die innere Erklärung war, daß wir uns in einem gemeinsamen Traum befänden. ›Wir sind in einen unterbewußten Vorgang einbezogen‹, hast du gesagt. Das paßt. Wenn wir träumen, dann ist natürlich jede Heilung, die hier geschieht, bloß eine Illusion. Sie kann keine Wirkung auf unsere drüben zurückgebliebenen Körper haben, auf unsere physische Kontinuität in der Welt, aus der wir nach hier übergewechselt sind. Aber was bedeutet es, wenn man in einem Traum einen Alptraum hat? Ist das nicht eine Art von Prophezeiung?«

Lindens Direktheit verblüffte Covenant. Sie war ihm voraus; er konnte ihre Überlegungen nicht nachvollziehen, ohne eine gewisse geistige Akrobatik zu betreiben. Was seine Träume betraf ... »Nichts ist so einfach«, erhob er überhastet Einspruch. Aber dann stockte er notgedrungen. Ein Moment der Verlegenheit verstrich, bevor er ein Argument fand, das ihrer Ansicht widersprach. »Du hast den Traum unterm Einfluß eines Wütrichs gehabt ... nur geträumt, was dir von ihm an Empfindungen eingeflößt worden ist. Lord Fouls Prophezeiung ... nicht deine. Dadurch ändert sich überhaupt nichts.«

Linden sah ihn nicht länger an. Sie hatte den Kopf gesenkt, die Stirn in die Handfläche gestützt; aber die Hände verbargen nicht die Tränen, die lautlos über ihre Wangen rannen. »Das war, bevor ich etwas von Macht verstanden habe.« Mit einer Offenheit, die Covenant grämte, verriet sie die Ursache ihres Kummers. »Ich hätte Hamako retten können. Sie allesamt hätte ich retten können. Du bist dicht vor einem Ausbruch gewesen. Ich hatte die Möglichkeit, deine wilde Magie anzuwenden und dem *Croyel* das Herz auszu-

reißen. *Ich* bin für den Bogen der Zeit keine Gefahr. Keiner von ihnen hätte sterben müssen.«

Grauen verzerrte ihre Miene wie tiefempfundene Schande. Covenant wußte, daß sie die Wahrheit sagte. Das Wahrnehmungsvermögen ihrer Sinne wuchs noch immer. Bald würde sie zu buchstäblich allem imstande sein. Er unterdrückte ein Aufstöhnen. »Warum hast du's nicht getan?«

»Weil ich nur Augen für *dich* gehabt habe!« fuhr sie ihn wie in plötzlicher Zerrüttung an. »Weil ich mit ansehen mußte, wie du dir den Arm zerschlägst. Ich konnte an gar nichts anderes denken.«

Der Anblick ihrer Qual befähigte ihn dazu, sich voll in den Griff zu bekommen, half ihm dabei, seine instinktive Panik niederzuringen. Er durfte sich keine Furcht erlauben. Linden hatte etwas Besseres von ihm verdient.

»Ich bin froh, daß du's nicht getan hast«, sagte er. »Nicht meinetwegen. Ich bin wegen Hamako froh, daß du's nicht gemacht hast.« Er dachte an Lindens Mutter. »Du hast's ihm ermöglicht«, fügte er hinzu, »seinem Leben selber einen Sinn zu verleihen.«

Da ruckte Lindens Kopf hoch; ihr Blick traf ihn so durchdringend wie eine Klinge. »Er hat den *Tod* gefunden!« fauchte sie, als äußere sie eine Verwünschung, die zu nachdrücklich und zu persönlich war, um sie zu schreien. »Er hat dir mindestens zweimal das Leben gerettet, hat sein ganzes Leben damit zugebracht, dem Land zu dienen, das dir angeblich soviel bedeutet, und das Volk, das ihn bei sich aufgenommen hat, ist fast vom Angesicht der Erde vertilgt worden, und er selbst hat den *Tod* gefunden!«

Covenant schrak nicht zurück. Nun war er auf alles

vorbereitet, was sie ihm entgegenschleudern mochte. Seine Alpträume waren schlimmer. Und er hätte seine Seele für die Fähigkeit gegeben, sich Hamako als ebenbürtig zu erweisen. »Ich bin nicht erfreut über seinen Tod. Ich bin froh, weil es ihm gelungen ist, eine Antwort zu finden.«

Für einen ausgedehnten Moment erwiderte Linden seinen Blick. Dann wich der Zorn langsam aus ihrer Miene. Schließlich senkte sie die Augen. »Entschuldigung«, sagte sie schwerfällig. »Ich kapier's halt nicht. Töten ist falsch.« Die Erinnerung an ihre Mutter war ihr ebenso gegenwärtig, wie sie es Covenant war. »Herrgott, es müßte aber doch besser gewesen sein, sie zu retten, als sie umkommen zu lassen!«

»Linden.« Eindeutig mochte sie von ihm nichts Gegenteiliges hören. Sie hatte die grundlegende Frage ihres Daseins angesprochen und verspürte das Bedürfnis, sie selbst zu beantworten. Doch Covenant konnte es nicht dabei bewenden lassen. »Hamako wollte nicht gerettet werden«, sagte er mit aller Sanftheit, die noch in ihm wohnte. »Aus genau dem entgegengesetzten Grund wie dein Vater wollte er gar nicht gerettet werden. Und er hat gesiegt.«

»Ich weiß«, entgegnete Linden unterdrückt. »Ich weiß. Ich versteh's bloß nicht.« Wie um ihn an weiteren Äußerungen zu hindern, verließ sie das Lagerfeuer und ging ihre Decken holen.

Covenant schaute rundum, in die stummen, wachsamen Gesichter der Riesen. Aber auch sie hatten ihm keine Weisheiten zu bieten. Ihm selbst lag außerordentlich daran, gerettet zu werden; doch es gab für ihn keine Rettung, es sei denn, er verzichtete auf seinen Ring. Er begann zu glauben, der Tod werde ihm,

wenn es soweit war, willkommen sein.

Kurze Zeit später erlosch das Feuer. Nebelhorn versuchte, es von neuem zu entfachen, aber ohne Erfolg. Doch als Covenant endlich einschlief, träumte er, die Glut wäre gewaltig genug geworden, um ihn zu verzehren.

Im Laufe der Nacht kam der Wind zum Erliegen. Die Morgendämmerung war kristallklar; und die Felsspitzen hoch in der dünnen Luft glänzten, als stünden sie über jedem Makel. Eine Stimmung unglaubwürdiger Hoffnung befiel die Gefährten, während sie mühsam zum anderen Ende des Passes vordrangen.

Unter anderen Umständen hätten sie an dem Fernblick, der sich von diesen Höhen aus bot, sicherlich ihre Freude gehabt. Sonnenschein gleißte überm Paß, beleuchtete das Gebirge, wie es in klüftereichen Reihen von durch Schnee hellen Bergkämmen und sägeblattartig gezackten Felsgraten, wuchtigen Kuppen, die dem Himmel zu trotzen schienen, und abwärts gewundenen Gesteinsrücken nach unten abfiel. Und unterhalb der kahlen Vorhügel erstreckten sich bis zum südwestlichen Horizont die hochgelegenen Nordlandebenen, durch die man nach Schwelgenstein gelangte. Doch wo die Sonne die Ebenen beschien, sahen sie so braun und verwittert aus wie eine Wüste.

Das allein jedoch hätte die Riesen nicht mit Schweigen geschlagen, Linden nicht dazu veranlaßt, die Hände an den Mund zu heben, Covenants Atmung nicht beklommen gemacht; denn um diese Jahreszeit hätte der Landstrich, der drunten lag, ganz natürlicherweise trocken sein können. Aber sobald

das Sonnenlicht die von allem entblößte Ödnis berührte, begann sich in ihr etwas wie eine pelzig-grüne Schicht auszubreiten. Die Entfernung ließ das Emporwimmeln und Aufschießen von Sprößlingen und Schößlingen wirken wie das undenkbar schnelle Wachsen eines Überzugs.

Mit einem Fluch wirbelte Covenant herum und spähte hinauf zur Sonne. Aber er vermochte keine Spur der Korona zu erkennen, die mit dem plötzlichen Ergrünen hätte einhergehen müssen.

»Wir befinden uns unter der Randzone«, konstatierte Linden tonlos. »Ich hab's dir erklärt ... als wir den Landbruch das letzte Mal überquert haben. Wir können die Aura noch nicht sehen. Erst später.«

Covenant hatte ihre Erläuterung nicht vergessen. Das Sonnenübel war eine Entartung der Erdkraft und erhob sich aus der Erde, aus den Tiefen der Grundfesten des Donnerbergs, in denen Lord Foul mittlerweile seinen Wohnsitz genommen hatte. Sein Brennpunkt oder Auslöser jedoch war die Sonne, und an ihr manifestierte es sich im sichtbaren, unterschiedlich gefärbten, typischen Strahlenkranz seiner Phasen sowie in der verhängnisvollen, perversen Wirkung, die die Kraft der ersten Sonnenstrahlen ausübte.

»Wir werden Stein unter den Füßen brauchen, um uns zu schützen«, wandte er sich mit rauher, kloßiger Stimme an die Gefährten. »Der Schaden entsteht durch die anfänglichen Sonnenstrahlen.« Zuvor waren er und Linden durch das im Lande fremdartige Leder ihrer Schuhe vor Schäden bewahrt worden. Die *Haruchai* und Hohl hatten sich bereits als immun herausgestellt. Findail bedurfte keiner Ratschläge, um auf sich achtgeben zu können. Aber die Riesen ... Co-

venant konnte die Vorstellung, daß sie in Gefahr geraten könnten, nicht ertragen. »Von jetzt an müssen wir jeden Tag morgens Stein unter den Füßen haben, wenn die Sonne aufgeht.«

Wortlos nickte die Erste. Sie und ihre Volksgenossen starrten noch hinab zu dem grünen Bezug, der sich mit jedem Moment weiter über die fernen Ebenen ausdehnte.

Der Anblick erfüllte Covenant mit Sehnsucht nach Sunder und Hollian. Der Steinmeister des Steinhausens Mithil hatte sein Heimatdorf und sein Völkchen verlassen, um Covenant als Führer durch die Risiken des Sonnenübels zu dienen; und dank seiner zähen Ausdauer und seiner Weitsicht, seines von Selbstzweifeln angefochtenen Muts waren Covenant und Linden am Leben geblieben. Und Hollian war eine Sonnenweise, deren Fähigkeit, die Phasen des Sonnenübels vorauszusehen, sich als unschätzbar wertvoll erwiesen hatte. Obwohl ihn jetzt Riesen begleiteten und Lindens Sinne verfügbar waren, fühlte sich Covenant ohne den Rückhalt seiner zwei früheren Begleiter völlig darauf unvorbereitet, sich erneut dem Sonnenübel zu stellen.

Und er wollte wissen, was aus dem Paar geworden war; von der Wasserkante aus hatte er sie wieder ins Landesinnere geschickt, weil die beiden die Auffassung vertreten hatten, es sei ihnen nicht möglich, bei der Suche nach dem Einholzbaum so richtig eine Rolle zu spielen, sie hätten keinen Platz unter so mächtigen Wesen wie Riesen – und weil es ihm widerstrebt hatte, die Sonnengefolgschaft während der unabsehbaren Dauer seiner Abwesenheit ungehindert ihren Machenschaften nachgehen zu lassen. Also

hatte er ihnen Loriks *Krill* ausgehändigt, die machtvolle Klinge, die er vom Grund des Glimmermere-Sees gehoben hatte. Das Paar war von ihm damit beauftragt worden, in den Dörfern des Landes so etwas wie eine Widerstandsbewegung gegen die Blutforderungen der Sonnengefolgschaft zu gründen. Begleitet nur von Stell und Harn, gewappnet mit nichts als ihren Messern, dem *Krill,* Sunders *Orkrest*-Stein und Hollians *Lianar*-Stab, ermutigt durch nichts außer der schwachen Hoffnung, eventuell die Unterstützung weiterer *Haruchai* zu erlangen, waren die beiden einsamen Steinhausener in Sonnenschein und unglaublicher Kühnheit aufgebrochen, um ihr Leben gegen die Kräfte, die das Land beherrschten, in die Waagschale zu werfen.

Die Erinnerung an sie wog schwerer als jedes Gefühl des Unvorbereitetseins. Das ferne, widernatürliche Wuchern von Grün drunten in den Ebenen vergegenwärtigte Covenant das Vergangene mit neuer Lebendigkeit. Sunder und Hollian waren seine Freunde. Im Gedanken an Schwelgenstein und die Sonnengefolgschaft hatte er sich bis hierher durchgeschlagen; nun jedoch drängte es ihn heftig nach einem Wiedersehen mit den zwei Steinhausenern. Er wollte sie wiedersehen oder rächen.

»Kommt«, raunzte er seinen Gefährten zu. »Laßt uns dort hinunter.«

Die Erste warf ihm einen abschätzenden Blick zu, als ob sie der wachsenden Härte seiner Haltung mißtraue. Aber sie war keine Frau, die irgendwem in irgendeiner Hinsicht nachzustehen pflegte. Mit einem ernsten Nicken sandte sie ihn und Linden zu den Schlitten. Dann wandte sie sich ab und machte sich

daran, den steilen, schneebedeckten Hang hinabzusteigen, als könne auch sie es nicht erwarten, endlich dem Übel gegenüberzutreten, das die Sucher ins Land geführt hatte.

Blankehans zog mit einem Ruck Covenants Schlitten an, stieß einen Ruf der Herausforderung aus und stapfte der Schwertkämpferin entschlossen hinterdrein.

Im Verlauf des folgenden Tages klommen die Gefährten von den Bergen hinab, kamen ins Vorgebirge und erreichten die Schneegrenze. In einem Tempo, das Covenant normalerweise für verrückt gehalten hätte, eilten sie von einem zum nächsten Hang, so daß die Schlitten schleuderten und schlingerten, und verweilten nur, wenn die Erste neu abwägen mußte, wie sich die Route am günstigsten fortsetzen ließ. Anscheinend hatte sie den Vorsatz gefaßt, die Zeit aufzuholen, die sie beim mühseligen Aufstieg in den Gebirgszug verloren hatten. Noch bevor es Mittag war, sah man einen grünen Ring – im Grün von Chrysolith und der Augen Daphins – die Sonne umschließen wie eine Garotte. Aber Covenant konnte nicht hinschauen. Er vermochte vom fortwährenden Schwindelgefühl so gut wie überhaupt nichts mehr so recht wahrzunehmen. Mit knapper Not blieb er dazu imstande, sich am Geländer des Schlittens festzuklammern und den Mageninhalt bei sich zu behalten.

Dann schwanden Eis und Schnee der Anhöhen des Vorgebirges am Rand eines üppigen, ausgewucherten Chaos aus Vegetation, das bereits hoch genug aufgeschossen war, um einen undurchdringlichen Eindruck zu erwecken. Während sich noch alles um sei-

nen Kopf zu drehen schien, betrachtete sich Covenant als glücklich, daß der Anbruch der abendlichen Dämmerung es der Ersten verwehrte, unverzüglich in das Dickicht vorzudringen. Aber die Schwertkämpferin war für die Übelkeit in Covenants Gesicht keineswegs unempfänglich, und ebensowenig blind für die immer stärkere Pein, die sich in Lindens Miene widerspiegelte. Als Nebelhorn und Blankehans sich ans Aufschlagen des Lagers machten, gab sie den beiden Menschlein aus einer Feldflasche *Diamondraught* zu trinken, dann ließ sie sie allein, damit sie ungestört versuchen konnten, sich zu erholen.

Das Getränk beruhigte Covenants Eingeweide, tat jedoch nichts, um die Entrüstung und Furcht in Lindens weißlich geweiteten Augen zu mildern. Während des Abends äußerten Pechnase und die Erste in Abständen diese und jene Bemerkungen zu ihr; aber ihre Antworten blieben einsilbig und zerstreut. Das Kriechen und Wuchern der Vegetation bediente sich einer Sprache, die nur sie verstehen konnte, ihre Aufmerksamkeit voll in Anspruch nahm. Ohne sich dessen bewußt zu sein, daß man sie beobachtete, biß sie auf ihren Lippen herum, als wäre ihr die alte Strenge abhanden gekommen und sie wüßte nicht, wie sie wieder an sie gelangen sollte.

Ihre zusammengekauerte Haltung – die Oberschenkel an den Brustkorb gezogen, die Arme um die Schienbeine geschlungen, das Kinn auf die Knie gestützt – erinnerte Covenant an eine Zeit vor nun schon vielen Tagen, die Zeit, als sie zusammen das Land zu durchqueren begannen; damals war Linden unterm Eindruck der ersten Sonne der Fruchtbarkeit, die sie erlebte, beinahe zusammengebrochen. *Ich*

*kann's nicht aushalten*, hatte sie geklagt. *Irgendwie ist's zu persönlich. Ich glaube nicht an das Böse.*

Heute glaubte sie sehr wohl an das Böse; aber das machte den Angriff des Sonnenübels auf ihre Sinne nur um so tiefer wirksam, um so unabweisbarer; tükkisch wie Mord und unmittelbar wie Leprose.

Covenant versuchte, mit Linden wach zu bleiben, ihr die Stütze stummer Kameradschaft zu bieten. Doch sie war noch gänzlich verkrampft und zeigte keine Spur von Schläfrigkeit, als die menschliche Schwäche ihn mit dem Gewicht seiner Träume in die Tiefen des Schlafs zog. Er schlief mit dem Gedanken ein, daß das Land, besäße er etwas, das an Lindens Wahrnehmungsvermögen heranreichte, nicht in solcher Gefahr schweben würde; und Linden wäre nicht so allein.

Traumbilder, mit denen er sich nicht auseinandersetzen mochte, aber denen er sich ebensowenig entziehen konnte, schienen die Nacht zu verlängern; dennoch kamen ihm die Morgendämmerung und die Berührung, mit der Cail ihn weckte, irgendwie zu früh. Er schrak mit einem Ruck auf und starrte ins dichte Gewucher der Pflanzen. Seine Gefährten waren bereits aufgestanden. Während Pechnase und Nebelhorn ein Frühstück zubereiteten und Blankehans die Schlitten zerlegte, hielt die Erste über das lückenlos mit Gewächsen aller Art überwucherte Gelände Ausschau, quetschte ein unmelodisches Summen durch ihre Zähne. Durch eine Bresche zwischen den Gipfeln fiel ein früher Lichtstrahl gleich in der Nähe des Lagerplatzes auf das Grün. Das Sonnenlicht mußte die Gefährten bald erreichen.

Covenants Haut kribbelte, während er mitverfolg-

te, wie das Grün wuchs und wucherte, kroch und sich wand. Der Kontrast zwischen den Stellen, an denen die Sonne aufs Erdreich traf, und jenen, wo nicht, ließ den Effekt lediglich um so unheimlicher und gespenstischer wirken. In der steinigen Erde des Vorgebirges gab es keine Bäume. Aber die robusten, verwunden verwachsenen Sträucher waren schon so hoch wie Bäume; zwischen ihren Stämmen bedeckten Disteln und verschiedenerlei Kraut den Untergrund; an den Felsen hingen wie Schorf breite Schwaden von Flechten. Und alles, auf das Sonnenschein herabfiel, wuchs dermaßen schnell, daß es den Anschein erweckte, künstlich angetrieben zu sein – eine Form hilflosen Fleischs, das man durch Martern dazu nötigte, zügellos himmelwärts emporzuwuchern. Wie gräßlich das Sonnenübel wirklich war, hatte Covenant so gut wie vergessen gehabt. Er fürchtete den Moment, in dem er in diese übertrieben üppige, grüne Schauderhaftigkeit hinabsteigen mußte.

Da schien das Sonnenlicht durch die Kluft zwischen den Berggipfeln auf die Gruppe der Gefährten.

Gerade noch rechtzeitig hatten die Erste, Blankehans und Pechnase Felsboden ausfindig gemacht, auf den sie sich stellen konnten. Unter Nebelhorns Füßen lag die Steinplatte, die vorher dem Zweck gedient hatte, das Lagerfeuer gegen Eis und Schnee zu sichern.

Linden nickte wie geistesabwesend, als sie die Vorsicht der Riesen sah. »Cail hat was, das euch fehlt«, murmelte sie. »Ihr braucht Schutz.« Hohl und Findail allerdings konnten auf alle Vorsichtsmaßnahmen v erzichten; und Covenant und Linden hatten ihre Schuhe. Gemeinsam erwarteten sie den Sonnenaufgang.

Zunächst wirkte die Sonne, als sie sich über den Rand der Gebirgskluft schob, ganz normal. Aus diesem Grund blieb zumindest diese Gegend der Vorhügel frei von Vegetation. Doch die Gefährten warteten reglos ab, in Schweigen der Beunruhigung verfallen, dessen Gespanntheit an Furcht grenzte. Und da änderte sich vor ihren Augen die Sonne. Eine grüne Aura umschloß sie, veränderte ihr Licht. Selbst der Streifen kahlen Untergrunds zwischen der Schneegrenze und der Randzone der Vegetation nahm eine smaragdgrüne Farbschattierung an. Aufgrund des Winters, der über den Bergen lag, war die Luft nicht warm. Covenant merkte, daß er trotzdem schwitzte.

Grimmig drehte Linden der Sonne den Rücken zu. Die Riesen machten sich wieder an ihre Tätigkeiten. Hohls ständiges, schwarzes, vieldeutiges Lächeln verriet keinerlei Reaktion. Dagegen sah Findails vom Gram gezeichnetes Gesicht kummervoller als je zuvor aus. Covenant meinte, er könne beobachten, wie die Hände des *Elohim* zitterten.

Kurz nachdem die Gefährten gegessen hatten, war Blankehans damit fertig, die Schlitten zu Brennholz zu verarbeiten. Er und Nebelhorn packten die Vorräte zu großen Bündeln für sie beide und kleineren Bündeln für die Erste und Pechnase zusammen. Wenig später befanden sich Covenants Begleiter in voller Bereitschaft zur Aufnahme des heutigen Tagesmarsches.

»Riesenfreund«, erkundigte die Erste sich ernst, »lauern hier noch weitere als jene Gefahren, die wir bereits alle mit eigenen Augen schauen konnten?«

*Gefahren*, dachte Covenant stumpfsinnig. *Nein, wenn die Mitglieder der Sonnengefolgschaft sich nicht so*

*weit im Norden herumtreiben. Und sonst alles unverändert geblieben ist.* »Nicht unter dieser Sonne«, antwortete er mit einer Stimme, die nach Schweiß klang. »Aber wenn wir zu lange zögern, werden wir Schwierigkeiten haben, überhaupt noch vom Fleck zu kommen.«

Die Schwertkämpferin nickte. »Das ist offenkundig.« Sie zückte ihr Schwert, tat zwei lange Schritte den Hang hinab und begann aufgeschossene Disteln zu zerhacken und zur Seite zu dreschen. Blankehans folgte ihr. Mit seiner wuchtigen Gestalt und den breiten Schultern erweiterte er den geschlagenen Pfad für die restlichen Gefährten. Covenant mußte sich regelrecht überwinden, ehe er sich Pechnase anschloß. Hinter dem Zweifler und Linden kam Cail, dann Nebelhorn, gefolgt von dem wie unzertrennlichen Paar Hohl und Findail. In dieser Kolonne stießen die gescheiterten Sucher des Einholzbaums ins Greuel des Sonnenübels vor.

Während des Morgens und eines Großteils des Vormittags gelangten sie überraschend zügig voran. Unterholz aus monströsen Sträuchern und Krautgewächsen wechselte ab mit Dickichten aus riesigen, wild ausgewucherten Farnen, durchsetzt mit übergroßen Grasbüscheln; und jedes weitere Stückchen, das die Sonne am Himmel durch ihre Bahn zog, brachte jeden Stamm, jeden Halm und Stengel, jedes Blatt zu noch verzweifelterem Emporsprießen, als wären sie besessen von der Raserei der Verdammten. Dennoch pflügten die Erste und Blankehans so schnell durchs dichte Grün, wie Covenant und Linden ohne größere Anstrengung folgen konnten. In-

dem die Höhen und der Schnee des Gebirges zurückblieben, machte sich eine immer stärkere Wärme und Feuchtschwüle der Luft bemerkbar. Obwohl Covenant seinen Überwurf schon bald in Pechnases Bündel gestopft hatte, schwitzte er unaufhörlich. Doch der mehrtägige Aufenthalt in den Bergen hatte ihn etwas abgehärtet; er war zum Mithalten des Tempos imstande.

Gegen Mitte des Nachmittags jedoch geriet die Gruppe in eine Region, die wie ein Landschaftsbild eines wahnsinnigen Surrealisten wirkte. Zederzypressen, knotig entstellt wie Ghuls, lehnten dichtgedrängt aneinander, nahezu überwuchert durch gewaltige Ranken, die sie umschlangen wie das Netzwerk einer riesenhaften, abartigen Spinne. Und zwischen den Baumstämmen und den Stengeln der Ranken wimmelte der Untergrund von grellen Orchideen, die giftig rochen. Die Erste führte einen kraftvollen Schwertstreich gegen die nächstbeste Ranke, riß die längst von grünem Saft verschmierte Klinge zurück, um zu schauen, welche Wirkung der Hieb gehabt hatte; der Stengel war offenbar so hart wie Eisenholz. Ringsum raschelten die Bäume und Ranken, als bedächten sie die Erste mit Flüchen. Um den Marsch fortsetzen zu können, mußten die Gefährten die Hindernisse mühsam überklettern oder sich umständlich zwischen ihnen hindurchwinden.

Als der Abend anbrach, hielten sie sich noch mitten in dieser Dschungelregion auf, und weit und breit war kein Stein in Sicht; es gab kaum genug Platz, um zwischen den Baumstämmen die Decken auszubreiten. Aber als Cail die Gefährten am folgenden Morgen weckte, hatte er es irgendwie bereits geschafft,

genug kleine Steine zusammenzutragen, um zweien der Riesen Schutz zu bieten. Und auf die Steinplatte, die Nebelhorn noch mitschleppte, konnten sich noch zwei Riesen stellen. Auf diese Weise abgesichert, machten sie sich auf den Sonnenaufgang gefaßt.

Als die ersten Sonnenstrahlen hartnäckig durch die ineinander verstrickten Wipfel herabdrangen, zuckte Covenant zusammen; und Lindens Hand fuhr an ihren Mund, um einen Keuchlaut zu unterdrücken. Man konnte die Aura der Sonne nur teilweise erkennen; aber sie war rot. Das Rot einer Sonne der Seuchen.

»Zwei Tage!« schnob Covenant, um zu verhindern, daß er stöhnte. »Es wird schlimmer.«

Die Erste schaute ihn an. Erbittert erklärte er, daß das Sonnenübel früher einen Zyklus von jeweils drei Tagen durchlaufen hatte. Jede Verkürzung dieser Periode mußte bedeuten, daß es an Stärke zunahm. Und *das* wiederum bedeutete ... So etwas jedoch vermochte er schlichtweg nicht auszusprechen. Der Schmerz, den er beim bloßen Gedanken daran empfand, traf ihn zu tief. Es bedeutete, daß Sunder und Hollian keinen Erfolg gehabt hatten. Oder daß der na-Mhoram eine Quelle gefunden hatte, um an Blut zu gelangen, die so groß war wie seine Bosheit. Oder daß Lord Foul mittlerweile so siegesgewiß war, daß die Sonnengefolgschaft sich gar nicht länger vorzutäuschen bemühte, gegen das Sonnenübel zu kämpfen.

Mit finsterer Miene nahm die Erste Covenants Erläuterungen zur Kenntnis. »Mag's sein«, meinte sie einen Moment später bedächtig, »daß nur eine Abweichung vorliegt, die Dauer einer jeden Sonne im

allgemeinen aber unverändert ist?«

Das war möglich. Covenant entsann sich an eine Sonne von nur zwei Tagen Dauer. Als er sich nach Linden umdrehte, um sie nach ihrer Ansicht zu fragen, blickte sie ihn nicht an. Sie hatte die Hand nicht vom Mund genommen. Ihre Zähne waren um den Knöchel des Zeigefingers gebissen, und ein Tropfen Blut hing an ihrem Kinn.

»*Linden!*« Er packte ihr Handgelenk, riß die Hand herunter. Lindens Grauen glich für ihn einem Schlag ins Gesicht.

»Das ist eine Sonne der Seuchen.« Ihre Stimme drang verpreßt und rauh aus ihrer eingeschnürten Kehle. »Hast du vergessen, wie sie ist? Wir haben kein *Voure*.«

Da befiel neue Furcht Covenant. *Voure* war der scharfe Saft einer bestimmten Pflanze, ein Saft, der die Insekten fernhielt, die unter einer roten Sonne der Seuchen gediehen. Und er war zu noch mehr gut, nämlich als Gegenmittel wider die Sonnenübel-Krankheit. Man konnte sich diese schaurige Erkrankung durch jede offene Verletzung, jeden Kratzer zuziehen. »Hölle und Verdammnis«, knirschte Covenant. »Verbinde deinen Finger«, schnauzte er dann. Sein Arm war weit genug verheilt, um Gefahr auszuschließen; aber die kleinen Wunden an Lindens Fingerknöchel mochten sich unter dieser Sonne als verhängnisvoll erweisen. Rings um Covenant wallte Dampf wie ein Miasma. Wo das Sonnenlicht die Ranken und Baumstämme berührte, platzten Rinde und Borke, begannen Nässe auszuschwitzen. Ihre Ausdünstung stank nach Fäulnis. Unbekannte Insekten fingen durch den rasch immer aufdringlicheren Ge-

stank zu schwirren an, surrten wie Bohrer. Plötzlich begriff Covenant verspätet den Grund von Lindens Beunruhigung. Abgesehen von anderen hatte sie eher als er auch erkannt, daß womöglich sogar ein Riese erkranken würde, wenn er zuviel von diesen Dämpfen einatmete oder ein Insekt ihn stach.

Linden hatte sich nicht geregt. Ihre Augen stierten glasig, ihr Blick wirkte nach innen gekehrt, als wäre sie keiner Bewegung mehr fähig. Kleine rote Tröpfchen entstanden um ihren Fingerknöchel und fielen ihr aufs Hemd. »Zum Teufel!« fuhr Covenant sie heftig an, außer sich vor Betroffenheit und Sorge. »Ich habe gesagt, du sollst den Finger *verbinden!* Und laß dir was *einfallen!* Wir stecken in Schwierigkeiten!«

Sie erschrak. »Nein«, flüsterte sie. Die Zierlichkeit ihrer Gesichtszüge schien zu zerbröckeln. »Nein. Du verstehst's nicht. Es war noch nie so ... Jedenfalls entsinne ich mich nicht ...« Sie schluckte mühselig, um zu verhindern, daß sie zu schreien begann. Dann nahm ihre Stimme einen ausdruckslosen, wie seelenlosen Tonfall an. »Du fühlst es nicht. Es ist einfach grauenvoll. Dagegen kannst du nicht kämpfen.« Vor ihrem Gesicht wanden sich Dunstschwaden, als wäre auch sie in Fäule übergegangen.

Nachdrücklich faßte Covenant Linden an den Schultern, grub seine tauben Finger hinein. »Ich vielleicht nicht. Aber du. Du bist die Sonnenkundige. Was glaubst du eigentlich, *warum* du hier bist?«

Sonnenkundige. Die *Elohim* hatten ihr diesen Titel verliehen. Für einen Moment starrte sie wild drein, und er befürchtete, das dünne Gewebe ihrer Geistesklarheit zerrissen zu haben. Dann aber richtete sie ihren Blick mit solcher emotionaler Wucht auf ihn, daß

er sich unwillkürlich duckte. Schlagartig schien sie sich in seinem Griff in Alabaster und Diamant zu verwandeln. »Laß mich los«, sagte sie deutlich und entschieden. »Du gibst zu wenig, um ein Recht zu so einem Benehmen zu haben.« Stumm flehte er sie um Verständnis an; doch sie ließ sich nicht erweichen. Als er die Arme senkte und zurücktrat, drehte sie ihm den Rücken zu, als wäre er nun ein für allemal aus ihrem Leben gestrichen. »Sammelt frisches Holz«, sagte sie zur Ersten. »Zweige oder dergleichen. Was ihr auftreiben könnt.« Ihre Stimme klang seltsam hart und spröde, nach nichts als Unnahbarkeit. »Taucht sie in *Vitrim* und zündet sie an. Der Rauch dürfte uns einen gewissen Schutz geben.«

Die Erste war Zeugin der Spannung zwischen Covenant und Linden geworden, hatte ihre Brauen gehoben. Doch die Riesen zögerten nicht im geringsten; sie hatten mit Lindens besonderen Sinnesfähigkeiten bereits ausreichend Bekanntschaft gemacht. Innerhalb weniger Momente hatten sie mehrere Zweige in der Größe handlicher Fackeln von nahen Bäumen gebrochen. Gedämpft beklagte Pechnase den Einfall, sein kostbares *Vitrim* für einen derartigen Zweck zu verwenden, aber er reichte der Ersten bereitwillig einen der Schläuche, die er mittrug. Binnen kurzem hielten die vier Riesen und Cail brennende Zweige in den Fäusten, deren Flammen knisterten und sprühten und genug Qualm erzeugten, um selbst den Gestank des Vermoderns zum Teil zu überlagern. Unnatürlich große Fluginsekten sirrten zornig durch die Umgebung, dann summten sie davon, um andere Opfer zu suchen.

Sobald der Proviant wieder zusammengepackt

war, wandte die Erste sich um Instruktionen an Linden; feinfühlig hatte sie die in der Auserwählten vorgegangenen Veränderungen gespürt. Covenant war der Riesenfreund und Ringträger; aber das Überleben der Gefährten hing nunmehr von Lindens Wahrnehmungsvermögen ab. Ohne Covenant anzusehen, nickte Linden. Dann nahm sie Pechnases Stelle hinter der Ersten und Blankehans ein; und die Gruppe machte sich ans Weitermarschieren.

Umwallt von Rauch und Modergestank erkämpften sich die Gefährten einen Weg durch die Wildnis. Unter der eigentümlichen Fäulniswirkung der scharlachroten Aura der Sonne zeigten sich Ranken, die zuvor zu hart für das Schwert der Ersten gewesen waren, nun mit beulenähnlichen Schwellungen übersät, die barsten, mit Rissen, aus denen es troff. Fauligkeit und Bohrkäfer hatten etliche Bäume befallen, zerfraßen ihr Inneres. Andere verloren breite Streifen ihrer Rinde, entblößten morsches Holz, in dem es zerstörerisch von Termiten wimmelte. Ab und zu setzte sich der betäubend-süßliche Duft von Orchideen gegen den scharfen Geruch des Qualms durch. Covenant hatte das Gefühl, sich durch die Frucht dessen schleppen zu müssen, was Lord Foul schon vor zehn Jahren beziehungsweise dreieinhalb Jahrtausenden zustande zu bringen bestrebt gewesen war – die Schändung alles Gesunden und Heilen im Lande, seine Umwandlung in Leprose. Hier zeichnete sich der Sieg des Verächters ab. Die Schönheit von Land und Gesetz war dahin. Mit Rauch in den Augen und Abscheu in der Magengegend, Anblicken der Brandigkeit und Qual an allen Seiten hoffte Covenant nun geradezu auf eine Sonne von nur zweitägiger Dauer.

Allerdings bot die rote Sonne auch einen Vorteil; das Verrotten des Holzes ermöglichte es der Ersten, wieder mit dem Schwert einen Pfad zu bahnen. Die Gruppe konnte beschleunigt weiterziehen. Und schließlich wich der verwucherte Wald aus Zederzypressen einem Gebiet mit hohem, dickem Gras, das gänzlich entartet war und so klebrig wie eine Teergrube. Die Erste veranlaßte eine Rast für ein kurzes Mahl und ein paar Schlucke *Diamondraught.*

Covenant hatte den Trank bitter nötig, aber zu essen vermochte er kaum etwas. Sein Blick wollte sich nicht von der Schwellung an Lindens zerbissenem Finger lösen. *Sonnenübel-Krankheit*, dachte er voller Elend. Sie war schon einmal davon befallen worden. Sunder und Hollian, die sich mit dieser Art von Erkrankung auskannten, waren der Überzeugung gewesen, sie müsse sterben. Er würde Lindens Anblick nie vergessen, wie sie hilflos dagelegen hatte, in der Gewalt von Konvulsionen, die seinen Alpträumen an Schrecklichkeit nicht nachstanden. Nur ihre Sinneswahrnehmung und *Voure* hatten sie gerettet.

Die Erinnerung daran trieb ihn zu dem Risiko, daß er nochmals ihren Zorn auf sich lud. »Ich dachte«, begann er, »ich hätte dir gesagt ...«

»Und ich habe dir gesagt«, unterbrach sie ihn, »daß du mich in Ruhe lassen sollst. Es ist überflüssig, daß du mich bemutterst.« Aber Covenant musterte sie festen Blicks, zwang sie zur Anerkennung seiner Sorge. Im nächsten Moment legte sie ihre Streitbarkeit ab. Mit düsterer Miene schaute sie zur Seite. »Du brauchst dich deswegen nicht zu beunruhigen«, sagte sie mit einem Aufseufzen. »Ich weiß, was ich mache. Es hilft mir beim Konzentrieren.«

»Hilft ...?« Er wußte nicht, wie er ihre Äußerung verstehen sollte.

»Sunder hat recht gehabt«, entgegnete Linden. »Sie ist am schlimmsten ... die Sonne der Seuchen. Sie saugt an mir ... oder sich in mich ein. Ich weiß nicht, wie ich's beschreiben soll. Ich werde sie. Sie wird ich.« Der bloße Versuch, ihre Bürde in Worte zu fassen, ließ sie zusammenschaudern. Bedächtig hob sie die Hand, betrachtete ihren verletzten Finger. »Der Schmerz. Die Art, wie ich die Wunde fürchte. Das hilft mir dabei, den Unterschied zu wahren. Es hält mich getrennt.«

Covenant nickte. Was hätte er anderes tun können? Lindens Anfälligkeit war für ihn zum Schrecken geworden. »Gib acht, daß es nicht zu arg wird«, sagte er heiser. Danach versuchte er noch einmal, Essen in seinen verkrampften Magen hinabzuzwingen.

Der Rest des Tages verlief mörderisch. Und der nächste Tag war noch übler. Aber am frühen Abend, zum durchdringenden Lärmen von zahllosen Zikaden und schrillen Gesirre des Unmuts von durch den Qualm abgeschreckten Moskitos, gelangten die Gefährten in einen hügeligen Landstrich, in dem aus dem ausgedehnten Sumpf von Moos und bodendeckendem Efeu noch weitflächig Felsklötze aufragten. Das war glücklicherweise genau die richtige Gegend zum Lagern; denn als die Sonne erneut aufging, war sie von einer lehmbraunen Aura umringt. Nach nur zwei Tagen.

Die Höhe der Findlinge schützte die Gefährten vor dem Effekt der Sonne der Dürre auf die Vegetation, die umgehend zu zerfallen begann. All das Grün, das

durch die Sonne der Fruchtbarkeit hervorgebracht und durch die Sonne der Seuchen verpestet worden war, hätte ebensogut aus Wachs bestehen können. Die mit Braun umkränzte Sonne zerschmolz alles, zersetzte jede Form von Pflanzenfaser, jede Art von pflanzlichem Mark und Saft, sämtliche monströsen Insekten zu einem nekrotischen grauen Matsch. Die wenigen Büsche in der Umgebung sanken zusammen wie zu stark erhitzte Kerzen; Moos und Efeu zerflossen zu Jauche, die in den Mulden des Geländes schlammige Tümpel bildete. Das alles wirkte, als würde die Welt in einem Akt der Liebe und des Grams, beides gleichermaßen schauerlich, im Handumdrehen niedergerissen. Anschließend vertrocknete der Morast mit einer Schnelligkeit, als ob die Sonne der Dürre ihn aufsauge. Lange bevor der halbe Morgen verstrichen war, hatte sich jeder Hang, jede Senke, jeder Quadratmeter Erdboden in kahle Ödnis und Staub verwandelt.

Für die Riesen war dieser Vorgang entsetzlicher als alles andere, das sie bislang gesehen hatten. Bis jetzt hatte nur das schiere Ausmaß der Macht des Sonnenübels sie bestürzt. Grün wuchs von selber, und Insekten und Fäule, wie kraß sie auch sein mochten, durften zum normalen Erfahrungsbereich zählen. Aber nichts hatte Covenants Begleiter auf eine so schnelle Vernichtung von soviel übermäßig üppiger Vegetation mitsamt all ihrer Pestilenz vorbereitet.

»Ach, Ankertau Seeträumer!« stieß die Erste gedämpft hervor, während sie erschüttert rundum Ausschau hielt. »Kein Grund zur Verwunderung ist's, daß dir die Stimme ermangelte, um derlei Gesichte in Worte zu kleiden! Vielmehr ist's verwunderlich, daß

du ausgehalten, sie allesamt ertragen hast ... ertragen in aller Einsamkeit.«

Pechnase klammerte sich an seine Gattin, als wäre er innerlich ins Torkeln geraten. Nebelhorns Gesichtsausdruck bezeugte unverhohlenen Ekel. Er hatte Gründe gefunden, um Zweifel an sich zu hegen, und nun sah er, daß Dinge, denen man nicht länger trauen durfte, die ganze Welt erfaßten. Doch Blankehans' Augen glänzten heiß – die Augen eines Menschen, der ohne Frage wußte, daß er sich auf dem richtigen Weg befand.

Linden bat Pechnase grimmig um ein Messer. Im ersten Moment blieb er ihrer Bitte nachzukommen außerstande. Aber endlich gab sich die Erste einen Ruck, wandte sich vom schroffen Anblick der Wüste ab; und ihr Ehemann drehte sich mit ihr um. Wie benommen reichte er Linden seinen Dolch. Sie benutzte die Klinge, um mit deren Spitze den entzündeten Finger aufzustechen. Sie säuberte die Wunde gründlich mit *Vitrim*, legte dann einen lockeren Verband an. Als sie fertig war, hob sie den Kopf; und da war ihr Blick so eindringlich wie Blankehans'. Wie er erregte nun auch sie den Eindruck, begierig nach der Fortsetzung des Marschs zu sein.

Oder den gleichen Eindruck wie Hoch-Lord Elena, die durch ein unentwirrbares Gefühlsknäuel aus Abscheu und Liebe und die Gier nach Macht zu der wahnwitzigen Tat gedrängt worden war, das Gesetz des Todes zu brechen. Nach nur drei Tagen unterm Sonnenübel wirkte Linden, als wäre sie ebenfalls zu dergleichen fähig.

Kurz darauf strebten die Gefährten von neuem süd-

westwärts, durchquerten ein Ödland, das kaum noch mehr zu sein schien als ein Amboß für die wutentbrannte Grausamkeit der Sonne.

Weitere Erinnerungen regten sich in Covenant. Hitzedunst, so schleierartig dicht wie Halluzinationen, und Staub, zu Farbtönen der Trostlosigkeit ausgebleicht, verliehen seinen Erinnerungen Lebhaftigkeit. Er und Linden waren auf dem Kevinsblick an einem Regentag ins Land gelangt; in der folgenden Nacht war Nassic, Sunders Vater, ermordet worden, und am nächsten Tag war eine Sonne der Dürre aufgegangen; und Covenant und Linden waren inmitten der Feindseligkeit des Steinhausens Mithil einem Wütrich begegnet.

Viele der Konsequenzen, die sich daraus ergaben, hatten ausschließlich auf Sunders Schultern gelastet. Als dem Steinmeister des Steinhausens war ihm bereits zugemutet worden, das Blut seiner Frau und seines Sohnes zu vergießen, damit er dem Dorf von Nutzen sein konnte. Und dann hatten die Umtriebe des Wütrichs ihm auch den Vater genommen, ihn dazu gezwungen, seinen Freund Marid dem Sonnenübel auszuliefern, ihn vor die Aussicht gestellt, die eigene Mutter schächten zu müssen. Diese Geschehnisse hatten ihn dazu gebracht, sich seinen Pflichten zu entziehen und statt dessen den Zweifler und die Auserwählte durchs Land zu begleiten, zu führen, um der beiden und ebenso um seiner selbst willen, nämlich um die Notwendigkeit und Verantwortung weiteren Tötens von sich zu weisen.

Aber während derselben Phase der Sonne der Wüste hatte sich auch Covenants Leben radikal verändert. Die unheilvolle Wirkung dieser Sonne hatte Ma-

rid weitgehend genug zu einem Ungeheuer gemacht, um ihn die boshafte Absicht des Verächters in bezug auf Covenant in die Tat umsetzen zu lassen. Draußen in der Einöde der Südlandebenen hatten Marids Schlangenzähne Gift zwischen Covenants Unterarmknochen verträufelt, ihn ans Kreuz des von Lord Foul für ihn ausgeheckten Schicksals genagelt. Ein Schicksal des Feuers. In einem Alptraum wilder Magie sollten seine Liebe und sein Gram, beide schauderhaft, die Welt in Trümmer reißen.

Die Sonne ließ nicht zu, daß er an irgend etwas anderes dachte. Die Gefährten hatten genügend Vorräte an Wasser, *Diamondraught* und Nahrung dabei; und wenn das Wallen der Hitze sich die Attribute eines Schwindelgefühls zulegte, aus Covenants Beinen die Kräfte schwanden, als sickerten sie in den Boden, dann trug ihn Blankehans. Mehr als einmal hatte Schaumfolger das gleiche für ihn getan, ihn auf weiten Strecken seines Weges der Hoffnung und des Unheils getragen. Nun jedoch gab es bloß noch Geflimmer, Schwindel und Verzweiflung; und die unerbittlichen Hammerschläge der Sonne.

Auch diese Periode des Sonnenübels dauerte nur zwei Tage lang. Ihr schloß sich abermals die Manifestation einer Sonne der Seuchen an.

Die rotstichige Hitze ließ sich leichter aushalten. Es gab in den ausgedörrten Ebenen nichts, was hätte faulen können. Das Insektenleben blieb auf Viehzeug beschränkt, das Bauten in der Erde buddelte. Doch auf ihre Weise war auch diese Sonne bitter zu ertragen und strapaziös. Sie rief in der Ödnis weder Feuchtigkeit noch Schatten hervor. Und ehe diese Periode endete, begannen die Gefährten Skorpionen

und Hirschkäfern zu begegnen, die die Größe von Wölfen besaßen. Aber das Schwert der Ersten hielt ihnen diese bedrohlichen Geschöpfe vom Hals. Und wenn Blankehans und Nebelhorn das zusätzliche Gewicht Covenants und Lindens auf sich nahmen, kam die ganze Gruppe flott voran.

Trotz ihrer angeborenen Zähigkeit ermüdeten die Riesen allerdings zusehends, indem Staub, Hitze und Entfernung ihre Kräfte verschlissen. Nach dem zweiten Tag der Sonne der Seuchen folgte jedoch eine Sonne des Regens. Während die Gefährten in der Morgendämmerung auf Stein standen, spürten sie auf einmal unvermutete Kühle in den Gesichtern, als die Sonne aufging, umgeben von einem Strahlenkranz, dessen Farbe einem konzentrierten Tiefblau des Himmels glich. Dann begannen sich fast unverzüglich schwärzliche Wolken westwärts zu wälzen.

Der Gedanke an Regen erleichterte Covenants Herz. Aber als kräftiger Wind einsetzte, hartnäckig an seinen schmutzigen Haaren und dem verdreckten Bart zauste, fiel ihm wieder ein, wie schwierig es war, unter einer solchen Sonne durchs Land zu ziehen. Er wandte sich an die Erste. »Wir brauchen Seile.« Der Wind brauste in seinen Ohren. »Damit wir uns nicht verlieren.«

Linden starrte nach Südwesten, als beanspruche die Vorstellung, daß dort Schwelgenstein lag, all ihr Denken. »Der Regen ist ungefährlich«, sagte sie zerstreut. »Aber 's wird sehr viel fallen.«

Die Erste spähte den Wolken entgegen, nickte dann. Nebelhorn warf sein Bündel ab und holte eine Länge dicken Stricks heraus.

Das Seil war zu schwer, als daß man es um Coven-

ant und Linden hätte schlingen können, ohne sie zu behindern. Als die ersten Regentropfen herabrauschten, schwer wie Kieselsteine, wand sich die Schwertkämpferin das Seil um die Hüften und führte es danach die Reihe der Gefährten entlang nach hinten, zu Nebelhorn, dessen Hünengestalt ihm den rückwärtigen Halt gab. Einen Moment lang ließ die Erste ihren Blick übers Gelände schweifen, um sich seine Beschaffenheit einzuprägen. Dann trat sie den Weg in das immer düsterer drohende Unwetter an.

Der Regen zog aus dem Osten heran, prasselte so laut herab wie Hagel. Die Wolken erstreckten sich vom einen bis zum anderen Horizont, nahmen bald auch die letzte Sicht. Trübnis drang wie Wasser in Covenants Augen. Schon konnte er kaum noch die Erste an der Spitze der Kolonne erkennen. Pechnases mißgestaltete Umrisse waren nur noch verschwommen sichtbar. Der Wind drückte gegen Covenants linke Schulter. Die Stiefel begannen unter ihm wegzurutschen. Übergangslos verwandelte sich Erde, so verdorrt, als wären Jahrhunderte der Trockenheit verstrichen, in Schlamm und Lehm. Sofort breiteten sich Pfützen am Untergrund aus. Der Wolkenbruch schlug mit der Wucht von Keulenhieben herab. Blindlings klammerte sich Covenant ans Seil.

Es führte ihn in einen konturenlosen Abgrund aus Regen. Die Welt verkam zu einem Pfuhl irrsinniger Nässe, die alles durchtränkte und aufweichte, einem Abwärtspeitschen von kaltem Wasser. Covenant überlegte, daß er seinen Überwurf hätte heraussuchen sollen, bevor der Regen anfing; sein T-Shirt war in diesem Gießen nur ein Fetzen. Wie konnte soviel Wasser vom Himmel rauschen, wenn die Nordlande-

benen – das ganze Land – tagelang verzweifelt gedürstet hatten? Vor ihm war nur noch Pechnases Gestalt zu sehen, zwar sehr undeutlich, aber immerhin handgreiflich fest, außer dem Seil das einzige Handgreifliche in Covenants Nähe. Als er sich nach Cail, Nebelhorn, Hohl und Findail umzuschauen versuchte, traf der Sturm ihn mit voller Kraft ins Gesicht. Er wanderte durch eine Landschaft der äußersten Verhängnisfülle, weil es ihm mißlungen war, eine Antwort auf seine Träume zu ersinnen.

Schließlich war auch Pechnase nicht länger sichtbar. Der ohrenbetäubende Regenguß vertrieb aus der Luft jeden Rest von Helligkeit und Ausblick. Die Hände gefühllos von Lepra und Kälte, war sich Covenant keiner anderen Sache noch sicher als des Stricks, den er sich unter den Ellbogen geklemmt hatte, auf den er sein Körpergewicht stützte. Noch lange, nachdem er zu glauben angefangen hatte, es sei besser, diese Schinderei aufzugeben, die Gefährten sollten lieber irgendeinen Unterschlupf ausfindig machen und dort warten, bis sich das Unwetter verzog, zerrte das Seil ihn weiter vorwärts.

Und dann, ganz plötzlich, so wie jene Herbeirufungen, die seinem gesamten Leben einen anderen Verlauf aufgezwungen hatten, spannte ein Ruck, der von hinten ausging, das Seil, und die Kolonne kam zum Stehen; fast stürzte Covenant in den Schlick. Während er taumelte, ums Gleichgewicht rang, erschlaffte das Seil. Bevor er wieder richtig auf den Beinen stand, prallte jemand heftig gegen ihn, und er fiel der Länge nach in den Schlamm. Das Tosen des Sturms hatte einen sonderbaren Unterton angenommen, als riefen und schrien ringsum Leute. Fast un-

verzüglich packten große Hände Covenant, hoben ihn zurück auf die Füße. Ein Riese. Pechnase. Er schob Covenant durch den Wind ein Stück weit in die Richtung zum Schluß der Kolonne, veranlaßte ihn dann mit energischer Hand zum Stehenbleiben. Den Regen im Rücken, sah Covenant vor sich drei Gestalten. Sie sahen alle aus wie Cail.

Eine der Personen ergriff Covenants Arm, legte den Mund an sein Ohr. Durch das Rasen des Unwetters hörte er schwach Cails Stimme. »Da sind Durris und Fole von den *Haruchai!* Mit anderen unseres Volkes sind sie hier, um der Sonnengefolgschaft Widerstand zu entbieten!«

Regen drosch auf Covenant ein; Wind durchstob ihn. »Wo ist Sunder?« brüllte er. »Wo ist Hollian?«

Nun zeichneten sich im Toben des Wolkenbruchs verwaschen zwei weitere Gestalten ab. Eine von ihnen, so hatte es den Anschein, richtete einen Gegenstand auf Covenant. Weißes Licht strahlte davon aus, durchdrang die Dunkelheit. Helligkeitsschein schimmerte aus einem klaren Edelstein, den man an der Stelle, wo Klinge und Griff aneinanderstießen, in einen langen Dolch eingearbeitet hatte. Die Glut seines Gleißens ließ Regenwasser verzischen; das Licht selbst jedoch glänzte, als könne es von keinem Regen berührt werden. Loriks *Krill.*

Er erleuchtete sämtliche Gesichter rund um Covenant; die Mienen Cails und seiner Volksgenossen Durris und Fole, die Gesichtszüge Nebelhorns sowie Hohls und Findails, die an seinen Seiten standen; Pechnases Gesicht, die Gesichter der Ersten und Blankehans', die sich vorbeugten, zwischen sich Linden; und der beiden Menschen, die mit sich den *Krill* brachten.

Sie waren niemand anderer als Sunder, Nassics Sohn, Steinmeister aus dem Steinhausen Mithil, und die Sonnenseherin Hollian, Tochter Amiths.

# 8

# DIE VERTEIDIGER DES LANDES

Die Ströme von Regen röhrten vom Himmel herunter wie Donner. Der Regen war voller Stimmen, die Covenant nicht zu hören vermochte. Sunder bewegte die Lippen; aber kein Laut erreichte Covenants Ohren. Hollian blinzelte in das Wasser, das ihr übers Gesicht rann, als wüßte sie nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Am liebsten wäre Covenant auf sie zugestürzt, um sie – schon aus Erleichterung, weil sie noch lebten – in die Arme zu schließen; aber der Lichtschein des *Krill* hielt ihn zurück. Er wußte nicht, was er zu bedeuten hatte. Das Gift in seinem Unterarm lechzte danach, sich seiner zu bemächtigen und ihn zu entflammen.

Erneut rief Cail direkt in Covenants Ohr. »Der Steinmeister wünscht zu erfahren, ob die Suche Erfolg erlangt hat.«

Da bedeckte Covenant das Gesicht, preßte die immanente Hitze seines Rings an seine Schädelknochen. Der Regen war zuviel für ihn; unterdrücktes Weinen krampfte ihm die Brust zusammen. Er hatte sich so sehr danach gesehnt, Sunder und Hollian wiederzusehen, daß er keinen einzigen Gedanken daran verschwendet hatte, was das Scheitern der Suche für die beiden Steinhausener heißen mußte.

Die Erste besaß ein schärferes Gehör als Covenant. Sie hatte Sunders Frage verstanden. Sie hob ihre Stimme, um ihm durch das Brausen des Regens zu antworten. »Die Suche ist zu einem Fehlschlag miß-

raten!« Ihr Tonfall bezeugte, wie stark das Eingeständnis sie belastete. »Ankertau Seeträumer ist vom Tod ereilt worden! Wir sind gekommen, um andere Hoffnung zu suchen!«

Obwohl Sunder aus vollem Halse brüllte, war seine Erwiderung kaum vernehmlich. »Hier werdet ihr keine Hoffnung finden!« Dann entfernte sich das Licht; der Steinmeister hatte sich umgedreht. Indem er den *Krill* in die Höhe reckte, um den Gefährten zu leuchten, strebte er durchs Unwetter voraus.

Covenant ließ die Hände sinken, als wären sie ein Schrei, den auszustoßen ihm nicht gelang. Im ersten Moment machte niemand Anstalten, Sunder zu folgen. Hollian stand, gegen den Lichtschein des *Krill* abgehoben, vor Covenant und Linden. Covenant bekam es kaum mit, als Hollian zu ihm trat und ihn zur Begrüßung an sich drückte. Ehe er reagieren konnte, ließ sie ihn stehen, um Linden zu umarmen. Doch der kurze Augenblick dieser Geste half ihm dabei, sich zusammenzureißen. Er empfand sie wie einen Akt der Vergebung; oder der Versicherung, daß seine und Lindens Rückkehr ins Land wichtiger seien als Hoffnung. Als Cail ihn dem Licht zu folgen drängte, setzte er seine lahmen Gliedmaßen in Bewegung.

Sie befanden sich in einer Senke zwischen Anhöhen. Angesammeltes Wasser reichte ihm fast bis an die Knie. Aber es strömte in dieselbe Richtung, die sie nehmen mußten, und Cail stützte ihn. Der *Haruchai* wirkte sicherer als je zuvor. Höchstwahrscheinlich war es der mentalen Kommunikation zwischen Angehörigen seines Volkes zu verdanken, daß Durris und Fole auf die Kolonne der Gefährten aufmerksam geworden waren – und mit ihnen die Steinhausener.

Und nun war Cail nicht länger allein. Weder Schlamm, Hochwasser noch Regen konnten seine Füße zum Ausgleiten bringen. Er leistete Covenant Beistand wie eine Gestalt aus Granit.

Covenant hatte jedes Gefühl für die Gegenwart seiner Gefährten verloren; trotzdem sorgte er sich nicht. Er vertraute den anderen *Haruchai* genauso wie Cail. Bis auf weiteres konzentrierte er sich aufs Vorwärtskommen, eilte Sunder hinterdrein, so schnell seine Wackligkeit und Ermattung es ihm ermöglichten.

In den Klauen des Sturms schien der Weg lang und anstrengend zu sein. Endlich jedoch näherten er und Cail sich etwas, das den Eindruck von Fels vermittelte, und er sah das Licht von Sunders *Krill* sich feucht auf den Rändern eines weiten Höhleneingangs spiegeln. Sunder ging geradewegs hinein, benutzte die silberweiße Glut des *Krill,* um einen vorbereiteten Stapel Brennholz zu entzünden. Anschließend hüllte er die Klinge ein und schob sie unter sein ledernes Wams.

Die Flammen spendeten trüberen Lichtschein als der *Krill,* erhellten das Umfeld allerdings in weiterem Umkreis, beleuchteten an den Wänden aufgeschichtetes Brennholz und eine Anzahl von Schlafstellen. Offenbar unterhielten die Steinhausener und *Haruchai* hier ihr festes Lager.

Die Höhle war hoch, aber nicht tief, eigentlich kaum mehr als eine Einbuchtung im Abhang eines Hügels. Aufgrund des schrägen Winkels des Felsüberhangs lief Regenwasser herein und troff auf den Boden, so daß es in der Höhle feucht war und das Feuer nicht gerade leicht am Brennen gehalten wer-

den konnte. Aber selbst dieser unzulängliche Unterschlupf war für Covenants zermürbte Nerven eine wahre Wohltat. Er stellte sich ans Feuer und versuchte, sich die klamme Kühle aus der Haut zu reiben, beobachtete Sunder, während der Rest der Gruppe eintraf.

Durris führte die vier Riesen in die Höhle. Fole begleitete Linden, als hätte er Nebelhorn die selbstaufgebürdete Verantwortung für sie und damit den Platz an ihrer Seite bereits entzogen. Hohl und Findail kamen allein, betraten die Höhle aber nicht weit genug, um dem Prasseln des Regens zu entgehen. Und Hollian fand sich in Begleitung Harns ein, des *Haruchai,* der die Sonnenseherin in jenen Tagen, als Covenant sie aus dem Kerker Schwelgensteins und vor dem Sonnenfeuer rettete, unter seine Obhut genommen hatte.

Covenant starrte ihn an. Als Sunder und Hollian die Wasserkante verlassen hatten, um sich an die Verwirklichung des Auftrags, Widerstand gegen die Sonnengefolgschaft zu organisieren, zu machen, war Harn mit ihnen aufgebrochen. Aber nicht nur er; auch Stell, der *Haruchai,* der auf Sunder achtgegeben hatte. Wo war Stell?

Nein, noch mehr war nicht in Ordnung; anscheinend war alles noch schlimmer. Wo steckten die Männer und Frauen des Landes, die Dörfler, die Sunder und Hollian zum Kampf aufzurufen beabsichtigt hatten? Und wo die übrigen *Haruchai?* Warum waren trotz des scheußlichen Blutzolls, den die Sonnengefolgschaft den Bewohnern des Landes abzufordern pflegte, nur Durris und Fole zur Stelle, um am Widerstandskampf teilzunehmen?

*Hier werdet ihr keine Hoffnung finden.* Hatte der na-Mhoram bereits gewonnen?

Während er Sunder übers Knistern und Funkensprühen des Feuers hinweg musterte, bewegten sich Covenants Kiefer, doch er brachte kein Wort hervor. Im Schutze der Höhle hörte man das Wüten des Sturms lediglich gedämpft; aber es gab ein ununterbrochenes Hintergrundgeräusch ab, das nach Gier und Grimm eines riesigen Untiers klang. Und Sunder hatte sich verändert. Trotz all des Bluts, das er in seiner Eigenschaft als Steinmeister von Steinhausen Mithil zu vergießen gezwungen gewesen war, hatte er nie wie ein Mann ausgesehen, der wußte, wie man tötete. Aber jetzt sah er so aus.

Als Covenant ihm das erste Mal begegnete, hatten die jugendlichen Gesichtszüge des Steinhauseners infolge der ungelösten Problematik seines Amtes seltsame Wirrheit und innere Konflikte bezeugt. Sein Vater hatte ihn gelehrt, daß die Welt nicht das sei, was die Sonnengefolgschaft von ihr behauptete – ein Ort der Strafe für die Sünden der Menschen –, und daher war es ihm nie gelungen, sich mit den Handlungen abzufinden, die das Greuel des Sonnenübels und die Herrschaft der Sonnengefolgschaft ihm abverlangten, oder sie sich zu verzeihen. Uneingestandener Widerwille hatte seine Stirn gekennzeichnet; seine Augen waren von angehäuftem Kummer stumpf gewesen; er hatte die Angewohnheit gehabt, oft mit den Zähnen zu knirschen, als mahle er auf dem bitteren Schrot seiner inwendigen Unversöhnlichkeiten. Nun aber glich er dem spitzen, scharfen Dolch, den er früher verwendet hatte, um das Leben der Menschen zu opfern, die er liebte. Im Feuerschein

glänzten seine Augen wie Klingen. Und seine sämtlichen Bewegungen fielen durch unterdrückten Zorn verkrampft aus, eine wilde, nachgerade fassungslose Wut, die er nicht abzureagieren vermochte.

In seiner Miene stand keinerlei Willkommen. Die Erste hatte ihm mitgeteilt, daß die Suche gescheitert war; dennoch deutete sein Verhalten an, daß seine Erbitterung nicht dem Zweifler galt, vielmehr sogar bloße Erleichterung und Wiedersehensfreude etwas geworden waren, dem sich unmöglich noch Ausdruck verleihen ließ.

Betroffen schaute Covenant zu Hollian hinüber, um womöglich eine Erklärung von ihr zu bekommen. Auch bei der Sonnenseherin hatte das Leben der letzten Zeit Spuren hinterlassen. Ihr Lederkleid war stellenweise zerfetzt und nur notdürftig geflickt. Ihre Arme und Beine waren dünn, offensichtlich eine Folge karger Ernährung und ständiger Gefahr. Dennoch stand ihre Erscheinung zu Sunder in bemerkenswertem Kontrast. Beide besaßen sie den stämmigen Körperwuchs, wie er typisch war für Steinhausener, waren schwarzhaarig und untersetzt; Hollian war allerdings jünger als Sunder. Außerdem war sie ganz anderer Herkunft als er. Bis zu dem schrecklichen Ereignis, das sie um ihr Zuhause brachte – als ein Gefolgsmann ihr Leben forderte und sie von Covenant, Linden und Sunder herausgehauen worden war –, hatte sie als das geachtetste Mitglied in ihrer Dorfgemeinschaft gelebt. Als Sonnenseherin mit der Gabe ausgestattet, die Phasen des Sonnenübels voraussagen zu können, hatte sie ihrem Dorf einen für das Überleben wichtigen Vorteil geboten. Ihr damaliges Dasein war mit kaum etwas Ähnlichem wie den

Selbstzweifeln und persönlichen Verlusten verbunden gewesen, die Sunders Leben verdüstert hatten. Und diese Unterschiedlichkeit der beiden trat nun noch deutlicher hervor. Statt Verdrossenheit – wie Sunder – legte sie ein heiter-gelassenes Gebaren an den Tag, war im gleichen Maße von einer Stimmung herzlichen Willkommens erfüllt, wie sich Sunder schroff benahm. Wären die Blicke, die sie dem Steinmeister zuwarf, nicht so voller Zuneigung gewesen, hätte Covenant gedacht, die zwei wären einander fremd geworden. Das schwarze Haar jedoch, das ihr um die Schultern wehte wie die Schwingen eines Raben, war unverändert. Es versah sie noch immer mit einem Flair des Fatalen, einer Andeutung von Unheilvollem.

Beschämt stellte Covenant fest, daß er auch nicht wußte, was er zu ihr sagen sollte. Sie und Sunder beeindruckten ihn zu stark; sie bedeuteten ihm zuviel. *Hier werdet ihr keine Hoffnung finden.* Dank eines plötzlichen Empfindens, das an Intuition grenzte, erkannte er, daß das Paar sich keineswegs voneinander entfremdet hatte. Sunder war gerade deshalb, weil Hollian so froh war, derartig mißmutig und verbittert; und ihr Frohsinn entsprang denselben Wurzeln wie seine Zermarterung. Doch diese Erkenntnis verhalf Covenant zu keinen Worten, die auszusprechen er hätte ertragen können.

Wo war Stell? Wo waren die Bewohner des Landes? Und die *Haruchai?* Und was hatten die beiden Steinhausener erlebt?

Die Erste versuchte, das verlegene Schweigen mit der den Riesen eigenen Höflichkeit zu überbrücken. Früher pflegte in solchen Situationen Blankehans die

Rolle des Sprechers zu übernehmen; aber offenbar stand ihm nun nicht mehr danach der Sinn. »Stein und See!« begann die Erste. »Steinmeister Sunder, Sonnenseherin Hollian, es erhebt mir das Herz in Freuden, euch wiedersehen zu dürfen. Als wir voneinander schieden, hätte ich schwerlich zu träumen gewagt, daß wir uns je noch einmal begegnen sollten. Es ist ...«

Lindens unvermitteltes Flüstern unterbrach die Schwertkämpferin. Linden hatte Hollian mit eindringlicher Aufmerksamkeit gemustert; jetzt verursachte ihre Äußerung trotz der Gedämpftheit durch das pausenlose Trommeln des Regens klar vernehmlich, neues Schweigen. »Covenant. Sie ist schwanger.«

*O mein Gott!* Hollians schlanke Gestalt zeigte davon nichts. Aber seit die Steinhausener sich von der Wasserkante ins Landesinnere zurückbegeben hatten, waren erst knapp neunzig Tage vergangen. Lindens Behauptung zeichnete sich durch Überzeugungskraft aus; in solcher Hinsicht konnten ihre Sinne sie nicht trügen. Das Schwerwiegende seines plötzlichen Verstehens zwang ihn auf den Boden nieder. Seine Beine weigerten sich, das Gewicht der Enthüllung zu tragen. Schwanger.

Das war der Grund, weshalb Hollian voller Freude war und sich in Sunder solcher Grimm staute. Sie freute sich über die Schwangerschaft, weil sie ihn liebte. Und weil er sie liebte, war er entsetzt. Die Suche nach dem Einholzbaum war fehlgeschlagen. Die Aufgabe, zu deren Bewältigung Covenant die Steinhausener ins Oberland zurückgeschickt hatte, war nicht erfüllt worden. Und Sunder war bereits einmal Frau und Kind zu töten gezwungen gewesen. Er sah

keine Zukunft mehr.

»Ach, Sunder.« Covenant war nicht sicher, ob er tatsächlich laut sprach. Die Augen tränenüberströmt, neigte er den Kopf. Sein Scheitel hätte mit Asche und Kot beschmiert sein müssen. »Verzeih mir. Es tut mir ja so leid.«

»Ist's also deine Schuld, daß die Suche mißlungen ist?« fragte Sunder. Seine Stimme klang so harsch, als verspüre er Haß. »Hast du bewirkt, daß nun mein Versagen dem Verhängnis noch die Pforte aufgetan hat?«

Ja, entgegnete Covenant; laut oder lautlos, aber das machte keinen Unterschied aus.

»So vernimm denn meine Worte, Ur-Lord.« Sunders Stimme kam näher. Gram verlieh ihr nun einen düster-trübseligen Tonfall. »Zweifler und Träger des Weißgolds. Übelender und Bewahrer des Lebens.« Seine Hände ergriffen Covenants Schultern. »Hör mich an!« Covenant blickte auf, rang um Selbstbeherrschung. Der Steinmeister kauerte vor ihm. Sunders Augen waren verschleiert; Perlen feuchten Feuerscheins rannen ihm über die hart verkrampften Kiefer. »Als du mich dazu bewogen hast, meinem Heim und meinen Pflichten in Steinhausen Mithil zu entsagen«, sagte er schwerfällig, »da forderte ich von dir, mich nicht zu hintergehen. Du hast mich unter einer Sonne der Dürre nach meinem Freund Marid zu suchen gezwungen, den du nicht retten konntest ... dich geweigert, den Nutzen meines Blutes für dich in Anspruch zu nehmen ... und von mir verlangt, daß ich *Aliantha* verzehre, die ich allein als Gift kannte ... und deshalb bat ich dich um mehr als bloße Treue. Ich erflehte von dir den Sinn meines Lebens ... und einen

Sinn für den Tod meines Vaters Nassic. Aber das alles war dir noch längst nicht genug. Hollian, Amiths Tochter, hast du inmitten von Steinhausen Kristall der Gefahr entrissen, gerade so, als wäre es dein Wunsch gewesen, daß ich ihr meine Liebe schenke. Und als wir gemeinsam in die Hände der Sonnengefolgschaft fielen, sind wir von dir aus ihrem Kerker befreit, ist uns durch dich das Leben wiedergegeben worden. Und auch *das* war dir noch zuwenig. Sobald du uns gelehrt hattest, die Bosheit der Sonnengefolgschaft zu ersehen, hast du ihrem Verbrechen den Rücken gewandt, wiewohl es im Antlitz des ganzen Landes nach Vergeltung schrie. Da hast du mich hintergangen, Ur-Lord. Den Sinn des Lebens, dessen ich so dringlich bedurfte, hast du verworfen. Statt dessen hast du mich mit einer Aufgabe betraut, die meine Kräfte überstieg.«

Das war die Wahrheit. In seinem Zustand des Blutverlusts, der Torheit und Gemütserregung hatte Covenant selbst die Verantwortung für die Tatsachen auf sich geladen, die er Sunder anzuerkennen genötigt hatte. Und dann hatte er versagt. Was war das anderes, wenn nicht Verrat? Sunders Vorwürfe ließen ihn von Reue und Tränen überquellen. Aber Sunder war noch nicht fertig. »Daher ist's mein Recht«, sprach er weiter, »von dir gehört zu werden.« Er redete, als unterhielte er sich mit den schmuddligen Streifen, die Covenants heiße Tränen ihm durchs Gesicht zogen. »Ur-Lord und Zweifler, Träger des Weißgolds, du hast mich hintergangen – und doch bin ich frohen Herzens über deine Rückkehr. Wiewohl du ohne Hoffnung kommst, bist du die einzige Hoffnung, die ich je gekannt habe. In deinen Händen

liegt's, Wahrheit zu schaffen oder zu leugnen, wie's dir beliebt, und es ist mein Wunsch, dir zu dienen. Solange du unter uns weilst, werde ich mich weder in Verzweiflung noch Verhängnis schicken. Kein Verrat und kein Scheitern soll Gewicht haben, solange du mir bleibst. Und sollte die Wahrheit, die du lehrst, letztendlich untergehen, so mag ich Trost darin finden, daß meine Liebe und ich ihren Untergang nicht allein tragen müssen. Covenant, hör mich an.« Er wiederholte seine Forderung mit beträchtlicher Hartnäckigkeit. »Keine Worte genügen. Deine Wiederkehr erfüllt mich mit Freude.«

Stumm schlang Covenant die Arme um Sunders Hals und drückte ihn an sich. Die Klage seines Herzens war gleichzeitig ein Versprechen. *Diesmal werde ich mich nicht abwenden. Ich werde diese Halunken zu Fall bringen.* Er verharrte, bis auch Sunder ihn drückte und die Berührung ihm einen gewissen Trost gespendet hatte.

Danach brach Pechnase das Schweigen mit einem Räuspern. »Das war aber auch Zeit«, sagte Linden mit aus Sympathie heiserer Stimme. »Ich dachte schon, ihr würdet *überhaupt nicht* wieder miteinander zu reden anfangen.« Sie stand neben Hollian, als wären sie für den Moment Schwestern geworden.

Covenant lockerte seine Umarmung; aber für noch einige Augenblicke ließ er den Steinmeister nicht los. »Mhoram hat oft auch so etwas wie du geäußert«, sagte er leise und schluckte schwer. »Du beginnst ihm zu ähneln. Solange das Land Menschen wie dich hervorbringt ... und Hollian ...« Die Erinnerung an den seit langem toten Lord entlockte ihm neue Tränen, und er blinzelte heftig, um seine Sicht zu klären.

»Foul glaubt, er bräuchte bloß den Bogen der Zeit zu zerstören und die Welt in Trümmer zu legen. Aber er irrt sich. So leicht läßt Schönheit sich nicht ausrotten.« Er entsann sich an ein Lied, das ihm einmal Lena vorgesungen hatte, als sie noch ein Mädchen war und er das erste Mal im Land gewesen. »›Die Seele, da die Blume blüht, sie lebt‹«, zitierte er unterdrückt.

Mit verzerrtem Schmunzeln richtete sich Sunder auf. Covenant erhob sich ebenfalls, und sie drehten sich zusammen den Gefährten zu. »Vergib mein unzulängliches Willkommen«, sagte Sunder zur Ersten. »Die Kunde vom Ausgang eurer Suche hat mich schmerzlich betroffen. Aber ihr habt in Fährnissen und Pein die unbekannten Stätten der Erde bereist, und doch sehen wir uns nun wieder. Das Land bedarf eurer – und wir vermögen womöglich, euch eine Hilfe zu sein.« Er stellte Durris und Fole förmlich vor, für den Fall, daß die Riesen ihre Namen vorher nicht mitbekommen hatten. »An Speise leiden wir Knappheit«, beschloß er seine Worte, »doch wir bitten euch, teilt sie mit uns.«

Die Erste machte die Steinhausener mit Nebelhorn bekannt. Hohl hatten sie schon kennengelernt; und die Erste überging Findail, als hätte sie aufgehört, seine Anwesenheit zur Kenntnis zu nehmen. »Mich deucht, unsere Vorräte bieten mehr, um's unter uns zu teilen«, sagte sie nach einem Blick durch die nicht allzu tiefe, feuchte Höhle. »Steinmeister, wie weit sind wir von jenem Schwelgenstein entfernt, das der Riesenfreund aufzusuchen gedenkt?«

»Fünf Tagereisen«, gab Sunder Auskunft. »Oder drei, so's sich erübrigt, erhöhte Vorsicht walten zu lassen, um nicht die Aufmerksamkeit der Sonnenge-

folgschaft auf uns zu lenken.«

»Dann haben wir an Vorräten nahezu so reichlich«, erwiderte die Erste, »daß es an Überfluß grenzt. Und ihr habt Bedarf an Speisung.« Unverhohlen betrachtete sie Hollians magere Gliedmaßen. »Laßt uns Wiedersehen und gemeinsame Zuflucht mit einem Mahl feiern.«

Sie warf ihr Bündel ab; und die anderen Riesen ahmten ihr Beispiel nach. Blankehans und Nebelhorn machten sich daran, ein umfangreiches Essen zu bereiten. Pechnase reckte sich, versuchte einige Versteifungen aus seinem Rücken zu vertreiben. Der Regen prasselte unablässig auf den Hügel nieder, und das Wasser sickerte die schräge Höhlendecke herab, sammelte sich am Boden in Rinnsalen und Lachen. Dennoch waren die relative Trockenheit und Wärme des Unterschlupfs ein regelrechter Segen. Irgendwo hatte Covenant einmal gehört, daß Menschen, die ständigem Regen ausgesetzt waren, verrückt werden konnten. Er rieb die tauben Finger durch seinen Bart, schaute den Gefährten zu und versuchte, den Mut zum Fragenstellen aufzubringen.

Dem Regen, ihrer Ermüdung und dem Mangel an positiven Aussichten zum Trotz blieben die Erste und Pechnase voller Beharrlichkeit. Während man auf das Essen wartete, nahm die Erste ihr langes Schwert zur Hand und begann es mit peinlicher Genauigkeit zu trocknen; und Pechnase setzte sich mit Sunder zusammen und tauschte mit ihm in ununterdrückbarem Humor Erinnerungen an ihre erste Begegnung in der Sarangrave-Senke und die damaligen Abenteuer aus. Nebelhorn dagegen war noch voll mit Zweifeln und Zaudern. Einmal wirkte er, als wäre er zu entschei-

den unfähig, welchen Packen mit Proviant er zuerst öffnen sollte, verwirrt durch sogar diese einfache Anforderung, bis Blankehans ihm eine Barschheit zubrummte. Weder die Zeit noch seine gegen die *Arghuleh* geführten Schläge hatten ihn von seiner Verunsicherung heilen können; vielmehr hatte es den Anschein, als verbreiterten sich die Risse in seinem Selbstbewußtsein.

Und der Kapitän erregte den Eindruck, als verändere er sich in einer Weise, die ihn den anderen Riesen immer unähnlicher machte. Er legte ein befremdliches Fehlen an Genugtuung über das Wiedertreffen mit den Steinhausenern an den Tag, über die Gefährtenschaft weiterer *Haruchai*, sogar an Interesse am Essen. Seine Handlungen glichen Pflichten, mit denen er sich beschäftigte, um die Zeit herumzubringen, bis er ans Ziel gelangte, die Gelegenheit erhielt, seine Absicht zu verwirklichen. Covenant wußte nicht, was für eine Absicht das sein mochte; aber schon der bloße Gedanke daran jagte ihm ein Schaudern über den Rücken. Blankehans kam ihm vor, als wäre er dazu entschlossen, um jeden Preis seinem toten Bruder zu folgen.

Covenant hätte gern eine Erklärung von ihm verlangt; doch die gegenwärtigen Umstände ließen kein persönliches Gespräch zu. Er verdrängte diese Sache aus seinen Überlegungen und widmete seine Aufmerksamkeit den übrigen Gefährten.

Linden hatte die Sonnenseherin an eine trockenere Stelle an einer Wand gezogen und untersuchte Hollian nun mit ihren hochsensitiven Sinnen, überprüfte Gesundheitszustand und Wachstum des Kindes, das sie im Leibe trug. Das Geräusch des Regens übertönte

die ruhigen Stimmen der beiden Frauen. »Es ist ein Junge«, sagte dann jedoch Linden in entschiedenem Ton. Hollians dunkle Augen blickten hinüber zu Sunder und glänzten.

Hohl und Findail hatten sich nicht geregt. Das Wasser, das über seine schwarze Haut perlte, von den Fetzen seines Gewands troff, kümmerte ihn anscheinend nicht. Und den Ernannten konnte nicht einmal direkter Regen berühren; die Nässe durchdrang seine Gestalt, als wäre Findail Bestandteil einer vollkommen anderen Realität.

In der Nähe des Höhleneingangs standen in lockerer Gruppe die *Haruchai* beieinander. Durris und Fole beobachteten das Unwetter; Cail und Harn waren dem Innern der Höhle zugewandt. Falls sie sich auf mentaler Ebene gegenseitig von ihren verschiedenen Erlebnissen berichteten, ließ sich ihren ausdrucksarmen Mienen von dem Austausch nichts ansehen. *Wie die Bluthüter*, dachte Covenant. Allem Anschein nach wußte jeder von ihnen durch unmittelbare Inspiration, was jeder der anderen wußte. Der einzige Unterschied bestand darin, daß diese *Haruchai* nicht gefeit waren gegen die Zeit. Aber vielleicht verringerte das sogar ihre Kompromißbereitschaft. Plötzlich war sich Covenant ganz sicher, daß er ihren Dienst nicht länger wollte. Ihm lag an überhaupt niemandes Diensten. Die Hingabe, die ihm die Menschen entgegenbrachten, forderte zuviel Opfer. Er befand sich auf dem Weg in sein Verhängnis; er hätte diesen Weg allein gehen müssen. Hier jedoch waren nun fünf weitere Menschen, deren Leben zusammen mit seinem aufs Spiel gesetzt werden sollte; sechs, wenn man Hollians Kind mitrechnete, das man sowieso nach

nichts fragte.

Und was war aus den übrigen *Haruchai* geworden – jenen anderen, die sicherlich so wie Fole und Durris den Kampf gegen die Sonnengefolgschaft aufgenommen hatten? Weshalb waren Sunder und Hollian gescheitert?

Als das Essen fertig war, setzte er sich zu seinen Gefährten ans Feuer, den Rücken der Höhlenwand zugedreht, den Magen zusammengekrampft. Die Tätigkeit des Essens schob den Zeitpunkt des Fragenstellens auf und brachte ihn nichtsdestotrotz näher.

Kurz darauf ließ Hollian einen Lederschlauch reihum gehen. Als Covenant trank, schmeckte er *Metheglin*, den dicklichen, klebrig-süßen Honigwein, den die Bewohner des Landes brauten. Die Implikationen dessen, daß man ihm hier von dem Getränk anbot, trafen ihn wie ein Schlag. Sein Kopf ruckte hoch. »Also seid ihr *nicht* gescheitert.«

Sunder schnitt eine finstere Miene, als täte Covenants Äußerung ihm weh; aber Hollian antwortete rundheraus. »Nicht gänzlich.« Ihr Mund lächelte, aber ihre Augen blickten düster drein. »In keinem Steinhausen oder Holzheim haben wir gänzlich versagt ... in keinem Dorf außer einem.«

Vorsichtig legte Covenant den Schlauch vor sich ab. Seine Schultern bebten. Er mußte sich erheblich konzentrieren, um Hände und Stimme ruhig halten zu können. »Erzählt!« Die Blicke aller Anwesenden galten nun Sunder und Hollian. »Erzählt mir, was passiert ist!«

Sunder warf das Stück Brot beiseite, von dem er gegessen hatte. »Scheitern ist ein Wort, dem man nicht trauen kann«, begann er mit rauher Stimme.

Sein Blick mied Covenant, Linden, die Riesen, richtete sich in die Glut des Feuers. »Es mag das eine oder das andere bedeuten. Wir sind gescheitert, ja – und doch sind wir's nicht.«

»Steinmeister«, meinte Pechnase leise, »bei unserem Volk gibt's ein Sprichwort, das sagt, Freude ist in den Ohren, die hören, nicht im Mund, der redet. Durch die Suche nach dem Einholzbaum haben wir zahlreiche greuliche und dem Herzen grausame Geschichten kennenlernen müssen, und nicht immer haben unsere Ohren sie mit Freuden gehört. Doch nun sind wir hier, übel mitgenommen, mag sein ...« – er sah hinüber zu Blankehans –, »aber beileibe nicht ganz und gar eingeschüchtert. Hege keinerlei Bedenken, uns an deinem Schmerz Teilhabe zu gewähren.«

Für einen Moment bedeckte Sunder das Gesicht, als müßte er von neuem zu weinen anfangen. Aber als er die Hände sinken ließ, glomm ihm wieder die tiefeingefressene Erbitterung aus den Augen.

»So vernehmt denn meine Worte«, sagte er harsch. »Als wir der Wasserkante den Rücken kehrten, trugen wir mit uns des Ur-Lords Vertrauen und Loriks *Krill*. In meinem Herzen wohnten Hoffnung und kraftvoller Entschluß, und ich hatte abermals zu lieben gelernt, nachdem alle dahin waren, die ich einst liebte.« Alle hatten sie den Tod gefunden: sein Vater durch Mord, seine Mutter durch Unabwendbarkeit, Sunders Frau und Kind von seiner eigenen Hand. »Daher wähnte ich, man werde uns Glauben schenken, wenn ich in den Dörfern unsere Botschaft der Auflehnung verkündete. Von Herzeleid aus zogen wir gen Norden und Westen, suchten uns einen Pfad ins Oberland, der uns nicht erneut in des Lauerers

der Sarangrave bedrohliche Nähe brächte.« Und dieser Teil des Rückwegs war ein richtiges Vergnügen gewesen, denn die zwei Steinhausener waren, abgesehen von Stells und Harns Begleitung, miteinander allein gewesen; und die Wasserkante – von der Küste bis zu ihren hohen Hügeln – sowie die noch am Leben befindlichen Reste des Riesenwaldes waren nie vom Sonnenübel angetastet worden. Ihre vorherige Durchquerung dieser Region war durch Unsicherheit beeinträchtigt gewesen; diesmal jedoch sahen sie sie als schönes Land in aller Pracht herbstlicher Schönheit, in jahreszeitlicher Wandlung begriffen, kosteten die reife Würze und den Duft waldiger Landstriche und Tiere, Vögel und Blumen. Die Sonnengefolgschaft lehrte, das Land sei als Ort der Bestrafung, als Richtstätte der menschlichen Übeltaten erschaffen worden. Aber Covenant hatte diese Lehre geleugnet; und an der Wasserkante begannen Sunder und Hollian erstmals zu begreifen, was der Zweifler meinte. Dadurch gewann ihre Ablehnung der Sonnengefolgschaft erhöhte Deutlichkeit; und schließlich wagten sie sich durch die nördlichen Gebiete der Sarangrave, um sich ohne weitere Verzögerungen ans Werk machen zu können. Sie erklommen den Landbruch und kehrten in den Einflußbereich des Sonnenübels zurück. Die Aufgabe, Dörfer zu finden, war keineswegs leicht. Sie besaßen keine Karten und waren mit Ausdehnung und Beschaffenheit des Landes wenig vertraut. Aber schließlich erspähten die mit weiter Sicht begabten *Haruchai* eine Gefolgsfrau; diese in Rot gekleidete Person führte das Grüppchen unwissentlich zum ersten Ziel – einem kleinen Holzheim, das wie geduckt in einem Hohlweg zwischen verwitterten

Anhöhen lag. »Holzheim Weitab hat uns nicht unbedingt mit Begeisterung willkommen geheißen«, sagte der Steinmeister gedämpft und mit Mißmut.

»Das Gefolgsweib hatte aus der Mitte der Dörfler die Jüngsten und Tüchtigsten geholt«, erklärte Hollian. »Und nicht auf die frühere Weise. Stets hatte die Sonnengefolgschaft bei ihren Forderungen ein gewisses Maß an Rücksichtnahme walten lassen, denn wohin möchten die Gefolgsleute sich noch um Blut wenden, sollten sie das Volk ganz und gar austilgen? Mit der Beschleunigung des Sonnenübels jedoch verwarf man alle solche Rücksicht. In zwei- und dreifacher Häufigkeit haben Gefolgsleute ein jegliches Dorf heimzusuchen begonnen, sie verlangen jedes Leben, das ihre Landläufer mitzutragen vermögen.«

»Um die *Haruchai* gebracht, die du befreit hast«, ergänzte Sunder, an Covenant gewandt, »ließ die Sonnengefolgschaft davon ab, des Volkes Blut nur einzutreiben, und verlegte sich darauf, es wahrhaft auszusaugen. So die Geschichten, die wir vernahmen, uns nicht irregeleitet haben, machte man damit bereits in jener Zeit den Anfang, als wir vom Oberland seewärts in die Sarangrave hinabzogen. Der na-Mhoram muß dank des *Rukh*, den ich damals bei mir hatte, unseren Weg ersehen haben, und so erkannte er, daß du deine Schritte in gefahrvolle Fernen lenktest, von wo aus du ihm keinen Schaden zufügen konntest.« Der Steinhausener sprach, als wäre er sich vollauf darüber im klaren, wie Covenant diese Neuigkeit aufnehmen mußte – wie stark Covenant es sich vorwerfen würde, nicht eher gegen die Sonnengefolgschaft gekämpft zu haben. »Denn welchen Grund zur Vorsicht hätte er da noch erblicken sollen?«

Innerlich fuhr Covenant zusammen; aber er widmete seine Aufmerksamkeit unvermindert dem, was die Steinhausener zu erzählen hatten, zwang sich dazu, ihnen Gehör zu schenken.

»Als wir Holzheim Weitab betraten«, berichtete nun die Sonnenseherin weiter, »gab's dort nur noch Alte, Untüchtige und lauter Bitternis. Wie hätten wir da willkommen sein sollen? Man erblickte in uns nichts als Blut, das dem Zwecke dienen konnte, dem Dasein abermals eine kurze Frist des Überdauerns abzuringen.«

Sunder starrte ins Feuer; seine Augen waren so hart wie blank geriebener Stein. »Doch ich vermochte der Dörfler Sinn nach Gewalt zu wandeln. Ich verwendete Loriks *Krill* und den *Orkrest*-Sonnenstein, um unter einer Sonne der Dürre Wasser aus der Erde zu holen und *Ussusimiel* gedeihen zu lassen, ohne Blut vergießen zu müssen. Diese Macht war für jene Menschen ein großes Wunder. Sobald ich's getan hatte, hegten sie die Bereitschaft, allen Worten zu lauschen, die wir wider die Sonnengefolgschaft sprechen mochten. Welche Bedeutung jedoch konnten unsere Worte denn für sie haben? Welche Art von Widerstand hätte der Rest ihres Dorfes der Gefolgschaft entbieten können? Zu stark waren sie bedrückt und in Nöten, um noch anderes zu beginnen, als in ihren Hütten zu hocken und ums nackte Leben zu ringen. Nein, gänzlich sind wir nicht gescheitert ...« – seine Stimme ging in ein schroffes Knurren über –, »aber dem, was wir bewirkt haben, weiß ich keinen Namen zu geben.«

Sanft legte Hollian ihm eine Hand auf den Arm. Außerhalb der Höhle rauschte der Regen. Fortwäh-

rend rann Wasser an Covenants Beinen vorüber. Doch er achtete nicht auf die Nässe, verschloß sein Bewußtsein dem heftigen, sinnlosen Bedauern, das sich aus seiner Magengrube erhob wie Gift. Erst später wollte er es sich erlauben, die ganze Gräßlichkeit dessen zu spüren, was er hatte über das Land kommen lassen. Jetzt mußte er zuhören.

»Eines jedoch erlangten wir im Holzheim Weitab«, übernahm wieder die Sonnenseherin das Erzählen. »Man gab uns Kenntnis von einem Steinhausen im Westen. So brauchten wir nicht erst zu suchen, um eine zweite Gelegenheit zur Verwirklichung unseres Vorhabens zu finden.«

»Ach, fürwahr!« schnob Sunder. Zorn und ratlose Bestürzung wuchsen in ihm an. »Davon gaben sie uns Kenntnis. Doch derlei Wissen ist leicht mitgeteilt. Von jenem Tag an bis heute sind wir in der Tat des Suchens enthoben geblieben. Eines jeden Dorfes Hilflosigkeit hat uns den weiteren Weg gewiesen. Während wir immerzu gen Westen zogen, näher nach Schwelgenstein, zeigte sich jedes Steinhausen und Holzheimer der Überzeugung stets abgeneigter, dieweil die Nähe von des na-Mhoram Feste lehrte größere Furcht. Aber immer gewährleisteten uns die Gaben, zu denen *Krill,* Sonnenstein und *Lianar* uns befähigten, ein gewisses Maß an Willkommen. Doch die Menschen besaßen nicht länger genug Blut, um ihre Furcht niederringen zu können, und folglich auch zuwenig Blut, um Widerstand zu erwägen. Die einzige Antwort auf unsere Geschenke und Worte bestand in ihrem Wissen um andere Ortschaften. Thomas Covenant, dies zu sagen ist mir bitter wie Galle, doch ich mag nicht, daß du mich etwa mißverstehst. Dann und

wann trafen wir in diesem oder jenem Ort einen Mann oder ein Weib, jung und gesund genug, um auch andersartige Hilfe anzutragen zu vermögen – und doch dazu nicht bereit. Menschen sind wir begegnet, denen's unbegreiflich war, daß irgendein Weib oder Mann das Land lieben könnte. Bei Gelegenheit unternahm man Anschläge auf unser Leben, denn welche dem Untergang geweihten Menschen möchten nicht die Macht begehren, die wir mit uns führten? Dann bewahrte uns allein die Tapferkeit der *Haruchai* vor Harm. Zumeist aber gab man uns nichts als Wissen, dieweil man anderes nicht zu geben vermochte. Große Bitterkeit habe ich erfahren, von welchselbiger ich nicht weiß, wie ich sie lindern soll – doch die Schuld fällt nicht des Landes Menschen zu. Niemals hätte ich geglaubt, daß das schiere Leben eines Dorfes soviel Verlust erleiden und dennoch überdauern könnte.«

Er verstummte und schwieg für eine Weile; man hörte in der Höhle nur noch das Trommelgeräusch des Regens. Sunder hatte eine Hand auf Hollians Hand gesenkt; die Stärke seines Griffs ließ auf seinem Handrücken die Muskelstränge hervortreten. Er war nicht größer als Linden, aber seine Statur konnte nicht am Körperbau ermessen werden. Auf Covenant wirkte er so gefährlich und verstört wie Berek Halbhand auf den Hängen des Donnerbergs, wo der einstige Held und Lord-Zeuger zum letztenmal Hand an die Erdkraft gelegt hatte. Das Schweigen schien sich kaum vom dumpfen Lärm des Sturms zu unterscheiden. Die Sonnengefolgschaft hatte mittlerweile grauenvolle Mengen von Blut vergossen – aber für Covenants Begriffe schwebten in seinem Umkreis zu

viele Leben in Gefahr, und er hatte keine Ahnung, wie er sie schützen sollte. Er schaute Linden an, um zu sehen, ob er bei ihr irgendeinen Rückhalt finden konnte. Doch sie bemerkte seinen Blick nicht. Sie hatte den Kopf gehoben, und in ihren Augen stand Schärfe, als prüfe sie die Luft, spüre einer Spannung oder etwaigen Gefahr nach, die er nicht wahrzunehmen vermochte. Covenant sah die Riesen an. Aber Blankehans' Augen waren unter der geballten Faust seiner Brauen verborgen; und die Aufmerksamkeit der Ersten, Pechnases und Nebelhorns galt ausschließlich dem Steinhausener-Paar.

Am Höhleneingang hob Cail einen Arm, als wolle er trotz seines angeborenen Gleichmuts eine Gebärde des Protests vollführen. Dann jedoch senkte er den Arm wieder an seine Seite.

Unvermittelt begann Sunder erneut zu sprechen. »Allein ein einziges Dorf gewährte uns nicht einmal ein solch eitles Trugbild von Gabe ... das war die letzte Ortschaft, die wir aufgesucht haben.« Seine Stimme klang kloßig und rauh. »Von dort sind wir nun gekommen, auf dem Wege, den wir zuvor beschritten, weil uns keine Hoffnung mehr geblieben ist. Unsere Wanderung von Ort zu Ort führte uns durch einen Halbkreis, so daß wir im Osten an Schwelgenstein vorüberzogen und uns nordwärts wandten, einem Steinhausen mit Namen Landrain zustrebten. Das Holzheim, in welchem wir von ihm Kenntnis erhielten, lag der Feste des na-Mhoram bedrohlich nahe, noch näher aber war ihr Steinhausen Landrain – und so sorgten wir uns, dort möchte die Furcht vor der Sonnengefolgschaft gar so groß sein, daß es ohne Sinn sein könne, dagegen das Wort zu

ergreifen. Aber als wir selbiges Dorf erreichten, ersahen wir, daß es nie wieder derlei Furcht hegen sollte.« Er schwieg für einen Augenblick. »Jenes Dorf war gänzlich des Lebens entblößt«, knurrte er dann. »Die Gefolgsleute hatten's ganz und gar ausgehoben, ein jedes lebendige Herz fortgeschleppt, um mit seinem Blut das Sonnenfeuer zu nähren. Kein Kind, kein Krüppel war verblieben, um noch des Sonnenübels Opfer zu werden.« Danach redete er nicht weiter, hüllte sich krampfhaft in Schweigen, als wäre er dazu außerstande, noch ein weiteres Wort zu sprechen, ohne laut aufzuheulen.

Hollian zuckte traurig die Achseln. »Da wußten wir nicht mehr, wohin noch gehen«, setzte sie die Erzählung fort, »also kehrten wir zurück in den Osten. Unsere Erwägung lautete, uns dem Zugriff der Sonnengefolgschaft zu entziehen und deiner zu harren, Ur-Lord – dieweil wir wähnten, der Zweifler und Träger des Weißgolds werde in seiner Suche nimmermehr scheitern ...« – ihr Ton war freundlich, frei von Sarkasmus oder Vorwurf –, »und wir wußten, wenn du wiederkehrst, wirst du aus dem Osten kommen. Zumindest in dieser Hinsicht war das Glück uns hold. Weit eher, als wir's zu erhoffen wagten, haben die *Haruchai* deine Gegenwart erkannt und uns wieder zusammengeführt.« Einen Moment lang schwieg sie. »Auch die *Haruchai* waren für uns ein Segen«, fügte sie dann hinzu.

Linden war nicht länger dem aufgelockerten Kreis der Gefährten zugewandt. Sie hatte sich nach Cail und seinen Volksgenossen umgedreht; und die Umrisse ihres Rückens zeugten von eindringlicher Angespanntheit. Aber noch immer sagte sie nichts.

Covenant unternahm eine bewußte Anstrengung, um sie zu ignorieren. Die Steinhausener hatten noch nicht alles berichtet. Befürchtungen verliehen seiner Stimme einen schneidend-scharfen Tonfall wie von Ärger. »Wie seid ihr Durris und Fole begegnet?« Er konnte sein Zittern nicht länger unterdrücken. »Was ist aus Stell geworden?«

Da verzerrte eine Zuckung Sunders Gesicht. Als Covenant Antwort bekam, geschah es wieder durch die Sonnenseherin.

»Thomas Covenant«, sagte sie, indem sie direkt zu ihm sprach, als zähle für den Augenblick nichts anderes, »zweimal hast du mich vor der Bosheit der Sonnengefolgschaft gerettet. Und wiewohl ich durch dich um mein Heim im Steinhausen Kristall gebracht worden bin, in welchselbigem Dorf man mich schätzte und würdigte, hast du mir zu Zweck und Liebe verholfen, welche den Verlust aufwiegen. Ich verspüre keinen Wunsch, dir etwa Pein zu bereiten.« Sie sah Sunder an, ehe sie weitersprach. »Aber auch diese Geschichte muß erzählt werden. Es ist vonnöten.« Sie straffte sich, wie um sich der Notwendigkeit zu stellen. »Als wir im Osten an Schwelgenstein vorbeizogen und die Richtung gen Norden nahmen«, sagte sie, »da begegneten wir einer Schar *Haruchai.* Viermal zwanzig ihres Volkes waren gekommen, um wider die Greueltaten der Sonnengefolgschaft vorzugehen. Und als sie vernommen hatten, was wir ihnen zu berichten wußten, verstanden sie wohl, warum des Landes Volk sich nicht zum Aufstand erhoben hat. Daher stellten sie sich eine Aufgabe, nämlich die, rund um Schwelgenstein einen Ring zu ziehen, eine Sperre zu legen, um kein Mitglied der Sonnengefolg-

schaft noch ein- oder auszulassen. Auf diese Weise gedachten sie der Gefolgschaft Gegenwehr zu entbieten – und das Sonnenfeuer zu schwächen –, derweil sie zur gleichen Zeit ebenfalls deiner Rückkehr harrten. Vier von ihnen aber faßten den Beschluß, uns zu begleiten, die wir dir entgegenzuziehen wünschten – Durris und Fole, die du dort siebst, und Bern und Toril ...« – für einen Augenblick schnürte sich Hollian die Kehle ein –, »die wir verloren haben, ebenso wie wir Stell verloren. Denn unsere Unwissenheit zeitigte mißliche Folgen. Und allen war wohlbekannt, daß die Sonnengefolgschaft die Macht besitzt, um eines Menschen Geist unter ihren Einfluß zu bringen. Durch selbige Macht vermochten sie in der Vergangenheit die ins Land gekommenen *Haruchai* ihrer Gewalt zu unterwerfen. Keiner von uns ahnte aber, wie stark besagte Macht unterdessen geworden war. Derweil wir die Umgebung Schwelgensteins durchquerten, erkundeten Bern, Toril und Stell etwas weiter westwärts die Gegend, um für unsere Sicherheit zu sorgen. Eine Tagereise trennte uns von Schwelgenstein, und weder Harn, Durris noch Fole betraf irgendein Unheil. Der Umstand jedoch, daß die drei anderen *Haruchai* sich geringfügig näher an der Feste aufhielten, setzte sie der Einwirkung der Sonnengefolgschaft aus ... brachte sie unter ihren Einfluß. Sie ließen unter jenem Zwang alle Vorsicht fahren und uns im Stich, gehorchten dem Ruf der Gefolgschaft. Dieweil sie verspürten, was geschehen war – daß man nämlich ihre Genossen um Geist und Willen beraubt hatte –, blieb's Harn, Durris und Fole verwehrt, ihnen nachzueilen, denn sie wären unweigerlich gleichfalls dem Zwang des na-Mhoram verfallen.

Aber Sunder und ich ...« Bei der Erinnerung an das Erlebnis stockte sie; aber sie gestattete sich keine Schwäche und sprach weiter. »Wir folgten ihnen. Und wir nahmen den Kampf auf, trachteten mit *Krill*-Feuer und all unserer Kraft danach, den Bann der Sonnengefolgschaft zu brechen, wenngleich wir damit gewißlich dem na-Mhoram unser Nahesein verrieten, ihn so vor uns warnten – und es mag sein, auch vor dir. Vielleicht hätten wir Stell und seinen Genossen bis vor die Tore Schwelgensteins widerstrebt. Wir waren voll der wütendsten Verzweiflung. Doch schließlich mußten wir den Rückzug antreten.« Hollian schluckte krampfhaft. »Denn am Ende sahen wir, Bern, Stell und Toril waren nicht länger allein. Von überall aus jenem Landstrich kamen weitere *Haruchai,* ihrer zwanzig und mehr – allesamt dem Bann der Gefolgschaft erlegen, und alle zogen sie, bar ihres Verstandes und mit tauben Ohren, dem Messer und dem Sonnenfeuer entgegen.« Tränen traten in Hollians Augen. »Und bei diesem Anblick«, sagte sie, als schäme sie sich, »floh uns aller Mut. Wir suchten das Weite, dieweil uns nichts anderes noch zu tun blieb.« Ihre Stimme sank herab, während sie ihren Bericht beendete. »Im Verlauf der Nacht griff na-Mhoram Gibbon über die Ferne hinweg nach uns und versuchte, des *Krill* lichten Edelstein zu meistern. Mein geliebter Sunder aber vermachte seinen Glanz in Reinheit zu bewahren.« Zum Schluß nahm ihre Stimme einen härteren Ton an. »Sollte der na-Mhoram fähig sein, Furcht zu empfinden, so dürfte er, will mich dünken, einen argen Schrecken erlitten haben – denn sicherlich hat Sunder ihn zu dem Glauben verleitet, der Ur-Lord sei bereits zurückgekehrt.«

Doch Covenant hörte ihre abschließenden Worte kaum noch. Ihn marterten durch ihren Bericht hervorgerufene Gedankenbilder: der unanfechtbare Stupor der *Haruchai,* die wilde Verzweiflung der Steinhausener, während sie gefleht, sich bemüht, gekämpft hatten, der Sonnengefolgschaft beinahe selbst in den Rachen gelaufen waren, ohne ihre Kameraden retten zu können; das bösartige Vergnügen oder die Beunruhigung, die hinter Gibbons Anstrengungen gesteckt haben mußten, sich des *Krill* zu bemächtigen. In Covenants Hirn wirbelte es von Bildern der ungeheuerlichen Konsequenzen seiner früheren Entscheidung, der Sonnengefolgschaft nicht den Garaus zu machen. *Erlöse mein Volk*, hatte unter den Toten Andelains Bannor zu ihm gesagt. *Sein Schicksal ist ein Greuel.* Und er hatte es für einen Erfolg gehalten, als er in Schwelgenstein die Kerkertüren aufbrach, die dort eingesperrten *Haruchai* befreite. Aber er hatte keinen Erfolg zu verzeichnen, überhaupt keinen. Er hatte den na-Mhoram und die Gefolgsleute am Leben gelassen, damit sie auch weiter all die Verbrechen begingen, die sie schon vorher getrieben hatten; und durch das Blut aus ihrer Menschen beraubter Dörfer und wehrloser *Haruchai* waren die Phasen des Sonnenübels auf eine nur noch zweitägige Dauer verkürzt worden.

Doch da drang Lindens scharfer Ausruf des Einspruchs zu ihm durch, riß ihn aus seiner Fassungslosigkeit und Betroffenheit. Ein unheilvolles Gefühl, das tiefer reichte als Panik oder Scham, trieb ihn auf die Beine und Linden hinterdrein, als sie auf Cail und Harn zustürzte. Aber sie war zu langsam, hatte die Bedeutung der Spannung zwischen den *Haruchai* zu

spät erfaßt. Harn versetzte Cail mit erschreckender Plötzlichkeit einen Hieb, der ihn ins wuchtige Herabgeprassel des Regens hinausschleuderte.

Hinter Covenant sprangen Sunder, Hollian und die Riesen auf. Fole packte Linden, die einen Schritt vor Covenant lief, und stieß sie beiseite. Im nächsten Moment prallte Covenants Brust gegen Durris' ausgestreckten Arm, als wäre er an eine Eisenstange gerannt. Er taumelte zurück und gegen die Erste. Sie fing ihn ab. Er hing in ihrem Griff, rang um Atem, während kleine Sonnen der Pein durch sein Blickfeld tanzten.

Cail und Harn waren kaum sichtbar, verschleiert durch Ströme von Regen. In einem Schlamm, in dem es eigentlich hätte unmöglich sein müssen, auf den Füßen zu bleiben, in einem Regen, der sie hätte blenden müssen, fochten die zwei *Haruchai* mit der selbstvergessenen Sicherheit von Irren.

»Aufhören!« schrie Linden wütend. »Seid ihr verrückt geworden?«

»Du mißverstehst, was sie tun«, entgegnete ihr Durris ohne besondere Betonung. Er und Fole standen im Höhleneingang, um jedes fremde Eingreifen zu verhindern. »Es muß sein. Das ist der Brauch unseres Volkes.« Covenant schnappte bloß nach Luft. In herbem Ton verlangte die Erste eine Erklärung. Durris' Gleichmut war unerschütterlich. Er beachtete den wüsten Kampf nicht einmal, der sich draußen im Regen abspielte. »In dieser Weise prüfen wir einander und beheben Zweifel.« Anscheinend befand sich Cail im Nachteil, war der schieren Selbstsicherheit, die in Harns Angriff zum Ausdruck kam, nicht gewachsen. Er blieb auf den Beinen, erwehrte sich der Schläge

Harns mit einer Geschicklichkeit, die man inmitten des Wolkenbruchs nicht richtig mitverfolgen konnte; aber er war stets in der Defensive. »Cail hat zu uns von *ak-Haru Kenaustin Ardenol* gesprochen. Er war des Siegers Begleiter, und so ist's unser Wunsch, unseren Wert mit seinem Wert zu messen.«

Eine plötzliche Finte warf Cail aus dem Gleichgewicht, ermöglichte es Harn, ihm die Füße unterm Leib wegzutreten; doch mit einem schwungvollen Überschlag und Sprung gelangte Cail wieder auf die Beine. »Des weiteren ist davon die Rede gewesen, daß Brinn und Cail angesichts der Verführungskünste der Wasserhulden ihre geschworene Treue gebrochen haben. Cail sucht zu beweisen, daß der Wasserhulden Verlockung jedweden anderen *Haruchai* an seiner Stelle ebenso hätte abirren lassen.«

Cail und Harn waren einander in Kampftüchtigkeit und Körperkraft gleich. Aber Harn hatte mit ansehen müssen, wie seine Kameraden ihren Willen verloren und der Sonnengefolgschaft in die Arme liefen; er drosch mit der Kraft eines Racheakts zu. Und Cail war den Wasserhulden erlegen, hatte sich selbst zu verurteilen gelernt. Brinns Sieg über den Wächter des Einholzbaums hatte zu Ankertau Seeträumers Tod geführt. Eine rasche Folge von Hieben brachte Cail ins Wanken. Als er torkelte, streckte ein wuchtiger, mit beiden Fäusten versetzter Schlag Harns ihn nieder, und er klatschte mit dem Gesicht in den Schlick.

*Cail!* Covenant tat einen zittrigen Atemzug und entwand sich den Händen der Ersten. Feuer loderte in seinem Bewußtsein, abwechselnd weiß und schwarz. Flammen lohten an seinem rechten Unterarm auf, als bestünde sein Fleisch aus Zunder. Er

nahm alle Kraft für einen Zuruf zusammen, der den *Haruchai* Einhalt gebieten, sie auf der Stelle zurechtstauchen sollte. »Außerdem ist's unser Wunsch«, erläuterte jedoch Durris nun weiter, als wäre ihm alles gleichgültig, »um Hergrom und Ceer zu trauern, und auch um jene, deren Blut dem Sonnenfeuer zugeflossen ist.« Ohne Ankündigung wandte er sich von den Gefährten ab, sprang ebenso behende wie barbarisch wild hinaus zu Cail und Harn. Fole war an seiner Seite. Gemeinsam griffen sie an.

»Tu's nicht!« schrie Sunder im gleichen Moment Covenant zu. Er umklammerte Covenants Arm, ließ sich durch die Flammen nicht von seinem Bestreben abschrecken, die drohende Eruption abzuwenden. »Wenn der na-Mhoram den *Krill* in meinen Händen wahrnimmt, um wieviel klarer wird ihm dann erst deine Macht erkennbar sein?«

*Ist mir egal!* wollte Covenant brüllen. *Soll er ruhig versuchen, mir an den Karren zu pissen!* Aber Fole und Durris hatten sich keineswegs ausschließlich auf Cail geworfen. Sie prügelten aufeinander und auch auf Harn ein; und inzwischen hatte sich Cail aus dem Morast aufgerafft, mischte sich erneut in die allgemeine Schlägerei. Hiebe hämmerten zu gleichen Teilen nach allen Seiten.

*Unser Wunsch, zu trauern.* Langsam versiegte das Feuer in Covenant. *Ach, Hölle und Verdammnis,* seufzte er bei sich. *Habt Erbarmen mit mir.* Er besaß kein Recht, das in Frage zu stellen, was die *Haruchai* taten. Er konnte auf viel zu umfangreiche Erfahrungen mit der Gewalttätigkeit des eigenen Grams zurückblicken.

Linden beobachtete die vier *Haruchai* mit eindring-

lichem Blick. Ihre Miene zeigte die Besorgnis einer Ärztin in bezug auf mögliche Verletzungen. Doch Sunder schaute in Covenants Augen und nickte in stummem Verständnis.

So plötzlich, wie sie begonnen hatte, endete die Auseinandersetzung. Mit stoischem Gebaren kehrten die *Haruchai* in den Schutz der Höhle zurück. Alle waren sie mit Blutergüssen und Schrammen bedeckt, am meisten jedoch Cail. Aber seine Miene zeigte keinen Ausdruck der Niederlage, und seinen Kameraden war kein Triumph anzumerken. Cail sprach Covenant ohne Umschweife an. »Es ist befunden worden, daß ich unwert bin.« Träge sickerte Blut aus einer Platzwunde an seiner Lippe, einer Wunde über einem Wangenknochen. »Mein Platz an deiner Seite wird mir belassen, dieweil *ak-Haru Kenaustin Ardenol* ihn mir gewährt hat. Doch habe ich anzuerkennen, daß die Ehre eines solchen Platzes mir schlecht ansteht. Fole wird die Auserwählte beschirmen.« Einen Sekundenbruchteil lang zögerte er. »Andere Angelegenheiten sind ungelöst geblieben«, fügte er dann hinzu.

»O Cail!« stöhnte Linden. Covenant stieß einen Fluch aus, den die Verwünschungen der Ersten und Pechnases Ausruf des Unmuts übertönten. Aber keiner von ihnen konnte irgend etwas tun. Die *Haruchai* hatten ein Urteil gefällt, und sie waren so unzugänglich wie die Bluthüter. Indem er verdrossen vor sich hin murmelte, schlang Covenant die Arme um sein Herz und begab sich zurück in die schlichte Behaglichkeit des Lagerfeuers.

Einen Moment später gesellten sich Sunder und Hollian zu ihm. Wortlos standen sie neben ihm, bis er den Kopf hob. »Du hast uns vieles zu berichten, Ur-

Lord«, meinte dann Sunder mit sanfterer Stimme, als wäre seine Bürde nun durch bloße Verblüffung erleichtert worden.

»Hör auf, mich so anzureden«, schnauzte Covenant. Sein Mund war voller Bitterkeit, wie von schwarzer Galle. Ur-Lord war sein Titel, den zumeist die *Haruchai* verwendeten. »Seit dreitausend Jahren hat's keine nennenswerten Lords mehr gegeben.« Doch er konnte sich nicht weigern, den Steinhausenern die Geschichte seiner mißlungenen Suche nach dem Einholzbaum zu erzählen.

Linden, die Erste und Pechnase unterstützten Covenant bei der Aufgabe des Erzählens. Während man über die *Elohim* und Findail berichtete, die Weise beschrieb, wie die *Elohim* Covenant mit ihrem ›Schweigen‹ geschlagen hatten, schauten Sunder und Hollian entgeistert drein, fanden jedoch für ihr Staunen keine Worte. Als die Gefährten von Ankertau Seeträumer zu reden anfingen, stand Blankehans abrupt auf und stapfte in den Regen hinaus; nach kurzem aber kam er zurück, wirkte so schroff und unselig wie eine von der unausgesetzten Gier der See zerfressene Nippe. In einem Tonfall, der Seeträumers Ende beklagte und seine Tapferkeit rühmte, schilderte Pechnase die entscheidenden Ereignisse in der Höhle des Einholzbaums. Danach gab die Erste die Geschehnisse während der Fahrt der ›Sternfahrers Schatz‹ in die bitterliche Kälte des Nordens wieder. Sie erklärte den schweren Entschluß der Gefährten, die *Dromond* im Eis zurückzulassen; und der eherne Ernst in ihrer Stimme ließ die Dinge, die sie zu sagen hatte, erträglicher klingen.

Covenant fiel es zu, über Hamako, die Wegwahrer

sowie die Rückkehr der Gefährten in den Einflußbereich des Sonnenübels zu berichten. Und als er fertig war, hatte die Heftigkeit des Unwetters abgenommen. Mit dem Näherrücken des Sonnenuntergangs ließ der Regen nach. Und als das Gießen sich zu einem Geniesel vermindert hatte, brach die Wolkendecke im Osten auf und folgte der Sonne in ihren westlichen Untergang, entblößte das Land einer Nacht, die so klar und kühl war wie die Sterne. Ein Mond mit kummervollem Antlitz schwoll seinem vollen Rund entgegen.

Indem sich außerhalb der Höhle die Dunkelheit vertiefte, schien das Lagerfeuer heller zu brennen. Sunder schürte die Glut, während er über all das nachdachte, was er gehört hatte. Dann wandte er sich erneut an Covenant, und der Widerschein der Flammen schimmerte in seinen Augen wie Eifer. »Ist's in der Tat nunmehr deine Absicht, die Sonnengefolgschaft zu bestürmen? Das Sonnenfeuer auszulöschen?« Mit finsterer Miene nickte Covenant. Sunder blickte Hollian an, danach wieder Covenant. »Es bedarf schwerlich meines ausdrücklichen Wortes, daß wir dich begleiten werden. Über jegliches Maß hinaus sind wir verbittert. Nicht einmal Hollians Kind ...« Für einen Moment stockte er aus Verwirrung. »Mein Sohn«, sagte er leise. »Nicht einmal er ist zu kostbar«, äußerte er anschließend mit wieder fester Stimme, »um im Namen einer solchen Sache gewagt zu werden.« Covenant wußte, was es darauf zu antworten gab: *Nein, da irrst du dich. Ihr alle seid viel zu kostbar. Ihr seid die Zukunft des Landes. Falls es eine Zukunft hat.* Doch der Steinmeister war längst in allem zu weit gegangen, als daß man ihm noch etwas hätte verwei-

gern können. Und Covenant hatte das Recht oder die Arroganz verloren, um noch länger zu versuchen, die Menschen, die er liebte, vor den Konsequenzen ihres eigenen Lebens zu bewahren. Er nahm einen tiefen Atemzug, bemühte sich um innere Festigkeit. Die Wucht, mit der er gegen Durris' Arm gelaufen war, hatte in seiner Brust einen Schmerz hinterlassen, der nicht weichen wollte. Aber Sunder sprach die Frage nicht aus, die er fürchtete, fragte nicht: *Wie stellst du dir eine Konfrontation mit der Sonnengefolgschaft vor, wenn deine Macht die Grundfesten der Erde bedroht?* »Was wird aus den *Haruchai* werden?« erkundigte der Steinmeister sich statt dessen.

Auch das war eine unangenehme Frage; aber sie konnte Covenant verkraften. Bedächtig entließ er die angehaltene Luft aus seinen Lungen. »Falls ich Erfolg habe, wird mit ihnen alles in Ordnung gehen.« Alpträume und Feuer hatten ihn an seine Zwecke gekettet. »Falls nicht, dann gibt's sowieso kaum noch was, worüber man sich Gedanken machen könnte.«

Sunder nickte, schaute zur Seite. »Thomas Covenant«, fragte er versonnen, »willst du den *Krill* von mir entgegennehmen?«

»Nein«, entgegnete Covenant heftiger, als er beabsichtigte. Als er Loriks Waffe weggegeben hatte, war er von Linden gefragt worden, wieso er sie nicht länger bräuchte. *Ich bin schon viel zu gefährlich*, hatte seine Antwort gelautet. Aber damals hatte er noch gar keinen richtigen Begriff davon besessen, wie gewaltig die Gefahr war, die er verkörperte. »Du wirst ihn noch brauchen.« Um zu kämpfen, falls er, Covenant, keinen Erfolg hatte; oder falls ihm ein Erfolg gelang.

Das war die schlimmste Bitternis, die tatsächliche

Wurzel der Verzweiflung – daß selbst mit einem vollständigen Sieg über die Sonnengefolgschaft nichts erreicht sein würde. Dadurch konnte das Gesetz des Landes nicht wiederhergestellt, das Land nicht geheilt, vermochten die Menschen des Landes nicht wiederaufgerichtet zu werden. Und fraglos ließ sich damit erst recht nicht der Verächter bezwingen. Das beste Resultat, auf das Covenant hoffen durfte, war ein Aufschub seines verhängnisvollen Schicksals. Und das war so gut wie keine Hoffnung.

Aber er lebte nun schon so lange im Zustand der Verzweiflung, daß sie ihn in seiner Entschlossenheit bekräftigte. Wie Kevin Landschmeißer war er geworden, unfähig zur Umkehr, zum Überdenken dessen, was er zu tun beabsichtigte, völlig außerstande. Der einzige Unterschied war, daß Covenant bereits darüber Klarheit besaß, er mußte sterben. Er zog den eigenen Tod dem Vergehen des Landes vor.

Doch über diese Dinge schwieg er zu seinen Gefährten. Ihm lag daran, nicht den Eindruck zu erwekken, er mache es Linden zum Vorwurf, daß es ihr unmöglich gewesen war, seinem in den Wäldern hinter der Haven Farm im Sterben befindlichen Körper irgendwie Beistand zu erweisen. Und er mochte den gerade erst im Keimen begriffenen Glauben der Steinhausener, sie bekämen noch eine Chance, wie sie dem, was sie durchgestanden hatten, einen Sinn verleihen könnten, nicht gleich wieder ersticken. Verzweiflung gehörte in die Einsamkeit des Herzens, und so behielt er sie für sich. Lord Foul hatte alles in Verderben verwandelt – sogar die nachdrückliche Ablehnung von Haß, die Covenant dazu verleitet hatte, die Hände von der Sonnengefolgschaft zu las-

sen, in Unheil umgemünzt. Aber Sunder und Hollian waren ihm wiedergegeben worden. Einige *Haruchai* und die Riesen konnten noch gerettet werden. Noch war es möglich, daß Linden unversehrt in ihre eigene Welt zurückkehrte. Covenant war nun erfüllt von der Bereitschaft, alles zu erdulden.

Als Blankehans erneut die Höhle verließ, um unter den mitleidlosen Sternen angespannt hin und her zu stapfen, folgte Covenant ihm ins Freie.

Die Nacht war durchdringend kühl; der lange Regen hatte die Wärme der Erde ausgewaschen. Scheinbar ohne Covenant zu bemerken, erklomm Blankehans den nächstgelegenen Hang, bis er an eine Stelle gelangte, von der aus er zum südwestlichen Horizont ausschauen konnte. Seine einsame Gestalt hob sich gegen die unergründliche Weite des Nachthimmels ab. Seine Haltung bezeugte eine Starre, die an die Eisen in Kasreyns Kerker erinnerte; aber die Fesseln, die ihn diesmal banden, waren unsprengbarer als Metall. Tief aus seiner Kehle drangen leise Klagelaute, die Flocken des Grams glichen.

Dennoch war ihm Covenants Anwesenheit nicht entgangen. Nach einem Weilchen begann er zu sprechen. »Dies also ist die Welt, die mein Bruder mit seiner Seele erkauft hat.« Seine Stimme klang, als rieben sich kalte, gefühllose Hände, ohne sich erwärmen zu können. »Dieweil er ersah, daß deiner Macht Berührung am Einholzbaum gewißlich die Schlange des Weltendes aufschrecken müßte, wählte er den Tod, um dich an selbiger Tat zu hindern. Und hier ist das Ergebnis. Das Sonnenübel gedeiht, sät Greuel. Die Steinhausener sind in ihrer menschlichen Tapferkeit zutiefst erschüttert. Die innere Gewißheit der *Ha-*

*ruchai* ist gemindert. Und du bist machtlos gegen all diese Übel, eingeschränkt durch das neugeborene Verhängnis, dem Ankertau Seeträumer als Hebamme diente. Erachtest du eine solche Welt als des Lebens wert? Ich nicht.«

Eine Zeitlang schwieg Covenant. Er hatte das Empfinden, nicht die richtige Person zu sein, um sich Blankehans' Kummer anzuhören. Die eigene Verzweiflung war zu vollkommen. Auf allen Seiten umgrenzten Wahnsinn und Feuer seine Bürde; und die Schlinge zog sich enger zusammen. Doch er vermochte nicht über die Drangsal hinwegzugehen, von der Blankehans' Frage Zeugnis ablegte, ohne sich wenigstens mit einer Antwort zu versuchen. Der Riese war sein Freund. Und er mußte sich mit den eigenen persönlichen Verlusten auseinandersetzen. Er hatte eine Antwort ebenso bitter nötig wie Blankehans.

»Ich habe einmal mit Schaumfolger über Hoffnung diskutiert«, sagte er mit Bedächtigkeit. Seine Erinnerung daran war so lebendig wie gesunder Sonnenschein. »Er hat gesagt, sie käme nicht aus uns. Sie wäre nicht von uns abhängig. Sie würde aus dem Wert und der Kraft dessen entstehen, dem wir dienen.« Ohne Umschweife hatte Schaumfolger erklärt, sein Dienst gelte Covenant. *Das alles ist ein Irrtum,* hatte Covenant ihm entgegengehalten. Und Schaumfolger hatte erwidert: *Und da überrascht es dich so, daß wir über Hoffnungen nachdenken?*

Aber Blankehans hatte einen anderen Einwand. »Ach, wahrlich?« brummte er. Sein Blick mied Covenant. »Und wo unter all dieser Greulichkeit des Sonnenübels liegen nun der ›Wert‹ und die ›Kraft‹, denen du dienst?«

»In dir«, schnauzte Covenant, zu gereizt durch die eigene Pein, um rücksichtsvoll sein zu können. »In Sunder und Hollian. Den *Haruchai.*« Er verzichtete darauf, hinzuzufügen: *In Andelain.* Blankehans hatte diese letzte Blume der Lieblichkeit des Landes nie gesehen. Und Covenant brachte es nicht über sich, zu sagen: *In mir.* »Als Schaumfolger und ich zusammen zur Wasserkante marschiert sind«, sprach er statt dessen weiter, »stand mir keine Macht zur Verfügung. Ich hatte den Ring ja – aber keine Ahnung, wie ich ihn anwenden könnte. Und was ich zu tun versuchte, war genau das, was Foul wollte. Ich war unterwegs zu Fouls Hort. Auf direktem Weg in die Falle. Aber jedenfalls hat Schaumfolger mir geholfen.« Der Riese hatte sich den größten Qualen ausgesetzt, um Covenant über die glühende Lava der Glutasche zu befördern. »Nicht etwa, weil in mir irgendein Wert oder irgendeine besondere Kraft gesteckt hätte. Ganz einfach, weil ich ein Mensch war und Foul drauf und dran, mir das Herz zu brechen. Das gab Schaumfolger alle Hoffnung, die er benötigte.«

Im Laufe jener Ereignisse hatte Covenant den Tod des Riesen herbeigeführt. Nur die Selbstbeherrschung, die er in der Höhle des Einholzbaums gelernt hatte, hielt ihn davon zurück, nun loszuschreien: *Rede nicht mit mir über Verzweiflung! Ich werde die Welt vernichten und kann es nicht abwenden! Ich brauche irgend etwas Besseres von dir!* Nur seine Selbstbeherrschung hinderte ihn daran – und die hünenhafte, dunkle Gestalt des Kapitäns, die sich gegen die Sterne abzeichnete, inwendig zerrissen vom Leid und Covenant so lieb und teuer wie das Leben.

Doch da drehte Blankehans sich um, als hätte er

auch die Worte vernommen, die Covenant nicht ausgesprochen hatte. Seine vom Mondschein versilberte Erscheinung nahm eine Haltung an, die seltsame Sanftmut ausdrückte. »Du bist der Riesenfreund«, meinte er leise, »und dir gebührt mein Dank, weil in deinem Herzen noch Platz für mich ist. Was Seeträumers Tod angeht und ebenso deine Weigerung, ihm ein *Caamora* zu gewähren – durch welche du zwangsläufig sein Schicksal besiegelt hast –, so gereichen sie dir beileibe nicht ausschließlich zur Schuld und Schande. Aber es ist nicht Hoffnung, wonach mir der Sinn steht. Ich begehre zu sehen. Mein Trachten gilt den Gesichten, die meinen Bruder lehrten, im Namen dessen, was er schaute, die Verdammnis auf sich zu nehmen.«

Still stieg er von der Hügelkuppe hinab, ließ Covenant zurück inmitten der Leere der Nacht.

In Kühle und Schweigen versuchte Covenant, sich seiner Bürde zu stellen, unterzog sich der Mühe, um einen Ausweg zu ringen, der es ihm ermöglichen mochte, sich der Logik von Lord Fouls Manipulationen zu entwinden. Schwelgenstein lag wahrscheinlich nur noch drei Tagesmärsche entfernt. Doch die wilde Magie war vergiftet worden; Gift verfärbte alle Träume Covenants. In seinem Innern gab es nicht mehr Hoffnung als im schwarzen Abgrund zwischen den Sternen, an denen die Schlange des Weltendes sich bereits vollgefressen hatte. Blankehans' mühsame Dankbarkeit hatte auf Covenant keineswegs den Eindruck von Vergebung gemacht. Sie war ihm so hart wie ein Schleifstein vorgekommen, an dem er der Finsternis neue Schärfe verlieh. Und Covenant war allein.

Nicht weil ihm Freunde gefehlt hätten. Trotz des Verfalls überall im Lande war er mit mehr Freundschaft gesegnet, als er je zuvor kennengelernt hatte. Nein, er war allein wegen seines Rings. Weil niemand außer ihm die außerordentliche Macht besaß, die Erde vernichten zu können. Und weil er nicht länger ein Recht auf diese Macht hatte.

Das war der maßgebliche Punkt, der Konflikt, den er nicht lösen, dem er sich genausowenig entziehen konnte; und er schien ihm das Gefühl für sich selbst zu nehmen, seine Identität zu zerstören. Was hatte er dem Land denn anderes zu bieten als wilde Magie und beharrliche, leidenschaftliche Hingabe? Was anderes gab ihm in den Augen seiner Freunde einen Wert – oder in den Augen Lindens, die seine Bürde übernehmen müßte, sobald er sich ihrer entledigte? Vom Anfang an hatte sein Dasein im Lande nichts umfaßt außer Torheiten und Leid, Sünde und Schlechtigkeit; und nur die wilde Magie hatte ihn dazu befähigt, Wiedergutmachung zu leisten. Und nun hatte die Sonnengefolgschaft die Dörfer des Landes zu traurigen Überbleibseln heruntergebracht. Erneut hatte sie es verstanden, *Haruchai* in ihre Gewalt zu bringen. Die einzelnen Phasen des Sonnenübels dauerten nur noch zwei Tage. Seeträumer und Hergrom, Ceer und Hamako waren tot. Wenn er jetzt den Ring abgab, wie Findail und das Verhängnis es ihn zu tun drängten, wie sollte er je wieder dazu imstande sein, die schwere Last all seiner Handlungen zu tragen?

*Wir sind Widersacher, du und ich, Gegner bis ans Ende. Doch das Ende wird dein sein, Zweifler, nicht mein. Zu guter Letzt wirst du nur noch eine Wahl haben, und in deiner Verzweiflung wirst du sie treffen. Aus eigenem*

*Entschluß wirst du das Weißgold meiner Hand ausliefern.*

Covenant sah keine Lösung. Unter den Toten in Andelain hatte Mhoram ihn gewarnt: *Er hat zu dir gesagt, du wärst sein Feind. Sei dessen eingedenk, daß er stets darauf sinnt, dich irrezuführen.* Aber Covenant konnte sich nicht zusammenreimen, was der frühere Hoch-Lord gemeint haben mochte.

Ringsherum schien eine Beklommenheit, die sich durch kein noch so helles Mondlicht lindern ließ, die Hügel zu befallen. Unbewußt war Covenant unter dem vorwurfsvollen Glitzern der Sterne aufs Erdreich niedergesunken. Findail hatte dahergeredet wie der Verächter. *Und nun gilt's, den Ringträger davon zu überzeugen, daß er den Ring hergeben muß. Andernfalls wird er die Erde gewiß vernichten.* Covenant kauerte sich zusammen. Er verspürte das verzweifelte Bedürfnis, laut aufzuschreien, und konnte es doch nicht; er litt unter dem Druck, Empörung und wutentbrannte Raserei an den blinden Himmel emporschleudern zu wollen, aber die atemberaubende Gefährlichkeit seiner magischen Macht versagte ihm jede Erleichterung. Er war in die Falle des Verächters gegangen, und es gab keinen Ausweg.

Als er hinter seinem Rücken Schritte den Hügel herauf sich nähern hörte, verhüllte er sein Gesicht, um zu vermeiden, daß er jämmerlich um Beistand zu winseln anfing. Er vermochte die individuellen Emanationen seiner Gefährten nicht wahrzunehmen und wußte nicht, wer kam. Irgendwie rechnete er mit Pechnase oder Sunder. Doch die Stimme, die leise, wie in einem Seufzen des Mitgefühls oder Zuredens, seinen Namen nannte, gehörte Linden.

Mühsam rappelte er sich auf, um sich ihr zuzudre-

hen, obwohl es ihm an Mut fehlte, sich ihrer Fürsorge hinzugeben, die er nicht verdient hatte. Der Mondschein schimmerte auf Lindens Haar, als wäre es sauber und schön. Ihre Gesichtszüge blieben jedoch im Schatten; nur ihr Tonfall verriet die Stimmung, in der sie sich befand. Sie sprach, als wüßte sie genau, wie nah er dem Zusammenbruch war. »Laß es mich versuchen«, sagte sie so gedämpft und sanft, als begänne sie ein Gebet.

Da schien in Covenant etwas zu zerspringen. »Dich *lassen?*« brauste er auf. Er hatte keine andere Möglichkeit, um seinen Gram zu unterdrücken. »Ich kann dich ja kaum dran *hindern*. Wenn du so verdammt versessen und wild drauf bist, die Verantwortung für die ganze Welt auf dich zu laden, brauchst du nicht erst *meine* Erlaubnis. Du brauchst nicht einmal den Ring an dich zu nehmen. Du kannst ihn benutzen, während ich ihn trage. Es ist nicht mehr notwendig, als daß du von mir *Besitz* ergreifst.«

»Hör auf«, bat sie wie das Echo eines Flehens. »Hör auf!«

»Das wäre ja nicht mal neu für dich. Es wäre so ähnlich wie das, was du mit deiner Mutter getan hast. Nur mit dem Unterschied, daß ich anschließend noch leben würde.«

Da zwang er sich mit einem Ruck zum Schweigen, keuchte unter der Stärke seines Verlangens auf, diese Gemeinheit ungeschehen machen zu können, seines Wunschs, sich unterbrochen zu haben, ehe er sie aussprach. Linden hob ihre Fäuste in den Mondschein, und Covenant dachte, sie werde auf ihn losgehen, ihn beschimpfen. Aber sie tat es nicht. Für ihr Wahrnehmungsvermögen mußte die Natur seiner Aufge-

wühltheit schmerzlich durchschaubar sein. Sie hielt die Arme für einen ausgedehnten Moment erhoben, als ermäße sie den Abstand, den ein Schlag, der ihn treffen sollte, zu überwinden hätte. Dann senkte sie die Hände. »Ich hab's nicht so gemeint«, sagte sie in dem ausdruckslosen, unpersönlichen Ton, den sie ihm gegenüber seit längerem nicht verwendet hatte.

»Ich weiß.« Ihre Distanziertheit peinigte ihn stärker, als Wut ihm weh getan hätte. Nun war er der Überzeugung, daß sie ihn zum Weinen bringen konnte, wenn sie es wünschte. »Es tut mir leid.« In der klaren Kühle der Nacht wirkte seine Zerknirschung armselig, doch er hatte nicht mehr zu bieten. »Jetzt bin ich hier ... aber ich hätte genausogut in der Höhle des Einholzbaums bleiben und mit ihm absaufen können. Ich weiß nicht, wie ich zurechtkommen soll.«

»Dann laß zu, daß man dir hilft.« Lindens Stimme klang nicht freundlicher; sie feindete ihn jedoch nicht an. »Wenn nicht für dich, dann tu's wenigstens für mich. Ich stehe auf der Kippe. Ich kann nichts anderes tun ...« – sie sprach jedes einzelne Wort sorgfältig aus – »als zuschauen, was das Sonnenübel anrichtet, und versuchen, trotzdem bei Verstand zu bleiben. Wenn ich dich leiden sehe, kann ich mich kaum noch zurückhalten. Solange ich keine Macht habe, kann ich nichts gegen Lord Foul unternehmen. Oder das Sonnenübel. Also bist du der einzige Grund, den ich habe. Ob's dir gefällt oder nicht. Ich bin deinetwegen hier. Nur deinetwegen mache ich mir die Mühe, nicht einfach zusammenzuklappen. Ich will etwas *tun* ...« Wieder erhob sie die Fäuste wie einen Schrei der Entrüstung, aber ihre Stimme blieb gefaßt. »Für diese

Welt ... oder gegen Lord Foul ... Und zwar deinetwegen. Ich kann es nicht mehr aushalten, wenn du so weitermachst.« Auf einmal ließ ihre Beherrschung nach, und Schmerz schwoll in ihrer Stimme an, wie Blut aus einer Wunde quoll. »Es ist wichtig für mich, daß du zumindest aufhörst, herumzulaufen und auszusehen wie mein gottverdammter Vater!«

Ihr Vater, dachte Covenant sprachlos. Ein Mann, der so voller Selbstmitleid gewesen war, daß er sich die Pulsadern aufgeschnitten und seiner Tochter die Schuld gegeben hatte. *Du hast mich ja sowieso nie geliebt.* Und jener schauderhaften Tat war die Finsternis entsprungen, die Lindens ganzes Leben nachteilig beeinflußt hatte, die Ursache ihrer trübseligen Anwandlungen, der an ihrer Mutter verübten Scheußlichkeit, ihrer Anfälligkeit für das Böse, ihrer lähmungsartigen Zustände der Handlungsunfähigkeit, ihres Anschlags auf Ceers Leben.

Lindens Aufbegehren drohte Covenant das Herz zu zerreißen. Es zeigte ihm mit einer Klarheit, die ihm den Atem nahm, wie wenig er es sich leisten durfte, ihre Erwartungen zu enttäuschen. Jede andere Pein oder Bedrohung war vorzuziehen. Unwillkürlich faßte er einen neuen, einen anderen Vorsatz, der all den sonstigen Versprechen nicht nachstand, die er gebrochen oder gehalten hatte.

»Ich kenne die Lösung nicht«, sagte er, blieb ganz ruhig, aus Furcht, sie könne merken, wie sehr von dem, was er äußerte, sein Leben abhing. »Ich weiß nicht, was nötig ist. Aber ich weiß, was gegen die Sonnengefolgschaft getan werden kann.« Er verschwieg, zu welchen Einsichten seine Alpträume ihm verholfen hatten. Er wagte nicht, es ihr mitzuteilen.

»Sobald wir das erledigt haben, werde ich mehr wissen. So oder so.«

Linden baute auf sein Wort. Sie hatte das stärkste Bedürfnis, ihm Vertrauen zu schenken. Sonst könnte sie ihn gezwungenermaßen nicht anders behandeln, als wäre er so verloren wie ihre Eltern; und diese Alternative war ihr ganz offensichtlich ein Grauen. Sie nickte bei sich, verschränkte die Arme unterhalb ihrer Brüste und verließ die Kuppe der Anhöhe, kehrte zurück in die Zuflucht und die karge Wärme der Höhle.

Covenant blieb noch für eine beträchtliche Weile länger draußen in der Dunkelheit allein. Aber er brach nicht zusammen.

# 9

# WEG IN DEN KAMPF

Noch vor dem Anbruch der Morgendämmerung nahm die vergrößerte Gruppe der Gefährten ein Frühstück ein und erkletterte den nächstgelegenen Abhang, um den Sonnenaufgang mit Stein unter den Füßen zu erwarten. Verhärmt beobachtete Covenant den Osten, halb von der Sorge geplagt, das Sonnenübel könne sich inzwischen auf eine lediglich eintägige Phase beschleunigt haben. Doch als sich die Sonne über den Horizont schob, die Luft rings um sie blau wie in einer Korona, über die noch aufgeweichte, graue Landschaft eine leichte Farbschattierung von Azurblau warf wie einen Anflug von Herrlichkeit, da dachte Covenant verdrossen, daß das Sonnenübel in anderer als Lord Fouls Hand eine richtiggehend schöne Sache sein könnte. Aber dann begann Schwärze nach Westen zu brodeln; und die Helligkeit über den Hügeln trübte sich. Die ersten Finger des Windes zupften an Covenants Bart, wie um ihn zu verspotten.

Sunder drehte sich zu ihm um. Die Augen des Steinmeisters waren hart wie Kieselsteine, als er das Bündel mit dem *Krill* aus seinem Wams holte. Seine Stimme tönte harsch durch den Wind. »Zweifler, wie lautet dein Wille? Als du den *Krill* in meine Hände gegeben hast, war's dein mir erteilter Rat, ihn auf gleiche Weise zu nutzanwenden wie einen *Rukh*, mich auf ihn einzustellen und für meine Zwecke zu meistern. Das habe ich getan. Meine Liebe war's, die's

mich gelehrt hat« – er sah Hollian an –, »doch habe ich gelernt, so tüchtig ich's vermochte.« Er hatte viel hinter sich und war nunmehr fest entschlossen, nicht nachzulassen. »Daher ist's mir gegeben, uns den Marsch zu erleichtern, unser Vorwärtskommen schneller zu gestalten. Doch dadurch müßte ich unweigerlich von neuem die Aufmerksamkeit der Sonnengefolgschaft auf uns lenken, und na-Mhoram Gibbon wäre vor uns gewarnt.« Barsch wiederholte er seine anfängliche Frage. »Was ist dein Wunsch?«

Einen Moment lang wog Covenant ab, was der Steinmeister erläutert hatte. Falls Gibbon eine Vorwarnung erhielt, war es denkbar, daß er noch mehr Gefangene als bisher töten ließ, um das Sonnenfeuer zu verstärken. Aber genauso bestand die Möglichkeit, daß er die Gefahr bereits erkannt hatte. Gestern waren von Sunder dahin gehende Andeutungen gemacht worden. Wenn Covenant nun auf dem Weg nach Schwelgenstein allzuviel Vorsicht an den Tag legte, räumte er dem na-Mhoram womöglich nur mehr Zeit ein, um sich auf die Konfrontation vorzubereiten.

Covenant verkrampfte die Schultern, um seine innere Unruhe niederzuringen. »Verwende den *Krill*«, sagte er leise. »Ich habe schon zuviel Zeit verloren.«

Der Steinmeister nickte, als hätte er keine andere Antwort erwartet. Er brachte aus seinem Wams den Sonnenstein zum Vorschein. Dabei handelte es sich um eine Art von Stein, die die früheren Meister des Steinwissens, die es im Land einmal gegeben hatte, *Orkrest* zu nennen pflegten. Der Brocken war halb so groß wie eine Faust, unregelmäßig geformt, aber glatt; und seine Oberfläche vermittelte einen sonder-

baren Eindruck von Transluzenz, ohne wirklich durchsichtig zu sein, als wäre er eine Öffnung in eine Dimension, in der außer ihm selbst nichts existierte.

Gewandt schlug Sunder das Tuch vom Edelstein des *Krill* beiseite, so daß weißlicher Silberglanz in die mit Regen geschwängerte Düsternis glomm. Dann hielt er Edelstein und *Orkrest* aneinander.

Sofort schoß ein Strahl zinnoberroter Energie empor zum verborgenen Herzen der Sonne. Mit heftigem Zischeln durchdrang der Strahl das eingesetzte Nieseln und die Gewitterwolken, um direkt die Kraft des Sonnenübels anzuzapfen. Und der *Krill* schimmerte, als könne sein Licht den Regen vertreiben. Der Sturm fegte mit einem Brausen immer vehementeren Regens und schwerem Donnern über die Hügelkuppe. Der senkrechte rote Strahl des *Orkrest* schien Blitze anzuziehen, als sei er eine Beleidigung des Himmels. Aber Sunder stand unerschrocken da; unberührt von jedem Feuer.

Auf die Gefährten fiel kein Regen. Wind peitschte den ganzen Landstrich; Donner grollte; Blitze durchfuhren die Düsternis wie Schreie. Doch Sunders Kraft schuf mitten im Sturm eine Tasche, eine kleine, von Turbulenz freie Zone. Er tat, was auch die Sonnengefolgschaft immer praktiziert hatte, machte sich das Sonnenübel dienstbar. Aber seine Maßnahme kostete kein Blut. Niemand hatte sterben müssen, um ihm die Ausübung seiner Macht zu ermöglichen.

Dieser Unterschied genügte Covenant. Mit einem grimmigen Wink veranlaßte er die Gefährten, den Marsch anzutreten. Rasch scharten sie sich um Sunder. Von Hollian geführt, schlug der Steinmeister die südwestliche Richtung ein. Indem er *Orkrest* und *Krill*

zusammenhielt, so daß sie flammten wie eine Herausforderung, nahm er den Weg nach Schwelgenstein. Die geschaffene Schutzzone bewegte sich mit ihm, umfaßte sämtliche Gefährten.

Allmählich schlich sich ein karmesinroter Farbton in den Glanz des *Krill,* verfärbte die Helligkeit, als ob das Innere des Edelsteins zu bluten begonnen hätte; und lange Streifen von Silber durchzogen den Strahl der Sonnenübel-Glut. Doch Sunder verschob die Hände, sorgte für die Trennung der beiden Energiearten, um ihre Reinheit zu gewährleisten. Dadurch zog die Schutzzone sich ein wenig zusammen, jedoch nicht so sehr, daß das Vorankommen der Gruppe behindert worden wäre.

Der Wind bedrängte die Gefährten hart. Schlamm machte jeden Schritt mühselig, den Untergrund trügerisch. Rinnsale schäumten die Abhänge der Hügel herunter, schwappten gegen ihre Beine, vereinten sich, bildeten kleine Bäche, als ob sie versuchen wollten, die Menschen fortzuspülen. Immer wieder kam es vor, daß Covenant gefallen wäre, hätte nicht Cail ihn gestützt. Linden klammerte sich fest an Foles Schulter. Die ganze Welt war zu nichts als einem von Donner und Rauschen erfüllten Schwall aus Wasser geworden, einem undurchdringlichen Wall aus Schleiern und Strömen nasser Fluten, erhellt durch Zinnoberrot und Silber, durchzuckt von Blitzen. Niemand versuchte nur, irgend etwas zu sagen; ausschließlich die Riesen hätten sich verständlich machen können. Aber Sunders Schutzfeld gestattete es den Gefährten, zügiger zu marschieren, als das Sonnenübel es normalerweise zugelassen hätte.

Irgendwann während des Tages näherten sich zwei

verwaschene, graue Gestalten, Inkarnationen des Unwetters gleich, und betraten die regengeschützte Tasche, stellten sich Covenant vor. Sie waren zwei *Haruchai.* Nachdem er sie begrüßt hatte, gesellten sie sich ohne ein weiteres Wort zu den übrigen Gefährten.

Die Intensität, mit der Linden den Steinmeister betrachtete, bestätigte Covenant etwas, worüber er sich bereits im klaren war: Die Beherrschung zweier so unterschiedlicher Machtgegenstände bedeutete für Sunder eine fürchterliche Strapaze. Doch er war ein Steinhausener. Die angeborene Zähigkeit seines Schlages war durch den generationenlangen Überlebensdruck des Sonnenübels eher noch verstärkt worden. Und er steckte voller ungetrübter Zielstrebigkeit. Als schließlich der Tagesmarsch endete und er die Energien erlöschen ließ, wirkte er so müde, als wäre er nicht länger zum Stehen imstande; dennoch war er keineswegs erschöpfter als Covenant, der nichts anderes hatte tun müssen, als sich nahezu zehn Längen weit durch Schlick und Wasser zu schleppen. Nicht zum erstenmal dachte Covenant, daß die Freundschaft und Unterstützung des Steinmeisters mehr waren, als er verdiente.

Während der Wind die Wolken westwärts drängte, lagerten sich die Gefährten in einer offenen Ebene, die Covenant an die rauhe Landschaft in der Umgebung Schwelgensteins erinnerte. In vergangenen Zeitaltern war diese Region durch die Beharrlichkeit ihrer Bauern und die Widerstandsfähigkeit der Viehherden fruchtbar gemacht worden – und durch die segensreichen Kräfte der Lords. Nun war alles widerwärtig anders. Er spürte, daß er sich am Rande

des unmittelbaren Machtbereichs der Sonnengefolgschaft befand, daß die Gefährten kurz davorstanden, in die Nachbarschaft der Feste des na-Mhoram vorzudringen.

Nervös fragte er Hollian, was für eine Sonne am nächsten Tag aufgehen werde. Daraufhin holte sie ihren dünnen *Lianar*-Stab heraus. Das polierte Äußere des Stabs glänzte wie einst die uralten Wälder des Landes, als sie ihn im Feuerschein emporhielt. Ihre rechte Handfläche war – ähnlich wie Sunders linker Unterarm – mit alten Narben übersät, zurückgeblieben von den Schnitten, mit denen sie sich das Blut für ihre Voraussagen verschafft hatte. Aber heute brauchte sie kein Blut mehr. Sunder lächelte und reichte ihr den eingewickelten *Krill.* Sie enthüllte ihn gerade genug, um den weißlichen Schimmer des Edelsteins die Nacht aufhellen zu lassen. Dann brachte sie andächtig, wie eine Frau, die nie etwas anderes gelernt hatte, als die eigenen Fähigkeiten zu respektieren, das *Lianar* mit dem Schimmer des Edelsteins in Berührung. Glut quoll aus dem Holz, als wüchse eine Pflanze. Zarte Triebe durchfächerten die Luft; Knospen filigranen Feuers erblühten; energetische Blätter kräuselten und entfalteten sich. Ohne Hollian oder ihr Holz zu schädigen, breiteten sich rings um sie Flammen aus wie ein rätselhaftes Gewächs. Es war grün, wirkte frisch wie Frühling und neue Äpfel. Bei diesem Anblick befiel unwillkürliche Spannung Covenants Nerven.

Ihm und Linden mußte Hollian nicht erst erklären, was ihr Feuer bedeutete. Sie hatten es in der Vergangenheit schon mehrmals zu sehen bekommen. »Der morgige Tag wird eine Sonne der Fruchtbarkeit be-

scheren«, sagte Hollian jedoch mit ruhiger Stimme für die Riesen, die aus geweiteten Augen zuschauten.

Covenant sah Linden an. Aber sie musterte die *Haruchai,* überprüfte sie auf Anzeichen von Gefahr. Allerdings hatte Sunder erwähnt, daß der Einfluß des na-Mhoram sich im Umkreis Schwelgensteins lediglich eine Tagesreise weit erstreckte; und als Linden schließlich Covenants Blick erwiderte, schüttelte sie wortlos den Kopf.

*Noch zwei Tage*, dachte Covenant. *Nur einer, bis der Wütrich uns in seiner Reichweite hat.* Es sei denn, er versuchte es noch einmal mit seinem *Zorn*.

*Das Übel, das du am meisten fürchtest.* In der Nacht marterten ihn Alpträume, bis er sicher war, an ihnen zerbrechen zu müssen. Sie waren allesamt zu einer einzigen, virulenten Vision geworden, und sein Feuer war in ihnen schwarz wie Gift.

In der zwielichtigen Dämmerung, die dem Grün der Sonne der Fruchtbarkeit vorausging, stieß ein weiteres Paar *Haruchai* zu den Gefährten. Ihre Gesichter waren so steinig-abweisend, ja majestätisch wie die Berge, in denen ihr Volk wohnte; trotzdem hatte Covenant den unerfreulichen Eindruck, daß sie in Furcht zu ihm kamen. Nicht Furcht vor dem Tod, sondern dem Einfluß der Sonnengefolgschaft, die sie gegen den eigenen Willen zu handeln zwingen konnte. *Ihr Schicksal ist ein Greuel.* Er akzeptierte ihren Beistand. Aber das war zuwenig. Bannor hatte von ihm verlangt, sie zu erlösen.

Als sich die Sonne an den Himmel erhob, färbte sie die schroffe, kahle Landschaft in einer kränklichgrünen Tönung, durch die sich Covenant an den

Weltübel-Stein erinnert fühlte.

Sechs Tage war es her, daß die Sonne der Dürre im Oberland selbst den winzigsten Rest von Vegetation ausgemerzt hatte. Infolgedessen war die Ebene nichts als eine Ödnis. Doch das Erdreich war vom vielen Regen so durchweicht, daß es sofort zu dampfen anfing, sobald Sonnenstrahlen es berührten; und gleichzeitig mit dem Dunst schossen, so plötzlich wie eine Panik, feine Schößlinge von Adlerfarn und Heidekraut aus dem Boden. Wo die Erde im Schatten lag, blieb sie so bloß wie nackte Knochen; ansonsten aber wucherten allerorten in nachgerade verzweifeltem Geilwuchs grüne Stengel empor, verbreiteten sich überall, angestachelt vom Sonnenübel und genährt durch die zweitägigen Regenfälle. Binnen weniger Momente war das Gestrüpp bis zur Höhe von Covenants Schienbeinen gediehen. Falls er noch eine Zeitlang herumstand, würde er nicht mehr vom Fleck kommen.

Voraus jedoch erhob das Westlandgebirge seine zerklüfteten Schneegipfel über den Horizont. Ein Ausläufer der Bergkette lag genau auf dem Weg, den Sunder genommen hatte. Vielleicht konnten die weiter reichenden Augen der Riesen bereits Schwelgenstein erspähen.

Sollte es so sein, sagten sie jedenfalls nichts. Pechnase beobachtete das unnatürliche Wachsen des Grünzeugs mit angewiderter Miene. Nebelhorns Verunsicherung zeichnete sich inzwischen durch eine gewisse Streitbarkeit aus, als ärgere er sich darüber, wie Fole ihn an seinem Platz an Lindens Seite ersetzt hatte, und glaube nichtsdestotrotz, der Aufgabe ohnehin nicht gerecht werden zu können. Die Erste um-

klammerte den Griff ihres Schwerts, als wolle sie ihre Stärke mit der Kraft der Vegetation messen. Nur Blankehans blickte mit regelrechtem Eifer in den Südwesten; doch seine von Verbissenheit verkrampfte Miene zeigte nichts an als eine Bekräftigung seines vorherigen Urteils: *Dies also ist die Welt, die mein Bruder mit seiner Seele erkauft hat. Erachtest du eine solche Welt als des Lebens wert?*

Es erübrigte sich jedoch, daß die Erste den Gefährten den Weg mit dem Schwert bahnte. Sunder verwendete Sonnenstein und *Krill,* wie die Gefolgsleute ihre *Rukh* benutzten, bediente sich des Sonnenübels, um einen Pfad durch das Grün zu erzwingen. Mit zinnoberroter Glut und weißem Leuchten drückte der Steinmeister die Gewächse vor den Gefährten nieder, pflügte eine Schneise durch das Gewucher. Ungehindert durch Regen, Überschwemmungen und Morast des Vortags und auch den heutigen Pflanzenwuchs, vermochte die kleine Truppe nun noch schneller als gestern weiterzuziehen.

Bevor Adlerfarn und Heidekraut so hoch standen, daß sie Covenant die Sicht auf die Berge nahmen, sah er einen roten Strahl, Sunders Energiestrahl ganz ähnlich, der aus dem Vorgebirge zur Sonne emporlohte. Mit innerlichem Schaudern erkannte Covenant, um was es sich handelte. Um aus dieser Entfernung gesehen werden zu können, mußte er gewaltig sein: der Strahl des Sonnenfeuers. Dann entzog das anhaltende Aufschießen des Dickichts den gesamten Südwesten Covenants Blick.

Für eine Weile beschäftigte das Beklemmende des flüchtigen Anblicks sein Gemüt vollständig. Das Sonnenfeuer. Es schien ihm unendlich überlegen zu sein.

Einmal hatte er es gesehen, wie es mit enormer Hitze und räuberischer Gier, die das ganze hohe Gewölbe der einstigen Heiligen Halle ausfüllten, Blut verzehrte. Selbst oben auf einem der Balkone, von denen aus die Seher den Meister-*Rukh* unter Kontrolle hielten, war ihm die Glut mit mörderischer Wucht entgegengeschlagen, als könne sie sogar seine Gedanken einäschern. Die bloße Erinnerung daran brachte Covenant dazu, sich zu ducken. Er konnte kaum glauben, daß selbst entfesselte wilde Magie ausreichen würde, um dagegen etwas zu unternehmen. Der Zusammenprall solcher Gewalten mußte ungeheuerlich genug ausfallen, um Berge ins Wanken zu bringen. Und den Bogen der Zeit? Er wußte keine Antwort.

Gegen Mitte des Vormittags begann Sunder zu taumeln, und Covenants Aufmerksamkeit wandte sich plötzlich wieder seiner unmittelbaren Umgebung zu. Der Steinmeister benutzte seine beiden Machtgegenstände, als bildeten sie zusammen eine besondere Art von *Rukh*; aber das taten sie keineswegs. Die *Rukh* der Gefolgsleute bezogen ihre eigentliche Kraft direkt vom Meister-*Rukh* und vom Sonnenfeuer, und einzelne Gefolgschaftsmitglieder brauchten nur so viel Konzentration aufzubieten, wie erforderlich war, um einen Energiekanal nach Schwelgenstein aufrechtzuerhalten; den Rest bewirkte das Sonnenfeuer. Sunder hingegen mußte Sonnenstein und *Krill* persönlich handhaben. Diese Anstrengung erschöpfte nunmehr zusehends seine Kräfte.

Linden vermochte die Verfassung des Steinmeisters mit einem Blick einzuschätzen. »Gebt ihm *Diamondraught*«, empfahl sie barsch. Ihre starre Abwehrhaltung gegenüber der entarteten Vegetation verlieh

ihrer Stimme einen geistesabwesenden, unpersönlichen Klang. »Und tragt ihn. Er wird's durchstehen. Wenn wir ihm helfen.« Einen Augenblick lang schwieg sie. »Er ist widerstandsfähig genug«, fügte sie dann hinzu, »um durchhalten zu können.«

Sunder lächelte ihr matt zu. Unter seiner braunen Haut zeichnete sich Blässe ab; doch nachdem er einiges von dem Trank der Riesen genossen hatte, gewann er wieder an Kräften. Aber er hatte nichts dagegen, als Blankehans ihn hochhob. Rücklings an die Brust des Kapitäns gelehnt, die Beine über die Arme des Riesen gelegt, setzte er seine Macht von neuem ein, und die Gefährten nahmen den Marsch abermals auf.

Kurz nach der Mittagszeit schlossen sich noch zwei *Haruchai* Covenant an, so daß nun zehn ihres Volkes an seiner und der Seite seiner Freunde mitzogen, sie ringsherum gegen etwaige Gefahren abschirmten.

Die Neuankömmlinge grüßten Covenant mit markigem Salut; aber ihre Gegenwart flößte ihm bloß noch mehr Furcht ein. Er wußte nicht, wie er die *Haruchai* vor Gibbon schützen sollte. Und seine Furcht vertiefte sich weiter, indem Sunder immer deutlichere Schwäche zeigte. Auch mit Sonnenstein und *Krill* war der Steinmeister nur ein Mensch.

Solange die Hindernisse, die vor ihm lagen, nur aus Adlerfarn und Heidekraut bestanden, blieb er dazu imstande, sie ebenso effektiv wie ein Gefolgschaftsmitglied zu durchfurchen. Dann jedoch änderte sich die Art des Bodens, und die Landschaft verwandelte sich in einen Dschungel aus wahnwitzig ausgewucherten Rhododendren, Jakaranda-Bäumen und Geißelblatt. Durch dies Gewirr konnte er keinen

Pfad schaffen, indem er sich allein auf die präzise Wirkung des Sonnenfeuers verließ; er mußte den Weg des geringsten Widerstands finden; und der Urwald schloß sich unverzüglich wieder hinter den Gefährten, als wären sie Verirrte.

Die Sonne war über das Westlandgebirge hinabgesunken, und die Helligkeit glich kaum noch einer verwaschenen Trübe, da schrien Linden und Hollian gleichzeitig auf. »Sunder!«

Mit einem Ruck blieb Blankehans stehen. Die Erste wirbelte herum und starrte den Steinmeister an. Panik verengte Covenants Kehle, als er Linden hinterdreintorkelte. Der Kapitän stellte Sunder auf den Untergrund. Sofort knickten Sunders Knie ein. Seine Arme schlotterten heftig wie im Fieber. Covenant drängte sich zwischen der Ersten und Pechnase hindurch, um vor den Steinmeister zu treten. Erkenntnis machte Hollians Gesicht kalkweiß, so daß ihr rabenschwarzes Haar daneben trostlos wirkte wie ein Trauerlied. Lindens Augen huschten zwischen Sonnenstein und *Krill* hin und her.

Der zinnoberrote Strahl, der aus dem *Orkrest* zur im Sinken begriffenen Sonne emporsprang, sah auf einmal zerzaust und zerfranst aus, als würde er von einem heißeren Feuer verzehrt. Und im Innern des klaren Edelsteins am *Krill* gloste ein fester Klumpen Schwärze wie ein Krebsgeschwür. »Der na-Mhoram versucht ihn anzutasten!« keuchte Hollian verzweifelt. »Wie vermöchte er sich zu retten, da er doch so arg ermattet ist?«

Sunders Augen waren auf etwas gerichtet, das er nicht länger sehen konnte. Neue Furchen kennzeichneten sein aschfahles Gesicht, gekerbt vom sauren

Schweiß, der seine Haut schlüpfrig machte. Beben durchzitterte seine verkrampften Muskeln. Seine Miene war so voller Hilflosigkeit und Entsetzen, als erlitte er einen Anfall.

»Wirf sie hin!« schnauzte Linden ihn an, hob die Stimme, um durch seine Starre zu ihm vorzudringen. »Laß los! Du brauchst ihn das nicht mit dir treiben zu lassen!« Die Kanten von Sunders Kiefern wölbten sich bedrohlich. Mit einem Aufstöhnen, als bräche er sich den eigenen Arm, senkte er den Sonnenstein, ließ ihn auf die Erde plumpsen. Augenblicklich erlosch die rote Glut; der *Orkrest* nahm erneut seine trügerische Transluzenz an. Aber das Schwarz in der Mitte des *Krill* schwoll und gewann an Stärke. Grimmig klammerte Sunder seine freie Hand um die Umhüllung der Klinge. Das Metall verstrahlte Hitze. Den Kopf geneigt, hielt Sunder den *Krill* in einem Griff, der einem Starrkrampf ähnelte, und rang darum, die Einwirkung der Sonnengefolgschaft abzuschütteln – focht mit der gleichen menschlichen, unbeugsamen Selbstaufopferung, mit der einmal Gibbon beinahe davon überzeugt wurde, Covenant sei tot. »Sunder!« schrie Linden. »Hör auf! Damit bringst du dich um!« Doch der Steinmeister achtete nicht auf sie.

Covenant streckte seine Halbhand aus. Feuer loderte aus seinem Ring, als aktiviere bereits die bloße Manifestation von Gibbons Macht die magische Energie des silberweißen Reifs. Findails Einspruch scholl durch den Dschungel. Covenant hörte nicht hin. Sunder war sein Freund, und er, Covenant, hatte schon zu oft versagt. Es mochte sein, daß er noch nicht ausreichend vorbereitet war, um es mit der Sonnengefolgschaft und ihrem Sonnenfeuer aufzu-

nehmen. Vielleicht würde er nie bereit sein. Trotzdem zögerte er nicht. In vollem Bewußtsein der Gefahr bemächtigte er sich des *Krill*. Mit der Kraft seines weißen Feuers hob er die Klinge aus Sunders Händen, als wären die Muskeln des Steinmeisters zu Sand geworden. Doch als er den *Krill* mit wilder Magie umfing, färbte all sein Feuer sich schwarz.

Mitternachtsfinsteres Flammen, gierig wie Haß, fuhr zwischen die Gefährten, schoß durch die Bäume himmelwärts. Ein Wabern dunkler Glut entsprang Covenant, als hätte das Gift endlich triumphiert, wäre zur ganzen Wahrheit seiner Macht geworden. Im ersten Moment schrak er in ratlosem Grauen zusammen. Dann drang Lindens wilder Aufschrei zu ihm durch. In wüster Aufgebrachtheit riß er sein Feuer aus der Luft herab, zerrte es von den Wänden seines Geistes wie einen unerwünschten Gobelin. Der *Krill* entglitt seinen gefühllosen Händen, blieb mit der Spitze in der geschändeten Erde stecken.

Ehe er sich regen, reagieren, nach Luft schnappen, das Grausen zu überwinden versuchen konnte, das durch sein Herz klirrte wie ein Carillon der Verzweiflung, führte hinter ihm jemand einen wuchtigen Schlag; und Cail taumelte durchs Unterholz. Noch ein Hieb klatschte, versetzt von einer Faust wie Stein. Covenant flog vornüber, prallte gegen den rauhen Stamm eines Rhododendrons, sackte nieder und blieb mit gespreizten Gliedmaßen auf dem Rücken liegen, keuchte und röchelte, als sei plötzlich alle Luft aus der Welt verschwunden. Glitzerflecken des Sonnenuntergangs flimmerten durchs Blätterdach wie smaragdgrüne Sterne, gaukelten schwindelerregend durch sein Blickfeld.

Rings um ihn tobte zwischen den Bäumen ein unerwarteter Kampf. Aber er hörte kein Geräusch. Sein Gehör war fort. Lindens ausgedehntes Geschrei blieb stumm; der ereiferte Zorn der Ersten besaß keine Stimme.

In rasereiartiger Hast, angespornt durch die bedrohliche Situation, zerrte Hollian den Steinmeister fast gewaltsam beiseite, vom Schauplatz der Auseinandersetzung. Sie kam an Covenant vorüber, versperrte ihm für einen Augenblick die Sicht. Aber nichts konnte das grelle, atemlose Schwindelgefühl verscheuchen, das in ihm trudelte, voller zwanghafter Anziehungskraft und Verdammnis wie die Aura der Schlange des Weltendes.

Cail und die Riesen kämpften gegen Harn, Durris und die übrigen *Haruchai.* Die Bewegungen der unversehens zu Feindseligkeiten übergegangenen *Haruchai* fielen seltsam träge und ungenau aus. Sie erweckten den Eindruck, sich nicht selber in der Gewalt zu haben. Nichtsdestotrotz schlugen sie mit aller Wucht ihrer angeborenen Körperkraft zu, teilten Hiebe aus, die sogar die Riesen ins Schwanken brachten. Pechnase brach unter der wie robotischen Brutalität Foles und eines anderen *Haruchai* zusammen. Indem sie mit der flachen Seite ihres Schwerts drauflosdrosch, eilte die Erste ihrem Gatten zu Hilfe. Blankehans fällte mit jeder Faust einen *Haruchai.* Cails Volksgenossen besaßen nicht mehr die Behendigkeit oder das Gleichgewicht, um seinen fürchterlichen Schlägen ausweichen zu können. Doch die Angreifer sprangen wieder auf die Füße, als würden sie keinen Schmerz kennen, und attackierten ihn erneut. Nebelhorn umklammerte einen *Haruchai* und stieß einen

zweiten mit einem Tritt rückwärts. Doch der *Haruchai* in seinem Griff versetzte ihm einen Schwinger mitten ins Gesicht, der ihm den Kopf zurückwarf, die Umklammerung lockerte. Mit so steifen Bewegungen wie jemand, der sich in Trance befand, drang Harn quer durchs Getümmel auf Cail ein, der ihm mühelos auswich; Harn jedoch ließ nicht von ihm ab. Er wirkte so geistlos wie Durris, Fole und die anderen *Haruchai.* Sie waren in den Bann der Sonnengefolgschaft geraten.

Langsam schwand Covenants Schwindelgefühl, sein Blick fand wieder einen Brennpunkt; und er merkte, daß er den *Krill* anstierte. Nur wenige Schritte von seinem Gesicht entfernt ragte die Waffe wie ein kleines Kreuz aus dem Untergrund. Obwohl sich ringsherum die grobschlächtigste Prügelei abspielte, rührte niemand Loriks unheimliche Klinge an. Der Edelstein leuchtete in klarem, reinem Silberglanz; kein Makel beeinträchtigte noch das pure Innere des Juwels.

Gibbons Antasten des *Krill* war lediglich ein Täuschungsmanöver gewesen, ein Mittel, um die Gefährten abzulenken, bis er sämtliche *Haruchai* seinem Einfluß unterwerfen konnte. Alle außer Cail. Mit einer träumerischen Losgelöstheit, als leide sein Gehirn an Sauerstoffmangel, fragte sich Covenant, wieso Cail immun war gegen die Beeinflussung.

Auf einmal löste sich die Verkrampfung von Covenants Muskulatur. Ruckartig atmete er Luft in seine Lungen, saugte sie in abgehackten, herben Zügen durch die im Abklingen begriffene, lähmungsartige Beklemmung seines Brustkorbs; und zur gleichen Zeit begann er nach und nach wieder die Geräusche

und Laute zu vernehmen, die ringsum durch den Dschungel tönten: Geraschel von Laub, Knurren der Anstrengung, Klatschen von Faustschlägen. Einen Moment lang hörte er keine Stimmen; es schien, als föchte man das Ringen in erbittertem Schweigen aus. Dann aber hörte er wie aus weiter Ferne Lindens Stimme rufen. »Cail! Die Wasserhulden! Du bist ihnen entkommen!«

Covenant stemmte sich rechtzeitig genug vom Erdboden hoch, um Cails Reaktion zu sehen. Mit der Plötzlichkeit eines Panthers stürzte Cail sich auf Harn. Letzterer war zu fahrig, um sich ihm entziehen zu können. Indem er Harns plumpe Hiebe unterlief, stieß Cail ihn aus der Balance, packte ihn an Schulter und Hüfte, wuchtete ihn von den Beinen und in die Höhe. Harn fehlte es an genügender Beherrschung des eigenen Körpers, um sich zu wehren, als Cail ihn auf ein Knie hinabzurammen sich anschickte, das erhoben und angewinkelt war, um ihm das Rückgrat zu zerbrechen.

Doch in letzter Sekunde warf sich Harn zur Seite. Als Brinn und Cail unterm Bann der Wasserhulden standen, war Brinn von Linden angedroht worden, sie werde ihm den Arm brechen; und diese merkwürdige Ankündigung hatte ihm zu sich selbst zurückverholfen. Jetzt entwand Harn sich Cails Griff, kam auf die Füße, seinem Kameraden zugedreht. Für einen Moment starrten sie einander gleichmütig an, als wäre nichts geschehen. Dann nickte Harn. Er und Cail sputeten sich nun, um zugunsten der Riesen in den Streit einzugreifen.

Während er noch unter Gehuste und Geschnaufe um Atem rang, beobachtete Covenant, an einen Baum

gestützt, den abschließenden Verlauf der Schlägerei. Sie dauerte nicht mehr lange. Sobald Cail und Harn erst einmal Fole und Durris der Einflußnahme Gibbons entrissen hatten, waren diese vier dazu in der Lage, auch die anderen sechs *Haruchai* vom Bann zu befreien.

Pechnase und Nebelhorn, reichlich zerschlagen, rafften sich aus dem Unterholz auf. Die Erste warf scharfe Blicke in die Runde, hielt ihr Schwert bereit. Blankehans verschränkte die Arme auf die Brust, wie um der außerordentlichen Stärke des eigenen Grimms Schranken zu ziehen. Aber die *Haruchai* achteten gar nicht auf die Riesen. Sie begaben sich an die Seite, wandten sich einander zu, verständigten sich in der stummen Leidenschaftslosigkeit ihres Volkes auf geistiger Ebene. Trotz allem, was sich ereignet hatte, wirkten sie weder entmutigt noch betroffen.

Als ihre mentale Kommunikation beendet war, schaute Cail zu den Riesen und Linden hinüber, dann kam er geradewegs zu Covenant. Er trug keine Entschuldigung vor. Er und seine Kameraden waren *Haruchai,* und die erfahrene Beeinträchtigung ihres Selbstwertgefühls war zu tief, um durch bloße Zerknirschung ausgeglichen zu werden. »Wir sind uns darin einig«, sagte er mit einer Stimme, der jede besondere Betonung ermangelte, die frei war von jeglicher Andeutung eines Rechtfertigungsstrebens oder irgendwelcher Reue, »daß auch solche Unwürdigkeit, wie sie mir anhaftet, gewisse Vorteile hat. Welche Genugtuung du auch fordern magst, sie soll geleistet werden. Nicht noch einmal gedenken wir auf derlei Weise von unserem Trachten abzuirren.«

Covenant wußte nicht, was er entgegnen sollte. Er

kannte die *Haruchai* seit langem, und vor ihnen hatte er die Bluthüter gekannt; aber noch immer verblüffte ihn das Extreme ihrer Beurteilung. Und er war fest davon überzeugt, es nicht viel länger ertragen zu können, daß solche Menschen ihm dienten. Der bloße Wunsch, sich ihrer als wert zu erweisen, mußte ihn irgendwann in nächster Zeit außer Rand und Band bringen.

Wie hatte es möglich sein können, daß sein weißes Feuer sich mit derartiger Schnelligkeit schwärzte?

Pechnase murmelte so etwas wie einen Scherz, schnitt dann eine Grimasse, als niemand darauf einging. Blankehans war zu trostlosen Gemüts für Heiterkeit. In seinem vereitelten Streben, sich selbst etwas zu beweisen, schien Nebelhorn das Lachen verlernt zu haben. Und die Erste war durch Cails Äußerungen eindeutig nicht besänftigt worden. Die *Haruchai* hatten ihre kämpferischen Instinkte geweckt; ihr Gesicht ähnelte ihrer Klinge, war scharf und bereit zu jedem Gefecht.

Weil die Sonne unterging und Sunder erschöpft war, befahl sie dem Kapitän und Nebelhorn, ein Lager herzurichten und ein Mahl zu bereiten. Aber die Entscheidung fürs Nachtlager linderte ihre Spannung nicht. Mißmutig stapfte sie rundum, hackte mit ihrer Waffe aufs Gestrüpp ein, um einen relativ freien Lagerplatz zu schaffen.

Covenant stand da und schaute ihr zu. Von dem Hieb, den er hatte einstecken müssen, fühlte er sich noch innerlich und körperlich recht wacklig. Auch seine beschränkte Wahrnehmung war nicht blind für die mürrische, verdrossene Gereiztheit der Ersten. Linden blieb aus seiner Nähe. Sie hielt so weit von

ihm Abstand, wie die von der Ersten geschlagene Lichtung es ihr erlaubte, mied ihn, als läge ihr daran, den Eindruck, den er auf ihre Sinne machte, weitmöglichst zu minimieren. Die Blicke, die Hollian ihm über Sunders Schulter hinweg widmete, wirkten im immer trüberen Zwielicht durchdringend von Furcht und Unsicherheit. Nur Hohl, Findail und die *Haruchai* benahmen sich, als wäre ihnen alles egal.

Covenant hob die Hände, um sein Gesicht zu bedecken, ließ sie aber wieder sinken. Ihre Gefühllosigkeit war ihm zuwider geworden. Seine Gesichtszüge kamen ihm spröde und brüchig vor. Der Bart roch nach Schweiß; sein ganzer Körper stank, er war schmutzig und verlottert vom Kopf bis zu den Füßen. Er befürchtete, seine Stimme werde versagen; aber er zwang sich, sie trotzdem zu benutzen. »Na schön. Jemand soll's aussprechen. Irgendwer.«

Die Erste führte einen kraftvollen Schwertstreich, der den Stengel eines Geißelblatts durchtrennte, dick wie ihr Unterarm, dann fuhr sie herum. Die Spitze ihrer Klinge deutete wie zur Anklage auf Covenant. Linden zuckte angesichts der Erbitterung der Ersten zusammen, mischte sich jedoch nicht ein. »Riesenfreund«, raunzte die Anführerin der Sucher, als schmerze sie das Aussprechen des Titels im Mund, »wir haben ein großes Übel geschaut. Ist's fürwahr dein Wille, dies schwarze Feuer wider die Sonnengefolgschaft aufzubieten?«

Sie ragte über Covenant auf, und der Lichtschein von Nebelhorns Lagerfeuer verlieh ihr ein herrisches, unabweisbares Aussehen. Covenant fühlte sich zu abgeschlafft zum Antworten. An einem scharfkantigen Felsen hatte er versucht, das Gift aus seinem Arm

zu schneiden. Die schwachen Narben umgaben die bedeutsameren Male von Marids Schlangenzähnen wie eine Stickerei. Aber inzwischen war er klüger geworden. »So was darf der Kerl mir nicht antun«, meinte er bedächtig, »und dann ohne weiteres davonkommen.«

Die Erste gab sich nicht zufrieden. »Und was soll aus der Erde werden?«

Ihr Tonfall brachte Covenants Augen zum Brennen, aber nicht von Tränen. Jedes einzelne Wort seiner Erwiderung war so ausgeprägt wie eine Kohle. »Vor langer Zeit ...« – nachdem er sich das Blut halb geistloser Höhlenschrate aufs Haupt geladen hatte – »habe ich mir geschworen, nie wieder zu töten. Aber das hat mich nicht aufgehalten.« Mit beiden Fäusten hatte er dem Mann, durch den Lena getötet worden war, ein Messer in die Brust gestoßen; und dieser Stich hatte ihn zu seinem Unheil eingeholt. Wie viele *Bhrathair* beim Einsturz der Wesirshöh ums Leben gekommen waren, davon besaß er gar keine Vorstellung. »Als ich das letzte Mal in Schwelgenstein war, habe ich einundzwanzig von ihnen umgebracht.« Einundzwanzig Männer und Frauen, von denen die meisten nicht einmal ahnten, daß sie ihr Leben dem Bösen geweiht hatten. »Ich bin alle Schuld satt. Wenn ihr der Ansicht seid, ich würde irgend etwas tun, das den Bogen der Zeit zerstören könnte, dann solltet ihr lieber jetzt versuchen, mich dran zu hindern.«

Daraufhin verkniff die Erste die Augen, als dächte sie darüber nach, welche Konsequenzen sich ergeben mochten, wenn sie ihm die Klinge durch die Kehle stieß. Hollian und Linden starrten herüber; Sunder versuchte sich aufzuraffen, um Covenant zu helfen.

Aber auch die Erste war Freundin des Zweiflers. Sie hatte ihm den Titel verliehen, den er am höchsten schätzte. Plötzlich senkte sie die Drohung ihres Schwerts. »Nein, Riesenfreund«, sagte sie mit einem Seufzen. »Wir sind schon zu weit gegangen. Ich vertraue dir oder auf nichts.« Schroff schob sie die Klinge in die Schwertscheide und wandte sich ab.

Feuerschein glänzte in den feuchten Streifen der Betroffenheit und Erleichterung in Lindens Gesicht. Nach einem Weilchen kam sie zu Covenant. Sie mied seinen Blick. Aber sie legte kurz eine Hand auf seinen rechten Unterarm, als wolle sie zum Ausdruck bringen, daß er anders war als ihr Vater.

Solange ihre Berührung währte, sehnte Covenant sich mit übermächtiger Schmerzlichkeit danach, ihre Hand an seine Lippen zu heben. Doch er regte sich nicht. Er glaubte, er müsse, falls er es tat, ganz bestimmt zerbrechen. Und alle seine Versprechen und Gelöbnisse wären umsonst.

Am folgenden Tag ging die Frucht der grünlichen Sonne noch verheerender auf. Ihre Gewächse bewucherten die Erde mit rastloser, unentwirrbarer Raserei, als wäre die Vegetation eine vom Sturm aufgewühlte See. Und die Müdigkeit stak zu tief in Sunders Knochen, um mit einer Nacht des durch *Diamondraught* vertieften Schlafs, mit einem Schluck des seltenen, wirksamen Stärkungsmittels, das Pechnase aus einer Kombination des Tranks mit *Vitrim* herstellte, vertrieben werden zu können. Aber die Sonnengefolgschaft unternahm keine weiteren Anstrengungen, um den *Krill* oder die *Haruchai* ihrer Kontrolle zu unterwerfen. Die Schatten der Bäume verur-

sachten, daß der Wuchs eines Teils des Unterholzes begrenzt blieb. Kein *Zorn* oder irgendeine andere Attakke kam aus der Richtung Schwelgensteins, um dem Trüppchen den Weg zu verlegen. Und im Laufe der beiden vorherigen Tage waren die Gefährten so gut vorangekommen, daß sie sich jetzt nicht allzusehr zu beeilen brauchten. Keiner von ihnen bezweifelte, daß die Feste des na-Mhoram in Reichweite lag. In unregelmäßigen Abständen gab der verschlungene Wirrwarr des Dschungels einen stellenweisen Ausblick in den Südwesten frei; und dann konnten alle Gefährten den heißen, furchtbaren Strahl des Sonnenfeuers sehen, der zur Sonne emporlohte wie ein unauslöschliches Schandmal mitten in der grüngetönten Luft.

Jeder dieser Ausblicke nach Südwesten ließ Lindens angespannte, zierliche Gesichtszüge um noch eine Schattierung fahler werden. Erinnerungen und Emanationen von Macht zermürbten und bedrängten ihre Nerven und Sinne. Einmal war sie in Schwelgenstein die Gefangene des Gibbon-Wütrichs gewesen, und seine Berührung hatte die um die Wurzeln ihrer Seele gewundene Finsternis zur Größenordnung aller Nacht der Welt erhoben. Dennoch ließ sie sich nicht schrecken. Dank ihrer Willenskraft hatte sie den Gefährten Schwelgenstein zum Ziel gemacht, Covenant ein Versprechen abgerungen, als er aus Verzweiflung in vollständiger Passivität verharrte. Trotz der Unvereinbarkeit ihrer Gier nach Macht und ihres gleichzeitigen Abscheus davor zögerte sie nicht.

Auch die zwei Steinhausener zeigten alle Entschlossenheit. Sie hatten mit der Sonnengefolgschaft eine Rechnung zu begleichen, deren Posten vielerlei umfaßten, angefangen beim Kerker Schwelgensteins

über den Ruin der Dörfer bis hin zu den vom Sonnenübel gestalteten Grundlagen ihres Daseins. Wenn Sunder allzu deutlich des Verschnaufens bedurfte, übernahm Hollian *Orkrest* und *Krill,* obwohl sie im Umgang damit keine Übung besaß, so daß der Pfad, den sie durchs Grün bahnte, weniger sauber geriet. Das lautlose Heulen und Klagen der gequälten Vegetation bildete praktisch für jeden einzelnen Schritt ein Hindernis; doch die Gefährten fanden nichtsdestotrotz einen Weg durchs Grün.

Und als sich die Sonne der hohen Bergkette des Westlandgebirges entgegenzusenken begann – im Süden und Westen noch weit entfernt, hinter der Region gelegen, die früher Trothgard geheißen hatte, aber nah, was den nach Osten vorgeschobenen Ausläufer der Bergkette anging –, erreichten die Gefährten unterhalb der felsigen, kahlen Vorhügel der hohen Festung den Rand des Dschungels. In Schatten und Deckung der letzten Bäume blieben sie stehen und blickten hinauf zu ihrem Ziel.

Schwelgenstein: einst stolze Bastion und Sitz der alten, dem Dienst am Lande gewidmeten Lords; jetzt die Behausung des na-Mhoram und der Sonnengefolgschaft.

Hier fielen die Berge über der Spitze des Gebirgsausläufers zu einem Hochland-Plateau ab, das nach Osten wies und sich nordwärts ausdehnte. Sämtliche Steilwände des Plateaus waren völlig senkrecht, wie Mauern; und in der Mitte des Hochlands lag Glimmermere, der Bergsee, dessen Wasser vom Sonnenübel unverdorben blieben, bis sie sich über die hohe Südwand des Vorgebirges die Schleierfälle hinab ergossen und sich vom Quell ihrer Kraft entfern-

ten. Die Festung selbst stand östlich des Glimmermere-Sees und der Schleierfälle. Sie war von den Entwurzelten in den ostwärtigen Keil des Plateaus gehauen worden, machte diesen Auswuchs des harten Felsgesteins der Erde bewohn- und verteidigbar.

Direkt über den Gefährten erhob sich der Turm, der die Keilspitze bildete. Sein oberer Teil, niedriger als das Plateau, stand getrennt von der Hauptanlage der Festung; die untere Hälfte dagegen war durch Wälle aus natürlichem Gestein mit dem Rest des keilförmigen Felsens verbunden. Auf diese Weise war der einzige Zugang Schwelgensteins geschützt. Vor langer Zeit hatten wuchtige Torflügel eine Passage in der südöstlichen Rundung des Turms gesichert, einen Tunnel, der lediglich Einlaß in den rundum geschlossenen Innenhof zwischen Turm und Hauptteil der Festung gewährte, in dem sich ein zweites Tor befand. Während des letzten Krieges war bei der Belagerung Schwelgensteins das äußere Tor zerbrochen worden, und nur Trümmer waren von den Türflügeln zurückgeblieben. Aus eigener Erfahrung wußte Covenant jedoch, daß das innere Tor noch vorhanden war, der Sonnengefolgschaft mit seiner unbezwinglichen Dicke und Schwere Schutz bot.

Oberhalb des Steinbogens über der Toröffnung war die Rundsäule des Turms bis hinauf zu seiner mit Zinnen bewehrten Krone besetzt mit Brustwehren und Laibungen. Ihre Beschaffenheit und Verteilung war ungleich und unregelmäßig, entsprach ganz dem inneren Aufbau des Turms. Allerdings war das Äußere des Turms schlicht wie die Bastelarbeit eines Kindes, verglich man es mit der nachgerade dramatischen Komplexität der hauptsächlichen Festungsan-

lagen. Die steilen Klippen waren von den Entwurzelten bemerkenswert tief und weit ins Plateau hinein ausgehöhlt worden, und sie hatten die Felswände reichlich mit Balkonen und Vorsprüngen, Brüstungen und Laufgängen ausgestattet, durchsetzt mit Fenstern aller Art, in den unteren Bereichen mit Schießscharten, in größerer Höhe mit Erkern versehen – insgesamt einer überreichen und scheinbar spontanen Fülle und Vielfalt von Details, die in Covenant stets den Eindruck hinterließen, ihr müsse ein Muster zugrunde liegen, eine Bedeutung, die nur Riesen zu erkennen vermochten. Der leicht grüne Sonnenuntergang schimmerte und gloste an der Südwand, verwirrte Covenants bescheidene menschliche Fähigkeit vollends, das Gefüge eines so großen, grandiosen, zeitlosen Werks zu begreifen.

Doch auch seine oberflächlichen Sinne spürten die furchtbare Macht des Sonnenfeuer-Strahls, der aus der Höhe der riesigen Festung empor zur Sonne waberte. Mit einem Schlag veränderte diese rote Gewalt seine Erinnerungen an Pracht und Herrlichkeit, erniedrigte den einst so stolzen Wohnsitz der Lords zu einer Brutstätte boshafter Bedrohung. Als er sich vor nun schon so vielen Tagen Schwelgenstein genähert hatte, um Sunder, Hollian und Linden zu befreien, war er von Trauer um die Riesen, die Lords und die Schönheit des Landes, die allesamt dahin waren, niedergedrückt gewesen. Jetzt aber saß der Knoten der Wut, für die er sich entschieden hatte, zu fest in seiner Brust, um noch Raum für Kummer zu lassen. Er hatte vor, wenn es sich nicht umgehen ließ, die ganze Festung einzureißen, um die Sonnengefolgschaft auszuheben – und schon der bloße Gedanke, es könne

unvermeidbar sein, Schwelgenstein Schäden zuzufügen, erfüllte ihn mit Wildheit.

Doch als er seine Gefährten ansah, die verzückten Mienen der Riesen erblickte, linderte sich seine Erbitterung etwas. Die Festung übte eine regelrecht bezaubernde Wirkung auf sie aus. Freudige Anerkennung machte Pechnases Gesichtsausdruck vergnügt; die Augen der Ersten glommen aus Stolz über die Baumeister- und Handwerkskünste ihrer seit langem taten Volksgenossen; Nebelhorn schaute sehnsuchtsvoll aufwärts, hatte zeitweilig allen Verdruß vergessen. Sogar Blankehans hatte vorübergehend seine düstere Verhängnisträchtigkeit abgestreift, als ersähe er intuitiv, daß Schwelgenstein ihm die Chance einer Wiederaufrichtung geben würde.

Gegensätzliche Gefühlsregungen stauten sich in Covenants Kehle. »Könnt ihr daraus was entnehmen?« erkundigte er sich mit schwerfälliger Stimme. »Wißt ihr, was für ein Sinn darin steckt? Ich bin schon dreimal hier gewesen ...« – viermal, wenn man den kurzen Aufenthalt mitzählte, als er sich Mhorams Herbeirufung widersetzt hatte –, »aber mir hat nie jemand sagen können, was für eine Bedeutung sich dahinter verbirgt.«

Für einen längeren Moment gab keiner der Riesen eine Antwort. Sie vermochten sich dem Wunder der Festung nicht zu entziehen. An der Wasserkante hatten sie *Coercri* gesehen, es bestaunt; Schwelgenstein aber besaß für sie einen nahezu transzendenten Charakter. Während er sie musterte, erkannte er plötzlich mit Bedauern, daß es nun unmöglich war, sie zurückzuhalten – daß keine vorstellbare Überzeugungskraft sie noch dazu bewegen konnte, vom Ziel ihrer Suche

und von ihren persönlichen Motiven Abstand zu nehmen, das Sonnenübel und Lord Foul ihm zu überlassen. Das Sonnenübel hatte ihre seelischen Grundlagen erschüttert, ihre Fähigkeit beeinträchtigt, zu glauben, daß ihre Suche letztendlich wirklich Erfolg haben könnte. Wie sollten selbst Riesen einem Land zu helfen imstande sein, in dem sogar die Natur verkommen war zu einem Füllhorn der Schrecknisse? Doch der Anblick Schwelgensteins stellte ihr Selbstbewußtsein wieder her. Niemals würden sie in ihrer Entschlossenheit zum Kampf erlahmen. Wenn Covenant nicht bald eine Lösung fand, mußte es ihm verwehrt bleiben, sie retten zu können.

Pechnase schluckte mühsam. »Keine Worte«, sagte er leise. »Es gibt dafür keine Worte. Der Menschen wortkarger Sprache ermangelt's ...« Tränen rannen durch die Furchen seines Gesichts, schufen ein Kartenwerk seiner Emotionen.

»Allen Sprachen ermangelt's dafür an Worten, Riesenfreund«, vollendete die Erste den Satz an seiner Stelle. »Allen fehlt's ihnen an Begriffen. In der steinernen Schönheit des Herzens der Erde wohnt das, was nicht in Worte gekleidet zu werden vermag. Jedweder andere Ausdruck muß töricht und ohne Sinn bleiben, sobald der reine Stein selbst spricht. Und hier ist seine Sprache offenbar geworden. Ach, mein Herz!« Ihre Stimme schwoll an, als wolle sie zur gleichen Zeit singen und klagen. Aber auch sie wußte keine angemessene Beschreibung. »Ihrer Heimat Verlust hat die Riesen des Landes viel gelehrt«, fügte sie gedämpft hinzu. »Neben ihnen bin ich niedrig.«

Im ersten Moment fiel Covenant dazu kein Kommentar ein. Dann jedoch erstand aus seinem Ge-

dächtnis eine Erinnerung; er entsann sich an die formelle Begrüßung, mit der die Einwohner Schwelgensteins früher die Riesen zu empfangen pflegten. *Heil und Willkommen, Erbe der Treue zum Lande. Sei willkommen heil oder heillos, in Güte oder Groll, nimm oder gib. Keinem Ersuchen, das du vorträgst, wollen wir uns verschließen ...* Mit heiserer Stimme begann er vor sich hin zu raunen.

*»Schwelgenstein, Stätte von Riesenhand,*
*Herrenhöh, ihr Herz und Tor zum Berg:*
*Zu des Wahren Schutz sei Unterpfand,*
*Im Zeitensturm unzerbrechliches Werk.«*

Da drehte sich die Erste nach ihm um, und für einen Augenblick war ihr Gesicht voller geballtem Weinen, als hätte er in ihr an die tiefe Liebe der Riesen zum Stein gerührt. Fast unverzüglich gewann sie ihre übliche Strenge zurück, aber nicht, bevor Covenant gesehen hatte, wie absolut nun ihre Bereitschaft war, ihm zu dienen. »Thomas Covenant«, sagte sie barsch, »ich habe dich Riesenfreund geheißen, doch das ist zuwenig. Du bist der Erdfreund. Kein anderer Name genügt.« Dann trat sie zu ihrem Gatten und schlang die Arme um ihn.

Erdfreund, stöhnte Covenant innerlich auf. Gott steh mir bei! Dieser Titel hatte Berek Halbhand gehört, der den Stab des Gesetzes gemacht und den Großrat der Lords gegründet hatte. Er stand niemandem zu, der in seinen vergifteten Händen die Macht hielt, um den Bogen der Zeit zu zerstören. Nicht dem Mann, der alle Errungenschaften Bereks zugrunde gerichtet hatte.

Covenant starrte hinauf zur Festung. Die Sonne hatte hinter das Westlandgebirge zu sinken begonnen, und ihr Licht stach ihm in die Augen, behinderte seine Sicht; aber was er sah, enthüllte ihm keinerlei Anzeichen dafür, ob der Festungsturm belegt war oder nicht. Den gleichen Eindruck hatte er gehabt, als er das letzte Mal Schwelgenstein aufsuchte – und damals hatte er ihm genauso wie jetzt mißtraut. Obwohl das äußere Tor zertrümmert war, konnte der Turm noch immer als wichtiger Bestandteil der Verteidigungsanlagen dienen. Covenant mußte auf Kampf eingestellt sein, sobald er den Eingangsstollen betrat. Falls die Sonnengefolgschaft ihn nicht schon vorher anzugreifen versuchte.

Er zog wie in Erwartung unmittelbarer Feindseligkeiten die Schultern ein, drehte der Festung den Rükken zu und kehrte ein Stück weit ins Dickicht der Vegetation zurück, bis zu einem Flecken felsigen Untergrunds, wo die Gefährten ihr Nachtlager herrichten konnten.

Kurz darauf sammelte sich die kleine Truppe um ihn. Die Riesen beendeten ihre freudenvolle Betrachtung Schwelgensteins, um den Lagerplatz von Gewächsen zu befreien, ein Feuer zu entfachen und Essen zuzubereiten. Wiederholt warfen Sunder und Hollian Blicke des Grausens auf die Festung, wo alle Übel ihres Lebens ihren Mittelpunkt hatten und in der sie fast umgebracht worden wären: doch sie setzten sich zu Covenant, als wäre er eine Quelle des Mutes. Die *Haruchai* verteilten sich ringsum in der näheren Umgebung und hielten Wache. Findail stand wie ein Schatten am Rande des immer helleren Lichtscheins, während das Lagerfeuer emporzuflackern anfing.

Lindens Unruhe war deutlich spürbar. Gereiztheit furchte ihr die Stirn; ihr Blick durchforschte wachsam die zwielichtige Dämmerung. Covenant vermutete, daß sie unter der unangenehmen Gegenwart des Wütrichs in der Festung litt; und er wußte nicht, wie er sie trösten sollte. Während all der Auseinandersetzungen des Landes mit dem Verächtertum hatte nie jemand ein Mittel entdeckt, wie ein Wütrich sich endgültig austilgen ließ. Solange Lord Foul existierte, blieben auch seine Diener am Leben. Der Forsthüter der Würgerkluft, Caer-Caverals Erschaffer und früherer Meister, hatte demonstriert, daß Herem, Sheol und Jehannum ernsthaft getroffen oder beeinträchtigt werden konnten, wenn man die Körper tötete, in denen sie hausten, und man ihnen nicht daraus zu entweichen erlaubte. Aber nur die Körper starben; der Geist der Wütriche überdauerte. Covenant fühlte sich zu glauben außerstande, daß das Land jenes Geistwesens, von dem Gibbon besessen war, jemals entledigt werden konnte. Und ihm kam nichts anderes in den Sinn, mit dem er Linden Trost zu spenden vermocht hätte.

Aber dann sprach sie die eigentliche Ursache ihres Unbehagens aus; und es handelte sich dabei keineswegs um den na-Mhoram. »Hohl ist fort«, sagte sie unerwartet, indem sie sich an Covenant wandte.

Erschrocken blinzelte er sie einen Moment lang an. Dann sprang er auf, suchte mit den Augen den Lagerplatz und den Dschungel im unmittelbaren Umkreis ab. Der Dämondim-Abkömmling war nirgends zu sehen.

Covenant fuhr zu Cail herum. »Er hat einen Steinwurf weit von dieser Stätte entfernt verweilt«, teilte

der *Haruchai* ihm gleichgültig mit. Er nickte in die Richtung, aus der die Gefährten gekommen waren. »Von Zeit zu Zeit haben wir ihn beobachtet, doch rührt er sich nicht. Ist's dein Wunsch, daß wir ihn bewachen?«

Covenant schüttelte den Kopf, versuchte zu begreifen. Als er und Hohl sich auf der Suche nach Linden, Sunder und Hollian Schwelgenstein näherten, hatte die Sonnengefolgschaft Hohl aussperren wollen und ihn verletzt. Trotzdem war es ihm gelungen, einen Weg in die Festung zu finden und die eisernen Schienen an sich zu bringen, die als einziges vom Stab des Gesetzes übriggeblieben waren; anschließend jedoch hatte er sich den Gefolgsleuten gefügt, als fürchte er das, was sie ihm anzutun vermochten. Hing sein jetziges Verhalten damit zusammen? Hielt er nun Abstand von Schwelgenstein, nachdem er von dort geholt hatte, woran ihm gelegen gewesen war, um nicht noch einmal von der Sonnengefolgschaft verwundet zu werden? Doch wie war es möglich, daß sich Hohl überhaupt Verletzungen zufügen ließ, wenn nicht einmal das Sonnenübel ihm etwas anhaben konnte und sogar *Zorn*-Feuer einfach von seiner schwarzen Haut abglitt?

»Es hat damit zu tun, was er ist«, sagte Linden unterdrückt, als stünden Covenants Fragen in der Luft geschrieben. Sie hatten schon mehrmals über Hohl diskutiert, und Linden war der Ansicht gewesen, daß die Sonnengefolgschaft womöglich mehr als die Gefährten über Hohl wüßte. Aber diesmal äußerte sie etwas anderes. »Er ist ein Wesen aus reiner Struktur. Er besteht aus nichts als Struktur ... wie ein Skelett ohne irgendwelche Muskeln, ohne Blut oder Leben.

Personifizierung starrer Form. Was nicht direkt gegen ihn gerichtet wird, kann ihm nicht schaden.« Langsam, als wäre sie sich dessen, was sie tat, nicht bewußt, wandte sie sich Schwelgenstein zu, hob das Gesicht zu der unbeleuchteten Festung. »Aber genauso wirkt das Sonnenübel. Genau das macht die Gefolgschaft. Sie unterminiert die Naturgesetze ... untergräbt die Struktur des Seins. Schändet und beeinträchtigt die natürliche Ordnung, ihre Gesetzmäßigkeiten. Würde sie sich genug Mühe geben ...« – sie schnitt ein finsteres Gesicht, als könne sie Gibbon voller Bosheit und diebischem Vergnügen warten sehen –, »wären sie dazu in der Lage, ihn völlig auseinanderzunehmen, und es bliebe nicht mal so viel an Rest von ihm übrig, daß er sich noch erinnern könnte, weshalb er überhaupt fabriziert worden ist. Kein Wunder, daß er nicht näher rankommen will.« Covenant hielt den Atem an; er hoffte, sie werde weiterreden, möglicherweise in dieser Gemütsverfassung außergewöhnlicher Perzeption oder Prophetie den Zweck nennen können, für den man Hohl geschaffen hatte. Aber nichts dergleichen geschah. Vielmehr senkte sie allmählich ihren Blick. »Soll den Blödian doch der Teufel holen!« murmelte sie gepreßt. »Zur Hölle mit ihm!«

Stumm wiederholte Covenant ihren Wunsch. Hohl verkörperte ein derartiges Rätsel, daß Covenant ihn fortwährend vergaß – aus dem Bewußtsein verlor, wie wichtig Hohl war, wenn vielleicht auch nicht für die Rettung der Erde, so jedenfalls doch im Hinblick auf die hintergründigen Machenschaften der *Elohim.* Hier allerdings hatte Findail nicht gezögert, von der Seite des Dämondim-Abkömmlings zu weichen; seine

griesgrämigen gelben Augen zeigten an nichts Interesse außer dem Risiko von Covenants magischem Feuer. Covenant spürte, wie ein Kribbeln, einem Vorzeichen ähnlich, seinen Unterarm durchlief. Beklommen beantwortete er Cails Frage. »Spart euch die Mühe. Er kann selbst zurechtkommen. Er hat's immer gekonnt.« Danach kehrte er mißmutig an seinen Platz am Lagerfeuer zurück.

Die Gefährten bewahrten Schweigsamkeit, während sie das Abendessen einnahmen, als ob sie nicht nur die Nahrung, sondern auch auf ihren verschiedenerlei Gedanken kauten. Aber sobald sie mit dem Essen fertig waren, faßte die Erste Covenant über Glut und Qualm hinweg ins Augenmerk und vollführte eine Gebärde der Bereitschaft. »Nun, Erdfreund.« Ihr Ton gemahnte ihn an eine blanke Klinge, begierig aufs Austeilen von Streichen. »Laß uns von dieser stolzen und gestrengen Feste sprechen.« Covenant erwiderte ihren Blick und schnitt eine Grimasse, darum bemüht, Lindens Wahrnehmung seine insgeheimen persönlichen Nöte zu verhehlen. »Sie ist ein wehrhaftes Bauwerk«, stellte die Erste mit Nachdruck fest. »Mit ihrer Errichtung haben die Entwurzelten alles übertroffen. Das Tor ist durch eine Gewalt zertrümmert worden, wie sie sich meinem Vorstellungsvermögen entzieht – doch so ich mich nicht irre, befindet sich jenseits des Turms ein zweites Tor. Und gewißlich ist dir ersichtlich, daß die Wälle sich nimmer erklimmen lassen. Wollten wir derlei wagen, müßten wir zweifelsfrei erschlagen werden. Die Sonnengefolgschaft ist machtvoll, und wir sind wenige. Erdfreund ...« – sie stellte die Frage, als wäre sie vollauf dazu bereit, in seine Auskunft Vertrauen zu set-

zen, wie sie auch lauten mochte –, »wie gedenkst du wider dies Bollwerk vorzugehen?«

Covenant runzelte grimmig die Stirn, als sei das eine Antwort. Er hatte mit dieser Frage gerechnet – und sie gefürchtet. Falls er sie beantwortete, als wären seine diesbezüglichen Überlegungen von Vernunft geprägt, mochte seine Entschlossenheit zu Bruch gehen wie ein morscher Knochen. Seine Freunde würden entsetzt sein und vielleicht versuchen, ihn an seiner Absicht zu hindern. Selbst wenn sie davon absahen, mußte ihre Bestürzung, da war er todsicher, für ihn zuviel sein. Aber man erwartete nun eine Stellungnahme von ihm. Zu viele Leben hingen davon ab, welche Pläne er verfolgte. Um Zeit zu gewinnen und Mut zu sammeln, schaute er Hollian an. »Welche Art von Sonne werden wir morgen haben?« Die Stimme drohte ihm in der Kehle zu ersticken.

Ihr schwarzes Haar umrahmte Hollians Miene, ihr Gesicht war verschmutzt vom Dreck des langen Marsches; doch durch irgendeinen Umstand, der mit dem Feuerschein zusammenhängen mochte – oder ihrer inneren Natur –, wirkte sie unmöglich rein, in ihrer Erscheinung ungetrübt von Bedenken, Kleinmut oder Verzweiflung. Ihre Bewegungen liefen flink und unbekümmert ab, als sie von Sunder den *Krill* entgegennahm, ihr *Lianar*-Holz hervorholte und die zarte Flamme der Voraussage entzündete. Einen Moment später strömte Glut aus ihrem Stab. Ihre Farbe war das lehmige Braun einer Sonne der Dürre. Covenant nickte vor sich hin. Eine Sonne der Dürre. Durch Zufall oder höheres Wirken stand die Phase des Sonnenübels bevor, die er für seine Absicht gewählt hätte. Bestärkt durch diese geringfügige Gunst, fühlte er

sich dazu in der Lage, auf die Frage der Ersten einzugehen.

»Bevor wir uns auf irgendwelche anderen riskanten Sachen einlassen, werde ich Gibbon persönlich herausfordern. Zu so was wie einem Duell. Ich glaube nicht, daß er sich dafür hergeben wird.« Allerdings bestand Grund zu der Annahme, daß der Wütrich den Ring für sich selbst haben wollte und deshalb vielleicht geneigt war, gegen den Willen seines Meisters zu handeln. »Aber wenn er's macht, kann ich die Sonnengefolgschaft gewissermaßen enthaupten, ohne sonst irgendwem zu schaden.« Obwohl Gibbon die gesamte Macht des Sonnenfeuers als Rückhalt hatte, war Covenant auch darauf vorbereitet.

Doch die Erste gab sich noch nicht zufrieden. »Und sollte er's nicht?« meinte sie prompt. »Wenn er in seiner Feste bleibt und unserer Taten harrt?«

Unvermittelt stand Covenant unsicher auf. Lindens Blick beobachtete ihn mit einem Glimmen der Beunruhigung, als durchschaue sie andeutungsweise, was ihn antrieb; aber er ließ sie nicht zu Wort kommen. Durchs dichte Blätterdach drang wie geseihtes Mondlicht herab; über den Wipfeln schwebte ein Vollmond, zum Bersten prall von Verheißungen, die er nicht einhalten konnte. In der Höhe glänzten die Wälle und Zinnen Schwelgensteins im silbernen Mondschein, als wären sie noch immer schön. Covenant konnte nicht mehr. »Ich werde mir was ausdenken«, quetschte er hervor, obwohl ihm zumute war, als werde er gewürgt. Dann verließ er fluchtartig den Lagerplatz, stapfte durch das Unterholz, bis er die Randzone der Vegetation am Fuße der Vorhügel erreichte.

Die gewaltige Festung ragte stumm und vom Mond erhellt in den Nachthimmel auf wie der Grabhügel all jener Träume, die dort einst eine Heimat gehabt hatten. Nirgendwo zeigte das Bauwerk irgendein Licht, das von Leben gezeugt hätte. *Was hat man mit dir gemacht?* verlangte es Covenant hinaufzubrüllen. Aber er wußte, der Stein würde ihn nicht hören. Er war für ihn taub, so wie er blind war für die eigene Entweihung, hilflos gegen das Böse, so wie die Erde selbst. Die Vorstellung, daß er ihn zu schädigen gezwungen sein könnte, versetzte Covenant ins Zittern.

Wie eine Manifestation der nächtlichen Stille gesellte sich Cail zu Covenant. »Ich werde hier schlafen«, flüsterte Covenant dem *Haruchai* mit rauher Stimme zu, weil er die Grenze dessen, was er zu verkraften vermochte, überschritten hatte. »Ich will allein sein. Laß niemanden zu mir!«

Doch er schlief nicht. Er brachte die Nacht herum, indem er zu der früheren Festungsstadt emporstarrte, als wäre sie die letzte Barriere zwischen seinem heißen Gram und Lord Fouls Triumph. Mehrmals hörte er, wie sich durchs Unterholz Gefährten näherten. Jedesmal sprach Cail eine Ablehnung aus. Linden schimpfte über seine Weigerung, sie zu Covenant zu lassen, aber sie schaffte es nicht, ihn umzustimmen.

Die einzigartige, so persönliche Treue des *Haruchai* ermöglichte es Covenant, bis zur Morgenfrühe durchzuhalten.

Er sah das erste Tageslicht jenseits der Zinnen des Turms auf dem oberen Rand des Hauptbaus der Festung, während der Strahl des Sonnenfeuers unablässig ostwärts schoß. Der Tagesanbruch besaß die farb-

liche Schattierung einer Wüste, und die Sonne verlieh dem hohen, grauen Fels eine bräunliche Tönung. Abermals hatte Hollian das Sonnenübel richtig vorhergesagt. Als Covenant seine müden, durch all die Belastung zermürbten Gliedmaßen hochraffte, bereitete der Gedanke an die Sonnenseherin ihm ein sonderbares Gefühl. Einander vermählt durch das Kind, das sie im Leibe trug, waren sie und Sunder sich immer inniger nähergekommen; Covenant dagegen wußte nicht, wie er die Kluft zwischen sich und Linden schließen sollte.

Hinter sich hörte er, wie Linden ein zweites Mal bei Cail vorsprach. »Er muß was essen«, schnauzte sie voller Unmut, als der *Haruchai* sie erneut abschlägig beschied. »So menschlich ist er ja wohl noch.« Ihre Stimme klang nach Ausgelaugtheit, als hätte auch sie nicht geschlafen. Vielleicht war die Luft rings um Schwelgenstein zu stark verpestet von den Emanationen des Wütrichs, als daß sie zum Schlafen imstande gewesen wäre. Von Gibbon war ihr der Teil ihrer selbst gezeigt worden, der sich gierig aus ihrem Innern erhoben hatte, um ihrer Mutter das Leben zu nehmen. Nun jedoch dachte sie in dieser unheilgeschwängerten Umgebung nicht an sich, sondern an Covenant. Wahrscheinlich hätte sie ihm längst verziehen; wäre ihr seinerseits dazu je die Chance gegeben worden.

So steif, als wären seine gesamten Muskeln durch die Nacht und seine lange währende Verzweiflung verkalkt, begann er den Hügel in Schwelgensteins Richtung hinaufzusteigen. Er konnte Linden jetzt nicht gegenübertreten, fürchtete ihren Blick fast so sehr wie die wuchtige granitene Drohung der Feste.

Heimlichkeit war nicht länger möglich; und ihm war nicht wohl dabei, wenn er daran dachte, wie Linden auf das reagieren würde, was sie in ihm sah.

Der Sonnenschein fiel nun auf den Festungsturm, färbte ihn wie eine Ödnis, sank rasch auf die Vorhügel herab. An den Rändern seines Blickfelds sah er zu beiden Seiten die Wipfel der Bäume zu zerfließen beginnen; im Mittelpunkt seiner Sicht jedoch befand sich der Turm. Die Laufgänge und Brustwehren waren leer, und die Dunkelheit hinter den Öffnungen ließ sie wie Augen wirken, in denen das Licht des Lebens erloschen war. *Licht des Lebens und der Schändung*, dachte Covenant verschwommen, als wäre er aus Entkräftung und Furcht zu schwach, um sich an Widersprüchen zu stören. Er wußte, wie er sich mit ihnen auseinanderzusetzen hatte; die Lösung hatte er im Thronsaal von Fouls Hort entdeckt, als die Unmöglichkeit, an die tatsächliche Wirklichkeit des Landes zu glauben, und die Unmöglichkeit, seine faktische Realität zu leugnen, ihn dazu nötigten, in der Mitte der Schicksalslast seiner Höhenfurcht, seines Schwindelgefühls, den Ruhepunkt der Kraft zu finden. Aber solche Einsichten blieben gegenwärtig für ihn ohne Nutzen. Während der Nacht war aller Zorn aus ihm gewichen; und er klomm dem Rachen Schwelgensteins entgegen, der voraus im Turm klaffte, als wäre er nur Spreu, zum Verbrennen bestimmt.

Doch die scheinbare Verlassenheit der Festung bereitete ihm Unbehagen. War es möglich, daß die Sonnengefolgschaft die Flucht ergriffen hatte, die Gefolgsleute durch sein bloßes Aufkreuzen verscheucht worden waren, in irgendein Versteck getrieben?

Nein. Die enorme Kraft, die im Sonnenfeuer-Strahl steckte, sprach absolut nicht dafür, daß man das Sonnenfeuer achtlos im Stich gelassen hatte. Und Lord Foul hätte keinen derartigen Rückzug gestattet. Welchen schöneren Sieg könnte sich der Verächter wünschen, als wenn Covenant im Ringen mit der Sonnengefolgschaft den Bogen der Zeit zerstörte? *Zu guter Letzt wirst du nur noch eine Wahl haben,* hatte Lord Foul gesagt, *und in deiner Verzweiflung wirst du sie treffen.* Das hatte er verheißen; und dazu gelacht.

In Covenant regte sich etwas, bei dem es sich um Macht handeln mochte. Seine Hände krümmten sich zu Fäusten, und er setzte den Weg nach oben fort.

Die Sonne streckte seinen Schatten vor ihm auf der bloßen Erde aus. Ihre Hitze packte ihn im Nacken, suchte nach der Faser seines Willens, auf die gleiche Weise, wie sie nun all das monströse Grün des Oberlandes in grauen Matsch und Wüste zu verwandeln anfing. Covenant schien sich selbst zur Opferung am Boden liegen zu sehen, um zum zweitenmal einen so mörderischen Stich wie jenen zu erhalten, der seine Brust getroffen, seinem Leben die Hoffnung abgestochen hatte. Ein Kribbeln kroch an seinem Arm herauf, ein schwaches Jucken von Gift. Unbewußt beschleunigte er seinen Schritt.

Schließlich erreichte er das ebene Gelände unterhalb des Turms, und zwischen den Trümmern der Torflügel sah er den offenen Tunnel ins Innere der Festung führen. Der Durchgang blieb finster wie ein Grab, bis ein wenig von der trüben Helligkeit in ihn fiel, die vom Fels des Hauptbaus in den Innenhof herabspiegelte. Undeutlich konnte er das zweite Tor auf der anderen Seite des Innenhofs erkennen. Man

hatte es vor ihm geschlossen.

Unwillkürlich blickte er sich um, schaute hinunter zu der Stelle, wo sich seine Gefährten und das Lager befanden. Zuerst schien ihm die Sonne in die Augen, und er vermochte nichts außer dem matschigen grauen Schlick zu unterscheiden, der sich wie ein Meer bis an den Horizont ausdehnte, indem das Sonnenübel der Landschaft alles Leben ausmerzte. Doch als Covenant seine Augen überschattete, konnte er das Trüppchen erspähen. Seine Freunde standen in enger Gruppe kurz hinter dem Rand des Morasts. Die Erste und zwei *Haruchai* bändigten gerade Blankehans. Pechnase hielt Linden zurück. Schmerzgeplagt wandte sich Covenant ab und wieder dem Eingangstunnel zu.

Er betrat ihn nicht. Er kannte die Öffnungen in der Decke, die es den Verteidigern der Festung erlaubten, jedem übel mitzuspielen, der in den Stollen vordrang. Covenant hob nicht einmal die Stimme; er war gefühlsmäßig ganz sicher, daß Schwelgenstein angespannt lauschte, verstohlen und in verborgener Furcht. Als er den Mund auftat, klang seine Stimme angesichts des riesenhaften Bauwerks, der staubigen, braunstichigen Luft sowie der wachsenden Ausbreitung von Wüste lächerlich bedeutungslos.

»Ich bin deinetwegen hier, Gibbon. Es geht mir nur um dich. Wenn du rauskommst, lasse ich die anderen Gefolgschaftsangehörigen leben.« Aus dem Stollen verhöhnten ihn Echos und verebbten. »Wenn nicht, werde ich hier alles einreißen, um mir dich zu greifen. Du weißt, daß ich das kann. Ich hätte es schon das letzte Mal gekonnt ... und inzwischen bin ich noch stärker.« *Du bist jetzt gefährlicher als je zuvor.*

»Foul ist gar nicht der Meinung, daß du mich schlagen kannst. Er benutzt mich, um zu bewirken, daß ich mich selber schlage. Aber das ist mir mittlerweile auch egal. So oder so, du wirst sterben. Komm raus, damit wir's hinter uns bringen.«

Die Worte schienen zu verhallen, lange bevor sie das andere Ende des Tunnels erreichten. Schwelgenstein ragte über Covenant empor wie der Kadaver einer Stadt, die man schon vor ganzen Zeitaltern erschlagen hatte. Der heiße Druck der Sonne ließ an Covenants Rückgrat ein Rinnsal bitteren Schweißes hinabsickern.

Und da erschien im Tunnel eine Gestalt. Sie zeichnete sich schwarz gegen den Helligkeitsschein im Innenhof ab und durchquerte die Passage in auswärtiger Richtung. Ihre Füße erzeugten auf dem Stein gedämpfte Echos wie von leisem Knallen. Covenant wollte schlucken und konnte es nicht. Die Sonne der Dürre hatte ihn an der Gurgel gepackt.

Zweifacher, glutheißer Schmerz bemächtigte sich seines Unterarms. Die Narben glänzten wie Fangzähne. Unsichtbare Finsternis quoll ihm aus dem Tunnel entgegen, hüllte sein magisches Feuer in ein Leichentuch aus Gift. Das Geräusch der Schritte schwoll an.

Dann gelangten mit Sandalen bekleidete Füße und der Saum einer roten Robe in den Sonnenschein; und für einen Moment bedrängte die Erkenntnis, daß sein erster Schritt mißlungen war, Covenant mit Schwäche. Helligkeit huschte rasch an den Falten des einfarbig scharlachroten Stoffs hinauf zu der schwarzen Kasel, die der Gewandung eine gewisse Förmlichkeit gab. Hände waren zu sehen; sie hielten keinen *Rukh*,

keinen jener für die Gefolgsleute typischen, schwarzen Eisenstäbe, die einem Zepter mit einem offenen Dreieck am oberen Ende ähnelten; normalerweise hatten die Mitglieder der Sonnengefolgschaft ihre *Rukh* stets dabei. Trotzdem gehörte diese Person bestimmt der Gefolgschaft an. Gibbon war es nicht; der na-Mhoram trug Schwarz und lief mit einem Stab herum, der so groß war wie er selbst. Nur die rötliche Unseeligkeit seiner Augen beeinträchtigte die habituelle Schöngeistigkeit oder Gelangweiltheit seines rundlichen Gesichts. Der Mann, der zu Covenant herauskam, war nicht Gibbon.

Aber jedenfalls ein Gefolgsmann. Er wirkte dickleibig, obwohl seine Fußknöchel und Handgelenke dünn waren, und seine bärtigen Wangen sahen von Furcht oder Verwegenheit beinahe eingefallen aus. An seinem vom Erkahlen bedrohten Schädel hingen wilde Haarbüschel, die einem Ausdruck von Fanatismus glichen. Seine Augen blickten leicht glasig drein. Er hielt die Handflächen vor sich hingestreckt, wie um zu verdeutlichen, daß er sich unbewaffnet einfand.

Covenant rang seine Schwäche nieder, befeuchtete sich mühsam ein wenig die Kehle, um sprechen zu können. »Verschwende meine Zeit nicht«, sagte er in einem Ton, der dem Gefolgsmann zur Warnung dienen sollte. »Ich will Gibbon.«

»Halbhand, ich grüße dich«, antwortete der Mann. Seine Stimme klang fest, wies jedoch einen Ansatz zur Schrillheit auf, als sei er der Panik nahe. »Na-Mhoram Gibbon ist von deiner Ankunft unterrichtet und gedenkt um deiner willen weder Zeit noch Leben zu verschwenden. In welcher Absicht bist du gekommen?«

Eindrücke von Gefahr kauerten sich eisig zwischen Covenants Schulterblätter. Der kupferne Geschmack der Furcht erfüllte seinen Mund. Er empfand den Rumpf des Gefolgsmanns als unnatürlich füllig, und seine Robe schien sich von selber leicht zu bewegen, als walle der Stoff. Covenants Narben begannen zu brennen, als ob Ratten an seinem Fleisch nagten. Er hörte kaum die eigene Entgegnung. »Was ihr hier treibt, dauert schon viel zu lang. Die ganze Welt stinkt davon zum Himmel. Ich werde der Sache ein Ende machen.«

Der Gefolgsmann bleckte die Zähne, als er ein Grinsen versuchte und es ihm mißriet. Er vermied es, Covenant anzusehen. »Dann muß ich dir mitteilen, daß der na-Mhoram nicht mit dir zu reden wünscht. Er hat sein Wort mir anvertraut, auf daß ich's spreche, so du's hören magst.«

*Und wie lautet sein Wort?* wollte sich Covenant erkundigen. Aber es kam nicht dahin, daß er die Frage aussprach. Mit beiden Händen löste der Gefolgsmann die Schärpe seiner Robe. In voraussichtigem Grausen sah Covenant, wie der Gefolgsmann sein Gewand der Sonne öffnete. Von der Schulterhöhe bis zu den Kniebeugen war sein ganzer Körper bedeckt mit Wespen. Großen, gelben Wespen, so lang wie Covenants Daumen.

Sobald das Sonnenlicht sie erfaßte, fingen sie an zu surren. Einen gräßlichen Moment lang wimmelten sie nur umher; und der Gefolgsmann stand da, als wäre er eines der Sonnenübel-Opfer, durch Entartung wild und entstellt geworden. Dann stürzte sich der Schwarm auf Covenant.

Im selben Augenblick befiel Schwärze die Welt.

Gift rammte mit der Wucht eines Vorschlaghammers Covenants Herz. Schwarzes Feuer; schwarzes Gift; schwarzes Verderben. Die Flamme, die aus seinem Ring schoß, hätte so pur und silbern sein müssen wie das Metall, dem sie entsprang; doch sie war es nicht. Statt dessen glich sie einem Abgrund, der rings um Covenant aufbarst, einer Kluft, die Erde, Luft und auch die Festung durchfuhr, um sie zu vertilgen, die ganze Welt zu verschlingen, ohne eine Spur vor ihr übrigzulassen. Und jede Anstrengung, die er unternahm, um die finstere Glut wieder in Weiß umzuwandeln, ihr den reinen Glanz ihrer wahren Natur zurückzugeben, ließ die Lohe nur noch höher emporlodern, verbreiterte den Abgrund. Im Handumdrehen gewann sie eine so enorme Ausdehnung wie das Hügelland, gierte nach Vernichtung.

Linden schrie ihm nichts zu. Selbst wenn sie sich das Herz aus dem Leibe geschrien hätte, wäre er sie zu hören außerstande gewesen. Sie war zu weit entfernt, und die drohende Katastrophe seiner Macht beanspruchte Covenants sämtliche Sinne. Aber in seinem Geist hörte er Linden dennoch, so wie er sie gehört hatte, als sie durch die Aura der Schlange des Weltendes und das Tosen aus seinem weißgoldenen Ring auf ihn einschrie: *Du machst genau das, was Foul will!* In seiner Erinnerung spürte er die Umklammerung ihrer Arme, als sie versucht hatte, ihn vom Rande des Untergangs zurückzureißen. Falls er jetzt duldete, daß sein Feuer sich austobte, mußten sie alle sterben, Linden und die anderen Menschen, die er liebte, mußte das Land vergehen, das ihm lieb und teuer war, würde Schwärze sie des Lebens und Sinns ihres Daseins berauben.

In der Strapaze der Selbstbeherrschung wuchs Covenant über sich selbst hinaus. Sie trieb ihn in eine drückende, überspannte Form von Verzweiflung, aus der es kein Zurück mehr geben konnte – eine harte, wilde Drangsal, die er auf Gedeih oder Verderb bis zum Ende durchhalten müssen würde, bis zur Verwüstung oder Wiederherstellung der Erde. Doch die schlichte Erkenntnis, daß es keinen Rückweg gab, er auch keinen Wunsch verspürte, einen Rückzieher zu machen, befähigte ihn dazu, das Destruktive, das aus ihm hervorlohte, zu meistern.

Plötzlich klärte sich seine Sicht, und er war nicht gestochen worden. Auf dem kahlen Untergrund rauchten noch Tausende kleiner, verkohlter Leiber. Keine einzige Wespe war übriggeblieben, um ihn gefährden zu können.

Der Gefolgsmann stand mit offenem Mund und aufgerissenen Augen noch an derselben Stelle, wie durch ein Wunder unversehrt, außer sich vor Entgeisterung. Covenant empfand keinen Triumph; viel zu weit war es mit ihm gekommen, und er hatte auch die Fähigkeit zum Triumphieren überwunden. Aber er war nun seiner selbst sicher, zumindest für den Moment. »Richte Gibbon aus, er hat seine Chance gehabt«, sagte er zu dem Gefolgsmann. Seine Stimme drückte weder Zweifel noch Mitleid aus. »Jetzt werde ich ihn mir vorknöpfen.«

Langsam wich das Staunen aus dem Gesicht des Mannes. Erregung und hämische Freude schienen ihn zu fliehen, als hätte er einen Rückfall in normale Sterblichkeit erlitten. Dennoch blieb er ein Mitglied der Sonnengefolgschaft, und er kannte den Feind. Das ganze Land war gelehrt worden, Covenant sei

ein Betrüger. Der Mann wirkte nun menschlich und verletzlich, betroffen durch sein Scheitern; aber er hielt an seinen Überzeugungen fest. »Du bist mir über, Halbhand.« Seine Stimme zitterte. »Du hast gelernt, deine Macht anzuwenden ... und zu bändigen. Doch du bist hier, um den langen Dienst unseres Lebens zunichte zu machen, und das werden wir nicht dulden. Schau deiner Macht ins Herz, denn die wird wider uns von keinem Nutzen sein.« Indem er sich umdrehte, als wäre es ihm noch immer möglich, Covenant abzutun, begleitete er das Echo seiner Schritte zurück durch den Tunnel unterm Festungsturm.

Covenant schaute ihm nach und verfluchte die Verlogenheit, die es Lord Foul gestattete, solche Männer und Frauen, Menschen von angeborenem Mut und Hingebungsvermögen, für seine Zwecke auszunutzen, sie mit dem festen Glauben zu erfüllen, die Greuel der Sonnengefolgschaft seien eine Tugend. Schwelgenstein war voller Menschen, die meinten, für das Überdauern des Landes verantwortlich zu sein. Und sie mußten als erste sterben. Der Verächter würde sie opfern, ehe er seine eigentlichen Diener der Gefahr aussetzte.

Aber nicht einmal ihnen zuliebe konnte Covenant jetzt noch zurückweichen. Die Glut gloste noch immer in ihm. Sie war nicht gelöscht; er hatte sie lediglich in sich eingeschlossen, ihre Wut in sein Inneres gesperrt. Wenn er ihr nicht bald ein Ventil bot, mußte sie mit doppelter Heftigkeit zum Ausbruch gelangen, es ihm unmöglich sein, sie je wieder zu zähmen.

Gewaltsamkeit in seinen verkrampften Muskeln, strebte er lahm den Hang hinab, hinunter zu seinen Freunden. Sie schickten sich an, ihm entgegenzulau-

fen. Besorgt beobachteten sie die Art und Weise, wie er sich bewegte, als hätten sie ihn aus dem Schlund der Hölle zurückkehren sehen und könnten es kaum glauben.

Bevor er zu ihnen stieß, hörte er das dumpfe Donnern von Hufen. Er blieb nicht stehen; er war vollständig und unerschütterlich auf sein Vorhaben konzentriert. Aber er blickte sich über die Schulter nach Schwelgenstein um.

Zwischen den zerbrochenen Torflügeln kamen Gefolgsleute auf Landläufern ins Freie geritten; ein halbes Dutzend sprengte in vollem Galopp hangabwärts. Die mittels des Sonnenübels gezüchteten Landläufer waren groß genug, um vier oder fünf normalwüchsige Menschen tragen zu können, und ihre Größe genügte auch, um sie für Riesen als Reittiere geeignet zu machen. Sie besaßen maliziöse Augen, die Köpfe und Schnauzen von Säbelzahntigern, zottiges Fell und giftige Sporne an jeder Ferse. Die Gefolgsleute reckten ihre *Rukh*, aus denen helle Flammen züngelten, in die Höhe, während sie angriffen. Gemeinsam jagten sie über den Hang, als attackierten sie in der Gewißheit, die Gefährten hinwegfegen zu können.

Doch trotz ihres Grimms und Schwungs kam ihr Ansturm Covenant eher wie ein Affentheater vor als wie ein richtiger Angriff. Das Sonnenfeuer machte sie gefährlich; aber sie waren nur sechs, und ihnen standen zehn *Haruchai,* vier Riesen, der Ernannte der *Elohim* sowie vier Menschen gegenüber, die ihre Kräfte und Stärken noch gar nicht entfaltet hatten. Covenant hatte bereits genug getötet. Mit vollem Vorsatz überließ er es den Gefährten, die Attacke abzuwehren, und stapfte einfach weiter.

Hinter ihm verfielen die Landläufer plötzlich in Raserei. Sunder hatte Sonnenstein und *Krill* gezückt; diesmal jedoch zapfte er nicht die Sonne an. Statt dessen entzog er die erforderliche Kraft dem gewaltigen Strahl des Sonnenfeuers. Und er kannte sich mit Landläufern aus. Einmal hatte er einen *Rukh* zu handhaben lernen müssen, um eine ganze Gruppe dieser Biester lenken zu können; er wußte, wie man ihnen Befehle erteilte. Wüstes rotes Geflacker waberte kreuz und quer durchs weiße Gleißen des *Krill,* als Sunder seine Macht gegen die Angreifer aufbot; aber er ließ sich nicht einschüchtern.

Die Wirkung seiner Anordnungen, die den zuvor erhaltenen Anweisungen der Landläufer widersprachen, bestand daraus, daß sie die Tiere in äußerste Verwirrung stürzten. Zwei davon stürzten, als sie versuchten, in mehrere Richtungen gleichzeitig zu rennen. Ein drittes Vieh stolperte über die beiden. Die anderen Landläufer fielen über die gestürzten Tiere her, versuchten sie zu töten. Um die Kontrolle über die Landläufer gebracht, flogen die Gefolgsleute auf den harten Untergrund. Der klotzige Leib eines Tiers zermalmte unter sich einen Gefolgsmann. Eine Gefolgsfrau erhielt durch einen Sporn eine gefährliche Verletzung. Sie rief nach ihren Kameraden um Hilfe; die anderen Gefolgschaftsmitglieder hatten jedoch schon den Rückzug zur Festung angetreten, trugen den Toten mit sich, um sein Blut dem Sonnenfeuer zuzuführen. Schwächlich schleppte sich die Verwundete hinterdrein.

Sunder befahl den Landläufern, in die Wüste hinauszulaufen, damit sie der Gefolgschaft nicht länger zur Verfügung standen. Zwei von ihnen jedoch

quietschten laut vor Schmerz, als sie zu gehorchen versuchten; sie hatten gebrochene Beine. Das Schwert in beiden Fäusten, schritt die Erste zu den zwei gehunfähigen Tieren und erschlug sie.

Sunder, Linden und Pechnase kamen zu Covenant geeilt. Der Steinmeister keuchte schwer. »Gibbon geht nicht mit all seiner Macht ans Werk. Nimmer könnte ich sonst sechs Gefolgsleuten ebenbürtig sein.« Dennoch zeugte sein Tonfall von grimmigem Stolz. Endlich hatte er der Sonnengefolgschaft einen effektiven Schlag versetzen dürfen.

»Er versucht dich zu provozieren«, warnte Linden, an Covenant gewandt. »Fast hättest du dich nicht rechtzeitig zurückgehalten. Du mußt vorsichtig sein.« Ihre Furcht vor Wütrichen verzerrte ihre Gesichtszüge zu einer düsteren Miene.

»Erdfreund«, fragte Pechnase leise nach, »was gedenkst du zu beginnen? Wahnwitz hat seine Krallen in Grimme Blankehans geschlagen. Wir werden ihn nicht lange der Feste fernhalten können.«

Aber Covenant gab keine Antwort. Ihm bebten nun die Beine, und er konnte nicht abwenden, was getan werden mußte, es sich nicht mehr anders überlegen. Er ging zu einem abgeflachten Findling, der an einem unteren Hang der Vorhügel aus dem Erdreich aufragte. Als er dort angelangt war, kletterte er auf den höchsten Punkt des großen Felsbrockens, trotzte den Anfechtungen, mit denen die Weite der Landschaft ringsherum und unter ihm versuchte, sein Gleichgewicht zu stören. Alle seine Gliedmaßen fühlten sich bleiern vom Druck eingezwängter Verheerung an. Von Horizont zu Horizont hatte die Sonne der Dürre mittlerweile ihr häßliches Werk fast vollbracht. An

den niedrigen Stellen des Terrains hatten sich Tümpel grauer Brühe gesammelt, die einmal Bäume, Sträucher und Ranken gewesen war, aber jeder Hang, jede Anhöhe war zu Staub und Leblosigkeit versengt worden. Schon die bloße Vorstellung, daß er Schwelgenstein beschädigen mußte, war Covenant unerträglich. Falls er selbst Hand an den Stein legte, müßten schon der schiere Gram und sein Abscheu vor sich selbst ihn niederwerfen. Doch die Notwendigkeit des Handelns war unabweisbar. Sonnengefolgschaft und Sonnenfeuer durften nicht weiterbestehen. Das Herz flatterte ihm vom Konflikt seiner Befürchtungen – seiner Sorge, die Festung womöglich in Schutt zu verwandeln, der Furcht vor den Folgen, falls er nichts gegen sie unternahm, vor dem Risiko, das er einzugehen beabsichtigte; dem Konflikt zwischen seinem Wunsch, Töten zu vermeiden, und dem Bedürfnis, seine Gefährten zu schützen. Aber er hatte sich bereits für ein Vorhaben entschieden. Und nun machte er sich daran, es zu verwirklichen.

Er zitterte wie dicht am Rande einer Eruption unauslöschlicher Flammen, als er den Namen aussprach, der von ihm in seinem Innersten gehütet worden war, seit er die Tragweite dessen, was er zu tun beabsichtigte, zu begreifen begonnen hatte. Den Namen einer Sandgorgone.

»Nom.«

# 10

# DAS SONNENFEUER

Durch das plötzliche, allgemeine Erschrecken der Gefährten hörte er Linden deutlich aufkeuchen. Kein Wind wehte, nichts milderte das trocken-heiße Herabgluten der Sonne. Ringsum unter Covenants Standort nahm die Landschaft die paradoxe Reinheit ihrer Schändung an, die Säuberlichkeit einer Vernichtung. Kein Wunder, daß sich Feuer so schwer widerstehen ließ. Covenants Gleichgewicht schien aus seinem Innern an den stumpfbräunlichen Himmel emporzutrudeln. Seit dem gestrigen Tag hatte er weder gegessen noch geschlafen. Vielleicht war es Entkräftung, durch die der Horizont den Eindruck erweckte, sich von einer zur anderen Seite zu neigen, als wäre er am Entschweben; Entkräftung oder Verzweiflung.

Aber Pechnase und Cail fingen ihn auf, hoben ihn von dem Felsen; und Linden kam zu Covenant, der sie in seinem Schwindelanfall nur verwaschen wahrnahm. In Höhen war er nie gut klargekommen. Er wußte, daß sie seinen Namen nannte, aber er vermochte sie irgendwie nicht zu hören. Ihre Miene blieb in seiner Sicht undeutlich. *Eine Sandgorgone?* hätte sie jetzt eigentlich schelten müssen. *Bist du verrückt? Wieso meinst du, daß du sie im Zaum halten kannst?* Doch sie äußerte nichts Derartiges. Ihre Hände faßten ihn rauh an den Schultern, zuckten jedoch zurück. Diesmal steigerte sich ihr Keuchen zu einem Aufschrei. »Du ...!« begann sie. Den Rest war sie anscheinend

hervorzubringen außerstande. »O Covenant!«

Die Stimme der Ersten fuhr durch das Schaukeln der Hügel in Covenants Blickfeld. »Was ist ihm?« Alle seine Freunde scharten sich um ihn, schienen ihn zu umtanzen. Er sah Mhoram und Schaumfolger, Bannor und Elena, auch Caer-Caveral – allesamt waren sie da, als wüßten sie, daß sie von ihm etwas Besseres verdienten. »Welcher Harm hat ihn ereilt?« In Andelain waren sie ihm erschienen, um ihm zu geben, was sie zu geben wagten; und dies war das Ergebnis. Er kreiselte auf einem Rad, das keinen Mittelpunkt besaß. »Auserwählte, sprich!«

»Er glüht innerlich.« Lindens Tonfall klang nach Tränen. »Das Gift brennt. Wir wären längst tot, würde er es nicht in sich zurückhalten, solange er's kann. Bis es sich Bahn bricht.«

Die Erste stieß einen Fluch aus, dann rief sie einen Befehl, den Covenant nicht mitbekam. Einen Moment später hoben Pechnases gegen Hitze gefeite Hände eine Schale mit *Diamondraught* an Covenants Mund. Der kräftige Geruch des Tranks drang ihm in die Nase, als wolle er ihm Panik einflößen. *Diamondraught* konnte ihn kräftigen. Ihm vielleicht auch zur Selbstbeherrschung zurückverhelfen. Oder er würde womöglich die Glut seiner unterdrückten Macht noch stärker anheizen. So ein Risiko durfte er sich nicht leisten. Auf irgendeine Weise verlangsamte sich die Drehbewegung der Umwelt. Klarheit war möglich. Er konnte sich keine Schwäche erlauben. Und er brauchte nicht mehr lange durchzuhalten; nur noch, bis er den Kulminationspunkt seiner Alpträume erreichte. Aushalten war möglich. »Keinen *Diamondraught*«, sagte er, als müsse er ersticken, sobald er sich

der Gesichter wieder sicher war, die ihn umgaben. »*Metheglin.*«

Die Erste musterte ihn zweifelnd; aber Linden nickte. »Er hat recht«, sagte sie hastig. »Er muß für eine Balance sorgen. Zwischen Stärke und Schwäche. *Diamondraught* ist zu stark.«

Menschen bewegten sich; Hollian und Nebelhorn entfernten sich aus Covenants Nähe, kehrten gleich darauf mit einem Lederschlauch zurück, der mit dem dickflüssigen Met gefüllt war, den man im Lande braute. Covenant trank, zuerst schlückchenweise, dann ausgiebiger, als er spürte, daß er seine innere Feuersbrunst in der Gewalt behielt. Nach und nach ließ das Schwindelgefühl von ihm ab. Seine Gefährten waren wieder greifbar und klar gegenwärtig. Der Boden unter ihm gewann wieder seine übliche Festigkeit. Die Sonne gleißte ihm in die Augen, glutete gegen seine Schläfen, so wie Lord Fouls lautloses Gelächter; sein Gesicht strömte vom Schweiß der Verzweiflung. Aber der *Metheglin* verlieh ihm ein gewisses Maß an Stabilität, und er stellte fest, daß er zumindest die Hitze zu ertragen vermochte. Mit Pechnases Hilfe erhob er sich auf die Füße. Er blinzelte, wandte sich nach Osten und versuchte, durchs Flimmern der Wüste in die Ferne zu spähen.

»Wird sie kommen?« meinte die Erste, ohne eine bestimmte Person anzusprechen. »Dazwischen liegt des Meeres Weite, und sie ist kein minderes Hindernis.«

»Kasreyn hat gesagt, sie pflegen zu kommen.« Linden biß sich auf die Lippen, um ihre Anspannung zu meistern, ehe sie weiterredete. »›Für ihre Kraft sind Entfernungen von geringer Bedeutung‹, hat er ge-

sagt.« Auch Covenant erinnerte sich daran. *Die Sandgorgonen eilen geschwind.* Durch das Rufen einer Sandgorgone hatte man Hergrom umgebracht. Aber auf Lindens Betreiben hatte Covenant die Sandgorgone Nom schon einmal gerufen; und er war nicht von ihr erschlagen worden. Aber Nom war nicht in den Schrecken der Sandgorgonen zurückgekehrt. Weshalb sollte das Vieh also jetzt auf seinen Ruf hören? Er besaß gar keinen Anlaß zu einer so abwegigen Hoffnung – abgesehen von der Tatsache, daß Nom sich vor ihm verbeugt hatte, als er darauf verzichtete, sie zu töten.

Doch im Osten ließ sich nichts erkennen, und das Geflimmer der Hitze verwehrte den Ausblick wie ein Schleier. Nicht einmal die Augen der Riesen konnten irgendein Anzeichen dafür erkennen, daß Covenants Ruf Gehör fand.

Unerwartet brach Cails tonlose Stimme das Schweigen. »Sieh, Ur-Lord.« Mit einem Arm deutete er aufwärts, in die Richtung Schwelgensteins. Im ersten Moment glaubte Covenant, der *Haruchai* wolle seine Aufmerksamkeit auf den immensen, heißen, kupferroten Strahl des Sonnenfeuers lenken. Während Nachbilder der Sonne weiß und braun durch seine Sicht gaukelten, dachte er, das Brausen des Strahls sei stärker geworden, als nähre der Gibbon-Wütrich das Sonnenfeuer nun mit allem Nachdruck, um die Gefolgschaft für den Kampf zu wappnen; töte die gefangenen Dorfbewohner und *Haruchai* so schnell, wie sich ihr Blut auf den Boden der Heiligen Halle gießen ließ, in der das Sonnenfeuer brannte. Bei dieser Vorstellung verfärbten die grellen Flecken im Hintergrund seiner Augen sich schwarz. Seine Be-

herrschung geriet ins Wanken. Die Narben der Schlangenbisse an seinem Unterarm schmerzten, als wären sie wieder aufgegangen.

Dann aber erblickte er die Gefolgsleute vor dem Turm. Es waren vier; zwei von ihnen hielten ihre *Rukh* hoch, übten Zwang auf den *Haruchai* aus, den sie mit ins Freie gebracht hatten; die beiden anderen trugen Messer und Eimer. Sie hatten die Absicht, den unter ihrer geistigen Knute befindlichen Gefangenen vor den Augen Covenants und seiner Gefährten hinzumorden.

Covenant stieß einen Schrei aus, der die Luft selbst ins Schwingen zu bringen schien. Aber gleichzeitig rang er um Gefaßtheit. *Nein*, dachte er, *nicht. Er will mich provozieren.* Das Schwarz in seinem Innern brodelte. Er stemmte sich ihm entgegen, bis die Aufwühlung abebbte.

»Blankehans.« Die Stimme der Ersten klang beinahe sachlich, als ob der Anblick von Scheußlichkeiten sie beruhige. »Nebelhorn. Mich deucht, das werden wir nicht dulden.«

Die Hälfte der *Haruchai* eilte schon in ungestümem Lauf den Hang empor. Die Erste tat nichts, um sie zurückzuhalten. Sie bückte sich zur Erde, ergriff einen Stein, der größer war als ihre Handfläche; und im gleichen Bewegungsablauf schleuderte sie ihn nach den Gefolgschaftsmitgliedern. Der Stein prallte hinter ihnen an die Mauer und zerbarst in einen Hagel von Splittern, die mit der Schärfe von Klingen auf sie herabprasselten.

Augenblicklich befolgten Blankehans und Nebelhorn das Beispiel der Ersten. Ihre Würfe trafen so genau, daß sie einem Gefolgsmann ein Bein zerschmet-

terten und einen zweiten durch umherfliegende Bruchstücke verletzten. Ihre Kameraden sahen sich dazu gezwungen, den *Haruchai* aus ihrem Bann zu entlassen, um ihre *Rukh* zur Verteidigung einsetzen zu können.

Während die vier Gefolgsleute in den Tunnel zurückwichen, griff ihr Gefangener sie an. Plötzlich ihres Zwangs entledigt, erschlug er die Verwundeten. Anschließend machte er verächtlich auf dem Absatz kehrt und strebte den Hang herunter, seinen Volksgenossen entgegen. Er blutete aus mehreren Kratzern, die scharfkantige Steinbrocken ihm zugefügt hatten, aber er benahm sich, als wäre er unversehrt.

Covenant haßte alles Töten. Er hatte sich für sein Vorgehen entschieden, weil er soviel Menschenleben wie möglich schonen wollte. Aber als er den befreiten *Haruchai* sich nähern sah wie eine Verkörperung reinster, vollkommenster Leidenschaftslosigkeit, da verzerrte ein unheilvolles Lächeln ihm die Mundwinkel. Von diesem Moment an war er für Gibbon und die Sonnengefolgschaft gefährlicher als jede beliebige Anzahl von Kriegern oder irgendeine Macht.

Als er den Blick von neuem in den Osten richtete, sah er im Dunst eine Staubwolke aufsteigen. Er hegte keinerlei Zweifel in bezug darauf, um was es sich handelte. Nichts außer einer Sandgorgone konnte eine solche Wüste mit genug Kraft und Schnelligkeit durchmessen, um soviel Staub aufzuwirbeln.

Wortlos trat Linden an seine Seite, als wolle sie seinen Arm nehmen und daran Halt suchen. Doch die finstere Drohung, die er ausstrahlte, hielt sie davon ab, ihn anzufassen.

Nebelhorn beobachtete die Staubwolke mit wach-

sendem Staunen. Pechnase murmelte zusammenhanglos vor sich hin, riß anscheinend sinnlose Witze, die ihm dabei halfen, seine Beunruhigung zu meistern. Das Grinsen der Ersten ließ ihren Mund wie einen Krummsäbel wirken. Als einziger der Riesen schenkte Blankehans dem Heraneilen der Bestie keine Beachtung. Er stand mit gesenktem Kopf und auf der Brust verklammerten Armen da, als hätte das Bewerfen der Gefolgsleute mit Steinen seine Begierde nach Gewalt gedämpft.

Unerwartet meldete sich Findail zu Wort. Seine Stimme klang müde und nach Zermürbtheit, nach Zerrüttung infolge der fortbestehenden Last seiner Verantwortlichkeit; einiges von seiner Bitternis jedoch war aus ihr verschwunden. »Ringträger«, sagte er, »der Zweck, welchselbigen du hier verfolgst, ist greulich und sollte verworfen werden. Jenen nämlich, die in ihren Händen das Geschick der Erde halten, mangelt's an Rechtfertigung für derlei wie Vergeltung. Doch du hast einen klugen Weg beschritten, um dein Trachten in die Tat umzusetzen, dieweil's mich dünkt, du wirst die Ausführung jenem Wesen anvertrauen. Aber wenig begreifst du, was du da gerufen hast.«

Covenant achtete nicht auf den *Elohim.* Linden betrachtete den Ernannten. Sunder und Hollian starrten ihn verwirrt an. Doch keiner der Gefährten sagte etwas. Vor der Staubwolke, die rasch näher rückte, war Nom jetzt sichtbar geworden.

Das Biest hob sich albinobleich gegen die ausgetrocknete Ödnis ab und kam mit bemerkenswerter Geschwindigkeit auf die Gefährten zu. Seine Körpermaße standen in keinem Verhältnis zu der Kraft,

die in ihm stak; es war nur etwas größer als Covenant und von nur geringfügig stämmigerem Wuchs als ein *Haruchai*; aber mit der erforderlichen Freiheit, genug Zeit und konzentrierten Anstrengungen war sie dazu imstande, den ganzen keilförmigen Felsen Schwelgensteins in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. Es zeichnete sich durch eine seltsame Gangart aus, der Wüste angepaßt; die Knie waren nach hinten geknickt, wie bei einem Vogel, um die Beine mit ihren stempelartigen Füßen besonders kraftvoll vom Untergrund abstoßen zu können. Hände hatte es keine, und die Arme ähnelten Rammböcken. Und es hatte auch kein Gesicht. Der haarlose Kopf wies außer zwei unter der Haut des Schädels gelegenen, schwach erkennbaren Graten und zwei verdeckten Schlitzen an den Seiten, die Kiemen glichen, keinerlei Besonderheiten auf.

Sogar in Covenants oberflächlicher Sicht wirkte die Sandgorgone wie eine pure, unumschränkte Naturgewalt, vergleichbar mit einem Hurrikan, der eine grobe körperliche Gestalt angenommen, seine ganze Kraft in sie gepreßt hatte und nach einem Ort lechzte, an dem er seine Wut auslassen konnte.

Die Sandgorgone rannte geradewegs auf Covenant zu, als hätte sie vor, sich auf ihn zu stürzen. Aber im letzten Moment blieb sie stehen, umwallt von dichtem Staub, verharrte vor Covenant, nur durch ein Stück kahlen Erdreichs von ihm getrennt. Einige Augenblicke lang zitterte sie, so wie sie gezittert hatte, als sie von Covenant im Zweikampf geschlagen worden war und zunächst nicht wußte, wie sie ihre elementare Wildheit mäßigen sollte, um das eigene Leben zu retten. Dienen war für ihren rohen Verstand

eine fremdartige Konzeption; in Gewalt erblickte sie etwas Zweckmäßigeres. Schweiß brachte die Ränder von Covenants Blickfeld ins Verschwimmen, während er beobachtete, wie das Geschöpf unter vehementem Gebebe um eine Entscheidung rang. Unwillkürlich stockte ihm der Atem. Ein paar kleine Flämmchen entglitten seiner Kontrolle und züngelten an seinem Unterarm empor, bis er sie zurückscheuchte. Noms Schlottern nahm zu – dann endete es ganz plötzlich. Das Biest kauerte sich zu Boden, drückte seine Stirn vor Covenants Füßen in den Dreck.

Langsam ließ Covenant die angehaltene Luft durch seine zusammengebissenen Zähne entweichen. Von den Gefährten ließen sich gedämpfte Seufzer der Erleichterung vernehmen. Linden bedeckte für einen Moment ihr Gesicht, pflügte dann die Finger durch ihre Haare, als bemühe sie sich darum, ihre Unruhe irgendwie in Courage umzuwandeln. »Danke fürs Kommen, Nom«, sagte Covenant mit unsteter Stimme. Er wußte nicht, in welchem Umfang das Vieh ihn verstehen konnte; aber es entfaltete seine Knie und richtete sich auf, stand vor Covenant und wartete.

Covenant erlaubte sich kein Zögern. Das Band, das ihm Nom untertan machte, war schwach. Und er fühlte in sich das Gift wie Säure fressen. Seine Absicht war für ihn so klar wie die Wahrsagung, die ihn zu seiner gescheiterten Suche nach dem Einholzbaum veranlaßt hatte. Er drehte sich nach seinen Gefährten um, wandte sich an sie als Gruppe. »Ich möchte, daß ihr hier bleibt.« An seinen Willen geklammert, versuchte er sein innerliches Schlottern zu überwinden, das seiner Stimme einen unfreundlichen Ton verlieh.

Aber wenn er daran dachte, was ihm zustoßen mochte, verspürte er den übermächtigen Wunsch, seinen Gefährten derartiges zu ersparen. »Ich brauche Linden«, sprach er weiter, bevor jemand sich dagegen äußern konnte. »Gibbon wird versuchen, sich vor mir zu verstecken. Ohne sie kann ich den Wütrich nicht finden.« Diese Vorstellung schmerzte ihn; er wußte, wie tief das Grauen vor Wütrichen in ihr stak. »Und ich nehme Cail und Fole mit. Als Rückendeckung.« Selbst dies Zugeständnis an die Erfordernisse erbitterte ihn. Möglicherweise jedoch würde Linden dringend Schutz benötigen. »Alle anderen warten ganz einfach hier ab. Falls die Sache nicht klappt, müßt ihr sie halt an meiner Stelle erledigen.«

Dazu außerstande, sich die Dinge anzuhören, die seine Freunde zu erwidern haben mochten, die gekränkte Entrüstung in ihren Augen zu erdulden, das Aufbegehren ihrer Herzen zur Kenntnis zu nehmen, gab er Linden einen leichten Schubs ins Kreuz und setzte sie in Bewegung. Ein Wink holte Nom an seine Seite. Indem er schroff an den Menschen vorbeistapfte, die ihn unter Einsatz ihres Lebens unterstützt und eine bessere Behandlung verdient hatten, begann er die Steigung hinauf nach Schwelgenstein zu erklimmen.

Dann war er für einen Moment den Tränen so nahe, daß fast aller Mut aus ihm gewichen wäre. Keiner der Gefährten gehorchte. Ohne ein Wort machten sie sich kampfbereit und schlossen sich ihm an.

»Ich kann dich gut verstehen«, meinte Linden leise. »Du glaubst, alles hängt von dir ab. Warum sollten also so großartige Menschen deswegen leiden müssen und vielleicht in den Tod gehen? Und ich fürchte

mich so ...« Ihr Gesicht war blaß, abgehärmt und voller eindringlichem Ausdruck. »Aber du mußt's dir abgewöhnen, für andere Leute die Entscheidungen treffen zu wollen.«

Covenant antwortete nicht. Er hielt seine Aufmerksamkeit angespannt auf den offenen Tunnel unterm Festungsturm gerichtet, zwang seine von energetischer Macht belasteten Muskeln zur Rührigkeit, ließ sich von ihnen unentwegt nach droben befördern. Insgeheim befürchtete er allerdings, bereits geschlagen zu sein. Er hatte zuviel zu verlieren. Seine Freunde begleiteten ihn in seine Alpträume, als wäre er ihrer Freundschaft würdig. Weil er den Drang spürte, irgend etwas zu tun, ganz gleich, wie unzulänglich oder sinnlos es sein mochte, näherte er sich unterwegs Cail. »Das reicht doch nun wirklich«, flüsterte er ihm zu. »Bannor hat gesagt, daß ihr mir dienen werdet. Auf Brinns Anordnung hast du seinen Platz an meiner Seite eingenommen. Aber ich brauche diese Art von Dienst nicht mehr. Es ist alles schon zu weit gediehen. Was ich brauche, ist Hoffnung!«

»Ur-Lord?« entgegnete der *Haruchai* mit verhaltener Stimme.

»Das Land braucht eine Zukunft. Auch wenn ich den Sieg davontrage. Die Riesen werden in ihre Heimat zurückkehren. Aber wenn Sunder oder Hollian irgendwas passieren sollte ...« Der bloße Gedanke erfüllte ihn mit Entsetzen. »Ich möchte, daß ihr euch um sie kümmert. Ihr alle. Unbedingt.« Dafür war er sogar Linden zu gefährden bereit. »Das Land muß eine Zukunft haben.«

»Wir vernehmen deine Worte, Ur-Lord.« Cails Tonfall verriet nicht, ob er erleichtert war, gerührt oder

pikiert. »Wenn Not dräut, werden wir deiner Worte gedenken.«

Damit mußte sich Covenant zufriedengeben.

Nom hatte Covenant ein Stück weit überholt, schaukelte auf die riesige Festung zu, als hätte deren Anblick in ihr eine kollektive Erinnerung an den Sandwall ausgelöst, den die *Bhrathair* einst zur Abwehr der Sandgorgonen gebaut hatten, in der Zeit, ehe Kasreyn sie in den Schrecken der Sandgorgonen bannte. Das Biest schwang erwartungsvoll seine Arme. Grimmig schritt Covenant schneller aus.

Auf diese Weise, neben sich Linden, zwei Steinhausener und vier Riesen hinter seinem Rücken und elf *Haruchai* in nächster Nähe, zog Thomas Covenant hinauf nach Schwelgenstein, um sich mit der Sonnengefolgschaft und ihrem Sonnenfeuer zu messen.

Die Festung zeigte keine Reaktion. Vielleicht wußte der na-Mhoram nicht, was eine Sandgorgone war, hatte erst zu beobachten vor, was sie ausrichten konnte, bevor er Covenant noch einmal zu provozieren versuchte. Oder womöglich hatte er den Entschluß gefällt, auf weitere Provokationen zu verzichten und statt dessen die Verteidigung vorzubereiten. Vielleicht hatte der Wütrich tief drunten im Pfuhl seiner Bosheit einen kleinen Wurm der Furcht entdeckt. Die Vorstellung gefiel Covenant. Was die Gefolgschaft dem Lande mit ihrem Sonnenfeuer angetan hatte, konnte nicht verziehen werden. Auch wie der Wütrich den uralten, ehrbaren Großrat des Lords in eine Plage verwandelt hatte, war unverzeihlich. Und für Gibbons an Linden begangene Abscheulichkeit kannte Covenant keine andere Genugtuung als die vollständige Säuberung der Festung von allem Üblen.

*Jenen nämlich, die in ihren Händen das Geschick der Erde halten, mangelt's an Rechtfertigung für derlei wie Vergeltung.*

*Den Teufel,* knirschte Covenant bei sich. *Den Teufel mangelt's ihnen.*

Doch sobald er unterhalb des Festungsturms anlangte, ließ er Nom anhalten und blieb stehen, um den Tunnel zu beobachten. Inzwischen stand die Sonne hoch genug, um den Innenhof zu erhellen; aber dadurch vertiefte sich die Düsterkeit des Tunnels um so mehr. Die Fenster und Schießscharten des Turms machten den Eindruck, als wären die dahinter befindlichen Räume verlassen. Ein Schweigen lag über der Festungsstadt, das an die kryptische Stille der Toten gemahnte. Kein Wind war spürbar, kein Lebenszeichen zu erkennen, sah man einmal ab vom ungeheuren, heißen Strahl des Sonnenfeuers. Zwischen den zwei erschlagenen Landläufern war der Erdboden übersät mit verkohlten Wespen. Die eigenen Gefallenen hatten die Gefolgsleute um ihres Blutes willen in die Festung mitgenommen. Aber rote Flecken und Spritzer kennzeichneten den Stein vorm Turm, wie um Covenant anzuzeigen, daß er hier richtig sei.

Er wandte sich an Linden. Ihre Verkrampftheit und Fahlheit erschreckte ihn; doch er konnte es sich nicht länger leisten, sie zu schonen. »Der Turm«, sagte er, während sich die Gefährten hinter ihm sammelten. »Ich muß wissen, ob er leer ist.«

Die Bewegung ihres Kopfs, als sie ihn zum Turm hob, wirkte fatal langsam, als drohe sie wieder von ihrer alten Lähmung übermannt zu werden. Als sie das letzte Mal hier gewesen war, hatte Gibbons Be-

rührung sie ums Haar in Katatonie gestürzt. *Der Untergang des Landes wird auf deinen Schultern lasten. Durch Auge, Ohr und Tastsinn wirst du zu dem gemacht, dessen der Verächter bedarf.* Einmal hatte sie Covenant angefleht: *Covenant, du mußt mich aus dieser Sache rausbringen. Bevor man mich dazu zwingt, dich zu töten!*

Diesmal aber flehte sie nicht, versuchte sich nicht vor den Konsequenzen ihrer Entscheidungen zu drücken. Ihre Stimme klang abgestumpft und nach Benommenheit; doch sie ging auf Covenants Forderung ein. »Schwer zu sagen«, murmelte sie. »Es ist schwierig, neben dem Sonnenfeuer etwas wahrzunehmen. Es will mich ... will mich zur Sonne schleudern. Für immer in die Sonne werfen.« Furcht machte ihre Augen glasig, als wäre ihr Sturz in die Sonne längst unabwendbar. Im nächsten Moment jedoch runzelte sie die Stirn. Ihre Augen blickten wieder schärfer drein. »Aber Gibbon ist nicht da. Nicht im Turm. Er ist noch im Hauptbau. Und sonst kann ich nichts feststellen.« Als sie Covenant anschaute, wirkte sie so streng wie bei ihrer ersten Begegnung. »Ich bezweifle, daß die Gefolgschaft den Turm je benutzt hat.«

Ein Aufwallen von Erleichterung entstand in Covenant, aber er unterdrückte es. Auch so etwas durfte er sich nicht leisten. Es schwächte seine Kontrolle, ließ Andeutungen von Schwarz in seinen Geist sickern. »Dann los«, sagte er, darum bemüht, sich Linden gleichwertig zu zeigen.

Mit Nom, Linden, Cail und Fole betrat er den Tunnel; und seine übrigen Begleiter folgten ihm wie Echos.

Während er den Stollen durchmaß, zog er unwill-

kürlich die Schultern ein, duckte sich, als rechne er nichtsdestotrotz mit Anschlägen von der Decke des Tunnels. Aber kein Angriff fand statt. Linden hatte den Turm richtig beurteilt. Wenig später stand der ganze Trupp im Innenhof. Der Sonnenschein schimmerte auf der hohen, mit Verteidigungswerken versehenen Vorderfront des Festungsbaus und dem wuchtigen inneren Tor. Die Steinplatten, aus denen die Torflügel bestanden, waren so gleichgewichtig ausbalanciert, eingehängt und schräg verzahnt, daß sie umstandslos und zügig nach außen geöffnet werden konnten und sich genau zusammenfügten, wenn man sie schloß. Sie waren stark genug, um jeder Kraft zu widerstehen, die ihre Erbauer sich auszumalen vermocht hatten. Und nun waren sie geschlossen, versperrten den Zugang wie zusammengebissene Zähne. Die Spalten an ihren Seiten und in der Mitte zwischen ihnen waren kaum erkennbar.

»Es ist fürwahr, wie ich's gesagt habe«, meinte die Erste leise. »Die Entwurzelten haben an dieser Stätte ein überaus großartiges Werk getan.«

Sie hatte recht; das Tor sah aus, als müßte es in alle Ewigkeit unzerbrochen bestehenbleiben. Plötzlich fühlte sich Covenant zur Hast gedrängt. Wenn er nicht bald einen Ausweg fand, würde er in Flammen aufgehen wie Zunder und Öl. Die Sonne hatte noch nicht die mittvormittägliche Höhe erreicht; und der Strahl des Sonnenfeuers toste über ihm himmelwärts wie eine Sichel, die titanisch und blutgierig genug war, um alles Leben der Welt hinzuraffen. Sunders Hände umklammerten *Krill* und *Orkrest*, hielten sie in Bereitschaft; dennoch wirkte er seltsam eingeschüchtert durch die Gewaltigkeit der Festung, durch das,

für was sie stand, was in ihr hauste. Zum erstenmal seit den an der Wasserkante erlebten Gefahren erregte Pechnase den Eindruck, als könne er Panik verspüren, sei er fähig zur Flucht. Lindens Haut war aschfahl. Blankehans hingegen hatte an den Seiten die Fäuste geballt, als wüßte er, daß er nun den Ursachen von Seeträumers Tod nahe war, und hätte nicht die Absicht, noch viel länger zu warten, bis er sich an ihre Beseitigung begeben konnte. Covenant stöhnte im geheimen auf. Er hätte in der vergangenen Nacht zum Angriff übergehen sollen, während der Großteil seiner Begleiter geschlafen hatte. Das Maß seiner Schuld widerte ihn an.

Mit einer überstürzten Geste seines Arms ließ er Nom auf das Tor los. Anscheinend verstand die Sandgorgone ihn gefühlsmäßig. Mit nur drei Sätzen erlangte sie ihre höchste Schnelligkeit. Sie stürmte vorwärts wie ein Moloch, rannte kopfüber gegen die Fuge zwischen den beiden geschlossenen Steinplatten an. Der Anprall dröhnte durch den Innenhof, schien bis in Covenants Lungen hinein zu erbeben, hallte wie Geschützdonner vom Turm wider. Der Stein unter seinen Füßen erbebte; einem Heulen gleiche Schwingungen durchliefen die Brustwehren. Die Stelle, die Nom gerammt hatte, war verbogen und eingebeult, als bestünden die Torflügel aus Holz. Aber das Tor hielt.

Das Biest trat zurück, als wäre es verblüfft. Es drehte den Kopf, wie um Covenant eine Frage zu stellen. Doch im nächsten Moment packte die angeborene, ungestüme Wildheit aller Sandgorgonen es, und es begann mit der ganzen fürchterlichen Kraft seiner Arme auf das Tor einzuschlagen. Anfangs

langsam, dann immer schneller hieb das Vieh wie mit großen Hämmern in ständigem Wechsel mal mit dem einen, dann dem anderen Arm zu, stets fester und schneller, fester und schneller, bis den Innenhof pausenloses Gedonner erfüllte und der Stein aus Qual zu kreischen schien. Covenant trug dafür die Verantwortung; doch das Tor blieb fest, widerstand dem Gehämmer. Bruchstücke und Splitter flogen umher; granitene Zähne schienen aufeinander einzuschreien; es war, als ob die Fliesen des Innenhofs sich kreuz und quer verschöben, zu tanzen begännen. Dennoch hielt das Tor stand. Linden wimmerte vor sich hin, als könne sie jeden einzelnen Schlag in ihren zarten Knochen spüren.

Covenant machte Anstalten, Nom zuzurufen, sie solle aufhören. Er begriff nicht, was die Sandgorgone da trieb. Der Anblick solcher Roheit hätte Mhoram das Herz gebrochen.

Aber einen Augenblick später erfaßte Covenant den Takt von Noms Hämmern deutlicher, er bemerkte, wie der Rhythmus sich mit dem Schreien und der Auflehnung des Felsgesteins der Festung verwob; und da verstand er. Die Sandgorgone erzeugte im Stein des Tors eine Resonanz, und jedes Zuhauen erhöhte Schwingungszahl und -weite der Vibrationen. Wenn die Bestie nicht erlahmte, mußten die Steinplatten irgendwann zerbersten.

Unvermittelt gloste von der Brustwehr gleich überm Tor rotes Feuer herab. Droben zeigten sich Gefolgsleute, schwangen ihre *Rukh*; es waren vier oder fünf. Dank der Möglichkeit, gemeinsam auf das Sonnenfeuer zurückzugreifen, waren sie stärker als eine gleiche Anzahl anderer Menschen; und sie versuch-

ten Nom mit zusammengefaßter energetischer Glut vom Tor zu vertreiben.

Aber Covenant war auf sie vorbereitet. Er hatte mit so etwas gerechnet, und seine Macht gierte nach Freisetzung; er selbst war froh um eine Gelegenheit, einen Teil davon verschleudern zu dürfen und den Druck in seinem Innern ein wenig lindern zu können. Aus Verzweiflung übervorsichtig, bot er einige wilde Magie auf, um die Sandgorgone zu verteidigen. Seine Energie war ein greuliches Gemisch aus Schwarz und Silberweiß, fleckig wie Leprose. Nichtsdestoweniger war sie Macht, ein Feuer, wie es sogar den Himmel verwüsten konnte. Es loderte nach den Gefolgsleuten, zerschmolz ihre *Rukh* zu Schlacke, warf sie mit entflammten Roben zurück in die Festung.

Nom wummerte unablässig, hingerissen von zerstörerischer Ekstase, auf das Tor ein, als wäre sie hier endlich an ein Hindernis geraten, das ihren vollen Einsatz lohnte.

Blankehans zitterte vor Eifer, bereit zum sofortigen Vorwärtsstürmen; die Erste mahnte ihn zur Zurückhaltung. Er gehorchte ihr wie jemand, der die insgeheime Überzeugung hegte, in Kürze außerhalb jeder Befehlsgebung zu stehen.

Da versetzte Nom dem Tor einen letzten wuchtigen Hieb, führte ihn so blitzartig, daß Covenant ihn gar nicht treffen sah. Er nahm nur den Sekundenbruchteil wahr, in dem die Torflügel vom Zustand der Festigkeit in Zertrümmerung übergingen. Im einen Augenblick hielten sie noch – die Veränderung vollzog sich so schnell wie ein letztes Angesaugtwerden von Luft vor dem Ausbruch eines Orkans –, im nächsten Moment waren sie dahin, zersprungen in einer schlagar-

tigen Detonation, mit der Brocken wie in einem Jaulen der Pein nach allen Richtungen schwirrten und zerpulverter Stein in einer so dichten Wolke aufstob, daß Nom darin verschwand und der aufgebrochene Zugang Schwelgensteins sich den Blicken entzog.

Nur allmählich ließ sich durch den Staub das hohe, breite Portal erkennen. Es war groß genug für Landläufer und ebenso für Riesen. Nom jedoch kam nicht zum Vorschein. Covenants betäubte Ohren vermochten das Klatschen von Noms Füßen nicht zu hören, während die Bestie allein in die steinerne Stadt raste. »O mein Gott«, flüsterte Linden immer wieder. »O mein Gott!«

»Stein und See!« stieß Pechnase hervor, als hätte er noch nie eine Sandgorgone am Werk gesehen. Hollians Augen waren voller Furcht. Aber Sunder war durch die Sonnengefolgschaft Gewalt und Töten gepredigt worden, und er hatte Schwelgenstein nie lieben gelernt; nichts als Kampfeswille glänzte aus seinem Gesicht.

Noch halb taub vom Schmerz des Steins, drang Covenant in die Festung ein, weil ihm keine andere Wahl blieb, als weiterzumachen oder zu sterben. Und er wußte nicht, was Nom in der Festungsstadt anstellen mochte. In steifbeinigem Laufschritt überquerte er den Innenhof und den aufgewirbelten Staub, betrat Schwelgenstein, als würfe er damit die Würfel seines Schicksals. Unverzüglich stellten sich die Gefährten auf gegnerische Gegenstöße ein und folgten Covenant. Er war Cail nur einen Schritt voraus, der Ersten, Linden und Blankehans zwei Schritte, als er in die weite Eingangshalle der Feste des na-Mhoram stapfte. Darin war es so finster wie in einem Loch.

Covenant kannte die Halle; sie besaß die Ausmaße einer riesigen Höhle. Sie war von den Riesen, den Erbauern Schwelgensteins, als so etwas wie ein Appellplatz für die Streitkräfte der früheren Lords geschaffen worden. Doch der Sonnenschein fiel nur ein kurzes Stück weit über die Schwelle des zertrümmerten Tors; und aufgrund irgendeiner Eigentümlichkeit schien der hohe Stein die Helligkeit zu absorbieren; und eine andere Lichtquelle gab es nicht. Zu spät begriff Covenant, daß man die Eingangshalle auf sein eventuelles Eindringen vorbereitet hatte.

Mit einem Krachen sausten schwere hölzerne Sperrwände herab und verschlossen das Portal. Rings um die Gefährten dröhnte plötzliche Mitternacht. Unwillkürlich ließ Covenant aus seinem Ring eine Flamme flackern. Dann aber löschte er sie wieder. Sein Feuer brannte nun vollkommen schwarz, wirkte so verderbt wie das Gift. Es spendete nicht mehr Licht als der innere Schrei, der gegen seine Selbstkontrolle brandete, ihm die Kehle zu zerreißen und Schwelgenstein zu zerspellen drohte.

Im ersten Moment des Schreckens regte sich niemand. Die Dinge, die unsichtbar blieben, schienen sogar die Erste und die *Haruchai* mit Handlungsunfähigkeit zu schlagen. »Sunder«, keuchte schließlich Linden. Ihre Stimme zitterte vehement; sie redete wie eine Irre. »Verwende den *Krill.* Sofort!«

Covenant wollte sich nach ihr umdrehen. *Was ist?* gedachte er nachzufragen. *Was siehst du?* Doch sein ungenaues Gehör konnte nicht feststellen, wo in der Dunkelheit sie sich befand. Sein Blick fiel auf Sunder, als der *Krill* kräftigen weißen Lichtschein durch die Halle schwallte wie ein Läuten.

Als Hollians schriller Aufschrei dem Licht hinterdreinhallte, war Covenant darauf völlig unvorbereitet. »Des na-Mhoram *Zorn*!«

Der Silberglanz verwirrte Covenant. Er konnte weder sehen noch denken. Der *Zorn!* Die Gefährten waren schon einmal mit einer solchen Erscheinung attackiert worden; sie hatte na-Mhoram-In Memla getötet, Linden und Cail beinahe das Leben gekostet. Unter freiem Himmel. Und hier, im geschlossenen Raum der Eingangshalle ... Und Schwelgenstein mußte dadurch schwere Beschädigungen erleiden. Er hatte die Reste eines Dorfs gesehen, das dem *Zorn* zum Opfer gefallen war: die traurigen Überbleibsel von Steinhausen Bestand, Hamakos Geburtsort. Die Ätzkraft, die in dieser Sendung, diesem Fluch des na-Mhoram stak, hatte die gesamte Ortschaft zu Schutt zerfressen.

Covenant fuhr herum, in der Absicht, sich der Gefahr zu stellen; aber er konnte noch immer nicht sehen. Rund um ihn wimmelten seine Begleiter durcheinander. Für einen Augenblick nahen Irrsinns glaubte er, sie flöhen. Aber da packte Cail seinen Arm, mißachtete den Schmerz, den Covenants unterdrücktes Feuer ihm verursachen mußte. Covenant hörte die strenge Stimme der Ersten. »Nebelhorn, wir brauchen mehr Licht. Auserwählte, verschaffe uns Aufklärung. Wie vermögen wir uns dieser Kraft zu erwehren?«

Von irgendwo jenseits seiner Blindheit vernahm Covenant die Antwort Lindens. »Nicht mit deinem Schwert!« Die Zittrigkeit ihrer Stimme verzerrte ihre Äußerungen; es bereitete ihr Mühe, sie verständlich auszusprechen. »Wir müssen sie irgendwie ersticken!

Oder ihr irgendwas anderes zu brennen geben!«

Covenants Sicht klärte sich früh genug, so daß er die schwarze, glutheiße Gewitterwolke des *Zorn* dicht unter der Decke der Halle sich auf die Gefährten zuwälzen sah. Innerhalb der Räumlichkeit wirkte sie ungeheuer machtvoll. Nom war nirgends zu sehen; doch in den Knien spürte Covenant Schwingungen im Fußboden, als griffe die Sandgorgone Räume weiter im Innern der Festung an. Oder vielleicht fürchtete Schwelgenstein selbst, was der na-Mhoram da entfesselt hatte.

Vom Portal ertönten die Geräusche von Holz, dem jemand gewaltsam zusetzte; Nebelhorn versuchte, die Barriere niederzureißen, die die Halle verschloß. Aber sie war mit aller Robustheit konstruiert worden, die ihr die Sonnengefolgschaft hatte verleihen können. Sie knarrte und knackte, während Nebelhorn auf sie eindrosch, gab jedoch nicht nach.

Sobald das Brodeln der schwarzen Wolke direkt über den Gefährten hing, zerplatzte sie mit einer fürchterlichen, lautlosen Erschütterung, die Covenant der Länge nach niedergeworfen hätte, wäre er nicht von Cail festgehalten worden. Im gleichen Moment zerfiel der *Zorn* in tiefschwarze Flocken, die mit mörderischer Bedrohlichkeit herabgeschwebt kamen, schroff wie Felsbrocken und korrosiv wie Säure. Das dichte Gestöber der Flocken breitete sich über der Gruppe der Gefährten aus.

Covenant wollte sein Feuer anwenden, um seine Freunde zu schützen. Er glaubte, keine andere Wahl zu haben; Gift und Furcht drängten ihn zu der Einsicht, er habe keine Wahl. Doch er wußte mit entsetzlicher Gewißheit, daß er die wilde Magie womöglich

nicht mehr eindämmen könnte, wenn er ihr jetzt freien Lauf ließ. Und dann wären alle seine anderen verzweifelten Forderungen vergeblich. Randvoll mit gegen sich selbst gerichtetem Abscheu beobachtete er, wie die scheußlichen Flocken auf ihn und die Menschen herabsanken, die er liebte, und tat nichts.

Fole und ein zweiter *Haruchai* scheuchten Linden zur nächsten Wand, so weit wie möglich fort vom Zentrum des Regens aus *Zorn*-Flocken. Harn zerrte an Hollian, aber sie weigerte sich, Sunders Seite zu verlassen. Cail hielt sich zu Covenants Schutz bereit, würde ihn tragen, falls nötig. Die Riesen machten sich darauf gefaßt, daß die Flocken ihre Immunität gegen Feuer einer Bewährungsprobe unterzogen. Findail war verschwunden, als hätte er Covenants Selbstbeherrschung gespürt und schere sich um nichts anderes. Die Flocken glommen im Helligkeitsschein des *Krill* und trieben langsam herunter auf die Gefährten. Und Sunder übernahm ihre Abwehr.

Er entlockte dem *Orkrest* einen roten Strahl aus Sonnenfeuer-Glut und begann die schwarzen Brokken aus der Luft zu sengen. Sein Strahl verbrannte jede Flocke, die er erfaßte. Mit staunenswertem Mut oder in gänzlicher Selbstvergessenheit stellte er sich allein der vollen Kraft des *Zorn* entgegen. Aber die Flocken fielen zu Tausenden; sie waren zu viele für ihn. Er konnte nicht einmal über seinem Kopf genug Flocken vernichten, um sich und Hollian zu schützen.

Da griff Pechnase ein. Auf gegensätzliche Weise verkrüppelt und doch allzeit tapfer, begann auch der deformierte Riese gegen den *Zorn* zu handeln; seine einzige Waffe waren die Lederschläuche voller *Vitrim*, die er aus Hamakos *Rhyshyshim*-Höhle mitge-

nommen hatte. Er leerte einen Schlauch nach dem anderen, indem er den Inhalt den Flocken entgegenspritzte. Jede Flocke, die er mit der Flüssigkeit traf, verwandelte sich in Asche und trieb harmlos davon. Sein Gesicht war zu einer Grimasse des Kummers über den Verlust des sorgsam gehüteten Stärkungstranks der Wegwahrer verzogen; doch solange ihm *Vitrim* zur Verfügung stand, setzte er ihn bewußt mit Reichlichkeit ein.

Blankehans schlug nach der ersten Flocke, die sich seinem Kopf näherte, stieß augenblicklich einen unwillkürlichen Schrei aus, als sich die schwarze Säure in seine Handfläche fraß. Der *Zorn* war zu dem Zweck konzipiert worden, Stein zu zerstören, und kein vergängliches Fleisch war gegen ihn gefeit.

Die Halle fing rings um Covenant zu kreisen an. Die unauslöschliche Verzweiflung seines Schicksals trieb ihn in den Wahnsinn.

Aber da ertönte ein lautes Bersten, und die hölzerne Barriere brach unter Nebelhorns gewalttätigen Anstrengungen zusammen. Neues Licht fiel in die Eingangshalle, ermöglichte es den *Haruchai,* den *Zorn*-Flocken leichter auszuweichen. Und der Helligkeit flog Holz hinterher. Grimmig zerlegte Nebelhorn die Barriere in ihre Balken und Bretter und warf die Einzelteile den Gefährten zu.

*Haruchai* fingen die kleineren Stücke auf, benutzten sie wie Keulen, um *Zorn*-Flocken aus der Luft zu schlagen. Die Erste, Blankehans und dann auch Pechnase grabschten sich die größeren Hölzer. Sofort wirbelte überall um Covenant Holz. Die Erste schwang einen Balken, der so groß war wie sie, als wäre er ein Dreschflegel. Behende hielt Blankehans Flocken von

Sunder und Hollian fern. Pechnase sorgte für Lindens Sicherheit, in jeder Faust einen enormen Knüttel.

Der *Zorn* zerstörte das Holz fast augenblicklich. Jede Flocke, die mit einem Holzstück in Berührung kam, zersprengte es zu Klumpen von Holzkohle. Aber die zerbrochene Barriere war groß gewesen; und Nebelhorn riß sie mit der Wut eines Dämons auseinander, schleuderte unaufhörlich Bruchstücke ins Innere der Halle, so daß sie über den Boden den Händen der Gefährten entgegenschlitterten.

Eine zweite Flocke traf Blankehans an der Schulter, und nahezu hätte er erneut aufgeschrien; aber er focht weiter, als wäre er in der Höhle des Einholzbaums und hätte noch eine Chance, seinen Bruder zu retten.

Drei *Haruchai* stießen Linden zwischen sich hin und her wie ein Kind. Dadurch konnten sie sie wirksamer vor den Flocken bewahren, als wenn einer von ihnen sie auf die Arme genommen hätte. Allerdings schränkte die Dichte des *Zorn*-Falls die Bewegungsfreiheit der *Haruchai* ein; zwei hatten bereits ernste Verbrennungen erlitten. Und da schien vor Covenants Augen ein schwarzer Brocken Foles linkes Bein zu zerschmettern. Der *Haruchai* balancierte auf dem rechten Bein, als bedeute Schmerz ihm nichts, und erhaschte Linden, als man sie ihm zuschubste.

Überall in der Halle begannen sich nun Flocken auf den Fußboden zu senken und zu detonieren, rissen Löcher, so groß wie die Fäuste der Riesen, in den glatten Stein. Scharfer Qualm wallte durch die Luft, als hätte der Granit zu schwelen angefangen.

Durris, Harn und zwei andere *Haruchai* fuchtelten rings um das Steinhausener-Paar mit Knüppeln und

Latten. Sunder verschoß einen ununterbrochenen Strahl wüster roter Energie gegen den *Zorn*. Die Erste und Blankehans tobten wie Berserker, brauchten das Holz so schnell auf, wie Nebelhorn sie damit versorgte. Pechnase ahmte jetzt das Vorbild seiner Gattin nach, deckte ihr mit Balken und Brettern den Rücken. Ein Schlauch mit *Vitrim* war ihm geblieben. Und Cail sprang und huschte wie ein Derwisch durch die Gefahr, die von oben abwärts trieb, Covenant über seiner Schulter wie einen Sack Kartoffeln.

Covenant bekam zuwenig Atem, um rufen zu können. Cails Schulter drückte ihm auf die Lungen. Aber irgendwie mußte er sich Gehör verschaffen. »Sunder«, röchelte er. »Sunder!«

Intuitiv oder durch Inspiration verstand der *Haruchai* ihn. Mit einer Kraft und Flinkheit, die dem immer dichteren *Zorn*-Fall zu trotzen vermochte, trug er Covenant zu dem Steinmeister. Einen Augenblick später wirbelte er neben Sunder hinab auf die Füße. Schwindel durchströmte Covenant; er konnte kein Gleichgewicht erlangen. Seine Hände waren zu gefühllos, um die Glut zu spüren, die mit jedem Moment, der verstrich, in ihm anschwoll. Hätte er Sunders Gesicht sehen können, ihm wäre sicherlich ein Aufschrei entfahren, denn die Miene des Steinmeisters war aus Erschöpfung verzerrt wie in Raserei. Doch das Licht des *Krill* leuchtete Covenant in die Augen. In dem Chaos, das in der Halle herrschte, war diese ungetrübte Helligkeit das einzige, an dem er Halt finden konnte.

Die Gefährten widerstanden der *Zorn*-Attacke schon so lange, daß es an ein Wunder grenzte. Aber der *Zorn* schien kein Ende nehmen zu wollen, und

binnen kurzem mußten selbst die Riesen und *Haruchai* ihm erliegen. Dieser *Zorn* war erheblich schlimmer als jener, den Covenant zuvor erlebt hatte, weil er auf relativ engem Raum konzentriert war – und weil ihn das Sonnenfeuer direkt nährte. Durch das Stampfen von Füßen und das Geknister von Flammen hörte er Linden die Pein der Menschen verfluchen, die ihr Leben schützten – Menschen, denen sie nicht beistehen konnte, obwohl sie ihre Verbrennungen mitempfand wie Säure auf der eigenen Haut. Covenant hatte nichts, auf das sich zurückgreifen ließ, als den *Krill.*

Er stolperte auf Sunder zu und umfaßte Loriks Waffe mit beiden Händen. Er spürte nicht, wie die Klinge ihm in die Finger schnitt, sah nicht das Blut. Er befürchtete, Sunder mit seiner Tolpatschigkeit und seinem Körpergewicht umzuwerfen; irgendwie jedoch gelang es Sunder, sich auf den Zusammenprall einzustellen, Covenant einen Moment lang aufrecht zu halten.

Dieser Moment genügte. Ehe er dem Steinmeister in die Arme sackte, sandte Covenant einen Ausbruch wilder Magie, der ihm das Herz zu zerreißen drohte, durch den Edelstein des *Krill.* Seine Energie war nun so schwarz wie der *Zorn*. Aber sein Wollen war rein; und es ergriff den *Krill* mit derartiger Plötzlichkeit, daß der Edelstein keine Befleckung erfuhr. Und da leuchtete Helligkeit aus dem Stein, die einem Bestandteil der puren Sonne glich. Das Leuchten schien den Schleier von Schwelgensteins Düsternis zu zerfetzen, das innerste Skelett des Granits zu entblößen. Licht durchstrahlte sowohl Fleisch wie Stein, vertrieb allen Schatten, erhellte selbst die entlegensten Winkel der

Eingangshalle, das Deckengewölbe. Wären Covenants Augen diesem Gleißen gewachsen gewesen, er hätte bis ins tiefe Herz der Festungsstadt schauen und Gibbon die Stätte, die er zu seinem Versteck ausersehen hatte, bereits fliehen sehen können. Doch Covenant blieb für diese Dinge blind. Seine Stirn stieß an Sunders Schulter, und er fiel. Als er sich von Sunders Brust wälzte, die von Keuchen wogte, sich durch seine Benommenheit tastete, um sich wieder auf die Beine zu erheben, war der Augenblick seines Machtausbruchs vorbei. Nur der normale Glanz des *Krill* sowie das Sonnenlicht, das durchs Portal eindrang, hellten noch die höhlenähnliche Halle auf. Die Gefährten befanden sich in verschiedenen Abständen von Covenant; aber solange sich noch alles um seinen Kopf zu drehen schien, hatte er keine Ahnung, wo er sich aufhielt.

Der *Zorn* jedoch war verschwunden. Seine Flocken waren vernichtet worden. Und Covenant hatte die wilde Magie nach wie vor in der Gewalt.

Er konnte das Strudeln des Steins unter seinen Füßen nicht unterbinden. Hilflos klammerte er sich an den ersten *Haruchai,* der zu ihm kam. Die Gefühllosigkeit seiner Hände und Füße hatte sich auf seine übrigen Sinne ausgedehnt. Sein ganzes Bewußtsein war taub. Er hörte nichts als das Grollen fernen Donners, als hätte sich außerhalb Schwelgensteins die Sonne in eine Sonne des Regens verwandelt.

Seine Gedanken wirbelten durcheinander. Wo war Nom? Im Kerker steckten Dörfler und *Haruchai.* Es sei denn, die Sonnengefolgschaft hatte sie schon umgebracht. Irgendwo mußte Gibbon sein. Was würde er als nächstes tun? Das Gift machte Covenant böse, und die bloße Anstrengung, die vonnöten war, soviel er-

glühte Gewaltsamkeit unter Kontrolle zu halten, nahm ihm die Geistesklarheit. Er glaubte laut zu sprechen, aber seine Zähne waren starr zusammengebissen. *Warum sorgt nicht jemand dafür, daß dieser verdammte Donner aufhört, damit ich wenigstens mich selbst verstehen kann?*

Aber das Donnern verstummte nicht; und die Menschen rings um ihn widersetzten sich ihrer Mattigkeit und der Pein ihrer Brandwunden, um bereit zu sein. Undeutlich hörte er die Erste mit einem Schlachtruf das Schwert zücken. Und die Dunkelheit am anderen Ende der Halle brandete heran; und er sah, daß die Gefolgschaft ihre Landläufer auf die Gefährten gehetzt hatte.

Die Notlage klarte ihm den Kopf ein wenig. Der *Haruchai,* der ihn stützte, schob ihn fort, und andere Hände nahmen ihn in Obhut. Auf einmal war er bei Linden hinter den anderen Gefährten; zwischen ihnen beiden und dem Portal stand nur Nebelhorn. Sämtliche *Haruchai* in ihrer Nähe hatten Verwundungen davongetragen; die unverletzt geblieben waren, strebten zusammen mit der Ersten und Blankehans vorwärts, um sich dem Ansturm der Landläufer entgegenzustellen. Sunder und Hollian standen allein in der Mitte der Halle. Hollian hielt den Steinmeister aufrecht, während er übereilt versuchte, die Befehlsgewalt der Sonnengefolgschaft über die Tiere zu beeinträchtigen. Aber er war aufgrund seiner Erschöpfung zu schwach, und das Sonnenfeuer war zu nah. Er konnte gegen den Angriff nichts unternehmen.

Mindestens zwanzig der wilden Landläufer sprengten, als treibe sie der Donner ihrer Hufe auf dem Stein, auf die Gefährten zu.

Die *Haruchai,* die den Schutz Covenants und Lindens übernommen hatten, hatten ernste Verletzungen erlitten. Foles linker Fuß stand in einer Lache eigenen Blutes. Harn hatte eine schwere Verbrennung an der Hüfte. Vier andere *Haruchai* waren durch verschiedenartige Brandwunden nahezu kampfunfähig geworden. Die Luft stank noch nach *Zorn*-Flocken und Qual.

Die Tiere griffen mit Schreien animalischer Wut an; und Covenant hätte am liebsten mit ihnen geschrien, weil das alles zuviel und er der Verwirklichung seiner Absicht nicht im mindesten näher war, und mit jedem Moment, der verging, lockerte sich der Griff seiner Hände um das Ende der Welt.

Einen Augenblick später erschollen die gleichen Schreie wie ein Echo hinter ihm. Auf den Wogen seines Schwindelgefühls fuhr Covenant herum und sah Nebelhorn unter den Hufen vier weiterer Landläufer zu Boden gehen.

Der Riese war am Portal geblieben, um der Truppe Rückendeckung zu geben. Aber seine Aufmerksamkeit hatte dem Beginnen des Kampfs gegolten, dem Schicksal der Gefährten. Die Rückkehr der Landläufer, die zuvor von Sunder in die Wüste gescheucht worden waren, hatte ihn vollständig überrascht. Sie hatten sich hinter ihm aufgebäumt und ihn niedergetrampelt. Nun stampften sie über ihn hinweg in die Halle, und ihre roten Raubtieraugen glitzerten wie Funken des Sonnenfeuers.

Covenant vermochte sich nicht zu widersetzen, als Harn und zwei andere *Haruchai* ihn an die Wand stießen, sich zwischen ihn und die Landläufer warfen. Fole und andere seiner Kameraden trugen Lin-

den zur Wand neben der anderen Seite des Portals, um den Angriff zu spalten. Verwundete, dennoch zu allem fähige *Haruchai* nahmen es mit der ungezügelten Wildheit der mittels des Sonnenübels gezüchteten Reittiere auf.

*Du Halunke!* zeterte Covenant innerlich, als bräche er in Tränen aus. *Du dreckiger Schuft!* Weil er nichts anderes tun konnte, stemmte er sich innerlich gegen das Gift und machte sich bereit zur Anwendung seines Feuers, damit nicht noch mehr *Haruchai* für ihn sterben mußten.

Aber wieder einmal hatte er sie unterschätzt. Zwei Landläufer wandten sich in Lindens Richtung; zwei hatten es auf ihn abgesehen. Und Harn hinkte ihnen entgegen. Er war zwischen Covenant und den Tieren, so daß Covenant nicht handeln konnte. Er mußte mit ansehen, wie Harn direkt unter den Hufen des ersten Landläufers mit dem Kopf voran den Steinboden maß. Der *Haruchai* wälzte sich herum, richtete sich unter dem Bauch des Tiers auf, beide Fäuste um den Sporn an der linken Ferse des Landläufers. Das Vieh war zum Stehenbleiben außerstande und stürzte auf den Stein. Der Sturz brach ihm gleichzeitig das Knie und stieß ihm den giftigen Sporn in den Leib. Mit lautem Jaulen versuchte das Tier, sich Harns Nähe zu entziehen. Seine Klauen schlugen umher. Infolge des gebrochenen Beins konnte es jedoch nicht aufstehen, und das Gift begann sofort zu wirken.

Am Portal versuchte Nebelhorn sich aufzuraffen. Aber ein Arm baumelte in unmöglichem Winkel an seinem Rumpf, und anscheinend war der andere Arm zu schwach, als daß er sich allein damit hätte emporstemmen können.

Während der erste Landläufer zusammenbrach, stürmte der zweite auf Covenant zu. Einen Moment später bremste er seinen Lauf mit allen vieren, um nicht gegen die Wand zu prallen. Er wirkte so gewaltig wie ein Donnerschlag, als er sich auf die Hinterbeine erhob, um Vorderhufe und Sporne auf Covenant und seine Verteidiger zu dreschen.

Auch die Ranyhyn hatte sich vor Covenant erhoben; er fühlte sich unfähig zu jeder Bewegung. Instinktiv ergab er sich seiner Taumeligkeit. Dadurch brachte er sich aus dem Gleichgewicht, und er torkelte nach rechts.

Zwei *Haruchai* fingen die beiden Hufe ab, als sie herabfuhren. Covenant kannte ihre Namen nicht; aber sie hielten die Wucht der Vorderhufe auf, als bestünde ihr Fleisch aus Granit. Einer von ihnen hatte am Arm eine Verbrennung und konnte ihn nur mangelhaft benutzen; er mußte den Huf auf seine Schulter rutschen lassen, um dem Sporn auszuweichen. Aber sein Kamerad hatte den anderen Sporn in festem Griff, zerrte und riß daran, bis er in seinen Fäusten abbrach. Augenblicklich stach er ihn dem Tier wie einen Dolch in die Wamme.

Der Fußboden schien Covenant entgegenzusausen und ihn gegen die Brust zu treten. Auf einmal konnte er alles sehen. Seinen Lungen aber fehlte es an Luft, und er hatte vergessen, wie man die Gliedmaßen beherrschte. Selbst das Feuer in ihm war vorübergehend wie erloschen.

Die unverletzten *Haruchai* forderten den Tieren auf der anderen Seite der Halle ihren Blutzoll ab. Blankehans schwang seine Fäuste wie Morgensterne, bot gegen Größe und Stärke der Landläufer die Stäm-

migkeit seiner Gestalt und seiner enthemmten Wut auf. Pechnase schlug ununterbrochen zu, als wäre er zeitweilig ein Krieger wie seine Frau geworden. Die Erste jedoch übertraf alle. Sie war zum Kampf ausgebildet worden, und ihr Schwert zuckte von Streich zu Streich, als besäße es in ihren eisenstarken Händen kein Gewicht, erschlug ringsherum Landläufer um Landläufer. Nur eines der Viecher gelangte an ihr und ihren Mitkämpfern vorbei, brach in Sunders und Hollians Richtung durch.

Der Steinmeister wollte einen Schritt nach vorn tun; aber Hollian hielt ihn zurück. Sie nahm ihm *Orkrest* und *Krill* ab, streckte beide in die Höhe, dem Landläufer zugewandt. Rote Glut und weißer Glanz loderten aus den Gegenständen, blendeten das Vieh, so daß es sich zur Seite drehte. Dann holte Cail es ein und brachte es, als wäre es gar nicht mehrmals größer als er, zur Strecke.

Die *Haruchai* dagegen, die Linden schützten, waren weniger erfolgreich. Durch ihre Wunden behindert, konnten sie weniger tüchtig als ihre Kameraden kämpfen. Fole versuchte das gleiche wie Harn zu tun; aber sein verletztes Bein gab unter ihm nach, und der Landläufer, dem er sich entgegengeworfen hatte, entriß sich seinem Griff. Das Tier rammte einen anderen *Haruchai,* schmiß ihn dermaßen an die Wand, daß Covenant meinte, er sähe vor sich Hergrom, wie die Sandgorgone ihn zermalmte. Der dritte *Haruchai* stieß Linden beiseite, einen Moment bevor ein Huf ihn seitlich am Kopf streifte. Die Knie knickten ihm ein, und er sank auf den Steinboden. Noch nie hatte Covenant einen *Haruchai* so zusammenbrechen gesehen. Fole eilte zu Linden; doch ein Tritt traf ihn an der

Schulter, warf ihn über den Haufen. Dann bäumten beide Landläufer sich über Linden auf.

Ihr Gesicht war im Licht, das vom Innenhof hereinfiel, klar zu erkennen. Covenant erwartete, Panik in ihrer Miene zu sehen, Paralyse, Entsetzen; und er schnappte nach Luft, rang darum, schnell genug seine Energie zu aktivieren, um ihr helfen zu können. Aber Lindens Gesichtszüge zeigten keinerlei Furcht. Vielmehr bezeugten sie angespannte Konzentration: Ihr Blick glomm zu den Tieren empor. Ihr Gesichtsausdruck glich in seiner Schärfe einem exakten Befehl. Und da zögerten die Landläufer. Für einen Moment verharrten sie, statt sich auf sie zu stürzen. Irgendwie gelang es Linden, ohne daß sie auf besondere Kräfte zurückgreifen mußte, mit ihrem Wahrnehmungsvermögen in den Geist der Tiere vorzudringen und sie zu verwirren. Die Landläufer besaßen nur einen primitiven Verstand, und das Sonnenfeuer war stark. Linden konnte sie nur für wenige Sekunden beeinflussen; aber das genügte.

Ehe sie sich besannen, rannte Nebelhorn gegen die Tiere an wie ein lebendiger Rammbock. Einmal hatte er Linden in Lebensgefahr keine Hilfe geleistet, weil er nicht zu entscheiden imstande gewesen war, ob er ihr beistehen sollte oder dem ebenfalls bedrohten Blankehans; und das damalige Versagen bedrückte sein Gemüt noch heute. Doch nun erblickte er eine Chance, wie er es wettmachen konnte, und hatte vor, sich nicht durch menschliche Schwäche oder Schmerzen abschrecken zu lassen. Ohne auf seine Verletzungen zu achten, tat er, was ihm möglich war, um Linden zu retten. Sein rechter Arm schwang nutzlos hin und her, aber seine Linke war noch stark. Nebelhorns

anfänglicher Anprall brachte beide Landläufer ins Rückwärtstaumeln. Das eine Tier fiel auf die Seite; und der Riese setzte sofort nach, versetzte ihm einen Schlag auf den Kopf, der den Schädel mit einem schauderhaften Bumsen auf den Stein prellte. Das Vieh erzitterte am ganzen Körper und blieb liegen. Nebelhorn fuhr herum zum anderen Landläufer, der sich aufrichtete, um ihn niederzustampfen. Mit der unversehrten Hand packte Nebelhorn ihn an der Gurgel; seine Finger krallten sich in den Hals des Tiers, um es zu erwürgen. Der Landläufer versuchte mit den Fängen nach Nebelhorns Gesicht zu schnappen; die Augen des Viehs glitzerten irrsinnig. Seine Vorderhufe zerschrammten dem Riesen die Schultern, die Sporne rissen die Haut auf; Blut rann ihm an den Seiten hinab. Aber Linden hatte ihm das Leben bewahrt, als er weit schwerer als jetzt verletzt gewesen war – und er hatte sie im Stich gelassen. Ihn beseelte der Wille, nicht noch einmal zu scheitern.

Er hielt das Vieh fest, bis Fole und andere *Haruchai* herbeieilten, um ihn zu unterstützen. Sie umklammerten die Vorderbeine des Landläufers, stachen ihn mit den eigenen Spornen. Binnen weniger Augenblicke war der Landläufer tot. Nebelhorn ließ ihn wuchtig auf den Steinboden fallen. Seine Muskeln fingen an zu beben, als das Gift in dem Riesen zu wirken begann.

Dann war der Kampf vorbei. Vom anderen Ende des Eingangssaals hallten Gekeuche und Schweigen herüber. Grimmig rappelte sich Covenant auf und wankte zu Linden und Nebelhorn.

Linden war ungeschoren geblieben. Nebelhorn und die *Haruchai* hatten alles Unheil auf sich genommen.

Lindens Augen tränten, als wären die Wunden ihrer Beschützer ihr ins Herz geritzt worden. Doch ihr Mund und die Seiten ihrer Wangen drückten Zorn aus. Sie wirkte wie eine Frau, die niemals wieder vor Furcht gelähmt sein würde. *Soll er's nur versuchen*, hätte sie womöglich geäußert, wenn sie etwas gesagt hätte. *Soll's der verdammte Hurensohn von einem Schlächter ruhig versuchen.* Ehe Covenant irgendwelche Worte fand, gesellte sich die Erste zu ihm.

Sie schnaufte von den durchgestandenen Anstrengungen. Ihre Augen schimmerten, und von ihrer Klinge troff dickliches Blut. Aber sie sprach nicht von derartigen Angelegenheiten. Sie überraschte Covenant, als sie sich an ihn wandte. »Der Meister ist fort«, sagte sie durch die Zähne. »Er ist seinem Trachten gefolgt und ins Innere der Feste enteilt. Ich weiß, wonach ihm der Sinn steht – und ich fürchte, er wird's erlangen.«

Hinter ihr röchelte Pechnase nach Atem, als hätte sein Wüten ihm das Gewebe seiner eingedrückten Lungen zerfranst. Nebelhorn zitterte am Rande von Konvulsionen, während sich in ihm das Landläufer-Gift ausbreitete. Sunders Gesicht war aus Entkräftung grau; Hollian mußte ihn energisch stützen, um ihn auf den Beinen zu halten. Sechs *Haruchai* hatten durch den *Zorn* Verbrennungen erlitten und waren nahezu nicht mehr einsatzfähig; einer hatte das gleiche Mißgeschick gehabt wie Nebelhorn, war im Kampf von einem Sporn verletzt worden. Findail war verschwunden. Linden wirkte so bitter wie Säure. Und Blankehans war fort. Nom war fort. Sie verfolgten in den Innenbereichen der Festung ihre eigenen Vorstellungen von Vernichtung.

Zu viele Leben. Zuviel Schmerz. Und Covenant war seinem Ziel nicht näher als bis in den Eingangssaal der Festung des na-Mhoram gekommen. Das reicht, dachte Covenant benommen. *Ich werde nicht noch mehr hinnehmen.* »Linden«, sagte er schwerfällig. Seine Stimme war heiser von innerem Feuer. »Sag Pechnase, wie er diese Leute behandeln muß.«

Im ersten Moment weiteten sich Lindens Augen. Covenant sorgte sich, sie werde Einwendungen machen. Sie war Ärztin; sieben *Haruchai* und Nebelhorn hatten ihren Beistand dringend nötig. Aber dann verstand sie ihn allem Anschein nach. Auch das Land bedurfte der Heilung. Und sie litt selbst unter einer anderen Art von Wunden, die behandelt werden mußten. Sie drehte sich nach Nebelhorn um. »Du hast noch *Vitrim* übrig«, sagte sie. Trotz der Nähe des Sonnenfeuers waren ihre Sinne ganz und gar deutlich geworden, konnten nicht länger verunsichert werden. »Reibe die Brandwunden damit ein. Gib allen Verletzten *Diamondraught*.« Danach schaute sie gefaßt wieder Covenant an. »Nebelhorns Arm kann warten. Aber das einzige, was ich weiß, das gegen das Gift der Landläufer hilft, ist *Voure*.«

Covenant zögerte nicht; es gab in ihm keinen Raum mehr für Gezauder. »Cail, du kennst dich in Schwelgenstein aus«, sagte er. »*Voure* ist dir auch bekannt.« Der destillierte Saft, den die Sonnengefolgschaft benutzte, um sich Insekten vom Leibe zu halten, hatte Cail einmal das Leben gerettet. »Beauftrage deine Männer, welchen zu beschaffen.« Nur vier *Haruchai* waren unverwundet geblieben. »Und sag ihnen, sie sollen Sunder und Hollian mitnehmen.« Hollian verfügte über Erfahrung mit *Voure*. »Um Gottes willen,

paßt mir ja auf die beiden auf.« Ohne eine Entgegnung abzuwarten, drehte er sich zur Ersten um. »Eigentlich wollte ich, daß ihr uns den Rückweg sichert.« Nun klang seine Stimme, als geränne sie ihm wie Blut. Er hatte all seinen Gefährten befohlen, außerhalb Schwelgensteins zu bleiben, und niemand hatte gehorcht. Doch diesmal würden sie gehorchen. Er gedachte keine weiteren Weigerungen zu dulden. »Dafür ist's jetzt allerdings zu spät. Ich will, daß ihr Blankehans sucht. Ihr müßt ihn irgendwie finden. Laßt ihn keinen Unsinn anstellen, ganz egal, was er vorhat.« Anschließend wandte er sich noch einmal an Cail. »Ich brauche keinen Schutz. Damit ist's vorbei. Aber 's können noch Leute im Kerker stecken ...« – Dörfler und *Haruchai,* deren Blut die Sonnengefolgschaft bislang nicht vergossen hatte –, »die Hilfe benötigen. Dringt irgendwie dorthin vor. Holt sie raus. Ehe man sie fürs Sonnenfeuer absticht. Linden und ich kümmern uns um Gibbon.«

Keiner seiner Gefährten ließ Bedenken verlauten. Es war unmöglich geworden, ihm zu widersprechen. Er hielt die Welt in seinen Händen, und seine Haut schien immer dünner zu werden und die schwarze Gewalt, die sich in ihm auswärts fraß, stets deutlicher zu zeigen. Von seinen zerschnittenen Fingern tropfte Blut; aber er spürte keinen Schmerz in den Schnittwunden. Als Linden ans andere Ende der Halle deutete, ging er mit ihr in diese Richtung, ließ alle Nöte und Probleme zurück, für die er gegenwärtig weder Kraft noch Zeit hatte, insbesonders Sunder und Hollian, von denen die Zukunft des Landes abhing; aber auch die Erste und Pechnase, die ihm lieb waren; Nebelhorn, der in Zuckungen zu verfallen drohte; die

bewährten *Haruchai*; sie alle ließ er stehen, nicht weil sie lästige Anhängsel gewesen wären, sondern weil sie zu wertvolle Menschen waren, um von ihm in seine Risiken einbezogen zu werden. Er hätte auch Linden zurückgelassen, aber er brauchte sie, brauchte die Führung und Anleitung durch ihre Sinne – und ihren Rückhalt. Er fühlte sich von seinen Schwindelanfällen ausgelaugt. Das Geräusch ihrer Füße tönte wie das Rascheln trockener Blätter, während sie die Halle durchquerten; und Covenant war zumute, als wäre er unterwegs zu jenem Ort, an dem alle Dinge verdorrten. Dennoch schaute er sich nicht um, seine Schritte stockten nicht.

Als sie aus der Eingangshalle ins unüberschaubare, von Riesen entworfene und angelegte System der Gänge und Korridore der gewaltigen Festungsstadt gelangten, griff plötzlich eine kleine Gruppe von Gefolgschaftsmitgliedern sie an. Doch die Nähe der *Rukh*-Glut aktivierte seinen Ring. Eine Lohe mitternachtsschwarzen Feuers fegte die Gefolgsleute aus dem Weg.

Für eine kurze Strecke herrschte vollkommene Finsternis. Voraus jedoch brannte die normale Beleuchtung der Festungsstadt, qualmten Fackeln, die in Haltern an den Wänden staken. Das Feuer der Lords hatte nie geraucht; von seinen Flammen war das Holz in seiner Natur unbeschadet geblieben. Die Sonnengefolgschaft unterhielt Licht in den Gängen, damit der na-Mhoram seine Streitkräfte hin- und herschikken konnte; doch diese Flure waren leer. Sie hallten von jedem Laut wie Grüfte. Viel Schönheit war hier gestorben, vergangen durch Bosheit oder den Zahn der Zeit.

Hinter sich hörte Covenant den Lärm eines neuen Gefechts; mit einem unwillkürlichen Ruck zog er die Schultern ein. »Sie können allein zurechtkommen«, knirschte Linden, die Furcht um die Freunde zwischen ihren Zähnen. »Hier entlang.«

Covenant schloß sich ihr an, als sie in einen Nebengang abbog, dahinter eine weitläufige Treppenflucht hinunterstieg, hinab zu den Fundamenten Schwelgensteins. Ihre Wahrnehmung des Wütrichs war unmißverständlich. Nicht Unsicherheit, lediglich ihre Unkenntnis der Festung hatte zur Folge, daß sie Korridore oder Abzweigungen nahm, die nicht direkt zur gesuchten Örtlichkeit führten. In Abständen stellten sich wie aus dem Nichts Gefolgsleute den beiden in den Weg, wichen zurück, als wäre es nur ihre Aufgabe, Covenants Vordringen in die Festung mit ihrer *Rukh*-Glut zu kennzeichnen. An sich bedeuteten sie keine Gefahr; Covenants Abwehr erfolgte augenblicklich und gründlich. Aber jede derartige Auseinandersetzung verschlimmerte seine Benommenheit, verminderte seine Kontrolle über die wilde Magie. Sein Vermögen, das schwarze Tosen in Schach zu halten, ließ nach. Er mußte sich auf Linden stützen, als wäre sie ein *Haruchai.*

Der Weg, den sie wählte, verlief in der Hauptsache immer weiter abwärts; und nach einer Weile empfand Covenant die unerfreuliche Überzeugung, zu wissen, wohin sie gelangen würden – wo Gibbon den Schlußakt der Auseinandersetzung zu inszenieren sich entschlossen hatte: den Ort, wo jede Gewalttätigkeit den schwersten Schaden anrichten mußte. In Covenants Unterarm pochte es, als wäre er gerade erst gebissen worden. Dann öffnete Linden in einer

Räumlichkeit, die einmal ein Versammlungssaal mit Gobelins an den Wänden gewesen war, eine schmale, aber gewichtige Tür; hinter ihr wand sich eine Wendeltreppe in die Tiefe. Nun besaß Covenant Gewißheit. Nacht schien ihm von drunten entgegenzustrudeln; er glaubte, er müsse fallen. Aber er fiel nicht. Linden sorgte dafür, daß er auf den Füßen blieb. Nur seine Alpträume bedrängten Covenant, während er den langen Abstieg hinunter zu der Stätte bewältigte, an der Gibbon ihn zugrunde zu richten gedachte.

Plötzlich blieb Linden stehen, wirbelte herum, spähte nach oben. Ein Mann kam die Treppe herab, lautlos wie Schwingen. Innerhalb weniger Augenblicke holte der *Haruchai* die beiden ein. Cail. Er wandte sich an Covenant. Die Eile hatte seine Atmung nicht beschleunigt; sein Ungehorsam brachte ihn in keine Verlegenheit. »Ur-Lord«, sagte er, »ich trage dir Kunde von dem zu, was sich droben begibt.« Covenant zwinkerte den *Haruchai* an; aber das Gekreisel des Schwindelgefühls verzerrte alles in seinem Blickfeld. »Es ist ein Glück, daß wir alsbald *Voure* fanden. Wir werden heftig bedrängt. Der Kampf ist von einer Art, die das Herz betrübt« – allerdings sprach er, als besäße er gar kein Herz –, »dieweil er zu großem Teil von derlei Menschen geführt wird, welche zum Kämpfen nicht geschaffen sind. Neben wenigen Gefolgsleuten stürmen viele wider uns an, die lediglich in den Diensten der Sonnengefolgschaft und Schwelgensteins stehen. Es sind Köche und Hirten, Künstler und Küchenhelfer, Hüter von Herdstätten und Landläufern. Ihnen ermangelt's am Geschick im Kämpfen, und es befleckt jeden mit Schande, der sie erschlägt. Dennoch lassen sie sich nicht

umstimmen oder einschüchtern. Ein Bann ist über sie gekommen. Nichts vermag sie aufzuhalten denn ihr gewaltsamer Tod. Indem er sie fällt, vergießt Pechnase Tränen, wie noch kein *Haruchai* jemals Tränen vergossen hat.« Cail redete in ausdruckslosem Ton; aber die Weise, wie Linden den Arm Covenants umklammerte, vermittelte durch spürbares Zittern etwas von Cails innerer Aufwühlung. »*Voure* und *Vitrim* machen's deinen Gefährten möglich, sich der Gegner fortgesetzt zu erwehren«, berichtete er weiter. »Der Kerker ist gestürmt worden. Stell und andere unseres Volkes sind befreit, doch haben wir keine Bewohner des Landes vorgefunden. Die Befreiten haben den Kampf wider die Sonnengefolgschaft aufgenommen. Der Steinmeister und die Sonnenseherin sind wohlauf. Doch haben wir weder die Erste noch den Schiffsmeister wiedergesehen.« Damit verstummte er. Er bat nicht um die Erlaubnis, bei Covenant bleiben zu dürfen; seine Haltung bewies eindeutig genug, daß er nicht die Absicht hatte, in die oberen Bereiche Schwelgensteins zurückzukehren.

Covenant schwieg. »Danke«, sagte Linden leise an seiner Stelle. »Danke fürs Kommen.« Ihre Stimme zeugte vom Schmerz, den sie bei dem Gedanken an die unschuldigen Männer und Frauen verspürte, die Lord Fouls Opfer waren – und um der Gefährten willen, die keine Wahl hatten.

Aber Covenant war, über die Einzelheiten aller Pein hinaus, ganz in einem Zustand der vollkommensten Zielbewußtheit aufgegangen, erfüllt von ungemildertem Gram und geballter Wut. *Indem er sie fällt, vergießt Pechnase Tränen, wie kein* Haruchai *jemals Tränen vergossen hat.* Das mußte die reine Wahrheit sein;

*Haruchai* pflegten nicht zu lügen. Doch das war nur ein weiteres Tröpfchen in jenem Ozean, der an den Ufern der Zeit selbst zehrte. Dem Ozean von Lord Fouls Grausamkeit. Solche Dinge durfte man nicht weitergehen lassen. Der Zweifler entwand sich seinem Schwindelgefühl und Lindens Griff, machte sich erneut an den Abstieg in Schwelgensteins Tiefen. Linden rief seinen Namen, aber er gab keine Antwort. Cail an ihrer Seite, hastete sie ihm hinterher.

Der Weg war nicht mehr weit. Wenig später erreichte Covenant den Fuß der letzten Treppe, verharrte vor einer kahlen Wand, an die er sich entsann – einer Wand mit einer unsichtbaren Tür, die er nur einmal gesehen und die zu öffnen man ihn nie aufgefordert hatte. Er wußte nicht, wie man sie öffnete. Das jedoch spielte keine Rolle. Was zählte, war der Umstand, daß Gibbon ausgerechnet diese, diese Örtlichkeit zum Schauplatz ihres letztendlichen Ringens bestimmt hatte. Schlichte Betroffenheit versetzte Covenant einen inwendigen Ruck, der den Knoten seiner Selbstbeherrschung fast zerriß.

Aber es war überflüssig, daß er die Tür selber aufbrach. Gibbons Befehl ließ sie einwärts schwingen, gewährte Covenant, Linden und Cail Zutritt zu einem der größten Schätze der früheren Lords. In die Halle der Geschenke.

Auch nach all den Jahrhunderten war sie noch unbeschädigt vorhanden. Die Luft roch nach Qualm, denn die Fackeln, die Gibbon entzündet hatte, konnten nur durch die Vernichtung von Holz Helligkeit erzeugen. Und diese Art von Licht wurde der Wunderbarkeit der hohen Halle keinesfalls gerecht. Doch alles, was Covenant sah, war unverändert erhalten.

Die Erbauer Schwelgensteins hatten das Felsgestein in diesem weiträumigen Saal nur wenig bearbeitet. Der Fußboden war geglättet worden, aber den natürlichen Stein der Wände und die ungefügen Säulen, die eindrucksvoll wuchtig emporragten, um die Decke und den gesamten Rest Schwelgensteins zu stützen, hatte man nicht angerührt. Aber diese Naturbelassenheit paßte gut zum Zweck der Halle. Die rauhen Flächen boten überall einen geeigneten Hintergrund zur Ausstellung all der besten Werke der genialsten Künstler und Handwerker, die das Land in den alten Zeiten besessen hatte. Gobelins und Gemälde hingen an den Wänden, trotzten dem Moder der Jahrhunderte, erhalten durch irgendeinen Kunstgriff ihrer Erschaffer oder die Atmosphäre der Halle. Auf Untersätzen zwischen den Säulen standen grobe Skulpturen und Bildwerke. Auf hölzernen Regalen, geschickt am Stein befestigt, sah man kleinere Ausstellungsstücke. Zahlreiche verschiedenartige Materialien waren verwendet worden; die Mehrheit der Kunstgegenstände jedoch bestand entweder aus Holz oder Stein, den beiden Grundstoffen, denen das Land einst regelrechte Verehrung gezollt hatte. Es gab keinerlei Metall in der Halle.

Covenant hatte die Räumlichkeit nicht vergessen, sie nie vergessen; doch nun war ihm, als wäre ihre Kostbarkeit seinem Gedächtnis entfallen. Auf einen Schlag, so hatte er den Eindruck, vergegenwärtigte sie ihm alles wieder, jede geschätzte oder widerwärtige Erinnerung: Lena und Atiaran, Liebe und Vergewaltigung; Mhorams kühne, unerschütterliche Hingabe; das Wissen, die skrupellosen Lehren der Urbösen; Kevin in seiner Verzweiflung; Ranyhyn,

stolz wie der Wind; Ramen, so beharrlich wie Erde. Und Riesen, an allen Seiten konnte man Riesen sehen, wundervoll dargestellt in der Fülle ihrer Treue, Trauer und Großartigkeit, als wären die Wandgehänge, Steinkunstwerke und Bildnisse ein Spiegel der Ewigkeit. Hier hatten die Menschen des Landes zur Schau gestellt, wessen sie fähig waren, wenn sie in Frieden lebten. Und hier war es, an diesem Hort zerstörbarer Schönheit und alten Erbes, wo der Gibbon-Wütrich Covenant zum Kampf um das Überdauern der Erde zu fordern sich entschlossen hatte.

Nahezu unbewußt, als wäre er blind für den Abgrund des Wahnsinns, der zu seinen Füßen klaffte, trat Covenant ein und vor den na-Mhoram.

In seiner schwarzen Robe mit der scharlachroten Kasel, den Eisenstab in Bereitschaft und ein Leuchten in den roten Augen, bot Gibbon einen greulichen Anblick, wie er dort auf einem Mosaik stand, das die Mitte des Fußbodens wie ein Wirbel durchzog. Covenant kannte das Mosaik nicht; es mußte später geschaffen worden sein. Es war aus kleinen, steinernen Bröckchen in der Farbe von *Aliantha* und Pein zusammengesetzt worden; es stellte Kevin Landschmeißer während des Rituals der Schändung dar. Im Gegensatz zu all den anderen Werken rundum ging aus ihm keine positive, außerordentliche Qual hervor, als wäre sie eine Quelle der Genugtuung. Gibbon hatte auf dem Herz des Landschmeißers Aufstellung bezogen.

Am Rande des Mosaiks kniete Blankehans im Stein. Covenants Eindringen in die Halle der Geschenke veranlaßte den Riesen nicht zum Aufblicken, obwohl sein Kopf der einzige Körperteil war, den er noch

hätte bewegen können. Durch irgendeinen scheußlichen Trick, der in der Macht des Wütrichs lag, war Blankehans in den Boden eingesunken. Auf allen vieren war er bis zur Mitte seiner Oberschenkel und Oberarme in den Steinboden gesackt wie in Treibsand. Danach hatte sich der Stein wieder erhärtet, ihn unabänderlich gefangengesetzt. Blankehans' Augen starrten voller Verzweiflung ins restlose Scheitern seines Lebens. Erinnerungen an Seeträumer und die ›Sternfahrers Schatz‹ zerfurchten sein Gesicht von unsäglichem Verlust.

Und der na-Mhoram lachte. »Sieh an, Zweifler!« Seine Stimme klang nach Scharlachrot und Begierigkeit. »Kein Zweifel wird dir noch Nutzen erbringen. Ich werde dich nur schonen, wenn du vor mir kriechst.« Cail sprang an Covenant vorbei und auf Gibbon zu, als glaube er, den Wütrich zerschmettern zu können. Aber Gibbon war auf alles gefaßt. Er packte seinen Stab fester; aus dem offenen Dreieck an der Spitze glutete Feuer. Ein unwillkürlicher Schrei entfuhr Blankehans. Ruckartig blieb Cail stehen, verharrte nur wenige Schritte vom na-Mhoram entfernt, bebte fast. »Ich kenne dich, *Haruchai*«, sagte der Wütrich leise und in wüstem Ton. »Der Kriecher, dem du dienstbar bist, wird mich nicht angreifen. Zu teuer dünken ihn die Verbleibsel seiner toten Vergangenheit, zu sehr fürchtet er, sie könnten Schaden erleiden. Teuer ist ihm die verlorene Erde. Du besitzt die Torheit solcher Bedenken nicht. Dennoch bleibst du ein Narr. Du wirst's vermeiden, daß ich diesem wahnwitzigen Riesen das Leben aus dem Leibe presse, der danach trachtete, mich anzufeinden, dieweil's ihn deuchte, ich sei wie er vom kläglichsten Schlage.«

Cail machte auf dem Absatz kehrt, kam zurück an Covenants Seite. Seine Miene war ausdruckslos. Doch über seine Schläfen perlte Schweiß, und die Muskeln an seinen Augenwinkeln verkniffen und entkrampften sich, als regten sie sich in Übereinstimmung mit dem Pochen seines Herzens. Linden versuchte zu fluchen, aber ihre Äußerungen ähnelten einem Gewinsel. Instinktiv hatte sie sich halb hinter Covenant gestellt. »Vernehmt ihr mich?« grölte Gibbon, hob die Lautstärke seiner Stimme, so daß sie den großen Saal bis in die letzte Ecke verseuchte. »Ihr seid allesamt Narren, und ihr werdet keinen Finger und keine Flamme wider mich richten. Ihr werdet nichts als nach meinem Mutwillen vor mir kriechen oder sterben. Du bist geschlagen, Zweifler. Du fürchtest zu vernichten, was du liebst. Deine Liebe ist nur Memmenhaftigkeit, und du bist geschlagen.« Covenants Kehle zog sich zusammen, als müsse er am Rauch ersticken. »Und du, Linden Avery!« Gibbons grenzenlose Verachtung schien die Luft zu verpesten. »Wiewohl du meine Berührung gespürt hast, wagst du dich erneut in meine Nähe. Und das heißt du bei dir einen Sieg, indem du wähnst, solche Narretei möchte in dir die Wurzeln deiner Schlechtigkeit austilgen. Du vermeinst, wir hätten uns in dir getäuscht, du hättest dich des Bösen entledigt. Aber dein Glaube ist von der blödesten Art. Noch hast du die Tiefe deiner Schändung nicht ausgekostet.« Plötzlich begann er aus vollem Halse zu brüllen, exaltiert durch das Maß der eigenen Bosheit. »Vernehmt ihr mich alle?! Ihr seid verdammt, so daß es jeglicher Beschreibung spottet, und ich werde mich an euren Seelen nähren!«

Hin- und hergerissen zwischen Entrüstung und

stärkstem Entsetzen, preßte Linden gedämpfte Klagelaute durch die Zähne. Sie war bis hierher gelangt, weil sie Covenant liebte, das Böse verabscheute, doch Gibbon erfüllte sie bis in jeden Nerv, jede Faser ihres Daseins mit Widerwillen. Ihr Gesicht war grau wie ein alter Grabstein; ihre Augen glichen Wunden. Covenant war für so gut wie alles unempfänglich geworden; für Linden allerdings hatte er noch Aufmerksamkeit übrig. Er wußte, was in ihr vorging. Ihr Verlangen nach der Macht, deren es bedurfte, um Gibbon hinwegzufegen – ihn auszulöschen, als wäre er jener Teil ihrer selbst, den sie am meisten haßte –, drohte sie innerlich zu zerbrechen.

Falls sie das tat, falls sie sich Covenants Feuer bemächtigte und es gegen Gibbon anwendete, würde sie verloren sein. Das Erbe ihrer Eltern müßte sie einholen. Indem sie Gibbon vernichtete, würde sie sich in sein Ebenbild verwandeln, die Finsternis, die ihr Leben so nachteilig beeinflußt hatte, mit unbeschränkter Macht ausstatten.

Zumindest das konnte Covenant ihr ersparen. Der Augenblick zum Handeln war da. Er hielt die Ränder eines Bruchs, der so tiefgreifend und gewaltig war, daß er sogar die Zeit zersprengen mochte. Wenn er nicht jetzt zu Taten schritt, mußte er des Halts verlustig gehen. Gleichermaßen wohlüberlegt wie verzweifelt trat er vor, als wäre er sich nicht darüber im klaren, daß er eine Grenze überquerte.

Sofort hob Gibbon seinen Stab höher, umfaßte ihn energischer. Seine Augen glühten rot. »Bedenke wohl, Zweifler!« fuhr er Covenant an. »Du weißt nicht, was du treibst. Schau deine Hände!« Unwillkürlich senkte Covenant den Blick auf seine Hände,

die vom *Krill* verursachten Schnitte an den Unterseiten seiner Finger. Das zertrennte Fleisch klaffte bis auf die Knochen. Aber die Schnitte bluteten nicht. Statt dessen sickerte aus ihnen eine Essenz der Leprose und des Gifts. Alle Flüssigkeit in seinen Adern war zu Verderbnis verkommen. Doch nicht einmal das vermochte ihn zu beirren. Sein selbstgewählter Weg hatte ihn an diesen Ort gebracht. Seine Träume hatten ihn ihm vorgezeichnet. Er hatte bereits die Zerstörung von Schwelgensteins Tor veranlaßt, der Festungsstadt unermeßlichen Schaden zugefügt. Weiteres Unheil konnte an seinem Schicksal nichts mehr ändern. Die Narben an seinem Unterarm glänzten wie in schwarzer Wut. Covenant strebte wie Gift und Flammen übers Mosaik auf Gibbon zu. »Narr!« schrie der na-Mhoram. Eine Grimasse der Furcht verzerrte sein Gesicht. »Du bist mir nicht ebenbürtig! Das Sonnenfeuer ist dir über. Und sollte es sich anders erweisen, so werde ich Besitz von Linden Avery ergreifen. Wirst du auch sie erschlagen?«

Covenant hörte Gibbon. Er verstand die Drohung. Aber er ließ sich nicht aufhalten.

Plötzlich schleuderte der Wütrich eine feurige Lohe hinüber zu Blankehans; und Covenants Macht eruptierte, um den Kapitän zu schützen. Eine Flamme, so dunkel und unergründlich wie ein Höllenschlund, schoß über das Schimmern des Mosaiks hinweg, loderte zwischen den Säulen hin und her, schlug von der hohen Decke zurück. Seelenlose Gewalt riß Gibbons Lohe aus der Luft, brachte sie zum Zerstieben, schwoll mit ohrenbetäubendem Dröhnen immer stärker an, röhrte nach dem Leben des na-Mhoram. Covenant hielt die Hände vor seiner Brust, die Handflä-

chen ausgestreckt, als bäte er um Frieden; doch aus seinen aufgeschlitzten Fingern strömte wilde Magie, giftig und verhängnisvoll. All sein Fleisch war geschwärzt; seine Knochen waren ebenholzschwarz und krankhaft. Als einziges waren an ihm der helle Reif seines Rings und das Ausmaß seiner Opferbereitschaft noch rein.

Gibbon wich um ein oder zwei Schritte zurück, hob seinen Stab, aus dessen Dreieck in kupferroter Raserei Glut heulte. Feuer waberte Covenant entgegen, das heiß genug war, um Stein einzuäschern. Die geballte Kraft des Sonnenfeuers schien sich geradewegs in seine Eingeweide zu sengen. Aber er durchquerte es.

Dieser Wütrich hatte die Bewohner des Landes hingeschlachtet, um Sonnenfeuer und Sonnenübel zu stärken. Er hatte jene, die nicht dafür das Leben verloren, die Riten des Blutvergießens gelehrt, so daß sie einander töteten, um zu überleben. Er hatte Schwelgenstein verunreinigt. Ein energetischer Ausbruch folgte dem anderen, Schlag und Gegenschlag donnerten unablässig, aussichtslos versuchte Blankehans von neuem, sich zu befreien, Cail zerrte Linden, deren Augen Schreie widerspiegelten, die von viel zuviel durchdringendem Schrecken zeugten, als daß sie von ihrer Lähmung befallen werden könnte, aus dem unmittelbaren Umkreis der furchtbaren Erschütterungen der Kräfte, die da aufeinanderprallten, ringsum brachen und barsten wertvolle Kunstwerke wie Reisig. Der Wütrich hatte die Eingangshalle mit *Zorn*-Feuer verwüstet und seine unschuldigen Diener gegen die Gefährten in den Kampf geschickt, es ihnen aufgezwungen, sie niederzumachen. Er hatte Linden solches Grauen eingeflößt, daß sie an das Erbe ihrer

Eltern glaubte. Und er setzte seine Gewalt *hier* ein, zwang Covenant dazu, die Schätze des Landes wie Zunder zu verbrennen. Gibbons Stab entzog dem Sonnenfeuer so viel Energie, entfaltete so viel Kraft und Toben, daß Covenant angesichts der Zerstörungen, die der Wütrich anrichtete, der Zertrümmerung, die er selbst verursachte, fast die Tränen über den Preis dessen kamen, was er tun mußte. Unter seinen Füßen fingen die farbigen Bestandteile des Mosaiks Feuer, leuchteten und gleißten so hell wie Prophetie. Er stapfte über eine Darstellung von Kevin Landschmeißers Herz, als wäre das es, wohin ihn sein Weg führte. Aufrecht und in die Nacht des schwarzen Mittelpunkts seiner Magie gehüllt, versuchte Covenant, sich dem na-Mhoram zu nähern.

Und schaffte es nicht. Luft und Licht schien es nicht mehr zu geben. Im Bereich seiner Flamme verglühten sämtliche Kostbarkeiten. Die nächststehende Säule fing an zu schmelzen; der Fußboden des Saals kräuselte sich, stand dicht davor, sich zu zersetzen. Mehr Macht als je zuvor in seinem Leben loderte aus Covenant und toste auf Gibbon ein. Das grundlegende Gefüge der Existenz der Erde selbst erbebte, als hätte der letzte Wind zu wehen begonnen. Aber er vermochte sich Gibbon nicht zu nähern.

Lord Foul hatte gut geplant, alles gut eingefädelt. Der Gibbon-Wütrich war in die Enge gedrängt, konnte nicht fliehen, und deshalb zeigte er keine Schwäche. Und das Sonnenfeuer war enorm stark. Jahrhunderte des Blutvergießens trugen nun die angestrebte Frucht; und Gibbon verfütterte sie an Covenant, zwängte ihm einen bitteren Brocken um den anderen zwischen die widerwilligen Zähne. Das Son-

nenfeuer war nicht stärker als Covenant; es war lediglich stärker, als er an Kräften aufzubieten wagte. Stark genug, um jedem Angriff zu widerstehen, der nicht gleichzeitig den Bogen der Zeit einstürzen ließ.

Und als er diese Erkenntnis auf seiner Zunge schmeckte, fühlte Covenant sich wie in den Klauen des Todes, und seine Verzweiflung steigerte sich zur Wildheit. Für eine Weile, während in ihm rote Glut wie Sonne lohte, wollte er *Nein! NEIN!* schreien, hervorheulen, bis der Himmel ihn hörte. Ihn hörte und niederbrach.

Doch ehe das Gewebe der Welt zerreißen konnte, sah er, daß er auch darauf die Antwort wußte. *Zu tragen, was getragen werden mußte.* Es konnte ertragen werden – falls er sich dafür entschied, so weit zu gehen, und falls man ihm die Entscheidung nicht abnahm. Sicherlich mußte es ihn vieles kosten. Es würde ihn alles kosten. Aber war das nicht einem Ritual der Schändung vorzuziehen, neben dem Kevins einstiger Ritus wirken müßte wie ein Akt kleingeistiger Gehässigkeit? War es das nicht? *Doch*, versicherte er sich schließlich. Und noch einmal: *Doch*. Zum erstenmal fand er sich mit den Tatsachen ab. *Du bist das Weißgold. Ja.*

Mit den letzten, verschlissenen Resten seines Willens zog er sich vom Rande der Katastrophe zurück. Er konnte das Schwarz nicht ausmerzen – und es mußte ihn, wenn er es nicht ausmerzte, bald umbringen. Das Gift fraß sein Leben. Aber noch war es nicht soweit. Sein Gesicht war verzerrt und verhärmt von unaussprechlicher Pein; doch er hatte sich nun mit allem abgefunden. Er drehte Gibbon den Rücken zu und verließ das Mosaik.

Und als er zu Linden und Cail hinüberschaute, um sie um Vergebung zu bitten, stürmte Nom in die Halle der Geschenke, in wildem Lauf gefolgt von der Ersten. Ruckartig hielt die Riesin an, als sie die Verwüstung im Saal sah, die Tiefe von Covenants Verzweiflung; dann eilte sie zu Cail und Linden. Die Sandgorgone dagegen raste auf den na-Mhoram zu, als sähe sie in ihm endlich den vollkommenen Inbegriff von Beute. Sie rannte an Covenant vorüber, stampfte übers Mosaik und stürzte sich ins rote Herz von Gibbons Kraft. Und flog über Blankehans' Kopf hinweg wie ein zur Seite geworfenes Kind. Selbst eine Sandgorgone vermochte gegen die Gewalt des Sonnenfeuers wenig auszurichten.

Nom verstand Enttäuschung und Grimm, Anstrengen und Zerstören. Aber von Furcht oder Niederlage verstand sie nichts. Bestimmt erkannte das Biest die schiere Übermächtigkeit von Gibbons Kraft. Doch gab sie deshalb nicht auf, ergriff nicht die Flucht. Statt dessen verlegte sie sich auf eine andere Art des Angriffs. Mit beiden Armen hieb sie so wuchtig auf den Steinboden, daß die gesamte Mitte des Saals erzitterte und zerspellte, Bröckchen verspritzte wie Wasser. Das Mosaik zerbarst in ganzer Ausdehnung, seine Splitter sprangen empor, fielen auseinander.

Indem er erbittert aufheulte, torkelte Gibbon umher, rang ums Gleichgewicht, riß dann seinen Stab zurück, um einen Flammenschwall zu verschießen, der Nom das Fleisch von den Knochen sengen mußte. Aber der Druck, unter dem er stand, und seine Gier nach Morden verwirrten seinen Geist, und seine Absicht erforderte einen Moment der Konzentration. Er

bemerkte nicht das wesentlichste Ergebnis von Noms Tat.

Die fürchterlichen Schläge der Sandgorgone hatten den Steinfußboden von einer zur anderen Wand gespalten – und der Spalt verlief genau durch die Stelle, an der Blankehans im Stein kniete. Die steinernen Bande, die ihn niedergehalten hatten, waren zerbröckelt, als hätte Nom es darauf abgesehen gehabt. Mit einem Brüllen ging Blankehans auf den na-Mhoram los.

Gibbons Aufmerksamkeit galt zu sehr Nom, zu ausschließlich richtete er seine mörderische Wut auf die Sandgorgone. Er konnte nicht rechtzeitig reagieren. Seine menschliche Gestalt fand keine Möglichkeit mehr zur Gegenwehr, als Blankehans ihm einen Hieb versetzte, der ihm anscheinend die Knochen brach. Sein Stab klirrte auf den Boden, prallte mit einem Klingen gegen den Sockel einer Säule, blieb liegen, das Feuer erloschen. Die Erste rief Blankehans' Namen, aber ihre Stimme schien inmitten der Erschütterung des Saals keinen Laut zu erzeugen.

Einen Moment lang stand Blankehans geduckt über Gibbons Leichnam und keuchte bloß. Covenant blieb noch die Zeit für einen klaren Gedanken: *So kann man einen Wütrich nicht töten, nur seinen Körper.* Dann drehte sich der Kapitän seinen Gefährten zu; und da wäre Covenant fast zusammengebrochen. Er brauchte nicht Lindens Wahrnehmung, um darüber Klarheit zu haben, was geschehen war, konnte ihr betroffenes Flüstern überhören. Er hatte Gräßliches dieser Art schon mit ansehen müssen. Blankehans' Schicksal war offenkundig.

Er stand da, als wäre er noch er selbst. Er ballte die

Fäuste, als wüßte er, was er tat. Aber seine Gesichtszüge wallten wie eine Halluzination, wechselten ihren Ausdruck unablässig zwischen wildvergnügter Bosheit und unerbittlicher Entschlossenheit. Er war Grimme Blankehans, ›Sternfahrers Schatz'‹ Schiffsmeister. Und er war *Samadhi*-Sheol, der Wütrich, der in Gibbons Gestalt über die Sonnengefolgschaft die Führung ausgeübt hatte. Beide rangen miteinander um die Vorherrschaft. Die Auseinandersetzung spielte sich ganz in Blankehans' Innerem ab. Rot glomm in seinen Augen auf, verblaßte wieder. Grinsen entblößte seine Zähne, nur um sofort unterdrückt zu werden. Höhnisches Gelächter erstickte in seiner Kehle. Als er den Mund öffnete, brach seine Stimme fast augenblicklich unter der Belastung und versagte. »Thomas Covenant ...« Dann schrillte sie empor, ihm entwunden. »Wahnwitziger!« schrie sie. »Wahnwitziger!« Erneut zwang Blankehans den Wütrich nieder. »Erdfreund. Hör mich an!« Die Anstrengung schien ihm die Muskeln des Gesichts zerreißen zu müssen. Hilflos trotz all seiner Macht, schaute Covenant wie im Fieber zu, wie Blankehans um den Besitz seiner Seele focht. »Hüte dich vor dem Drängen deiner Verzweiflung«, quetschte der Riese wie ein Todesröcheln durch die zusammengebissenen Zähne. »Es muß getan sein.« Im nächsten Augenblick entfuhren ihm mehrere grelle Kreischlaute, als sich Blankehans' oder die Drangsal des Wütrichs in ihren Äußerungen abgehackt überschlug.

»Hilf ihm«, keuchte Linden. »Hilf ihm! O Gott!« Aber es gab nichts, was irgend jemand hätte unternehmen können. Nur Linden verfügte über die Fähigkeit, in einen solchen Konflikt einzugreifen – aber

wenn sie es versuchen sollte, hatte Covenant vor, sie daran zu hindern. Falls *Samadhi*-Sheol von Blankehans in sie überwechselte, hatte er durch sie Zugriff auf die wilde Magie.

Während er um Atem ächzte, errang Blankehans die Oberhand. »Ihr müßt mich erschlagen.« Die Forderung kam wie Blut über seine Lippen, aber seine Stimme klang sicher und fest. Für einen Augenblick nahm seine Miene einen viehischen Ausdruck an, aber unverzüglich kehrten die gewohnten Gesichtszüge wieder. »Ich werde diesen Wütrich in mir gefangenhalten, während ihr mich erschlagt. Auf diese Weise wird auch er sterben. Und ich werde meinen Frieden haben.« Sheol kämpfte um Befreiung; doch Blankehans widerstand. »Ich flehe euch an!«

Covenant entließ Feuer wie ein Aufstöhnen, aber es tastete den Riesen nicht an. Die Erste packte ihr Schwert mit beiden Fäusten, umklammerte es, bis ihr die Arme zitterten; doch Tränen blendeten sie, und sie vermochte sich nicht zu rühren. Cail verschränkte die Arme auf der Brust, als wäre er taub. Linden war außer sich vor unterdrücktem Weinen. »Gebt mir ein Messer. Jemand soll mir ein Messer geben. Ach, gottverdammt, fahrt doch alle zur Hölle! *Blankehans*.« Aber sie hatte kein Messer, und ihr Abscheu erlaubte es ihr nicht, dem Wütrich näher zu treten.

Aber jemand erfüllte Blankehans' Wunsch: Nom, die Sandgorgone aus der Großen Wüste.

Einen Moment lang wartete das Geschöpf auf das Handeln der übrigen Anwesenden, als sei ihm klar, daß niemand diese Krisensituation unverändert durchstehen konnte. Dann stampfte es hinüber zu Blankehans, die merkwürdigen Knie kraftvoll ange-

spannt. Der Riese schaute ihr entgegen, während in ihm der Wütrich jammerte und heulte. Aber er war nun in einem Maße Meister, das ihn *Samadhi*-Sheol überlegen machte, und er behielt ihn in der Gewalt.

Langsam, beinahe sachte, legte Nom die Arme um Blankehans' Hüften. Für eine Sekunde blickte Blankehans sehnsüchtig seine Gefährten an, wie um ihnen Lebewohl zu sagen, und als wünsche er eindringlich, zuletzt doch noch eine Möglichkeit gefunden zu haben, dank deren er am Leben bleiben könnte. Dann zermalmte die Sandgorgone ihn so plötzlich, als beginge sie einen Gnadenakt, und ließ ihn zu Boden sinken. *So kann man keinen Wütrich töten*, dachte Covenant benommen, als wäre er nicht in Tränen aufgelöst. Aber er war sich nicht mehr sicher. Es gab auf der Welt Geheimnisse, die nicht einmal von Lord Foul verdorben werden konnten. Linden stieß ein Keuchen aus, als wären ihr selbst die Knochen gebrochen worden. Als sie den Kopf hob, glomm in ihren Augen Gier nach der Macht zur Rache. Mit steifen Bewegungen schritt die Erste zum Leichnam des Kapitäns.

Ehe sie ihn erreichte, wandte sich Nom um. »Die Sandgorgone spricht«, sagte im selben Augenblick Cail, als wäre auch sein angeborener Gleichmut nicht gegen Überraschung gefeit. Covenant vermochte sein Blickfeld nicht zu klären. Seine gesamte periphere Sicht war dahin, geschwärzt von innerer Verbrennung. »Sie spricht nach Art der *Haruchai*.« Schwache Falten der Verblüffung furchten die Stelle zwischen Cails Brauen. »Ihre Sprache ist fremd – und doch verständlich.« Die Gefährten starrten ihn an. »Sie sagt, daß sie den Wütrich zerrissen hat. Nicht erschlagen.

Zerrissen. Und die Fetzen seines Geistes hat Nom verzehrt.« Mit einiger Mühe vertrieb Cail die Furchen von seiner Stirn. »Daher hat die Sandgorgone die Gabe solcher Sprache erlangt.« Unvermutet wandte sich der *Haruchai* an Covenant persönlich. »Nom entbietet dir ihren Dank, Ur-Lord.«

*Dank*, klagte Covenant bei sich. Er hatte Blankehans in den Tod gehen lassen. Es war ihm mißlungen, Gibbon selber zu besiegen. Er hatte keinen Dank verdient. Und ihm stand keine Zeit mehr zur Verfügung. Seine Zeit war aufgebraucht. Um noch zu trauern, war es zu spät. Seine Haut wies eine dunkle, kränkliche Farbschattierung auf; sein Gefühl für sich selbst zerfledderte. In seinem Innern begann sich ein Sturm aus Schwärze zu erheben, verlangte eine Antwort. Die Antwort, die er aus seinen Alpträumen gelernt hatte. Covenant kehrte Linden, der Ersten, Cail, Nom und dem gefallenen Blankehans den Rücken zu, als wäre er allein, verließ die Halle der Geschenke wie ein wachsendes Flackern von Feuer.

Doch als er den Fuß auf die Treppe setzte, schloß sich eine Hand um seinen Geist, und er verharrte. Ein fremder Wille zwang sich seinem auf, enthob ihn aller Wahl. *Bitte*, raunte das andere Bewußtsein ihm zu. *Bitte nicht.* Obwohl er sich keiner besonderen Sinne bedienen konnte und kaum noch richtig bei Verstand war, erkannte er Lindens mentale Berührung. Mit ihrer Wahrnehmung ergriff sie von ihm Besitz. *Tu dir das nicht an.* Durch das psychische Band zwischen ihnen spürte Covenant, daß sie heftig weinte. Doch hinter ihrem Schmerz lag starke Leidenschaft. Sie wollte nicht hinnehmen, daß er so ein Ende fand; ihm nicht erlauben, wohlbewußt aus ihrem Leben zu

scheiden. *Ich kann es nicht zulassen.* Covenant hatte für sie Verständnis. Wie hätte er keines haben können? Zu sehr war sie allem ausgesetzt. Sie sah, daß er die Kontrolle kaum noch aufrechterhalten konnte. Und seine Absichten mußten ihr offensichtlich sein; seine Verzweiflung war zu außerordentlich, um für sie unerkennbar zu bleiben. Sie versuchte ihn zu retten. *Du bedeutest mir zuviel.* Aber darin lag keine Rettung; nur Untergang. Sie hatte den Umstand, daß er sie so dringlich brauchte, falsch ausgelegt. Was sollte sie sich in bezug auf ihn erhoffen können, wenn sein Wahnsinn erst einmal unwiderruflich geworden war? Und wie sollte sie, die Folgen von Besessenheit an ihre Seele gekettet, dem Verächter gegenüberzutreten imstande sein?

Covenant verzichtete darauf, sich ihrer mit Feuer zu erwehren. Er mochte sie nicht in Gefahr bringen. Statt dessen besann er sich auf das ›Schweigen‹, das ihm von den *Elohim* aufgezwungen worden war, und das Delirium des Gifts. Sie hatten in der Vergangenheit genügt, um Linden abzuschrecken. Nun bot er beides zusammen auf, bemühte sich absichtlich darum, die Pforten seines Bewußtseins zu schließen, Linden auszusperren. Linden war stärker als je zuvor. Sie hatte viel gelernt, vieles angenommen. Sie war mit ihm auf unauslotbar intime Weise vertraut. Sie vergoß um ihn heiße Tränen, und ihr Verlangen nach ihm entsprang den Wurzeln ihres Daseins. Ihre Willenskraft klammerte sich mit weißglühendem Griff an seinen Willen und wollte nicht von ihm ablassen.

Es war schwer, sie aus seinem Innern zu verdrängen, grauenvoll hart. Er mußte nicht nur ganz und gar sie, sondern auch die Hälfte seiner selbst über-

winden, die eigene, so tiefe Sehnsucht nach ihr niederringen. Aber noch immer verstand sie ihn nicht. Nach wie vor befürchtete sie, er werde von dem gleichen, zu Bosheit ausgewachsenen Selbstmitleid getrieben, das ihren Vater zugrunde gerichtet hatte. Und sie war zu arg durch die Gräßlichkeit von Gibbons Macht und Blankehans' Tod getroffen worden, um über das, was sie tat, Klarheit zu haben. Zu guter Letzt konnte Covenant seine geistige Tür hinter sich schließen, Linden zurücklassen, indem er wieder die Treppe zu ersteigen begann.

»Ich liebe dich!« schrie Linden ihm hoffnungslos und verzweifelt hinterdrein. Das veranlaßte ihn zu einem Moment des Zögerns. Aber dann riß er sich zusammen und setzte den Weg nach oben fort.

Das Schwellen einer Flut schwarzen Feuers schien ihn zu tragen, während er die Richtung zur Heiligen Halle nahm. Zweimal begegnete er Grüppchen von Gefolgsleuten, die ihm erbitterten Widerstand zu leisten versuchten, als könnten sie spüren, was er im Sinn hatte. Doch er war unangreifbar geworden und konnte sie einfach ignorieren. Gefühl und Erinnerung führten ihn zum Grund der riesigen Räumlichkeit im Herzen Schwelgensteins, in der das Sonnenfeuer brannte. In ihr pflegten früher die einstigen Bewohner der Stadt zusammenzukommen, um ihre gemeinsame Hingabe an das Land gemeinschaftlich zu bekräftigen. Ihr Rund wies ringsherum Balkonreihen auf, und dort hatten die Menschen den Lords gelauscht, wenn sie von der Estrade am Boden der Halle aus zu ihnen sprachen. Die Estrade war nicht länger vorhanden, durch eine Grube ersetzt worden, in der das Sonnenfeuer sich von Blut nährte.

Am ersten Eingang zur Halle, den er erreichte, blieb er stehen. Findail wartete dort auf ihn. Der gelbliche Gram in den Augen des Ernannten war unverändert geblieben. Sein Gesicht ähnelte einer Ödnis der Furcht und alteingefleischter Pein. Aber der Ärger, den er Covenant so oft hatte spüren lassen, war verschwunden. Statt dessen war dem *Elohim* schlichtes Bedauern anzumerken. »Du gehst in den Tod, Ringträger«, sagte er leise. »Nun verstehe ich dich. Du läßt dich auf ein verwegenes Wagnis ein. Ich vermag nicht abzusehen, wie's enden wird – und ich weiß nicht, wie ich mich deiner als würdig erweisen soll. Doch ich werde nicht von deiner Seite weichen.«

Das berührte Covenant, wenngleich die *Rukh* der Gefolgsleute ihn nicht hatten anrühren können. Es gab ihm die Kraft zum Betreten der Heiligen Halle.

Dort schlug das Sonnenfeuer ihm entgegen, röhrte wie der Glutofen der Sonne. Die Flammen loderten bis zu den höchsten Balkonen empor, auf denen nun das immense eiserne Dreieck des Meister-*Rukh* ruhte, der die Kraft des Sonnenfeuers den Gefolgsleuten zuleitete. Die Hitze schien ihm augenblicklich das Gesicht zu verkohlen, die Lungen zu versengen, das vergängliche Leben seines Fleischs einzuäschern und durch ihn bis hinab zu den letzten Bastionen seines Willens zu lohen. An seinem Unterarm glühten die Narben der Schlangenbisse wie in boshaftem Vergnügen. Dennoch war er nicht zu schrecken, kannte kein Zögern. Er hatte seine Schritte aus freiem Entschluß auf diesen Pfad gelenkt; sich vollständig mit ihm abgefunden. Er nahm sich lediglich noch die Zeit, um den Meister-*Rukh* in einen Regen geschmolzenen Metalls zu verwandeln, so daß er die überle-

benden Gefolgschaftsmitglieder von der Quelle ihrer Macht abschnitt; dann trat er in das Inferno des Sonnenfeuers.

*Das ist die Gnade, die dir zuteil geworden ist.* Ein kleiner, lichter Raum wie ein Hoffnungsschimmer tat sich in seinem Herzen auf, als er seinen Träumen ins Sonnenfeuer folgte. *Zu tragen, was getragen werden muß.*

Nach einer Weile brannte all das Schwarz in ihm nur noch weiß.

# ZWEITER TEIL

# APOTHEOSIS

# 11

# NACHLESE

Nur durch den schmerzlichen Drang ihrer Not aufrecht und in Bewegung gehalten, stieg Linden Avery durch die Korridore Schwelgensteins hinab, folgte dem immer stärkeren Strom von Wasser ins Innere der Festung. Sie hatte Nom auf dem Hochland-Plateau zurückgelassen, wo die Sandgorgone auf den Kanal achtgab, der von ihr vom Ausfluß Glimmermeres bis zum oberen Zugang der Festung durch den puren Fels und das abgestorbene Erdreich gepflügt worden war; und das makellos gebliebene Wasser des Bergsees floß nun auf einem durch die Erste, Pechnase und einige *Haruchai* vorbereiteten Weg an Linden vorüber.

Die Wasser des Glimmermere-Sees, trotz der langen, harten Ära des Sonnenübels noch immer rein, schimmerten blau unter der spätnachmittäglichen Sonne der Dürre, bis sie sich wie Stromschnellen in die Festung zu ergießen begannen. Drinnen glitzerte Fackelschein auf ihrem Dahinrauschen, so daß sie der Freude der Berge glichen, während sie Gänge durchspülten, an geschlossenen Türen und eigens errichteten Dämmen ihren Lauf änderten, weißlich Treppen hinunterschäumten. Die Riesen kannten sich mit Stein aus; sie verstanden die innere Sprache der Festung. Der Weg, den sie dem Wasser vorgezeichnet hatten, führte mit bewundernswerter Verschlungenheit und Unausweichlichkeit zum selben Ziel, dem auch Linden entgegenstrebte.

Dabei handelte es sich um eine offene Tür zum Boden der Heiligen Halle, in der das Sonnenfeuer noch loderte, als hätte Thomas Covenant nie im Herzen der Lohe gestanden und gen Himmel geschrien. In ihrer Wut und Verzweiflung hatte sich Linden diese Methode ausgedacht – den Rückgriff auf die Fluten des Glimmermere-Sees –, um die feurige Macht der Sonnengefolgschaft buchstäblich auszulöschen. Als Covenant die Halle der Geschenke und seine Freunde verlassen hatte, war Linden ersichtlich gewesen, wohin er ging, und sie hatte ihn verstanden – oder geglaubt, ihn zu verstehen. Sie hatte gedacht, er wolle seinem Leben ein Ende machen, um nicht länger für die Menschen, die er liebte, eine Gefahr zu sein, wie ihr Vater getrieben von Selbstmitleid. Doch in der Gegenwart des Gibbon-Wütrichs hatte sie die Erkenntnis gewonnen, daß ihre eigene frühere, so starke Lust am Tod in Wirklichkeit nichts anderes war als schwarze Gier nach Macht, nach ewigem Gefeitsein gegen jeden Tod. Und anhand der Art und Weise, wie diese Schwärze in ihr wirkte und anschwoll, war sie zu begreifen fähig gewesen, daß niemand einer solchen Gier nachgeben konnte, ohne ein Diener des Verächters zu werden. Durch den Opfergang, den Covenant nach ihrer Meinung beabsichtigte, würde seine Seele, so befürchtete sie, ein für allemal Lord Foul verfallen. Deshalb hatte sie ihn aufzuhalten versucht. Doch irgendwie war er machtvoll genug geblieben, um sie abzuweisen. Trotz seiner scheinbaren selbstmörderischen Heruntergekommenheit hatte er sich ihr vollständig verweigert. Dadurch war sie gänzlich außer sich geraten.

In der Halle der Geschenke war die Erste tief in die

gefühlsstarke Trauer der Riesen versunken. Nom hatte für Blankehans ein großes Grab zu errichten angefangen, als gehöre die Gabe, die der Kapitän Schwelgenstein und dem ganzen Land gemacht hatte, dort und sonst nirgends hin. Cail hatte Linden angeschaut, in der Erwartung, sie werde nun wieder zu den übrigen Gefährten stoßen, sich um die Verwundeten kümmern. Aber sie hatte sie allesamt sich selbst überlassen und war Covenant gefolgt, den sie unterwegs in sein Verhängnis glaubte. Möglicherweise hatte sie gehofft, ihn doch noch dazu bringen zu können, auf sie zu hören. Oder vielleicht war sie ganz einfach nicht fähig gewesen, ihn so ohne weiteres aufzugeben.

Seine Qual inmitten des Sonnenfeuers hatte beinahe ihren Zusammenbruch ausgelöst. Gleichzeitig jedoch hatte sie ihrer Verzweiflung einen Brennpunkt zur Verfügung gestellt. Ein psychischer Aufschrei war ihr entfahren, der Nom und Cail in schnellem Lauf zu ihr gerufen hatte, und zwischen den beiden die Erste. Beim Anblick dessen, was Covenant tat, war das Gesicht der Ersten vor Bestürzung und Betroffenheit grau geworden. Doch als Linden ihr erklärte, wie das Sonnenfeuer gelöscht werden könnte, hatte sich die Erste unverzüglich auf ihr altes Ich besonnen. Nachdem sie Cail dafür zu sorgen beauftragt hatte, daß sich die Gefährten sammelten, war sie mit Nom davongeeilt, um das Hochland-Plateau und Glimmermere aufzusuchen.

Linden war bei Covenant geblieben; sie blieb bei ihm und fühlte mit ihm die Brandmarkung seiner Seele, bis zuletzt seine vergiftete Macht wieder pur geworden war und er aus dem Sonnenfeuer wieder

zum Vorschein kam, als wäre er taub, blind und neu geboren, in den Nachwehen seiner Marter dazu außerstande, auf Linden zu achten, nur ihre bloße Gegenwart zur Kenntnis zu nehmen, die Tatsache, daß sie aufgrund ihrer hochsensitiven Sinne nun alles mit ihm teilte, ausgenommen seinen Tod.

Und während er blicklos an ihr vorbeigestapft war, irgendeinem Ort oder Schicksal entgegen, bezüglich dessen sie nicht einmal noch Mutmaßungen anstellen konnte, hatte sich ihr Herz in Bitternis und Asche verwandelt, war sie so trostlos geworden wie das Reich des Sonnenübels. Sie war der Auffassung gewesen, ihre leidenschaftliche Erregung hätte Covenant gegolten, seiner Weigerungshaltung, seinem verrückten Verhalten, seinem verzweiflungswürdigen Los; aber als sie ihn aus dem Sonnenfeuer kommen und vorüberschreiten sah, wußte sie es auf einmal besser. Sie war über sich selbst entsetzt gewesen – das unverzeihliche Unrecht dessen, was sie mit ihm zu tun versucht hatte. Trotz ihres Abscheus vor allen Formen der Besessenheit und des Besitzergreifens, ihrem Grausen vor der finsteren Niederträchtigkeit dessen, was Lord Foul dem Land und Joan zugefügt hatte, ihrer eindeutigen Überzeugung, daß niemand das Recht besaß, über andere Herr zu sein, einen anderen zu beherrschen, war ihrerseits auf Covenants Not und Entschlossenheit reagiert worden, als wäre sie ein Wütrich. Sie hatte ihn zu retten versucht, indem sie ihm seine Identität nahm.

Dafür gab es keine Entschuldigung. Selbst wenn er im Sonnenfeuer umgekommen wäre oder den Bogen der Zeit zum Einsturz gebracht hätte, wäre ihr Versuch unverändert eine grundsätzliche Schlechtigkeit

geblieben – ein Verbrechen von einem Kaliber, neben dem ihre Ermordung der eigenen Mutter nachgerade zur Bedeutungslosigkeit verblassen mußte. Da hatte sie für einen Moment geglaubt, keine andere Wahl zu haben, als an Covenants Stelle ins Sonnenfeuer zu gehen – die wilde Glut das Ärgernis, das sie verkörperte, vertilgen zu lassen, damit Covenant, ihre Freunde und das Land nicht länger durch sie gefährdet zu sein brauchten. *Der Untergang des Landes wird auf deinen Schultern lasten*, hatte der Gibbon-Wütrich behauptet. Und: *Noch hast du die Tiefe deiner Schändung nicht ausgekostet.* Wenn ihr Leben von einer mißverstandenen Gier nach Macht bestimmt worden war, mochte es besser sein, es nun zu beenden, wie sie es verdiente. Niemand war da, der sie hätte hindern können.

Aber dann hatte sie Findail bemerkt. Vorher war er nicht zu sehen gewesen. Anscheinend hatte ihre Seelenpein ihn dazu bewogen, sich einzufinden. Mit einer Miene, die einem Wappen des Kummers und der Trauer glich, war er vor sie getreten; und in seinen gelben Augen hatte ein Schmerz gestanden, als wäre er mit dem Herzen des Sonnenfeuers vertraut.

»Sonnenkundige«, hatte er sie leise angesprochen, »ich weiß nicht, wie ich dich umstimmen soll. Ich wünsche deinen Tod nicht – wiewohl mir durch ihn, das mag sein, manches erspart bliebe. Doch gedenke des Ringträgers. Welche Hoffnung besäße er noch, wenn du nicht mehr bist? Wie sollte er denn dann die Übel der Erde zu heilen vermögen?«

*Hoffnung?* hatte Linden gedacht. *Fast habe ich ihm die Fähigkeit genommen, überhaupt noch zu begreifen, was Hoffnung ist.* Aber sie hatte sich jeden Widerspruch

verkniffen. Den Kopf gesenkt, als hätte Findail ihr eine Rüge erteilt, hatte sie die Heilige Halle verlassen. Dort hinzugehen, wohin Covenant gegangen war, hatte sie ohnehin kein Recht. Statt dessen hatte sie sich durch die unbekannten Gänge und Korridore Schwelgensteins einen Weg zum Hochland-Plateau zu suchen begonnen.

Wenig später war Durris zu ihr gestoßen. Nachdem er berichtet hatte, daß die Sonnengefolgschaft keine Gegenwehr mehr leistete und die *Haruchai* bereits angefangen hätten, die erhaltenen Weisungen auszuführen, geleitete er sie hinauf ins nachmittägliche Sonnenlicht und zum Abfluß Glimmermeres. Droben hatten sie die Erste zusammen mit Nom angetroffen. Unter der Anleitung der Ersten furchte Nom einen Kanal durchs Erdgestein. Das Biest gehorchte der Riesin, als wüßte es, was sie wollte, verstünde jedes Wort, das sie von sich gab, als wäre es gezähmt. Allerdings wirkte die Sandgorgone alles andere als zahm, während sie den Untergrund aufriß, mit entfesselter Wildheit rasch einen geeigneten Wasserweg schuf. Der Kanal würde bald fertig sein, so daß man die klaren Wasser Glimmermeres von den Schleierfallen ableiten konnte.

Die Erste überließ Nom der Überwachung durch Linden und kehrte zurück ins Innere Schwelgensteins, um den übrigen Gefährten zu helfen. Nach kurzer Zeit schickte sie einen anderen *Haruchai* aufs Hochland-Plateau, der ausrichtete, daß die durchs *Zorn*-Feuer verursachten Verbrennungen und die Vergiftungen durch die Landläufer-Sporne auf die Behandlung mit *Voure*, *Vitrim* und *Diamondraught* gut ansprachen. Auch Nebelhorn war außer Gefahr. Es

gab jedoch zahlreiche verwundete Männer und Frauen, die Lindens persönlicher ärztlicher Fürsorge bedurften.

Aber Linden blieb bei der Sandgorgone, bis der Kanal fertiggestellt war und schwungvoll Wasser in die Stadt hinabfloß und bis Nom ihr glaubwürdig gemacht hatte, man könne sicher sein, daß sie die Festung nicht noch einmal angriff. Linden war nur nach einigem Zögern davon zu überzeugen; sie wußte nicht, in welchem Umfang das Zerreißen des Wütrichs Noms naturgegebene Wildheit verändert haben mochte. Doch Nom kam, wenn Linden es verlangte, folgte ihr, als ob sie ihre Anweisungen ebenso verstehe wie gutheiße. Schließlich hob sich Linden weit genug aus ihrer inneren Wüste, um die Sandgorgone zu fragen, was sie tun werde, wenn sie sie allein ließ. Sofort machte sich Nom daran, am Kanal Verbesserungen vorzunehmen, damit das Wasser ungehinderter fließen konnte.

Das stellte Linden zufrieden. Und die offene Weite des Plateaus mißbehagte ihr. Die verwüstete Landschaft, die an allen Seiten zu sehen war, überforderte sie. Ihr war zumute, als scheine die Sonne der Dürre direkt bis in ihr Inneres, erweise ihr Innenleben als eine unabänderliche Stätte von Staub und Asche. Sie verspürte das Bedürfnis nach Enge, nach Grenzen, Wänden, nach Zumutungen menschlicheren Maßstabs, konkreten Aufgaben, mit denen sie sich befassen konnte, um ihre Fassungskraft zu stärken. Also überließ sie es der Sandgorgone, die Arbeit nach ihrem Gutdünken fortzusetzen, und kehrte am Hinabströmen des Wassers entlang zurück in die Festung.

Nun führte das schnelle, von Fackelschein beglit-

zerte Abwärtsschäumen der Fluten sie wieder in die Richtung des Sonnenfeuers. Durris blieb neben ihr; aber sie war sich seiner Gegenwart kaum bewußt. Sie nahm sämtliche *Haruchai* nur auf eine Weise wahr, als wären sie schlichtweg ein Bestandteil Schwelgensteins, eine Manifestation des alten Granits der Festung. Mit den geringen Kräften, über die sie noch verfügte, richtete sie ihre Sinneswahrnehmung nach vorn, auf das wüste Brodeln von Dampf, in dem das Sonnenfeuer sich seinem Erlöschen widersetzte. Einige Zeit lang verlief der Konflikt mit so elementarer Heftigkeit, daß Linden nicht abzusehen vermochte, wie er ausgehen würde. Dann aber hörte sie das eifrige Gluckern deutlicher, mit dem Glimmermeres Wasser seinen steinernen Weg hinabströmte; und da erkannte sie, daß das Sonnenfeuer zuletzt unterliegen mußte. In dieser Hinsicht zeigte sich der Bergsee als ein Gegenstand der Hoffnung.

Aber selbst Hoffnung schien keine Bedeutung mehr zu besitzen. Linden hatte sich nie zu der Annahme verstiegen, das Löschen des Sonnenfeuers könnte das Sonnenübel beheben oder schwächen. Die lange Epoche des Blutrauschs hatte das Sonnenübel lediglich genährt, seine Gewaltausübung über das Land nur beschleunigt, es jedoch nicht verursacht oder gesteuert.

Als Covenant nach dem Versinken des Einholzbaums im Meer in Verzweiflung geraten war, hatte Linden ihn buchstäblich anzuerkennen gezwungen, das Ziel, der Herrschaft der Sonnengefolgschaft ein Ende zu bereiten, sei ebenso wichtig wie unbedingt anzustreben. Sie hatte ihn zu Festlegungen gedrängt, das Vorauswissen um seinen Tod mißachtet, als zähle

es nicht und ließe sich übersehen, ihn angeschrien: *Wenn du schon sterben mußt, dann unternimm wenigstens etwas, das deinem Tod einen Sinn verleiht!* Doch schon damals war sie sich darüber im klaren gewesen, daß das Sonnenübel sich weiterhin unaufhaltbar dem Herzen der Erde näher fressen würde. Trotzdem hatte sie ihm die Entscheidung abverlangt, weil sie irgendeinen konkreten Zweck verfolgen mußte, etwas brauchte, das soviel Disziplin erforderte wie ein chirurgischer Eingriff, um daran Halt gegen die Finsternis zu finden. Und weil alles andere seiner Verzweiflung vorzuziehen gewesen war. Aber sobald sie ihm sein Versprechen abgerungen hatte, war seine Frage gewesen: *Was wirst du tun?* Und sie hatte geantwortet: *Ich werde warten.* Als hätte sie gewußt, was sie da sagte. *Meine Stunde kommt erst noch.* Doch sie hatte nicht geahnt, wie sehr ihre Äußerung mit der Wahrheit übereinstimmte – bis Gibbon ihr entgegengeschleudert hatte: *Noch hast du die Tiefe deiner Schändung nicht ausgekostet.* Und darauf hatte sie reagiert, indem sie die einzige wahre Liebe ihres Lebens mit Besessenheit zu schlagen versuchte.

Ihre Stunde kam, o ja. Sie konnte sie so deutlich absehen, wie sie vor sich den rötlichen Dampf sah, der sich wüst wie Kreischen aus sämtlichen Türen der Heiligen Halle zwängte. *Um die Vernichtung der Erde herbeizuführen.* Die Sonne der Dürre glühte in Linden, so wie sie auf das Land herabbrannte; bald würde sie dem Sonnenübel gänzlich ausgeliefert, tatsächlich eine Art von Sonnenkundiger sein, wie die *Elohim* von ihr behaupteten – allerdings in anderer Beziehung, als sie es sich vorstellten.

Eine alte Gewohnheit, die einmal eine Form von

Selbstrespekt gewesen sein mochte, veranlaßte sie dazu, eine Hand durch ihr Haar zu pflügen, um es zu glätten. Aber ihre Haare waren so dreckig, daß sie zusammenzuckte. Beiläufig dachte sie, daß sie im Glimmermere-See ein Bad hätte nehmen, sich wenigstens diese Mühe geben sollen, um den Schmutz ihrer Sünden abzuwaschen – oder zumindest unsichtbar zu machen. Aber der bloße Gedanke war albern, und sie verwarf ihn. Ihre Sünden waren nicht von einer Natur, daß sie sich hätten abwaschen lassen, nicht einmal mit Wasser, das ein solcher Inbegriff der Reinheit war wie das Naß im Glimmermere. Und solange das Sonnenfeuer noch brannte und die Gefährten ihre Unterstützung brauchten, gedachte sie keine Zeit für sich selbst zu verschwenden.

Endlich erreichte sie die feuchten Schwaden des Dampfs. Die Hitze des Sonnenfeuers schien ihr ins Gesicht zu wallen, ihre Sinne zu beeinträchtigen; nach einem Moment jedoch bemerkte sie die Erste und Pechnase. Sie befanden sich in der Nähe. Gleich darauf kamen sie durch den karminroten Dunst zu ihr, als gäbe Glimmermeres Wirkung auf das Sonnenfeuer sie dem Leben wieder.

Pechnase trug die Male des Kämpfens und Tötens. Sein groteskes Gesicht war verzerrt von Müdigkeit und erinnerten Schmerzen. Es wirkte wie die Miene eines Menschen, der die Möglichkeit, an etwas Freude zu haben, völlig vergessen hatte. Dennoch stand er an der Seite seiner Gattin; und sein Anblick schnürte Linden die Kehle ein. *Vergießt Tränen, wie kein* Haruchai *jemals Tränen vergossen hat.*

*Ach, Pechnase,* seufzte sie stumm. *Wie weh mir das tut.*

Die Erste war in besserer Verfassung. Der durch Blankehans' Ende hervorgerufene Gram ließ sich noch in ihren Augen erkennen; aber mit Pechnase neben sich wußte sie ihn zu ertragen. Und sie war eine Schwertkämpferin, gedrillt aufs Durchstehen bewaffneter Auseinandersetzungen. Die Gefährten hatten einen bedeutsamen Sieg errungen. In diesem Umfang hatte die Suche, deren Anführerin sie war, nun einen Erfolg zu verzeichnen.

Irgendwie gelang es dem Paar, Linden mit einem Lächeln zu begrüßen. Sie waren Riesen, und Linden war wichtig für sie. Doch Linden fühlte sich wie von trockenem Wüstenwind durchfegt, weil sie sich mit ihnen nicht messen konnte; solche Freunde verdiente sie nicht.

Ohne Umschweife deutete die Erste in die Heilige Halle. »Ein kühner Einfall, Auserwählte, höchsten Stolzes würdig. Stets rascher bewältigt das Wasser, was nicht einmal der Erdfreund mit all seiner Macht ...« Da unterbrach sie sich, betrachtete Linden genauer. Unvermittelt stieg der eigene Kummer von neuem in ihr auf, und Tränen quellen ihr in die Augen. »Oh, Auserwählte«, sagte sie gedämpft. »Dich trifft keine Schuld. Du bist sterblich, so wie ich ... Und unser Widersacher ist über jedwedes Maß hinaus voller Bosheit. Du darfst nicht ...«

»Ich habe versucht, von ihm Besitz zu ergreifen«, fiel Linden der Ersten ins Wort. »Wie ein Wütrich. Beinahe hätte ich uns beide ins Unglück gestürzt.«

Daraufhin legte die Riesin unversehens wieder ihre alte Härte an den Tag. »Nein.« Ihre Stimme klang schneidend scharf. »Aus Selbstvorwürfen vermag nichts zu gedeihen. Du bist dringlich vonnöten. Die

Verwundeten sind in der Vorhalle gesammelt worden. Sie brauchen Beistand.« Sie verdrängte sichtlich eine schmerzliche Erinnerung. »Nebelhorn widmete sich ihnen«, fügte sie dann hinzu, »wiewohl er selbst übel zugerichtet ist. Dennoch gönnt er sich keine Ruhe.« Die Erste schaute Linden ins Gesicht. »Dein Werk ist's, dem er sich hingibt.«

*Ich weiß*, seufzte Linden bei sich. *Ich weiß.* Ihr Blick trübte sich, Tränen rannen ihr aus den Augen, als bestünde kein Zusammenhang mit der Ödnis des Verlusts in ihrem Herzen. Indem sie es, was Anerkennung und Dank betraf, dabei beließ, bat sie Durris, sie in die Eingangshalle zu bringen.

Als sie die große Halle betrat, erschütterte das darin angehäufte Unheil und Elend sie zutiefst. Der *Zorn* hatte den Steinboden stark beschädigt, ihm Brocken herausgerissen, die Fleischklumpen ähnelten. Tote Landläufer lagen in Lachen eigenen Blutes. Eine Anzahl *Haruchai* war vergleichbar schwer verletzt worden wie Nebelhorn; einer war tot. In ihren scharlachroten Roben lagen da und dort Gefolgsleute verkrümmt am Boden, so wie ihre Todeszuckungen sie verkrampft hatten. Schlimmer als alles andere aber waren die zerhackten und zerhauenen Leiber jener, die man nie hätte in den Kampf senden dürfen: der Köche und Wäscher, Hirten und Erntearbeiter der unschuldigen Bediensteten der Sonnengefolgschaft. Sie ruhten verstreut zwischen dem Wirrwarr ihrer unzureichenden Waffen, ihrer Hackmesser, Mistgabeln, Sicheln und Knüppel, gemahnten an die Verwüstung, die zuvor von ihren Herren übers Land gebracht worden war. Nun vermochte Linden ihr Weinen nicht mehr zu unterdrücken, und sie versuchte es

erst gar nicht. Durch ihren Tränenschleier sprach sie zu Durris, schickte ihn und mehrere andere *Haruchai* los, damit sie Holz zum Schienen, Verbandszeug, ein scharfes Messer, heißes Wasser und allen *Metheglin* besorgten, der sich auftreiben ließ, um mit letzterem den restlichen *Vitrim* der Gefährten und den im Schwinden begriffenen Vorrat an *Diamondraught* zu ergänzen. Dann suchte sie Nebelhorn, indem sie sich statt anhand ihrer direkten Sicht mit ihrer Sinneswahrnehmung orientierte.

Er schuftete zwischen den hingestreckten Gefolgschaftsmitgliedern, als wäre er Arzt – oder könnte einer werden, wenn er sich bloß hartnäckig genug weigerte, soviel Qual und Not ungelindert zu lassen. Er trennte die Toten von jenen, die vielleicht noch zu retten waren; den Überlebenden half er, so gut es ging, verband ihre Wunden mit Stoffstücken, die er aus der Kleidung der Gefallenen riß. Seine Aura wirkte auf Linden, als weine er ebenfalls, und ihr war, als könne sie deutlich seine Gedanken lesen: Auch diesen habe ich erschlagen. Sie habe ich zerschmettert. Ihn habe ich verkrüppelt. Diesem habe ich im Namen des Dienstes das Leben genommen.

Linden mitempfand seine seelische Pein mit aller Schärfe. Mißtrauen gegen sich selbst hatte ihn in eine Art von Gier nach Gewalt getrieben, ihm Verlangen nach irgendwelchen Aktionen oder Taten eingegeben, mit denen er sein Selbstwertgefühl wiederherstellen könnte. Und nun befand er sich da, wohin die Logik des Heldentums führte – an einer Stätte, die stank wie ein Schlachthaus.

Angesichts dessen entstand in der Wildnis von Lindens Herz eine unerwartet heftige Reaktion. Ne-

belhorn hatte seine Tätigkeit nicht unterbrochen, um sie zu begrüßen. Sie packte ihn an Arm, an seinem Wams, zerrte an ihm, bis er sich vorbeugte und sie sich mit ihren unzulänglichen Kräften um seinen Hals klammern konnte. Unwillkürlich hob er sie trotz seines gebrochenen Arms vom Boden; und sie flüsterte auf ihn ein, als keuche sie. »Du hast mir das Leben gerettet. Als ich mich nicht selber zu retten imstande war. Und als kein *Haruchai* mich schützen konnte. Du bist für das hier nicht verantwortlich. Die Sonnengefolgschaft hat diese Menschen in den Kampf gehetzt. Du hattest keine Wahl.« *Nebelhorn.* »Du konntest dich doch nicht einfach von ihnen umbringen lassen.« *Nebelhorn, hilf mir. Du hast nur gekämpft. Ich habe versucht, Covenant zu einem Besessenen zu degradieren. Er ist verloren, und ich werde ihn niemals wiederbekommen.*

Für einen Moment krampften sich Nebelhorns Muskeln vom Gram zusammen. Aber dann lockerte er langsam seinen Griff, stellte Linden sachte zurück auf den Fußboden. »Auserwählte«, sagte er, als hätte er sie voll und ganz verstanden, »es wäre mir eine Wohltat, wolltest du meinen Arm behandeln. Der Schmerz ist beträchtlich.«

*Beträchtlich*, dachte Linden. *Guter Gott, hab Erbarmen!* Nebelhorns Einlassung enthielt eine schreckliche Untertreibung. Sein rechter Ellbogen war zersplittert, und bei jeder Bewegung schabten die Knochenscherben aneinander. Trotzdem hatte er den ganzen Tag mit Aktivitäten zugebracht, erst am Kampf teilgenommen, dann für die Verletzten getan, was im Rahmen seiner Möglichkeiten stand. Und für sich räumte er nur ein, sein Schmerz sei beträchtlich. Er gewährte Linden mehr Hilfe, als sie verdiente.

Als Durris und seine Kameraden die Dinge herbeischafften, die sie verlangt hatte, ordnete sie an, ein Feuer zu entfachen, um zunächst das Messer in der Glut zu desinfizieren und anschließend das Wasser erhitzt zu halten. Danach schnitt sie, während draußen die Sonne sank und über der Stadt zusehends dunkler der Abend dämmerte, Nebelhorns Ellbogen auf und fügte die Knochen zusammen. Diese schwierige, sehr heikle Aufgabe belastete ihre Nerven bis an den Rand des Zusammenbruchs, zerschliß sie durch das Ausmaß an geteiltem Schmerz. Aber sie hörte, sobald sie mit Nebelhorn fertig war, nicht auf. Ihre Arbeit fing gerade erst an. Nachdem sie Nebelhorns Arm geschient und verbunden hatte, kümmerte sie sich um die Verletzungen der *Haruchai*, um Foles Bein, Harns Hüfte und all die übrigen Wunden, die sie durch den *Zorn*, die Landläufer, Gefolgsleute und anderen Bewohner Schwelgensteins erlitten hatten. Foles Verletzung erinnerte sie an Ceer – dessen Bein war von einer Sandgorgone zertrümmert und niemals anständig behandelt worden –, und deshalb befaßte sie sich mit Foles Brüchen so gründlich, als könne sie an Ceer Wiedergutmachung leisten, indem sie nun das Leid gebrochener Knochen und zerrissenen Fleischs auf sich nahm. Und als Fole versorgt war, begann sie die Wunden der Gefolgschaftsmitglieder und ihrer Diener zu behandeln, so gut es sich machen ließ.

Später spürte sie durch das Portal mit den zerborstenen Torflügeln am vorderen Ende der Eingangshalle die Mitternacht über der Festung heraufziehen wie einen Mond. Der Gestank vergossenen und geronnenen Bluts erfüllte die Luft. Männer und Frauen

schrien auf, wenn sie sie berührte, als fürchteten sie Rache. Aber Linden blieb trotz aller Mattigkeit ruhelos ihrer Berufung treu. Sie war die einzige Antwort, die sie je für sich gefunden hatte, bevor sie Covenant begegnete. Jetzt war sie die einzige Antwort, die sie noch besaß. Ja. Dieses Werk war wesentlich und rein in seiner Natur. Es hatte Bedeutung, Sinn; der Schmerz war es wert, daß man ihn ertrug. Ja. Und er hielt sie beisammen. Als erkenne sie es zum erstenmal: *Ja.*

Noch nie hatte sie sich mit so viel Blutvergießen, so vielen Wunden auf einmal beschäftigen müssen. Doch die Zahl der Männer und Frauen, alter und junger, die ihre Verletzungen so lange hatten überleben können, war immerhin begrenzt. Die Folgen des Kampfes waren nicht wie das Sonnenübel, nicht endlos und ohne Abhilfe. Linden hatte nahezu alles getan, was sie sich irgendwie abzuverlangen verstand, als Cail zu ihr kam und ihr mitteilte, der Ur-Lord wünsche sie zu sprechen.

Sie war zu erschöpft, um darüber erschrocken zu sein. Noch jetzt konnte sie Covenant vor sich sehen, wie er im Sonnenfeuer stand, bis all sein Schwarz weggebrannt war, als hätte er die üble Glut irgendwie in die Gewalt bekommen und in einen Segen verwandelt. Sein Bild füllte den gesamten Hintergrund ihres Denkens aus. Aber sie war ausgelaugt und nicht mehr fähig zur Furcht.

Umsichtig beendete sie ihre Arbeit. Unterdessen gab sie Durris letzte Anweisungen. »Wenn das Sonnenfeuer erloschen ist, sagt Nom, sie soll den Kanal schließen, damit das Wasser wieder hinfließt, wo es hingehört. Außerdem will ich, daß man die Leichen

hier rausschafft. Sagt Nom, sie möchte sie draußen vor den Toren begraben.« Zumindest soviel Anstand hatten die Gefallenen verdient. »Du und deine Kameraden, ihr kümmert euch um diese Leute hier.« Sie deutete auf die Menschen, die ringsum in ihrem Leid und ihren Verbänden aufgereiht lagen. »Das Land wird sie noch brauchen.« Covenants Behauptung, Sunder und Hollian wären die Zukunft des Landes, war ihr vollauf verständlich. Diese verletzten Männer und Frauen mochten, nunmehr von der Herrschaft der Sonnengefolgschaft befreit, eines Tages dem Lande wieder wirklich von Nutzen und dienlich sein.

Durris und Cail blinzelten Linden an, die Mienen im mangelhaften Licht der Fackeln ausdruckslos. Sie waren *Haruchai*, keine Heiler; sie betrachteten Verletzungen und Versagen mit Geringschätzung. Und welchen Grund hatten sie, aus dem sie sich nach ihren Wünschen richten sollten? Ihre Ergebenheit galt nicht Linden, sondern Covenant. Brinn und Cail hatten sie einmal beschuldigt, ein Werkzeug der Verderbnis zu sein.

Doch die *Haruchai* waren vom Schicksal des Landes nicht unbeeinflußt geblieben. Die Wasserhulden und die Sonnengefolgschaft hatten sie ihre Grenzen gelehrt. Und Brinns Sieg über den Wächter des Einholzbaums hatte das Seine getan, um zu Ankertau Seeträumers Tod zu führen und die Manipulationen des Verächters zu begünstigen. Auf sonderbare Weise waren die *Haruchai* gedemütigt worden. »Es wird geschehen«, sagte Cail, als wäre er noch immer ungerührt von allem, sobald Linden den Blick zu ihm hob. »Du bist Linden Avery die Auserwählte. Es wird geschehen.«

Während sie insgeheim seufzte, tat sie für den letzten Verwundeten, was sie noch tun konnte, sah ihn währenddessen sterben, weil sie nur eine einzelne Frau war und dazu außerstande gewesen, sich rechtzeitig seiner anzunehmen. Dann streckte sie ihre steifen Knie und verließ mit Cail die Eingangshalle. Als sie sich abwandte, fiel ihr am Rande des Lichtscheins, in der Nähe des Portals, eine ebenholzschwarze, durch Vollkommenheit gekennzeichnete Gestalt auf. Hohl war wieder zur Stelle. Irgendwie mußte er das Ende der Sonnengefolgschaft gespürt und erkannt haben, daß er sich nun gefahrlos zu den Gefährten zurückgesellen durfte. Aber Linden hatte es sich längst abgewöhnt, sich Gedanken über das zu machen, was der Dämondim-Abkömmling trieb. Sie verlor ihn aus den Augen, als sie die Gänge hinter dem Eingangssaal betrat; und damit vergaß sie ihn.

Cail geleitete sie tief hinab in einen Teil Schwelgensteins, den sie nicht kannte. Das Hin und Her und Durcheinander des vergangenen Tages hatte ihr Orientierungsvermögen dermaßen verwirrt, daß sie sich keinen Eindruck davon verschaffen konnte, wo die Halle der Geschenke lag und welche Richtung Cail und sie nun durch die verzweigte Festungsstadt nahmen; und immer weniger vermochte sie in ihrer Wahrnehmung, indem das Sonnenfeuer herabflakkerte und sich dem vollständigen Verlöschen näherte, die Heilige Halle zu unterscheiden, die weit hinter ihnen zurückblieb. Doch während sie mit Cail einen Flur durchquerte, der wie ein Stollen auf die Quelle einer unheimlichen, silbernen Helligkeit zuführte, begann sie zu ahnen, wohin sie sich unterwegs befanden.

Der Flur mündete in ein geräumiges, rundes Gewölbe. Ringsum gab es in gewissen Abständen Türen; die Mehrzahl war geschlossen. Oberhalb der Türen waren bis hinauf zur hohen Decke Erker mit steinernen Brustwehren angeordnet, die eine Verbindung mit oberen Räumlichkeiten schufen. Linden erkannte das Gewölbe, weil von Wand zu Wand ein scharfer Riß den polierten Granitboden spaltete; der Boden selbst glomm in eigentümlichem silbernen Schimmer, ähnlich wie der Glanz von Covenants Ring. In seinem Übermaß an Kraft, das Covenant nach der von der Sonnengefolgschaft veranstalteten Wahrsagung erfüllte, hatte er den Boden zum Bersten gebracht und gleichzeitig sein einstiges Leuchten zu neuem Leben erweckt. Hier hatte man ihm genug von der Wahrheit enthüllt, um ihn zur Suche nach dem Einholzbaum zu verleiten – doch nur soviel, wie erforderlich gewesen war, um der Suche den Ausgang zu sichern, den Lord Foul wünschte. Trotz ihrer Erschöpfung schauderte Linden zusammen, und sie fragte sich, wieviel mehr Covenant nun offenbar geworden sein mochte.

Da sah sie ihn an einer der Türen stehen; und alle Fragen, die nicht ihn direkt betrafen, rückten in den Hintergrund. Lindens Augen waren plötzlich nur noch voller Silber; sie hatte den Eindruck, ihn kaum sehen zu können, während er Cail fortschickte, in die Helligkeit trat und zu ihr kam. Stumm aus Scham und Sehnsucht, rang sie mit dem Ungenügenden ihrer Sicht, bemühte sich darum, ihr wundes Herz mit dem schlichten Trost seines Anblicks zu besänftigen. Im Glitzern von Silber und Tränen stand er schließlich vor ihr. Alle Einzelheiten waren unkenntlich, überlagert durch den klaren Glanz des Steinbodens,

Covenants pure Gegenwart. Linden sah nur, seine Haltung zeigte an, daß er nicht die Absicht hatte, mit ihr zu streiten. *O Covenant*, wollte sie in aller Eile sagen, bevor seine Erscheinung sie vollends blendete, *es tut mir so leid, ich habe einen Fehler begangen, ich habe dich mißverstanden, verzeih mir, nimm mich in die Arme!* Aber kein einziges Wort drang über ihre Lippen. Die Nerven ihres Körpers konnten ihn noch wahrnehmen; ihre Sinne spürten die Schwingungen seiner Emanationen. Und die Erstaunlichkeit dessen, was sie wahrnahm, verschloß ihr die Kehle.

Wie er da vor ihr stand, war er rein in jedem Glied, jeder Eigenschaft, stark und ausgestattet mit der gleichen hartnäckigen Willenskraft und Selbstbehauptung, welche ihn von Anfang an für sie so unwiderstehlich gemacht hatten. Am Leben trotz des Sonnenfeuers; voller zärtlicher Zuneigung zu ihr, ungeachtet dessen, was sie ihm anzutun versucht hatte. Aber irgend etwas war aus ihm verschwunden. Etwas hatte sich verändert. Einen Moment lang, während sie sich den Unterschied zu erkennen bemühte, glaubte sie, er sei nicht länger Leprotiker.

Linden zwinkerte heftig und klärte ihre Sicht. Covenants Wangen und Hals waren wieder zu sehen, frei von dem ungepflegten Bart, durch den er so beladen und ruhelos wie ein Prophet gewirkt hatte. Die eigentümlich zerschrammte Rötung seiner Haut verriet, daß er sich diesmal nicht der wilden Magie bedient hatte, um den Bartwuchs zu beseitigen; er hatte sich mit irgendeiner Klinge rasiert. Mit einer Klinge statt mit Feuer, als hätte diese Maßnahme für ihn eine besondere Bedeutung gehabt, als ein Akt der Vorbereitung oder des Abfindens mit irgend etwas. Aber

rein äußerlich betrachtet, blieb diese Veränderung oberflächlich. Der grundsätzlichere Wandel war innerer Natur. Lindens erster Eindruck erwies sich als falsch; sie sah nun, seine Lepra war noch vorhanden. Seine Finger, Handflächen und Fußsohlen waren gefühllos. Die Krankheit steckte noch immer latent in seinem Gewebe. Trotzdem war etwas aus ihm verschwunden. Etwas war umgewandelt oder ausgemerzt worden.

»Linden.« Covenant sprach ihren Namen aus, als wäre das ihm genug – als hätte er sie lediglich rufen lassen, um ihren Namen zu ihr zu sagen. Doch ihn erfüllte alles andere als Schlichtheit. Seine inneren Widersprüche waren geblieben, charakterisierten nach wie vor sein Innenleben. Doch er war wie neu geboren, war rein und pur geworden. Es hatte den Anschein, als wären seine Zweifel verflogen – als wären die Selbstvorwürfe und Selbstanklagen, mit denen er sich herumgequält hatte, im Sonnenfeuer in Sicherheit, Klarheit und Erlauchtheit umgeschmolzen worden. Es war, als wäre es ihm gelungen, sich das Gift des Verächters auszubrennen.

»Ist es ...?« begann Linden verwundert. »Wie hast du ...?« Aber das Licht rings um ihn schien übervoll zu sein mit den unerhörtesten Möglichkeiten, und Linden vermochte ihre Frage nicht zu vollenden.

Zur Antwort lächelte Covenant ihr zu; und für einen Augenblick, der Linden fassungslos machte, hatte sie das Gefühl, das gleiche Lächeln zu sehen, das er Joan schenkte, als er sein Leben gegen ihres ausgetauscht hatte, sich Lord Fouls Bosheit auslieferte, um sie zu befreien. Ein Lächeln solcher Tapferkeit und solchen Bedauerns, daß Linden bei diesem An-

blick beinahe aufgeschrien hätte. Da jedoch änderte sich seine Miene, und sein Gesichtsausdruck war wieder erträglich. »Macht's dir was aus«, meinte er gelassen, »wenn wir aus diesem Licht gehen? Ich bin nicht gerade stolz darauf.« Mit seiner Halbhand deutete er auf die Tür, durch die er vorhin das Gewölbe betreten hatte. Die Schnittwunden seiner Finger waren geheilt. Und an seinem Unterarm gab es keine Narben mehr. Die von Marids Schlangenzähnen zurückgebliebenen Male sowie die Verletzungen, die Covenant selbst sich beigebracht hatte, waren zu heilem Fleisch geworden. Benommen ging Linden in die Richtung, die er ihr wies. Sie wußte nicht, was mit ihm geschehen sein mochte.

Hinter der Tür fand Linden eine Anzahl kleinerer Räume vor, deren Entwurf und Beschaffenheit klar erkennen ließen, daß sie einmal als irgend jemandes private Wohnung gedient hatten. Mehrere Öllampen erhellten sie auf herkömmlich-menschlichere Weise; die Einrichtung bestand aus steinernen Sesseln und einem Tisch in einem vorderen Raum, wohl so etwas wie ein Salon, einem von allem entblößten Bett in einem hinten gelegenen Zimmer und leeren Schränken in einer anderen Räumlichkeit. Die Zimmerflucht war schon seit unvorstellbar langer Zeit nicht mehr benutzt worden, aber Belüftung und Granit Schwelgensteins hatten ihre Sauberkeit gewährleistet. Die Lampen mußte Covenant selber aufgestellt haben – oder er hatte die *Haruchai* gebeten, sie ihm zu besorgen. In der Mitte besaß der Tisch eine auffällige Vertiefung, als wäre ein Messer hineingebohrt worden wie ein spitzer Stock in weichen Lehm. »Hier hat Mhoram gewohnt«, erklärte Covenant. »Hier habe ich mich

mit ihm unterhalten, als ich schließlich zu glauben begann, er sei mein Freund ... daß er selbst nach allem, was ich getan hatte, dazu imstande sein könnte, mein Freund zu sein.« Er sprach ohne Bitterkeit, als hätte er sich mit der Erinnerung an damals versöhnt. »Er hat mit mir über die Notwendigkeit der Freiheit geredet.« Es schien, als besäßen jene Worte nun für ihn einen neuen Klang; doch er wechselte mit einem Achselzucken das Thema. »Das habe ich gemacht«, sagte er, indem er auf das Loch in der Tischplatte zeigte. »Mit dem *Krill*. Elena hatte versucht, ihn mir zu geben. Sie wollte, daß ich damit gegen Lord Foul kämpfe. Ich habe ihn in den Tisch gestoßen, und niemand konnte ihn wieder rausziehen. Als hätte ich das Versprechen ablegen wollen, daß ich das gleiche mit dem Land tun würde.« Er bemühte sich nochmals um ein Lächeln; aber diesmal verzerrte sich seine Miene wie zu einer Grimasse. »Das habe ich getan, noch ehe ich wußte, daß Elena meine Tochter war. Aber auch danach war Mhoram noch dazu fähig, mein Freund zu sein.« Für einen Moment klang Covenants Stimme mürbe und zermartert; doch er stand hoch und aufrecht mit dem Rücken zur Tür und zum silbernen Schimmer, als wäre er unbezwingbar geworden. »Er muß den *Krill* später herausgezogen haben, als er zur ganzen Fülle seiner Kräfte gelangte.« Über den Tisch hinweg schaute er Linden an. Seine Augen blickten verhärmt von Wissen drein; dennoch blieben sie klar. »Das Gift ist nicht weg«, sagte er leise. »Ich habe versucht, es loszuwerden, aber 's hat nicht geklappt.«

»Und was ...?« Linden war völlig ratlos, angesichts dessen, was er geworden war, gänzlich entgeistert. Mehr denn je war er der Mann, den sie liebte – und

doch schien sie ihn überhaupt nicht zu kennen, vermochte nicht eine einzige Frage in Worte zu fassen.

Covenant seufzte, senkte für einen Moment den Blick, sah sie wieder an. »Ich glaube, man könnte sagen, es ist mit mir verschmolzen. Ich weiß nicht, wie ich es anders beschreiben soll. Es ist so tief in mich eingebrannt, daß es sich nicht mehr unterscheiden läßt. Ich bin jetzt wie eine Legierung – Gift, wilde Magie, normales Fleisch und gewöhnliche Knochen, so miteinander verbunden, daß sie eins sind. Ein und dasselbe. Ich werde es niemals loswerden können.«

Während er sprach, erkannte Linden, daß er recht hatte. Er selbst gab ihr die Worte, anhand deren sie feststellen konnte, wie es sich mit ihm verhielt. Verschmolzen. Wie eine Legierung. Wie das Weißgold selbst, eine Mischung von Metallen. Und da tat ihr Herz aus Erleichterung ruckartig einen Satz. »Dann kannst du's kontrollieren!« stieß sie überstürzt hervor, so überstürzt, daß sie sich nicht darüber im klaren war, was sie zu äußern beabsichtigte, bevor sie es aussprach. »Du bist nicht mehr von Fouls Gnade abhängig!« *O Geliebter!* »Du kannst ihn besiegen.« Da verdüsterte plötzliches Weh Covenants Miene. Schlagartig verstummte Linden, zu begreifen außerstande, inwiefern sie ihn verletzt haben könnte. Als er nicht antwortete, widersetzte sie sich ihrer Verwirrung, verdrängte sie. »Ich versteh's nicht richtig«, sagte sie so ruhig, wie es ihr möglich war. »Ich kann's einfach nicht. Du mußt mir erläutern, wie die Dinge stehen.«

»Ich weiß«, entgegnete Covenant gedämpft. »Ich weiß.« Doch seine Aufmerksamkeit galt nun der zerstochenen Mitte der Tischplatte, als könne keine

Macht der Welt je dazu in der Lage sein, das Messer aus seinem Herzen zu ziehen; und Linden befürchtete, ihn verloren zu haben. »Ich habe ein paarmal gesagt«, fügte er dann jedoch hinzu, »ich hätte alle Schuld satt. Auch das ist jetzt anders.« Er schöpfte tief Atem, um sich zu beruhigen. »Meine Schuld ist nichts mehr, das mich belastet. Ich *bin* Schuld. Ich werde nie wieder irgendwelche Macht anwenden.« Linden wollte Einspruch erheben; aber seine innerliche Gewißheit hielt sie zurück. Mit Mühe bewahrte sie Schweigen, als er ein altes Lied zu zitieren anfing.

*»Wilde Magie, gedruckt in jeden Stein,*
*harrt weißen Goldes, das sie freiläßt oder bändigt,*
*Goldes, von seltenem Erz, fremd dem Schoß des Landes,*
*unbeherrscht, unbezähmt, ungemäßigt*
*durchs Gesetz, wonach das Land erstanden ...*
*Vielmehr Grundstein, Achse, Angelpunkt*
*der Wirrnis, woraus Zeit geschaffen ...*
*Wilde Magie, gefangen in jedem Teilchen Sein,*
*gebändigt oder frei durch Gold ...*
*Weil dessen Macht der Anker ist des Lebensbogens*
*der Zeit, da über sie gewölbt, auch meistert ...«*

Angespannt lauschte Linden ihm, versuchte den Sinn zu begreifen. Zur gleichen Zeit aber wirbelten ihre Gedanken, und unvermutet entsann sie sich an Dr. Berenford. Er hatte sich bemüht, ihr Covenant verständlich zu machen, indem er auf einen von Covenants Romanen Bezug nahm. Dem älteren Arzt zufolge argumentierte das Buch dahingehend, *Unschuld sei eine wunderbare Sache, nur wäre sie machtlos. Schuld ist Macht. Nur die Verdammten können erlöst werden.* Diese

Erinnerung, so kam es ihr vor, gab einen gewissen Aufschluß über die Art von Covenants neuer Selbstsicherheit. War es das? Bezweifelte er nicht länger, verdammt zu sein?

Für einen Moment schwieg Covenant. »Grundstein«, wiederholte er dann. »Der Bogen der Zeit wird durch wilde Magie zusammengehalten. Und der Bogen der Zeit ist es, der der Erde den Ort für ihre Existenz gibt. Sie für Lord Foul zum Gefängnis macht. Deshalb will er meinen Ring. Um die Zeit zu zertrümmern, damit er ausbrechen kann. Aber so einfach ist das alles nicht mehr. Die wilde Magie ist mit mir verschmolzen. Ich bin wilde Magie. Auf gewisse Weise bin ich selbst zum Grundstein des Bogens der Zeit geworden. Oder ich werde es sein ... falls ich dem, was ich bin, freien Lauf lasse. Falls ich je wieder Macht anzuwenden versuche. Aber das ist noch nicht alles. Wäre das alles, könnte ich's ertragen. Ich wäre bereit, in alle Ewigkeit der Bogen der Zeit zu sein, könnte Foul dadurch geschlagen werden. Allerdings bin ich eben nicht ausschließlich wilde Magie. Ebensogut bin ich Gift. Lord Fouls Gift. Kannst du dir vorstellen, wie es auf der Erde aussähe, bestünde der Grundstein des Bogens der Zeit aus Gift? Wenn alles auf der Welt, jeder Bestandteil des Lebens, nicht nur auf wilder Magie, sondern auch auf Gift beruhen würde? Das wäre so schlimm wie das Sonnenübel.« Langsam hob er den Kopf, widmete Linden einen Blick, der sie zu durchbohren schien. »Den Gefallen werde ich ihm nicht tun.«

Linden fühlte sich vollkommen dazu außerstande, das auszudrücken, was in ihr vorging; doch sie vermochte nicht damit aufzuhören, es wenigstens zu

versuchen. Sie ersah die Wahrheit in dem, was er sagte; er hatte den Wandel, der sich in ihm vollzogen hatte, für sie in Worte gefaßt. Im Sonnenfeuer hatte er sich eine solche Unfähigkeit zur Machtausübung verliehen, daß er einer Verkörperung purer Unschuld glich. Die Macht, dem Verächtertum widerstehen zu können, der *Sinn* seines Lebens, war ihm ausgebrannt worden. »Aber was dann?« erkundigte sie sich, übervoll mit Sehnsucht nach ihm. »Was *wirst* du tun?«

Covenant verzog straff die Lippen, bleckte die Zähne. Für einen Augenblick wirkte er, als erfülle ihn äußerste Furcht. In seiner Stimme jedoch schwang keinerlei Furcht mit. »Als ich in Andelain Elena getroffen habe, hat sie mir verraten, wo ich Foul finden kann. Im Donnerberg ... an einer Örtlichkeit in den Schrathöhlen, die sich Kiril Threndor nennt. Ich werde ihm dort einen kleinen Besuch abstatten.«

»Er wird dich umbringen!« schrie Linden, von Entsetzen gepackt. »Wenn du dich nicht mehr wehren kannst, wird er dich umbringen, und dann wäre alles umsonst gewesen.« All das, was er durchlitten hatte, Gift-Rückfälle, der Verlust Seeträumers und Blankehans', Ceers, Hergroms und Brinns, das Schweigen der *Elohim,* das *Caamora* für die Entwurzelten der Wasserkante, die grauenvolle Qual und das Verschmelzen im Sonnenfeuer. »*Umsonst!* Was für eine Art von Lösung soll denn *das* sein?!«

Aber seine Sicherheit blieb unerschüttert. Zu Lindens Grausen lächelte er erneut. Solange das Lächeln währte, war ihr, als müsse seine Miene sie den Verstand kosten, als müsse sie schreien, wie wenn er ein Wütrich geworden wäre. Dann jedoch nahm sein Gesicht wieder einen sanfteren Ausdruck an. Als er

sprach, zeugte seine Stimme weder von Verzweiflung noch Verdammtsein, klang nichts als sanft und nach unwiderruflicher Resignation. »Es gibt da ein paar Sachen, die Foul nicht kapiert. Ich habe vor, sie ihm zu erklären.« Sanft, ja, und resigniert; gleichzeitig aber entschieden, verschmolzen mit dem harten Metall seiner Absichten. *Sie ihm erklären?* dachte Linden wild. Aber aus seinem Mund hörte die Äußerung sich keineswegs wie Unfug an. Sie klang so fest und unabdingbar wie das Fundament der Erde. Doch Lindens Konsternation ließ ihn nicht ungerührt. »Überleg mal, Linden«, sagte er mit erhöhter Eindringlichkeit, als läge ihm daran, die Kluft zwischen ihnen zu überbrücken. »Foul kann den Bogen der Zeit nicht zerstören, ohne vorher mich zu zerbrechen. Glaubst du wirklich, daß ihm das gelingen wird? Nach allem, was ich durchgemacht habe?«

Sie blieb zu jeder Antwort außerstande. Sie ging gänzlich auf in einer Vision seines Todes – seines Körpers, der hinter der Haven Farm in den Wäldern lag, sein letztes, schwaches Leben auf gleichgültigen Stein verströmte. *Du wirst nicht scheitern*, hatte der Greis, dem von ihr das Leben gerettet worden war, noch ehe sie Covenant kennenlernte, zu ihr gesagt, als gäbe er ein Versprechen ab, *wie arg er dich auch bedrängen mag. Es gibt in der Welt auch Liebe.* Aber sie war bereits gescheitert, als sie zuließ, daß Covenant den Messerstich erhielt, als sie gegen sein Todgeweihtsein nichts unternommen hatte. Alle Liebe war dahin.

Doch er war noch nicht fertig mit ihr. Er hatte sich nun auf den Tisch gestützt, lehnte auf seinen an die Tischkante gestemmten Armen, nach vorn gebeugt,

um sie eingehender zu mustern; und der silberne Glanz des Bodens in dem Gewölbe hinter seinem Rücken umglomm seinen Schattenriß, verlieh ihm eine helle Aura. Der gelbe Schein der Lampen dagegen, der ihm ins Gesicht fiel, in die Gesichtszüge, die sie vom ersten Augenblick an geliebt hatte, gab ihm Menschliches, Hilfsbedürftigkeit. Sein Mund wirkte so streng wie ein Gebot, die Wangen waren gefurcht von inneren Konflikten, das Haar war im Ergrauen begriffen, als wäre es die Asche seines hitzigen Gemüts. Die Freundlichkeit, die seine Erscheinung vermittelte, umfaßte das von Gegensätzen geprägte Mitgefühl und Trachten eines Menschen, der nie Nachsicht mit sich selbst kannte. Und noch immer wünschte er etwas von ihr; trotz allem, was sie ihm anzutun versucht hatte. Schon ehe er von neuem den Mund öffnete, wußte sie, daß er jetzt auf den Grund zu sprechen kommen würde, aus dem er sie hatte rufen lassen – und daß er für diesen Zweck nicht ohne Überlegung ausgerechnet diese Räume ausgesucht hatte, die Wohnung eines leidenschaftlichen, gefährlichen und vielleicht weisen Mannes, eines einstigen Freundes. »Und wie steht's mit dir?« fragte er mit rauher Stimme. »Was wirst du tun?«

Diese Frage hatte er ihr schon einmal gestellt. Doch ihre vorherigen Antworten empfand sie nun als hoffnungslos unzureichend. Sie hob die Hände an ihr Haar, senkte sie wieder an ihre Seiten. Die Berührung der unsauberen Strähnen kam ihr so unschön, so unliebenswert vor, daß sie auf einmal den Tränen nahe war. »Ich weiß es nicht«, sagte sie. »Ich habe keine Ahnung, welche Möglichkeiten mir noch offenstehen.«

Für einen Moment wich alle Sicherheit von ihm. Er maß sie mit seinem Blick, nicht weil er sicher war, sondern weil er sich fürchtete. »Du könntest hier bleiben«, sagte er, als schmerze es ihn, das auszusprechen. »Das Wissen der alten Lords ist noch vorhanden. Jedenfalls zum größten Teil. Es kann sein, daß die Riesen dazu imstande sind, es dir verständlich zu machen. Vielleicht findest du dadurch einen Weg aus diesem Schlamassel. Einen Weg zurück in unsere Welt.« Er schluckte, inwendig bewegt von einer Emotion, die seine Entschlossenheit beeinträchtigte wie Panik. »Oder du könntest mich begleiten«, ergänzte er nahezu im Flüsterton.

*Begleiten?* Lindens Wahrnehmung tastete überhastet nach Covenant, versuchte die Einstellung hinter dem, was er sagte, zu ergründen. Wovor fürchtete er sich? Fürchtete er ihre Begleitung, die Verantwortung und den Kummer, den es bedeuten mochte, sie bei sich zu haben? Oder grämte ihn der Gedanke, womöglich ohne sie weitermachen zu müssen? Lindens Beine waren schwach von Erschöpfung und Verlangen, aber sie versagte es sich, auf einem der Sessel Platz zu nehmen. Ein Zittern der Ratlosigkeit durchbebte sie. »Wie möchtest du's?«

Er wirkte, als hätte er alles dafür gegeben, zum Abwenden des Kopfes imstande zu sein; doch er hielt seinen Blick auf Linden gerichtet. Auch jetzt scheute er das nicht, was er fürchtete. »Ich will, was du willst. Ich möchte, daß du etwas findest, das dir Hoffnung gibt. Ich möchte, daß du deine Fähigkeiten voll entfaltest. Und daß du damit Schluß machst, zu glauben, du wärst schlecht ... daß dein Vater und deine Mutter die ganze Wahrheit deines Lebens seien. Ich wünsche

mir, daß du verstehst, weshalb du hier bist ... warum du ausgewählt worden bist.« Durch das Licht der Lampen flehte sein Gesicht sie an. »Ich möchte, daß du *Gründe* für dein Handeln hast.«

Noch immer begriff Linden seine Bangigkeit nicht. Doch er gab ihr eine Gelegenheit, nach der sie regelrecht lechzte, und sie war sie um jeden Preis zu nutzen entschlossen. Als sie antwortete, klang ihre Stimme schwerfällig von einer Art des Weinens, die sie während des längsten Teils ihres Lebens unterdrückt hatte; aber es war ihr nun gleichgültig, wieviel Schwäche oder Not sie zeigte. All die Strenge und Distanziertheit, auf die sie sich gedrillt hatte, flohen sie, und sie unternahm keinen Versuch, sie sich zu erhalten. Sie zitterte spürbar, während sie ihre Beteuerung vortrug. »Ich will keine Hoffnung. Ich will auch nicht irgendwelche Fähigkeiten. Es ist mir gleich, wenn ich nicht in unsere Welt zurückkehren kann. Soll Lord Foul ruhig das Schlimmste anstellen ... Zum Teufel mit ihm! Es ist mir sogar egal, wenn du sterben mußt.« Das war ihr Ernst. Der Tod kam später; Covenant war die Gegenwart. »Ich bin Ärztin, keine Zauberin. Ich kann dich nur retten, wenn du mit mir zurückkehrst – und würdest du mir das vorschlagen, ich müßte es ablehnen. Was hier geschieht, ist zu wichtig. Zu wichtig für *mich*.« Und auch das stimmte; zwischen den Verwundeten in der Eingangshalle der Festung hatte sie es erkannt. »Alles, was ich will, ist eine lebendige Liebe. Solange ich sie haben kann.« Aufrecht stand sie, indem sie ihrer Mattigkeit trotzte, im Lampenschein vor ihm. »Ich will dich.«

Da endlich neigte Covenant den Kopf; und er strahlte eine solche Erleichterung aus, daß Linden sie

nahezu mit Händen greifen und hätte an sich drükken können. Als er wieder aufschaute, lächelte er voller Liebe – ein Lächeln, das ihr gehörte und sonst niemandem. Tränen rannen ihm über die Wangen, als er zur Tür ging und sie schloß, die Konsequenzen von wilder Magie und Gift aussperrte. »Ich wollte«, meinte er mit erstickter Stimme von der Tür her, »ich hätte glauben können, daß du das sagst. Dann hätte ich Cail gebeten, ein paar Decken mitzubringen.«

Aber das sichere Felsgestein Schwelgensteins umgab die beiden mit aller tröstlichen Behaglichkeit, deren sie bedurften, und sie brauchten keine Decken.

# 12

# DIE SCHEIDEN MÜSSEN

Sie schliefen überhaupt nicht in dieser Nacht. Linden wußte, daß Covenant auch in der vorangegangenen Nacht nicht geschlafen hatte, während er außerhalb Schwelgensteins am Rande des Dschungels kauerte; sie war selbst wach geblieben, hatte nur mit ihren Sinnen seine von Verzweiflung gekennzeichneten Emanationen wahrnehmen können, weil Cail sich weigerte, sie zu ihm zu lassen. Doch die Erinnerung daran verdroß sie nicht mehr; möglicherweise hätte sie an Covenants Stelle das gleiche getan. Die verbissene Einsamkeit der letzten Nacht machte diese Nacht lediglich um so kostbarer – zu kostbar, um sie mit Schlafen zu verbringen. Seit der Krise in der Höhle des Einholzbaums hatte sie nicht wieder in seinen Armen gelegen; und nun bemühte sie sich darum, ihren begierigen Nerven jeden Eindruck, jede Berührung, jede Kontur Covenants einzuprägen.

Wäre ihm an Schlaf gelegen gewesen, hätte sie ihn nur mit Widerwillen losgelassen. Aber er hatte von neuem seine Haltung vollkommener Sicherheit eingenommen, als könne sie ihm auch den Nachtschlaf ersetzen; und sein Verlangen nach Linden war so eindringlich wie ein Akt der Gnade. Von Zeit zu Zeit fühlte sie, wie er das Lächeln lächelte, das nur ihr gehörte; und einmal weinte er, als wären seine Tränen die gleichen wie ihre. Doch sie schliefen beide nicht.

An den Randbereichen ihrer Wahrnehmung war sich Linden der gewaltigen Festung ringsherum be-

wußt. Sie spürte Cails beschützerische Präsenz vor der Tür. Sie bemerkte es, als das Sonnenfeuer zu guter Letzt erlosch, erstickt durch die übermächtigen Fluten des Glimmermere-Sees. Und während der mißbrauchte Stein der Heiligen Halle abkühlte, gab die ganze Festungsstadt einen langgezogenen, granitenen Seufzer von sich, der jede Mauer, jeden Flur durchhauchte wie Erleichterung. Schließlich merkte sie, wie der Zustrom von Wasser aus dem entlegenen See aufhörte, als Nom den Abfluß zu den Schleierfällen wieder ins ursprüngliche Bett leitete. Zumindest für den Rest dieser einen Nacht war Schwelgenstein erneut zu einer Stätte des Friedens geworden.

Aber noch vor Anbruch der Morgendämmerung erhob sich Covenant von Mhorams nun so intim gewordener Bettstelle. Während er sich anzog, drängte er Linden, sie möge das gleiche tun. Sie kam der Aufforderung ohne Fragen nach. Die Gemeinsamkeit zwischen ihnen war nun bedeutsamer als irgendwelche Fragen. Und sie konnte Covenant unmißverständlich durchschauen und wußte, daß das, was er im Sinn hatte, ihm Freude bereitete. Das genügte ihr. Nachdem sie ihre Glieder wieder in die vage Mißbehaglichkeit ihrer alten Kleidungsstücke gehüllt hatte, ließ sie sich von ihm mit seinen gefühllosen Fingern bei der Hand nehmen und stieg mit ihm durch die stille Festung hinauf zum Hochland-Plateau.

Am Ausgang Schwelgensteins hieß Covenant den *Haruchai,* zu warten und dafür zu sorgen, daß sie ungestört blieben. Dann führte Covenant sie, die Schritte beschwingt von fröhlicher Hast, erst west- und danach nordwärts, an der Krümmung des Plateaus entlang, zu dem unheimlichen Bergsee, dessen Was-

ser Linden gegen das Sonnenfeuer eingesetzt hatte, ohne ihn je gesehen zu haben. Zum Glimmermere, in den Mhoram den *Krill* Loriks versenkt und ihn so für die Zukunft des Landes bewahrt hatte. Dem das einzige Wasser entsprang – abgesehen von den Gewässern Andelains –, das stark genug war an Erdkraft, um dem Sonnenübel zu widerstehen. Und wo man, wie Linden sich nun entsann, Covenant eröffnet hatte, seine Träume seien wahr. Linden hatte das Empfinden, daß er sie nun zum Quell seiner persönlichsten Hoffnungen brachte.

Von Osten her breitete sich am Horizont ein Streifen Grau aus, begann die Sterne zu verschleiern, kündete die morgendliche Dämmerung an. Einige Kilometer weiter im Westen erhoben sich die Berge an den Himmel; doch die Hügel des Hochlands waren keineswegs zerklüftet. In früheren Zeiten waren ihre Weiden und Felder so einträglich gewesen, daß sie im Notfall die ganze Stadt ernähren konnten. Jetzt dagegen war der Erdboden unter Lindens sensitiven Füßen kahl; etwas von ihrer Müdigkeit, ein Anflug ihrer Stimmungen innerer Ödnis, stellte sich wieder ein, als sickere es ihr durch die Fußsohlen zu. Das Geräusch des Wassers, das in der Nähe unsichtbar zu den Schleierfällen floß, schien einen Unterton der Bedrückung und Unsicherheit aufzuweisen, als stünde das Schicksal der Erde in irgendeiner Weise überall dort, wohin sie gerade ihre Schritte lenkte, auf des Messers Schneide und drohe sich zum ärgsten zu wenden. Während das Sonnenübel abermals das Land zu beschleichen begann, kam Linden zu Bewußtsein, daß Covenants Erläuterung seiner neuen Absichten keinen richtigen Sinn ergab.

*Es gibt da ein paar Sachen, die Foul nicht kapiert. Ich habe vor, sie ihm zu erklären.* Niemand außer einem Menschen, der es überlebt hatte, mitten ins Sonnenfeuer zu treten, hätte diese Worte äußern können, ohne daß sie nach Verrücktheit klangen.

Aber auf dem Plateau herrschte noch die trockene Kühle der Nacht vor; und Covenants offensichtliche Erwartung ließ Zweifel – jedenfalls für den Moment – irrelevant wirken. Er geleitete Linden durch die Hügel nordwärts, in eine Richtung die fort von der Steilwand und stets näher zum Wasser führte. Einige Augenblicke, bevor sich die Sonne über den Horizont schob, überquerte er mit Linden die Kuppe einer Anhöhe; und da sah sie unterhalb des Hügels die reinen Wasser des Glimmermere-Sees.

Der See lag so still da, als wäre seine Oberfläche poliert, sein Antlitz dem weiten Firmament offen. Trotz der Strömung, die ihn durchlief, kräuselte der Wasserspiegel sich nicht im geringsten, war so flach und blank wie glattes Metall. Tiefe Quellen speisten ihn, die die Wasserfläche nicht aufwühlten, nicht im mindesten bewegten. Der Großteil des Wassers widerspiegelte das im Weichen begriffene Grau des Himmels; längs der Ufer des Sees jedoch spiegelten sich ringsum die Hügel, die ihn säumten, und an der Westseite konnte man eine Spiegelung des Westlandgebirges sehen, im Zwielicht der Morgenfrühe noch verschwommen und doch irgendwie exakt wiedergegeben, getreulich abgebildet wie in einem Spiegel. Linden war zumute, als würde sie, wenn sie nur lange genug in das Wasser schaute, die ganze Welt darin zur Schau gestellt sehen. Die ganze Welt außer ihr selbst. Zu ihrer Überraschung sah sie von sich kein Spiegelbild im See. Er

spiegelte Covenant wider, der neben ihr stand; ihr hingegen schien er keinerlei Beachtung zu schenken. Der Himmel glänzte durch sie hindurch, als wäre sie zu vergänglich oder zu unbedeutend, um Glimmermeres Aufmerksamkeit zu erregen.

»Covenant ...?« begann Linden in unbestimmter Bestürzung. »Was ...?« Aber er brachte sie mit einer Geste zum Schweigen, lächelte ihr zu, als mache der nahe Morgen sie schön. Halb rannte er, als er den Hang hinab zum Ufer des Sees lief. Drunten streifte er sein T-Shirt ab, zog Stiefel und Hosen aus. Für einen Moment schaute er sich nach Linden um, winkte mit dem Arm, gab ihr zu verstehen, sie solle ihm folgen. Dann sprang er in den See. Sein bleiches Fleisch zerteilte das Wasser wie im Aufleuchten von Freude, als er zur Mitte Glimmermeres hinausschwamm.

Linden schloß sich ihm halb widerwillig an, sowohl angetan wie auch in Angst versetzt von dem, was sie sah. Aber dann hob sich ihr Herz, und sie beeilte sich. Die durch Covenants Eintauchen hervorgerufenen Wellen verbreiteten sich übers Wasser wie Verheißungen. Der See übte einen so starken Einfluß auf Lindens Sinne aus, eine solche Anziehungskraft, als besäße er genug Macht, um sie vollauf zu verwandeln. Auf einmal schmerzte Lindens ganzer Körper von plötzlichem Verlangen nach Sauberkeit. Draußen im See reckte sich Covenant aus dem Wasser und stieß einen lauten Ruf der Freude aus, der von den Hügeln widerhallte. Eilends knöpfte Linden ihr Hemd auf, schüttelte die Schuhe von den Füßen, stieg aus den Hosen und folgte Covenant ins Wasser.

Augenblicklich brannte ein Kälteschock auf ihrer gesamten Haut, als wolle das Wasser allen Schmutz

und Schmerz Lindens austilgen. Sie keuchte von einer Pein, die sich wie Ekstase anfühlte. Glimmermeres kalte Reinheit schien all ihre Nerven zu entflammen. Das Haar fiel ihr ins Gesicht. Sie strich die Strähnen beiseite und sah Covenant unter Wasser heranschwimmen. Durch die Klarheit des Sees wirkte er zum Greifen nah und doch zu weit entfernt, als ob man ihm niemals nahe kommen könnte. Der Blick nach unten schockte Linden ähnlich wie die Eiskälte des Wassers. Sie konnte Covenant darin sehen – aber sich selbst nicht. Als sie an ihrem Körper hinabschaute, sah sie nur die Widerspiegelung des Himmels und der Hügel. Lindens körperliche Festigkeit schien unterhalb des Wasserspiegels zu enden. Sobald sie die Hand hob, war sie deutlich sichtbar; aber Unterarm und Ellbogen blieben unter der Wasserfläche unsichtbar. Sie konnte nur Covenant sehen, wie er nun ihre Beine packte und sie zu sich hinabzog.

Doch als ihr Kopf unter Wasser tauchte und sie die Augen öffnete, waren ihre Glieder und der Rumpf wieder völlig sichtbar, als hätte sie die Grenze zu einer ganz anderen Form der Existenz überschritten.

Covenants Gesicht erschien vor ihr. Fröhlich küßte er sie, schwang sich hinter Linden, während sie zusammen zurück an die Oberfläche trieben. Als er die Wasserfläche durchbrach, schöpfte er tief Atem, ehe er sie erneut mit sich nach unten zog. Diesmal nahm er Lindens Kopf zwischen seine Hände, während sie gemeinsam abwärts sanken, begann ihr die Kopfhaut zu reiben, das Haar zu waschen. Und die scharfe Kälte des Wassers spülte allen Dreck und die Fettigkeit aus ihren Haaren, als vollzöge er ein Zeichen der Versöhnung.

Linden wand sich in Covenants Griff, erwiderte seinen Kuß. Dann schubste sie ihn von sich und kehrte an die Oberfläche zurück, schnappte nach Luft, als wäre sie ein konzentriertes Elixier des Vergnügens. Sofort tauchte auch Covenant vor ihr wieder auf, schüttelte sich mit einer ruckartigen Kopfbewegung die Nässe aus dem Gesicht, schaute sie mit einem Licht in den Augen an, das Gelächter glich.

»Du ...!« schnaufte Linden, lachte beinahe selber. »Das mußt du mir erklären.« Am liebsten hätte sie die Arme um ihn geschlungen; doch dann wäre sie zum Reden außerstande gewesen. »Das ist wundervoll!« Über ihr erhellte die Sonne der Dürre die westlichen Hügelkuppen, und ihr Schimmern tanzte über die Wasserfläche des Bergsees. »Wie kommt es, daß ich verschwinde und du nicht?«

»Das hängt mit dem zusammen, was ich dir erzählt habe!« antwortete Covenant, indem er Wasser nach ihr spritzte. »Wilde Magie und Gift. Der Grundstein des Bogens der Zeit.« Während er in diesem See schwamm, konnte er sogar solche Äußerungen tun, ohne daß sie seinen Frohsinn trübten. »Als ich das erste Mal im See war, habe ich mich auch nicht sehen können. Du bist *normal!*« Voller Ausgelassenheit hob er seine Stimme. »Glimmermere *erkennt* mich!«

Da schlang Linden die Arme um seinen Hals; und sie sanken gemeinsam in Glimmermeres Umarmung. Intuitiv verstand Linden nun zum erstenmal den Charakter seiner Hoffnung. Sie wußte nicht, was sie bedeutete, hatte keine Möglichkeit zur Bewertung ihrer Implikationen. Aber sie fühlte sie in ihm leuchten wie das reine, klare Wasser; und sie sah, daß seine Selbstsicherheit nicht zu verwechseln war mit der

Zuversicht der Verzweiflung. Oder jedenfalls nicht ausschließlich auf dem einen oder anderen beruhte, das in ihm eine Rolle spielte. Gift und wilde Magie: Verzweiflung und Hoffnung. Das Sonnenfeuer hatte sie in ihm vereint und pur gemacht.

Nein, es wäre falsch gewesen, hätte sie behauptet, seine Hoffnung zu verstehen. Aber sie erkannte sie in ihm, so wie Glimmermere. Und so drückte und küßte sie Covenant heftig und leidenschaftlich, bespritzte ihn mit Wasser und kicherte wie ein Mädchen, blieb mit ihm in dem unheimlichen Bergsee, bis dessen Kälte sie zuletzt aus dem Wasser trieb; sie setzte sich auf eine Felsfläche am Ufer und ließ sich von der Sonne der Dürre wärmen.

Deren Wärme ernüchterte Lindens Stimmung rasch; während Glimmermeres Wasser auf ihrer empfindsamen Haut verdunstete, begann sie abermals das Sonnenübel zu spüren. Seine Berührung drang – wie Gibbons – tief in sie ein, hinterließ Schrammen der Schändung an ihren Knochen. Das Erlöschen des Sonnenfeuers hatte Lord Fouls Unheil weder erheblich geschwächt, noch behinderte es bloß dessen weiteres Wirken. Das Schicksal des Landes blieb durch Covenants Sicherheit und Lindens frohe Reinigung unverändert. Absolut nicht dazu bereit, nackt unter einer Sonne der Dürre zu liegen, holte Linden ihre und Covenants Kleider, zog sich an, während Covenant zuschaute, als empfände er noch immer Verlangen nach ihr. Langsam jedoch wich auch seine Hochstimmung. Sobald auch er sich wieder angekleidet hatte, sah sie, er war auf die Fragen gefaßt, von denen er geahnt haben mußte, sie würde sie stellen.

»Thomas«, sagte Linden leise, bemühte sich um ei-

nen Ton, der ihm keinen Anlaß zum Zweifel daran geben sollte, daß sie zu ihm hielt, »ich begreife das nicht. Nach dem, was ich dir anzutun versucht habe, besitze ich nicht unbedingt das Recht, dir mit Forderungen zu kommen.« Doch er tat die Anspielung auf ihren Versuch, von seiner Seele Besitz zu ergreifen, mit einem Achselzucken und einer Grimasse ab; also ging sie ohne weitere Kommentare darüber hinweg. »Ich vertraue dir auf jeden Fall. Aber ich kann nicht verstehen, wieso du jetzt zu Foul willst. Selbst wenn er dich nicht zerbrechen kann, wird er dir doch schreckliche Dinge zufügen. Wenn du deine Macht nicht einsetzen kannst, wie willst du dann gegen ihn kämpfen können?«

Covenant ließ sich nicht beeindrucken. Doch Linden sah, daß er auf geistiger Ebene sozusagen ein paar Schritte rückwärts machte, als bedürfe seine Antwort ein außerordentliches Maß an Umsicht. Seine Emanationen nahmen Versonnenheit und Komplexität an. Er hätte ebensogut nach dem günstigsten Weg suchen können, um ihr eine Lüge aufzutischen. Als er jedoch zu sprechen anfing, hörte sie aus ihm keine Unwahrhaftigkeit; ihr Wahrnehmungsvermögen hätte beim Klang von Falschheit gewissermaßen aufgeschrien. Seine Sorgsamkeit stützte sich auf die Vorsicht eines Menschen, der einem anderen nicht noch mehr weh tun wollte.

»Ich bin mir nicht sicher. Ich glaube, ich kann überhaupt nicht gegen ihn kämpfen. Aber ich frage mich immer wieder, wie kann er gegen mich kämpfen? Erinnerst du dich an Kasreyn?« Ein schiefes Lächeln verzerrte einen seiner Mundwinkel. »Freilich, wie könntest du ihn vergessen haben. Nun, er hat

ziemlich viel geredet, während er mich aus dem ›Schweigen‹ der *Elohim* zu holen versuchte. Er hat gesagt, er verwende makelloses Material und seine Künste seien vollkommen, aber er könne trotzdem nichts Vollkommenes schaffen. ›In einer Welt voller Mängel kann Vollkommenheit nicht überdauern. Daher rührt's, daß jedem meiner Werke zwangsläufig ein Makel anhaftet, andernfalls sie nicht wirken könnten.‹ Das war der Grund, warum er so scharf auf meinen Ring gewesen ist. ›Des Weißgolds Unvollkommenheit ist jener Widerspruch‹, hat er gesagt, ›aus dem die Erde gemacht ist, und mit ihm mag ein Meister vollkommene Werke verrichten, ohne einen Makel fürchten zu müssen.‹ So betrachtet, ist eine Legierung ein unvollkommenes Metall.« Während er sprach, wandte er sich zur Seite, nicht um Lindens Blick auszuweichen, sondern um die grundlegende Art von Bestätigung anzuschauen, die sich ihm in Form seines Spiegelbilds auf der Oberfläche des Bergsees bot. »Na, und ich bin eine Art von Legierung. Foul hat mich zu genau dem gemacht, was er will ... was er benötigt. Einem Werkzeug, das er gebrauchen kann, um seine vollkommene Freiheit zu erlangen. Und dabei die Erde zu vernichten. Aber die Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, gilt nicht seiner, sondern meiner Freiheit. Wir haben schon über die Notwendigkeit der Freiheit gesprochen. Immer wieder habe ich betont, daß er kein Werkzeug benutzen kann, um an das zu gelangen, was er haben möchte. Wenn er den Sieg will, muß er ihn durch die Entscheidungen seiner Opfer herbeiführen. Das habe ich gesagt.« Er sah Linden an, als sorge er sich um ihre Reaktion. »Und ich war davon

überzeugt. Jetzt bin ich mir nicht mehr so sicher, daß 's richtig ist. Ich glaube, als Legierung stehe ich außerhalb normaler Beschränkungen. Wenn ich nun nichts anderes bin als ein Werkzeug, dann kann Foul mich benutzen, wie's ihm paßt, und ich kann dagegen nichts unternehmen.« Er drehte sich Linden wieder zu, stemmte die Fäuste in die Hüften. »Aber *das* glaube ich nicht. Ich bin nicht der Meinung, daß ich irgend jemandes Werkzeug bin. Und ich bezweifle, daß Foul durch die Art von Entscheidungen den Sieg davontragen kann, die wir gefällt haben. Die Art der Entscheidung ist ausschlaggebend. Das Land ist nicht untergegangen, nachdem ich mich wegen eines von einer Schlange gebissenen Kindes Mhorams Herbeirufung verweigert hatte. Und es wird nicht untergehen, bloß weil Foul mich zwischen meiner und Joans Sicherheit zu entscheiden genötigt hat. Und außerdem ist genausogut das Gegenteil wahr. Wenn ich das geeignete Werkzeug bin, um den Bogen der Zeit zu zerstören, dann bin ich auch das richtige Werkzeug, um seinen Fortbestand zu gewährleisten. Foul kann nicht siegen, wenn ich nicht zulasse, daß er gewinnt.«

Seine Gewißheit war so verklärt, daß Linden ihm beinahe glaubte. In ihrem Innern jedoch krümmte sie sich zusammen, weil sie wußte, daß er sich ebensogut irren konnte. Er hatte tatsächlich über die Bedeutsamkeit des freien Willens gesprochen. Doch die *Elohim* sahen die Gefahr für die Welt nicht in diesen Begriffen. Sie fürchteten um die Erde, weil Sonnenkundige und Ringträger nicht eins waren – weil Covenant nicht über die Sinneswahrnehmung verfügte, die ihn bei seinen Entscheidungen anleiten konnte, und

weil es ihr, Linden, an der Macht fehlte, die ihren Entscheidungen Gewicht verliehen hätte. Und falls Covenant nicht die ganze Wahrheit hinter Lord Fouls Machenschaften erkannt hatte, mochte er trotz seiner klaren Entschlossenheit falsche Entschlüsse fällen.

Aber Linden sprach nicht aus, was sie dachte. Sie mußte auf die Befürchtungen der *Elohim* eine eigene Antwort finden. Und Lindens Furcht betraf Covenant, nicht sie selbst. Solange er sie liebte, würde sie bei ihm zu bleiben fähig sein. Und solange sie bei ihm war, konnte sie ihre Sinne zu seinen Gunsten einsetzen. Das war alles, woran ihr lag: eine Gelegenheit, versuchen zu können, ihm zu helfen, das auszugleichen, was sie mit ihren vergangenen Fehlern, ihrem wiederholten Versagen angerichtet hatte. Sollten er, das Land und die ganze Erde dennoch verloren sein, würde sie niemandem außer sich selbst die Schuld zu geben brauchen. Die Schwere der Verantwortung ängstigte Linden. Die Anerkennung der Bedeutung, die ihr die *Elohim* beimaßen, ging damit einher, und sie müßte sich auf das Risiko der boshaften Vorhersage Gibbons einlassen. *Geschmiedet wirst du.* Doch es waren auch andere Voraussagen zu berücksichtigen. Covenant hatte geschworen, seinen Ring niemals dem Verächter auszuhändigen. Und der Greis hatte bei der Haven Farm zu ihr gesagt: *Du wirst nicht scheitern, wie arg er dich auch bedrängen mag.* Erstmals fand Linden in dieser Zusicherung Trost.

Covenant musterte sie eindringlich, wartete auf ihre Stellungnahme. Nach einem Moment knüpfte sie an seine Darlegungen an. »Na gut, er kann dich also nicht zerbrechen. Und du kannst nicht gegen ihn kämpfen. Aber welchen Sinn soll ein Patt haben?«

Daraufhin lächelte Covenant grimmig. Seine Entgegnung fiel allerdings anders als erwartet aus. »Als ich in Andelain Mhoram getroffen habe ...« – sein Ton klang so fest wie Mut –, »hat er versucht, mich zu warnen. Er hat gesagt: ›Es ist ohne Nutzen, danach zu trachten, seinen Fallstricken auszuweichen, denn jeder Ausweg mündet in andere seiner Fallen, und Leben und Tod sind zu eng ineinander verwoben, als daß man sie trennen könnte. Wenn die Stunde der Entscheidung angebrochen ist und du kein anderes Mittel mehr kennst, dann entsinne dich der Widersprüchlichkeit des Weißgolds. Im Widerspruch liegt Hoffnung.‹« Allmählich milderte sich seine Miene wieder, ähnelte langsam wieder jenem Gesicht, nach dem Linden unstillbares Verlangen empfand. »Ich glaube nicht, daß es ein Patt geben wird.«

Linden bemühte sich darum, sein Lächeln zu erwidern, so gut es ihr möglich war, versuchte ihn in der Weise zu bestärken, in der er jenem einstigen Lord, der sein Freund gewesen war, nachzueifern strebte. Sie hoffte, er werde sie noch einmal in die Arme nehmen. Trotz des Sonnenübels wünschte sie es. Um seiner Umarmung willen könnte sie die Greulichkeit der Sonne der Dürre ertragen. Doch während sie sich ansahen, hörte man plötzlich einen leisen, seltsamen Klang über die Hügel des Hochlands geistern, eine Folge hoher Töne, durchdringend wie aus einer Flöte. Sie vermittelte jedoch keine erkennbare Melodie. Die Laute hätten vom Wind stammen mögen, der zwischen den kahlen Felsen sang. Covenants Kopf ruckte hoch, sein Blick schweifte über die Hänge. »Das letzte Mal, als ich hier oben eine Flöte gehört habe ...« Er war mit Elena auf dem Plateau gewesen; und die Mu-

sik einer Flöte hatte das Kommen jenes Mannes angekündigt, der ihm gesagt hatte, seine Träume seien wahr. Diese Klänge aber waren keine Musik. Sie mißrieten zu einem schrillen Ton und verstummten. Als sie von neuem ertönten, war deutlich zu hören, daß es sich tatsächlich um eine Flöte handelte – eindeutig von jemandem gespielt, der nicht mit ihr umzugehen verstand. Der Mangel an Melodischem beruhte auf schlichter Unfähigkeit. Die Flötentöne kamen aus der Richtung Schwelgensteins. Das Spiel mißlang wieder; Covenant zog humorig die Schultern ein. »Wer es auch ist, der das Ding spielt, er braucht Hilfe«, sagte er gedämpft. »Und wir sollten sowieso lieber zurückgehen. Ich habe vor, das Weitere zu klären und noch heute aufzubrechen.«

Linden nickte. Es hätte ihr gefallen, noch ein paar Tage lang in Schwelgenstein auszuruhen; aber sie war alles mitzumachen bereit, was Covenant wollte. Und im Innern der Festung dem Sonnenübel entzogen, würde sie ihre saubere Haut und das gewaschene Haar um so mehr genießen können. Sie nahm Covenants Hand, und sie klommen gemeinsam aus der Geländemulde, in der Glimmermere lag. Auf der Hügelkuppe konnten sie die Flöte genauer hören. Sie klang, als ob die Sonne der Dürre ihre Töne verdürbe.

Die Ebenen unterhalb des Plateaus sahen bis zum Horizont flach und verdorrt aus; alles Leben war ihnen ausgesengt worden. Auch aus dem Staub des Hochlandes erhob sich kein Grün, bot sich den Augen kein einziger erfreulicher Anblick. Und doch schienen das Wasser des Bergsees und die Umrisse der Hügel darauf zu bestehen, daß hier Leben möglich sei, das Erdreich auf irgendeine hartnäckige Wei-

se nicht völlig abgestorben. Dagegen erregten die Ebenen drunten keinen solchen Eindruck. Der Fluß verdunstete zum größten Teil, als er am Fuße der Schleierfälle ankam; der Rest verschwand unterhalb der Klippe binnen einer Steinwurfweite. Die Sonne glühte herab, als riefe sie Linden zu sich. Noch ehe sie die ebene Keilspitze des Plateaus erreichten, in deren Innerem sich die Räume Schwelgensteins befanden, hatte Linden begriffen, daß ihr Vorsatz, zu Covenant zu stehen, sich nicht leicht einhalten lassen würde. Im Grunde ihres Herzens lauerte eine schwarze Gier nach genug Macht, um das Sonnenübel zu meistern, es sich untertan zu machen. Jeder Moment der Berührung durch die Sonne erinnerte sie daran, daß sie nach wie vor dafür anfällig war, womöglich als Werkzeug der Schändung zu dienen.

Als sie am Zugang zur Stadt wieder zu Cail stießen, hörten sie, daß das Flötenspiel von der Spitze des Keilfelsens kam, der über den Festungsturm aufragte. In stummer Übereinkunft wanderten sie an der Klippe entlang; und am höchsten Punkt der Festung entdeckten sie Pechnase. Er saß nach Osten gewandt da, ließ die Beine über die Felskante baumeln. Die Verkrümmung seines Rückgrats beugte ihn nach vorn. Er schien sich vorwärts zu strecken, als wolle er in die Tiefe springen. Seine großen Hände hielten eine Flöte an den Mund, als ränge er mit ihr – als glaube er, aus dem kleinen Instrument ließe sich durch bloße starrsinnige Anstrengung ein Klagelied hervorzwingen.

Sobald er Covenant und Linden sich nähern sah, senkte er die Flöte in seinen Schoß, begrüßte die beiden mit einem Lächeln, das eher der Gewohnheit als

echter Überzeugung entsprang. »Erdfreund, es dünkt mich ein Segen, dich unversehrt wiederzusehen«, sagte er; und seine Stimme war so unsicher und verzerrt wie die Töne, die er gespielt hatte. »Vor aller Augen hat die Auserwählte stets aufs neue ihre Würdigkeit bewiesen – und doch in aller Schönheit überlebt, in der sie vor mich tritt wie Freude.« Er schaute Linden gar nicht an. »Ich hingegen hatte gewähnt, ihr wärt ein für allemal von uns gegangen.« Sein Blick fiel erneut auf die trockene, tote Landschaft tief unter ihm. »Vergebt mir, daß ich um euch gebangt habe. Furcht wird aus Zweifel geboren, und ihr habt meinen Zweifel nicht zerstreut.« Mit einer abgehackten Bewegung, die an unterdrückte Gewaltsamkeit erinnerte, wies er auf die Flöte. »Die Schuld ist mein. Ich finde hierin keinerlei Wohlklang.«

Unwillkürlich trat Linden hinter den Riesen, legte ihm die Hände auf die Schultern. Obwohl er saß und sein Rücken krumm war, reichten seine Schultern fast an ihre heran; seine Muskeln waren so eichenartig hart, daß sie sie kaum zu massieren vermochte. Dennoch rieb sie an den Verkrampfungen seines Kummers, als wüßte sie keine andere Möglichkeit, um ihn zu trösten.

»Jeder zweifelt«, sagte Covenant leise. Er hielt von dem Riesen Abstand. In steifer Haltung verharrte er, wo er stehengeblieben war, wagte sich aufgrund seiner Höhenfurcht nicht näher an die Felskante. Aber seine Stimme durchdrang die trockene Hitze der Sonne klar genug. »Wir haben uns alle gefürchtet. Du hast zu so was auch das Recht.« Dann änderte sich sein Tonfall, als entsänne er sich an das, was Pechnase hatte durchstehen müssen. »Was kann ich für dich

tun?« erkundigte er sich mit gedämpfter Stimme.

Unter Lindens Händen verspannten sich Pechnases Muskeln wie zu Knoten. »Erdfreund«, sagte er einen Moment später ganz einfach, »ich begehre ein besseres Ergebnis.« Doch er ließ es nicht dabei bewenden, sondern sprach unverzüglich weiter. »Mißverstehe mich nicht. Was hier vollbracht worden ist, war wohlgetan. Wiewohl ihr Sterbliche seid, Erdfreund und Auserwählte, übertreffen eure Taten das äußerste Maß dessen, was man sich vorzustellen vermag.« Er stieß einen gemäßigten Seufzer aus. »Ich aber bin nicht zufrieden. Soviel Blut habe ich vergossen ... Zuhauf habe ich Unschuldigen das Leben genommen, obschon ich kein Schwertkämpfer bin und derlei Werk mir widerwärtig ist. Und derweil ich's tat, litt ich an schrecklichem Zweifel. Es ist ein übel Ding, zu töten, wenn Furcht die Hoffnung verzehrt hat. Es verhält sich so, wie du's erwähnt hast, Auserwählte – man bedarf eines Grundes. Das Traurige der Welt sollte jene einen, die leben, und sie nicht in Bosheit und Geschlächter voneinander trennen. Meine Freunde, gar sehr sehnt sich mein Herz nach einem Lied, doch will keines in mir aufkommen. Ich bin ein Riese. Oft habe ich in Gesang geschwelgt. ›Wir sind die Riesen, geboren zum Segeln, und folgen kühn, wohin unsere Träume schweifen.‹ Nun aber sind derlei Lieder mir zu Torheit und Übermut geworden. Im Antlitz bösen Schicksals ermangelt's mir am Mut meiner Träume. Ach, mein Herz sehnt sich nach einem Lied. Und doch finde ich keinen Wohlklang in dieser Flöte. Ich begehre ein besseres Ergebnis.«

Pechnases Stimme verklang, als sänke sie über den Rand der Klippe in den Abgrund. Linden spürte den

Schmerz des Riesen, als hielte sie seine ganze Qual in den Armen. Sie hatte das Bedürfnis, der Art und Weise, wie er sich Schuld beimaß, zu widersprechen; doch sie fühlte, daß seine innere Not über bloße Schuld hinausging, tiefer stak. Er hatte die Schlechtigkeit des Verächters kennengelernt und war entsetzt. Soviel verstand Linden. Aber sie wußte dazu nichts zu sagen. Covenant war seiner Sache sicherer. »Was werdet ihr jetzt tun?« fragte er nach. Seine Stimme bezeugte eine solche Entschiedenheit, als spräche er einen Eid aus.

Pechnase reagierte mit einem Achselzucken, das Lindens Hände von seinen Schultern stieß. Er nahm den Blick nicht von der trostlosen Ödnis, die unter ihm ausgebreitet lag. »Die Erste hat davon bereits Rede geführt«, erwiderte er, als habe er daran kein sonderliches Interesse. Der Gedanke an seine Gattin linderte seine Gemütsverfassung nicht im mindesten. »Wir werden dich bis zum Ende begleiten. Die Suche verlangt, daß wir uns nicht mit Geringerem bescheiden. Sobald du uns über dein weiteres Trachten Aufschluß erteilt hast, wird Nebelhorn die Kunde zur Wasserkante tragen. Dort wird ›Sternfahrers Schatz‹ eintreffen, sobald Eis und See es gestatten. Sollte dein Vorgehen mißlingen, sollten jene fallen, die deine Begleiter sind, so muß die Suche dennoch fortwähren. Die Kunde, mit welcher sich Nebelhorn zur Wasserkante begibt, wird Ankermeister Derbhand die Erkenntnisse vermitteln, anhand deren er den Weg seines Dienstes zu wählen vermag.«

Linden widmete Covenant einen scharfen Blick, um zu verhindern, daß er etwa darauf aufmerksam machte, es werde, falls er scheiterte, gar keine Erde

übrig sein, der die Sucher noch dienen könnten. Vielleicht besaß der Auftrag, den die Erste sich für Nebelhorn ausgedacht hatte, gar keinen Sinn; trotzdem war Linden dafür, daß er ihn übernahm. Diese Aufgabe war klar, unmißverständlich und überschaubar, und ihre Erledigung mochte Nebelhorn dabei helfen, wieder zu sich selbst zurückzufinden. Außerdem gefiel es Linden, daß die Erste darauf bestand, so zu handeln, als würde es immer Hoffnung geben.

Aber sie sah sofort, daß Covenant ohnehin nicht die Absicht hatte, die Möglichkeit von Hoffnung zu leugnen. Hinter seinem Pechnase entgegengebrachten Mitgefühl verbarg sich keine Bitterkeit; seine ineinander verschmolzene Verzweiflung und Entschlossenheit waren frei von jeder Verunreinigung durch Erbitterung. Er schlug auch nicht vor, daß Pechnase und die Erste mit Nebelhorn gehen sollten. »Das ist gut«, sagte er statt dessen lediglich. »Wir treffen uns zur Mittagszeit in der Eingangshalle. Anschließend brechen wir sofort auf.« Dann erwiderte er Lindens Blick. »Ich möchte mir Blankehans' Grab ansehen.« Für einen Moment klang seine Stimme kloßig. »Von ihm Abschied nehmen. Kommst du mit?«

Zur Antwort ging sie zu ihm und drückte ihn an sich, damit er ihr Schweigen begriff. Die beiden ließen Pechnase auf dem oberen Rand der Festungsstadt zurück. Während sie sich dem Eingang Schwelgensteins näherten, hörten sie erneut die Jammerlaute seiner Flöte. Sie erhoben sich so einsam wie der Schrei eines Turmfalken an den von Staub getrübten Himmel.

Linden war heilfroh, als sie in die große Festung zurückkehrte, die sie gegen die Sonne der Dürre abschirmte. Erleichterung durchströmte ihre Nerven, während sie mit Covenant wieder in Schwelgensteins Tiefen vordrang, um noch einmal die Halle der Geschenke aufzusuchen. Cail begleitete sie. Linden bemerkte hinter seinem Gleichmut eine sonderbare Unentschlossenheit, als wolle er eine Frage stellen oder eine Gefälligkeit erbitten und zweifle daran, dazu das Recht zu haben. Als sie jedoch ihr Ziel erreichten, vergaß sie seine unerklärlichen Emanationen.

Im Verlauf der Auseinandersetzung zwischen Covenant und Gibbon hatte Linden die Halle selbst kaum beachtet. Ihre gesamte Aufmerksamkeit hatte dem gegolten, was geschah – und der Schwärze, die sich in Gibbons Nähe in ihr regte. Infolgedessen war es ihr entgangen, in welchem Umfang die Halle und das, was sich darin befand, Schaden genommen hatten. Aber jetzt sah sie die Verwüstung, spürte ihre Fürchterlichkeit.

Ringsum an den Wänden, hinter den Säulen, in den Ecken und abgelegeneren Bereichen waren viele der uralten Kunstgegenstände des Landes unbeschädigt geblieben. In der Mitte der Halle jedoch herrschte wüstes Durcheinander. Gobelins waren verbrannt, Skulpturen zerschellt, Gemälde zerfetzt worden. Risse durchzogen zwei der Säulen von unten bis oben; aus der Decke waren Steinbrocken gebrochen, aus dem Fußboden gesprungen; das Mosaik, auf dem Gibbon gestanden hatte, war völlig zertrümmert. Die Früchte jahrhundertelanger menschlicher Bemühungen und Bestrebungen waren durch die unbezähmbaren Kräfte, die Covenant und der Wütrich hier entfes-

selt hatten, zugrunde gerichtet worden.

Einen Moment lang wirkte Covenants Blick nicht minder verwüstet als das Innere der Halle. Kein noch so großes Maß an Sicherheit konnte die Folgen dessen beheben, was er angefangen hatte, ohne es selber zu einem erfolgreichen Ende bringen zu können.

Wie Linden dort stand, hin- und hergerissen zwischen Covenants Pein und dem schrecklichen Zustand der Halle, fiel ihr nicht sofort auf, daß ein Großteil der Trümmer schon weggeräumt worden war; dann aber sah sie Nom an der Arbeit und erkannte, was die Sandgorgone tat. Sie sammelte steinerne Bruchstücke, abgesplitterte Teile von Bildwerken, Scherben von Keramiken, jedes Trümmerstück, das sie zwischen ihren stumpfartigen Unterarmen aufheben konnte, und sie verwendete all diese Fragmente mit außerordentlicher Sorgsamkeit für Blankehans' Grabstätte. Der Grabhügel war bereits höher als Linden; aber Nom war noch nicht zufrieden. Ebenso schnell wie umsichtig ergänzte die Sandgorgone den aufgeschichteten Steinhaufen mit zerbrochener Kunst. Der Haufen war zu grob aufgehäuft, besaß keine besondere Form. Nichtsdestoweniger eilte Nom umher und türmte ihn immer höher empor, als wäre er ein Sinnbild des fernen Schreckens der Sandgorgonen. Das war Noms Ehrenbezeugung für den Riesen, der es ihr ermöglicht hatte, den Gibbon-Wütrich zu zerreißen. Blankehans hatte *Samadhi*-Sheol in seinem Innern fest- und niedergehalten, so daß der Wütrich nicht von Nom Besitz ergreifen, sich der Sandgorgone, ihres Gemüts und ihrer Stärke nicht bemächtigen konnte. Dadurch war es Nom gelungen, etwas Neues zu werden, eine Sandgorgone

mit regem Geist, Wissen und eigenem Willen. Mit diesem Hügelgrab würdigte Nom das Opfer des Kapitäns, als habe es sich um ein persönliches Geschenk gehandelt.

Dieser Anblick milderte Covenants Pein. Linden erinnerte sich an Hergrom und Ceer; sie hätte nie gedacht, daß Covenant einmal einer Sandgorgone ein Gefühl entgegenbringen könnte, das an Dankbarkeit grenzte. Aber sie wußte keine andere Bezeichnung für das, was er empfand, während sie Nom bei der Arbeit beobachteten.

Obwohl es der Sandgorgone an herkömmlicher Sicht oder normalem Gehör fehlte, war sie sich allem Anschein nach ihrer Zuschauer bewußt. Doch sie stellte ihre Tätigkeit nicht ein, ehe sie Blankehans' Grabhügel um das letzte Trümmerstück bereichert hatte, das groß genug war, um mit ihren klobigen Armen ergriffen werden zu können. Dann jedoch machte sie unvermittelt Schluß mit ihrem Tun und kam zu Covenant. Ein paar Schritte vor ihm blieb sie stehen. Mit ihren nach hinten geknickten Knien verbeugte sie sich vor Covenant bis auf den Boden, berührte den Stein mit ihrer Stirn.

Die Ehrerbietigkeit der Sandgorgone bereitete Covenant Verlegenheit. »Steh auf«, sagte er leise. »Steh auf! Du hast was Besseres als so was verdient.« Aber Nom verblieb in gebeugter Haltung, als erachte sie ihn für der Verehrung würdig.

Unerwartet begann Cail für die Sandgorgone zu sprechen. Er befand sich wieder im Vollbesitz seiner *Haruchai*-Fähigkeit, von nichts überrascht werden zu können. Er gab die Überlegungen der Sandgorgone wieder, als wäre er bestens mit ihnen vertraut. »Nom

wünscht, du mögest darüber Klarheit haben, daß sie dich als Gebieter anerkennt. Sie wird jedwedem Befehl gehorchen. Dennoch bittet sie dich, nicht über sie zu gebieten. Es ist ihr Wunsch, frei sein zu dürfen. Sie möchte zu ihrer Heimat in der Großen Wüste und ihren gebannten Artgenossen zurückkehren. Durchs Zerreißen des Wütrichs hat Nom das Wissen erlangt, dank dessen sich der Schrecken der Sandgorgonen beseitigen läßt, so daß sie ihre Artgenossen von gestauter Wut und Pein zu erlösen vermag. Sie ersucht um deine Erlaubnis, von hinnen ziehen zu dürfen.«

Linden merkte, daß sie albern lächelte; doch sie konnte es nicht verhindern. Sie hatte, wie furchterregend die Sandgorgonen auch waren, von dem Augenblick an, als Pechnase ihr davon erzählte, Widerwillen gegen das ihnen aufgenötigte Schicksal empfunden. »Laß sie gehen«, meinte sie gedämpft zu Covenant. »Es war von vornherein unrecht von Kasreyn, die Sandgorgonen in so einer Weise festzusetzen.«

Covenant nickte bedächtig, wog insgeheim das Für und Wider ab. Dann traf er seinen Entschluß. »Sag ihr«, antwortete er Cail, während sein Blick auf der Sandgorgone ruhte, »sie kann abhauen. Ich habe kapiert, daß sie bereit zum Gehorsam ist, aber ich sage, sie kann gehen. Sie ist frei. Aber ...« – das fügte Covenant in schärferem Ton hinzu – »ich wünsche, daß man die *Bhrathair* in Frieden läßt. Das Volk hat auch ein Recht auf Leben. Und ich habe den *Bhrathair* weiß Gott genug Schaden zugefügt. Ich möchte nicht, daß sie meinetwegen womöglich noch mehr leiden müssen.«

Gesichts- und folglich auch ausdruckslos erhob sich die Sandgorgone. »Nom hat deine Worte ver-

standen«, sagte Cail. Für Lindens Sinne deutete kein Ton ansatzweise an, daß er Nom um ihre Freiheit beneidete. »Sie wird gehorchen. Gleichfalls wird sie ihr Volk Gehorsam lehren. Die Große Wüste ist weit, und man wird die *Bhrathair* schonen.«

Noch ehe Cail verstummte, verfiel die Sandgorgone in geschwinden Lauf zum Ausgang der Halle. Begierig nach ihrer Zukunft, entschwand sie die Treppe hinauf, eilte in die Richtung des freien Himmels. Einige Augenblicke lang spürte Linden noch das Dröhnen ihrer breiten Füße auf den Stufen; ihre Wucht schien die steinerne Festung ins Klirren zu bringen. Aber dann verließ Nom die Reichweite von Lindens Wahrnehmung, und sie wandte sich von ihr ab wie von einer geheilten Erinnerung – als wäre der Tod Hergroms, Ceers und Blankehans' auf irgendeine unerwartete Weise endlich doch ertragbar gemacht worden.

Linden lächelte noch, als Covenant noch einmal Cail ansprach. »Bis heute mittag bleibt noch einige Zeit.« Er versuchte, seiner Stimme einen sachlichen Klang zu verleihen; aber das Licht in seinen Augen glomm voller Sehnsucht nach Linden. »Könntest du uns was zu essen besorgen? Wir sind in Mhorams Wohnräumen.«

Cail nickte und machte sich sofort an die Erledigung, entfernte sich mit raschen Bewegungen, jedoch ohne Hast. Sein Verhalten bewies Linden, daß ihr Gespür sie nicht täuschte. Der *Haruchai* hegte nun den nahezu eifrigen Wunsch, den Mann zu verlassen, den er zu schützen versprochen hatte. Aber ihr lag nicht daran, dem *Haruchai* jetzt Fragen zu stellen. Covenant hatte einen Arm um ihre Taille gelegt, und Zeit war

kostbar. Sie hätte ihre Bedürfnisse als selbstsüchtig empfunden, wären sie nicht von ihm geteilt worden.

Als die beiden jedoch das Gewölbe mit dem hellen, silbernen Boden und geborstenen Stein betraten, trafen sie dort Sunder und Hollian an, die auf sie warteten.

Die zwei Steinhausener hatten sich ausgeruht, seit Linden sie zuletzt gesehen hatte, und wirkten deshalb nun ziemlich erholt. Sunder war nicht länger aus Erschöpfung wacklig in den Knien und zittrig. Hollian hatte vieles von ihrer jugendlichen Klarheit zurückgewonnen. Das Paar begrüßte Covenant und Linden scheu, als wüßte es nicht recht, wie weit der Zweifler und die Auserwählte sich inzwischen über andere Menschen erhoben haben mochten. Jenseits ihrer gemeinsamen Stimmung jedoch konnte Linden die Unterschiedlichkeit der beiden deutlich erkennen.

Im Gegensatz zu Sunders früherem Dasein hatte Hollian ein Leben der Anerkennung statt des Opfers geführt. Die feinen Narben, die ihre rechte Handfläche überzogen wie ein Strickmuster, besaßen starke Ähnlichkeit mit dem fahlen Narbengewirr an Sunders Unterarm, aber sie hatte nie das Blut anderer vergießen müssen. Seit damals hatte sie allerdings vorwiegend Hilfsdienste geleistet, Sunder zunächst unterstützt, nachdem er während des Marschs der Gefährten zur Wasserkante Memlas *Rukh* gemeistert hatte, später bei der Handhabung des *Krill.* Im wesentlichen war er es gewesen, der – zermürbt von Schuld und voller angestauter Heftigkeit – die Sonnengefolgschaft haßte, den es zum Kampf gegen sie drängte; und er hatte sich keineswegs sinnlos so ge-

plagt. Im Namen des Landes hatte er der Sonnengefolgschaft harte Schläge versetzt, sich als tüchtiger Begleiter der Riesen und *Haruchai,* Covenants und Lindens bewährt. Jetzt zeigte er neues Selbstbewußtsein. Der silberne Lichtschein schimmerte in seinen Augen wie Tapferkeit, als wüßte er, daß sein Vater stolz auf ihn gewesen wäre. Auch Hollian war auf ihn stolz. Ihr offener Blick und ihr sanftes Lächeln bezeugten, daß sie nichts bereute. Das Kind in ihrem Leib trug sie mit Freuden. Doch Linden bemerkte in der Sonnenseherin eine gewisse Unfertigkeit. Ihre Emanationen waren vielschichtiger als Sunders. Sie erweckte den Eindruck einer Frau, die sich noch nicht hinlänglich auf die Probe gestellt fühlte. Und sie wollte ihre Prüfung, es verlangte sie danach, ihre Bestimmung zu finden; diese Haltung kennzeichnete sie wie die schwarzen Rabenschwingen ihres üppigen Haars. Sie war Sonnenseherin, eine Seltenheit im Lande. Und sie wünschte zu erfahren, was diese Besonderheit bedeutete.

Covenant schenkte Linden einen Blick kummervollen Bedauerns; trotzdem nahm er die hinderliche Anwesenheit der zwei Steinhausener ohne Einspruch hin. Sie waren seine Freunde, und seine Selbstsicherheit schloß sie mit ein.

»Thomas Covenant«, erkundigte sich Sunder, sofort nachdem Covenant ihn gegrüßt hatte, mit unbeholfener Direktheit, »welche Absicht verfolgst du nun?« Seine jüngsten Taten hatten sein Gebaren nicht unbefangener gemacht. »Vergib uns, daß wir euch nahetreten. Offenkundig ist's, wie sehr ihr der Ruhe bedürft.« Die Art, wie er sie musterte, verriet Linden, daß ihre Erholungsbedürftigkeit offensichtlicher war

als in Covenants Fall. »Solltet ihr den Entschluß fällen, einige Tage lang hier zu verbleiben, so wird, da bin ich sicher, selbige Entscheidung euch wohltun. In der Vergangenheit ...« – die düstere Miene, die Sunder schnitt, widerspiegelte eine Mischung von Selbstverspottung und Reue – »habe ich wider dich Bedenken gehegt, dich des Wahnwitzes und der Verursachung von so mancherlei Schmerz angeklagt.« Covenant winkte ab; doch Sunder sprach hastig weiter. »Nun jedoch stelle ich dich nicht länger in Frage. Du bist der Erdfreund, der Übelender und Bewahrer des Lebens ... und mein Freund. Meine Zweifel sind dahin.« Wieder redete er weiter, ohne eine Pause einzulegen. »Aber wir haben unterdessen dem Sonnenübel Aufmerksamkeit gewidmet. Die Sonnenseherin vermag auch fernerhin seinen Lauf vorauszusagen. Mit Sonnenstein und *Krill* habe ich seine Macht gespürt. Das Löschen des Sonnenfeuers und die Zerschlagung der Sonnengefolgschaft waren gar gewaltige Großtaten – und dennoch wirkt das Sonnenübel unvermindert. Des morgigen Tages Sonne wird eine der Seuchen sein. Noch immer herrscht überm Lande das Sonnenübel, und unverkennbar ist sein verderbliches Walten.« Während er sprach, gewann seine Stimme an Kraft und Entschlossenheit. »Thomas Covenant, du hast mich die Falschheit der Sonnengefolgschaft gelehrt. Mein Glaube war's, das Land sei eine Richtstätte für die Menschen, ein Ort der Bestrafung, ersonnen von einem gestrengen Herrn der Schöpfung. Indessen jedoch habe ich gelernt, daß wir nicht zum Bösen, sondern zur Schönheit geboren sind – daß das Sonnenübel schlecht ist, nicht jenes Leben, das von ihm gemartert wird.« Seine Augen glitzerten

scharf. »So finde ich mich nun voll der Unzufriedenheit. Der wahre Endkampf steht uns noch bevor.« Er war nicht so groß wie Covenant, aber breitschultriger und muskulöser. Er sah so fest aus wie der Stein seines Heimatortes. »Daher rührt's, daß ich frage, welche Absicht du nun hast.«

Die Frage brachte Covenant in Nöte. Seine Sicherheit schützte ihn nicht vorm eigenen Mitgefühl. Er verhehlte sein Unbehagen; Lindens Sinnen entging es allerdings nicht, und sie hörte es aus der Barschheit seiner Antwort. »Du bist nicht der einzige, der unzufrieden ist«, sagte er unterdrückt. »Niemand ist zufrieden. Nun, aber ihr solltet zufrieden sein.« Unter seiner Oberfläche war er so angespannt wie eine vom Reißen bedrohte Sehne. »Ihr habt genug getan. Ihr könnt das Sonnenübel mir überlassen ... mir und Linden. Ich möchte, daß ihr hier bleibt.«

»Bleibt ...?« Im ersten Moment war der Steinhausener zu verdutzt, um Covenant zu begreifen. »Du meinst, du gedenkst Abschied von uns zu nehmen?« Hollian legte eine Hand auf seinen Arm, nicht um ihn zur Zurückhaltung zu mahnen, sondern um ihm zu verstehen zu geben, wieviel Betroffenheit auch sie empfand.

»Ja!« schnauzte Covenant nachdrücklicher als erforderlich. Aber er nahm sich sofort zusammen. »Ja. Das meine ich. Ihr seid die Zukunft des Landes. Ihr und sonst niemand. Die Menschen, die die Herrschaft der Sonnengefolgschaft bis heute überlebt haben, sind zu alt oder zu krank, um noch viel ausrichten zu können, oder zu jung, um das alles zu begreifen. Ihr beide seid die einzigen, die übrig sind und wissen, was geschehen ist, was es bedeutet. Wie das Leben im

Lande sein sollte. Falls euch etwas zustößt, werden die meisten Überlebenden des Landes nicht einmal einsehen, daß die Sonnengefolgschaft eine schlechte Sache gewesen ist. Sie werden weiter all die Lügen glauben, weil niemand da ist, der ihnen widerspricht. Ihr werdet gebraucht, damit jemand sie über die Wahrheit aufklärt. Ich darf euch keiner Gefahr aussetzen.«

Linden dachte, er werde *Bitte* hinzufügen. *Bitte.* Doch Sunders Empörung war im hellen Licht allzu unübersehbar. »Gefahr, Ur-Lord?« raunzte er, sobald Covenant schwieg. »Ist's Gefahr, die du fürchtest? Oder dünken wir dich zu unwert, um an deinen großen Werken teilhaben zu dürfen? Vergißt du, wer wir sind?« Seine Hand berührte den *Krill,* den er eingewickelt unter seinem Wams trug. »Deine Welt ist andernorts, und in sie wirst du zurückkehren, wenn du hier vollbracht hast, was zu vollbringen ist. Wir aber sind das Land. Wir sind das Leben, das ihm verbleibt. Wir werden nicht im Sichern hocken, derweil übers Schicksal selbigen Lebens entschieden wird!«

Covenant stand still da, während Sunder schalt; doch die kleinen Muskeln rings um seine Augen bebten, als wolle er losbrüllen: *Was ist eigentlich los mit dir? Wir haben vor, uns Lord Foul zu stellen. Ich versuche nur, euch Schlimmeres zu ersparen!* Aber er bewahrte Ruhe. »Du hast recht«, entgegnete er sanft – sanfter, als Linden in ihrem Drang, ihn zu verteidigen, es vermocht hätte. »Ihr seid das Leben des Landes. Und ich habe euch ohnehin schon alles genommen. Euer Zuhause, eure Familien, eure Identität ... alles habe ich geopfert und lasse euch die Folgen tragen. Verstehst du mich nicht? Ich möchte euch zum Ausgleich

etwas geben. Ich will, daß ihr eine Zukunft habt.« Das eine, das Linden und er nicht mehr besaßen. »Euer Sohn soll wenigstens die Chance haben, zur Welt zu kommen und gesund heranzuwachsen.« Die Gemütserregung, die in seiner Stimme mitschwang, erinnerte Linden an die Tatsache, daß er selbst einen Sohn und ihn seit elf Jahren nicht gesehen hatte. *Laßt mich zumindest das für euch tun!* hätte er ebensogut schreien können. »Ist ein gesichertes Dasein ein zu hoher Preis, als daß ihr ihn entrichten könntet?«

Hollian schwankte nun anscheinend; Covenants Argumente mußten auf sie beträchtliche Überzeugungskraft ausüben. Sunder dagegen blieb unbeirrt. Sein Zorn wich; aber seine Entschlossenheit geriet nicht ins Wanken. »Vergib meinen unziemlichen Grimm, Thomas Covenant«, sagte er mit schwerfälliger Stimme. »Du bist mein Freund in jedweder Hinsicht. Doch wolltest du mir deinen Ring aus Weißgold überlassen, auf daß ich dich wider des Landes schwere Drangsal zu beschützen vermöchte?« Er brauchte Covenants Antwort gar nicht erst abzuwarten. »Ebensowenig mag ich dir meines Lebens Sinn abtreten. Du hast mich gelehrt, selbigen Sohn zu hoch zu schätzen.« Unvermittelt senkte er den Blick. »So's ihr Begehr ist, wird Hollian bleiben. Der Sohn, mit welchem sie schwanger geht, ist unser gemeinsames Kind, doch liegt diese Entscheidung bei ihr.« Dann heftete er seinen Blick wieder fest auf Covenant. »Ich jedoch werde nicht von deiner Seite weichen, bis ich zufrieden bin.«

Für einen Moment starrten der Steinmeister und Covenant einander an; Lindens Atem stockte. Doch plötzlich brach Hollian das gespannte Schweigen. Sie

beugte sich näher zu Sunder und lächelte, als habe sie vor, ihn ins Ohr zu beißen. »Nassics Sohn«, meinte sie leise, »in tiefe Torheit mußt du verfallen sein, solltest du wahrhaft wähnen, nichts als die Aussicht bloßen Schutzes könne mich von dir trennen.«

Covenant warf die Arme in die Höhe. »Ach, Hölle und Verdammnis«, murmelte er. »Gott behüte mich vor Starrköpfen!« Seine Stimme klang gereizt; aber seine finstere Miene wirkte jetzt weniger ernsthaft.

Linden stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Sie wechselte einen Blick mit Hollian, und zwischen ihnen kam geheime Freude auf. »Wir brechen um die Mittagszeit auf«, sagte Linden mit gespielter Schroffheit. »Am besten macht ihr euch allmählich fertig. Wir treffen uns in der Eingangshalle.« Ohne Covenant eine Gelegenheit zu weiterem Murren zuzugestehen, zog sie ihn mit sich in Mhorams Wohnung und schloß die Tür.

Aber später spürte sie sogar durch den lebendigen Fels Schwelgensteins, wie sich die Sonne der Dürre gegen Mittag ihrem Höchststand näherte; und in ihrem Herzen schrak sie davor zurück. Sunder hatte recht; das Sonnenübel war nicht im geringsten geschwächt worden. Und Linden wußte nicht, wie lange sie es noch verkraften können würde. Die ganze Weite der Nordlandebenen hindurch hatte sie es ertragen. Sie hatte sich freiwillig von neuem in die Nähe des Gibbon-Wütrichs gewagt, in der die Finsternis in ihrem Innern in Wallung geraten war und um ihre Freisetzung gerungen hatte. Doch diese beiden Strapazen hatten sie bis an ihre Grenzen belastet. Und sie hatte nicht geschlafen. Der Trost von Covenants Liebe

konnte sie für vieles entschädigen, sie aber nicht gegen Müdigkeit feien. Obwohl sie sich im Schutz der Festung befand, beschlich sie nach und nach in der Magengegend starke Mulmigkeit.

Auch Covenant konnte sich einem gewissen Gefühl der Ruhelosigkeit nicht entziehen. Die Stimmung, in der er Linden an sich drückte, war nachteilig vermengt mit einer Spannung, die sich für ihre Sinne wie Trauer anfühlte. Als Cail kam, um ihn und Linden in den Eingangssaal zu geleiten, zögerte Covenant keinen Augenblick lang. Doch Linden war, als mieden seine Blicke sie, und seine Hände fummelten fahrig herum, während er seinen Gürtel schloß, sich die Stiefel schnürte.

Für ein Weilchen wartete Linden noch ab, ehe sie Anstalten machte, sich ihm anzuschließen. Sie saß nackt auf Mhorams Bett und beobachtete Covenant, wenig dazu geneigt, seinen Platz an ihrem Busen mit der weniger intimen Berührung ihres Hemds zu bedecken. Aber sie war sich darüber im klaren, daß sie mit ihm gehen mußte; all das, wonach sie gestrebt hatte, müßte zunichte werden, wenn sie jetzt der Schwäche erlag. Sie nannte seinen Namen, damit er sie anschaute; und als er es tat, sprach sie ihre Befürchtungen aus, so gut sie sich dazu imstande fühlte.

»Ich verstehe nicht richtig, was du nun eigentlich tun willst – aber ich gehe davon aus, daß das keine Rolle spielt. Jedenfalls im Moment nicht. Ich begleite dich ... wohin auch immer. Aber ich habe noch keine Antwort auf meine Frage gefunden. Warum ich?« Vielleicht meinte sie in Wirklichkeit: Warum liebst du mich? Wer oder was bin ich, daß du mich liebst? Doch ihr war klar, sie mußte die Frage in solchen Be-

griffen ausdrücken, daß er ihr eine Antwort geben konnte, die sie verstand. »Weshalb bin ich auserwählt worden? Wieso hat Gibbon darauf beharrt, ich sei es, die ...?« Sie schluckte einen Klumpen Finsternis hinab. »Ich sei diejenige, die die Vernichtung der Erde herbeiführen wird?« *Selbst wenn ich nachgebe, selbst wenn ich dem Drang erliege, wenn ich verrückt werde und mich dafür entscheide, so wie er zu sein – woher sollte ich diese Art von Macht bekommen?*

Durch den trüben Laternenschein erwiderte Covenant ihren Blick. Er stand aufrecht und liebenswert vor ihr, eine Gestalt der Furcht und Liebe und des Gegensätzlichen; er schien genau zu wissen, auf was er es abgesehen hatte. Aber die Tonlage seiner Stimme verriet ihr, er war sich dessen durchaus nicht so sicher. »Derartige Fragen sind heikel. Du mußt deine Antwort selber finden. Als ich das letzte Mal hier war, hatte ich keine Ahnung, wie ich Foul schlagen sollte, bis es endlich soweit war und ich's einfach getan habe. Danach konnte ich mir im Rückblick sagen, das und nichts anderes war der Grund. Ich war für diesen Zweck ausgewählt worden, weil ich die Fähigkeit besaß, ihn zu erfüllen – auch wenn ich's bis zum Schluß nicht gewußt hatte.« Er sprach ruhig, aber seine Haltung vermochte die Andeutungen von Ernst und Hoffnung, die seine Worte durchzogen, nicht zu überspielen. »Ich glaube, du bist ausgewählt worden, weil du so ähnlich wie ich bist. Wir gehören der Sorte von Menschen an, die sich ganz natürlicherweise füreinander verantwortlich fühlt. Foul meint, er kann diesen Umstand ausnutzen, um uns zu manipulieren. Und der Schöpfer ...« Für einen Augenblick erinnerte er Linden merkwürdig an den Al-

ten, der zu ihr gesagt hatte: *Du wirst nicht scheitern, wie arg er dich auch bedrängen mag. Es gibt in der Welt auch Liebe.* »Er hofft, daß wir zusammen Größeres ergeben, als jeder von uns es allein wäre.«

Härten und Hoffnung. Hoffnung und Verzweiflung. Linden wußte nicht, was geschehen würde – aber sie besaß volle Klarheit darüber, wie wichtig es war. Sie erhob sich vom Bett, ging zu Covenant und gab ihm einen nachdrücklichen Kuß. Dann kleidete sie sich eilig an, um ihm zu folgen, wohin er auch gehen mochte. Um seines Lächelns willen war sie sich mit allem abzufinden bereit.

Während sie sich flink anzog, wiederholte Cail seinen Hinweis, daß die Riesen, *Haruchai* und Steinhausener in der Eingangshalle warteten. »Wir kommen«, rief Covenant. Als Linden ihm zunickte, öffnete er die Tür und hielt sie ihr mit einer halb humorvollen, schwungvollen Verbeugung zum Hinausgehen auf, als wäre sie für ihn von königlichem Blut. Cail verneigte sich vor ihnen, wirkte dabei allerdings – in dem Maße, wie sein Gleichmut es zuließ – wie jemand, der etwas sagen wollte und sich fast dazu durchgerungen hatte, es endlich auszusprechen. Doch Linden sah auf den ersten Blick, daß er der Ansicht war, der richtige Moment sei noch nicht da. Sie verneigte sich ihrerseits, weil auch er inzwischen jemand geworden war, dem sie trauen durfte. An seiner Treue hatte sie nie gezweifelt, aber die Kraßheit des Urteils, durch die sich die *Haruchai* auszeichneten, hatte sie ihn stets als gefährlich und unberechenbar empfinden lassen. Nun jedoch sah sie in ihm einen Mann, der durch Anfechtung und Erniedrigung zu einem entscheidenden Entschluß gelangt war – ei-

nem Entschluß, von dem sie hoffte, daß sie ihn begreifen konnte.

Gemeinsam ließen Covenant, Cail und Linden die von hellsilbernem Glanz erfüllte Stätte hinter sich zurück, an der Covenant sich zum erstenmal mit der Macht der Sonnengefolgschaft gemessen hatte. Als die Helligkeit Linden beim Verlassen des Gewölbes nur noch in den Rücken schimmerte, verspürte sie eine Anwandlung von Bedauern; der Silberglanz stand für einen Teil Covenants, dessen er hatte verlustig gehen müssen. Er selbst jedoch schnitt eine finstere Miene, während er ausschritt, konzentrierte sich offenbar ganz auf das, was nun vor ihm lag. Das war seine Art, wie er auf Verlust reagierte. Und er brauchte Cail nicht zum Führer, um den Weg durch die weitläufige Festung zu finden. Für einige herbe Momente gab sich Linden dem aufgekommenen Bedauern voll hin, durchlebte es für sie beide. Dann zuckte sie die Schultern, begab sich an Covenants Seite und versuchte, sich auf das Sonnenübel gefaßt zu machen.

Der Eingangssaal stimmte kaum noch mit ihrer Erinnerung überein. Der Fußboden war unverändert zernarbt und mit Löchern durchsetzt, schwer zu begehen; aber mittlerweile sorgten zahlreiche Fackeln sowie das Sonnenlicht, das durch die zertrümmerte Tür eindrang, in der Halle reichlich für Helligkeit. Die Leichen der Gefallenen waren hinausgeschafft, das im Kampf vergossene Blut vom Steinboden aufgewischt worden. Die Verwundeten hatte man in angemessene Unterkünfte gebracht. Das war eine so deutliche Verbesserung der Verhältnisse, daß man wieder zu glauben imstande war, Schwelgenstein

könne einstmals wieder bewohnbar sein.

In der Nähe des Eingangs hatten sich die Menschen versammelt, die den Zweifler begleitet oder für ihn gekämpft und es überlebt hatten; die Erste der Sucher, Pechnase und Nebelhorn; Sunder und Hollian; Durris, Fole, Harn, Stell und die übrigen *Haruchai*; der schwarze Dämondim-Abkömmling; Findail der Ernannte. Pechnase begrüßte Covenant und Linden mit einem Willkommensruf, als hätte die Aussicht, Schwelgenstein in Kürze verlassen zu können, einen Großteil seiner guten Laune wiederhergestellt; die restlichen Gefährten jedoch bewahrten Schweigen. Sie erregten den Eindruck, auf Covenant zu warten, als wäre er der verkörperte Wendepunkt ihres Lebens. Sogar die *Haruchai,* wie Linden in stiller Verwunderung bemerkte. Trotz der Kompromißlosigkeit, wie sie für sie als Angehörige eines Bergvolkes typisch war, befand sich jeder von ihnen auf einer persönlichen Gratwanderung und mochte zu schwanken anfangen. Als sich Covenant zu den Wartenden gesellte, fielen die *Haruchai* nacheinander in stummer Ehrerbietigkeit aufs Knie.

Es gab nur noch wenige Dinge zu klären. Weder Hohl noch Findail hatten Fragen zu stellen. Die weitere Begleitung der Ersten und Pechnases sowie Sunders und Hollians hatte Covenant bereits akzeptiert. Sie brauchten nur noch zu wissen, wohin es nun ging. Die Angelegenheiten, mit denen man sich noch befassen mußte, betrafen die *Haruchai.* Aber nachdem Covenant die Kameraden Cails zum Aufstehen gedrängt hatte, war es die Erste, die sich an ihn wandte. Trotz Kampf und Trauer wirkte sie frisch und munter. Im Gegensatz zu ihrem Gatten hatte die Bewährungs-

probe des harten Gefechts Anstrengungen und Anforderungen für sie bedeutet, für die sie ausgebildet worden war, die sie verstand. »Erdfreund«, sagte sie feierlich, Glanz in Haar und Stimme, »wir heißen dich von neuem in unserer Mitte willkommen. Die Niederwerfung der Sonnengefolgschaft, das Löschen des Sonnenfeuers und die Befreiung Schwelgensteins sind fürwahr Heldentaten, die zu höchstem Stolz berechtigen, und man wird sie von Meer zu Meer, überall dort, wo unser Volk noch Wohlklang und Gesang im Herzen trägt, in Liedern ehren. Niemand wollte es wagen, Rede dagegen zu führen, sollte es dein Wunsch sein, hier zu verbleiben und dir Ruhe und Erholung zu vergönnen. Gar ziemlich wär's, euch für das, was du und die Auserwählte vollbracht habt, Kunstfertigkeit und Gesicht, welchselbige in dieser von Riesen geschaffenen Feste in Stein gefaßt worden sind, zur Wohnstatt zu geben.« Die Riesin sprach weiter, ohne zu stocken. »Dennoch preise ich das Trachten, das dich von diesem Ort von neuem in die Ferne zieht. Durch Fährnisse und schmerzlichen Verlust bin ich dir um die Welt gefolgt, und nun endlich war's mir gegeben, dem Bösen einen Schlag zuzufügen. Doch sind unsere Verluste schwer und traurig gewesen, und ein Schlag ist zuwenig. Mich verlangt's danach, weitere Schläge zu führen, so's mir möglich ist. Und die Steinhausener haben uns darauf hingewiesen, daß das Sonnenübel geblieben ist, unvermindert auf der Erde Vernichtung hinwirkt. Die Suche ist noch nicht an ihrem Ende angelangt. Erdfreund, wohin wirst du nunmehr Weg nehmen?«

Linden sah Covenant an. Er glich einem aufrechten Widerspruch in sich selbst, machte gleichzeitig einen

furchtsamen und starrsinnig-verwegenen Eindruck. Den Kopf hielt er hoch, als wüßte er, daß er es wert war, die Freundschaft und Gefährtenschaft der Riesen und *Haruchai,* des Steinmeisters und der Sonnenseherin genießen zu dürfen; und Sonnenschein spiegelte ihm vom rein gewaschenen Stein ins saubere Gesicht, so daß er aussah wie das pure Gebein der Erde. Seine Schultern jedoch waren verspannt, starr in dem Bemühen zusammengekrampft, seine innere Schwäche niederzudrücken, seinen Wunsch zu verdrängen, das Leben möge ihm erhalten bleiben. Zuviel hing von ihm ab, und er besaß keine besonderen Sinne, die ihm hätten Anleitung geben können. Unüberwindlich und doch menschlich und anfällig, erwiderte er den Blick der Ersten, schaute danach an ihr vorbei hinüber zu Cail, Durris und den verletzten *Haruchai.* Dann antwortete er.

»Als ich in *Andelain* gewesen bin, habe ich dort einige meiner früheren Freunde getroffen – die Menschen, die an mich glaubten, die auf mich achtgaben, mich liebten, lange bevor ich zu so was selber imstande war. Mhoram hat mich auf ein paar Dinge aufmerksam gemacht, die ich schon längst von allein hätte begreifen sollen. Schaumfolger hat mir Hohl mitgegeben. Bannor hat versprochen, sein Volk werde mir dienen. Und Elena ...« Elena, seine Tochter, die ihn auf die gleiche unausgewogene Weise geliebt, wie sie Lord Foul gehaßt hatte. »Sie hat mir gesagt, was ich zum Schluß zu tun habe. ›Wenn die Stunde da ist‹, hat sie gesagt, ›und du den Verächter zum Endkampf forderst, kannst du ihn unterm Donnerberg antreffen – im Kiril Threndor, wo er Wohnsitz genommen hat.‹« Mühsam schluckte Covenant. »Dort

will ich hin. Auf die eine oder andere Art werde ich jetzt dem ganzen Unheil ein Ende bereiten.« Obwohl er ruhig sprach, schienen seine Worte in der hohen Halle zu dröhnen und zu hallen.

Die Erste nickte mit allen Anzeichen grimmiger Beifälligkeit. Sie begann die Frage zu stellen, wo der Donnerberg sei, unterbrach sich aber plötzlich mitten im Satz. Durris hatte einen Schritt nach vorn getan. Er wandte sich mit einem ungewohnt eindringlichen Glanz in seinen gleichmütigen Augen an Covenant. »Ur-Lord, wir werden dich begleiten.«

Covenant kannte kein Zögern. »Nein, das werdet ihr nicht«, entgegnete er mit einer Stimme, die so unerschütterlich wie die des *Haruchai* klang.

Durris hob die Brauen, gestattete sich jedoch keinen anderen Ausdruck der Überraschung. Er entzog Covenant für einen Moment seine Aufmerksamkeit, um sich mit seinen Kameraden wortlos zu beraten. »Es ist«, sagte er dann, »wie du's erwähnt hast. Bannor von den Bluthütern, den Toten zugehörig, hat dir das Versprechen unseres Dienstes gegeben. Und um so mehr steht dir selbiger Dienst zu, dieweil du das Land von der Knute und Blutgier der Sonnengefolgschaft erlöst hast. Ur-Lord, wir werden dich bis zum Letzten begleiten.«

Pein verzerrte Covenants Mund. Doch er gab nicht nach. Er ballte die Hände zu Fäusten, preßte sie an seine Oberschenkel. »Ich habe nein gesagt.«

Wieder kam Durris' Antwort nicht sofort. Spannung erfüllte die Luft; eine entscheidende Auseinandersetzung um maßgebliche Dinge fand statt, von denen Linden nicht wußte, wie sie sie einschätzen sollte. Covenants Absicht war ihr nicht richtig ver-

ständlich. Die Erste legte ein Gebaren an den Tag, als hätte sie vor, irgendein Ersuchen oder einen Einspruch vorzutragen. Aber die *Haruchai* hatten es nicht nötig, daß sie für sie sprach. Durris beugte sich leicht vor, und sein Blick verriet eine Andeutung von Dringlichkeit, als er sich erneut zu Covenants Verbot äußerte. »Thomas Covenant, bedenke wohl.« Beiläufig fragte sich Linden, wieso Durris statt Cail als Sprecher der *Haruchai* auftrat. »Die *Haruchai* sind dir vertraut. Auch ist dir die Geschichte der Bluthüter bekannt. Du hast ihren stolzen, nicht einmal vom Tode beeinträchtigten Eid kennengelernt – und du hast sein Scheitern miterleben müssen. Wähne nicht, daß wir vergessen. In all jenen Zeitaltern des Dienstes gereichte es den Bluthütern zum Kummer, daß es ihnen nimmer erlaubt war, den Kampf unmittelbar wider die Verderbnis aufzunehmen. Dann aber, als Bannor dazu die Gelegenheit erhielt – als er mit Salzherz Schaumfolger am Landbruch an deiner Seite stand und Kenntnis besaß von deinem Trachten –, da scheute er den Kampf. Du bedurftest seines Beistands, und er kehrte dir den Rücken zu. Wir verurteilen ihn nicht. Der Eid war schon gebrochen. Ich jedoch sage dir, wir haben den Geschmack des Versagens gekostet und befunden, daß er uns mißfällt. Wir müssen Treu und Glauben wiederaufrichten. Wir werden nicht noch einmal abirren.« Er trat näher zu Covenant, als wolle er vermeiden, daß andere zuhörten. »Ur-Lord, ist's mit dir dahin gekommen wie mit Kevin Landschmeißer? Ist's dein Wunsch, dich von jenen zu trennen, die dich am Ritual der Schändung zu hindern vermöchten?«

Linden rechnete damit, daß Covenant nach dieser

Äußerung aufkrausen werde. Ihr war selbst danach, Durris zu widersprechen, seinen ungerechtfertigten Vorwurf scharf zurückzuweisen. Aber Covenant erhöhte nicht einmal die Lautstärke seiner Stimme. Statt dessen streckte er seine Halbhand zwischen sich und Durris hin, breitete die Handfläche aus, spreizte die Finger. Sein Ring umgab das Glied, das einmal als Mittelfinger gezählt hatte, wie eine Fessel. »Ihr vergeßt also nicht«, meinte er, indem er sich sowohl jedes Sarkasmus wie auch aller Bitterkeit enthielt. »Entsinnt ihr euch auch daran, warum der Eid gebrochen worden ist? Ich will's euch verraten. Drei Bluthütern war ein Stück vom Weltübel-Stein in die Hände gefallen, und sie dachten, dadurch wären sie mächtig genug geworden, um das schaffen zu können, was sie schon immer hatten tun wollen. Daher suchten sie Fouls Hort auf und forderten die Verderbnis zum Kampf. Aber sie hatten sich getäuscht. Kein Fleisch und Blut ist gegen sie gefeit. Foul hat sie gemeistert – nicht anders, als er Kevin meisterte, nachdem Elena gegen das Gesetz des Todes verstoßen hatte. Er hat sie verstümmelt, so daß sie wie ich aussahen, so ...« Steif bewegte er seine Halbhand. »Und er hat sie nach Schwelgenstein zurückgeschickt, um die Bluthüter zu verspotten.« Ein Aufschrei schwoll in ihm empor; doch er unterdrückte ihn. »Wundert's euch da, daß der Eid gebrochen worden ist? Ich dachte, ihnen müsse sogar das Herz brechen. Bannor ist nicht abgeirrt. Er hat mir genau das gegeben, was ich brauchte. Mir nämlich gezeigt, daß es noch immer möglich ist, trotz allem weiterzuleben.« Er schwieg für einige Sekunden, rang um Fassung; unterdessen spürte Linden, wie das Gemisch seiner Selbstsicher-

heit und Macht an Kraft zunahm, wie er merklich an Stärke gewann. »Tatsache ist«, sagte er ohne den Anklang eines Vorwurfs, »daß ihr euch die ganze Zeit hindurch getäuscht habt. Von Anfang an habt ihr die Natur eurer Zweifel mißverstanden. Was sie bedeuten. Weshalb sie so wichtig sind. Seit Mitglieder eures Volkes zum erstenmal ins Land gekommen sind, habt ihr euch fortwährend dem Dienst an gewöhnlichen Männern und Frauen verschworen, die dessen, was ihr zu bieten imstande seid, ganz einfach gar nicht wert sein können – erst dem Dienst an Kevin, danach an den anderen Lords, dann an mir. Kevin war ein tüchtiger Mann, der schlichtweg durchdrehen mußte, sobald der Druck, unter dem er stand, größer geworden war, als er's verkraften konnte – und die Bluthüter haben sich nie dazu fähig gefühlt, ihm zu verzeihen, weil sie ihren ganzen Glauben auf ihn gesetzt hatten, und als er scheiterte, sahen sie darin ihren Fehler, sie meinten, sie hätten ihn ihrer nicht wert und würdig genug gemacht, ihn nicht daran gehindert, ein normaler Mensch zu sein und zu bleiben. Immer wieder bringt ihr euch in die Lage, jemandem zu dienen, der sich irgendwann als eures Dienstes unwert erweisen muß, aus dem bloßem Grund, weil er ein Mensch ist und jeder Mensch ab und zu versagt – und dann könnt ihr ihm nicht verzeihen, weil sein Versagen Zweifel an eurem Dienst verursacht. Und euch selbst könnt ihr auch nicht verzeihen. Ihr wollt vollkommenen Dienst leisten, und das heißt, ihr fühlt euch für alles verantwortlich. Und sobald sich irgendwas ergibt, das euch daran erinnert, daß ihr auch bloß Sterbliche seid – zum Beispiel die Begegnung mit den Wasserhulden –, dann haltet ihr das ebenfalls

für unverzeihlich und meint, ihr wärt's nicht wert, noch länger dienen zu dürfen. Oder ihr wollt irgend so etwas Verrücktes anstellen wie gegen Foul persönlich kämpfen.« Langsam senkte er seine Hand; aber sein auf Durris gerichteter Blick blieb fest, und die Klarheit seiner Überzeugung leuchtete ihm aus den Augen. »Ihr könnt was Besseres fertigbringen. Niemand stellt euren Wert in Frage. Ihr habt ihn tausendmal bewiesen. Und wenn euch das nicht genügt, denkt an Brinn, der es mit dem Wächter des Einholzbaums aufgenommen und ihn besiegt hat. *Ak-Haru Kenaustin Ardenol*. Jeder von euch hätte an seiner Stelle das gleiche getan. Ihr braucht mir nicht mehr zu dienen. Und ...« – das fügte er mit vorsichtiger Bedächtigkeit hinzu – »ich brauche euch nicht mehr. Nicht so, wie ihr glaubt. Ich möchte nicht, daß ihr mich begleitet.«

Durris wich nicht zurück. Aber Linden spürte, daß er gerne zurückgewichen wäre, daß Covenants Gewißheit und Stärke ihn beschämten. Er wirkte, als könne er sich Covenants Darlegungen nicht verschließen – und sei doch nicht willens, sich mit dem abzufinden, was sie besagten. »Ur-Lord«, erkundigte er sich, als empfände er keinerlei Unbehagen, »was wünschst du von uns getan zu haben? Du hast unser Dasein in unsere Hände gelegt. Dafür müssen wir Gegenleistungen erbringen. Das ist notwendig.« Trotz seines Gleichmuts betonte er das Wort *notwendig* mit all dem nachdrücklichen Gewicht der gesamten *Haruchai*-Geschichte. Die Außergewöhnlichkeit und Treue seines Volkes verlangte nach einem Betätigungsfeld. »Der Eid der Bluthüter war geschworen worden, um der Großmütigkeit Hoch-Lord Kevins

und der Herrlichkeit Schwelgensteins die ziemliche Anerkennung widerfahren zu lassen. Er ist nicht bereut worden. Forderst du von uns, abermals einen solchen Eid abzulegen, auf daß uns der Sinn unseres Lebens bewahrt bleiben möge?«

»Nein.« Covenants Augen blickten sanfter drein und verschleierten sich von Tränen, und er legte seine Hand auf Durris' Schulter, als wolle er den *Haruchai* an sich drücken. Linden fühlte das Schmerzliche seiner Rührung. Bluthüter und *Haruchai* hatten sich ihm ohne alle Vorbehalte verschrieben; und nie war er in dem Glauben gewesen, ihre Anhänglichkeit verdient zu haben. »Ich möchte etwas anderes von euch.« Daraufhin nahm Durris eine straffere Haltung ein. Er stand nun vor dem Zweifler, als salutiere er vor ihm. »Ich möchte, daß ihr in Schwelgenstein bleibt. So viele von euch, wie abkömmlich sind. Aus zwei Gründen. Erstens muß sich jemand um die Verwundeten kümmern. Das Land wird sie noch brauchen. Es wird jeden Mann und jede Frau bitter nötig haben, die davon überzeugt werden können, daß es sich lohnt, sich der Zukunft anzunehmen. Zweitens muß die Stadt geschützt werden. Dies ist Schwelgenstein, die Festung der Lords. Sie gehört dem Land, nicht der Verderbnis oder Wütrichen. Ich will sie in sicherer Hand wissen. Damit die Zukunft einen Mittelpunkt hat. Einen Ort, den die Menschen aufsuchen können, um über die Vergangenheit die Wahrheit zu erfahren, zu lernen, was das Land wirklich bedeutet, und um Pläne zu schmieden. Einen Ort, der Zuflucht bietet. Eine Stätte der Hoffnung. Ihr habt bereits alles gegeben, was Bannor mir versprochen hat, und noch mehr. Aber ich möchte, daß ihr auch das macht. Für

mich. Und für euch selbst. Hier könnt ihr euren Dienst an etwas leisten, das eurer wert ist.«

Für einen ausgedehnten Moment schwieg Durris, während er sich auf mentaler Ebene mit seinen Kameraden verständigte. Als er erneut das Wort ergriff, drang seine leidenschaftslose Stimme in Lindens Gehör wie ferner Hörnerklang. »Ur-Lord, wir werden nach deinem Willen verfahren.« Covenant reagierte, indem er Durris' Schulter drückte und sich die Nässe der Dankbarkeit aus den Augen zu zwinkern versuchte. Unwillkürlich schlang Linden die Arme um ihn, für das, was er geworden war, voller Bewunderung.

Doch als Durris zurücktrat, sich wieder zu den anderen *Haruchai* begab, kam Cail nach vorn. An seinem einen Arm ließ sich deutlich die alte Narbe sehen; aber auch an anderer vergangener Pein trug er noch. Zusammen mit Brinn hatte er einmal gefordert, an Linden Vergeltung zu üben; die beiden *Haruchai* waren der Ansicht gewesen, sie sei eine Dienerin der Verderbnis. Und gemeinsam mit Brinn war er der Verführung der Wasserhulden erlegen. Aber Brinn war allein dem Wächter des Einholzbaumes entgegengetreten; Cail war bei Covenant geblieben, hatte den Preis, der aus Erinnerung und Verlust bestand, tragen müssen. »Thomas Covenant«, sagte er leise. »Erdfreund, gestatte mir zu sprechen.« Covenant schaute ihn an. In Cails Augen zeigte sich eine sonderbare Trostlosigkeit. »Ich habe deine Worte vernommen«, sagte der *Haruchai,* »doch steht's mir nicht zu, für oder wider sie Rede zu führen. Seit jener Stunde, in welcher mich die weiße Schönheit und Verlockung der Wasserhulden meiner selbst beraub-

ten, habe ich nicht in deinen Diensten gestanden. Vielmehr habe ich den Befehl von *ak-Haru Kenaustin Ardenol* befolgt. Du hast ihn nicht vergessen.« Covenant nickte, als befürchte er neuen Kummer; doch Cail wiederholte Brinns Weisung trotzdem. »›Cail wird meinen Platz an deiner Seite einnehmen, bis das Wort des Bluthüters Bannor erfüllt ist.‹ Das habe ich getan. Nicht ich also war's, der sich wider den Wächter des Einholzbaumes bewähren durfte. Statt eines Sieges habe ich nur den Tod von Riesen erleben und dem Zweifel meiner Volksgenossen begegnen müssen. Und das tat ich nicht allein, weil's mir geboten worden ist, sondern ebenso, dieweil ich ein Versprechen erhalten habe. Es lautet, ich dürfe, sobald das Wort des Bluthüters Bannor erfüllt ist, meinem Herzen folgen. Erdfreund, du hast nun jenes Wortes Erfüllung verkündet. Und ich habe dir nach bestem Vermögen gedient. So bitte ich dich denn nun, mir deine Erlaubnis zu geben ... die Erlaubnis zum Scheiden.«

»Scheiden?« meinte Covenant leise. Seine Miene bezeugte, daß er etwas anderes erwartet hatte. Er bemühte sich ums Überwinden seiner Verdutztheit. »Selbstverständlich kannst du jetzt gehen. Du kannst tun, was du willst. Selbst wenn ich's könnte, würde ich dich nicht aufhalten. Du hast's verdient ...« Mühsam schluckte er, fing von vorn an. »Aber du wirst hier gebraucht. Willst du nach Hause – heim zu deiner Familie?«

»Ich werde zu den Wasserhulden zurückkehren«, antwortete Cail ausdruckslos.

Covenant und die Erste erhoben gleichzeitig Einspruch, aber die strenge Stimme der Riesin übertönte Covenants Einwände. »Das ist Wahnwitz! Hast du

vergessen, daß nur Augenblicke dich vom Tod trennten? Nur mit Müh und Not ist's Windsbraut und mir gelungen, euch zu retten. Ich werde nicht dulden, daß das Leben, welches ich der Tiefe entrissen habe, dergestalt verschleudert wird!«

Überraschung und Anspannung schienen Lindens Wahrnehmung noch mehr zu schärfen, ihren Sinnen eine verstärkte Tiefenwirkung zu ermöglichen; und sie durchschaute Cail plötzlich mit erhöhter Genauigkeit, spürte Teile seines Innenlebens, die sich selbst ihrem Einfühlungsvermögen bisher entzogen hatten. Mit der augenblicklichen Gewißheit einer Vision erkannte sie, daß Cail keineswegs die Absicht hatte, sein Leben zu verschleudern, sich von den Tänzerinnen der See nicht den Tod erhoffte; er wünschte sich eine andere Art von Dasein. Er wollte eine Lösung für das Unentwirrbare des Verlangens und die Entsagung seines extremen Naturells.

Linden fiel Covenant ins Wort, unterbrach die Erste. Sie starrten sie an; aber Linden achtete nicht auf die vehemente Erregung der beiden. Sie verstanden Cail nicht. *Die Glieder unserer Weiber sind braun von Geburt an und von Sonne*, hatte Brinn gesagt. *Aber ihre Haut hat auch ein Weiß, das so pur ist wie das Eis, welches die Berge verschwitzen, und es brennt, wie der reinste Schnee auf dem höchsten Felsturm, im vom stärksten Wind durchfegten Gebirgspaß brennt.* Das war es, woraus eine Sehnsucht erwuchs, die zu leugnen Cail nicht länger ertragen konnte. Indem sie von der Heftigkeit ihres Bestrebens keuchte, Cail zu unterstützen, ihm zum Dank für seine Treue etwas zu geben, sprudelte Linden hastig hervor, was ihr als erstes in den Sinn kam. »Brinn hat's ihm erlaubt. Versteht ihr das denn nicht?

Er hat gewußt, was er sagte ... und gewußt, was Brinn sich vorgenommen hatte. Er hat denselben Gesang gehört. Cail wird nicht sterben.« Damit mußte sie verstummen. Sie hatte keine Ahnung, wie sie ihre Überzeugung, daß man Brinn und Cail vertrauen durfte, erklären sollte.

»Thomas Covenant«, sagte Cail, »ich ersehe den Wert dessen, was du den *Haruchai* gewährt hast – einen Dienst der Reinheit und Würde. Und ich habe Brinns Ringen mit *ak-Haru Kenaustin Ardenol* gesehen, den großen Sieg unseres Volkes geschaut. Der Preis jenes Sieges jedoch war das Leben Ankertau Seeträumers. Für mich selbst begehre ich keinen so hohen Dienst. Der Gesang der Wasserhulden ist ein Wahn genannt worden. Doch ist das Leben nicht stets eine Art des Träumens? Hast du nicht einmal behauptet, gar das Land selbst sei ein Traum? Sei's Traum oder Wahn, die Klänge, die an meine Ohren gedrungen sind, haben mich gewandelt. Aber die Bedeutung selbigen Wandels ist mir verhüllt geblieben. Ur-Lord, es ist mein Wunsch, bis ins Herz zu prüfen, was ich geträumt habe. Gib mir deine Einwilligung.«

Linden blickte Covenant an; ihre Augen baten ihn, Cail die Genehmigung zu erteilen. Aber er achtete nicht auf ihren Blick. Er musterte Cail, und einander widerstrebende Gefühlsregungen zeigten sich in seiner Miene: Verständnis für das, was Cail vorgetragen hatte; Trauer um Seeträumer; Furcht um den *Haruchai.* Einen Moment später aber hatte er sich durch das Gewirr seiner Empfindungen gekämpft. »Cail ...«, begann er. Da schnürte sich ihm die Kehle ein, als grause ihm vor dem, was er zu sagen beabsichtigte. Als er die Gewalt über seine Stimme wiedererlangte,

klang sie unerwartet gedämpft und nach Einsamkeit, als wäre er jemand, der es sich nicht leisten konnte, nur einen seiner Freunde gehen zu lassen. »Ich habe den Gesang auch gehört. Die Wasserhulden sind gefährlich. Sei im Umgang mit ihnen *sehr* vorsichtig.«

Cail dankte dem Zweifler nicht. Er lächelte nicht, sprach kein weiteres Wort, nickte nicht einmal. Doch für eine Sekunde war der Blick, mit dem er Covenant betrachtete, von so schlichter Klarheit erfüllt wie ein freudiges Lied. Dann machte er auf dem Absatz kehrt, strebte aus der Eingangshalle hinaus in den Sonnenschein und entschwand.

Covenant schaute dem *Haruchai* nach, als wäre ihm noch jetzt danach zumute, ihn zurückzurufen; aber er tat es nicht. Und keiner der anderen *Haruchai* unternahm irgend etwas, um Cail seine Entscheidung streitig zu machen. Ein langsames Geraschel ging wie ein Seufzen durch den Saal, und die allgemeine Spannung wich. Hollian zwinkerte sich Feuchtigkeit aus den Augen. Sunders Blick zeugte angesichts der Implikationen von Cails Wunsch gleichermaßen von Belustigung wie auch Ehrfurcht. Linden hätte Covenant gegenüber gerne die Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht, an der Cail es fehlen gelassen hatte; doch das war überflüssig. Sie sah, daß er Cail nun verstand, und sein Gesichtsausdruck hatte sich besänftigt. Hinter seiner Trauer um all die Menschen, die er verloren hatte, versteckte sich ein insgeheimes, trokken-humoriges Lächeln, das anzudeuten schien, er hätte ebenfalls Cails Entschluß gefällt, wäre sie – Linden – eine Tänzerin der See gewesen.

Die Erste räusperte sich. »Erdfreund, ich bin dir nicht ebenbürtig. Diese Entschlossenheit ist mir über.

Stünde ich an deiner Stelle, mein Wort hätte gelautet, daß die Begleitung der *Haruchai* unabdingbar vonnöten und unverzichtbar ist. Doch ich zweifle nicht an deinem Willen. Ich bin eine Riesin, und solcher Wagemut erfreut mein Herz. Nun aber gib uns rasch darüber Aufschluß, wo Donnerberg und Kiril Threndor zu finden sind, auf daß Nebelhorn mit selbiger Kunde ostwärts und zur Wasserkante eilen mag. Sein Weg und Cails Pfad könnten den gleichen Verlauf nehmen – und es möchte der eine des anderen Beistands bedürfen.«

Sofort nickte Covenant. »Gute Idee.« Schnell beschrieb er, so gut er es konnte, den Standort des Donnerbergs auf der Mitte des Landbruchs, wo der Seelentrostfluß die Schrathöhlen durchquerte und den hauptsächlichen Zustrom für die wasserreiche Landschaft der Sarangrave-Senke und den Großen Sumpf abgab. »Unglücklicherweise kann ich nicht sagen«, fügte er hinzu, »wo sich das Kiril Threndor genau befindet. Ich bin schon einmal dort gewesen – es ist irgendwo drinnen im Berg –, aber die Schrathöhlen sind ein einziger verdammter Irrgarten.«

»Deine Angaben müssen genügen«, sagte die Erste. Sie wandte sich an Nebelhorn. »Hast du alles vernommen? So Geschick und Mut ausreichen, um's zu schaffen, wird Ankermeister Derbhand ›Sternfahrers Schatz‹ zur Wasserkante und nach Herzeleid verbringen. Dann wirst du ihn dort antreffen. Sollten wir scheitern, liegt das Schicksal der Erde von da an in euren Händen. Falls nicht ...« – sie sprach weniger grimmig weiter –, »werdet ihr dafür sorgen, daß die *Dromond* zum Zwecke der Heimfahrt instand gesetzt und bevorratet wird.« Mit leiser Stimme ergänzte sie

ihre Anweisungen um eine Frage. »Bist du zufrieden, Nebelhorn?«

Linden widmete Nebelhorn einen aufmerksamen Blick und war beruhigt. Der Riese, der ihr zu dienen bemüht gewesen war und glaubte, es sei ihm mißlungen, war verwundet und müde, trug den Arm in einer Schlinge, hatte Prellungen im breiten Gesicht; aber viel von seinem Mißmut war verschwunden. Vielleicht würde er seine Selbstzweifel nie völlig verwinden. Zum größten Teil jedoch hatte er sie bereits überwunden. Sein Geist war wieder zu innerem Frieden fähig. Linden trat zu ihm, um ihm zu danken – und weil sie ihn lächeln sehen wollte. Er ragte hoch über sie auf; doch das war sie längst gewohnt. Sie nahm eine seiner großen Hände zwischen ihre Hände. »Derbhand wird nun Schiffsmeister werden«, sagte sie zu ihm hinauf. »Windsbraut die Ankermeisterin.« Mit vollem Bewußtsein erinnerte sie an Blankehans' Tod. »Die ›Sternfahrers Schatz‹ wird einen neuen Lagermeister brauchen. Jemanden, der was vom Heilen versteht. Richte ihnen von mir aus, daß ich der Meinung bin, du solltest diesen Posten bekommen.«

Unvermittelt beugte sich Nebelhorn über sie und riß sie in die Beuge seines unverletzten Arms. Im ersten Moment befürchtete Linden, er sei betroffen und müsse weinen; aber dann erkannte sie die Natur seines Gefühlsausbruchs besser, und sie erwiderte seine Umarmung mit soviel Nachdruck, wie sie aufbringen konnte. Als er sie wieder auf die Füße stellte, grinste er in der typischen Art eines Riesen.

»Hebe dich von hinnen, Nebelhorn«, sagte die Erste unterdrückt und im Tonfall barscher Gutmütig-

keit. »Sonst wird der *Haruchai* Cail nicht mehr von dir einzuholen sein.«

Darauf stieß er ein lautstarkes Gelächter aus. »Nicht einzuholen von einem Riesen? Das wird nicht sein, solange ich lebe!« Mit einem lauten Abschiedsruf, der Pechnase galt, und einem letzten Grußwort an Covenant und Linden schnappte sich der Riese den Sack mit seinem Proviant und lief zum Tunnel unterm Festungsturm, als hätte er vor, die ganze Strecke bis zum Landbruch zu rennen, ehe er zuließ, daß Cail ihm vorausblieb.

Danach gab es nichts mehr, das die Gefährten hätte aufhalten können. Die Erste und Pechnase schulterten ihre Bündel. Sunder und Hollian nahmen gleichfalls ihr Gepäck auf. Einen Moment lang noch schweifte Covenants Blick rundum über den Stein der Eingangshalle, als bereite es ihm Furcht, die Festung zu verlassen, als graue ihm vor den Folgen des Weges, für den er sich entschieden hatte; aber dann stellte sich seine Gewißheit wieder ein. Nachdem er sich kurz von den *Haruchai* verabschiedet und ihre Verbeugungen mit soviel Würde zur Kenntnis genommen hatte, wie ihm seine Verlegenheit gestattete, lenkte er seine Schritte in die Richtung des Sonnenscheins außerhalb der zertrümmerten Tore. Hohl und Findail schlossen sich ihm – oder Linden – wie gewohnt an, während die Gefährten sich ins Freie begaben.

Indem sie in Erwartung der schrecklichen Einwirkung des Sonnenübels auf ihre schutzlosen Nerven die Zähne zusammenbiß, kehrte Linden zurück unter die Sonne der Dürre.

# 13

# DIE SONNENSEHERIN

Draußen war es schlimmer, als sie erwartet hatte. Das Sonnenübel kam ihr ärger vor als am Morgen. Die Reinigungskraft Glimmermeres und Schwelgensteins Schutz hatten anscheinend Lindens Sinneswahrnehmung mit erhöhter Schärfe ausgestattet, sie noch anfälliger für das alles beherrschende Greuel des Sonnenübels gemacht. Die Hitze der Sonne fühlte sich so harsch und schwer an wie Stein. Linden wußte, daß sie ihr keineswegs im wahrsten Sinne des Wortes das Fleisch von den Knochen fraß, ihre Knochen nicht versengte, bis sie dem boshaften Schwarz glichen, das sie von ihrem Vater geerbt hatte. Dennoch war ihr, als würde sie zerfressen; als hätte das Sonnenübel in ihrem Herzen seinesgleichen gefunden und nähre sich davon, von ihr.

Während der langen Tage, die sie und die anderen Gefährten außerhalb der verheerenden Wirkung des Sonnenübels verbracht hatten, war es Linden möglich gewesen, sich auf eine neue Art des Lebens einzustellen. Sie hatte Anzeichen einer Erneuerung gespürt, sich eifrig an sie gehalten, darauf bedacht, innere Heilung zu erlangen. Und einmal, als sie zum erstenmal jemandem die Geschichte ihrer Mutter erzählt und Covenants Arme um sich gefühlt hatte, war in ihr der Glaube entstanden, es könne ihr doch noch gelingen, für immer nein zu ihrer finsteren Gier zu sagen. *Es gibt in der Welt auch Liebe.* Aber nun, während die Sonne der Dürre mit der nachdrücklichen

Kraft eines Fluchs auf sie herabglühte, wußte sie es besser.

In mancherlei Hinsicht war sie Covenants Liebe zum Land zu teilen außerstande. Nie hatte sie es heil und gesund gesehen; sie konnte über die Lieblichkeit, die er ihm nachsagte, nur Mutmaßungen anstellen. Und in diesem Maße war er zwangsläufig allein mit seiner Not. *Es gibt nur einen Weg, um einen Menschen zu verletzen, der bereits alles verloren hat. Man gibt ihm etwas zerbrochen zurück.* Aber sie war selbst wie das Land. Die Kraft, die das Land marterte, war dieselbe, die ihr an ihren ungeschützten Nerven zeigte, in ihrem Innern war kein Heil.

Und sie und ihre Gefährten befanden sich jetzt unterwegs, um es mit Lord Foul aufzunehmen, dem Erzeuger und Urheber des Sonnenübels. Und sie waren nur acht. Eigentlich sogar nur sechs: zwei Riesen, zwei Steinhausener, Covenant und Linden. Was Hohl und Findail betraf, so durfte man sich darauf verlassen, daß sie keinen außer den eigenen Zwecken treu blieben. Indem die Sonne, während sie sich dem Nachmittag entgegenzusenken begann, Linden ins Gesicht brannte, kam ihr selbst das geringfügige Verständnis, das sie zuvor für Covenants Entscheidung, die Hilfe der *Haruchai* abzulehnen, gehabt hatte, gänzlich abhanden. Dank der hartnäckigen Unerschütterlichkeit der *Haruchai,* wären sie in ihrer Nähe gewesen, hätte sie es womöglich geschafft, den Einfluß des Sonnenübels aus ihrer Seele fernzuhalten.

Der Donnerberg lag im Osten; aber Covenant führte die Gruppe unterhalb der auf so vielseitige Weise bearbeiteten Felswand der Festung in südwestlicher Richtung durch die öden Vorhügel. Es sei

seine Absicht, erklärte er, zunächst zu dem Wasserlauf zu stoßen, der einst Weißer Fluß geheißen habe, dann an ihm entlang den Weg nach Andelain zu nehmen. Das sei nicht der direkteste Weg, meinte er, würde der Gruppe allerdings das ermöglichen, was er, Sunder und Linden schon einmal gemacht hätten – nämlich bei einer Sonne des Regens den Fluß zu befahren. Erinnerungen an Kälte und Drangsal veranlaßten Linden zum Zusammenschaudern, aber sie murrte nicht. Ihr war alles recht, das die Zeitspanne, die sie unter freiem Himmel und der Sonne zubringen mußte, abkürzen mochte.

Über ihr ragte die senkrechte, schroffe Klippe Schwelgensteins auf. Ein Stück weiter vorn stürzten die Schleierfälle vom Plateau herab; sie vermittelten einen gewissen Trost. Viel des kraftvollen Wassers, das der Tiefe des Glimmermere-Sees entsprang, war bereits nachteilig verändert, sobald es die Fälle durchströmte, die Schleierfälle waren nur ein Abklatsch ihrer einstigen Herrlichkeit. Aber sie waren noch vorhanden. Jahrhunderte des Sonnenübels hatten den Bergsee im Hochland nicht verderben oder schädigen können. Durch die bräunliche Hitze und den lehmigen Sonnenschein erzeugte der Glanz der Schleierfälle Andeutungen bläulichen Glitzerns auf dem rauhen Felsgestein der Klippe.

Im Süden erstreckten sich die Hügel, als brodele das Erdreich vor Pein, und ihre Zerklüftetheit nahm mit wachsender Entfernung von dem Ausläufer des Westlandgebirges ab, der Schwelgenstein enthielt – oder ihr Vermögen verringerte sich, zu empfinden, was mit ihnen geschah. Und zwischen ihnen wand sich das Flußbett dahin, dem Covenant entgegen-

strebte. Indem er dem Verlauf von etwas folgte, das einmal eine Straße gewesen sein mochte, brachte er die Gefährten zu einer uralten Steinbrücke über das Flußbett, das die Fluten des Weißen Flusses einst durchströmt hatten. Ein dünnes Rinnsal sickerte noch durch die Mitte des Einschnitts; aber auch diese geringe Menge Wasser mußte bald bloß noch feuchtem, sandigem Erdreich weichen. Dieser Anblick machte Linden aus Mitgefühl durstig, obwohl sie ausreichend gegessen und getrunken hatte, bevor sie Mhorams Wohnräume verließ.

Covenant überquerte die Brücke nicht. Für einen Moment schaute er sich das kümmerliche Rinnsal an, als erinnere er sich daran, wie der Weiße Fluß im vollen Dahinströmen seiner Wasser ausgesehen hatte. Dann suchte er, indem er seine Höhenfurcht mit einer sichtbaren Anstrengung niederrang, eine Stelle, an der man ins Flußbett hinuntersteigen konnte. Die letzte Sonne des Regens hatte es weder geebnet noch rein gewaschen, aber der Untergrund darin erlaubte ein zügigeres Vorankommen als die Hügel an seinen beiden Seiten.

Linden, Sunder und Hollian folgten ihm hinab. Pechnase schloß sich an, murmelte dabei vor sich hin. Hohl sprang mit einem Satz in das Wadi, mit solcher Leichtfüßigkeit, daß sie zu seiner Unzugänglichkeit und Undurchschaubarkeit einen Gegensatz zu bilden schien; an seinem verholzten Handgelenk und dem linken Fußknöchel schimmerten die Schienen, die vom Stab des Gesetzes übrig waren, matt im Sonnenlicht. Findail veränderte seine Gestalt und rutschte nachgerade anmutig nach unten. Die Erste dagegen gesellte sich nicht zu der Gruppe. »Ich werde hier

oben Ausschau halten«, sagte sie, als Covenant zu ihr hinausblickte. Sie wies auf das höhere Gelände des Ostufers. »Wiewohl du die Sonnengefolgschaft überwunden hast, bleibt Vorsicht geboten. Und die vermehrte Anstrengung wird mir Erleichterung verschaffen. Ich bin Riesin und eifere nach Taten. Langsamkeit bereitet mir Ungeduld.«

Covenant zuckte die Achseln. Anscheinend war er der Auffassung, er sei mittlerweile gegen alle herkömmlichen Gefahren gefeit. Aber er gab mit einem Wink sein Einverständnis, und die Erste entfernte sich in flottem Tempo vom Flußbett.

Pechnase schüttelte den Kopf, belustigt und gleichzeitig versonnen aufgrund der scheinbar unermüdlichen Kräfte seiner Gattin. Linden erkannte in der unbewußten Verkrampftheit seiner Haltung ein anhaltendes Unbehagen; der Großteil seiner Unzufriedenheit war in den Hintergrund seines Gemüts gewichen, die bei ihm so vertraute Fähigkeit zur Humorigkeit war wiederhergestellt worden. »Stein und See!« sagte er zu Covenant und Linden. »Ist sie nicht fürwahr ein Wunder? Sollten wir jemals etwas begegnen, das sie zu schrecken vermag, werde ich wahrlich zu glauben bereit sein, daß die Erde verloren ist. Doch erst dann. Aber bis dahin werde ich mich an ihrer Schönheit erfreuen und frohen Herzens sein.« Er wandte sich ab und stapfte durchs Flußbett, als läge ihm daran, den Freunden endgültig klarzumachen, daß er seine innere Krise gemeistert hatte.

Hollian lächelte hinter seinem Rücken. »Diese Riesen sind für uns ein großes Glück«, sagte Sunder leise. »Hätte mein Vater Nassic zu mir von derlei Wesen gesprochen, es mag sein, ich hätte gelacht ... oder ge-

weint. Aber geglaubt hätte ich ihm nicht.«

»Ich auch nicht«, erwiderte Covenant gedämpft. Zweifel und Furcht warfen tief in seinen Augen Schatten; doch sie schienen ihn nicht zu quälen. »Mhoram war mein Freund. Bannor hat mir das Leben gerettet. Lena hat mich geliebt. Aber Schaumfolger war's, der den Unterschied ausgemacht hat.«

Linden streckte eine Hand nach ihm aus, berührte mit der Handfläche flüchtig Covenants rasierte Wange, um ihm zu zeigen, daß sie ihn verstand. Die Pein des Sonnenübels war in ihr so stark, daß sie nicht sprechen konnte. Gemeinsam eilten sie Pechnase hinterdrein.

Das Flußbett bestand aus einem Wirrwarr kleiner Steine und großer Felsbrocken, aus flachen, sandigen Stellen, vorgeschobenen Uferbänken und ausgedehnten Vertiefungen. Aber es war relativ begehbar. Und gegen Mitte des Nachmittags begann das westliche Ufer tiefe Schatten in den Flußlauf zu werfen.

Der Schatten war für Lindens überreizte Nerven eine Wohltat, doch aus irgendeinem Grund fiel es ihr deswegen durchaus nicht leichter, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Der Wechsel von Schatten und trockener Hitze, so hatte sie das Empfinden, machte statt dessen ihren Geist benommen, und die Folgen zweier Tage ohne richtige Erholung oder Schlaf holten sie nun ein, als hätten sie in den Biegungen und Mulden des Flußbetts nur auf sie gewartet. Zu guter Letzt kam ihr der Gedanke, daß die Sonne der Dürre von allen Phasen des Sonnenübels am erträglichsten sei. Das aber war absurd; die Sonne war ihrer Natur nach mörderisch. Vielleicht würde sie Linden das Leben kosten. Trotzdem belastete sie Lindens Wahr-

nehmung weniger stark als die anderen Phasen. Daran hielt sie fest, als hätte jemand ihr widersprochen. Die Wüste ringsherum war schlicht und einfach tot. Zwar konnte Tod Kummer verursachen; aber Tote spürten keinen Schmerz. Der Sonne des Regens haftete die Kraft einer Manifestation der Gewaltsamkeit an, die bösartigen Kreaturen, die mit einer Sonne der Seuchen auftraten, glichen einer Verkörperung alles Abscheulichen; die Sonne der Fruchtbarkeit schien der ganzen Welt Schreie zu entringen. Unter der Sonne der Dürre dagegen war Linden lediglich zum Weinen zumute.

Und schließlich weinte sie tatsächlich, das Gesicht in den Sandboden gepreßt, während ihre Hände an den Seiten ihres Kopfs den Untergrund zerkrallten, weil es ihr an der Kraft fehlte, um den Kopf wieder zu heben. Gleichzeitig fühlte sie sich weit entfernt von ihrem hingesunkenen Körper, getrennt und abgesondert von Covenant und Hollian, die ihren Namen riefen, ihr zu Hilfe eilten. *So kann es nicht weitergehen*, dachte sie mit der Geradheit eines unverzichtbaren Glaubens. *Das muß aufhören. Mit jedem Mal, wenn die Sonne aufgeht, stirbt das Land ein wenig tiefer ab. Dem muß ein Ende gemacht werden.*

Covenants Hände packten sie, wälzten sie auf den Rücken, zerrten sie in den Schatten. Sie erkannte seine Hände, weil sie gefühllos waren und von solcher Bestürzung zeugten. Als er sie aufsetzte, versuchte sie mit Geblinzel ihre Sicht zu klären. Aber die Tränen wollten nicht zu fließen nachlassen.

»Linden«, sagte Covenant leise, »bist du wohlauf? Hölle und Verdammnis! Ich hätte dir 'ne Gelegenheit zum Ausruhen geben sollen.«

*Das muß aufhören*, lag Linden als Erwiderung auf den Lippen. *Gib mir deinen Ring!* Aber sie wußte, das wäre falsch. Sie ersah es daraus, daß die Finsternis in ihr bei dem bloßen Gedanken daran schlagartig anschwoll, nach Macht gierte. Sie vermochte ihren Gram nicht zu bezähmen. Covenant drückte sie fest an sich, schaukelte sie in seinen Armen und murmelte Worte, die nichts anderes bedeuteten, als daß er sie liebte.

Allmählich wich die Hilflosigkeit aus Lindens Muskeln, und sie konnte endlich den Kopf heben. Sunder, Hollian, die Erste und Pechnase umstanden sie und Covenant. Sogar Findail stand dabei, die gelben Augen ein Spiegel innerer Konflikte, als wüßte er, wie nahe sie davor war, ihrer Machtgier nachzugeben, sich jedoch nicht darüber im klaren sei, ob er sich dadurch erleichtert oder bekümmert fühlen sollte. Nur Hohl schenkte ihr keine Beachtung.

*Entschuldigt*, versuchte Linden zu sagen. *Macht euch keine Sorgen um mich.* Doch die Sonne der Dürre gloste in ihrer Kehle, und kein Laut drang hervor.

Pechnase kniete sich neben sie, hob ihr eine Schale an den Mund. Linden roch *Diamondraught,* trank einen kleinen Schluck. Der stärkende Trank gab ihr die Stimme zurück. »Es tut mir leid, daß ich euch einen Schreck eingejagt habe. Mir fehlt nichts. Ich bin nur müde. Ich habe selbst nicht gemerkt, wie müde ich bin.« Der Schatten des Westufers ermöglichte es ihr, so etwas auszusprechen.

Covenant vermied es, sie anzuschauen. »Ich sollte mir mal den Kopf untersuchen lassen«, murmelte er, als rede er zum Flußbett und zum weiten Himmel. »Wir hätten noch in Schwelgenstein bleiben sollen.

Ein Tag mehr hätte mich nicht umgebracht.« Dann wandte er sich an die übrigen Gefährten. »Wir rasten hier. Vielleicht fühlt sie sich morgen besser.«

Linden begann ihm noch zur Ermutigung zuzulächeln. Aber schon schlief sie ein.

In der Nacht träumte sie wiederholt von gewaltiger Machtfülle. Immer wieder ergriff sie von Covenant Besitz, erniedrigte ihn zu einem Besessenen, nahm seinen Ring, benutzte ihn, um das Sonnenübel auszumerzen, die Erde davon zu befreien. Die bloße Gewalttätigkeit dessen, was sie im Traum verrichtete, war erstaunlich; es flößte ihr gleichermaßen Vergnügen und Entsetzen ein. Ihr Vater lachte ihr Schwärze entgegen. Sie tötete Covenant, machte ihn zu einem Verratenen, so wie ihre Mutter. Linden glaubte, sie müsse den Verstand verlieren.

*Du hast einen Mord begangen. Bist du also nicht schlecht?*

*Nein. Doch. Aber nur, wenn ich es sein will. Ich kann es nicht ändern. Das muß aufhören! Geschmiedet wirst du, wie man Eisen schmiedet. Das muß aufhören! Muß aufhören!*

Doch irgendwann inmitten der Nacht erwachte sie und fand sich von Covenants Armen umschlungen. Covenant schlief. Linden klammerte sich für eine Weile regelrecht an ihn; aber er war selbst zu erschöpft, um aufzuwachen. Nachdem Linden wieder eingeschlummert war, blieben die Träume aus.

Und als die Morgendämmerung anbrach, fühlte sie sich gekräftigt. Kräftiger und ruhiger, als hätte sie im Laufe der Nacht irgendwie einen Entschluß gefaßt. Sie küßte Covenant, antwortete auf die Blicke stum-

mer Fragestellung, die ihr die Gefährten zuwarfen, mit einem Nicken. Anschließend erklomm sie, während sich die Riesen und Steinhausener auf felsigen Untergrund stellten, um sich gegen die ersten Sonnenstrahlen zu schützen, einen Hang am Westufer, um dem Sonnenübel bereits beim Sonnenaufgang ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Sie wollte es endlich verstehen lernen.

Die Sonne leuchtete rötlich und unheilvoll in der Farbe einer Sonne der Seuchen. Ihr Schein fühlte sich an wie eine Krankheit, die sich auf Lindens Haut ausbreitete. Doch Linden wußte, daß die verderbenbringende Wirkung in Wirklichkeit gar nicht von der Sonne ausging. Das Sonnenlicht diente nur als Katalysator, als Energiequelle, war jedoch nicht die Ursache des Sonnenübels. Vielmehr handelte es sich um eine Ausstrahlung des Erdbodens, um verderbte Erdkraft, deren Emanationen himmelwärts drangen. Und das Verderben fraß sich mit jedem Tag tiefer, näherte sich dem Mark in den Grundfesten der Erde.

Linden ertrug den Sonnenaufgang ohne ein Wimpernzucken. Sie hegte die Absicht, das Sonnenübel nicht länger so hinzunehmen.

Ihre Gefährten musterten sie aufmerksam, während sie den Hang hinabstieg und sich wieder zu ihnen gesellte. Aber als sie ihren wachsamen Blicken standhielt, waren sie beruhigt. Pechnase entspannte sich sichtlich. Aus Covenants Schultern wich einiges an Verkrampfung, obwohl er seiner oberflächlichen Wahrnehmung eindeutig mißtraute. Und Sunder, dem Marids Schicksal noch lebhaft im Gedächtnis stak, schaute Linden an, als wäre sie vom Rande einer so fatalen Sache wie Gift zurückgekehrt.

»Auserwählte, du hast dich vorzüglich erholt«, meinte die Erste mit rauhbeiniger Freude. »Dieser Anblick läßt mich frohlocken.«

Hollian und Pechnase bereiteten zusammen ein Frühstück zu von dem Linden mit wahrem Bärenhunger aß. Danach machten sich die Gefährten daran, den Marsch durch das Wadi fortzusetzen.

Während der ersten Hälfte des Morgens fiel das Vorwärtskommen beinahe leicht. Die Sonne schien merklich kühler als am Vortag; und solange das Ostufer den Grund des Wadis überschattete, blieb es unten frei von Geziefer. Die unregelmäßigen Umrisse und knochentrockenen Konturen der Landschaft nahmen einen Farbton des karminroten Tageslichts an, durch den sie scharf und wüst wirkten, aus lauter Dürre reich an schroffen Kontrasten. Pechnase begab sich zur Ersten, als sie sich daranmachte, erneut die Abhänge der Hügel zu ersteigen, um auf die Umgebung zu achten und die Gefährten vor Überraschungen zu schützen. Obwohl Hollian mit Sunder den heftigen Widerwillen gegen die Sonne der Seuchen gemeinsam hatte, fanden die beiden aneinander einen gewissen Trost. Sie hielten sich im Schatten und diskutierten unterwegs freundschaftlich über einen Namen für ihren Sohn. Anfangs behauptete Sunder, das Kind würde bestimmt zu einem Sonnenseher heranwachsen und solle daher den Namen eines Sonnensehers bekommen; Hollian hingegen bestand darauf, der Junge würde nach seinem Vater geraten. Dann wechselten sie aus keinem nachvollziehbaren Anlaß ihre jeweilige Meinung ins Gegenteil um und schafften es trotzdem, sich auch weiterhin fortgesetzt zu widersprechen.

Aufgrund stillschweigender Übereinkunft überließen Linden und Covenant das Steinhausener-Paar vornehmlich sich selbst. Einige Zeit lang hörte Linden den zweien in einer Stimmung distanzierten Wohlwollens zu; allmählich jedoch verleitete der Disput der beiden sie zum Nachsinnen über Dinge, die nicht mit dem Sonnenübel zusammenhingen, nicht mit dem, was Covenant sich davon versprechen mochte, sich mit dem Verächter auf eine direkte Auseinandersetzung einzulassen. Mitten in ihrer Versonnenheit überraschte sie sich selbst, indem sie Covenant unversehens gänzlich neue Fragen stellte. »Was für eine Frau war Joan? Wann habt ihr geheiratet?«

Er sah sie mit scharfem Blick an; und sie erhaschte einen Eindruck des unauflöslichen Wehs, das mit zu den Wurzeln seiner Gewißheit gehörte. *Sie ist meine Ex-Frau*, hatte er einmal, als Linden ihn um Antwort bedrängte, über Joan geäußert, als enthielte diese schlichte Tatsache eine Art von nachträglicher Bejahung. Trotzdem hatte, was Joan betraf, etwas wie ein Schuldgefühl oder Hingabe noch während all der vielen Jahre seit der Scheidung in ihm überdauert, ihn dazu bewogen, erneut die Verantwortung für sie auf sich zu laden, als sie in Wahnsinn und Besessenheit zu ihm gekommen war, nach seinem Blut gierte. Nun zögerte er für einen Moment, als suche er nach einer Antwort, die einerseits Linden zufriedenstellen konnte, andererseits seine Gefaßtheit nicht beeinträchtigen sollte. Dann wies er mit einer ruckartigen Kopfbewegung hinüber zu Sunder und Hollian. »Als Roger zur Welt kam«, sagte er, indem er einen Kloß aus seiner Kehle hustete, »hat sie mich erst gar nicht nach meiner Meinung gefragt. Sie hat ihn einfach

nach ihrem Vater genannt. Und ihrem Großvater. In ihrer Familie gibt's 'ne richtige Generationenfolge von Rogers. Wenn er erwachsen ist, wird er wahrscheinlich nicht mal wissen, wer ich überhaupt bin.«

Seine Verbitterung war unübersehbar. Dahinter jedoch verbargen sich andere, wichtigere Gefühle. Als er sein Leben gegen Joans Leben eintauschte, da hatte er ihr nichtsdestotrotz zugelächelt. Und er lächelte auch jetzt – das gleiche schreckliche Lächeln, an das sich Linden mit solcher Betroffenheit entsann. Solange es währte, stand Linden dicht davor, ihm in äußerster Seelenqual zuzuflüstern: *Ist das es, was du tun willst? Nochmals? Noch einmal?*

Aber seine Miene besänftigte sich fast umgehend wieder; und plötzlich empfand Linden das, was sie befürchtete, als undenkbar. Ihre innere Auflehnung verebbte. Covenant wirkte nachgerade unnatürlich stark von dem überzeugt, was er beabsichtigte; doch was es auch sein mochte, ihm haftete nicht der Ruch des Selbstmordes an. »Mach dir keine Sorgen«, sagte Linden, insgeheim sehr erschüttert. Ihr Versuch, ihn zu trösten, kam sogar ihr selbst unzulänglich vor, aber sie wußte nichts anderes zu bieten. »So leicht fällt's Kindern nicht, ihre Eltern zu vergessen.« Er reagierte, indem er einen Arm um ihre Taille schlang und sie drückte. Schweigsam gingen sie Arm in Arm weiter.

Um die Mitte des Vormittags beschien die Sonne einen Großteil des Flußbetts, und dessen Durchwandern gestaltete sich in zunehmendem Maß unerfreulich. Das gewundene, mit Felsen und Steinen übersäte Wadi war mit seinen tiefen Schatten und gelegentlichen Uferüberhängen eine geeignete Brutstätte für

entartete Kreaturen, die darin reichlich Verstecke fanden, in denen sie lauern konnten, um plötzlich zuzuschlagen. Hollian hatte aus Schwelgenstein einen ausreichenden Vorrat an *Voure* mitgenommen; aber einiges von dem Getier, das im Flußbett kreuchte und fleuchte, flink umherflitzte, erweckte den Eindruck, vom *Voure*-Geruch erst recht in Rage gebracht zu werden oder sogar gegen den Saft immun zu sein. Wahrnehmungen des Räuberischen und Abartigen verursachten Linden eine Gänsehaut nach der anderen. Sobald sie irgendeine Bewegung bemerkte, schrak sie zusammen. Sunder und Hollian mußten immer wachsamer darauf achten, wohin sie ihre nackten Füße setzten. Covenant begann die Anhöhen zu betrachten, über die sich die beiden Riesen ihren Weg suchten. Offenbar überlegte er, ob es vorteilhaft wäre, das Wadi zu verlassen.

Als ein Skorpion, so groß wie Lindens zwei Fäuste zusammen, unter einem Felsbrocken hervorschoß und seinen Stachel seitlich durch Covenants Stiefel zu stechen versuchte, knurrte er einen Fluch und fällte einen Entschluß. »Jetzt reicht's mir«, brummte er unterdrückt und schleuderte den Skorpion mit einem Tritt von sich. »Nichts wie raus hier!«

Niemand erhob Einwände. Stumm gefolgt von Hohl und Findail, strebten die vier Gefährten zu einem Haufen Felsklötze, der wie eine Halde am Ostufer lehnte, und erstiegen ihn, um wieder zu Pechnase und zur Ersten zu stoßen.

Den Rest des Tages brachten sie damit zu, längs des leeren Flußbettes auf mehr oder weniger verschlungenen Pfaden die Hügel zu durchqueren. In regelmäßigen Abständen erklomm die Erste eine Hü-

gelkuppe, von der aus sie einen weiteren Ausblick auf die Region erhielt; ihre Finger rieben am Griff des Schwerts, als warte sie nur auf eine Gelegenheit, um es benutzen zu können. Aber außer der wasserlosen Ödnis erspähte sie nichts, was für die Gefährten eine Bedrohung sein mochte.

Wo in den westlichen Hügelketten ein Einschnitt vorhanden war, konnte Linden das Westlandgebirge in seinem südwärtigen Verlauf am Horizont zurückbleiben sehen. Und von der Höhe eines felsigen Hügelkamms aus vermochte sie in der Ferne den Rand von Schwelgensteins Klippe zu erkennen, inmitten des wie zerbröckelten Terrains nun kaum noch sichtbar. Ein Teil ihres Innenlebens sehnte sich zurück nach dem Schutz, den die Festung bot, nach den steinernen Wällen und der Wachsamkeit der *Haruchai.* Rötlicher Glanz säumte die Umrisse der Landschaft, ließ die öden Hügel so ausgeprägt wirken, als wären sie mit einem Messer geschnitzt worden. Dem Himmel über Linden schien es auf befremdliche Weise an Tiefe und Weite zu fehlen. Wenn man direkt zu ihm aufschaute, sah er hellblau aus, nur von feinem Staub getrübt; aber an den Rändern ihres Blickfelds bemerkte Linden stets eine karmesinrote Verfärbung, die einer Andeutung der Blutlüsternheit des Verächters glich, und durch diesen Farbton machte der Himmel einen niedrigen, geschlossenen Eindruck.

Obwohl Linden mit *Voure* eingeschmiert war, zuckte sie bei jedem Summen und Umherschwirren von Sandfliegen, dick wie Stare, und hastigen Dahinwetzen von übergroßen Tausendfüßlern inwendig zusammen. Doch als die Erste und Covenant am anderen Ende des Hügelkamms abwärts zu klettern be-

gannen, wischte sie sich den Schweiß von der Stirn, strich mit den Fingern das Haar von den Schläfen nach hinten und folgte ihnen.

Am Spätnachmittag, als das Wiederkehren der Schatten das Ungeziefer der Sonne der Seuchen abwiegelte, stiegen die Gefährten erneut hinunter ins Wadi, um den Marsch weniger beschwerlich bis zum Sonnenuntergang fortsetzen zu können. Als der Abend dämmerte, machten sie auf einer ausgedehnten sandigen Fläche für die Nacht halt. Dort verzehrten sie eine Mahlzeit, tranken schwach mit *Diamondraught* vermischten *Metheglin* und höhlten sich Schlafstellen aus dem nachgiebigen Untergrund. Hollian holte ihren *Lianar*-Stab heraus, um festzustellen, was für eine Sonne am nächsten Tag scheinen werde.

Wortlos gab Sunder ihr den eingewickelten *Krill*. Behutsam, als flöße Loriks Klinge ihr unvermindert Ehrfurcht ein, faltete Hollian die Umhüllung auseinander, bis ein klarer, silberner Helligkeitsstrahl das abendliche Zwielicht durchdrang. Sie saß mit übereinandergeschlagenen Beinen da, die Klinge auf dem Schoß, als sie ihren Sprechgesang der Beschwörung anfing; gleichzeitig hob sie den *Lianar* in den Lichtschein des am *Krill* befindlichen Edelsteins. Feine Triebe und Luftwurzeln aus Feuer wuchsen aus dem Holz, breiteten sich rings um Hollian am Boden aus wie Kriechgewächse, sprossen durch das silberne Leuchten wie Ranken. Sie glühten, ohne Hitze zu entwickeln, ohne den Stab anzubrennen; und ihr filigranes Glosen verlieh dem Abend etwas Gespenstisches und Fremdartiges. Die Glut besaß genau die Farbe der gegenwärtigen Phase des Sonnenübels.

Linden nahm an, Hollian werde die Beschwörung

nun beenden. Ein zweiter Tag der Sonne der Seuchen bedeutete keine Überraschung. Aber die Sonnenseherin hielt ihr Feuer entflammt, und ein Unterton von Eindringlichkeit begann in ihrer Stimme mitzuschwingen. Mit einem inneren Ruck erkannte Linden, daß Hollian ihre Bemühungen verstärkte, die gewohnten Grenzen ihrer seherischen Verrichtung überschritt. Einen Moment später entstand an den Spitzen der feurigen Ausläufer ein ruhiges Flammen von Blau, vergleichbar mit einem leichten Funkeln. Für eine Weile glomm himmelblaues Leuchten in dem Glutgespinst einwärts, veränderte das Feuer, wandelte die karminrote Düsternis des Abends in fahle Bläulichkeit um. Dann verschwand es; Hollians Feuer erlosch. Die Sonnenseherin hielt den *Lianar* in den Fingern, der Glanz des *Krill* schimmerte ihr ins Gesicht. Sie lächelte andeutungsweise. »Der morgige Tag wird eine Sonne der Seuchen bescheren.« Ihre Stimme zeugte von Anstrengung und Müdigkeit, aber nicht in ernsterem Umfang. »Dagegen wird die Sonne am Tag danach eine des Regens sein.«

»Gut«, sagte Covenant. »Zwei Tage Regen, und wir können praktisch in Andelain sein.« Er wandte sich an die Erste. »Es sieht aus, als fände sich keine Möglichkeit zum Bauen von Flößen. Du und Pechnase, seid ihr dazu imstande, uns vieren zu helfen, wenn der Fluß wieder Wasser zu führen beginnt?« Zur Antwort schnob die Erste nur, als täte man ihr mit der Frage unrecht.

Sunder strahlte vor Stolz wie ein Honigkuchenpferd und legte seine Arme um Hollian. Deren Aufmerksamkeit galt jedoch Covenant. Die Sonnenseherin holte tief Atem, um neue Kräfte zu schöpfen. »Ur-

Lord«, fragte sie schließlich, »ist's in der Tat dein Begehr, Andelain nochmals zu betreten?«

Fast heftig drehte sich Covenant ihr zu. Eine Grimasse verzerrte ihm das Gesicht, seinen Mund. »So was Ähnliches hast du mich schon das letzte Mal gefragt.« Anscheinend erwartete er, sie werde sich wieder weigern, ihn zu begleiten. »Du weißt, daß ich nach Andelain will. Ich werde nie genug von Andelain haben. Das ist die einzige Gegend weit und breit, in der vom Gesetz des Landes noch etwas lebendig ist.«

Das *Krill*-Licht betonte das Schwarz von Hollians Haar; sein Widerschein in ihren Augen jedoch zeichnete sich durch vollkommene Klarheit aus. »Diese Geschichte hast du erzählt. Und ich habe davon gesprochen, daß die Bewohner meines Heimatdorfs mit der Gefährlichkeit Andelains wohlvertraut waren. Sein Name war für uns einer des unausweichlichen Wahnsinns. Kein Mann und kein Weib haben wir je gekannt, die den Landstrich aufsuchten, in welchem das Sonnenübel keine Macht besitzt, und dennoch gesunden Geistes wiedergekehrt wären. Du aber hast dich nach Andelain begeben und bist unbeschadet zurückgekommen, hast jene Wahrheit widerlegt, nicht anders als all die übrigen Wahrheiten, denen wir anhingen. Auf derlei Weise erfährt Wahrheit Wandlungen. Das Leben des Landes ist nicht wie einst. Und auch ich selbst habe mich gewandelt. In mir ist das Trachten erstanden, all jenes zu tun, was ich noch nicht getan habe ... meine Furcht und Ängste und meine Kräfte zu erkunden, um ihre neue Wahrheit zu ergründen. Thomas Covenant, meide Andelain nicht. Es ist mein Wunsch, mit dir dort hinzugehen.«

Für einen langen Moment sagte niemand etwas. »Danke«, sagte Covenant dann mit rauher Stimme. »Das hilft mir.«

Behutsam hüllte Hollian den *Krill* wieder ein, und Dunkelheit senkte sich auf die Gefährten. Die Nacht besaß die Farbe ihres Haars, und sie breitete ihre Schwingen bis zu den Sternen aus.

Am folgenden Tag brachte die rötliche Sonne das Land abermals in ihre Gewalt, rascher als am vergangenen Tag, weil sie an das anknüpfen konnte, was sie bereits angerichtet hatte. Schon geraume Zeit ehe der halbe Vormittag herum war, sahen sich die Gefährten zum Verlassen des Wadis gezwungen. Trotzdem kamen sie zügig voran. Mit jedem Kilometer, den sie weiter südwärts gelangten, erwiesen sich die Hügel als etwas weniger schroff, und langsam, aber sicher entwickelte sich der Marsch zu einem nicht mehr ganz so strapaziösen Unternehmen. Die Täler zwischen den Höhen weiteten sich; die Hänge verloren nach und nach ihre Steilheit. Und Hollian hatte für den nächsten Tag eine Sonne des Regens vorausgesagt. Streng versuchte sich Linden einzureden, daß es gar keinen Grund dafür gab, sich so zerschlagen zu fühlen, wie ihr zumute war, so anfällig für das ständige Wiederkehren der Finsternis in ihrem Leben. Doch das Sonnenübel brannte mit voller Kraft auf sie herab. Es tränkte sie, als wäre sie zum Schwamm für alles Schlechte in der Welt geworden. Der Gestank von Verseuchung verpestete ihr Blut. Irgendwo zwischen den Geheimnissen ihrer Knochen verbarg sich eine Irre, die glaubte, sie hätte eine derartige Schändung verdient. Sie wollte Macht, um alle Schlechtig-

keit in ihrem Innern austilgen zu können. Lindens Sinneswahrnehmung gewann an Schärfe – und damit nahm ihre Marter zu. Sie konnte sich dessen, was sie empfand, nicht erwehren. Kein Maß an Entschlossenheit reichte aus, kein noch so fester Vorsatz genügte. Lange vor der Mittagszeit begann sie zu straucheln und zu stolpern, als wäre sie völlig erschöpft. Roter Dunst verschleierte ihren Geist, machte sie blind für die oberflächlichen Einzelheiten des Geländes, die Sorge ihrer Freunde. Sie war wie das Land, gänzlich unfähig zur Selbstheilung. Aber als Covenant sie fragte, ob sie ausruhen wolle, gab sie keine Antwort und schleppte sich weiter. Sie hatte ihren Weg gewählt und gedachte nicht davon abzuweichen.

Trotz allem hörte sie später den Warnruf der Ersten. Auf den Füßen unsicher, die Knie durchgedrückt, blieb Linden neben Covenant stehen, während die zwei Riesen in strammem Laufschritt von einer voraus gelegenen, flachen Erhebung zurückgelaufen kamen. Bestürzung unterstrich die Entstelltheit von Pechnases Gesichtszügen. Die Erste wirkte betroffen, wie von Rost befallenes Eisen. Trotz ihrer spürbaren Erregung sprachen sie für einen Moment nicht, nachdem sie die Gruppe erreicht hatten. Sie standen noch zu stark unter dem Eindruck dessen, was sie erspäht haben mußten.

Dann drang ein Stöhnen aus der Tiefe von Pechnases Kehle. »Ach, Erdfreund!« Seine Stimme bebte. »Du hast uns gewarnt, was des Sonnenübels Folgen anbetrifft – nun aber erkenne ich, nicht ernst genug haben wir deine Worte genommen. Das Sonnenübel ist von einer Bosheit, wie sie nicht benannt zu werden vermag.«

Die Erste packte ihr Schwert, als wäre es für ihre aufgewühlten Gefühle ein Anker. »Der Weg ist uns versperrt«, sagte sie, indem sie jedes einzelne Wort aussprach, als bisse sie auf Metall. »Mag sein, wir sind durch Zufall in die Nähe eines Heers gelangt, das einen anderen Zweck verfolgt – doch ich glaube nicht daran. Ich glaube, der Verächter hat von neuem die Hand nach uns ausgestreckt.«

Befürchtungen verscheuchten die Schleier aus Lindens Bewußtsein. Ihr Mund stellte eine Frage; aber sie kam nicht laut über ihre Lippen. Die zwei Riesen standen angespannt vor ihr; und sie sah so deutlich, als hätten sie es ausgesprochen, daß sie keine Antwort wußten.

»Hinter dem Höhenzug?« vergewisserte sich Covenant. »Wie weit entfernt?«

»Für einen Riesen nur eine Steinwurfweite«, gab die Erste grimmig zur Antwort. »Nicht weiter. Und der Haufe zieht uns entgegen.«

Covenant blickte Linden an, um zu sehen, in welcher Verfassung sie sich befand. »Muß ich mir anschauen«, meinte er dann zur Ersten. Sie nickte, machte auf dem Absatz kehrt und strebte voraus. Covenant eilte ihr nach. Linden, Sunder und Hollian folgten. Pechnase begab sich wie zu ihrem Schutz an Lindens Seite. Hohl und Findail beschleunigten ihre Schritte, um mit den Gefährten mithalten zu können. Auf dem Höhenrücken kauerte sich Covenant hinter einen Felsklotz und spähte den südlichen Hang hinab. Linden duckte sich neben ihn. Die Riesen blieben unterhalb der Lichtgrenze des beobachteten Heers. Auch Findail verharrte auf der Rückseite des Höhenkamms. Sunder und Hollian hielten sich, während sie

aufholten, vorsichtig in Deckung. Hohl dagegen trat an den Abhang, als läge ihm ausschließlich an gutem Ausblick und fürchte er nichts. Covenant stieß einen gedämpften Fluch aus; aber seine Verwünschung galt nicht dem Dämondim-Abkömmling. Vielmehr war sie gegen das schwarze Gewimmel von Leibern gerichtet, die sich beiderseits des Wadis auf den Höhenzug zudrängten, schwarz wie Hohl. Der Anblick schien Lindens Beinen sämtliche Kräfte zu entziehen. Sie wußte, um was für Wesen es sich handelte, weil Covenant sie ihr beschrieben und sie die Wegwahrer von Hamakos *Rhysh* kennengelernt hatte. Diese Geschöpfe jedoch waren entartet. Ihre Emanationen drangen Linden entgegen wie Geschrei, ließen an dem, was mit ihnen geschehen war, keinen Zweifel. Sie waren der Entartungswirkung des Sonnenübels zum Opfer gefallen. »Urböse«, flüsterte Covenant mit heftigem Nachdruck. »Hölle und Verdammnis!« Entstellte Urböse. Hunderte.

Ursprünglich hatten sie den Wegwahrern geähnelt; Urböse waren größer und schwarz- statt grauhäutig; ansonsten jedoch besaßen sie die gleichen haarlosen Körper, die gleichen Gliedmaßen, mit denen sie sowohl auf allen vieren wie auch aufrecht laufen konnten, gleichartig augenlose Gesichter mit weiten, stets regen Nüstern. Diese Urbösen aber sahen nicht mehr so aus. Das Sonnenübel hatte sie in Ungeheuer verwandelt.

In ihrem Magen von Übelkeit geplagt, schlußfolgerte Linden düsteren Gemüts, daß Lord Foul ihnen das angetan haben mußte. Wie die Wegwahrer verfügten die Urbösen über zuviel Wissen und Kenntnisse, als daß sie den ersten Strahlen des Sonnenübels

durch ein zufälliges, unglückliches Mißgeschick ausgesetzt worden sein konnten. Sie waren allem Anschein nach vorsätzlich so zugerichtet und verderbt gemacht, anschließend ausgeschickt worden, um den Gefährten hier den Weg zu verlegen. »Warum?« flüsterte Linden voller Grauen. *»Warum?«*

»Aus ein und demselben Grund«, raunte Covenant erbittert, ohne den Blick von der Horde grotesker Gestalten zu nehmen. »Um mich zum Anwenden von zuviel Macht zu verleiten.« Plötzlich jedoch schaute er ruckartig Linden an. »Oder um uns aus Andelain fernzuhalten. Damit wir unterm Einfluß des Sonnenübels bleiben. Er weiß, wie sehr du darunter leidest. Vielleicht glaubt er, er kann dich dazu bringen, das zu tun, was er sich von dir verspricht.«

Linden spürte das Wahre in seinen Worten. Sie wußte, daß sie unter den Belastungen des Sonnenübels nicht auf Dauer einen ungetrübten Verstand bewahren konnte. *Oder vielleicht hat er es getan*, widersprach ein irgendwie abgesonderter Teil ihres Geistes, *um sie zu bestrafen. Weil sie etwas gemacht haben, was ihm nicht paßt.* Ihr Herz ließ einen Schlag aus. *Weil sie Hohl geschaffen haben?* Der Dämondim-Abkömmling stand auf dem Höhenkamm, als sei ihm geradezu daran gelegen, die Aufmerksamkeit der Horde auf sich zu ziehen.

»Verflucht noch mal!« schalt Covenant. Er kroch rückwärts ein Stück weit aus dem Bereich des Felsbrockens, wandte sich nach den Riesen um. »Was sollen wir jetzt anfangen?«

Die Erste zögerte nicht mit ihrer Antwort. Sie deutete nach Osten, in das Tal unterhalb des Höhenkamms. »Das ist unser Fluchtweg. Wenn wir unbe-

merkt der Horde Flanke umgehen, besteht die Hoffnung, daß wir Andelain unbehelligt zu erreichen vermögen.«

Covenant schüttelte den Kopf. »Das wird nicht klappen. Wir befinden uns nicht auf dem kürzesten Weg nach Andelain – beziehungsweise zum Donnerberg –, aber Foul hat trotzdem gewußt, wo wir zu finden sind. Er hat irgendeine Methode, wie er unseren Aufenthaltsort ausfindig machen kann. Dergleichen hat er immer schon gehabt.« Er starrte in seine Erinnerungen, verdrängte dann die Vergangenheit aus seinen Gedanken. »Die Urbösen werden's merken, wenn wir versuchen, ihnen auszuweichen.«

Die Erste runzelte die Stirn und schwieg, war vorerst ratlos und sah keine Alternativen. Linden lehnte sich rücklings an den Felsklotz, als könne der harte Stein ihre Furcht vertreiben. »Wir haben die Möglichkeit, den Rückweg anzutreten«, sagte sie. »In die Richtung, aus der wir kommen. Bis morgen, wenn's zu regnen anfängt. Ich halt's für gleichgültig, wie gut sie wissen, wo wir stecken. Im Regen dürften sie große Schwierigkeiten haben, uns zu finden.« Dessen war sie sich völlig sicher. Sie wußte aus eigener Erfahrung, daß die Wolkenbrüche einer Sonne des Regens kaum geringere Hindernisse waren als Mauern. »Wenn es erst mal regnet, können wir den Fluß befahren und mitten durch den ganzen Haufen abhauen.«

Covenant schnitt eine Miene des Unmuts. Seine Kiefer mahlten einen Klumpen Bitternis. »Meinst du, du kannst so was durchstehen?« erkundigte er sich endlich bei Linden. »Die Urbösen werden während der Nacht wahrscheinlich nicht rasten. Wir müßten

bis zur Morgenfrühe unterwegs bleiben. Und dürften uns von ihnen nicht zu weit entfernen. Damit wir sie überraschen, wenn wir uns abzusetzen versuchen, und sie keine Zeit haben, um was zu unternehmen.« Die Sorge um Linden veranlaßte ihn zu einem flüchtigen Stocken; dann zwang er sich zum Weiterreden. »Es fällt dir ja jetzt schon schwer«, ergänzte er, »dich auf den Beinen zu halten.«

Linden widmete ihm einen gereizten Blick, wollte entgegnen: *Welche Wahl haben wir denn? Was sein muß, das kann ich auch schaffen.* Aber da erregte die Bewegung von Schwarzem am Rand ihres Blickfelds ihre Aufmerksamkeit. Sie drehte den Kopf und sah Hohl den Hang hinabstapfen, auf die Urbösen zu. Covenant schnauzte den Namen des Dämondim-Abkömmlings. Pechnase schickte sich an, Hohl nachzulaufen; die Erste hielt ihn zurück. Sunder hastete zum Hang, um sehen zu können, was geschah; Hollian blieb mit einem Ausdruck gespannter Konzentration im Gesicht in Deckung. Linden achtete auf niemanden außer Hohl. Zum erstenmal fühlte sie Hohls unzugängliches Inneres eine Emotion ausstrahlen. Es war Zorn.

Die Horde der Urbösen reagierte, als könne sie seine Gegenwart schon von weitem riechen. Vielleicht war tatsächlich Hohls Anwesenheit es, anhand deren sie die Gefährten aufgespürt hatten. Da und dort ertönte Geraunze aus den Reihen der Horde, und sie setzte ihr Vorrücken beschleunigt fort. Ihre weit ausgedehnte Masse drängte Hohl entgegen.

Am Fuß des Hangs blieb Hohl stehen. Der Abstand zwischen ihm und den Urbösen war bereits erheblich geschrumpft. Sie mußten ihn in wenigen Augenblik-

ken erreichen. Unterdessen vereinheitlichte sich ihr Raunzen zu einem bestimmten Wort.

*»Nekhrimah!«*

Das war das Befehlswort, mit dem Covenant den Dämondim-Sproß einmal dazu gebracht hatte, ihm das Leben zu retten. Aber Schaumfolger hatte gesagt, Hohl werde kein zweites Mal darauf hören. Einen Moment lang verharrte Hohl gänzlich reglos, als hätte er vergessen, wie man sich bewegte. Seine rechte Hand hing nutzlos an seinem zu Holz gewordenen Unterarm. Sonst beeinträchtigte nichts seine starre Makellosigkeit. Die Fetzen seines Gewands betonten lediglich, in welcher Schönheit man ihn geschaffen hatte.

*»Nekhrimah!«*

Da hob er den linken Arm. Seine Finger krümmten sich zu Klauen. Seine Faust vollführte eine ruckhafte Greifbewegung. Der vorderste Urböse brach zusammen, als hätte Hohl sein Herz gepackt und ihm das Organ zerquetscht. Die Horde begann wutentbrannt zu knurren und verfiel in schnellen Lauf. Hohl kannte keine Hast. Sein unversehrter Arm fuhr seitwärts durch die Luft: zwei Urböse sackten mit zertrümmerten Schädeln nieder. Seine Finger drehten sich zusammengekrampft: das Gesicht eines Urbösen verwandelte sich in Brei. Einem anderen Urbösen riß ein Stoß, der ihn überhaupt nicht berührte, den Leib auf.

Dann waren die entarteten Geschöpfe bei ihm, stürmten wie eine Woge schwarzen, monströsen Fleischs gegen ihn an, die sich an seiner ebenholzschwarzen Härte brach. Anscheinend hegte die Horde an den Gefährten keinerlei Interesse. Vielleicht

hatte sie es von Anfang an auf Hohl abgesehen gehabt. Alle versuchten sie sich zur gleichen Zeit auf ihn zu stürzen. Auch die Urbösen am anderen Flußufer begannen zu ihm herüberzuschwärmen.

»Wohlan!« stieß die Erste unterdrückt hervor. »Das ist unsere Gelegenheit. Derweil sie sich ihm widmen, vermögen wir das Weite zu suchen.«

Linden fuhr zu der Riesin herum. Der Zorn, den sie von Hohl emanieren gespürt hatte, brannte in ihr nach wie Peitschenhiebe. »Das können wir tun«, sagte sie unfreundlich, »wenn wir ihn dem Tod ausliefern wollen. Das sind Urböse. Sie wissen, wie er geschaffen worden ist. Sobald er erst einmal genug von ihnen abgeschlachtet hat, um sie zur Besinnung zu bringen, wird ihnen was einfallen, wie sie mit ihm fertig werden können.« Sie stand auf, die Hände an ihren Seiten zu Fäusten geballt. »Wir müssen dafür sorgen, daß er aufhört!«

Hinter sich fühlte sie die Gewalttätigkeit von Hohls Kampf, fühlte das Blut von Urbösen spritzen und fließen. Durch bloße körperliche Kraft konnten sie Hohl niemals besiegen. Er würde sie einen nach dem anderen in zerdrücktes, rohes Fleisch zermalmen. Ein solches Gemetzel ...! Nicht einmal entartete Geschöpfe des Sonnenübels verdienten es, derartig hingeschlachtet zu werden. Aber Linden wußte, sie hatte trotzdem recht. Nicht lange, und die Horde mußte ihre Raserei überwinden, und die Urbösen würden nachzudenken anfangen. Als sie das Befehlswort riefen, hatten sie gezeigt, daß sie noch zu klaren Erkenntnissen und Überlegungen fähig waren; und dann war Hohls Ende sicher.

Covenant war anscheinend der gleichen Meinung.

»Dann sorg *du* dafür«, erwiderte er bitter, »daß er aufhört! Mir gehorcht er ja nicht.«

»Erdfreund!« brauste die Erste auf. »Auserwählte! Wünscht ihr hier zu verbleiben und schließlich erschlagen zu werden, nur weil ihr diesem Hohl nicht zu gebieten vermögt noch ihn retten könnt? Wir müssen fliehen!«

*Das stimmt.* Linden beschäftigte sich mit anderen Gedanken; aber sie führten zur gleichen Schlußfolgerung. Findail hatte den Hügelkamm betreten. Er beobachtete die blutige Auseinandersetzung mit sonderbarer Begierigkeit oder einer Art von Hoffnung in den Augen. In *Elemesnedene* hatten die *Elohim* Hohl eingesperrt, um den Zweck, für den er geschaffen worden war, zu vereiteln. Doch ihre Absicht war mißglückt, weil Linden darauf bestand, jene Gegend zu verlassen – und Hohls Drang, ihr oder Covenant zu folgen, hatte sich als den Maßnahmen der *Elohim* überlegen erwiesen. Nun sah Findail allem Anschein nach eine neue Möglichkeit, wie Hohl aus dem Verkehr gezogen werden mochte. Die Lösung des Problems war unverändert; sie mußten die Flucht ergreifen, damit Hohl ihnen folgte. Aber wie? Daß die Gefährten die Urbösen jetzt noch abhängen konnten, war ausgeschlossen.

»Mag sein, es ist zu vollbringen«, sagte Hollian so leise, daß sich ihre Stimme durch den wüsten Kampflärm kaum verstehen ließ. »Denkbar ist's gewißlich. Mittel und Wege sind offenkundig. Sollte es also nicht ausführbar sein?« Sunder wandte sich vom Hang ab und starrte sie an. Zusammenhanglose Einwände häuften sich in ihm und zerrannen, ohne daß ein Wort aus seinem Mund kam.

»Denkbar?« wiederholte Covenant. »Wovon redest du denn?«

Hollians blasses Gesicht war eindringlich aus Exaltiertheit oder visionärer Eingebung. Was sie meinte, mußte für ihre Begriffe so klar sein, daß sie wirkte, als stünden ihre Erwägungen außerhalb jeder Frage. »Sunder und ich haben darüber gesprochen. Im Steinhausen Kristall hat na-Mhoram-Wist Sivit mich eine Sonnenweise geheißen – und mich fälschlich so benannt. Doch ist nicht die Furcht, die er empfand, dafür ein Beweis, daß Werke der Sonnenkundigkeit verrichtet werden können?«

Linden zuckte zusammen. Sie hatte nie irgend etwas getan, das den Beinamen, den ihr die *Elohim* gegeben hatten – Sonnenkundige –, gerechtfertigt hätte. Es graute ihr davor, über die Konsequenzen nur nachzudenken. Glaubte Hollian etwa, daß sie, Linden, das Sonnenübel beeinflussen könnte?

Sunder ging erregt auf Hollian zu, blieb aber einige Schritte von ihr entfernt stehen; er zitterte merklich. »Nein«, sagte er gepreßt und mit leiser Stimme. »Wir sind Sterbliche, du und ich. Ein solches Wagnis müßte uns bis in Mark und Bein zerbrechen. Derlei Macht darf nicht angerührt werden.«

Hollian schüttelte den Kopf. »Der Notstand ist groß. Wolltest du das Leben des Ur-Lords und der Auserwählten gefährden – des Landes Hoffnung –, indem wir unser Leben nicht einzusetzen wagen?« Sunder machte zum Widersprechen Anstalten, doch plötzlich loderte Hollians Stimme wie eine Flamme. »Sunder, ich bin noch nicht auf die Probe gestellt worden! Mir selbst bin ich eine Unbekannte. Nie ist ermessen worden, wessen ich fähig bin.« Unverzüg-

lich kehrte ihre gewohnte Sanftmut zurück. »Deine Stärke hingegen ist mir wohlvertraut. Ich hege an ihr keinen Zweifel. Ich habe mein Herz in deine Hände gelegt, und ich sage dir, es ist möglich. Es mag getan werden.«

Von der anderen Seite des Höhenzugs erschollen heisere Schreie, während Hohl fortgesetzt Urböse zermalmte und zerschmetterte. Die Häufigkeit der Schreie hatte jedoch abgenommen; offenbar tötete er nun weniger Gegner. Lindens Sinne spürten, wie energetische Schwingungen die Horde durchwallten. Ein Teil des Lärmens war inzwischen in einen Beschwörungssingsang übergegangen. Die Ungeheuer boten ihr Wissen gegen den Dämondim-Abkömmling auf. »Hölle und Verdammnis!« wetterte Covenant. »Komm zur Sache! Wir müssen etwas *tun*.«

Hollian schaute ihn an. »Ich führe Rede von der Wandlung des Sonnenübels.« Plötzliche Überraschung widerspiegelte sich in Covenants Miene. »Nicht seiner Kraft oder Übelwirksamkeit«, fügte Hollian sofort hinzu. »Aber von seinem Lauf, in einer Weise, wie das Verschieben eines Felsens eines Flusses Strömung wandeln mag.« Covenants mangelhaftes Begreifen war offensichtlich. »Die Sonne des morgigen Tages wird eine Sonne des Regens sein«, erläuterte Hollian geduldig. »Und indem des Sonnenübels Macht wächst, verringert sich die Zahl der Tage zwischen den verschiedenen Arten der Sonne. Mein Einfall lautet, daß es durchführbar sein möchte, die morgige Sonne auf den heutigen Tag zu verlegen, so daß ihr Regen nun auf uns fällt.«

Da klärte sich Lindens angespannte Ungewißheit mit einem Schlag, und sie verstand Sunders Ableh-

nung der Idee. Um so etwas zu bewerkstelligen, mußten enorme Kräfte vonnöten sein! Und Hollian war schwanger, doppelt anfällig. Falls der Versuch mißlang, konnte es mehr als ein Leben kosten. Diese Vorstellung entsetzte Linden. Doch auch ihr fiel nichts anderes ein, wie sich die Gefährten hätten retten können.

Covenant öffnete bereits den Mund. Sein Blick wirkte infolge der Hilflosigkeit verhärmt, zu der die ineinander verschmolzenen Gewalten, die er verkörperte, ihn verurteilten. Gedanken an entstelltes schwarzes Fleisch und Blutvergießen quälten ihn. »Versucht's!« flüsterte er. »Bitte!«

Seine Flehentlichkeit galt Sunder. Für einen langen Moment blickten die Augen des Steinmeisters stumpf drein, und er schien in sich zusammenzusinken. Er ähnelte wieder dem Mann, der er gewesen war, als er im Gefängnisbau von Steinhausen Mithil Covenant und Linden aufsuchte und ihnen mitteilte, er werde seine eigene Mutter töten müssen. Wäre Linden irgendeine Alternative in den Sinn gekommen – irgendein Ausweg, der das zu umgehen erlaubt hätte, was sie so entsetzte –, hätte sie erneut geschrien: *Du brauchst das nicht zu tun!* Aber dann setzte sich in Sunder die leidenschaftliche Hingabe, die Covenant in sein Leben gebracht hatte, wieder durch. Die Muskeln an den Kanten seiner Kiefer traten in weißlicher Verkrampfung hervor, während er um Mut rang. Er war derselbe Mann, der einmal in einer Situation starker Pein und äußerster Bedrängnis den Gibbon-Wütrich belogen hatte, um den Zweifler zu schützen. »Wir werden's tun«, knirschte er durch seine Zähne. »So's getan werden kann.«

»Gepriesen sei die Erde!« stieß die Erste heftig hervor. Blitzartig zückte sie ihr Schwert. »Sputet euch! Ich werde verrichten, wessen ich mächtig bin, um dem Dämondim-Sproß beizustehen.« Schwungvoll entfernte sie sich, überquerte den Höhenzug und eilte in die Richtung des Kampfes zwischen Hohl und den Urbösen. Fast unverzüglich tönte ihr ein kehligheiseres Stimmengewirr entgegen. Linden nahm wahr, wie die erstarkte energetische Ballung, die von den Urbösen zustande gebracht worden war, zu verpuffen begann, als das unerwartete Eingreifen der Ersten sie in rasereiartige Wut und Verwirrung stürzte.

Sunder und Hollian jedoch achteten in der Konzentration, die für ihr Vorhaben erforderlich war, auf nichts ringsum. Langsam, mit steifen Bewegungen, setzte sich der Steinmeister vor Hollian auf den Erdboden. Sie schenkte ihm ein Lächeln, das von insgeheimem Eifer zeugte, darum bemüht, ihn zu ermutigen; Sunder zog darauf nur eine düstere Miene. Furcht und Entschlossenheit spannten ihm die Haut straff übers Gesicht. Er und Hollian berührten einander nicht. Mit einer Förmlichkeit, als wären sie sich fremd, nahmen sie einander gegenüber Platz, glichen die Stellung der Knie der ihrer überkreuzten Beine an.

Covenant kam an Lindens Seite. »Paß auf die beiden auf«, bat er gedämpft. »Gib gut acht. Wenn sie in Schwierigkeiten geraten, müssen wir den Versuch abbrechen. Ich könnt's nicht ertragen ...« Er murmelte einen gegen sich selbst gerichteten Fluch. »Ich kann's mir nicht leisten, sie zu verlieren.«

Linden nickte wortlos. Der Kampflärm lenkte ihre Aufmerksamkeit von dem Steinhausener-Paar ab. Sie

biß die Zähne zusammen, versuchte ihre Wahrnehmung ganz Sunder und Hollian zu widmen. Ringsherum schien die Landschaft im Sonnenschein, getönt in der Farbe von Blut, zu pulsieren.

Sunder neigte für einen Moment den Kopf, langte dann unter sein Wams und holte den Sonnenstein sowie den eingewickelten *Krill* heraus. Den *Orkrest* legte er genau in die Mitte zwischen sich und Hollian. Der Stein ruhte wie ein Hohlraum im Erdreich auf dem leblosen Untergrund; seine seltsame Durchsichtigkeit offenbarte absolut nichts.

Hollian brachte ihren *Lianar*-Stab zum Vorschein, legte ihn über ihre gekreuzten Fußknöchel. Zwischen ihren Lippen begann sie eine leise Beschwörung zu raunen, während sie Sunder die Handflächen entgegenhob. Sie war die Sonnenseherin; ihr fiel die Aufgabe zu, die verfügbaren Kräfte dem beabsichtigten Zweck zuzuführen. Furchtsamkeit verzerrte Sunders Gesicht. Seine Hände bebten, als er den *Krill* entblößte, sich den Glanz des Edelsteins in die Augen leuchten ließ. Indem er die Umhüllung benutzte, um seine Hände vor der Hitze des *Krill* zu bewahren, richtete er die Spitze der Klinge auf Hollians Handflächen. Covenant zog die Schultern ein, als der Steinmeister Hollian mitten in jeder Hand einen Schnitt beibrachte. Blut rann ihr über die Handgelenke. Vom Schmerz erbleichte ihr Gesicht, aber sie ließ sich nicht beirren. Sie senkte die Arme, so daß dicke Tropfen auf den *Orkrest* fielen, bis die Oberfläche des Steins rundum naß war von Blut. Dann nahm sie ihren Stab zur Hand.

Sunder saß vor ihr, als sei ihm zum Schreien zumute; aber irgendwie diente ihm seine Leidenschaft

zum Durchhalten. Beide Fäuste um den Griff des *Krill* geschlungen, umklammerte er die Waffe mit der Spitze nach oben vor seiner Brust. Die Sonnenseherin hob ihren *Lianar* auf ähnliche Weise, als ahme sie Sunders Haltung nach. Die Sonne stand fast direkt über dem Paar.

Linden hörte leise ein Fluchen der Ersten, empfand aus dem Körper der Riesin eine Emanation von Schmerz. Die Urbösen ballten ihre Energie von neuem, und es gelang ihnen, sie wirksamer einzusetzen. Mit einem Aufstöhnen, das einem Schluchzen glich, raffte sich Pechnase, der bei den Steinhausenern abgewartet hatte, nun auf, rannte über den Höhenrükken, um seiner Gattin zu helfen.

Linden schwitzte unter der Sonne der Seuchen, während sie beobachtete, wie der Steinmeister und die Sonnenseherin jetzt *Krill* und *Lianar* einander näherten. Sunders Arme zitterten schwach; Hollians Arme bewegten sich mit vollkommener Sicherheit. Die Fingerknöchel der Sonnenseherin berührten Sunders Finger; der Stab kam mit dem Edelstein des *Krill* in Kontakt, so daß beide zwischen dem blutigen *Orkrest* und der Sonne eine gemeinsame Linie bildeten.

Glutheiße Gewalt durchfuhr Lindens Nerven, als ein kupferroter Strahl aus dem Sonnenstein schoß. Er erfaßte die Hände der Steinhausener, die Klinge und den Stab, brauste dann empor zum Herzen der Sonne. Seine wilde Macht stand einem Blitzschlag nicht nach, entsprang der unermeßlichen Machtfülle des Sonnenübels. Sunders Lippen wichen von den Zähnen zurück. Hollians Augen weiteten sich, als flöße die bloße Tragweite dessen, was sie versuchte, ihr auf einmal Entsetzen ein. Aber weder sie noch der Stein-

meister ließen von dem Vorhaben ab.

Covenants Halbhand hatte Lindens Arm gepackt. An drei Stellen grub sich Schmerz in Lindens Fleisch. Auf dem Sandwall hatte Cail sie auf ähnliche Weise angefaßt, allerdings aus gänzlich anderen Gründen. Linden meinte, sie könne das Schwert der Ersten mißgebildete Gliedmaßen abhacken hören. Hohls Zorn ließ nicht nach. Durch die blutgierige Wut der Urbösen vermochte Linden deutlich Pechnases angestrengtes Atmen wahrzunehmen. Die von der Horde aufgebotenen Kräfte gewannen einen immer effektiveren Charakter.

Der Strahl aus Sonnenübel-Energie, der aus dem *Orkrest* himmelwärts loderte, besaß einen weißen Kern. Im Innern des Strahls gloste es silberhell, als wäre das ein Ausdruck des Willens der Steinhausener, nach der Sonne zu greifen. Der Silberschimmer hatte seinen Ursprung im *Krill* und in der geballten Kraft von Sunders Entschlossenheit.

Aber die Anstrengung entwurzelte ihn so weit aus sich selbst, daß Linden plötzlich befürchtete, er sei schon so gut wie verloren. Sie sprang vorwärts, hatte in ihrer ersten Bestürzung vor, sich auf ihn zu werfen, ihn aufzuschrecken und zurückzuholen. Da jedoch verfolgte die Sonnenseherin ihre Absicht weiter; und Linden erstarrte vor Staunen. Im Innern des *Krill*-Edelsteins entstand ein schwaches, blaues Glimmen.

Eindrücke gewaltiger Kraft drangen wie mit lautlosem Heulen auf Lindens Nerven ein, schwollen empor, bis sie ihr Begriffsvermögen überstiegen, während das blaue Gleißen sich stetigte und verstärkte. Es züngelte in den Strahl hinauf und zuckte zur Sonne empor. Immer kräftiger leuchtete es, angefacht

durch die Willenskraft der Sonnenseherin. Anfangs wirkte es verwaschen und unzulänglich, als entränge es sich Flämmchen um Flämmchen einem Einfluß, der beharrlicher war als die Schwerkraft. Aber Hollian erneuerte es schneller, als es durch den Strahl aufwärts sausen konnte. Bald darauf lohte es in so rascher Folge von Schwällen himmelwärts, daß der Energiestrahl zu flackern schien. Doch die Aura der Sonne zeigte keine Anzeichen einer etwaigen Veränderung.

In verzweifeltem Einsatz sangen die Steinhausener ihre Beschwörungen, verliehen ihren Bemühungen erhöhten Nachdruck; aber ihre Stimmen blieben unhörbar. Der grelle Strahl schien die Beschwörungen unmittelbar aufzusaugen. Lautlose Kraftentfaltung gellte durch Lindens Gehör. *Ich muß sie aufhalten!* jammerte irgend etwas in ihr. *Ich muß sie aufhalten, sie bringen sich um, ich muß sie aufhalten!* Doch sie war gar nicht dazu imstande. Sie konnte keinen Unterschied mehr zwischen der qualvollen Belastung des Steinhausener-Paars und dem Schrillen im eigenen Bewußtsein erkennen.

Der Edelstein des *Krill* schillerte blau. Fortwährend füllte Azurblau das Innere des Strahls, fegte durch ihn aufwärts. Noch immer änderte sich die Aura um die Sonne nicht.

Im folgenden Moment erreichte die Kräfteentwicklung einen zu gewaltigen Umfang. Der *Lianar*-Stab fing Feuer. Er zerbrach in Hollians Händen, indem ihm eine grelle Stichflamme entfuhr, die Linden nahezu blendete. Das Holz verbrannte zu Asche, und die Glut versengte die Handflächen der Sonnenseherin bis auf die Knochen. Ein Schrei hallte durch Holli-

ans Inneres. Der Energiestrahl waberte, drohte zu erlöschen. Aber die Sonnenseherin kannte kein Zurück. Sie beugte sich zu dem Strahl vor und schloß die bloßen Hände um die Klinge des *Krill.*

Sobald sie sie berührte, zerstob der Strahl auf eruptive Weise, zertrümmerte den Sonnenstein, schien auch den Himmel zum Bersten zu bringen. Ein Ruck durchfuhr den Untergrund, als wäre er in Zukkungen der Pein verfallen, so daß Linden und Covenant der Länge nach hinstürzten. Linden prallte auf ihn, während die Hügel wankten. Die Wucht stieß ihm die Luft aus den Lungen. Linden wälzte sich von Covenant, versuchte auf die Beine zu gelangen. Die Erde zitterte wie von Ekel gepacktes Fleisch.

Eine zweite Erschütterung schien rings um Linden die ganze Welt zu vertilgen. Sie zerriß den Himmel, als wäre die Sonne explodiert. Linden kam erneut zu Fall, wand sich im Dreck, der sich unter ihr aufbäumte. Vor ihrem Gesicht wallte der Staub wie aufgewühltes Wasser, tanzte im Gefolge der Stöße in feinen Wirbeln. Die Helligkeit wich, als hätte die Faust des Firmaments sich zu schließen begonnen. Als sie den Kopf hob, sah Linden aus allen Himmelsrichtungen fürchterliche Gewitterwolken heranbrodeln, näher wehen, um die blaue Korona der Sonne allen Blicken zu entziehen.

Für einen Augenblick vermochte Linden nicht zu denken, hatte sie vergessen, wie man Bewegungen ausführte. Außer der in der Annäherung begriffenen Heftigkeit des Regens war kein Laut zu hören. Vielleicht war der Kampf auf der anderen Seite des Höhenzugs vorbei. Dann jedoch stellte sich Lindens Bewußtseinsklarheit mit der Plötzlichkeit eines Donner-

schlags wieder ein. Voller Panik raffte sie sich auf Hände und Knie hoch, tastete mit ihren Sinnen nach den Steinhausenern.

Sunder saß da, als hätte die Detonation von Erde und Himmel ihn nicht betroffen. Sein Kopf war gesenkt. Der *Krill* lag mit noch teilweise umhülltem Griff vor ihm am Erdboden. An den Rändern war Sunders Kleidung verkohlt worden. Seine Atmung ging flach, ließ sich kaum noch wahrnehmen. In seiner Brust humpelte sein Herz wie ein mißhandeltes Etwas vom einen zum nächsten Pochen. In Lindens erstem Schrecken glich sein Leben dem letzten Qualm eines gelöschten Dochts. Doch sobald sie mit ihrer Sinneswahrnehmung tiefer in ihn eindrang, erkannte sie, er würde mit dem Leben davonkommen.

Hollian dagegen lag verkrümmt auf dem Rücken, die zerschnittenen und von der Hitze verstümmelten Handflächen offen unter der immer dunkleren Trübnis. Ihr schwarzes Haar säumte die fahle Wehrlosigkeit ihres Gesichts, bildete unter ihrem Kopf ein Kissen wie die gewölbte Hand des Todes. Zwischen ihren geöffneten Lippen sickerte ein dünnes Rinnsal von Blut hervor. Hastig kroch Linden durch den Staub, senkte ihr Wahrnehmungsvermögen überstürzt in die Sonnenseherin, tastete sich eilends in Hollians Inneres vor, versuchte ihren Geist zurückzurufen, bevor er das Irdische vollends floh. Aber Hollian starb zu schnell; Linden vermochte es nicht aufzuhalten. Hollian war zu schwer verletzt worden. Lindens Finger umklammerten die erschlafften Schultern der Sonnenseherin, schüttelten sie, als könnte sie dadurch die Lungen zum Weiteratmen zwingen; doch sie konnte nichts tun. Ihre Hände waren nutzlos. Sie

war nur eine gewöhnliche Frau und zu Wundern außerstande – nichts war ihr klar als das Ausmaß ihres ständigen Versagens. Vor ihren Augen verrann das Leben der Sonnenseherin. Das rote Rinnsal aus ihrem Mund floß langsamer und schließlich gar nicht mehr.

Macht: Linden hätte Macht besitzen müssen. Aber Gram sonderte sie von allem ab. Die Sonne blieb ihr unerreichbar. Die Erde war geschändet und dem Untergang geweiht. Und Covenant hatte sich verändert. Zuvor hatte sie ihm gegen seinen Willen wilde Magie abzapfen können; das war nun nicht länger möglich. Ein völlig neues Wesen war aus ihm geworden, eine Legierung aus Feuer und Persönlichkeit. Ohne Besitzergreifung mußte seine Macht ihr unzugänglich bleiben. Und selbst wenn sie es über sich gebracht hätte, ihm so etwas anzutun, wäre dafür Zeit erforderlich gewesen – Zeit, die Hollian längst nicht mehr hatte.

Die Sonnenseherin wirkte im Tode bemitleidenswert klein und schmächtig, über jedes erträgliche Maß hinaus tapfer und gebrechlich. Und mit ihr war ihr Sohn verloren, ohne nur die allergeringste Chance zum Leben erhalten zu haben. Blicklos stierte Linden die Nutzlosigkeit ihrer Hände an. Der *Krill*-Edelstein schimmerte ihr ins Gesicht.

Aus sämtlichen Richtungen gleichzeitig brauste Regen heran, prasselte übers Erdreich näher wie Flammen. Regentropfen klatschten rings um Linden auf den Untergrund, als Covenant sie packte, sie von Hollian zurückzerrte. Unwillkürlich empfand sie das Furchtbare seiner Seelennot. »Ich habe dir doch gesagt, du sollst achtgeben!« tobte er, brüllte sie an, weil er die Steinhausener trotz seines Unvermögens, sie

vor den Folgen zu schützen, das Risiko einzugehen gebeten hatte. »Ich habe gesagt, du sollst *aufpassen!*«

Durch das Geräusch des nahen Regens hörte man Sunder stöhnen. Er nahm einen unregelmäßigen Atemzug, hob den Kopf. Seine Augen waren glasig, sahen nichts, als wäre sein Geist dahin. Einen Moment lang glaubte Linden auch ihn verloren. Dann aber streckte er die Hände, dehnte Finger und Unterarme, um sie zu entkrampfen, blinzelte mehrmals. Sein Blick fiel auf den *Krill.* Mit einer steifen Bewegung ergriff er ihn, hüllte ihn wieder ein und schob ihn sich unters Wams. Da erregte das Nieseln seine Aufmerksamkeit. Er schaute Hollian an. Augenblicklich sprang er unsicher auf. Indem er sich den Verspannungen in seinen Muskeln widersetzte, gegen die von der Machtanwendung zurückgebliebene Starre seiner Gliedmaßen anfocht, trat er zu ihr.

Linden stellte sich vor ihn. *Sunder*, versuchte sie zu sagen, *es ist meine Schuld. Es tut mir leid.* Von Anfang an hatte Versagen all ihre Schritte begleitet, als könne dergleichen niemals ein Ende nehmen. Sunder beachtete sie nicht. Mit einem Arm stieß er sie so kraftvoll beiseite, daß sie taumelte. Blutunterlaufene Eindringlichkeit starrte aus seinen Augäpfeln. Ehe er Linden und Covenant kennengelernt hatte, war er bereits um eine Gattin und einen Sohn gekommen. Nun hatte er nochmals Frau und Kind verloren. Im ersten Moment beugte er sich über Hollian, als fürchte er sich davor, sie nur anzurühren. Er preßte die Arme auf die Pein in seiner Brust. Dann bückte er sich ruckartig, richtete sich wieder auf, hob Hollian aus dem frisch im Entstehen begriffenen Schlamm, drückte sie an sich wie ein Kind. Sein Aufheulen durchdrang den

Regen, verwandelte dessen Rauschen in Laute der Trauer. *»Hollian!«*

Urplötzlich fand sich aus der zusehends immer dunkleren Düsternis wieder die Erste ein, gefolgt von Pechnase. Die Riesin keuchte beschwerlich. Blut quoll aus der weiten Wunde in ihrer Seite, wo die energetische Kraft der Urbösen sie verletzt hatte. Pechnases Miene widerspiegelte Entsetzen aufgrund der Dinge, die er von neuem hatte tun müssen. Anscheinend übersah das Riesenpaar in seiner Hast Hollian. »Kommt«, rief die Erste. »Nun gilt's fortzueilen! Noch hält Hohl die Urbösen von uns fern. Wenn wir fliehen, dürfen wir drauf hoffen, daß er folgt und somit gerettet wird.«

Niemand regte sich von der Stelle. Regen prasselte Linden auf Kopf und Schultern. Covenant hatte das Gesicht mit den Händen bedeckt. Er stand still mitten im Unwetter, als könnte er den Preis dessen, zu dem er geworden war, nicht länger tragen. Sunder rang in mühsamen, langen, abgehackten Atemzügen der Pein um Luft, aber er weinte nicht. Er blieb über Hollian gebeugt stehen, beachtete nur sie, als könne die bloße Stärke seines Verlangens sie dem Leben wiedergeben. Die Erste ließ ein Schnaufen des Unmuts vernehmen. Allem Anschein nach bemerkte sie noch immer nicht, was sich mit Hollian ereignet hatte. Durch ihre Verwundung verärgert und gereizt, duldete die Riesin keine Weigerung. »Kommt, sage ich!« Grob packte sie Linden und Covenant, zerrte sie mit sich zum Flußbett. Pechnase griff sich Sunder und kam mit ihm eilig hinterher.

Die Gefährten kletterten hinunter ins Flußbett. Das Wasser, das sich bereits darin gesammelt hatte,

schäumte gegen die stämmigen Beine der Riesin. Linden vermochte kaum auf den Füßen zu bleiben. Sie klammerte sich an die Erste. Bald war der Fluß hoch genug geschwollen, um die Gefährten mitzureißen. Der Regen schlug herab, als wäre er wütend über das ihm aufgezwungene, vorzeitige Auftreten. Die Flußufer gerieten außer Sicht. Linden sah keine Spur von Hohl oder den Urbösen. Sie wußte nicht, ob ihr und den Freunden die Flucht gelang. Aber die Blitze, die den Himmel zerrissen, ermöglichten ihr flüchtige Ausblicke in die Umgebung. Bei einer solchen Gelegenheit sah sie Sunder. Er schwamm vor Pechnase. Mit einer Hand gab der Riese ihm von hinten Halt.

Sunder trug Hollian noch immer auf den Armen. Achtsam sorgte er dafür, daß ihr Kopf über Wasser blieb, als wäre sie noch am Leben. In Abständen hörte Linden ihn durch Donner und lauten Regen Klagelaute ausstoßen.

# 14

# DIE LETZTE BASTION

Anfangs war das Wasser so lehmig, daß es Linden Widerwillen einflößte. Jeder Mundvoll, den sie unfreiwillig schluckte, hinterließ Sand in ihrer Kehle, Sandkörner zwischen ihren Zähnen. Regen und Donner zerdröhnten ihr das Gehör. Im einen Moment war ihr vollständig taub zumute; im nächsten Moment durchtoste Lärm sie wie ein Hieb. Wegen des Gewichts ihrer Kleidung und der schweren Schuhe wäre sie ohne den Beistand der Ersten nach kurzer Zeit erschöpft gewesen. Die Wunde der Schwertkämpferin verpochte Schmerz, den Linden trotz der chaotischen Wassermassen deutlich spürte, trotz der Anstrengung des Schwimmens. Doch die Riesin half sowohl ihr wie auch Covenant durch die Fluten.

Während das Wasser stieg, klärte es sich jedoch, strömte etwas ruhiger dahin – und kälter. Linden hatte vergessen, wie kalt ein Fluß sein konnte, den keinerlei Sonnenschein erreichte. Die Eisigkeit des Wassers drang in ihren Körper, schien ihr die Knochen auszusaugen, flüsterte ihren überreizten Nerven ein, ihr würde wärmer sein, wenn sie unter die Oberfläche tauchte, sich der Luft und dem Herabrauschen des Regens entzog. Nur für einen Augenblick, lautete der freundliche Vorschlag. Bis du dich wärmer fühlst. Du bist ohnehin gescheitert. Jetzt spielt es keine Rolle mehr. Du hast es verdient, dich wärmer fühlen zu dürfen.

Linden wußte, was sie verdient hatte. Aber sie

mißachtete die Einflüsterungen, krallte sich statt dessen an die Erste, konzentrierte sich auf den Schmerz in der Seite der Riesin. Das inzwischen sauberere Wasser wusch den Großteil vom verklebten Sand und Blut aus der Brandwunde; und die Erste war zäh. Um eine Infektion machte Linden sich keine Sorge. Dennoch richtete sie ihre Sinne auf die Verletzung, ließ ihre Eindrücke auf sich wirken, bis ihre eigene Seite schmerzte, als wäre sie ihr aufgerissen worden. Dann betäubte sie die Wahrnehmung zielstrebig, verminderte die Pein der Ersten zu einem Gefühl dumpfen Ziehens.

Die Kälte zerfranste Lindens Empfindungen, untergrub ihren Mut. Über ihr tobten Blitz und Donner, und sie war ein zu kleines Menschlein, um sie ertragen zu können. Regen zerdrosch den Wasserspiegel des Stroms. Doch sie hielt an der Aufgabe fest, für die sie auserwählt sein sollte, erlahmte nicht, während die Strömung die Gefährten den ganzen langen Nachmittag hindurch mit sich riß.

Zu guter Letzt endete der Tag. Der Regen ließ nach; die Wolken verzogen sich. Mit kräftigen Schwimmbewegungen der Beine strebte die Erste mühsam zum westlichen Ufer, klomm mühselig aus dem Wasser, verharrte zittrig auf dem durchtränkten Untergrund. Im nächsten Moment gesellte sich Pechnase zu ihr. Linden war, als könne sie fühlen, wie ihm in einem Schüttelkrampf der Mattigkeit die Knochen im Leibe klapperten.

Covenant wirkte so bleich wie ein verwitterter Grabstein, die Lippen von der Kälte bläulich angelaufen, die Gesichtszüge verdrossen aus herber Verbitterung. »Wir müssen Feuer machen«, sagte er, als trüge

er auch daran Schuld.

Sunder stapfte die durchweichte Böschung hinauf, ohne die Gefährten eines Blicks zu würdigen, über Hollian gebeugt, als wäre seine Brust voller zersprungenem Glas. Abseits vom Fluß sackte er auf die Knie, senkte Hollian sachte aufs Erdreich. Er legte ihr die Glieder zurecht, wie um es ihr bequem zu machen. Seine derben Finger streichelten ihr schwarze Strähnen ihres Haars aus dem Gesicht, strichen die Haarfülle rings um ihren Kopf glatt. Dann setzte er sich neben sie, schlang die Arme um sein Herz, kauerte sich zusammen, als wäre seine Geistesklarheit ernsthaft in Mitleidenschaft gezogen worden.

Pechnase warf sein Bündel von der Schulter, holte eines der bei den Riesen gebräuchlichen Feuergefäße heraus, das irgendwie gegen das Wasser gesichert gewesen war, entnahm als nächstes seinem kärglichen Vorrat an Brennholz einiges Reisig. Das Holz war durchnäßt, und Pechnase selbst war müde; aber er bückte sich über es und blies mit unregelmäßigen Atemstößen, bis es an der Glut Feuer fing. Er nährte die Flamme sorgfältig, bis sie von selbst brannte. Obwohl das Feuer klein und kümmerlich war, gab es genug Wärme ab, um die Kühle aus Lindens Gelenken zu vertreiben, die Verhärmtheit des Elends in Covenants Augen zu mildern.

Anschließend bot Pechnase *Diamondraught* an. Aber weder Covenant noch Linden tranken davon, bevor Pechnase und die Erste einiges von dem Trank zu sich genommen hatten. Die Riesen bedurften dringend der Stärkung, Pechnase aufgrund seiner beengten Lungenflügel, seine Gattin wegen der erlittenen Verletzung. Danach jedoch trank auch Linden ein

paar Schlucke, die ihren Magen endlich anständig erwärmten.

So bitter, als hätte er sich zu bestrafen vor, nahm Covenant den Schlauch mit dem *Diamondraught* von ihr entgegen, aber er trank nicht. Statt dessen schleppte er seine wie morschen Knochen und steifen Muskeln hinüber zu Sunder. Der Steinmeister reagierte nicht, als er ihm das Getränk anbot. Covenant drängte ihn mit heiserer, erstickter Stimme, die klang, als wäre sie ihm versengt worden, zum Trinken, bat und flehte. Sunder hob nicht einmal den Kopf. Seine Aufmerksamkeit galt allein Hollian, als wäre seine Welt auf sie zusammengeschrumpft wie auf einen zerbrechlichen Kompaß, als nähme er seine Begleiter nicht länger zur Kenntnis. Nach einer Weile schlurfte Covenant ans Feuer zurück, setzte sich und verbarg das Gesicht in den Händen.

Einen Moment später betrat Hohl den Lagerplatz. Er kam aus der Nacht in den schwachen Helligkeitskreis des Lagerfeuers und nahm sofort seine gewohnte gleichgültige Haltung an. Sein Mund war zu einem vieldeutigen Lächeln verzogen. Der Grimm, den Linden von ihm ausstrahlen gefühlt hatte, war gewichen. Er machte einen so teilnahmslosen und unzugänglichen Eindruck wie zuvor. Sein hölzerner Unterarm wies Stellen dunklen Verkohltseins auf; aber es handelte sich lediglich um oberflächliche Beeinträchtigungen. Sein linker Arm sah so welk und nutzlos aus wie eine angeborene Mißbildung. Aus mehreren tiefen Wunden drangen Emanationen von Schmerz. Fleckige Streifen in der Farbe von Asche verunstalteten sein ebenholzschwarzes Fleisch.

Unwillkürlich näherte sich Linden ihm, obwohl sie

darüber Klarheit besaß, daß sie ihm nicht helfen konnte, daß seine Wunden so außerhalb ihrer Möglichkeiten standen wie seine ganze innere Natur. Sie spürte, daß er die Urbösen aus eigenen Beweggründen angegriffen hatte, nicht etwa, um den Gefährten beizustehen oder sie bloß als Freunde anzuerkennen; trotzdem hatte sie das deutliche Empfinden, daß die Entstellungen seiner skulpturartigen Vollkommenheit als unduldbarer Umstand betrachtet werden mußten. Einmal hatte er sich vor ihr verneigt. Und mehr als einmal hatte er ihr das Leben gerettet. Jemand mußte wenigstens versuchen, ihm zu helfen.

Doch ehe sie ihn erreichte, kam eine weitgeflügelte Gestalt von den Sternen herabgestürzt wie ein Kondor. Indem sie sich auf die Erde senkte, wechselte sie die Form, landete neben dem Dämondim-Abkömmling leichtfüßig als Mensch. Findail. Er widmete Covenant und Linden keinen Blick, beachtete den in der Ausschließlichkeit seiner Trauer niedergekauerten Sunder nicht; statt dessen wandte er sich unverzüglich an Hohl.

»Wähne nicht, Tapferkeit könnte mein Herz für dich einnehmen.« Seine Stimme hatte von altem Kummer sowie unterdrückter, aber unverkennbarer Furcht einen kloßigen Klang. Seine Augen schienen die undurchschaubare Seele des Dämondim-Abkömmlings zu erforschen. »Ich wünsche deinen Tod. Ließe mein Würd es zu, ich selbst wollte dich erschlagen. Doch diese Menschen, die dir nichts bedeuten, haben's abermals vollbracht, dich zu erretten.« Er schwieg für einen Moment, als müsse er erst neuen Mut sammeln. »Wiewohl ich deinen Zweck verabscheue«, fügte er dann leise hinzu, »darf die Er-

de nicht die Folgen deiner Schmerzen tragen.«

Er streckte seine rechte Hand aus, die plötzlich leuchtete, und berührte Hohls linke Schulter. Aus der Berührung flammte flüchtiges Feuer, vermittelte unversehens den Eindruck erstaunlicher Implikationen, die inmitten der abgründigen Nacht nur Linden zu erahnen vermochte. Sofort erlosch die Flamme. Findail ließ Hohl stehen, begab sich abseits, um wie ein Wächter in den vom Mondschein aufgehellten Osten auszuschauen.

Die Erste stieß einen gedämpften Fluch der Überraschung aus. Verblüfft starrte Pechnase hinüber zu Hohl. Covenant murmelte Verwünschungen, als traue er seinen Augen nicht. Auf einmal war Hohls Arm wieder gesund, erneut im Zustand seiner ursprünglichen Schönheit und Brauchbarkeit befindlich. Linden war, als könne sie in den schwarzen Augen des Dämondim-Abkömmlings einen Schimmer von Erleichterung erkennen.

Sie war aus Verwunderung völlig entgeistert. Findails Maßnahme gab ihr zum erstenmal Anlaß zu einem gewissen Verständnis dafür, warum die *Elohim* glaubten, die Heilung der Erde sollte ihnen überlassen bleiben, daß die beste Entscheidung, die sie, Linden, oder Covenant fällen konnten, daraus bestand, Findail den Ring zu geben und dem Verhängnis, das Lord Foul für sie ausgeheckt hatte, ganz einfach aus dem Weg zu gehen. Die Gesundung von Hohls Arm kam ihr beinahe wie ein Wunder vor. Nicht einmal mit allen medizinischen Hilfsmitteln, die sie sich vorstellen konnte, wäre sie das gleiche wie Findail zu tun imstande gewesen.

Angelockt von der Macht, die Findail verkörperte,

näherte sie sich ihm, Sunders Namen auf den Lippen. *Hilf ihm! Er weiß nicht, wie er es verkraften soll.*

Aber der Schattenriß des Ernannten, der sich gegen den Mond abzeichnete, verdeutlichte ihr seine Ablehnung, noch ehe sie den Mund öffnete. Auf irgendeine unerklärliche Weise hatte er, indem er Hohls Arm wiederherstellte, die eigene Bürde verschlimmert. Er brauchte selbst Trost, nicht anders als Sunder. Schon seine Haltung verriet, daß er sich jedem weiteren Ansinnen verweigern würde.

Pechnase seufzte. Während er sinnlos vor sich hin murmelte, begann er eine Mahlzeit zuzubereiten, solange noch das Feuer brannte.

Später in der Nacht hockte Linden, eine feuchte Decke um die Schultern geschlungen – ein unzulänglicher Versuch, sich der Kälte zu erwehren, die sich so weit erstreckte wie der Nachthimmel –, bei Covenant und der Glutasche des Lagerfeuers, versuchte ihm ihr Versagen zu erklären. »Es kam zu plötzlich. Ich habe die Gefahr zu spät bemerkt.«

»Du kannst nichts dafür«, erwiderte er barsch. »Ich hatte kein Recht, dir Vorwürfe zu machen.« Seine Stimme schien aus einer unter seiner Decke, die ihm die ungefügen Umrisse eines Felsblocks gab, verborgenen Wunde von verhängnisvoller Schwere zu dringen. »Ich hätte durchsetzen sollen, daß die beiden in Schwelgenstein bleiben.«

Linden wollte seiner Übernahme der Verantwortung widersprechen. Ohne die Steinhausener wären sie nun alle tot. Wie hätten sie den Urbösen sonst entkommen können? »Ich habe mich immer vor Macht gefürchtet«, fügte Covenant jedoch sofort hinzu. »Ich

dachte, ich müßte durch sie zu dem werden, was ich verabscheue ... zu einem zweiten Landschmeißer. Einem Quell der Verderbnis für die Menschen, die ich liebe. Aber ich brauche gar keine Macht. Ich schaffe das gleiche, indem ich bloß in der Gegend herumstehe.«

Linden setzte sich auf und schaute ihn durch die vom Mondschein erhellte Nacht an. Covenant lag mit dem Rücken zu ihr da; die Decke zitterte schwach auf seinen Schultern. Linden sehnte sich danach, die Arme um ihn zu schlingen, im Kontakt ihrer Körper eine gewisse Sicherheit und Wärme gewährleisten zu dürfen. Aber das war es nicht, was er brauchte. »Das ist prächtig«, sagte sie mit leiser, rauher Stimme. »Du gibst dir die Schuld an allem. Ich nehme an, als nächstes wirst du behaupten, du hättest dich selber gebissen und dir das Gift aufgehalst, nur um zu zeigen, daß du's verdient hast.«

Mit einem Ruck wälzte er sich auf den Rücken, als hätte sie ihn zwischen die Schulterblätter geschlagen. Bleich und verzerrt kam sein Gesicht aus der Decke zum Vorschein. Einen Moment lang hatte Linden das Gefühl, durchdringend von ihm angestarrt zu werden. Dann schwand die aufgebrandete Heftigkeit seiner Emanationen.

»Ich weiß«, sagte er gedämpft in den weiten Nachthimmel hinauf. »Atiaran hat mir das gleiche klarzumachen versucht. Trotz allem, was ich ihr angetan hatte.« Leise wiederholte er ihre Worte. »›Selbstzüchtigung kann nichts bewirken als unheilvolle Folgen. Indem du dich bestrafst, wirst du dir Bestrafung zuziehen.‹ Foul darf sich dann ins Fäustchen lachen.« Seine im Dunkeln befindlichen Ge-

sichtszüge vermittelten den Eindruck starker, auf Linden gerichteter Konzentration. »Das gleiche gilt für dich. Du hast versucht, Hollian zu retten. Du hast keine Schuld.«

Linden nickte. Stumm beugte sie sich über ihn, bis er sie in die Arme nahm.

Als sie im Grau des frühen Morgens erwachte, schaute sie als erstes hinüber zu Sunder und sah, daß er sich im Laufe der Nacht nicht gerührt hatte. Inzwischen war Hollians Leichnam in Totenstarre verfallen, und ihr zierliches Gesicht wirkte im morgendlichen Zwielicht fahl und grämlich, als wäre sie aus Kummer gestorben; Sunder jedoch schien sich keiner Veränderung bewußt zu sein, nicht einmal den Wechsel von Nacht und Tag zur Kenntnis zu nehmen, allem gegenüber gleichgültig zu sein, ausgenommen die Scherben der Pein in seiner Brust und Hollians reglose Gestalt. Er war vollkommen durchgefroren, aber die Kälte besaß nicht einmal so viel Macht über ihn, um ihn zum Zittern zu bringen.

Covenant schwang sich ruckartig hoch, entwand sich seinen Träumen. »Die Urbösen hätten uns eigentlich inzwischen einholen müssen«, sagte er aus keinem nachvollziehbaren Grund und mit Nachdruck. Dann sah auch er Sunder. Unterdrückt stöhnte er auf.

Die Erste und Pechnase waren schon wach. Die Verletzung der Schwertkämpferin machte ihr noch zu schaffen; aber *Diamondraught* unterstützte ihre angeborene Widerstandsfähigkeit, und die Wunde war mittlerweile weniger ernst. Sie musterte den Steinmeister, blickte dann Covenant und Linden an und

schüttelte den Kopf. Ihre Ausbildung hatte sie auf so etwas wie Sunders extremen Zustand des Unglücks nicht vorbereitet.

Ihr Gatte stemmte sich mit den Ellbogen vom Untergrund auf und kroch zu den Bündeln mit dem Proviant. Er suchte einen Schlauch mit *Diamondraught* heraus, zwang danach erst seine verkrampften Muskeln dazu, ihn aufzurichten, stapfte mit dem Schlauch an die Seite des Steinmeisters. Wortlos entstöpselte er den Schlauch und hielt ihn Sunder unter die Nase. Der Geruch des Tranks entlockte dem Steinhausener einen dumpfen Schluchzlaut. Doch er hob nicht den Kopf. In hilflosem Mitleid kehrte Pechnase ihm den Rücken zu.

Niemand sprach. Noch ehe die Sonne aufging, verzehrten Linden, Covenant und die Riesen freudlos ein Frühstück. Anschließend gingen die Erste und Pechnase Stein suchen, um Schutz gegen die ersten Sonnenstrahlen zu haben. In gemeinsamer Besorgnis näherten Linden und Covenant sich Sunder. Aus unbewußter Gewohnheit oder reinem Zufall hatte er sich auf eine Fläche bloßen Felsgesteins gesetzt. Dadurch war er geschützt, und weitere Maßnahmen erwiesen sich als überflüssig.

In azurblauem Schimmer erhob sich die Sonne über den Horizont, verschwand dann aus der Sicht, als schwärzliche Wolken westwärts zu ziehen begannen. Plötzliche Böen wühlten die trägen Fluten des Weißen Flusses auf. Pechnase brachte die Vorratsbündel eilig an eine sichere Stelle. Gerade war er fertig, da fing es an zu nieseln. Mit einer Geräuschentwicklung, als brutzle Fleisch in einer Bratpfanne, schwoll der Regen zu einem Wolkenbruch an.

Linden beobachtete die rasche Strömung im Weißen Fluß und schauderte zusammen. Die Kälte des Wassers streifte ihre Sinne wie das Schrammen einer Feile. Doch sie war bereits mehrmals in ähnlich kaltem Wasser gewesen und hatte es überstanden, ohne daß sie sich mit *Diamondraught* oder *Metheglin* hatte stärken können. Sie war fest dazu entschlossen, alle Zumutungen zu ertragen, solange sie konnte. Grimmig widmete sie sich wieder dem Problem, vor das Sunder die Gefährten stellte.

Er hatte sich erhoben. Den Kopf gesenkt, den Blick ins Nichts gerichtet, stand er dem Fluß und den Gefährten zugewandt da. Er hielt Hollian aufrecht in seinen Armen, drückte sie an seine gramerfüllte Brust, so daß ihre Fußsohlen über der Erde schwebten. Covenant erwiderte Lindens Blick. Dann trat er zu Sunder. Die Muskeln seiner Schultern waren gewölbt, total verkrampft; aber seine Stimme klang sanft, vor Bedauern heiser. »Sunder«, sagte er, »leg sie hin.« An den Seiten ballte er die Hände zu Fäusten. »Du wirst ersaufen, wenn du sie mitnimmst. Ich will dich nicht auch noch verlieren.« Im Hintergrund seiner Worte wehte ein Wind der Trauer, dessen Brausen dem Anschwellen des Regens ähnelte. »Wir helfen dir dabei, sie zu begraben.« Sunder gab keine Antwort, sah Covenant nicht an. Er wirkte, als warte er darauf, daß der Zweifler ihm den Weg freimachte. »Zwing uns nicht dazu«, sagte Covenant in härterem Ton, »sie dir abzunehmen.«

Daraufhin senkte der Steinmeister Hollians Füße auf die Erde. Linden spürte keine Änderung seiner Emanationen, nichts Warnendes. Mit der Rechten zog Sunder den *Krill* aus seinem Wams. Die Umhüllung

löste sich von der Waffe, flatterte im Sturmwind davon. Er umklammerte die heiße Klinge mit bloßer Hand. Schmerz verzerrte ihm das Gesicht wie zu einem Knurren, aber er blieb unbeirrt. Weißes Licht gleißte so klar wie eine Drohung aus dem Edelstein. Hollian in seinem linken Arm angehoben, setzte er sich zum Fluß in Bewegung.

Covenant ließ ihn vorbei. Linden und die Riesen ließen ihn ebenfalls vorüber. Die Erste schickte ihm Pechnase hinterdrein, damit er in der gefährlichen Kälte und Schnelligkeit der Strömung nicht allein zurechtzukommen brauchte. »Er will mit ihr nach Andelain«, raunzte Covenant. »Er hat vor, sie bis nach Andelain mitzuschleppen. Was glaubst du wohl, was er dort vorfinden wird?« Ohne eine Antwort abzuwarten, folgte er Pechnase und dem Steinmeister.

*Seine Toten*, stöhnte Linden inwendig, als sie sich gleichfalls anschloß. *Die Toten Andelains. Seinen Vater Nassic. Seine Mutter Kalina. Seine Frau und den Sohn, deren Blut er für Steinhausen Mithil hatte vergießen müssen. Oder gar Hollian selbst? Herrgott! Wie wird er das verkraften? Er wird um den Verstand kommen und Andelain nicht wieder verlassen.*

Linden tauchte in den Strom und schwamm in wilder Hast flußabwärts; an ihrer Seite schwamm kraftvoll die Erste.

Linden war auf die eindringliche, scharfe Wirkung des eisigen Wassers nicht ausreichend gefaßt gewesen. Indem ihr Wahrnehmungsvermögen an Reichweite und Differenzierung gewann, machte es sie immer empfindsamer für das, was sie fühlte. Die Tage, die sie zusammen mit Covenant und Sunder auf

dem Mithil verbracht hatte, waren weniger schlimm gewesen. Die Kälte mißhandelte ihr Fleisch, zermürbte ihre überreizten Nerven. Immer wieder glaubte sie, jetzt endlich nicht mehr anders zu können und aufheulen zu müssen, das Sonnenübel werde sie nun vollends in seine Gewalt bringen. Aber die unerschrocken starken Muskeln in der Schulter der Ersten gaben ihr Halt. Und Covenant blieb bei ihr. Während des ständigen Herabprasselns von Regen, des Donners, der durch die Luft dröhnte, der Blitze, die stets aufs neue den Himmel zerrissen, befand sich seine hartnäckige Zielstrebigkeit andauernd innerhalb der Reichweite ihrer Sinne. Trotz Verzweiflung und bedrückenden Kummers wollte sie leben – jede Schlechtigkeit überleben, die Lord Foul sich für sie ausdenken mochte. Bis sie die Gelegenheit erhielt, seinem Treiben ein für allemal ein Ende zu machen.

Ein oder zwei Schwimmzüge vor der Ersten teilte Pechnase die Fluten, immer wieder im Zucken von Blitzen sichtbar. Mit einer Hand hielt er den Steinmeister über Wasser. Und Sunder trug Hollian, als schliefe sie nur.

Irgendwann um die Mitte des Tages schoß der Strom in einen Zusammenfluß, dessen vehementes Tosen die Gefährten in den neuen, gemeinsamen Wasserlauf riß, als wären sie nur gefallenes Laub im Sturm. Der Graue und der Weiße Fluß vereinten sich und flossen als Seelentrostfluß weiter; dessen Wasser beförderte die Gefährten während des ganzen restlichen Tages und auch am gesamten nächsten Tag quer durchs Land. Die unausgesetzten Regenfälle beeinträchtigten Lindens Orientierung. Am Abend jedoch, als der Himmel klarer geworden war und über der

vom Regen zerwühlten Ödnis der im Abnehmen begriffene Mond aufging, konnte sie feststellen, daß der Fluß inzwischen einen ostwärtigen Verlauf nahm.

Am zweiten Abend, nachdem sie den Zusammenfluß von Grauem und Weißem Fluß passiert hatten, fragte die Erste Covenant, wann sie Andelain erreichen würden. Covenant und Linden hatten sich möglichst dicht an der Hitze des kleinen Lagerfeuers niedergelassen; Pechnase und die Erste hockten ebenfalls nah an den Flammen, als bräuchten sie mehr als lediglich *Diamondraught*, um ihren Mut zu bewahren. Sunder dagegen kauerte genauso ein Stück weit abseits, wie er es schon an den beiden vergangenen Abenden getan hatte, saß in seinem Schmerz zusammengesunken auf dem felsigen Untergrund des Lagerplatzes, Hollians erstarrte Gestalt vor sich ausgestreckt, als könne sie praktisch jeden Moment wieder zu atmen anfangen. Hohl und Findail standen nebeneinander am Rande des Feuerscheins. Linden hatte sie nicht im Wasser gesehen, wußte nicht, auf welche Weise die zwei das vom Regen gepeitschte Ödland durchquert hatten. Aber jeden Abend fanden sie sich kurz nach Sonnenuntergang ein und warteten, ohne ein Wort zu sprechen, das Verstreichen der Nacht ab.

Für einen Moment blickte Covenant, bevor er antwortete, nachdenklich in die Flammen. »Im Schätzen von Entfernungen bin ich ziemlich schlecht. Ich habe keine Ahnung, wie weit wir inzwischen gekommen sind.« Von der Kälte wirkte sein Gesicht, als bestünde es aus Wachs. »Aber das da ist der Seelentrostfluß. Er fließt von hier aus fast direkt zum Donnerberg. Wir müßten ...« Er streckte seine Hände ans Feuer, viel zu nah an die Flammen, als hätte er den Grund für ihre

Gefühllosigkeit vergessen. Sein Leprotiker-Instinkt jedoch ließ ihn sie sofort zurückziehen. »Das hängt von der Sonne ab. Es steht ja wieder 'n Wechsel bevor. Falls keine Sonne der Dürre kommt, wird der Fluß weiter Wasser führen. Wir müßten Andelain im Laufe des morgigen Tages erreichen.«

Die Erste nickte und beschäftigte sich wieder mit eigenen Gedanken. Hinter ihrer enormen Körperkraft, wie sie den Riesen zu eigen war, und dem Verheilen ihrer Wunde war sie stark erschöpft. Nach einer Weile zog sie ihr Schwert und begann es mit den langsamen, umsichtigen Bewegungen einer Frau zu säubern und abzutrocknen, die nicht wußte, was sie anderes tun sollte.

Als läge ihm daran, sie aufzumuntern, holte Pechnase die Flöte aus seinem Bündel, schüttelte das Wasser aus ihr und versuchte zu spielen. Aber seine Hände oder Lippen waren zu müde, um richtige musikalische Töne erzeugen zu können. Wenig später gab er den Versuch auf.

Eine Zeitlang widmete Linden ihre Überlegungen der Sonne und erlaubte sich das Gefühl einer gewissen Erleichterung. Unter einer Sonne der Fruchtbarkeit oder der Seuchen würde das Wasser wärmer sein, und man konnte wieder den Himmel sehen, die weite Welt ringsum. Und eine Sonne der Dürre war auf gar keinen Fall mit Kälte verbunden.

Allmählich gewahrte Linden, daß Covenant noch immer schlotterte. Ein rascher Blick zeigte ihr, er war keineswegs krank. Sie bezweifelte, daß er, nachdem er das Sonnenfeuer überstanden hatte, jemals wieder erkranken konnte. Aber die Haltung seines Körpers war vollständig verkrampft, dermaßen starr und steif,

daß er fiebrig wirkte. Linden legte eine Hand auf seinen rechten Unterarm, um seine Aufmerksamkeit zu erregen. Ihre Augen fragten stumm, mit welchen Sorgen er sich befaßte.

Er schaute sie verhärmt an, richtete seinen Blick zurück ins Feuer, als könne er in der Glut geeignete Worte finden. Als er sprach, überraschte er sie seinerseits mit einer Frage. »Bist du sicher, daß du nach Andelain möchtest? Als du das letzte Mal dazu die Gelegenheit hattest, hast du dich geweigert.«

Das war die Wahrheit. Als sie sich am südwestlichen Rand der Hügellandschaft Andelains befanden, hatte sie es abgelehnt – so wie Sunder und Hollian –, Covenant ins Innere Andelains zu begleiten, obwohl die klare Reinheit und Gesundheit dessen, was am anderen Ufer des Mithil lag, für ihre arg belasteten Nerven deutlich spürbar gewesen war; sie hatte die schiere Kraftfülle gefürchtet, die jener Region innewohnte. Zum Teil war ihre Furcht allerdings auf Hollians Grausen vor Andelain zurückzuführen gewesen, Hollians Überzeugung, Andelain sei ein Landstrich, in dem Menschen zwangsläufig den Verstand verlieren mußten. Der größere Teil hatte aber auf Lindens eingefleischtem Mißtrauen gegen all das beruht, für das ihre sensitivierten Sinne sie so anfällig machten. Das Sonnenübel hatte sich in sie gefressen wie ein Leiden, akut und quälend wie eine Erkrankung; und als Vorstellung einer Krankheit hatte sie es begreifen können. Und irgendwie hatte sie es als passend für sich empfunden; in irgendeiner Weise hatte es die Beschaffenheit ihres ganzen bisherigen Lebens angemessen abgerundet. Doch aus genau diesem Grund hatte sie sich durch Andelain um so tiefgrei-

fender bedroht gefühlt; es hatte ihre heikle, mühsam aufrechterhaltene Selbstbeherrschung gefährdet. Sie hatte Zweifel daran gehegt, daß etwas Gutes aus etwas hervorgehen konnte, das mit solcher Stärke auf sie wirkte. Und später hatte Covenant ihr die Äußerungen der toten Elena wiedergegeben. *Es schmerzt mich*, hatte der einstige Hoch-Lord gesagt, *daß die Frau, die deine Begleiterin ist, das Herz nicht hatte, um dir zu folgen, denn du hast vieles zu erdulden. Doch sie muß zur rechten Zeit zu sich finden. Behüte sie, Geliebter, auf daß sie zuletzt uns alle heilen mag.* Und der Forsthüter hatte gemeint: *Die Frau aus deiner Welt müßte hier finstere Schatten werfen.* Schon die Erinnerung an solche Dinge wiederbelebte Lindens Furcht. Eine Furcht, deren Bedeutung Klarheit erhielt durch die Lust und Finsternis in Linden, als der Gibbon-Wütrich sie berührt und bekräftigt hatte, sie sei schlecht.

Aber jetzt war Linden eine andere Frau. Sie hatte die nützliche, heilsame Seite ihrer Sinneswahrnehmung entdeckt, Zugang zum Schönen gefunden. Sie hatte Covenant die Geschichte ihrer Eltern erzählt, ihr Herz in bestimmtem Umfang von altem Schmerz befreit. Sie hatte gelernt, ihre Gier nach Macht beim wirklichen Namen zu nennen. Und sie wußte, was sie wollte. Covenants Liebe. Und die Beseitigung des Sonnenübels. »Versuch mal, mich aufzuhalten!« entgegnete sie mit grimmigem Lächeln.

Sie erwartete, ihre Antwort werde ihn erleichtern. Aber er nickte lediglich, und sie sah, daß er noch nicht ausgesprochen hatte, was in ihm vorging. Eine ganze Reihe falscher Ansätze widerspiegelten sich nacheinander in seiner Miene. »Ich brauche Entlastung«, fügte sie hinzu, um ihm irgendwie entgegen-

zukommen. »Je schneller ich mich dem Einfluß des Sonnenübels entziehen kann, um so besser wird's mir gehen.«

»Linden ...« Covenant sprach ihren Namen aus, als mache sie es ihm durchaus nicht leichter. »Als wir in Steinhausen Mithil waren ... und Sunder uns gesagt hat, er werde seine Mutter töten müssen ...« Er schluckte schwerfällig. »›Wenn er Euthanasie bevorzugt‹, hast du dazu geäußert, ›ist das seine Sache.‹« Wie er sie nun anschaute, sah sie in seinen Augen unmißverständlich den Tod ihrer Mutter. »Ist das noch immer deine Einstellung?«

Unwillkürlich zuckte Linden zusammen. Es wäre ihr lieber gewesen, die Beantwortung dieser Frage aufschieben zu dürfen, bis sie wußte, weshalb Covenant sie stellte. Aber sein ehrliches Bedürfnis nach einer Auskunft ließ sich schwerlich übergehen. »Sie hat schreckliche Schmelzen gehabt«, erwiderte sie vorsichtig. »Ich glaube, daß Menschen, die so leiden müssen, ein Recht auf den Tod haben. Aber Töten aus Barmherzigkeit ist nicht unbedingt auch für die Menschen barmherzig, die es ausführen. Mir mißfällt, was diese Menschen damit sich selbst antun.« Linden bemühte sich um einen distanzierten, unpersönlichen Tonfall; doch der Schmerz, den ihr Covenants Frage bereitete, war allzu stark. »Mir gefällt jedenfalls nicht, was ich mir damit angetan habe ... Vorausgesetzt, man kann das, was ich gemacht habe, noch Töten aus Barmherzigkeit nennen statt Mord.«

Covenant vollführte eine Gebärde, inmitten deren er erlahmte; sie glich einem mißlungenen Versuch der Beruhigung. Seine Stimme klang leise; doch sie zeugte von einer seltsamen inneren Fiebrigkeit. »Und

was wirst du tun, wenn inzwischen mit Andelain etwas geschehen ist? Wenn du dich dem Sonnenübel nicht entziehen kannst? Caer-Caveral hat schon gewußt, daß er nicht durchhalten kann. Alles andere hat Foul bereits verdorben. Was sollen wir dann tun?« Sein Adamsapfel hüpfte auf und nieder wie ein Vorzeichen der Panik. »Ich kann alles ertragen, was ich ertragen muß. Aber das nicht. Das nicht.«

Er sah so trostlos und hilflos aus, daß sein Anblick zuviel war für Linden. Tränen quollen ihr in die Augen. »Vielleicht ist mit Andelain noch alles in Ordnung«, meinte sie leise. »Du kannst hoffen. Es hat so lange ausgehalten. Also kann's auch noch ein bißchen länger aushalten.« *Andernfalls*, dachte sie jedoch tief drunten zwischen den kalten, finsteren Wurzeln ihrer Seele, *ist es mir egal, was passiert. Ich reiße dem Schuft das Herz heraus. Irgendwie werde ich an Macht gelangen, und dann reiße ich ihm das Herz aus.* Sie behielt ihre Gedanken für sich. Doch Covenant spürte anscheinend die Vehemenz in ihrem Gemüt. Statt sich auf ihren Versuch einzulassen, ihn zu trösten, zog er sich in seine Gewißheit zurück. Gewappnet mit Entscheidungen und Überlegungen, die Linden nicht verstand, nicht mit ihm teilen konnte, blieb er während der Nacht von ihr auf Distanz.

Geraume Zeit verstrich, ehe sie begriff, daß es ihm nicht darauf ankam, sie zurückzuweisen. Er versuchte sich auf den kommenden Tag vorzubereiten.

Aber in der rauhen, gräulichen Morgendämmerung, als er sich bleich und verkrampft aus seinen Decken wälzte, um Linden zu küssen, war die Wahrheit allzu offensichtlich. Er stand innerlich an einem Abgrund, und sein Gleichgewicht war unsicher. Der

Teil seines Ichs, der im Sonnenfeuer verschmolzen worden war, kannte kein Schwanken; doch das Gefäß seiner so festen Legierung wirkte brüchig wie alte Knochen. Aber trotz seiner inneren Anspannung bemühte er sich um ein Lächeln. Linden reagierte mit einer Grimasse, weil sie nicht wußte, wie sie ihn schützen konnte.

Während Pechnase für die Gefährten ein Frühstück zubereitete, ging Covenant hinüber zu Sunder. Er kniete sich hinter den Steinmeister und massierte ihm mit den gefühllosen Fingern die starren Schultern und den steifen Nacken. Sunder ließ auch diese Geste der Hilfsbereitschaft unbeachtet. Anscheinend nahm er außer von Hollians fahlem Leichnam und seiner eigenen, verbohrten Absicht von nichts noch Kenntnis. In Lindens Sinneswahrnehmung ächzte sein Körper aus Schwäche und Erschöpfung. Und sie spürte, wie ihm die nun nicht mehr eingewickelte, heiße Klinge des *Krill* unterm Wams den bloßen Bauch versengte. Aber aus ebendiesem Schmerz schien er Kraft zu beziehen, als wäre er die eine Verheißung, die ihn am Leben hielt.

Nach einer Weile gesellte sich Covenant wieder zu den beiden Riesen und Linden. »Vielleicht begegnet er ihr in Andelain«, sagte er mit einem Seufzen. »Kann sein, sie schafft's, ihn zur Vernunft zu bringen.«

»Darauf laßt uns hoffen«, äußerte die Erste gedämpft. »Seine Kräfte müssen ihm alsbald vollends schwinden.«

Covenant nickte. Während er das Frühstück einnahm, Brot und Trockenfrüchte kaute, nickte er fortgesetzt vor sich hin, als wäre er jemand, der nur noch eine Hoffnung sah.

Wenig später schob sich die Sonne über den Rand der Welt; und die Gefährten stellten sich auf von einer Gesteinsschicht durchzogenen Untergrund, um gemeinsam den Sonnenaufgang zu beobachten. Die Sonne zeigte sich in smaragdgrünem Schillern überm Horizont, verstreute grüne Glanzlichter auf den unruhigen Wasserspiegel des geschwinden Flusses. Bei diesem Anblick war Linden für einen Moment aus Erleichterung regelrecht schwummrig zumute. Sie war sich gar nicht darüber im klaren gewesen, wie sehr sie eine neue Sonne des Regens gefürchtet hatte.

Wärme; die Sonne der Fruchtbarkeit spendete Wärme. Sie minderte die Wildheit der Strömungen im Fluß, verringerte die Kälte des Wassers. Und sie schien auf Lindens Nerven mit der Tröstlichkeit trokkener, am Feuer erwärmter Decken herab. Unterstützt durch die Erste, Covenant neben sich und Pechnase sowie Sunder nur wenige Meter entfernt, schwamm sie nunmehr mit dem Gedanken flußabwärts, daß man dem Seelentrostfluß seinen Namen womöglich keineswegs leichtfertig gegeben hatte.

Doch die Erleichterung machte sie nicht blind für das, was an beiden Flußufern auf der Erde geschah. Die Freundlichkeit der Sonne der Fruchtbarkeit war eine Illusion, eine Täuschung, die der vom Fluß gewährte Schutz hervorrief. Wie von Unholden getrieben, entwand sich an den Ufern Grün dem Untergrund. Efeu und Gräser breiteten sich, aus ihren Wurzeln emporgescheucht, über die Böschungen des Wasserlaufs aus. Sträucher streckten ihre Zweige in die Höhe, als stünden sie in Flammen; Bäume reckten sich mit der Raserei von Verdammten himmelwärts. Und Linden stellte fest, daß die relative Sicherheit,

die der Fluß bot, die Eindrücke, die von dem wüsten, unfreiwilligen Wuchern auf sie eindrangen, lediglich um so stärker betonte. Sie schwamm durch eine Wildnis stummer Qual; nichtsdestotrotz war die Marter ringsherum für sie so zudringlich wahrnehmbar wie lautes Kreischen. Durch Folterung über die Grenzen der Naturgesetze hinausgedrängt, besaßen die Bäume und sonstigen Pflanzen keinerlei Möglichkeit zur Gegenwehr, konnten für sich nichts tun als wachsen, wachsen, wachsen – und das Geschrei ihrer dumpfen Pein an den Himmel erheben.

Vielleicht war Andelains Forsthüter inzwischen doch unterlegen. Wie lange konnte jemand es verkraften, diese Schreie hören und dabei hilflos bleiben zu müssen?

Zwischen immer höheren Wällen aus Qual strömte der Fluß nach Osten, durch einen ausgedehnten, südöstlichen Bogen zum Donnerberg. Langsam geriet Linden in eine sonderbare, unzusammenhängende Versonnenheit. Sie hielt sich an der Schulter der Ersten fest und den Kopf über Wasser, sah die Flußufer vorübergleiten, das Grün emporwuchern. Auf einer anderen Ebene ihres Innenlebens jedoch brachte sie diesen Vorgängen keine Aufmerksamkeit entgegen. In ihrem Innern wuchs auch die Finsternis, die befruchtet worden war durch die Berührung des Gibbon-Wütrichs. Genährt durch das Sonnenübel, verzweigte sie sich in ihr, sproß und verästelte sich immer weiter. Sie erinnerte sich daran, als hätte sie es hinter der Vordergründigkeit von Trauer, Schmerz und Abscheu nie vergessen, daß mit der Tat, ihre Mutter zu ersticken, ein insgeheimes Vergnügen verbunden gewesen war, tief drinnen gelauert hatte –

wilde Freude über den Geschmack der Macht. Auf irgendwie abgehobene Weise wußte sie, was mit ihr geschah. Sie war Lord Fouls Übel nun schon zu lange ausgesetzt. Die Selbstkontrolle, ihr Gespür dafür, was und wer sie sein wollte, kam ihr abhanden.

Heiser lachte sie auf, empfand einen plötzlichen Ausbruch von Heiterkeit, der ihr Laute entlockte wie einem Wütrich. Sie fand ihre Erkenntnis bitterlich belustigend. Bisher hatten die schiere Mühsamkeit und Schinderei des Umherziehens unterm Sonnenübel es ihr ermöglicht, sich zu vergegenwärtigen, wer sie war; der Verächter hätte sie sich längst unterwerfen können, indem er ihr bloß gestattete, zur Ruhe zu kommen.

Grimmiger Humor regte sich in Lindens Kehle. Fruchtbarkeit schien durch ihr Blut zu wallen und zu schäumen, gräßlich vor sich hin zu kichern. Lindens Sinne streckten verstohlen Finger nach Covenants latentem Feuer aus, als könne sie jeden Moment genug Mut aufbringen, um es für sich in Anspruch zu nehmen.

Mit einer bewußten Aufbietung von Willenskraft zerrte Linden an der Schulter der Ersten. Die Riesin wandte den Kopf. »Auserwählte?« meinte sie leise durch das feuchte Murmeln der Fluten.

»Schlag mich, wenn ich zu lachen anfange!« flüsterte Linden, damit Covenant sie nicht hören konnte. »Drück mich unter Wasser, bis ich aufhöre!« Die Erste widmete ihr einen durchdringenden Blick der Verständnislosigkeit. Dann nickte sie.

Linden biß gegen den Wahnsinn die Zähne zusammen und hielt ihn irgendwie in Schach.

Die Sonne erreichte ihre mittägliche Höhe und

überschritt sie. Aus der beschränkten Perspektive des Wasserspiegels blieb Lindens Ausblick nach vorn begrenzt. Der Seelentrostfluß schien keine Zukunft zu haben. Man hätte glauben können, es gäbe in der Welt nichts mehr außer gemarterter Vegetation und Verzweiflung. Linden hätte dazu imstande sein sollen, all das zu heilen. Sie war Ärztin. Aber sie konnte es nicht. Sie besaß keine Macht.

Doch dann veränderte sich übergangslos die Landschaft, durch die die Gefährten schwammen. Hinter einer Linie, die so auffällig war wie ein quer durchs Terrain gezogener Strich, endete das enthemmte Wachstum der Pflanzen; und zu beiden Seiten des Seelentrostflusses zeigten sich natürlich beschaffene Wälder. Die schockartige Plötzlichkeit, mit der Lindens Sinne den Wechsel feststellten, verriet ihr, um was es sich handelte. Sie hatte diese Gegend schon einmal gesehen, als nichts sie darauf vorbereitet gehabt hatte. Selbst aus einigem Abstand strömten die Eindrücke wie ein Destillat von allem *Vitrim* und *Diamondraught* auf sie ein, wie ein Heilmittel gegen alle Finsternis.

Die Erste gab Covenant einen Schubs, wies mit dem Kinn voraus. Covenant trat Wasser, richtete sich in der Strömung hoch auf. »Andelain!« tönte sein Schrei durch die Luft. Als er ins Wasser zurücksackte, begann er die Fluten wie ein übermütiger Junge zu zerteilen, verspritzte Stränge aus Gischt über den Seelentrostfluß, die in der Sonne glitzerten.

*Andelain*, wiederholte Linden lautlos, als könne sie sich durch das Aufsagen des Namens hinlänglich rein machen, um die Hügel jenes Landstrichs betreten zu dürfen. *Andelain*. Trotz all dessen, was sie fürchten

mußte, stieg in ihr neue Hoffnung auf. *Andelain.* Lebhaft und schnell eilte der Seelentrostfluß zwischen seinen Ufern dem Reich des Forsthüters entgegen, der letzten Bastion des Gesetzes.

Indem sich die Gefährten der Grenzlinie näherten, konnte Linden sie immer deutlicher erkennen. Auf dieser Seite wucherten zermarterte Büsche und Farnkräuter, durchs eigene Übergewicht zerknickte Mimosen und Zederzypressen, grotesk wie ein Tanz von Dämonen, wild durcheinander; ihr wüster Geilwuchs endete wie an einer Mauer; auf der anderen Seite erstreckte sich Gras, üppig wie im Frühling und übersät mit Pfingstrosen, schön wie Musik, über anmutige Hänge hinauf zu stattlichen Pappeln und mit roten Früchten behangenen Holundersträuchern, die die Anhöhen krönten. An der Grenze zum Reich des Forsthüters mußte die stumme Pein weichen und den *Aliantha* Platz machen, und das Sonnenübel verschwand vom unverfälscht klaren Himmel.

Während der Seelentrostfluß die Gefährten aus der Entstelltheit des Landes nach Andelain hineintrug, schienen Dankbarkeit, Frohsinn und Erleichterung rings um Linden die Welt zu erneuern. Als sie sich umschaute, konnte sie die grüne Aura des Sonnenübels nicht mehr sehen. Die Sonne stand mit lieblicher, gelber Wärme im Tiefblau des Himmels.

Covenant deutete auf das südliche Ufer. Die Erste und Pechnase wandten sich in die gewiesene Richtung, kämpften sich schräg durch die Strömung. Covenant schwamm mit aller Kraft; und Linden folgte. Schon hatte sich das Wasser von gewöhnlicher, lediglich ungetrübter Sauberkeit zu kristallklarer Purheit gewandelt, wirkte so besonders erquicklich wie

Tau. Und sobald Linden ihre Hände auf die reich mit Gras bewachsene Uferböschung stützte, um sich aus dem Fluß aufs Trockene zu stemmen, empfing sie eine ganz neuartige, erregende Wahrnehmung, empfand Schwingungen einer Lebendigkeit, die so eindringlich-eindrucksvoll waren wie die unverdorbene Luft. Linden war dem Sonnenübel so lange ausgesetzt gewesen, daß sie vergessen hatte, wie sich die Gesundheit der Erde anfühlte.

Aber als sie mit durch und durch sensitiven Nerven auf dem Grasboden stand, erkannte sie, daß das, was sie spürte, mehr war als gewöhnliche Gesundheit. Es handelte sich um eine Quintessenz und Verkörperung des Gesetzes, der Naturgesetze des Landes, eine Vergegenständlichung der Vitalität, die das Leben kostbar und das Land begehrenswert machte; ein Avatar des Frühlings, der Wunderbarkeit des Sommers, der Pracht des Herbstes und des winterlichen Friedens. Das Gras unter Lindens Füßen gedieh und leuchtete, schien ihr eine erhöhte Statur zu verleihen. Der Saft schwoll in den Bäumen wie Feuer, lebenskräftig und wohltätig. Überall blühten Blumen und bestreuten die Erde mit lebhafter Farbigkeit. Jeder Atemzug, jede Geruchswahrnehmung, jede Empfindung schienen über alles erträgliche Maß hinaus von Kraftfülle zu strotzen – und doch drängten sie darauf, angenommen zu werden. Jede neue außergewöhnliche Perzeption führte Linden zu weiteren Schönheiten, statt sie zu enttäuschen, zu entmutigen, erhob sie wie inmitten einer Flut der Verzückung aus sich selbst.

Lachen und Weinen kamen gleichzeitig in ihr auf, ohne daß sie ihnen hätte Ausdruck geben können.

Hier war Andelain, das Herz des Landes, das Covenant liebte. Er lag auf dem Gesicht im Gras, die Arme ausgebreitet, als drücke er den Untergrund an sich; und Linden begriff, daß diese Hügel alles änderten. Nicht in ihm, sondern in ihr. Viele Dinge verstand sie nicht; eines allerdings war völlig klar: Das Sonnenübel hatte hier keine Macht. Hier war sie davon frei. Und das Gesetz, das soviel gesundes Leben schuf, war jeden Preis wert, den irgendein Herz zu zahlen die Bereitschaft hegte.

Diese Einsicht kam über Linden wie ein heller, reiner Sonnenaufgang. Das war die positive Überzeugung, an der sie so lange Bedarf gehabt hatte. Jeden Preis. Für die Bewahrung der Schönheit des Landes. Absolut jeden Preis.

Pechnase saß im Gras und blickte begierig zu den Hügeln hinauf, die Miene voller Staunen. »Niemals hätte ich gewähnt ...«, murmelte er vor sich hin. »Nimmer geglaubt ...« Die Erste stand hinter ihm, die Fingerspitzen sachte auf seine Schultern gestützt. Ihre Augen leuchteten wie die Spiegelungen der Sonne, die auf der munteren Oberfläche des Seelentrostflusses tanzten. Hinter Lindens Rücken hatten inzwischen Hohl und Findail sich eingefunden. Dem Dämondim-Abkömmling war keine Reaktion auf Andelain anzumerken; Findails habituelle Griesgrämigkeit dagegen war ein wenig gemildert, und er atmete die frische Luft tief in seine Lungen ein, als wüßte er so gut wie Linden, welche Bedeutung sie besaß.

Vom Sonnenübel erlöst und gänzlich exaltiert, wäre Linden am liebsten losgelaufen; sie verspürte den Wunsch, sich zu verausgaben wie ein Kind mit überschüssigen Kräften, die Hügel hinaufzurennen und

sich auf der anderen Seite hinabpurzeln zu lassen, umherzutollen, alles zu sehen, alles auszukosten, mit ihren zerrütteten Nerven und müden Gliedmaßen weit in die köstliche Heilsamkeit dieser Region hineinzustürmen, in der übergroßen Tröstlichkeit von Andelains Gesundheit zu schwelgen. Sie entfernte sich um einige eilige Schritte vom Fluß, drehte sich dann um, wollte Covenant zurufen, er solle ihr folgen.

Er war aufgestanden, aber er schaute nicht herüber. Und in seinem Gesicht war keine Freude zu erkennen. Seine Aufmerksamkeit galt Sunder.

*Sunder!* stöhnte Linden bei sich auf, augenblicklich beschämt, weil sie ihn in ihrer persönlichen Hingerissenheit vergessen hatte. Er stand am Ufer und drückte Hollian aufrecht an seine Brust, sah nichts, begriff nichts von all der Schönheit rundherum. Eine Zeitlang rührte er sich überhaupt nicht. Dann kehrte ein ansatzweiser Brennpunkt in seinen Blick zurück, und er stolperte vorwärts. Mittlerweile zu schwach, um den vom Tod schweren Leichnam der Sonnenseherin vom Erdboden zu heben, schleifte er ihre Gestalt unbeholfen vor sich mit durchs Gras. Aschfahl aus Hunger, Erschöpfung und Verlust, brachte er die Tote zum nächststehenden *Aliantha*-Strauch. Dort legte er sie nieder. Unter seinem stechpalmenartigen Laub war der Strauch dicht mit nahrhaften Schatzbeeren besetzt. Die Sonnengefolgschaft hatte sie zu Gift erklärt; doch nachdem Covenant von Marid gebissen worden war, hatten *Aliantha* den Zweifler aus dem Delirium zurückgeholt. Und das damalige Erlebnis mußte Sunder auch jetzt noch gegenwärtig sein. Er pflückte einige der Früchte. Linden hielt den

Atem an und hoffte, er werde essen. Er tat es nicht. Statt dessen kauerte er sich neben Hollian und versuchte, ihr die Beeren zwischen die erstarrten Lippen zu schieben.

»Iß, Geliebte.« Seine Stimme klang rauh, spröde und brüchig wie zerbröckelter Marmor. »Du hast nicht gegessen. Du mußt essen.« Aber er zerquetschte die Früchte nur an Hollians Zähnen. Langsam beugte sich Sunder über die Pein seines gebrochenen Herzens und begann zu weinen.

Kummer verzerrte Covenants Miene, als wolle er zu schimpfen anfangen, während er zu dem Steinmeister trat. Doch seine Stimme klang sanft, als er Sunder ansprach. »Komm«, sagte er. »Wir sind noch zu nah am Sonnenübel. Wir müssen tiefer ins Innere Andelains.«

Für einen langen Moment bebte Sunder in stummer Trauer, als wäre seine letzte, wild entschlossene Willenskraft nun endlich dahin. Dann aber schob er die Arme unter Hollian und raffte sich zittrig auf. Tränen rannen ihm über die fahlgrauen Wangen, aber er schenkte ihnen keine Beachtung.

Covenant winkte den Riesen und Linden zu. Unverzüglich sammelten sie sich um ihn. Gemeinsam wandten sie sich südostwärts und erstiegen die ersten Abhänge, ließen den Fluß hinter sich; Sunder folgte ihnen, indem er einherwankte wie ein lautloses Heulen des Wehs.

Seine Not beeinträchtigte Lindens Reaktionen auf die reichhaltige Herrlichkeit Andelains mit Konfliktgefühlen. Während sie und ihre Freunde durch die Hügel zogen, glomm der Sonnenschein auf den Hängen, als würden die Höhen von innen her leuch-

ten; die Schatten der Bäume waren ein wahrer Segen. Wie Covenant und die Riesen, aß auch Linden *Alianthа* von den Sträuchern, die ihre Marschrichtung säumten; und der fruchtige Geschmack der Beeren schien ihr Blut mit einmaliger Frischheit auszustatten. Das Gras erwiderte den Druck ihrer Schuhe mit freundlicher Sanftheit, erhob sie von Schritt zu Schritt zu immer spürbarerer Leichtigkeit, als läge dem Erdreich selbst daran, sie zum Voranstreben zu ermutigen. Und unter dem Gras schwangen die Erde und das Erdgestein Andelains in Resonanzen des Wohlbefindens, lagen im wundervollen Schlummer des Friedens.

Vögel schwirrten wie Melodien über die Baumwipfel, zwitscherten freundschaftlich zwischen den Ästen. Kleineres Waldgetier war zu sehen, verhielt sich angesichts des Eindringens der Gefährten zwar vorsichtig, aber nicht furchtsam. Und überall gab es Blumen, Blumen ohne Zahl – Mohnblumen, Amaryllis, Rittersporn, Löwenmaul, Geißblatt und Veilchen, allesamt so klar und sinnträchtig wie Poesie. Als Linden sie betrachtete, glaubte sie, das Herz müsse ihr vor Freude zerspringen.

Aber hinter ihr trug Sunder seine verlorene Liebe ins Innere des Landstrichs, als hätte er vor, sie Andelain selbst zu Füßen zu legen und Wiedergutmachung zu fordern. Er beförderte Tod in die hartnäckig verteidigte Region, beeinträchtigte damit ihre Wohnlichkeit so schroff wie durch eine Mordtat.

Obwohl Lindens Begleiter über keine besonderen Sinne verfügten, teilten sie ganz offenkundig ihre Gefühle. In Covenants Miene widerspiegelten sich abwechselnd höchster Eifer und geballte Betroffenheit.

Pechnases Augen verschlangen nachgerade jeden neuen Ausblick, jede weitere Wohlgeratenheit der Natur – und doch huschte sein Blick wiederholt hinüber zu Sunder, als zucke er zusammen. Das Gebaren der Ersten brachte eine Art strenger Anerkennung und Billigung zum Ausdruck; aber am Griff ihres Schwerts schloß und lockerte sich immerzu ihre Faust. Nur Hohl und der Ernannte zeigten keinerlei Anteilnahme an Sunders Schicksal.

Trotz allem verstrich der Nachmittag rasch. Aufrechtgehalten durch Schatzbeeren und frohen Mut, erquickt durch Bächlein, die ihren Weg wie das Schimmern flüssigen Edelsteins kreuzten, wanderten Linden und ihre Freunde in einem Tempo, das Sunder zugemutet werden konnte, durch die Haine und Täler, über die Höhenkuppen Andelains. Dann rückte der Abend näher. Am westlichen Horizont ging die Sonne in aller Prächtigkeit unter, bemalte den Himmel in Orange und Goldrot. Dennoch zogen die Gefährten weiter. Keiner von ihnen mochte eine Pause einlegen.

Als die letzte Glut des Sonnenuntergangs verblichen war und am zusehends dunkleren Samtgewölbe des Abendhimmels Sterne zu blinken und herabzulächeln begannen, das gemeinschaftliche laute Gezwitscher der Vögel allmählich verstummte, da hörte Linden Musik.

Anfangs vernahm nur sie die Klänge, eine mit äußerster Bedeutungsschwere gesungene Weise, die ausschließlich ihr Gehör wahrzunehmen vermochte. Sie schien den von Sternen umrahmten Umrissen der Bäume erhöhte Schärfe zu verleihen, gab ihnen im Lichtschein des niedrigen, im Abnehmen begriffenen Mon-

des auf den Hängen und Baumstämmen ein kontrastreiches Aussehen von vergänglichem Liebreiz. Gleichermaßen voller Klage wie auch erfüllt von Glanz, tönte der Gesang über die Hügel, als läge sein Sinn darin, sie mit Schönheit zu schmücken. Mit angehaltenem Atem, aus Eifer wie gebannt, lauschte Linden.

Dann erklang die Musik so klar wie Helligkeit, und alle Gefährten vermochten sie zu hören. Ein gedämpftes Keuchen des Erkennens drang zwischen Covenants Zähnen hervor.

Die Musik schwoll an, durchzogen von schmerzlichen Anklängen, kam näher. Das war das Lied der Hügel, des gemeinsamen, zusammengefaßten Wesens von aller Gesundheit, allem Heil Andelains. Jedes Blatt, jede Blüte, jeder Grashalm war eine Note dieser Harmonie; jeder Zweig, jeder Ast war ein Bestandteil der Weise. Macht pulsierte durch sie, jene Kraft, die das Sonnenübel aus Andelain fernhielt. Gleichzeitig jedoch war sie kummervoll, ernst wie ein Trauerlied; und sie beengte Lindens Kehle wie ein unterdrücktes Schluchzen.

*»O Andelain! Vergib! Dies Ringen weiht mich dem Unterliegen.*
*Trag's nicht, dich vergehn zu sehn – derweil zu leben! –,*
*Verdammt zur Bitternis,*
*all des Grauen Schlächters Umtrieben.*
*Solang ich's kann, lausch' ich dem Ruf*
*Von Grün und Baum. Auf ihr Geheiß*
*Richt' ich des Gesetzes Schwert wider all den Erdenkreis.«*

Noch während die Worte das ganze Maß ihrer Trauer und Entschlossenheit ausloteten, zeigte sich auf einer

Erhebung vor den Gefährten der Sänger – erschien wie eine Umwandlung von Gesang in sichtbare Gestalt. Hochgewachsen und kraftvoll war er, gehüllt in ein Gewand, das so fein und weißlich-licht war wie die Klänge, die von den Umrissen seiner Erscheinung ausgingen. Seine Rechte hielt einen langen, knorrigen Ast, als wäre das der Stab seiner Macht. Denn er besaß Macht – und was für Macht! Seine bloße Stärke dröhnte, indem er näher kam, auf Lindens Sinne ein, schlug sie nicht mit Furcht, sondern Ehrfurcht. Ein längerer Moment verstrich, bis Linden dazu fähig war, ihn deutlich zu sehen.

»Caer-Caveral«, flüsterte Covenant. »Hile Troy.« Linden spürte, daß ihm die Beine zitterten, als wäre ihm zum Niederknien zumute, als wolle er sich vor der unheimlichen Gewalt des Forsthüters der Länge nach ausstrecken. »Du lieber Gott, wie bin ich froh, dich wiederzusehen!« Emanationen gefühlvoller Erinnerungen strahlten von Covenant aus, Schmerz und Rettung, bittersüße Begegnung.

Dann vermochte Linden durch das Leuchten und die Musik zu unterscheiden, daß der hünenhafte Mann keine Augen hatte. Zwischen Stirn und Wangen breitete sich die Haut des Gesichts senkrecht und glatt über die Höhlungen, in denen Augen hätten sein müssen. Doch allem Anschein nach brauchte er kein Sehvermögen. Seine Musik war die einzige Art von Sinn, deren er bedurfte. Sie erfaßte die Riesen bis ins Innerste, bezauberte sie, wo sie stehengeblieben waren, und sie verharrten mit Entrückung in den Gesichtern, Linderung allen Schmerzes in ihren Herzen. Sie durchtrillerte und durchwallte Linden, vertrieb alle Sorgen aus ihr, demütigte sie und hielt sie zum

Schweigen an. Und sie wandte sich so geradeheraus wie ein Blick an Covenant.

»Du bist gekommen«, sang der Mann, entzog dem Grasboden das Glimmen von Melodie, zapfte Glitzerschleier der Begleitmusik aus den Bäumen. »Und mit dir ist die Frau aus deiner Welt. Das ist wohl.« Danach richtete sich sein Singen noch persönlicher an Covenant; und in Covenants Augen schimmerte Gram. Hile Troy hatte einst das Heer des Landes gegen Lord Foul ins Feld geführt. Aber er hatte sich an den Forsthüter der Würgerkluft verkauft, um einen entscheidenden Sieg erringen zu können – und der Preis waren mehr als drei Jahrtausende des Dienstes gewesen. »Thomas Covenant, du bist zu etwas geworden, dem ich nicht gebieten darf. Eines jedoch verlange ich von dir, und du mußt's mir gewähren.« Klänge flossen von ihm die Erhebung herab, kräuselten sich um Covenants Füße, entschwebten. Die Musik nahm eine Tonlage der Autorität an. »Ur-Lord und Übelender, Zweifler und Erdfreund, du hast dir die Würde dieser Namen verdient. Tritt beiseite.« Covenant starrte den Forsthüter an; seine Haltung insgesamt erbat Aufschluß. »Du darfst dich nicht einmischen. Das Land befindet sich in harter Not, und auch andere als du haben an den Härten zu tragen. Kein gewaltsamer Tod ist sanft, doch verspüre ich diesbezüglich die dringlichste Notwendigkeit, die du achten mußt. Auch dies Gesetz muß gebrochen werden.« Der Mond stand, scharf wie eine Sichel, hoch über den Hügeln; doch sein Schein glich lediglich einem fahlen Echo der Musik, die wie Tröpfchen hellen Taus an der Erhebung schillerte. In den Stämmen der Bäume erklang dasselbe Lied, das auf ihren

Blättern glomm. »Thomas Covenant«, wiederholte der Forsthüter, »tritt beiseite.« Nun ließ das Bedauern, das in der Melodie Ausdruck fand, sich nicht mehr überhören. Und dahinter flimmerte ein Anklang von Furcht. »Covenant, ich bitte ich«, fügte Caer-Caveral mit gänzlich anderer Stimme hinzu – der Stimme des Mannes, der er einmal gewesen war. »Tu's für mich! Was auch geschieht, misch dich nicht ein!«

Covenants Kehle zuckte. »Ich weiß nicht, was ...«, begann er. Was das soll, lautete wahrscheinlich der Rest des Satzes. Dann aber gab er sich willentlich einen inneren Ruck und trat dem Forsthüter aus dem Weg.

Stattlich und würdevoll kam Caer-Caveral den Hang herunter und auf Sunder zu. Der Steinmeister stand da, als sähe er die hochgewachsene, weißliche Gestalt nicht, höre keinen Gesang. Hollians Leichnam drückte er aufrecht an sein Herz, das Gesicht der Toten lehnte an seiner Brust. Doch Sunder hielt seinen Kopf hoch erhoben; seine Augen beobachteten den Hang, den Caer-Caveral herabschritt. Ein Schrei, der keine Stimme besaß, verzerrte die Miene des Steinmeisters. Langsam, als handle sie im Traum, drehte sich Linden seitwärts, um in dieselbe Richtung wie Sunder zu schauen. Als Covenant das gleiche tat, emanierte er eine heftige Gemütsbewegung.

Über den Gefährten verdichteten sich Mondschein und Forsthüter-Glanz zu einer menschlichen Gestalt. Silberhell, zunächst durchsichtig, dann festerer Natur, näherte sich ihnen, als wäre sie eine Inkarnation von Vergänglichkeit und Sehnsucht, eine Frau. Ein Lächeln wölbte ihre zarten Lippen; das Haar um-

wehte ihre Schultern wie eine Andeutung dunkler Schwingen und von Schicksalhaftigkeit; und sie gleißte wie Verlust und Hoffnung. Die Sonnenseherin Hollian, Sunders Tote, war gekommen, um ihn zu begrüßen.

Ihr Anblick beschleunigte Sunders Atem zu heftigem, unregelmäßigem Keuchen, als bohre ihm der Tod den Stachel ins Herz. Hollian strebte an Covenant, Linden und den Riesen vorbei, ohne auf ihre Anwesenheit zu achten. Vielleicht waren sie für sie gar nicht zugegen. Aufrecht dank der Ehre ihres Gerufenseins, der Bedeutsamkeit des Anlasses, begab sie sich an die Seite des Forsthüters, blieb stehen, Sunder und dem eigenen Leichnam zugekehrt. »Ach, Sunder, mein Geliebter«, sagte sie leise. »Vergib meinen Tod! Mein Fleisch war's, das dich im Stich ließ, nicht meine Liebe!«

Unfähig zu irgendeiner Erwiderung, keuchte Sunder nur immerzu weiter, als werde ihm das Leben aus dem Leibe gerissen. Hollian wollte etwas hinzufügen; aber der Forsthüter hob seinen knotigen Stab, gebot ihr zu schweigen. Er schien sich überhaupt nicht zu regen, keinerlei Handlungen zu vollziehen; dennoch umwallte die Musik plötzlich Sunder wie ein Wirbeln aus Funken von Mondlicht, und der Steinmeister torkelte. Irgendwie nahm der Forsthüter ihm Hollian ab; Caer-Caveral legte die Tote behutsam in seine linke Armbeuge. Der Forsthüter beanspruchte ihren steifen Tod für sich selbst. Der Gesang ertönte höher, durch Verlustgefühl und Bangen schärfer.

Wild riß Sunder den *Krill* aus seinem Wams, unter dem die Waffe an seinem versengten Bauch geruht

hatte. Die silberne Leidenschaft, in der das Juwel der Waffe leuchtete, durchdrang die Musik. Alle Vernunft war aus Sunder gewichen. Während er um Atem rang, schwang er Loriks Klinge, drohte dem Forsthüter, verlangte stumm, daß Hollian ihm wiedergegeben werde. Die Zurückhaltung, zu der Covenant von Hile Troy aufgefordert worden war, brachte ihn ins Schlottern.

»Nun naht das Ende«, flötete Caer-Caverals Stimme. Das Singen, mit dem er seine Worte übermittelte, war gleichzeitig exquisit schön und unerträglich. »Fürchtet nicht um mich. Obwohl's eine Härte ist, muß es sein. Ich bin müde, sehne mich nach Erlösung, nach Ruhe und Frieden. Deine Liebe ist die Macht, die sie mir gewähren kann, und niemand kann dir die Bürde abnehmen. Nassics Sohn ...« – die Musik klang nicht nach einem Befehl, sondern drückte nichts als Trauer aus –, »du mußt mich erschlagen.«

Covenant fuhr zusammen, als erwarte er, Sunder würde sofort gehorchen. Der Steinmeister war verzweifelt genug, um zu allem imstande zu sein. Aber Linden, die ihn mit der gesamten Aufmerksamkeit ihrer Sinne unter Beobachtung hielt, sah daraufhin Sunders ungebärdige Gewaltsamkeit äußerster Bestürzung weichen. Er senkte den *Krill.* Flehentlichkeit weitete ihm die Augen. Jenseits der irrsinnigen Besessenheit, in deren Klauen er sich seit Hollians Tod befand, war er noch immer ein Mensch, der das Töten verabscheute, der schon zuviel Blut vergossen und es sich nie verziehen hatte. Seine Seele schien in sich zusammenzusinken. Nach tagelangem Durchhalten war er auf einmal dem Tode nah.

Der Forsthüter stieß seinen Stab ins Gras, und die Hügel erzitterten. »Führe den Streich!«

Seine Aufforderung zeichnete sich durch ein solches Maß an kraftvollem Nachdruck aus, daß Linden unwillkürlich die Hände hob, obwohl sie gar nicht ihr galt. Ein Teil von Sunders Innerem jedoch blieb ungebrochen, geistig klar. Die Kanten seines Kinns verkrampften sich von der alten Halsstarrigkeit, die ihn einmal dazu befähigt hatte, Gibbon zu trotzen. Bedächtig streckte er seinen Ellbogen, ließ den *Krill* in seiner schlaffen Hand baumeln. Der Kopf sank ihm nach vorn, bis das Kinn auf der Brust lag. Er unternahm keine weitere Anstrengung, um nach Atem zu schöpfen. Caer-Caveral verströmte Phosphoreszenz in die Richtung des Steinmeisters, die an einen erbitterten Blick erinnerte. »Nun gut«, trillerte er wütend. »Unterlaß es – und sei verloren. Dem Land ist übel gedient durch solche, die den Preis der Liebe nicht zu zahlen bereit sind.« Er drehte sich schroff um und kehrte durch die Mitte der Gefährten dorthin zurück, woher er gekommen war; unverändert trug er Hollians Leichnam in der linken Armbeuge. Und die tote Sonnenseherin begleitete ihn, als billige sie seine Worte. Ihre Augen waren silbrig und kummervoll.

Das war zuviel. Mit einem erstickten Aufschrei verwarf Sunder seine Weigerung. Er vermochte Hollian nicht gehen zu lassen; seine Sehnsucht nach ihr war zu stark. Den *Krill* in beiden Fäusten bis über den Kopf gehoben, stürzte er dem Forsthüter hinterrücks nach. »Nicht!« brüllte Covenant und rannte Sunder hinterdrein; aber zu spät.

Die Riesen konnten sich nicht rühren. Die Musik hielt sie unter dem Bann ihrer Faszinationskraft und

verurteilte sie zur Reglosigkeit. Linden war sich nicht einmal sicher, daß sie wirklich verstanden, was sich rings um sie abspielte. Sie selbst hätte sich bewegen können. Sie fühlte die gleiche Unbeweglichkeit, die Pechnase und die Erste gepackt hatte; doch sie war zu schwach, um Linden auch im Ernstfall aufzuhalten. Sie konnte mit ihrem Wahrnehmungsvermögen nach der Musik greifen und sie sich zunutze machen. Mit der trägen Unvermitteltheit der Visionen oder Alpträume erkannte sie, daß sie dazu imstande war; die Musik würde es ihr erlauben, Sunder so schnell zu folgen, daß er den Forsthüter womöglich nie erreichte. Aber sie handelte nicht. Sie hatte keine Möglichkeit zum Ermessen der Implikationen dieser kritischen Situation. Doch sie hatte das Weh in Hollians Augen schimmern gesehen und bemerkt, daß die Sonnenseherin das von Caer-Caveral ausgesprochene Bedürfnis anerkannte. Und sie vertraute der schlanken, tapferen Frau. Linden tat nichts, um es zu verhindern, als Sunder mit der letzten Kraft seines Lebens die Spitze des *Krill* Caer-Caveral zwischen die Schulterblätter rammte.

Aus dem Stoß fuhr ein feuriger Ausbruch perliger Flammen, der die Gefährten der Bewegungsunfähigkeit enthob, Linden und die Riesen zu Boden warf, Covenant ins Gras schleuderte. Augenblicklich verwandelte sich alle Musik in Feuer und sammelte sich schlagartig um den Forsthüter, umlohte ihn – und mit ihm Sunder und Hollian; das Lodern entzog sie der Sicht, und es schien, als verzehre ein greller Wirbelwind sie, der als Feuersäule emporschoß, wie der Untergang jeglichen Gesangs zu den verwaisten Sternen aufzüngelte. Mißtöne der Furcht gellten und

heulten rings um die Flamme; aber die Glutlohe schien sie nicht zu hören. In wildem Emporflackern verloderte das Feuer seine stumme, heiße Agonie in die Nacht, als nähre es sich vom puren Herzen Andelains, trüge dessen Geist, indem er sich vor Entsetzen wand, noch hinauf in die Dunkelheit. Und während es immer höher brannte, war Linden, als könne sie hören, wie das grundlegende Gefüge der Welt zerriß.

Dann jedoch, bevor der Anblick eine unerträgliche Helligkeit annahm, begann die Flamme nachzulassen. Nach und nach verwandelte sich die Glutsäule in normales Feuer, gelb von Hitze und dem Verbrennen von Holz, und Linden sah, daß es aus dem schwarzen, geborstenen Strunk eines Baumstamms loderte, der zuvor nicht vorhanden gewesen war, als der Stich Caer-Caveral traf.

Der *Krill* steckte tief ins verkohlte Holz gebohrt, so tief, daß keine Hoffnung bestand, ihn je wieder herausziehen zu können. Nur die Flämmchen, die den Strunk umwaberten, machten ihn sichtbar; das Licht war aus seinem Edelstein verschwunden. Nun brannte auch das Feuer zügig herab, der verunstaltete Baumstamm hörte auf zu brennen. Wenig später waren die Flammen völlig erloschen. Rauch quoll an der Stelle, wo der Forsthüter getötet worden war, in die Höhe.

Aber die Nacht war nicht dunkel. Anderes Leuchten entstand rund um die fassungslosen Gefährten.

Hinter dem Strunk näherten sich ihnen Hand in Hand Sunder und Hollian. Wie die Toten waren sie in Silberglanz gehüllt; doch sie lebten in Fleisch und Blut, in heiler, menschlicher Gestalt. Caer-Caverals

rätselhafte Absicht war verwirklicht worden. Durch den Geist des Forsthüters mit der notwendigen Macht und einem Katalysator ausgestattet, hatte Sunders Leidenschaft ihr Ziel erreicht; mit dem *Krill* war die Schranke, die ihn von Hollian abgesondert hatte, zertrennt worden. Auf diese Weise hatte der Steinmeister, der das Blutvergießen gelernt hatte, dessen Aufgabe das Töten gewesen war, seine Geliebte ins Leben zurückgeholt.

Rings um das Paar gaukelte ein Kreis von Flammengeistern, tanzte lichte Kapriolen des Willkommens. Ihre liebliche Herzlichkeit, so hatte es den Anschein, verhieß das Ende aller Pein.

Aber in Andelain gab es nicht länger Musik.

# 15

# VOLLZIEHER DER SCHÄNDUNG

In der gedeihlichen, makellosen Morgendämmerung über den Hügeln Andelains kamen Sunder und Hollian zu Covenant und Linden, um ihnen Lebewohl zu sagen.

Linden begrüßte die beiden, als wäre die vergangene Nacht eine der schönsten Nächte ihres Lebens gewesen. Sie hätte selbst keine Gründe dafür nennen können; was sie erlebt hatte, widersprach allen Erwartungen. Mit Caer-Caverals Tod hatten wichtige Dinge ein Ende genommen. Linden hätte das Vorgefallene beklagen sollen, statt sich zu freuen. Doch auf einer zu tiefen Ebene, als daß sie dafür Worte zu finden vermocht hätte, besaß sie inzwischen Klarheit über die Gründe für die vom Forsthüter erwähnte Notwendigkeit seines Todes. *Auch dies Gesetz muß gebrochen werden.* Andelain war um seine Musik gebracht, jedoch nicht der Schönheit oder des Trostes beraubt worden. Und die Wiedervereinigung des Steinhausener-Paars flößte Linden zu große Freude ein; sie konnte keine Trauer empfinden. Auf paradoxe Art erregte Caer-Caverals Selbstaufopferung den Eindruck eines Versprechens von Hoffnung.

Covenants Miene allerdings war von gemischten Gefühlen verdüstert. Zusammen mit den Gefährten hatte er die Nacht damit herumgebracht, Sunder und Hollian zuzuschauen, wie sie sich an den Flammengeistern, die sie umgaben, ergötzt hatten; und für Linden war deutlich spürbar gewesen, daß der An-

blick ihm ebenso Vergnügen wie Bedauern bereitete. Das wiederhergestellte Glück seiner zwei Freunde erleichterte ihm das Herz; anders verhielt es sich mit dem Preis dieser Wiederherstellung. Und sicherlich schmerzte ihn sein Mangel an Wahrnehmungsvermögen, der es ihm einzuschätzen verwehrte, was der Verlust des Forsthüters für Andelain hieß.

Der Steinmeister und die Sonnenseherin jedoch waren frei von allem Trübsinn. Sie kamen in überschwenglichem Frohsinn zu der Stelle, an der Linden und Covenant saßen; und Linden meinte, ihnen hafte noch etwas vom Silber der Nacht an, das ihnen sogar im Tageslicht Bedeutungsfülle verlieh, als wäre ihrer Existenz eine neue Dimension hinzugefügt worden. Lächeln glomm in Sunders Augen. Hollians ganze Haltung bezeugte betonten Liebreiz. Es überraschte Linden nicht, als sie merkte, daß das Kind im Leibe der Sonnenseherin den schwer faßbaren, mystischen Glanz ihres inneren Wesens mit ihr teilte.

Für einen Moment betrachteten die Steinhausener Covenant und Linden nur, lächelten und sagten nichts. Dann räusperte sich Sunder. »Ich ersuche euch um Vergebung, da wir euch nicht länger begleiten werden.« Seine Stimme besaß einen besonderen Klang, den Linden noch nie von ihm gehört hatte, eine Andeutung von Feuer. »Du hast gesagt, Thomas Covenant, daß wir des Landes Zukunft seien. Es ist unser Wunsch geworden, hier die Zukunft des Landes zu entdecken. Und unseren Sohn das Licht der Welt in Andelain erblicken zu lassen. Ich weiß, daß du uns die Erfüllung unseres Begehrens nicht verweigern wirst. Doch wir hoffen, daß dieser Abschied dir nicht zum Kummer gereicht. Wir beklagen ihn

nicht, wiewohl du uns wert und teuer bist. Das Schicksal der Erde liegt in deinen Händen. Deshalb hegen wir keine Furcht.«

Möglicherweise hätte er weitergesprochen; aber Covenant verhinderte es mit einer schroffen Gebärde und einem Stirnrunzeln rauher Zuneigung. »Soll das 'n Witz sein?« entgegnete er unterdrückt. »Ich bin es, der gewollt hat, daß ihr in Schwelgenstein bleibt. Ich hatte vor, euch zu bitten ...« Er seufzte, und sein Blick schweifte über die Hügel. »Verbringt hier soviel Zeit, wie ihr könnt«, sagte er leise. »Bleibt so lange wie möglich hier. Das ist was, das ich immer gern einmal getan hätte.« Seine Stimme verklang; aber Linden achtete nicht auf seine resignierte Traurigkeit. Sie starrte Sunder an. Die schwache, silberne Eigentümlichkeit seiner Aura war unverkennbar – und ließ sich doch nicht definieren. Sie entzog sich dem Tasten ihrer Sinne wie Wasser. Intuition kribbelte an Lindens Nerven entlang, und sie begann zu sprechen, ehe sie richtig wußte, was sie zu sagen beabsichtigte.

»Als Covenant das letzte Mal hier war, hat Caer-Caveral ihm den Standort des Einholzbaums mitgeteilt.« Jedes Wort verblüffte sie wie eine Andeutung von Enthüllungen. »Aber er hat's versteckt, als er's ihm eingab, so daß Covenant nicht von sich aus an es gelangen konnte. Deshalb mußte er sich der Willkür der *Elohim* ausliefern, ihnen in die Hände arbeiten.« Die bloße Erinnerung daran durchzog ihre Stimme mit einem Zittern des Zorns. »Es hätte gar nicht nötig sein müssen, daß wir die *Elohim* überhaupt aufsuchen. Warum hat Caer-Caveral ihm das Wissen geschenkt und gleichzeitig aus ihm ein solches Geheimnis gemacht?«

Sunder sah sie an. Er lächelte nicht mehr. Eine seltsame Eindringlichkeit erfüllte seinen Blick wie ein Gestrudel von Funken. »Werdet ihr nun nicht vom Ernannten der *Elohim* begleitet?« entgegnete er plötzlich. »Wie anders hätte es dazu kommen sollen?«

Die Fremdartigkeit des Tonfalls, dessen sich der Steinmeister bediente, versetzte Covenant schlagartig in gesteigerte Aufmerksamkeit. Linden spürte, wie er sich Rückschlüsse zu ziehen bemühte; Hoffnung loderte in ihm auf. »Bist du ...?« fragte er. »Ist es das? Bist du der neue Forsthüter?«

Statt zu antworten, schaute der Steinmeister Hollian an, überließ es ihr, zu erklären, was er war; sie erwiderte seinen Blick mit zärtlichem Lächeln. »Nein«, gab sie ruhig und freundlich Auskunft. Sie hatte eine Zeitlang unter den Toten geweilt und wirkte ihrer Sache sicher. »Aufgrund einer solchen Übertragung von Macht wäre das Gesetz, welchselbiges Caer-Caveral zu brechen trachtete, bewahrt worden. Dennoch sind wir nicht zur Gänze das, was wir zuvor waren. Wir werden tun, was wir vermögen, um Andelain Rückhalt zu geben – und für des Landes Zukunft.«

Fragen stauten sich in Linden. Sie suchte eine Bezeichnung für die Änderung, die sie wahrnahm. Aber schon meldete sich wieder Covenant zu Wort. »Das Gesetz des Lebens.« Seine Augen waren heiß und verhärmt auf das Steinhausener-Paar gerichtet. »Elena hat das Gesetz des Todes gebrochen ... die Barriere eingerissen, die verhinderte, daß Lebende und Tote einander erreichen konnten. Caer-Caveral hat nun das Gesetz gebrochen, das es den Toten unmöglich gemacht hat, ins Leben zurückzukehren.«

»So verhält's sich in der Tat«, bestätigte Hollian.

»Doch selbige Rückkehr ist von brüchiger, unsicherer Natur. Wir werden durch die überlegene Erdkraft der Hügel Andelains in unserem Dasein bestärkt und ebenso auf gewisse Weise mit besonderen Eigenschaften versehen. Sollten wir jedoch diesen Landstrich verlassen, vermöchten wir inmitten der Lebenden nicht lang zu überdauern.«

Linden erkannte, daß sie die Wahrheit sprach. Der merkwürdige Glanz, durch den sich die Steinhausener auszeichneten, bestand aus der gleichen magischen Kraft, die auch Caer-Caverals Musik ihre glutvolle Stärke verliehen hatte. Sunder und Hollian waren von solider physischer Gestalt, heil und gesund. Aber in bestimmter Hinsicht waren sie Wesen der Erdkraft geworden – und sollten sie von deren Quelle abgeschnitten werden, mochten sie leicht sterben.

Covenant hatte die Ausführungen der Sonnenseherin ebenfalls verstanden, doch sie mit anderen Ohren als Linden gehört. Sobald er ihre Bedeutung begriff, schwand seine auf einmal aufgekeimte Hoffnung vollständig wieder. Der rasche Verlust seiner unvermutet erneuerten Hoffnung verursachte Linden eine schmerzliche Regung. Sie hatte sich zu stark auf Sunder und Hollian konzentriert. Dabei war ihr nicht aufgefallen, daß Covenant nach einer Lösung für das Problem des drohenden eigenen Todes geforscht hatte. Sofort legte sie ihm eine Hand auf die Schulter, fühlte mit ihm die Anstrengung, die er aufbot, um seine Bestürzung zu unterdrücken. Aber er meisterte die Anwandlung im Handumdrehen. Gestützt auf seine Gewißheit, wandte er sich an die beiden Steinhausener. Sein Tonfall leugnete die Mühe, die es ihn kostete, mit fester Stimme zu sprechen. »Ich werde

alles tun, was ich kann«, sagte er. »Allerdings ist meine Zeit bald vorüber. Eure fängt erst an. Vergeudet sie nicht!«

Sunder antwortete mit einem Lächeln, das ihn zu verjüngen schien. »Thomas Covenant«, versprach er, »das werden wir gewißlich nicht.«

Abschiedsworte fielen keine. Diesen Abschied konnte man nicht mit Worten oder Umarmungen zum Ausdruck bringen. Arm in Arm drehten der Steinmeister und die Sonnenseherin sich einfach um und schritten durch das mit Tau benetzte Gras davon. Einige Augenblicke später überquerten sie die Kuppe der Erhebung und gerieten außer Sicht. Hinter sich ließen sie ein Schweigen zurück, so schmerzlich, als könne nichts jemals ihren Platz einnehmen.

Linden schlang ihren Arm um Covenants Schultern und drückte ihn, versuchte ihm zu zeigen, daß sie verstand. Er küßte ihre Hand, dann erhob er sich. Während er seinen Blick durch den hellen Morgen wandern ließ, die von jedem Makel freie Sonne betrachtete, die mit Blumen farbenprächtig übersäte Landschaft, seufzte er. »Wenigstens gibt's noch Erdkraft.«

»Ja«, bekräftigte Linden, indem sie gleichfalls aufstand, neben ihn trat. »Die Hügel sind unverändert.« Sie hatte keine Vorstellung, wie sie ihn sonst trösten könnte. »Daß Andelain den Forsthüter verloren hat, wird sicher einen Unterschied ausmachen. Aber jetzt noch nicht.« Sie war davon überzeugt, daß Andelains Gesundheit sie noch immer in jedem Halm und Blatt, jedem Vogel und Stein umgab. Nirgends war Krankheit oder Schwächung sichtbar. Und die Sonne, die am Himmel schien, besaß keine Aura. Linden dachte,

in der wahrnehmbaren Welt nie zuvor soviel geballte und schätzenswerte Schönheit gesehen zu haben. »Noch nicht«, wiederholte sie, als äußere sie ein Stoßgebet um Andelains Überdauern.

Ein Grinsen grimmiger Befriedigung entblößte Covenants Zähne. »Dann kann er uns nichts anhaben. Jedenfalls für 'ne Weile nicht. Ich hoffe, er wird darüber verrückt.« In insgeheimer Erleichterung seufzte Linden bei sich und hoffte, daß er die Krise überwunden habe. Doch es hatte den Anschein, als schlügen seine sämtlichen Stimmungen, sobald sie ihn befielen, in etwas anderes um. Eine alte Trostlosigkeit trübte nun seinen Blick; Abgehärmtheit furchte seine Miene. Unvermittelt ging er zu dem verkohlten Strunk, bei dem es sich einmal um Andelains Forsthüter gehandelt hatte. Unverzüglich folgte Linden ihm. Aber sie blieb stehen, als sie merkte, daß er lediglich adieu zu sagen beabsichtigte. Mit seinen gefühllosen Fingern berührte er den leblos gewordenen Edelstein des *Krill*, tastete die Kälte des Griffs mit dem Handrücken. Danach legte er Handflächen und Stirn an das geschwärzte Holz. »Von Feuer zu Feuer«, flüsterte er. Linden konnte ihn kaum verstehen. »Nach so langer Zeit. Erst Hamako. Dann Blankehans. Jetzt du. Ich hoffe, du hast ein wenig Frieden gefunden.« Keine Antwort kam. Als er sich endlich straffte, waren seine Hände und die Brauen mit Ruß beschmiert, als wäre er einer obskuren, widersprüchlichen Salbung unterzogen worden. Roh rieb er sich die Hände an den Hosenbeinen; der Verschmutzung seiner Stirn dagegen war er sich allem Anschein nach nicht bewußt. Einen Moment lang musterte er Linden, als wäre ihm daran gelegen, sie an der Beispiel-

haftigkeit des Forsthüters zu messen. Erneut fühlte sie sich an die Art und Weise erinnert, wie er sich damals Joans angenommen hatte. Aber Linden war nicht seine Ex-Frau; sie hielt seinem Blick offen stand. Die Gesundheit der Hügel ringsherum machte sie stark. Und was er sah, beruhigte ihn anscheinend. Allmählich lockerten sich seine Gesichtszüge. »Gott sei Dank, daß du noch da bist«, sagte er, als spräche er halb mit sich selbst. Dann hob er die Lautstärke seiner Stimme. »Wir sollten aufbrechen. Wo stecken die Riesen?«

Linden widmete ihm einen langen Blick, den Sunder und Hollian verstanden hätten, ehe sie sich umdrehte, um nach der Ersten und Pechnase Ausschau zu halten.

Die Riesen waren nirgendwo zu sehen. Hohl und Findail warteten noch so in der Nähe der Erhebung, wie sie die ganze Nacht hindurch dort herumgestanden hatten; die Riesen hingegen befanden sich offenbar woanders. Doch als Linden auf die Erhebung stieg, sah sie die zwei Riesen auf der anderen Seite eines flachen Tals aus einem Hain zum Vorschein kommen, in den sie sich zurückgezogen haben mußten, um der Zweisamkeit zu pflegen. Auf Lindens Winken reagierten die beiden mit Zurufen und indem sie ostwärts wiesen, zu verstehen gaben, daß sie sich in dieser Richtung mit ihr und Covenant wiederzutreffen gedachten. Vielleicht vermochten sie mit ihren scharfen Augen Lindens Lächeln zu erkennen, mit dem sie ihre Freude darüber ausdrückte, daß die Riesen Andelain als sicher genug empfanden, um ihre Gefährten unbewacht allein zu lassen.

Müde kam Covenant zu Linden, ausgemergelt

durch die Belastungen und mangelhaften Schlaf. Doch beim Anblick der Riesen – oder Hügel, die wie ein angenehmes Gewelle im Wind vor ihm ausgebreitet lagen – lächelte auch er. Selbst aus der Entfernung war das Wiederaufleben von Pechnases ursprünglichem Gemüt aus der Weise ersichtlich, wie er an der Seite seiner Gattin in einer Gangart einherhinkte, als treibe ein Komödiant derben Spaß. Und die schwungvollen Schritte der Ersten zeugten von Eifer und zärtlicher Erinnerung an die vergangene Nacht. Sie waren Riesen in Andelain. Schon die bloße Weite der Hügellandschaft bereitete ihnen Behagen.

»Sie sind keine Bewohner des Landes«, sann Covenant. »Vielleicht hat *Coercri* gereicht. Vielleicht werden sie hier keinen Toten begegnen.« Als er an die erschlagenen Entwurzelten dachte – und an das *Caamora*, das er ihnen in Herzeleid gewährt hatte –, verriet die Tonlage seiner Stimme gleichzeitig Schmerz und Stolz. Dann jedoch verfinsterte sich seine Miene wieder; und Linden sah, daß er sich an Salzherz Schaumfolger erinnerte, der für Covenants einstigen Sieg über den Verächter sein Leben hingegeben hatte.

Linden hätte ihm gerne gesagt, er solle sich nicht sorgen. Möglicherweise hatte der Kampf um Schwelgenstein Pechnase mit Verzweiflung und Unheil vertraut gemacht. Trotzdem glaubte sie, daß er einmal das Lied finden werde, das er brauchte. Und die Erste war eine Schwertkämpferin, so verläßlich wie ihre Klinge. Sie würde sich nicht ohne weiteres in den Tod schicken. Doch Covenant verfügte über seine eigenen, eigenartigen Quellen, die seine Gewißheit speisten, und bedurfte keiner Ermutigung durch Linden. Mit

erneuerter Entschlossenheit gab er seine Halbhand entschieden in Lindens Griff, zog sie mit sich nach Osten, schlug einen Weg durch die Hügel ein, der sie schließlich mit den Riesen wiedervereinen mußte. Einen Moment später kamen Findail und Hohl nach, folgten wie stets der Zielrichtung ihres Schicksals.

Für eine ganze Weile stapfte Covenant forsch dahin, die verrußte Stirn der Sonne entgegengehoben, in die bekömmliche Atmosphäre der Hügel gereckt. Aber am ersten Bach, an den sie gelangten, blieb er stehen. Er zog ein Messer, das er aus Schwelgenstein mitgenommen hatte, aus dem Gürtel. Er beugte sich über das frische Wasser, trank ausgiebig, näßte dann seinen struppigen Bart und machte sich daran, ihn zu rasieren.

Linden schaute ihm mit angehaltenem Atem zu. Er hielt die Klinge mit gefühllosen Fingern; und aus Müdigkeit regten sich seine Muskeln nur unbeholfen. Aber Linden verzichtete auf jede Einmischung. Sie spürte, daß in dem Risiko für ihn eine notwendige Übung lag. Doch sobald er fertig war, seine Wangen und den Hals freigeschabt hatte, konnte sie ihre Erleichterung nicht verbergen. Sie kniete sich neben ihn, schöpfte mit beiden Händen Wasser und wusch ihm den Ruß von der Stirn, darauf bedacht, die undurchschaubaren Andeutungen, die in dem Mal zum Ausdruck zu kommen schienen, zu tilgen.

Eine Eiche mit gewaltig dickem Stamm breitete ihr weites Blätterdach über diesen Abschnitt des Bachs. Zufrieden mit dem veränderten Aussehen von Covenants Gesicht, zog Linden Covenant mit sich, lehnte sich in Schatten und Gras an den Baum. Der Wind umstrich ihre Beine wie sanfte Kosungen eines

Liebhabers; und sie hatte es nicht eilig, wieder zu den Riesen zu stoßen.

Plötzlich jedoch spürte sie aus dem Baum einen stummen Schrei, ein Aufzucken von Pein, das bis ins Erdreich hinabzitterte, die Luft selbst zu erfassen schien. Linden schrak von Covenants Seite und sprang auf, versuchte bestürzt die Ursache für den Schmerz der Eiche zu entdecken. Das Schreien schwoll an. Einen Augenblick lang vermochte Linden dafür keinerlei Grund zu erkennen. Dennoch schüttelte irgendein Unheil die Äste; die Blätter kreischten; dumpfes Bersten drang durchs Kernholz der Eiche. Die Hügel rings um den Baum wirkten, als konzentrierten sie sich, als wären sie über die Vorgänge entsetzt. Aber Linden sah nichts, ausgenommen die Tatsache, Hohl und Findail waren verschwunden.

Da löste sich, zu plötzlich, um Überraschung auszulösen, der Ernannte aus dem gepeinigten Holz. Als er sich von Eiche wieder in Fleisch und Blut verwandelte, spiegelte sein grämliches Gesicht widerwillig Scham wider. Trotzig und gereizt wandte er sich an Linden und Covenant. »Ist er etwa kein Dämondim-Sproß?« meinte er, als hätte jemand ungerechtfertigte Vorwürfe gegen ihn erhoben. »Sind seine Erschaffer nicht Urböse gewesen, die dem Verächter mit ihrem Selbstabscheu stets zu Diensten gewesen sind? Wolltet ihr ihm zu meinem Nachteil Vertrauen schenken? Er muß erschlagen werden.« Hinter seinem Rücken gellte die Qual der Eiche zu schrillem Heulen empor.

»Du Schuft!« brauste Linden auf, die erriet, was Findail getan hatte, und sich doch fürchtete, es zu glauben. »Du bringst den Baum um! Macht's dir nicht mal was aus, daß wir hier in Andelain sind – der ein-

zigen Gegend im Land, in der die Natur noch ihren Frieden haben kann?«

»Linden?« drängte Covenant sie um Aufklärung. »Was ...?« Weil ihm ihr Wahrnehmungsvermögen fehlte, merkte er nichts von der Not des Baums. Aber er brauchte nicht auf eine Auskunft warten. Ein durchdringender Schmerz wie von einem Axthieb erreichte Lindens Nerven; und der Baumstamm barst in einem Hagel von Splittern auseinander. Hohl trat aus dem Kernholz. Ungeschoren kam er aus dem schlotternden Baum, ließ ihn praktisch als Ruine zurück. Er sah weder Findail noch sonst jemanden an. In seinen schwarzen Augen stand nichts als Dunkelheit.

Linden sank im Gras auf die Knie, schlang ihre Arme um den mitempfundenen Schmerz. Für einen Moment lag eine Art von Lähmung des Kummers über den Hügeln. »Das ist ja schrecklich«, keuchte schließlich Covenant. Er wirkte so durchgeschüttelt wie das zum Sterben verurteilte Geäst. »Ich hoffe, du bist wenigstens stolz auf dich.«

Findails Entgegnung schien aus weiter Ferne zu kommen. »Schätzt du ihn so hoch? Dann bin ich fürwahr verloren.«

»Das ist mir gottverdammt scheißegal!« Covenant eilte an Lindens Seite. Seine Hände ergriffen ihre Schultern, stützten sie, gaben ihr Halt gegen die gewaltsamen empathischen Eindrücke, die vom geborstenen Holz ausgingen. »Ich traue keinem von euch beiden. Erlaube dir so was *nie* wieder!«

Daraufhin zeigte der *Elohim* Härte. »Ich werde tun, was ich tun muß. Von Anfang an habe ich geschworen, daß ich seinen Zweck nicht dulden werde. Kastenessens Fluch kann mir ein solches Verhängnis

nicht aufzwingen.« Er nahm die Gestalt eines Falken an und flatterte durch die Wipfel davon. Linden und Covenant blieben inmitten von Holztrümmern zurück. Hohl stand vor ihnen, als wäre nichts geschehen.

Noch für etliche Augenblicke machte die Pein des Baums Linden handlungsunfähig. Aber allmählich schloß sich Andelain um die Stätte der Zerstörung, verströmte neue Gesundheit in die Luft, die Linden atmete, verbreitete aus dem Gras grüne Vitalität aufwärts, löste den verkrampften Nachhall der Qual. Langsam klärte sich Lindens Kopf. *Herrgott noch mal*, beklagte sie sich stumm. *Mit so etwas habe ich nicht gerechnet.* Covenant wiederholte mehrfach ihren Namen; durch seine gefühllosen Finger spürte sie seine Besorgnis. Linden stemmte sich auf die tiefen Grundfesten der Hügel, nickte ihm zu. »Mit mir ist alles in Ordnung.« Ihre Stimme klang schwächlich; doch Andelain hüllte Linden immer nachhaltiger in seine Heilsamkeit. Sie holte tief Atem und stand vom Untergrund auf.

Überall ringsherum auf dem Grasboden lag der Sonnenschein wie im Kummer zwischen den Bäumen und Büschen, den *Aliantha* und Blumen. Aber der Schock der Gewalt war vorbei. Schon hatte es wieder den Anschein, als lächelten die entfernteren Hügel. Der Bach setzte sein feuchtes Gluckern fort, als hätte er den Zwischenfall bereits vergessen. Nur der zersprungene Stamm weinte noch, während der Baum abstarb, zu schwer verwüstet, um sich am Leben halten zu können.

»Die alten Lords ...«, murmelte Covenant, sprach mehr mit sich selbst als zu Linden. »Unter ihnen gab's

welche, die derartige Schäden heilen konnten.«

*Ich könnte es auch*, hätte Linden beinahe laut geantwortet. *Wenn ich deinen Ring hätte. Ich könnte alles bewahren.* Doch sie verdrängte ihre Gedanken und hoffte, daß sie sich ihrem Gesicht nicht ansehen ließen. Sie mißtraute ihrem starken Verlangen nach Macht. Der Macht, deren es bedurfte, um unter das Böse einen Schlußstrich zu ziehen.

Es mangelte Covenant jedoch an der Wahrnehmung, um auf Lindens Empfindungen aufmerksam zu werden. Überdies beanspruchten ihn momentan Trauer und Empörung zu sehr. Als er ihren Arm berührte und vorwärts deutete, sprang sie mit ihm über den Bach; und sie zogen gemeinsam weiter durch die Hügel.

Völlig unbeeinträchtigt – abgesehen vom leblosen Holz seines rechten Unterarms – folgte Hohl ihnen. Seine mitternachtsschwarze Erscheinung zeigte bis auf die gewohnheitsmäßige Vieldeutigkeit seines leichten Grinsens keinerlei Ausdruck.

Der Tag wäre für Linden von ungetrübter Schönheit gewesen, hätte sie Findail und den Dämondim-Abkömmling aus ihrem Bewußtsein verscheuchen können. Während sie und Covenant die Umgebung der zerstörten Eiche verließen, entfaltete Andelain von neuem ringsum all seine wohltuende Erlauchtheit, die fröhliche Üppigkeit seines Grüns, das beschwingte Umhersausen und -schwirren, das Farbenfrohe und den melodischen Gesang der Vögel, die liebenswerte Vielfalt seines zurückhaltenden Wilds. Ernährt durch Schatzbeeren und Wasser aus Bächen, bei jedem Schritt geschmeichelt durch den nachgiebi-

gen Grasboden, fühlte sich Linden, als strotze sie von Leben, würzig-frisch wie der Duft der Blumen, und sie lechzte jedem neuen Ausblick auf die andelainischen Hügel geradezu entgegen. Nach einiger Zeit stießen die Erste und Pechnase wieder zu Linden und Covenant, kamen aus der Geborgenheit unter einer uralten Trauerweide, Blätter in ihren Haaren und Geheimnisse in den Augen. Zur Begrüßung krähte Pechnase ein Auflachen, das ganz nach seinem gewohnten Humor klang; seine Gattin nahm an seiner guten Laune mit einem ihrer seltenen, schönen Lächeln Anteil.

»Schaut nur euch an«, sagte Linden in gespieltem Verweis, um die Riesen zu necken, »wenn ihr einen Grund zum Lachen sucht! Wenn ihr so weitermacht, werdet ihr bald Eltern werden, ob's euch paßt oder nicht.«

Die Wangen der Ersten verfärbten sich in andeutungsweisem Erröten; Pechnase dagegen stieß ein johlendes Gelächter aus. Dann mimte er Betroffenheit. »Stein und See, wahrhaftig! Das Kind dieses Weibes müßte gewißlich in Wehr und Waffen aus ihrem Leibe zum Vorschein kommen! Ein solcher Nachfahre darf nicht leichtfertig gezeugt werden!«

Die Erste schnitt eine finstere Miene, um ihre Belustigung zu verbergen. »Scht, Gemahl«, rügte sie ihn gedämpft. »Fordere mich nicht heraus. Genügt's nicht, daß einer von uns gänzlich von Sinnen ist?«

»Genügen?« spottete Pechnase. »Wie könnte es mir genügen? Ich verspüre doch keinen Wunsch nach Einsamkeit.«

»Freilich, und ebensowenig nach Weisheit oder Ziemlichkeit«, schalt die Erste ihn mit vorgetäuschter

Gereiztheit. »Du bist wahrhaftig ein schändlicher Geselle.«

Covenant grinste über die Scherze der Riesen, und Linden mußte vor Vergnügen beinahe laut lachen. Aber sie wußte nicht, wo Findail war oder was er als nächstes anstellen mochte. Und im Hintergrund ihres Bewußtseins grämte sie noch der Tod der Eiche. Durch diese und andere Dinge belastet, konnte sie sich trotz der besänftigenden Atmosphäre Andelains nicht zu einer völlig lockeren Stimmung durchringen. Das Hinscheiden des Forsthüters würde noch seinen Preis fordern, und der Bestimmungsort der Gefährten war unverändert derselbe geblieben. Zudem besaß sie keinen klaren Begriff davon, was Covenant zu erreichen hoffte, indem er die Konfrontation mit dem Verächter suchte. *Die Frau aus deiner Welt würde hier finstere Schatten werfen*, hatte Caer-Caveral einmal über sie geäußert. Linden freute sich über Pechnases wiedergefundene Heiterkeit, genoß die gute Laune, die das Geflachse der Riesen in Covenant erzeugte. Doch sie vergaß nichts.

Während sich der Abend über Andelain senkte, befiel Linden ein schwaches Schaudern banger Erwartung. Des Nachts wandelten zwischen den Hügeln die Toten. Alle alten Freunde und Bekannten Covenants, voll mit Bedeutungen und Erinnerungen, an denen sie nicht teilzuhaben vermochte. Die Frau, die er vergewaltigt hatte. Und die Tochter, die aus der Vergewaltigung hervorgegangen war und die Covenant geliebt hatte – und die seinetwegen das Gesetz des Todes gebrochen, in einem Wahnwitz, vermessen wie Haß, versucht hatte, ihm sein herbes, verhängnisträchtiges Schicksal zu ersparen. Die Vorstellung,

jenen machtvollen Geistern womöglich zu begegnen, behagte Linden nicht. Sie waren die Männer und Frauen, durch die die Vergangenheit geprägt worden war, und es gab in ihrer Mitte für sie keinen Platz.

Unter einem ansehnlichen Güldenblattbaum machten die Gefährten für die Nacht halt. Ein naher Fluß mit Ufern aus feinem Sand bot ihnen Wasser zum Waschen. *Aliantha* waren reichlich zu finden. Das hohe Gras polsterte den Untergrund auf bequeme Weise. Und Pechnase zeigte sich als wahrer Springquell der Gutgelauntheit, des *Diamondraught* und der Geschichten. Während sich nach und nach samtene Abenddämmerung ausbreitete, Linden und ihre Begleiter in Dunkelheit und den sanften Schein der Sterne hüllte, beschrieb er das ausgedehnte Riesen-Palaver und die Prüfungen, mit denen in seiner Heimat die Riesen die Aussendung der Sucher beschlossen und seine Gattin zu deren Anführerin gewählt hatten. Er schilderte ihre Leistungen, als wären sie von der enormsten Art gewesen, hänselte sie mit seiner übertriebenen Aufschneiderei. Unterschwellig jedoch vermittelte seine Stimme nun einen gewissen Anklang von Fiebrigkeit, eine Andeutung von Bemühtheit, die Rückschlüsse auf sein tiefsitzendes Unbehagen zuließen. Andelain richtete sein Gemüt wieder auf; doch es konnte nicht seine Erinnerungen an Schwelgenstein und wildes Blutvergießen löschen, nicht sein Bedürfnis nach einem besseren Ergebnis all des Ringens stillen. Nach geraumer Zeit verfiel er in Schweigen; und Linden fühlte, wie rings um den Lagerplatz in wachsendem Maße Spannung die Luft zu erfüllen begann.

Überm Gras glommen Leuchtkäfer, trudelten unsi-

cher umher, als vermißten, suchten sie die Musik des Forsthüters. Aber schließlich verschwanden sie. Die Gefährten setzten sich zu einer Art von abendlicher Nachtwache zurecht. Linden bemerkte, daß Covenant sich aus Mattigkeit und Sehnsucht in aufgewühlter Gemütsverfassung befand. Anscheinend fürchtete auch er seine Toten ebenso, wie er ihr Erscheinen herbeiwünschte.

Zu guter Letzt brach die Erste das Schweigen. »Diese Toten ...«, ergriff sie nachdenklich das Wort. »So ich's recht verstanden habe, werden sie durch den Umstand, daß des Todes Gesetz gebrochen worden ist, von ihrer verdienten Ruhe ferngehalten. Warum aber versammeln sie sich hier, wo alle anderen Gesetze überdauern? Und was bewegt sie dazu, sich den Lebenden zu nahen?«

»Freundschaft«, murmelte Covenant, dessen Überlegungen sich anscheinend anderen Angelegenheiten widmeten. »Oder vielleicht gibt ihnen die Gesundheit Andelains etwas, das genausogut wie Ruhe ist.« Seine Stimme bezeugte einen gewissen, distanzierten Schwermut; offenbar fühlte er sich ebenfalls durch den Verlust von Caer-Caverals Gesang ärmer. »Oder 's kann sein, daß sie ganz einfach noch nicht zu lieben aufgehört haben.«

Linden raffte sich zu einer Frage auf. »Warum benehmen sie sich dann so rätselhaft? Sie haben dir nichts als Andeutungen und Geheimniskrämerei zugemutet. Weshalb rücken sie nicht einfach mit allem raus und sagen dir, was du wissen mußt?«

»Ach, das deucht mich offenkundig«, entgegnete Pechnase an Covenants Stelle. »Unverdientes Wissen ist gefährlich. Nur indem man nach Wissen trachtet

und es erringt, vermag man zu entdecken, welchen Nutzen es haben kann, ist's möglich, seinen wahren Wert zu ermessen. Wäre meiner Gemahlin Seidensommer Glanzlicht die Gewalt über ihre Klinge und ihre geschickte Handhabung auf rätselhafte Weise zuteil geworden, ohne alle Ausbildung, Erprobung und ohne jegliches Sammeln von Erfahrungen, wie könnte sie da wissen, wohin sie ihre Streiche führen soll, wie stark sie ihre Kräfte aufbieten muß? Unverdientes Wissen beherrscht jenen, den es heimgesucht hat, und beide haben davon Schaden.«

Aber Covenant hatte darauf eine eigene Antwort zu geben. »Sie können uns nicht sagen, was sie wissen«, versicherte der Zweifler ruhig, sobald Pechnase verstummte. »Wir wären darüber viel zu entsetzt.« Er saß mit dem Rücken am Güldenblattbaum; die innerliche Schmelzmasse seiner Entschlossenheit ließ ihm keinen Frieden. »Das ist am schlimmsten. Sie wissen, was wir leiden werden müssen. Aber wenn sie's uns verraten würden, wie sollten wir dann den Mut finden, all dem Unglück entgegenzugehen? Manchmal ist Unwissenheit die einzige Art von Tapferkeit oder wenigstens Bereitwilligkeit, die einen Nutzen hat.«

Er sprach, als wäre er von seinen Äußerungen überzeugt. Doch die Härte seines Tons legte die Schlußfolgerung nahe, daß es in ihm keine Unwissenheit mehr gab, die ihm die Aussichten seines unerschütterlichen Vorhabens erleichtert hätte. Die Riesen schwiegen, da sie seiner Behauptung weder widersprechen konnten noch irgendwie darauf einzugehen wußten. Rings um die karge Sichel des Mondes schimmerten die Sterne in untröstlichem Bedauern. Die Nacht nahm zwischen den Hügeln einen Cha-

rakter gewisser Eindringlichkeit an. Unter dem behaglichen Glanz seiner Gesundheit und seines Heils trauerte Andelain um den Forsthüter.

*Zu entsetzt?* fragte sich Linden. Waren Covenants Pläne denn derartig schrecklich? Aber es war ihr nicht möglich, ihm diesbezügliche Fragen zu stellen. Nicht in Anwesenheit der Riesen. Sein Bedürfnis, in Ruhe gelassen zu werden, war für sie allzu offensichtlich. Und sie selbst war zu unruhig, um Konzentration zu finden. Sie war wie aufgeladen durch die vitale Kraft und reichhaltige Üppigkeit der Hügellandschaft; und die Nacht schien ihren Namen zu flüstern, sie zu drängen, sie solle sich ihre nervöse Erwartung mit einem Spaziergang austreiben. Covenants Tote ließen sich nirgends bemerken. Innerhalb der Reichweite von Lindens Sinnen lagen nur der sanfte Schlummer und die Schönheit dieser Region des Landes.

Eine sonderbare Vergnügtheit entstand in Linden; sie wäre am liebsten unter dem schmalen Mond drauflosgelaufen, hätte zu gern umhergetollt, wäre liebend gerne die Hänge hinaufgestürmt und an der Rückseite hinuntergepurzelt, hinauf und hinab, sie wollte in Andelains untadeliger Dunkelheit untertauchen. Vielleicht konnte es ihr, wenn sie allein durchs dunkle Andelain tanzte, als Gegenmittel wider jene andere Finsternis dienen, die das Sonnenübel in ihren Adern genährt hatte. Unvermittelt stand sie auf. »Ich komme bald wieder«, sagte sie, indem sie den Blicken ihrer Gefährten auswich. »Andelain ist einfach zu aufregend. Ich muß mehr davon sehen.«

Die Hügel schienen ihr zuzuraunen, und sie hörte darauf, lief mit aller lustvollen Schnelligkeit ihrer

Beine von dem Güldenblattbaum aus in die südliche Richtung.

Hinter ihr nahm Pechnase seine Flöte zur Hand. Ihre ungeübten Töne, gleichzeitig durchdringend, zerrissen und süß, folgten Linden, während sie dahinrannte. Sie blieben bei ihr, geradeso wie die geisterhaften Glieder der Bäume, die geduckte Mitternacht der Sträucher, die von keinem Mondschein erreichte Düsternis und Stille der Schatten. Pechnase versuchte die Melodie zu spielen, die mit so überreich vollem Klang von Caer-Caveral auszugehen gepflegt hatte.

Für einen Moment gelang es ihm – oder gelang ihm fast –, und die Weise durchdrang Linden wie Verlust und Verzückung. Dann war es, als ließe sie sie zurück, als sie eine Hügelkuppe überquerte und den Hang hinablief, noch weiter hinein in die nahezu übersinnliche Nacht der andelainischen Hügel.

Der Forsthüter hatte im Zusammenhang mit ihr von grimmigen Schatten gesprochen; und sie dachte an ihren Vater und ihre Mutter. Unbeabsichtigt, ohne sich darüber im klaren zu sein, was sie taten, hatten ihre Eltern sie aufgezogen, um aus ihr eine Selbstmörderin oder Mörderin zu machen. Aber jetzt trotzte sie ihnen. *Kommt nur!* keuchte sie lautlos zu den Sternen hinauf. *Zeigt euch nur!* Zum Guten oder Schlechten, zu Heil oder Untergang war sie inzwischen stärker als ihre Eltern geworden. Die leidenschaftlichen Gemütsregungen, die in ihr emporbrodelten, konnten mit den strengen Begriffen ihres Erbes nicht länger benannt oder durch sie unterdrückt werden. Linden verhöhnte ihre Erinnerungen, forderte sie regelrecht dazu heraus, ihr zu erscheinen. Doch sie kamen nicht.

Und weil sie ausblieben, lief Linden weiter, achtlos wie ein Kind – und war infolgedessen vollständig unvorbereitet auf die Pforte der Macht, die sich plötzlich vor ihr auftat, sie zu Boden warf, als wäre sie nicht stark oder real genug, um von der uralten Gewalt, die daraus hervortrat, überhaupt bemerkt zu werden. Eine Pforte, die einer Bresche in der vordergründigen Substanz der Nacht glich, schlagartig und gewaltsam wie eine Detonation klaffte, scheinbar so hoch wie der Himmel. Sie öffnete sich, und ein Mann trat heraus. Dann schloß sie sich hinter ihm.

Lindens Gesicht ruhte im Gras. Sie rang um Atem, versuchte den Kopf zu heben. Aber die bloße Machtfülle der Präsenz, die über sie aufragte, preßte sie an den Untergrund. Die bittere Entrüstung des Wesens schien wie die Trümmer eines Berges auf Linden zu stürzen. Jenseits seines Grimms war dieser Mensch so übervoll mit Verderben, so niedergeschmettert in der uralten, ungemilderten Vollkommenheit seiner Verzweiflung, daß sie für ihn geweint hätte, wäre sie dazu imstande gewesen. Doch sein fürchterlicher Zorn schüchterte sie viel zu sehr ein, wendete ihre Empfindsamkeit gegen sie selbst. Sie vermochte nicht einmal das Gesicht aus dem Grasboden zu erheben, um ihn anzuschauen. Sie erfühlte nachgerade transzendentale Größe und Macht. Einen Augenblick lang glaubte sie, er könne sie gar nicht beachten, sie wäre bei weitem zu winzig und bedeutungslos, als daß er sie zur Kenntnis nehmen könnte; sie meinte, er würde an ihr vorübergehen und sich dem widmen, was er im Sinn haben mochte. Doch fast sofort floh diese Hoffnung sie. Sein Blick fiel zwischen ihre Schulterblätter, als bohre er eine Speerspitze hinein.

Dann sprach er. Seine Stimme ähnelte in ihrer Trostlosigkeit dem Land unter einer Sonne der Dürre, in ihrer Verzerrtheit und Verlassenheit den Entartungen unter einer Sonne der Seuchen. Aber Wut verlieh ihr Kraft und Nachdruck. »Kennst du mich, Mörderin deiner Toten?« *Nein*, röchelte Linden lautlos. *Nein.* Ihre Finger zerwühlten die lehmige Erde, während sie ihre demütigende Position zu verändern versuchte. Er hatte nicht das Recht, ihr so etwas anzutun. Doch sein Blick spießte sie an den Erdboden, und sie vermochte sich nicht zu rühren. »Ich bin Kevin, Loriks Sohn«, antwortete er, als wäre ihr Widerstand belanglos. »Hoch-Lord des Großrates. Begründer der Sieben Kreise des Wissens. Und Vollzieher der Schändung des Landes mit eigener Hand. Ich bin Kevin Landschmeißer.« Daraufhin war Linden zu nichts anderem als einem Aufstöhnen imstande. *Guter Gott. O du guter Gott! Kevin.*

Sie wußte, wer er war; Kevin war der letzte Hoch-Lord des durch Berek ins Leben gerufenen Rates der Alt-Lords gewesen, der letzte direkte Erbe des Stabes des Gesetzes. Das Wunderbare und Hoheitliche seiner Herrschaft zu Schwelgenstein hatte dem Lande die Dienste der Bluthüter erworben, die Freundschaft mit den Riesen der Wasserkante gefestigt, die Hingabe des Rates an die Erdkraft vertieft, dem ganzen Lande Schönheit und Sinn geschenkt. Und trotz allem war er gescheitert. Vom Verächter getäuscht und in die Enge gedrängt, hatte er sich der Aufgabe, das Land zu verteidigen, nicht gewachsen gezeigt. Durch seine Fehler war der Gegenstand seiner Liebe und all seines Dienens dem Verhängnis anheimgefallen. Und weil er die Tragweite des Unheils begriffen hatte, war

er in tiefste Verzweiflung geraten. Getrieben von Wahnwitz, hatte er sich auf das Ritual der Schändung eingelassen und geglaubt, Lord Foul auf diese Weise doch noch überwinden zu können – daß sich mit dem Preis einer jahrhundertelangen Verwüstung des Landes das Ende des Verächters erkaufen ließe. So hatten sie sich im Kiril Threndor getroffen, im Herzen des Donnerbergs, der wahnsinnige Lord und sein boshafter Widersacher. Gemeinsam hatten sie das grauenvolle Ritual in die Wege geleitet. Zuletzt jedoch war es Kevin gewesen, der ihm zum Opfer fiel, während Lord Foul ihn auslachte. Die Schändung hatte nicht die Macht besessen, die Welt vom Verächtertum zu befreien. Doch das war noch nicht die ganze Geschichte seines Elends. Irregeführt durch das Knäuel von Liebe und Haß, das in ihr stak, hatte der spätere Hoch-Lord Elena, Tochter Lenas und Covenants, den Glauben gehegt, die Verzweiflung des Landschmeißers wäre ein Quell unwiderstehlicher Macht; und so wählte sie ihn zu ihrem Werkzeug aus, als sie das Gesetz des Todes brach, entriß ihn seinem natürlichen Grab, um ihn gegen den Verächter in den Kampf zu schicken. Aber ihr Versuch war von Lord Foul gegen sie gekehrt worden. Sowohl sie wie auch der Stab des Gesetzes waren damit verloren gewesen; und der tote Kevin war dazu gezwungen worden, seinem Gegner zu Diensten zu sein. Als einziger Trost war ihm gewährt worden, daß Thomas Covenant und Salzherz Schaumfolger den Verächter schließlich überwanden. Aber seit jenem Sieg waren unterdessen drei Jahrtausende verstrichen. Das Sonnenübel beherrschte das Land, und Lord Foul hatte seinen Weg zum endgültigen Triumph gefunden. Kevins Gram und Zorn

strahlten von ihm in wahren Fluten aus. Seine Stimme war so hart wie ein Drahtseil unter fürchterlicher Belastung.

»Auf unsere Art sind wir Anverwandte, du und ich – Opfer und Vollzieher der Schändung sind wir. Du mußt meine Worte befolgen. Wähne nicht, du hättest darin eine Wahl. Des Landes Bedrängnis gestattet keine Wahl. Du mußt meine Worte beachten. *Du mußt!*«

Die beiden letzten Worte durchdröhnten Linden wie Hammerschläge, hallten in ihr wider, flehten sie an. *Du mußt!* Kevin war nicht gekommen, um sie zu erschrecken, er hatte keine bösen Absichten. Statt dessen wandte er sich an sie, weil er keine andere Möglichkeit besaß, um unter den Lebenden zu wirken, etwas gegen die Machenschaften des Verächters unternehmen zu können. *Du mußt!* Sie verstand Kevin. Lindens ins Gras gekrallte Finger lockerten sich; ihre Sinne unterwarfen sich Kevins Heftigkeit. *Sag mir, worum es geht!* antwortete sie in Gedanken, als bestünde für sie gar keine Notwendigkeit mehr zu irgendwelchen eigenständigen Entscheidungen. *Sag mir, was ich tun soll!*

»Du wirst nicht den Wunsch haben, meinen Worten zu folgen. Die Wahrheit ist greulich. Dir wird der Sinn danach stehen, sie zu leugnen. Doch sie kann nicht geleugnet werden. Ich habe Entsetzliches ohne Maß auf mein Haupt kommen lassen und kann durch Hoffnung, die sich der Wahrheit verschließt, nicht geblendet werden. Du mußt meine Worte befolgen.«

*Du mußt!*

*Ja. Sag mir, um was es geht!*

»Linden Avery, du mußt des Zweiflers irrwitziges

Vorhaben vereiteln. Er gedenkt das Werk des Verächtertums zu verrichten. Wie zuvor ich, so trachtet auch er danach, das zu vernichten, was er liebt. Das darf nicht geduldet werden. Sollte kein anderes Mittel helfen, so mußt du ihn erschlagen.«

*Nein!* In einer Aufwallung von Grausen lehnte sich Linden gegen Kevins Macht auf – und brachte noch immer nicht einmal genug Kraft auf, um lediglich den Kopf heben zu können. *Ihn erschlagen?* Ihr von Kevins Blick durchbohrtes Herz wummerte mühsam. *Nein! Du mißverstehst etwas. Er würde niemals etwas Derartiges tun.*

Aber Kevins Stimme donnerte erneut auf sie herab wie Steinschlag. »Nein. Du bist's, die nicht versteht. Du hast's noch nicht gelernt, die Schläue der Verzweiflung zu begreifen. Könntest du glauben, ich hätte die anderen Lords meine Absicht wissen lassen, als ich in meinem Herzen den Entschluß zum Ritual der Schändung fällte? Ist dir die Gabe deiner Sicht gegeben worden, ohne daß du bislang zu sehen vermagst? Wann immer das Böse zu voller Macht aufsteigt, übertrifft es das Wahre und trägt die Verkleidung des Guten, ohne Entdeckung fürchten zu müssen. Auf selbige Weise bin ich selbst ins Unheil gestürzt worden. Der Zweifler beschreitet den Weg, den seine Freunde unter den Toten für ihn ersonnen haben. Aber auch sie erkennen die Natur der Verzweiflung nicht. Durch seinen tapferen Sieg über den Verächter ist ihre volle Erkenntnis ihnen erspart geblieben – und daher rührt's, daß sie Hoffnung sehen, wo die Schändung lauert. Ihre Vorstellung vom Bösen ist unvollständig und falsch.« Seine Macht sammelte in der Nacht weitere Kräfte, und seine Stimme

erscholl mit der einschneidenden Vehemenz eines Alarmgeschreis. »Es ist des Zweiflers Absicht, den Ring aus Weißgold in Lord Fouls Hand zu geben. Wenn du zuläßt, daß er sie verwirklicht, so wird das Ausmaß unseres heutigen Grams in Bälde als Geringfügigkeit gelten, dieweil alle Erde und alle Zeit verloren sein werden. Du mußt ihm in die Arme fallen.«

Seine Forderung hallte nach, bis sämtliche Hügel zu antworten schienen: *Du mußt! Du mußt!*

Einen Moment danach verließ er sie. Hinter ihm schloß sich die Pforte seiner Macht. Aber Linden bemerkte seinen Abgang nicht. Für lange Zeit starrte sie nur blind ins Gras.

# 16

# »ANDELAIN! VERGIB!«

Später fing es an zu regnen. Leichtes Nieseln und Wolken verhüllten die Sterne und den Mond. Der Regen war so sanft wie erste Anzeichen von Frühling, so sauber, freundlich und traurig wie der Geist der Hügel. Er tränkte das Gras, erquickte die Blumen, bekränzte die Bäume mit Girlanden aus zahllosen Tropfen. In keiner Hinsicht wies er Ähnlichkeit mit der hysterischen Wut der Wolkenbrüche einer Sonne des Regens auf. Aber er entzog der Welt den letzten Rest von Licht, umgab Linden mit völliger nächtlicher Dunkelheit.

Sie lag der Länge nach ausgestreckt am grasigen Untergrund. Aller Wille, alle Bewegungsfähigkeit waren aus ihr gewichen. Sie verspürte gar nicht länger den Wunsch, den Kopf zu heben, sich wieder vom Erdboden aufzuraffen. Die bedrückende Last dessen, was sie erfahren hatte, beraubte sie sogar des schlichten Verlangens nach Atemluft. Ihre Augen blieben dem Regen geöffnet, ohne zu blinzeln.

Das Nieseln erzeugte auf dem Laub und im Gras ein leises Tröpfelgeräusch, vergleichbar mit einer feinfühligen Elegie. Linden dachte, sie würde dadurch ganz allmählich davongespült, es nie wieder von ihr verlangt werden, sich zu bewegen. Aber dann hörte sie durch das Geplätscher der Tropfen ein anderes Geräusch: einen Laut, der wie das Tönen eines kleinen, makellosen Kristalls klang. Das sachte Läuten sprach von Trauer und Mitgefühl.

Als sie aufblickte, sah sie, Andelain lag keineswegs vollkommen im Dunkeln. Regen rieselte durch gelben Lichtschein ins Gras. Wie das Läuten stammte die Helligkeit von einer Flamme in der Größe ihrer Handfläche; das Flämmchen tanzte auf und ab, als brenne es an einem unsichtbaren Docht. Und das Feuer, das da gaukelte, sang zu Linden, bot ihr das Geschenk seiner Traurigkeit an. Es handelte sich um einen der Geister Andelains.

Bei diesem Anblick packte Weh Lindens Herz, drängte sie zum Aufstehen, und sie rappelte sich hoch. Daß solche Dinge vergehen sollten! Daß Covenant sogar Andelain und dessen Geister auf dem Altar seiner Verzweiflung zu opfern bereit war, zuzulassen gedachte, daß soviel einsame und zarte Schönheit dem Leben entrissen werden sollte! Instinktiv erkannte sie, weshalb die Flamme sie aufgesucht hatte.

»Ich kann mich im Regen nicht zurechtfinden«, sagte sie. Hinter ihren zusammengebissenen Zähnen wütete Empörung. »Bring mich zu meinen Begleitern zurück.«

Der Geist hüpfte, als wolle er sich verbeugen; vielleicht hatte er sie verstanden. Indem er auf und nieder tanzte und flackerte, entfernte er sich durch den Regen. Tropfen durchquerten sein Licht wie Sternschnuppen.

Linden folgte ihm ohne Zögern. Finsternis war rings um sie und in ihr; doch die Flamme blieb von klarem Schein.

Sie führte Linden zuverlässig zurück. Binnen kurzem brachte der Flammengeist sie an die Stelle, wo sie die Gefährten verlassen hatte. Unterm Gülden-

blattbaum tanzte der Flammengeist für einen Moment über den großen Gestalten der Ersten und Pechnases, die auf der Erde schliefen. Sie waren keine Bewohner des Landes. Ohne von persönlichen Erinnerungen verfolgt zu werden, schlummerten sie, als hätten sie der Ruhe und Friedlichkeit der Hügel nicht zu widerstehen vermocht. Das Flackern des Flämmchens erhellte flüchtig Hohls Umrisse, schimmerte auf dem Regen, der über seine schwarze Tadellosigkeit perlte, so daß er Gravuren aus Geglitzer aufzuweisen schien. Seine ebenholzschwarzen Augäpfel sahen nichts, gestanden nichts zu. Sein ansatzweises Lächeln schien ohne jede Bedeutung zu sein. Covenant dagegen war nicht da.

Der Flammengeist verließ Linden, als fürchte er es, sie weiterhin zu begleiten. Er verschwand mit leisem Läuten in der Dunkelheit, als verginge eine Hoffnung. Doch sobald sich Lindens Augen der von Wolken umschlossenen Nacht neu angepaßt hatten, erspähte sie einen Hinweis auf das, was sie suchte. In einer flachen Mulde östlich vom Lagerplatz glomm sanftes, perlmutternes Licht. Linden strebte in diese Richtung, und indem sie sich näherte, nahm das Leuchten an Helligkeit zu.

Der Lichtschein enthüllte Covenant, der vor seinen Toten stand. Das nasse T-Shirt klebte ihm am Oberkörper. Vom Regen dunkle Strähnen seines Haars hingen ihm in die Stirn. Aber er war solchen Umständen gegenüber gleichgültig. Er sah nicht einmal Linden kommen. Seine ganze Aufmerksamkeit gehörte den Gespenstern seiner Vergangenheit.

Linden erkannte sie anhand der Geschichten und Beschreibungen, die sie zur Kenntnis erhalten hatte.

Der Bluthüter Bannor ähnelte zu sehr Brinn, als daß ein Irrtum möglich gewesen wäre. Der Mann in streng-schlichtem Gewand, der gefährliche Augen und wie zum Ausgleich dazu einen menschlich-verschmitzten Mund besaß: das war Hoch-Lord Mhoram. Die Frau war ähnlich gekleidet, denn auch sie war ein früherer Hoch-Lord; eine prophetische Wildheit beeinträchtigte – oder unterstrich – ihre klare Schönheit und glich einem Spiegelbild von Covenants innerer Verfassung; sie war Elena, Lenas Tochter. Und der Riese, aus dessen Augen Gelächter, Gewißheit und Trauer glänzten, war zweifellos Salzherz Schaumfolger.

Die Macht, die von ihnen ausstrahlte, hätte Covenant erniedrigen müssen, obwohl sie keinesfalls an Kevins Gewaltigkeit heranreichte. Aber er besaß keine Wahrnehmung, die ihm die Gefährlichkeit dieser Geistwesen ersichtlich gemacht hätte. Oder vielleicht nannte er sie, beeinflußt durch seine verhängnisvolle Absicht, bei einem anderen Namen. Er erweckte den Eindruck, daß er sich mit Leib und Seele nach seinen Toten sehnte, als wären sie erschienen, um ihm Trost zu spenden; seine Entschlossenheit zu untermauern, damit er vor der Vernichtung der Erde nicht zurückschrak. Und warum sollte es eigentlich nicht so sein? Auf diese Weise mochten sie endlich Erlösung von der jahrtausendealten Müdigkeit ihres Gespensterdaseins erlangen.

*Du mußt!* dachte Linden. Die Alternative war absolut zu gräßlich. *Ja.* Die Kleider durchtränkt, das Haar feucht im Nacken, stapfte sie zu der Versammlung hinunter, und ihre Wut verlieh der Nacht neue Eigenschaften.

Covenants Tote waren mächtig und voller Bestimmtheit. Zu anderer Zeit wäre Linden ihnen auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert gewesen. Aber jetzt war ihre Leidenschaft ihnen überlegen. Sie drehten sich ihr zu, schwiegen in ihren plötzlichen gemischten Gefühlen der Überraschung, Pein und Ablehnung. Bannors Gesicht verschloß sich ihr wie eine Tür. Elenas Miene bezeugte schroffe Entrüstung. Mhoram und Schaumfolger musterten Linden, als stürze sie ihre Träume in Verwirrung.

Doch nur Covenant sagte etwas. »Linden«, raunte er kloßig, ganz wie jemand, der gerade geweint hatte. »Du siehst ja schrecklich aus. Was ist passiert?«

Linden mißachtete ihn. Sie schritt durch den Nieselregen zu seinen Freunden. Sie verströmten geisterhaften Silberglanz, der das Mondlicht verdrängte. Der Regen fiel mitten durch ihre körperlosen Gestalten. Ihre Augen jedoch blickten in scharfer Lebendigkeit drein, die sie Andelains Erdkraft und dem Bruch des Gesetzes des Todes verdankten. Sie standen in lockerem Halbkreis vor ihr. Keiner von ihnen wich zurück. Hinter Linden emanierte Covenant Verlustgefühl, Liebe und Verständnislosigkeit in die Nacht. Aber Linden blieb davon unberührt. Kevin hatte ihr zu guter Letzt die Augen geöffnet, sie zu erkennen befähigt, was aus dem Mann geworden war, den sie liebte.

Sie erwiderte die Blicke der Toten nacheinander. Der schmale Rücken von Mhorams Nase schien ihm als Steuerruder zwischen den Extremen seiner Verletzlichkeit und Stärke zu dienen. Elenas geweitete Augen drückten Versonnenheit aus, als überlege sie, was Covenant an Linden eigentlich finden mochte.

Bannors Gesichtszüge zeugten von dem Gleichmut, mit dem Brinn sie nach der Flucht der Gefährten aus *Bhrathairealm* beschuldigt hatte, ein Werkzeug des Verächters zu sein. Das sanftmütige Lächeln, das sich durch Schaumfolgers vorgereckten Bart sehen ließ, betonte seine Sorge und sein Bedauern.

Für einen Sekundenbruchteil fühlte sich Linden, als könne sie nicht anders und müsse zurückstecken. Schaumfolger war der Reine, der die *Jheherrin* aus ihrem Los befreit hatte. Einmal war er, um Covenant zu helfen, durch Lava gegangen. Elena war zumindest zum Teil aus Liebe zu dem Mann, der ihre Mutter vergewaltigt hatte, zu ihren Torheiten getrieben worden. Bannor hatte dem Zweifler so treu wie Brinn oder Cail gedient. Und Mhoram ... Linden und Covenant hatten sich auf seinem Bett umarmt, als wäre es ein Zufluchtsort. Aber es war keine Zuflucht gewesen. Linden hatte sich getäuscht, und die Wahrheit erfüllte sie mit Entsetzen. Als er auf Mhorams Bettstatt in ihren Armen gelegen hatte, war Covenant bereits zur Schändung entschlossen, war er sich seiner Sache bereits sicher gewesen. *Es ist des Zweiflers Absicht, den Ring aus Weißgold in Lord Fouls Hand zu geben.* Nachdem er geschworen hatte, es nicht zu tun. Schmerzliche Erbitterung schäumte in Linden empor. Ihr wütender Aufschrei gellte durch den Regen. »Wieso *schämt* ihr euch nicht?« Da begann ihre heftige Leidenschaft sie zu durchbrausen wie starker Wind. Willentlich fachte Linden sie zusätzlich an, sie wollte, wenn sie es konnte, die Gesichter strafen, auslöschen, vertilgen, die betroffen und silberhell vor ihr glänzten. »Seid ihr schon so lange tat, daß ihr nicht mehr wißt, was ihr treibt? Könnt ihr euch vom einen zum

anderen Moment nicht mehr an das erinnern, was hier zählt? Hier ist *Andelain!* Covenant hat wenigstens einmal eure Seelen gerettet. Und nun legt ihr's drauf an, daß er es zerstört! Du!« Sie begegnete Elenas Geringschätzung und Mitgefühl mit Vorwürfen. »Glaubst du noch immer, daß du ihn liebst? Bist du derartig arrogant? Was hast du ihm jemals an Gutem beschert? Nichts von alldem wäre geschehen, wärst du nicht so gierig danach gewesen, genauso wie über die Lebenden auch über die Toten zu herrschen.« Ihre Anschuldigung rüttelte den früheren Hoch-Lord auf. Elena versuchte zu antworten, sich zu verteidigen; aber sie brachte kein Wort zustande. Sie hatte das Gesetz des Todes gebrochen. Sie war für das Sonnenübel ebenso verantwortlich wie Covenant. Beklommen und trauervoll geriet ihre Erscheinung ins Wallen, verlor an Kraft und schwand, hinterließ im Regen ein flüchtiges silbernes Nachbild.

Doch Linden hatte sich schon an Bannor gewandt. »Und *du*. Du mit deiner verdammten Selbstgerechtigkeit. Du hast ihm Dienst versprochen. Ist *das* es, was du darunter verstehst? Deine Leute sitzen in Schwelgenstein und drehen Däumchen, während sie *hier* sein sollten! Hollian ist umgekommen, weil sie uns nicht begleitet haben und nicht gegen die Urbösen kämpfen konnten. Caer-Caveral ist tot, und es ist nur eine Frage der Zeit, bis auch in Andelain der Niedergang beginnt. Aber das ist dir wohl egal. Bist du nicht damit zufrieden, daß du Kevin das Land einmal verwüsten lassen hast?« Mit dem Handrücken wies sie schwungvoll in Covenants Richtung. »Die *Haruchai* müßten hier sein, um ihn *aufzuhalten!*« Bannor wußte keine Antwort. Er warf Covenant einen

letzten Blick stummer Bittstellung zu; dann verschwand er ebenfalls. Rings um die Geländemulde vertiefte sich die Dunkelheit. Wutentbrannt wandte Linden sich Schaumfolger zu.

»Nicht, Linden«, knurrte Covenant. »Hör auf!« Er stand dicht vor einem Ausbruch von Feuer. Linden spürte, wie es in seinen Adern loderte. Aber seine Aufforderung konnte sie nicht stoppen. Er hatte gar nicht das Recht, irgend etwas von ihr zu verlangen. Die Toten hatten ihn betrogen, und nun hatte er vor, das Land zu verraten.

»Und *du*. Reiner! Zumindest von dir hätte ich erwartet, daß du dir mehr Gedanken um ihn machst. Hast du nichts daraus gelernt, daß du mit ansehen mußtest, wie die Riesen der Wasserkante ausgerottet worden sind, mit angesehen hast, wie der Wütrich ihnen die Gehirne aus dem Schädel riß? Meinst du etwa, die Schändung des Landes sei *wünschenswert?*« Der Riese fuhr zusammen. »Du hättest verhindern können, daß es so kommt, wie's sich jetzt verhält«, fügte Linden wüst hinzu. »Wenn du ihm nicht Hohl aufgedrängt hättest. Hättest du ihm nicht einzureden versucht, du gäbst ihm Hoffnung, während ihm von dir in Wirklichkeit bloß das Kapitulieren gelehrt worden ist. Du hast ihn glauben gemacht, er könne sich die Kapitulation erlauben, weil Hohl oder irgend so ein Wundertier oder was weiß ich für ein Wunder die Welt sowieso retten würde. O ja, du bist rein. Nicht einmal Foul selbst ist so rein wie du.«

»Auserwählte ...«, setzte Schaumfolger gedämpft zu einer Erwiderung an. »Linden Avery ...« Er wirkte, als wolle er sie anflehen, ohne zu wissen, wie er es tun könnte. »Ach, vergib. Der Landschmeißer hat

dich mit diesem Weh geschlagen. Er versteht nicht. Die Weitsicht, welche ihm im Leben ermangelte, hat auch der Tod ihm nicht verliehen. Der Weg, welchselbiger vor dir liegt, ist der Pfad der Hoffnung und des Untergangs, doch sieht er allein den Ausgang, zu dem ihn einst die eigene Verzweiflung geführt hat. Du mußt bedenken, daß er zum Dienst am Verächter gezwungen gewesen ist. Das Übel jenes Dienstes hat seinen Geist verfinstert. Covenant, gedenke meiner Worte. Auserwählte, verzeih!« Das Leuchten seiner Erscheinung löste sich in Glanzlichter auf, die inmitten der Nacht verblaßten.

»Hölle und Verdammnis!« wetterte Covenant. »Pest und Hölle!« Seine Flüche galten jedoch nicht Linden. Anscheinend verwünschte er sich selbst. Oder Kevin.

Über alle Zurückhaltung hinaus widmete Linden sich nun zuletzt Mhoram. »Und du«, sagte sie mit einer Ruhe wie latentes Gift. »*Du.* ›Seher und Orakel‹ hat man dich genannt. Das habe ich gehört. Bei jeder Gelegenheit erzählt er mir, wie sehr ihm daran läge, wärst du bei ihm. Du bedeutest ihm mehr als jeder andere.« Lindens Zorn und Kummer waren eins, und sie konnte sie nicht mäßigen. Zorn darüber, daß Covenant so irregeleitet worden war; tiefer Kummer, weil er ihr zuwenig traute, um seine Bürden mit ihr zu teilen, weil er Verzweiflung und Vernichtung jeder Liebe oder Freundschaft vorzog, die geeignet gewesen wäre, ihm seine Verantwortung etwas zu erleichtern. »Du hättest ihm die Wahrheit sagen müssen.«

In den Augen des toten Hoch-Lords glitzerten silberne Tränen; doch er zeigte keine Verunsicherung,

verschwand nicht. Das Bedauern, das er emittierte, betraf nicht ihn selbst, sondern Linden. Und vielleicht auch Covenant. Ein wehmütiges Lächeln verzog ihm den Mund. »Linden Avery ...« – es gelang ihm, ihren Namen auf seltsame Weise gleichermaßen mit rauhem Nachdruck und sanft auszusprechen –, »... du erfüllst mein Herz mit Freude. Du bist seiner wert. Zweifle nie daran, daß du bei der Prüfung aller Dinge würdig an seiner Seite zu bestehen vermagst. Du hast den Toten Gram bereitet. Doch sobald sie sich erneut vergegenwärtigt haben, wer du bist, werden sie ebensolche Freude empfinden. Nur zu einem will ich dich mahnen: Gedenke stets, daß auch er deiner wert ist.« Mit förmlicher Gebärde hob er die Handflächen an seine Stirn, dann breitete er, indem er sich verneigte, die Arme aus, als entblöße er sein Herz. »Meine Freunde«, sagte er mit einer Stimme, die durch die Nacht hallte, »es ist mein Glaube, daß ihr obsiegen werdet.« Noch während er sich verbeugte, zerfloß er im Regen und war im nächsten Moment verschwunden.

Benommen starrte Linden hinüber zu der Stelle, an der er sich eben noch befunden hatte. Unter der kühlen Berührung des Nieselns fühlte sie sich plötzlich heiß von Scham. Dann ergriff Covenant das Wort. »Das hättest du nicht tun sollen.« Die Mühe, die es ihn kostete, zu verhindern, daß er sie anbrüllte, ließ seine Stimme erstickt klingen. »So was hatten sie nicht verdient.«

Wie zur Entgegnung darauf durchdröhnte Kevins *Du mußt!* Linden, ließ ihr keinen Raum für Reue. Mhoram und die anderen gehörten Covenants, nicht ihrer Vergangenheit an. Sie hatten sich dem Unter-

gang all dessen verschrieben, das sie je zu behüten gelernt hatte. Von Anfang an hatte das Brechen des Gesetzes des Todes ausschließlich dem Verächter gedient. Und es diente ihm noch immer. Sie drehte sich nicht nach Covenant um. Sie fürchtete, sie müßte beim bloßen Anblick seiner im Dunkeln kaum erkennbaren Gestalt zu weinen anfangen wie die Hügel. »Deshalb hast du das also gemacht, nicht wahr?« entgegnete sie grob. »Darum hast du dafür gesorgt, daß die *Haruchai* in Schwelgenstein bleiben. Nach dem, was Kevin den Bluthütern angetan hat, war dir natürlich klar, daß sie versuchen würden, dich daran zu hindern, das gleiche anzustellen.«

Sie spürte, wie Covenant um Selbstbeherrschung rang und dabei keinen Erfolg hatte. Er war seinen Toten in einem heftigen, unauflöslichen Gefühlswirrwarr aus Schmerz und Freude wiederbegegnet, der ihn nun gegen die Schärfe von Lindens leidenschaftlicher Erbitterung wehrlos machte. »Du weißt genau, daß es nicht so ist«, erwiderte er. »Was, zum Teufel, hat Kevin zu dir gesagt?«

»›Niemals werde ich ihm den Ring geben‹«, knirschte Linden so harsch wie der Atem des Winters. »›Niemals.‹ Wie oft hast du das beteuert? Wie oft hast du versprochen, daß du ...« Unvermittelt fuhr sie herum, warf die Arme in die Höhe, wie um ihn zu schlagen – oder ihn fortzuscheuchen. »Du ungeheuerlicher Lump!« Sie konnte ihn nicht sehen, doch mit ihren Sinnen trotz der Dunkelheit genau erkennen. Er war so starr und unnachgiebig wie ein aus roher granitener Pein gehauenes Standbild der Zielbewußtheit. Sie mußte auf ihn einschimpfen, um zu vermeiden, daß sie aus Jammer zu weinen begann. »Im Vergleich

zu dir war mein Vater ein Held. Er hat jedenfalls nicht *geplant*, irgendwen außer sich selbst umzubringen.« Schwarze Echos scharten sich um sie, machten die Macht tückisch und trügerisch. »Hast du nicht einmal genug Mut zum Weiterleben?«

»Linden.« Sie spürte mit aller Deutlichkeit, wie weh sie ihm tat, wie sehr jedes ihrer Worte auf ihn verspritzter Säure glich. Aber statt sich zu wehren, bemühte er sich darum, irgendwie zu begreifen, was sich mit ihr ereignet hatte. »Was hat Kevin zu dir gesagt?«

Doch sie kümmerte sich nicht um seine Gekränktheit. Er hatte sie zu hintergehen beabsichtigt. Nun, das war nur richtig so: Was hatte sie jemals getan, durch das sie etwas anderes verdient hätte? Aber sein Vorhaben würde auch die Erde vernichten – eine Welt, die aller Verderbnis und Bosheit zum Trotz unvermindert Andelain an ihrem Busen nährte, in ihrem Herzen noch Erdkraft und Schönheit barg. Er wollte sie dem Untergang preisgeben, weil er aufgegeben hatte. Er hatte das Sonnenfeuer betreten, als wüßte er, was er tat – und hatte die Lohe des Bösen den letzten Rest von Liebe aus seinem Innern herausbrennen lassen. Nur Schein und Hohn waren übrig.

»Du hast auf Findail gehört«, schleuderte Linden ihm entgegen. »Er hat dir eingeredet, es wäre besser, das Land von seinem Elend zu erlösen, statt weiterzukämpfen. Ich hatte mich davor gefürchtet, dir von meiner Mutter zu erzählen, weil ich dachte, du würdest mich hassen. Aber wie's jetzt ist, ist's noch schlimmer. Wenn du mich hassen würdest, bestünde wenigstens noch die Hoffnung, daß du weiterkämpfst.« Dann staute sich Schluchzen in ihr. Nur

mit knapper Not vermochte sie es zu unterdrücken. »Du bedeutest mir alles. Du hast mich wieder zu einer Lebendigen gemacht, als ich gedacht habe, ich könnte genausogut tot sein. Du hast mich davon überzeugt, daß es sich lohnt, es immer wieder zu versuchen. Aber jetzt hast du dich fürs Aufgeben entschieden.« In seiner inneren Anspannung, die ihn für ihre Wahrnehmung von der feuchten Dunkelheit abhob, war die Wahrheit offen ersichtlich. »Du willst Lord Foul deinen Ring ausliefern.«

Daraufhin emanierte er ein Wallen stärkster seelischer Erschütterung. Doch seine Emotionen waren mit keinem Leugnen verbunden. Linden erkannte genau, was dahintersteckte. Es war Furcht. Furcht vor den Folgen ihrer Erkenntnis. Vor dem, was sie mit ihrem Wissen anfangen mochte.

»Sag das nicht so«, flüsterte er. »Du verstehst's nicht.« Allem Anschein nach suchte er nach irgendwelchen Argumenten, mit denen er sie für seine Idee einnehmen, ihr dafür Zustimmung abringen oder sie wenigstens dazu bewegen könnte, sich eines Urteils zu enthalten. »Du hast gesagt, du vertraust mir.«

»Da hast du recht«, antwortete sie, indem sie zur gleichen Zeit klagte und weinte und außer sich war vor Wut. »Ich versteh's nicht.«

Sie vermochte die Situation nicht länger zu ertragen. Sie wirbelte herum und floh durch den Regen. Covenant rief ihr nach, als werde in seinem Innern etwas zerrissen; aber sie blieb nicht stehen.

Irgendwann mitten in der Nacht verstärkte sich der Regen zur vollen Stärke eines Sommergewitters. Herbe, kühle Ströme von Regen gossen auf die Hügel

herab; Wind sauste durch Äste und Zweige, wie um sie zu zersägen. Doch Linden suchte keinen Schutz. Ihr war an keinem Schutz gelegen. Covenant hatte es in dieser Hinsicht schon zu weit getrieben, sie bereits zu sehr vor der Wahrheit geschützt. Möglicherweise fürchtete er sich tatsächlich vor ihr; schämte sich dessen, was er beabsichtigte, war deshalb darauf bedacht gewesen, es zu verheimlichen. Im Laufe der dunklen Nacht Andelains jedoch ließ sie ihm so viel Gerechtigkeit widerfahren, daß sie anerkannte, er hatte auch versucht, ihr aus Rücksicht auf sie Wahrheiten vorzuenthalten – am Anfang, um sie nicht in die Sache mit Joan und den Notstand des Landes zu verwickeln, dann, um sie vor Lord Fouls Bösartigkeit zu bewahren, und danach, um ihr die unabweisbare Logik seines Sterbenmüssens zu ersparen; und nun, um die Konsequenzen seiner Verzweiflung von ihr abzuwenden, damit sie keine Schuld am Untergang der Erde zu tragen bräuchte. Soviel Gerechtigkeit ließ sie ihm zukommen. Aber das alles war ihr zuwider. Er war ein geradezu klassischer Fall: Menschen, die sich zum Freitod entschlossen hatten und nicht gerettet zu werden wünschten, waren typischerweise ruhig und selbstsicher, ehe sie sich das Leben nahmen. Das bloße Mitleid mit ihm hätte ihr, wäre sie weniger zornig gewesen, das Herz gebrochen.

Es wäre alles leichter für sie gewesen, hätte sie glauben können, er sei schlecht. Oder sicher sein dürfen, daß er den Verstand verloren hatte. Dann wäre ihr lediglich die Verantwortung dafür zugefallen, sein Vorhaben zu vereiteln, um welchen Preis auch immer. Aber der schrecklichste Aspekt ihres Dilemmas bestand daraus, daß ihre Sinne in seiner zur Einheit

verschmolzenen Entschlossenheit und Gewißheit weder Wahnsinn noch Bosheit feststellen konnten. Angetrieben von einer Absicht, die eindeutig entweder verrückt sein oder auf boshaftem Vorsatz beruhen mußte, wirkte er mehr denn je wie der gleiche starke, gefährliche und unbezwingbare Mann, in den sie sich ursprünglich verliebt hatte. Sie war nie dazu imstande gewesen, ihn von sich zu weisen. Kevin jedoch hatte das Land mindestens genauso geliebt wie jeder andere, und die Erinnerung an seinen Protest setzte Linden nicht weniger zu als das Unwetter. *Wann immer das Böse zu voller Macht aufsteigt, übertrifft es das Wahre und trägt die Verkleidung des Guten, ohne Entdeckung fürchten zu müssen.*

Bosheit oder Wahnsinn. Solange sie darauf verzichtete, sich den Zutritt zu seinem Innenleben zu erzwingen, ihm seine Vorstellungen von sich selbst zu entringen, um sie einer Begutachtung zu unterziehen, mußte es ihr unmöglich bleiben, den Unterschied zu ermitteln. Einmal allerdings, als sie in sein Inneres eingedrungen war – bei dem Versuch, ihn des seinem Geist von den *Elohim* aufgezwungenen ›Schweigens‹ zu entledigen –, hatte er sich ihr in der Gestalt Marids gezeigt, eines Unschuldigen, den ein Wütrich und das Sonnenübel zu einem Monstrum gemacht hatten. Einem Werkzeug des Verächters.

Deshalb floh sie vor Covenant, eilte zitternd und schlotternd durch die Hügellandschaft. Sie konnte die Wahrheit nicht herausfinden, ohne von seinem Bewußtsein Besitz zu ergreifen. Und das war eine Schlechtigkeit an sich. Es war eine Art des Tötens, eine Sonderform des Todes. Sie hatte bereits ihre Mutter der Finsternis ihrer ungestillten Gier nach der

Macht des Todes geopfert. Linden suchte keine Zuflucht, weil ihr an dergleichen nicht lag. Sie floh vor Covenant, weil sie das fürchtete, was eine Konfrontation mit ihm heißen mußte. Und sie wanderte weiter, während das Unwetter sie umwehte und umtoste, weil sie keine Alternative sah. Sie hielt sich ostwärts, marschierte dem Ort entgegen, an dem die Sonne aufgehen würde – den hohen, eingezogenen Schultern, dem Haupt und der Krone des Donnerbergs. Und Lord Foul.

Ihre Zielstrebigkeit zeichnete sich durch die grimmige Unbeirrbarkeit einer völlig verrückten, fixen Idee aus – doch was hätte sie anderes tun können? Was sollte sie anderes unternehmen, wenn nicht den Versuch wagen, den Verächter aufzuspüren und unschädlich zu machen, ehe Covenant überhaupt dazu kam, es mit seiner irrsinnigen Methode zu versuchen? Es gab keine andere Möglichkeit, ihn zu retten, ohne von seiner Seele Besitz zu ergreifen – ohne sich selbst, ihn und das Land der Gefahr auszusetzen, die mit dem hitzigen Lechzen ihrer inneren Kapazität der Schwärze einherging.

*So ist es richtig*, dachte Linden. *Genauso habe ich es verdient*. Sie wußte, daß sie sich belog. Der Verächter mußte in grauenvollem Maße stärker sein als jeder Wütrich; und sie hatte die bloße Nähe *Samadhi*-Sheols kaum zu verkraften vermocht. Dennoch blieb sie hartnäckig. Trotz der Nacht, trotz des Unwetters, das über Andelain die Sterne und den Mond aussperrte, sah sie mit der Klarheit einer Vision, daß ihr vorangegangenes Leben so wie das Land gewesen war, ein im Griff der Verderbnis befindliches Territorium. Sie hatte hingenommen, daß die Erbschaft ihrer Eltern sie

um natürliche Gesundheit und normales Wachstum brachte, hatte ein finsteres Verlangen ihre Tage beherrschen lassen wie einen Wütrich. In gewissem Sinne war sie von jenem Tag an von Haß besessen gewesen, an dem ihr Vater zu ihr gesagt hatte: *Du hast mich ja sowieso nie geliebt.* Von Haß, der sowohl dem Leben wie auch dem Tod galt. Dann aber war Covenant in ihr Dasein getreten, so wie er das Land betreten hatte, nämlich indem er alles änderte. Er hatte etwas anderes als Verzweiflung verdient. Und sie besaß darauf ein Recht, das Verächtertum herauszufordern, das sie verdorben, ihr die Fähigkeit zum Lieben, sie von allem Lebendigen der Existenz abgeschnitten hatte. Sie sah dazu das Recht und die Notwendigkeit.

Die ganze Nacht hindurch zog sie nach Osten. Allmählich ließ der Sturm nach, der Regen schwächte mit der Zeit wieder zu einem Nieseln ab, und anschließend verzog sich das schlechte Wetter ganz, enthüllte einen Himmel, der so klar war und derartig von Sternen glitzerte, daß er wirkte, als wäre er sauber gewaschen worden. Die schmale Sichel des Mondes, der sich hinter ihr zu sinken anschickte, bestätigte Linden, daß ihre Richtung stimmte. Durch ihre nasse Kleidung spürte sie die Kühle der Luft auf ihrer feuchten Haut; aus ihrem Haar strömte Wasser, das ihr wie eisige Schauder den Rücken hinabrann. Doch Andelain hielt sie aufrecht. Wie es in all seiner Üppigkeit unter der unergründlichen Weite des Himmels lag, machte es alles möglich. Lindens Herz nahm es freudig mit allen Beschwernissen auf. Sie marschierte unentwegt weiter.

Aber als sie einen Höhenzug überquerte und den

ersten deutlichen Ausblick auf den Sonnenaufgang erhielt, blieb sie stehen – erstarrte vor Entsetzen. Die Hänge und Bäume waren weithin übersät mit Regentröpfchen; und jeder Tropfen fing in seinem Innern das Sonnenlicht ein, warf es als winziges Stückchen des Tagesanbruchs zurück zur Sonne, so daß alles Gras, sämtliche Gehölze von glitzrigem Widerschein gleißten. Der gelbe Schimmer war in verhängnisträchtigem Zinnoberrot verfärbt. Die Sonne wies einen Halo der Seuchen auf, als das Sonnenübel sich nach Andelain auszubreiten begann.

Die Aura war noch so schwach, daß wahrscheinlich nur Lindens Wahrnehmung sie erkennen konnte. Aber sie war vorhanden. Die Vergewaltigung der letzten Schönheit des Landes nahm ihren Lauf.

Für einen langen Moment stand Linden reglos da, durch die Überraschung, ihren Schrecken über die unerwartete Schnelligkeit, mit der das Sonnenübel nach dem Tode des Forsthüters Andelains regionale Naturgegebenheiten attackierte, abermals in ihre alte Paralyse der Handlungsunfähigkeit gestürzt. Sie besaß keine Macht. Sie konnte nichts tun. Ihr Herz jedoch forschte in rasereiartiger Hast nach Betätigungsmöglichkeiten – und fand eine. Lindens Freunden fehlte die Sinneswahrnehmung, mit der das Land sie ausgestattet hatte. Sie waren nicht zu bemerken in der Lage, daß das Sonnenübel sie einzuholen drohte; und infolgedessen würden die Riesen keinen Felsboden suchen, um sich zu schützen. Dann müßten sie – wie Marid – zu Kreaturen des Destruktiven und des Selbstabscheus werden. Linden hatte sie kilometerweit zurückgelassen, und sie erachtete es als undenkbar, daß sie sie noch rechtzeitig genug erreichen

könnte, um sie zu warnen. Aber sie mußte es wenigstens versuchen. Ihre Gefährten brauchten sie.

Indem sie alle anderen Absichten aufgab, begann Linden in verzweifelter Eile in die Richtung zurückzulaufen, woher sie gekommen war. Das Tal unterhalb des Höhenkamms lag noch in tiefem Schatten. Sie rannte wie eine Verrückte, und ihre Augen stellten sich nur langsam auf die zwielichtige Morgendämmerung um. Bevor sie den Abhang halb hinunter war, prallte sie mit Hohl zusammen.

Er schien übergangslos vor ihr aus der frischen Morgenluft zu materialisieren, als hätte er sich vom einen zum anderen Augenblick über Kilometer hinweg versetzt. Doch als sie von ihm zurücktorkelte, ums Gleichgewicht rang, begriff sie, daß er ihr die ganze Nacht lang gefolgt sein mußte. Ihre Aufmerksamkeit war so stark auf ihre Gedanken und auf Andelain konzentriert gewesen, daß sie seine Gegenwart nicht gespürt hatte. Hinter ihm, auf der Talsohle, befanden sich Covenant, die Erste und Pechnase. Sie hielten an den Dämondim-Abkömmling Anschluß.

Nach zwei Nächten ohne Schlaf sah Covenant abgezehrt und fiebrig aus. Seine Schritte jedoch drückten unverringerte Entschlossenheit aus. Er wäre nicht einmal zurückgeblieben, um sein Leben zu schonen – und erst recht nicht, solange Linden ihm voraus der Gefahr entgegeneilte. Er erweckte durchaus nicht den Eindruck eines Menschen, der seiner Verzweiflung erliegen konnte. Doch Linden hatte jetzt keine Zeit, um sich mit seiner Widersprüchlichkeit zu befassen. Die Sonne schob sich über den Höhenrücken. »Das Sonnenübel!« schrie Linden. »Es ist da! Sucht Stein!«

Covenant reagierte nicht. Anscheinend war er viel

zu müde, um irgend etwas außer der Tatsache, daß er Linden wiedergefunden hatte, zu begreifen. Pechnase schaute bestürzt zum Höhenkamm herauf. Die Erste dagegen fing sich unverzüglich im Tal nach steinigem Untergrund umzublicken an. Linden deutete, und die Erste sah, was sie meinte: einen begrenzten, unregelmäßigen Auswuchs von Felsbrocken ungefähr am Fuße des Abhangs, nur ein Stück weit von dem Trio entfernt. Sofort packte die Erste ihren Gatten am Arm und zog ihn in raschem Lauf mit sich in die Richtung der Felsen. Linden spähte hinauf zur Sonne und erkannte, daß die Riesen das Gestein gerade noch rechtzeitig erreichen würden.

Daraufhin schien alle Kraft aus ihr zu weichen. Covenant kam auf sie zu, und sie wußte nicht, wie sie ihm gegenübertreten sollte. Matt sackte sie ins Gras. All das, was sie im Verlauf der Nacht für sich festzulegen versucht hatte, war nun dahin. Sie mußte Covenants Anwesenheit wieder ertragen, erneut in der ununterbrochenen Gegenwärtigkeit seines irren Vorhabens aushalten. Und zum erstenmal zeigte sich das Sonnenübel auch über Andelain. Linden bedeckte das Gesicht, um ihre Tränen zu verbergen.

Covenant verharrte vor ihr. Im ersten Moment befürchtete Linden, er werde so unüberlegt sein und sich hinsetzen. Aber er blieb stehen, so daß seine Stiefel ihn vor dem Sonnenübel schützen konnten. Er strahlte Müdigkeit, Elend und Starrsinn aus. »Kevin versteht die Sache nicht«, erklärte er barsch. »Ich habe keineswegs die Absicht, das zu tun, was er getan hat. Er hat die eigene Hand gegen das Land erhoben. Das Ritual der Schändung ist nicht von Lord Foul allein vollzogen worden. Er hat nur daran teilgenommen.

Ich habe dir schon gesagt, daß ich nie wieder Macht anwenden werde. Was auch geschieht, ich werde es nicht sein, der zerstört, was er liebt.«

»Und was für einen Unterschied macht das aus?« Lindens Bitterkeit half ihr nicht im mindesten weiter. Alle Strenge, mit der sie einmal die Welt hatte erdulden können, war ihr verlorengegangen, und sie vermochte sie nicht zurückzuholen. »Du gibst auf. Nicht das Land. Drei Personen sind noch übrig, die es retten möchten. Wir werden uns was einfallen lassen. Aber du gibst dich selbst auf:« *Erwartest du, daß ich dir das verzeihe?*

»Nein.« Covenants Widerspruchsgeist verlieh seiner Stimme einen rohen Klang. »Das stimmt nicht. Ich kann ganz einfach nichts mehr für dich tun. Und ich kann dem Land nicht helfen. Dafür hat Foul schon vor langem gesorgt, noch ehe ich im Land angelangt bin.« Seine unverkennbare Bitternis war etwas, das Linden verstehen konnte. Die Schlußfolgerung hingegen, die er daraus zog, vermochte sie nicht nachzuvollziehen. »Was ich vorhabe, will ich für mich selbst tun. Foul meint, der Ring könnte ihm das verschaffen, was er will. Ich weiß es besser. Nach allem, was ich durchgemacht habe, *weiß ich's besser*. Er irrt sich.«

Seine Überzeugtheit schloß alle Einwände aus. Die einzigen Argumente, die Linden kannte, waren jene, mit denen sie es damals schon bei ihrem Vater versucht hatte, und sie waren nie zu irgend etwas gut gewesen. Finsternis hatte sie schlichtweg verschlungen – Finsternis und zu Bosheit ausgewachsenes Selbstmitleid, die unverändert an Lindens Seele zehrten. Keine Argumente genügten.

Beiläufig fragte sie sich, welche Begründung er den Riesen für ihr Verschwinden genannt haben mochte. *Ich werde dich aufhalten*, schwor sie sich jedoch unterdessen. *Irgendwie.* Kein Verbrechen war so groß wie die Schandtat seiner Kapitulation. Das Sonnenübel drang nach Andelain vor. Das allein war unverzeihlich. *Irgendwie.*

Später am Tag während die Gefährten durch die hügelige Landschaft ostwärts wanderten, nutzte Linden eine Gelegenheit, die sich bot, um unauffällig mit Pechnase von Covenant und der Ersten auf Abstand zu gehen. Der mißgebildete Riese war eindeutig zutiefst besorgt. Seine grotesken Gesichtszüge wirkten kummervoll, als wäre ihm die grundlegende Heiterkeit abhanden geraten, die sein Gesicht vor Häßlichkeit bewahrte. Aber es war ihm sichtlich zuwider, über die Ursachen seines Mißmuts zu reden. Zunächst glaubte Linden, seine Zurückhaltung beruhe auf neuem, gegen sie gerichtetem Argwohn. Doch während sie ihn beobachtete, stellte sie fest, seine Gemütsverfassung war keinesfalls so simpler Art.

Es widerstrebte Linden, seine unglückliche Stimmung womöglich zu verstärken. Aber er hatte oft die Bereitschaft an den Tag gelegt, sich um seiner Freunde willen mit Unannehmlichkeiten abzugeben. Und ihre Zwangslage war gebieterisch. Covenant hegte die Absicht, dem Verächter seinen Ring auszuhändigen. »Pechnase«, flüsterte Linden so leise, daß kein Dritter es hören konnte, »hilf mir! Bitte!«

Auf den trübseligen Ton seiner Antwort war sie vorbereitet, nicht jedoch auf deren Bedeutungsschwere. »Es gibt keine Abhilfe«, entgegnete er gedämpft.

»Sie gedenkt ihn nicht in Frage zu stellen.«

»Sie ...?« begann Linden, unterbrach sich aber sofort. »Was hat er euch gesagt?« erkundigte sie sich gefaßt.

Für einen zermürbenden, längeren Moment schwieg Pechnase. Linden zwang sich dazu, ihm Zeit zu lassen. Er vermied es, sie anzuschauen. Sein Blick schweifte mürrisch über die Höhen, als wäre ihre Pracht bereits vergangen. Ohne etwas, das Lindens Sinnen gleichkam, konnte er nicht ersehen, daß das Sonnenübel Andelain bislang noch keinen Schaden zugefügt hatte. Schließlich seufzte er auf und entrang seiner Verdrossenheit Worte.

»Nachdem er uns aus dem Schlafe weckte, um dir nachzueilen, vermeldete er uns deinen Glauben, es sei nun sein Vorsatz, dem Lande den Untergang zu bringen. Und Seidensommer Glanzlicht, meine Gemahlin, ist nicht willens, an ihm zu zweifeln. Ich weiß wohl, er ist der Erdfreund und daher jedweden Vertrauens würdig. Doch hast du dich nicht stets aufs neue als gleichermaßen wert und würdig erwiesen? Du bist die Auserwählte, und ins Geheimnis deines Weilens in unserer Mitte ist uns noch keine Einsicht zuteil geworden. Die *Elohim* jedoch haben dich als Sonnenkundige benannt. Du allein besitzt die Sicht, welche Hoffnung auf Heilung gewährt. Wiederholt haben die Härten unserer Suche dich getroffen – und du hast sie rühmlich bewältigt. Ich mag nicht glauben, daß du, die du unter den Riesen und ebenso den Opfern der Sonnengefolgschaft soviel Wohl gewirkt hast, in der Frist einer Nacht gar wahnwitzig oder grausamen Gemüts geworden sein sollst. Und du hast dem Erdfreund dein Vertrauen entzogen. Das ist

fürwahr eine ernste Sache. Sie bedarf der Erwägung. Meine Gemahlin aber ist die Erste der Sucher. Sie verbietet jeglichen Zweifel an ihm. Auserwählte ...« Seine Stimme war voller verschwommener Flehentlichkeit, als wolle er etwas von ihr, ohne darüber Klarheit gewinnen zu können, um was es sich handelte. »Ihr Wort lautet, daß wir keine andere Hoffnung als ihn haben. Sollte er treulos geworden sein, so ist alles vertan. Denn besitzt er nicht den Ring aus Weißgold? Deshalb müssen wir unseren Glauben an ihn bewahren und stille sein. Und wenn er wahrlich den schmalen Grat zwischen Heil und Untergang wandelt, so dürfen wir ihn nicht durch Zweifel ins Wanken bringen. Aber wenn er keine Rechenschaft zu geben braucht, aufgrund welchen Rechts oder welcher Schicklichkeit wäre es da angebracht, Rechtfertigung von dir zu verlangen? Selbst im Falle dir nicht in gleichem Maß vertraut zu werden vermag, so muß dir zumindest gleichartig zugestanden sein, daß auch du dich in Schweigen hüllst.«

Linden wußte nicht, was sie dazu sagen sollte. Pechnases bekümmerte Stimmung bereitete ihr Mißbehagen, seine Fairneß löste in ihr Dankbarkeit aus; die Einstellung der Ersten brachte sie in Rage. Aber hätte sie an der Stelle der Schwertkämpferin nicht die gleiche Haltung eingenommen? Hätte sich Kevin Landschmeißer an jemand anderes gewandt, wäre nicht auch von ihr selbst ihr Glaube an den Zweifler mit regelrechtem Stolz bekräftigt worden? Doch diese Erkenntnis erhöhte ihre Einsamkeit nur um so mehr. Sie besaß nicht das Recht, Pechnase auf ihre Seite ziehen zu wollen. Sowohl er wie auch seine Frau hatten etwas Besseres verdient, als daß sie versuchte, die

beiden gegeneinander auszuspielen – oder gegen Covenant aufzuhetzen. Trotz allem jedoch stand ihr keine andere Möglichkeit offen, um zu prüfen beziehungsweise zu bestätigen, daß sie bei gesundem Menschenverstand war, als die direkte Opposition gegen Covenant. Nichtsdestoweniger war er ihr sogar in seiner Starre der Ermüdung und Entschlossenheit so lieb und teuer, daß sie die Heftigkeit ihres Verlangens nach ihm kaum zu bändigen vermochte. Die Müdigkeit und Niedergeschlagenheit in ihr selbst hatte zur Folge, daß sie über den unebenen Grasboden dahinstolperte. Aber sie lehnte Pechnases tröstliche Unterstützung ab. »Was wirst du tun?« fragte sie ihn in mattem Ton.

»Nichts«, antwortete er. »Ich kann nichts tun.« Das Mitgefühl, das er für sie empfand, verlieh ihm eine gewisse Bissigkeit. »Ich verfüge über keine Sicht, welche der deinen gleicht. Bis die Wahrheit ersichtlich ist, wird die Frist für alles notwendige Handeln verstrichen sein. Was getan werden muß, das vermagst allein du zu tun.« Er verstummte; und Linden ging davon aus, er sei fertig, ihre Freundschaft wäre damit am Ende angelangt. »Aber ich sage dir das Folgende, Auserwählte«, knirschte er dann jedoch unterdrückt durch die Zähne. »Du warst's, der dieser Dämondim-Sproß namens Hohl sein Entweichen aus den Schlingen von *Elemesnedene* verdankte. Du warst es, die uns die Flucht aus der Sandbastei ermöglicht hat. Du bist's gewesen, die unser aller Rettung vor der Schlange des Weltendes gewährleistete – ausgenommen allein Ankertau Seeträumer –, als der Erdfreund selbst an der Schwelle des Verderbens stand. Und du hast Mittel und Wege erdacht, um das Sonnenfeuer

zu löschen. Dein Wert ist mannigfaltig und frei von Zweifeln. Die Erste mag sich nach ihrem Gutdünken entscheiden. Dessenungeachtet werde ich, so du's forderst, für dich mein Leben opfern.«

Linden nahm seine Zusicherung zur Kenntnis. »Danke«, sagte sie nach einer Weile; sonst nichts. Worte reichten ohnehin nicht aus. Trotz seiner Ratlosigkeit und Verstörung hatte Pechnase ihr gegeben, was sie brauchte. Schweigsam setzten sie den Marsch zusammen fort.

Am nächsten Morgen war die rote Aura der Sonne so deutlich erkennbar, daß alle Gefährten sie sehen konnten.

Lindens empfängliche Nerven erforschten die Hügel, suchten nach einer Reaktion Andelains auf das Sonnenübel. Anfangs war sie nichts festzustellen imstande. Der Luft war die gleiche würzige Duftigkeit und Frische wie vorher zu eigen, zusammengesetzt aus den Gerüchen von Blüten, Tau und nach den Säften der Bäume. An den Hängen gediehen *Aliantha*. Keine sichtbare Beeinträchtigung befiel das Holz der Güldenblattbäume und Weiden in Lindens Umgebung. Und die Vögel sowie anderen Tiere, die in der Nähe umherschwirrten oder vorüberflitzten, befanden sich genauso wohlauf. Die Erdkraft, die im Herzen dieser Region wohnte, widerstand dem Andrang der Verderbnis noch immer.

Zur Mittagszeit jedoch war das nicht länger der Fall. Schübe von Schmerz begannen durch die Baumstämme aufwärts zu fahren, strahlten in die Äderung der Blätter aus. Die Vögel zeigten hektische Nervosität, als die Zahl der Insekten sich vermehrte; das üb-

rige Getier war offenbar furchtsam geworden und versteckte sich. Die Spitzen der Grashalme verfärbten sich braun; manchen Sträuchern ließen sich Anzeichen des Verwelkens ansehen. Allmählich trug der Wind aus der Ferne Fäulnisgeruch heran; und ein schwaches, wie emotionales Zittern fing den Untergrund zu durchschwingen an – ein kaum merkliches Beben, das niemand außer Linden wahrnehmen konnte. Selbst durch die Schuhe tat es ihren Fußsohlen weh.

Indem er Flüche vor sich hin murmelte, stapfte Covenant erbittert ostwärts. Trotz ihres Mißtrauens erkannte Linden, sein Grimm über das, was sich nun in Andelain abzeichnete, war aufrichtig. Er trieb sich über seine Körperkräfte hinaus an, um die Durchquerung der Hügellandschaft zu beschleunigen, die Auseinandersetzung mit dem Verächter rascher herbeiführen zu können. Das Sonnenübel schmiedete ihn noch fester an den gefaßten Vorsatz.

Verbissen hielt Linden mit, dazu entschlossen, ihn keinesfalls vorauseilen zu lassen. Sie hegte für seinen Zorn Verständnis, teilte ihn; die rote Sonne war über diesem Landstrich ein unerträglicher Greuel. Aber aufgrund seiner Wut wirkte er um so mehr, als wäre er zu jeder Verrücktheit fähig, die Andelains Leid ein Ende bereiten mochte, und das um jeden Preis.

Beharrlich begleiteten die zwei Riesen ihre beiden Freunde. Covenants zügigstes Marschtempo strengte Pechnase nicht sonderlich an; und die Erste hätte erheblich schneller marschieren können. Und ihre Gesichtszüge widerspiegelten den eindringlichen Wunsch nach schnellerem Vorankommen, nach einem Abschluß der Suche, auch damit die zwischen

ihr und ihrem Ehemann entstandene Frage beantwortet und abgeschlossen werden konnte. Man sah ihr deutlich an, wie schwer es ihr fiel, sich Covenants kurzen Schritten anzupassen. Während die Gefährten den ganzen Tag hindurch weiterzogen, bewahrte die Erste grimmiges Schweigen. Ihre Mutter war im Kindbett gestorben; ihr Vater hatte im Seelenbeißer den Tod gefunden. Sie verhielt sich, als scheue sie das Eingeständnis, wie wichtig Pechnases Herzlichkeit für sie geworden war. Infolgedessen empfand Linden ein seltsames, stilles Gefühl der Verwandtschaftlichkeit mit der Ersten. Es erwies sich als unmöglich für Linden, die Treue der Schwertkämpferin zu Covenant mit Unwillen zu betrachten. Insgeheim schwor sie sich, Pechnase niemals zu bitten, sein Versprechen einzulösen.

Hohl blieb gleichmütig hinter den Gefährten. Findail dagegen ließ sich nirgends blicken. In gewissen Abständen hielt Linden nach ihm Umschau, aber er kreuzte nicht wieder auf.

Nachdem sich Covenant am Abend hingelegt hatte, schlief er kaum die halbe Nacht lang; dann machte er sich erneut auf den Weg, als läge ihm daran, seine Freunde unbemerkt abzuhängen. Doch irgendwie spürte Linden in ihrem Erschöpfungsschlaf, wie er aufbrach. Sie stand auf, scheuchte die Riesen von der grasigen Erde hoch, in deren Tiefe es leise pochte, und eilte Covenant hinterdrein.

Am folgenden Morgen erschien die Sonne in der frühen Dämmerung mit einer Aura der Fruchtbarkeit, und durch Bäume und Unterholz ging wie ein Flüstern der Furcht ein Säuseln und Rauschen. Linden bemerkte, wie die Blätter an den Zweigen und Ästen

wimmerten; schmerzliches Klagen erfüllte das Gras. Bald mußten auch die Hügel Andelains das hilflose Opferdasein des gesamten restlichen Landes führen. Wüstester Geilwuchs, verheerende Dürre, scheußlicher Moder und fürchterliche Regenfälle würden sie heimsuchen. Doch die stumme Pein des Grüns und der Bäume war nicht der schlimmste Effekt des Sonnenübels. Lindens Sinne waren mittlerweile zu außerordentlicher Schärfe entwickelt worden; sie spürte, daß unter dem Mutterboden, unterhalb der Baumwurzeln, das Fieber im Bein Andelains eine solche Stärke angenommen hatte, daß man ihm einen nahezu physischen Charakter nachsagen konnte. Eine Übelkeit äußersten Abscheus entstand in der Erdkraft der Hügel. Sie rief auch in Lindens Magengegend eine Mulmigkeit hervor, als lenke sie ihre Schritte über eine offene Wunde.

Mit der Zeit bereitete das Marschieren Covenant immer größere Mühe. Andelain vermachte ihn nicht länger zu kräftigen. Stets mehr von Andelains in Schwächung begriffener Kraft mußte aufgewendet werden, um den verderbenbringenden Einfluß des Sonnenübels abzuwehren. Aufgrund dessen hatte die Sonne der Fruchtbarkeit an der Oberfläche der Region eine lediglich geringfügige Wirkung. Ein paar Bäume wuchsen mit Stöhnen höher empor, verkrümmten sich aus Schmerz; einige Sträucher reckten ihre Zweige wie Glieder der Schändung in die Höhe. Sämtliche Vögel und sonstigen Tiere waren allem Anschein nach geflüchtet. Aber die Kraftfülle der Erde, in der sie wuchsen, schützte den Großteil der Gehölze und Grasflächen. Wie schon seit Jahrhunderten hielten die *Aliantha* hartnäckig aus. Nur der heilsame

Glanz der Hügel war dahin; lediglich die Emanation prachtvoller, geballter Gesundheit war verschwunden, die herausragende Vitalität.

Mittlerweile jedoch griffen die Krankheitserscheinungen in den tieferen Erdschichten und im Felsgestein unablässig um sich. In der Nacht lag Covenant in einem durch *Diamondraught* geförderten Schlummer völliger Ausgelaugtheit. Linden allerdings konnte trotz ihrer Ermüdung für geraume Zeit nicht schlafen. Sobald sie den Kopf ins Gras senkte, hörte sie die Erde vor einem Hintergrund aus gedehntem Ächzen und Lauten sinnloser Empörung mit den Zähnen knirschen.

Lange vor dem Anbruch der morgendlichen Dämmerung erhoben Linden und ihre Gefährten sich und marschierten weiter. Sie hatte nun den Eindruck, daß sie sich in einem Wettlauf mit der Zersetzung der Hügel Andelains befanden.

In der Morgenfrühe erhielten sie den ersten klaren Ausblick auf den Donnerberg. Noch mindestens ein Tagesmarsch trennte sie von ihm. Aber er ragte schroff und furchterregend über Andelain auf; die Sonne lugte ihm scheel über die Schulter, und widernatürlich ausgewuchertes Ginstergestrüpp verdüsterte seine Hänge. Aus der Entfernung ähnelte er einem auf die Knie gezwungenen Titanen. Irgendwo im Innern dieses Bergungetüms wollte Covenant Lord Foul aufspüren.

Covenant drehte sich nach Linden und den Riesen um, maßlose Gekränktheit in den rot angelaufenen Augen. Worte verlangten in ihm nach Äußerung, aber anscheinend war er sie nicht auszusprechen imstande. Linden hatte gedacht, er sei sich der Mei-

nungsverschiedenheit zwischen den Riesen nicht bewußt, sei ausschließlich wegen ihrer eigenen, gleichbleibenden Ablehnung seines Vorhabens verdrossen; aber jetzt ersah sie, daß ihre Vermutung nicht stimmte. Er verstand sie nur zu gut. Ein aufgewühlter, störrischer Teil seines Innern empfand so wie sie, wehrte sich in energischem Widerwillen gegen seinen festen Entschluß. Er wollte nicht sterben, weder sie noch das Land verlieren. Und er hatte den Riesen eine Erläuterung seiner Absicht vorenthalten, damit sie nicht gegen sie auf seiner Seite Stellung bezogen; so daß sie sich nicht völlig allein zu fühlen brauchte. Ihm war danach, all das in Worte zu kleiden. Diese Dinge waren für Lindens drangsalierte Sinne offenkundig. Aber seine Kehle schloß sich um sie wie eine Faust und ließ keine diesbezüglichen Äußerungen über seine Lippen kommen.

Möglicherweise hätte sie ihn in diesem Moment in die Arme genommen. Ohne von einem ihrer Entschlüsse abzulassen, hätte sie ihn mit ihrer Liebe umfangen können. Aber in der Erde, auf der sie standen, schwoll das Gräßliche mit einemmal an, entzog ihm schlagartig ihre Aufmerksamkeit.

Grauen. Abscheulichkeit. Sonnenübel und Erdkraft in einem Ringen auf Gedeih und Verderb. Und die Erdkraft konnte nicht siegen. Kein Gesetz diente ihr noch zur Verteidigung. Das Unheil begab sich daran, den andelainischen Hügeln das Herz herauszureißen. Der Untergrund war bereits so instabil geworden, daß auch die Riesen und Covenant ihn beben fühlen konnten.

»Gütiger Gott!« keuchte Linden. Sie packte Covenants Arm. »Komm!« Mit aller Kraft zerrte sie ihn mit

sich, fort vom Brennpunkt von Andelains Entsetzen. Die Riesen waren aus mangelndem Begreifen entgeistert; aber sie schlossen sich an. Gemeinsam begannen die Gefährten zu rennen.

Einen Augenblick später bäumte sich an der Stelle, an der sie eben noch gestanden hatten, das Gras auf. Unterirdische Felsen barsten. Ein großflächiger Ausschnitt des Grasbodens riß auseinander; Gesteinsbrocken und Dreck flogen himmelwärts. Die Gewalt, die an dieser Stätte den Widerstand der Erdkraft brach, erschütterte einen weiten Umkreis des Landstrichs; der Untergrund sackte ein, und eine Grube blieb zurück. Überbleibsel zerstörter Schönheit hagelten ringsum herab.

Und aus den kahlen Innenwänden des Erdlochs wand und wimmelte das entartete, wilde Grünzeug hervor, das sein Entstehen der Sonne der Fruchtbarkeit verdankte. Ungeheuerlich wie Mord quoll ein Knäuel übergroßen Efeus aus dem Loch, um sich über das verwüstete Gras auszubreiten.

In der Ferne dröhnte eine zweite Detonation. Linden spürte sie, als gelle ein Heulen durch den Erdboden. Stück um Stück entwurzelte das Sonnenübel Andelains Leben.

»Halunke!« tobte Covenant. »O du Lumpenhund! Alles andere hast du schon zugrunde gerichtet. Bist du denn noch immer nicht zufrieden?!«

Er fuhr herum und stürmte nach Osten, als gedächte er dem Verächter ohne Aufenthalt an die Gurgel zu springen. Linden hielt Anschluß. Martern bedrängten ihre Sinne. Sie vermochte nicht zu sprechen, weil sie weinte.

# 17

# HINAB IN DIE SCHRATHÖHLEN

In aller Frühe des nächsten Morgens stiegen die Gefährten nahe beim beengten Lauf des Seelentrostflusses in die Vorhügel des Donnerbergs. Covenant wirkte inzwischen aus Mattigkeit ausgemergelt; sein Blick war fahl wie das Grau von Asche. Lindens Augen glühten ihr wie von Fieber in den Höhlen; Druck wummerte in ihren Schädelknochen. Sogar die Riesen zeigten nun Müdigkeit. Die Gefährten hatten während der Nacht nur zeitweilig kurze Verschnaufpausen eingeschoben. Die Lippen der Ersten besaßen nunmehr die Färbung ihrer Finger, die weißlich den Griff des Schwerts umklammerten. Pechnases Gesichtszüge erregten den Eindruck, als werde er inwendig zerrissen. Aber die vier waren sich einig in ihrer Eile. Sie klommen die unteren Hänge hinauf, als hätten sie vor, sich mit dem Aufsteigen der Sonne zu messen, die sich hinter der unheilvollen Wuchtigkeit des Berges erhob. Eine Sonne der Dürre.

Manche Teile Andelains sahen bereits so verheert und zerwühlt wie ein Schlachtfeld aus. Noch krallten sich die Hügel an das Leben, das ihnen solche Lieblichkeit verliehen hatte. Solange es unbehelligt geblieben war, hatte Caer-Caveral es in grundlegender und umfassender Weise gestützt und gepflegt. Das Sonnenübel konnte nicht einfach innerhalb weniger Tage alle Erdkraft in Andelains Erde ausmerzen. Doch das dunstige Sonnenlicht, das über die Schultern des Donnerbergs herabfiel, zeigte an, daß rund-

um an den Rändern Andelains – und stellenweise auch im Innern der Region – schon schwere Schädigungen stattgefunden hatten.

Die Vegetation der betroffenen Bereiche war zerfetzt, zerfleddert, durch fürchterliche Eruptionen vertilgt worden. Das Erdreich war dort mit Kratern und Gruben durchsät, die Geschwüren einer unheilbaren Krankheit glichen. Noch am Vortag waren die Überreste der zerborstenen Gehölze und Haine von den mörderischen Gewächsen des Sonnenübels überwuchert worden und erstickt. Jetzt jedoch, indem der Sonnenschein auf das mißratene Grün vorrückte, verwandelten sich alle diese Pflanzen, alles Lebende in zähen Matsch, den anschließend die Ödnis aufsaugte.

Linden starrte hinüber zu den Hügeln, als wäre auch sie selbst am Sterben. Nichts würde je wieder die Qual dieser Verwüstung aus ihrem Herzen entfernen können. Die Erkrankung der Welt sickerte aus der Landschaft, die sich gefoltert vor ihr erstreckte, in sie ein. Andelain focht noch um sein Leben, hielt weiter aus. Vieles in der Region war nach wie vor heil. Zwischen den Kratern dehnten sich unverändert etliche Kilometer sanft gewellter Hügel und natürlichen Grüns, widersetzten sich der trockenen Gewaltsamkeit der Sonne. Wo das Sonnenübel jedoch sein Werk getan hatte, dort ließ sich das Unheil sowenig leugnen wie anhaltender Schmerz. Wäre Linden die Chance gewährt worden, durch den Einsatz des eigenen Lebens Andelains Unversehrtheit zu erkaufen, sie hätte es so umgehend in die Waagschale geworfen wie Covenant damals in Joans Fall. Vielleicht hätte auch sie dabei gelächelt.

Sie saß auf einem Fels inmitten einer ganzen Ansammlung von Findlingen, deren dichte Anhäufung am Hang keinen Pflanzenwuchs zuließ. Covenant hatte zwischen den Felsklötzen haltgemacht, um Atem zu schöpfen, und er keuchte vor sich hin, als wären seine Lungen infolge zweckloser Empörung wund. Nahebei standen die Riesen. Die Erste beobachtete die Vorgänge im Westen mit einer Aufmerksamkeit, als erwarte sie, die Erinnerung an diesen Anblick werde ihr Kraft geben, wenn der Zeitpunkt kam, um ihre Klinge zu schwingen. Pechnase dagegen vermochte, was sich dem Blick bot, nicht zu ertragen. Er hockte sich auf einen Felsen und wandte den andelainischen Hügeln den Rücken zu. Seine Hände befingerten seine Flöte, doch er versuchte nicht, darauf zu spielen.

»Vernichtet ...«, krächzte Covenant nach einem Weilchen. In seiner Stimme klangen wie leblose Laute mit, als befände sich auch in seinem Innern Lebenswichtiges im Vergehen. »All das Schöne ...« Womöglich hatte er im Verlauf der Nacht tatsächlich den Verstand verloren. »›Schon deine Gegenwart an diesem Ort gibt mir die Macht, dein Herr und Meister zu sein ... Deiner harrt das Übel, das du am meisten fürchtest.‹« Er wiederholte Äußerungen Lord Fouls; aber er sprach sie aus, als wären sie seine ureigensten Worte. »›Dich erwartet Verzweiflung, die ...‹«

Plötzlich wandte sich die Erste nach ihm um. »Rede nicht so. Darin liegt Falsch.«

Covenant war nicht anzumerken, ob er sie gehört hatte. »Es ist nicht meine Schuld«, brabbelte er heiser weiter. »Ich habe nichts von alledem getan. Gar nichts. Aber ich bin die Ursache. Auch wenn ich

nichts dazu beitrage. Das alles wird meinetwegen gemacht. Damit mir keine Wahl bleiben soll. Bloß indem ich lebe, vernichte ich alles, was ich liebe.« Er schabte mit den Fingern an seinen Bartstoppeln; aber seine Augen verfolgten unverwandt die Verwüstung Andelains, die ihm den Blick mit Gehetztheit erfüllte. »Ihr müßt denken, ich hätte gewollt, daß es so kommt.«

»Nein!« widersprach die Erste. »Solche Gedanken hegen wir nicht. Du darfst nicht zweifeln. Zweifel ist's, der Schwäche eingibt – Zweifel ist's, der verderbt. Deshalb ist der Verächter machtvoll. Er kennt keine Zweifel. Derweil du Gewißheit empfindest, besteht Hoffnung.« Ihre gleichsam eherne Stimme wies eine Andeutung von Furcht auf. »Sie vermagst du ihm abzuringen, solange du nicht zweifelst!«

Covenant betrachtete sie einen Moment lang. Dann raffte er sich steifgliedrig auf. Seine Muskeln und sein Herz waren derartig verkrampft, daß Linden seine innerliche Verfassung nicht durchschauen konnte. »Das ist unrichtig.« Covenant sprach leise, und sein Tonfall mochte genausogut bedrohlich wie bittstellerisch sein. »Ihr müßt zweifeln. Gewißheit ist entsetzlich. Soll Foul sie ruhig haben. Zweifel macht euch zu Menschen.« Sein Blick fiel auf Linden, erfaßte sie wie mit Flammen oder Bettelei, wie die Kulmination und das Untergehen all seiner Macht im Sonnenfeuer. »Ihr benötigt allen Zweifel, zu dem ihr fähig seid. Ich will, daß ihr zweifelt. Ich bin kaum noch ein Mensch.«

Jedes Flackern und Zucken seiner Augen widersprach sich selbst. Haltet mich auf. Rührt mich nicht an. Zweifelt an mir. Zweifelt an Kevin! Ja. Nein. Bitte. Bitte!

Seine unklare Flehentlichkeit zog Linden zu ihm. Er erweckte nun keinen starken oder gefährlichen Eindruck mehr, sondern wirkte nur hilfsbedürftig, entsetzt über sich selbst. Dennoch war er noch immer unwiderstehlich. Mit ihrer Hand berührte Linden seine faltige Wange; ihre Arme schmerzten nachgerade von der Zärtlichkeit, mit der sie ihn zu umfangen wünschte.

Aber sie war nicht von den Festlegungen abzuweichen bereit, die sie für sich getroffen hatte, was auch ihr Preis sein mochte. Vielleicht waren ihre Jahre des Medizinstudiums und der Selbstverleugnung nicht mehr gewesen als nur ein Weg der Flucht vor dem Tod; doch die bloße Logik dieser Flucht hatte ihrem Leben die Richtung gegeben, wenn nicht zu ihren, dann jedenfalls doch zugunsten anderer. Und im Mark ihrer Knochen hatte sie sowohl das Sonnenübel wie auch Andelain gespürt. Die Wahl zwischen beidem war eine so eindeutige Sache wie Covenants Seelenpein.

Linden wußte keine Antwort auf sein Flehen. Statt dessen äußerte sie eine eigene Bitte. »Zwing mich nicht dazu, dir zuwiderhandeln zu müssen.« Ihre Liebe zu ihm stand unverhohlen in ihren Augen. »Gib nicht auf.«

Eine Zuckung des Kummers oder der Verärgerung verzerrte sein Gesicht. Die Stimme sank ihm zu einem wie ausgedörrten Kratzen tief in seiner Kehle herab. »Ich wollte, ich könnt's dir begreiflich machen.« Er sprach ausdruckslos; alle Betonung schien seiner Stimme ausgebrannt worden zu sein. »Foul ist zu weit gegangen. Er kommt damit nicht durch. Vielleicht ist er nicht mehr ganz richtig im Kopf. Er wird

nicht erreichen, was er will.«

Doch weder seine Betroffenheit noch seine Worte vermittelten Linden irgendwelchen Trost. Für ihre Begriffe hätte er ebensogut vor Hohl, den Riesen und der trümmerhaften Welt bekennen können, daß es noch immer seine Absicht war, den Ring abzugeben. Aber trotz unzureichender Ernährung, noch weniger Schlaf und trotz des Leids Andelains blieb er stark genug, um an seinem Willen festzuhalten. Mißmutig drehte er sich wieder der Ersten und Pechnase zu, als rechne er mit Fragen oder Einwänden. Die Schwertkämpferin jedoch bewahrte nur ernstes Schweigen. Ihr Ehemann schaute nicht von seiner Flöte auf. »Wir müssen uns jetzt für 'ne Weile nordwärts wenden«, sagte Covenant schließlich in die Stille. »Bis wir zum Fluß zurückgelangen. Dort ist der Weg ins Innere des Donnerbergs.«

Mit einem Seufzen erhob sich Pechnase. Er hielt die Flöte mit beiden Händen. Sein Blick war ins Nichts gerichtet, als er das kleine Instrument entzweibrach. Er schleuderte die Stücke mit aller Kraft in die Richtung der Hügel. Linden fuhr zusammen. Auf den Lippen der Ersten erstickte ein Ausruf. Covenant zog die Schultern ein. Grimmig wie ein verbitterter Krüppel heftete Pechnase seinen Blick auf den Erdfreund.

»Beachte wohl«, sagte der Riese leise, aber deutlich. »Ich zweifle.«

»Gut!« krächzte Covenant mit Nachdruck. Dann setzte er sich von neuem in Bewegung, suchte sich zwischen den Felsklötzen einen Pfad.

Linden schloß sich ihm an, während alte Schreie gegen ihr Herz brandeten. *Hast du nicht einmal genug Mumm zum Weiterleben? Du hast mich ja sowieso nie ge-*

*liebt.* Aber sie wußte mit der Sicherheit einer Vision, daß Covenant sie liebte. Sie hatte keine Möglichkeit, das zu ermessen, was im Sonnenfeuer mit ihm geschehen war. Und Gibbons Stimme antwortete, verhöhnte sie mit der Wahrheit. *Bist du also nicht schlecht?*

Die Vorhügel des Donnerbergs, des einstigen Gravin Threndor, waren zu zerklüftet, um viel Vegetation nähren zu können. Und das Licht der Sonne der Dürre stieg nun zügig überm Berggipfel empor, merzte die innere Fruchtbarkeit des Erdreichs rasch aus. Verstreute Findlinge und felsige Hänge erschwerten den Gefährten den Weitermarsch; aber die Wirkungen der vorherigen Sonne behinderten sie nicht mehr. Dennoch bedeutete die kurze Strecke zurück zum Seelentrostfluß eine echte Strapaze. Die greuliche Verderbtheit der Sonne schien Linden den letzten Rest ihrer körperlichen Kräfte auszusengen. Hitzewallen, das Anzeichen drohender Halluzinationen glich, zerfranste die Ränder ihres Bewußtseins. Eine Konfrontation mit dem Verächter würde zumindest all dem Grauen und Unheil ein Ende machen. Auf die eine oder andere Weise. Während sie sich unter Gekeuche die Hänge hinaufschleppte, merkte Linden plötzlich, daß sie bei sich ständig den Entschluß aufsagte, den sie einmal in Schwelgenstein gefaßt hatte – gefaßt und gebrochen. *Niemals! Nie wieder!* Was auch werden mochte, sie würde nicht in den Einflußbereich des Sonnenübels zurückkehren.

Aufgrund von Covenants Erschöpfung, Lindens Schwäche und der Unwegsamkeit des Geländes erreichten die Gefährten die Umgebung des Flusses erst gegen Mitte des Vormittags.

Weil die Höhen alle Geräusche dämpften, erhaschte Linden einen Ausblick auf das geschwinde Strömen der Fluten, noch ehe sie den Fluß hörte. Dann überquerten sie und ihre Begleiter die letzte Anhöhe zwischen ihnen und dem Seelentrostfluß; und das laute Brausen seines Dahinschießens schlug Linden entgegen. Eingeengt durch unnachgiebige granitene Wälle, sauste der Fluß unter ihr entlang, als wände er sich, weißlich vom Schaum, in höchster Verzweiflung auf sein Schicksal zu. Sein Verhängnis ragte hoch über ihn auf, verkörpert durch die Wuchtigkeit und Schroffheit, mit denen der Berg den gesamten Osten ausfüllte. Etwa einen Kilometer rechts von Lindens Standort stürzte der Fluß in den Rachen des Donnerbergs, der ihn verschlang, um ihn in den Katakomben, die in den unsichtbaren Tiefen ein weitverzweigtes Labyrinth bildeten, zu verdauen. Wenn das Wasser hinter dem Gravin Threndor im Unterland wieder zum Vorschein kam, war es durch die Widerlichkeit der Schrathöhlen so verpestet, dermaßen verseucht durch die Absonderungen der Brutstätten und Leichengruben, die Rückstände der Schmieden und Laboratorien, all den Ausfluß der Verderbtheit, daß er von drüben an den Namen Unflatfluß trug und den Quell für die Gefährlichkeit und Widerwärtigkeit der Sarangrave-Senke abgab.

Einen verrückten Moment lang dachte Linden, Covenant hätte womöglich vor, auf diesem wüsten Strom in den Berg vorzudringen. Aber da deutete er auf das unter ihm befindliche Ufer; und Linden sah, daß in einiger Höhe überm Fluß ein alter Uferpfad durch die Vorhügel am Fluß entlangführte. Der Wasserstand des Stroms sank; die Sonne der Dürre ver-

dunstete das Wasser, das unvermindert aus Andelain nachfloß, ziemlich schnell. Markierungen an den kahlen Felswänden der Rinne, durch die die Fluten strömten, zeigten jedoch an, daß der Seelentrostfluß die Höhe des Uferpfads nie zu erreichen pflegte.

Auf diesem Uferpfad waren in längst vergangenen Zeiten Heere aus dem Donnerberg marschiert, um das Land anzugreifen. Die Wegbeschaffenheit war größtenteils schlecht, die Oberfläche des Pfads war von Rissen durchzogen und übersät mit Löchern, ein Werk der Zeit und der unbarmherzigen Einflußnahme des Sonnenübels, und zudem schlüpfrig von Gischt; aber er war noch begehbar. Und er führte direkt in den dunklen Bauch des Bergs.

Covenant wies zu der Stelle hinüber, wo die steilen Wände des Flußbetts sich zu Klippen emportürmten und an die Hänge des Donnerbergs stießen. Er mußte brüllen, um sich verständlich machen zu können, und seine Stimme verriet die Anstrengung, die das Schreien ihn kostete. »Das ist die Verräterschlucht! Wo Foul sich zum erstenmal offen gegen den Großrat und Kevin gestellt hat! Bevor Kevin wußte, wer er war! Hier hat der Krieg angefangen, durch den Kevin das Herz gebrochen worden ist!«

Die Erste betrachtete den aufgewühlten Fluß, die bergwärts immer engeren, fast senkrechten Felswände, dann hob sie ihre Stimme durch den Lärm der Fluten. »Erdfreund, du hast gesagt, daß ein Irrgarten diesen Berg durchzieht! Wie sollen wir dann den Ort entdecken, an welchem der Verächter lauert?«

»Wir brauchen nicht zu suchen!« Covenants Antwortruf klang fiebrig. Er sah so angespannt, starr verkrampft und gleichzeitig heftig aus wie in dem

Moment, als Linden ihn kennengelernt hatte – als er ihr die Tür seines Hauses vor der Nase zuknallte. »Wenn wir erst mal drin sind, brauchen wir bloß rumzulaufen, bis wir an seine Verteidigung geraten. Um den Rest wird er sich selber kümmern. Das einzige Problem besteht darin, am Leben zu bleiben, bis wir zu ihm gelangen!« Unvermittelt wandte er sich seinen Begleitern zu. »Es ist nicht nötig, daß ihr mitkommt! Mir kann nichts zustoßen. Er wird nichts gegen mich zu unternehmen versuchen, bis ich bei ihm bin.« Für Linden schien er die gleichen Dinge zu sagen wie auf der Haven Farm. *Sie wissen nicht einmal, was hier vorgeht. Sie würden's auch absolut nicht begreifen können. Ich brauche Sie nicht. Gehen Sie!* »Es ist überflüssig, daß ihr euch in Gefahr bringt.«

Doch die Erste besaß keine derartigen Erinnerungen, die sie beunruhigen konnten. »Welchen Wert vermöchte Sicherheit hier für uns zu haben? Das Land selbst schwebt in höchster Gefahr. Wagnisse sind unser erwähltes Werk. Wie sollten wir die Lieder ohne Scham vernehmen, die unser Volk von uns singen wird, blieben wir der Suche nicht treu? Wir werden nicht von deiner Seite weichen.«

Covenant zog den Kopf ein, als fühle er sich gedemütigt oder habe Befürchtungen. Möglicherweise entsann er sich an Salzherz Schaumfolger. Aber seine Weigerung oder sein Unvermögen, Lindens Blick zu erwidern, galt ihr als Beweis dafür, daß sie ihn nicht mißverstanden hatte. Noch immer bemühte er sich vergeblich darum, sie zu schützen, ihr die Konsequenzen ihrer Entscheidungen zu ersparen, deren Folgen, von denen sie keine Ahnung hatte, wie sie ihre Tragweite einschätzen sollte. Und selbstverständ-

lich war er auch darauf bedacht, zu vermeiden, daß sie ihm bei dem, was er beabsichtigte, Schwierigkeiten bereitete. Er setzte sich jedoch dem nicht aus, was sie ihm entgegnet haben würde, hätte er sich mit ihr direkt darüber unterhalten. »Dann laßt uns gehen«, sagte er nur leise. Die Worte waren kaum vernehmlich. »Ich weiß nicht, wie lange ich das alles noch verkraften kann.«

Bereitwillig nickte die Erste und stapfte unverzüglich voraus, strebte zu einem durch Erosion geschaffenen Einschnitt, der eine Abstiegsmöglichkeit hinab zum Uferpfad bot. Mit einer Faust umklammerte sie den Griff ihres Schwerts. Wie ihre Gefährten hatte auch sie im Verlauf der Suche zu vieles verloren. Sie war Kriegerin, und es verlangte sie danach, den Preis in Schwerthieben zu bemessen. Unbeholfen kletterte Covenant ihr nach. Die einzige Kraft, über die seine Gliedmaßen noch verfügten, war die Verstocktheit seines Willens.

Linden machte Anstalten, den beiden zu folgen; aber da drehte sie sich nach Pechnase um. Er verharrte noch am Rande des Hügels, blickte ins Dahinrauschen des Stroms hinunter, als rissen die Wasser sein Herz mit sich fort. Obwohl er eineinhalbmal so groß war wie Linden, wirkte er infolge des verkrümmten Rückgrats und seiner grotesk entstellten Gesichtszüge alt und gebrechlich. Seine stumme Pein war so ersichtlich wie Tränen. Seinetwegen schob Linden für den Moment alles andere in den Hintergrund.

»In dieser Beziehung hat er auf jeden Fall die Wahrheit gesagt. Es ist nicht erforderlich, daß ihr für ihn kämpft. Das ist vorbei.« Pechnase richtete seinen

Blick wie ein Flehen auf Linden. »Und wenn er sich irrt, kann ich ihn immer noch aufhalten«, ergänzte sie mit entschiedenem Nachdruck. Das stimmte; das Sonnenübel, Wütriche und Andelains Leid hatten sie dazu befähigt. »Die Erste ist es, die dich braucht. Sie kann Foul unmöglich mit einem gewöhnlichen Schwert schlagen – aber ihr ist zuzutrauen, daß sie's versucht. Du darfst nicht zulassen, daß sie in den Tod geht.« *Das darfst du dir nicht antun! Opfere sie nicht meinetwegen!*

Pechnases Miene nahm einen scharfen Ausdruck wie zu einem Schrei an. An seinen Seiten öffnete er die Hände, zeigte Linden und dem von der Sonne der Dürre lehmigen Himmel, sie waren leer. Nässe verschleierte ihm den Blick. Für einen Moment befürchtete Linden, er werde Lebewohl sagen; und herber Gram schnürte ihr die Kehle ein. Da jedoch veränderte ein andeutungsweises Lächeln seinen Gesichtsausdruck. »Linden Avery«, sagte er mit Betonung, »habe ich nicht stets allen, die's hören mochten, versichert und bekräftigt, daß du zu Recht die Auserwählte bist?« Er neigte sich vor und küßte Linden auf die Stirn. Dann eilte er der Ersten und Covenant hinterdrein.

Nachdem Linden sich die Tränen von den Wangen gewischt hatte, folgte sie ihm. Hohl blieb in seinem habituellen Gleichmut hinter Linden. Diesmal allerdings war ihr, als spüre sie in ihm Anzeichen von Erwartung, eine schwer erfaßbare Anspannung, wie sie ihm nicht wieder anzumerken gewesen war, seit die Gefährten *Elemesnedene* betreten hatten.

Indem sie sich vorsichtig durch den Einschnitt einen Weg nach unten suchte, gelangte Linden auf die

unebene, simsartige Fläche des Uferpfades; drunten warteten ihre Gefährten bereits auf sie. Pechnase stand neben der Ersten, hatte seinen Platz an ihrer Seite wieder eingenommen; doch sowohl die Schwertkämpferin wie auch Covenant sahen Linden entgegen. Der Blick der Ersten spiegelte ein Gemisch froher Erleichterung und Verunsicherung wider. Sie hätte alles begrüßt, was die Freudlosigkeit ihres Gatten linderte; aber sie war sich über die Bedeutung dessen, was zwischen ihm und Linden vorgefallen war, im unklaren. Covenant machte es sich einfacher. »Ich weiß nicht, was du zu ihm gesagt hast«, flüsterte er Linden durch das Lärmen des eingezwängten Stroms eindringlich zu, indem er sich an ihr Ohr beugte. »Aber ich bin dir dafür dankbar.«

Darauf wußte sie keine Antwort. Fortwährend widersprach sein Verhalten ihren Erwartungen. Wenn er am destruktivsten und unzugänglichsten wirkte, in seine tödliche Gewißheit gehüllt war wie in Mauern, zeigte er unvermutet Anwandlungen größter Freundlichkeit, unverkennbarer Besorgnis. Hinter seinem Mitgefühl und Mut aber verbarg sich nach wie vor der Entschluß zur Kapitulation, unaustreibbar wie Verzweiflung. Er offenbarte bei jeder Gelegenheit Gegensätze. Und wie hätte sie ihm antworten können, ohne den Vorsatz preiszugeben, den sie selbst gefaßt hatte? Anscheinend jedoch war er gar nicht an einer Erwiderung interessiert. Es konnte sein, daß er für sie Verständnis hegte, daß er darüber Klarheit besaß, er hätte an ihrer Stelle genauso wie sie empfunden. Oder vielleicht war er zu müde und zermürbt, um sich mit Fragen zu beschäftigen oder bezüglich seiner Absicht neue Überlegungen vorzu-

nehmen. Er sehnte sich nach einem Ende seiner ausgedehnten Quälerei. Fast sofort gab er mit einer Gebärde zu verstehen, daß er bereit war zum Weitergehen. Ohne Umschweife begann die Erste den unregelmäßigen Uferpfad in der Richtung zum Schlund des Donnerbergs zu beschreiten.

Pechnase und Hohl hinter sich, schloß Linden sich an, folgte dem Zweifler auf dem steinigen Pfad in die Entscheidung. Unterhalb des Ufers schrumpfte der Seelentrostfluß zwischen den Felswänden unaufhörlich in seiner Breite zusammen, indem die Gewalt des Sonnenübels ihn verzehrte. Die Geräuschentwicklung seines Dahinschießens schwoll an, veränderte sich von lautem Rauschen zu etwas wie gedämpftem Geschluchze. Aber Linden wandte den Blick nicht von den Rücken der Ersten und Covenants, den voraus immer höheren Wänden der Schlucht, der düsteren Massigkeit des Bergriesen. Vom nun durch die Sonne verunstaltet gemachten Gipfel waren einst Geschöpfe aus Feuer herabgekommen, um Thomas Covenant und die Lords vor den Scharen Seibrich Felswürms zu retten, des verrückt gewordenen Höhlenschrats. Aber jene Wesen waren durch das Gesetz des Landes gerufen worden; und es gab kein Gesetz mehr.

Linden mußte sich konzentrieren, um angesichts der tückischen Bodenbeschaffenheit des Uferpfads keinen Fehltritt zu tun. Der Untergrund war rissig und gefährlich. Einzelne Abschnitte im Sims waren so stark gelockert, daß Linden sie mit ihren sensitiven Sinnen sogar unter ihrem nicht allzu erheblichen Körpergewicht nachgeben spürte. Andere Stellen waren schon vor langem in die Schlucht gestürzt, und schroffe Lücken waren zurückgeblieben. Nur schmale

Felsränder waren noch vorhanden, über die die Gefährten an den Brüchen vorbeigelangen konnten. Linden grauste es davor mehr um Covenants als um ihrer selbst willen; wegen seiner Höhenfurcht drohte ihm ernstere Absturzgefahr. Aber er überwand diese heiklen Stellen ohne fremde Hilfe, als wäre auch seine Höhenfurcht lediglich ein Teil von ihm, dem er inzwischen entsagt hatte. Nur der Streß, der in seinen Muskeln glühte, verriet Linden, wie nahe er der Panik kam.

Der Donnerberg ragte in den Himmel empor. Die Sonne der Dürre versengte seine Abhänge, verursachte die umgehende Verdunstung der Wasserschleier, die aus der Schlucht hinaufwehten. Die Geräuschkulisse des Seelentrostflusses klang in wachsendem Maße nach tiefer Trauer. Trotz ihrer Mattigkeit wäre Linden am liebsten losgerannt, um sich nachgerade kopfüber in die Dunkelheit im Innern des Bergs zu stürzen, aus keinem anderen Grund, als um sich dem Sonnenübel endlich entziehen zu können, aus dem Sonnenschein in die schwarzen Katakomben zu flüchten, in denen soviel Macht lauerte und sich ihrer Gier hingab. In denen niemand sehen würde, was geschah, wenn das äußere Dunkel der Finsternis in Linden begegnete und davon Besitz ergriff.

Sie wehrte sich gegen die Logik eines solchen Resultats, blieb zu glauben bemüht, sie werde auf eine Lösung stoßen. Aber Covenant wollte Lord Foul seinen Ring geben. Und wo sonst sollte sie die Macht finden, um das zu verhindern? Auf gewisse Weise hatte sie das gleiche schon einmal getan. Während sie vor ihrer todgeweihten Mutter stand, war die Alptraumschwärze in Linden aufgesprungen, hatte die

Gewalt über ihre Hände übernommen, und ihr Gehirn hatte von allem Abstand gehalten, nur zugeschaut und vor sich hin geheult. Und die Finsternis hatte gelacht wie in Lust.

Jeden Tag eines jeden Jahrs ihrer Jugend hatte Linden darum gerungen, das Gelüst nach Tod zu unterdrücken. Doch sie kannte keine andere Quelle, aus der sie die schiere Kraft beziehen könnte, die sie benötigte, um Covenants zerstörerisches Vorhaben zu vereiteln. Und sie hatte geschworen ...

Die Verräterschlucht verengte sich, an beiden Seiten nahmen ihre Felswände an Höhe zu. Der Donnerberg erhob sich über Linden wie ein ungeheurer Grabhügel, aufgetürmt an einer Stätte, unter der unvorstellbare Übel und unauslöschliche Verzweiflung lagen. Als der Klagegesang des Stroms zu einem schwächlichen Gurgeln absank, klaffte schließlich der Rachen des Donnerbergs vor den Gefährten.

Die Erste blieb stehen, spähte argwöhnisch in den Stollen, in dem Seelentrostfluß und Uferpfad verschwanden. Aber sie sagte nichts. Pechnase schlang sein mittlerweile beträchtlich kleineres Bündel von der Schulter, holte das Glutgefäß und die zwei letzten, vom aus Schwelgenstein mitgenommenen Vorrat übriggebliebenen Stücke Brennholz heraus. Das eine Holz schob er sich unter den Gürtel; mit dem anderen stocherte er im Topf, bis es Feuer fing. Die Erste nahm es von ihm entgegen, hielt es hoch wie eine Fackel. Sie zog ihr Schwert. Covenants Gesicht zeigte einen Ausdruck des Widerwillens oder Bangens; dennoch zögerte er nicht. Als die Erste nickte, ging er unverzüglich weiter. Eilends packte Pechnase sein Bündel wieder zusammen. Nebeneinander folgten er und

Linden seiner Gattin und Covenant aus der Verräterschlucht und den Strahlen der Sonne der Dürre in den Berg. Hohl kam hinterher wie ein aus Mitternacht gehauenes Standbild, eindrucksvoll und bedrohlich.

Lindens anfängliche Reaktion umfaßte ausschließlich Erleichterung. Das Licht, das die Fackel der Ersten spendete, genügte kaum, um die rechtsseitige Felswand und oben die gewölbte Decke zu erhellen. In den Abgrund längs des Uferpfads fiel keinerlei Helligkeit. Aber für Linden war jedes Dunkel angenehmer als der Sonnenschein. Der geballte Granit des Bergs verringerte die Zahl der Richtungen, aus denen Gefahr sich nähern konnte. Und indem der Donnerberg über ihr den Himmel aussperrte, vermochte sie die Geräusche des Seelentrostflusses genauer zu hören. Der Fluß entschwand so schnell durch den Felsspalt in die Tiefe, als würfe er sich in die Eingeweide des Bergs hinunter, könne es kaum erwarten, seine Wasser der Verschmutzung und Verseuchung auszuliefern. Diese Beobachtungen festigten Linden innerlich, weil sie eine gewisse Konzentration erforderten.

Mit einer Stimme, die heiser widerhallte, warnte Linden ihre Freunde vor der wachsenden Abgründigkeit der Kluft. Ihr Tonfall klang, als wäre sie der Hysterie nah; aber sie bezweifelte, daß sie zum Hysterischwerden neigte. Die Riesen hatten nur zwei Fackeln. Die Gefährten würden Lindens besondere Sinneswahrnehmung brauchen, um sich zurechtzufinden. Dann durfte sie wieder von Nutzen sein.

Ihre Erleichterung währte jedoch nur kurz. Sie hatte im Bergtunnel noch nicht mehr als fünfzig

Schritte getan, da spürte sie, wie der Weg hinter ihrem Rücken plötzlich in Brocken zersprang. Pechnase schnauzte eine Warnung. Einer seiner langen Arme stieß Linden an die Felswand. Der Anprall wuchtete ihr den Atem aus den Lungen. Für einen Augenblick, in dem sich alles um ihren Kopf zu drehen schien, sah sie Hohls Gestalt sich gegen den hellen Hintergrund der Verräterschlucht abzeichnen. Er unternahm nichts, um sich zu retten. Mit einem Gerumpel wie ein Erdrutsch rissen die Bruchstücke des geborstenen Wegabschnitts ihn mit hinab in die Felsspalte. Ausgedehntes Zittern durchlief das Gestein des Untergrunds, bebte aufwärts in die Felswand. Kleine Steine regneten von der Decke herab, fielen dem Dämondim-Abkömmling hinterdrein wie ein Prasseln von Hagel. In Lindens Brustkorb gab es nicht einmal noch genug Luft, um seinen Namen zu schreien.

Fackelschein flackerte auf ihr und Pechnase. Der Riese zerrte sie, indem er sie weiterhin an die Wand drückte, von der Unglücksstelle zurück. Die Erste verwehrte Covenant das Nähertreten. Ernst verlieh dem Gesicht der Schwertkämpferin einen Ausdruck von Verschlossenheit. In Covenants Augen spiegelte sich das Züngeln der Flammen wider. »Hölle und Verdammnis!« murmelte er. »Pest und Hölle!« Abgehackte Atemzüge zwängten keuchend durch Lindens Zähne.

Die Fackel und das Tageslicht außerhalb der Bergtunnels enthüllten Findail, der geisterhaft mitten aus dem Weg hervorfloß, sich mit der Leichtigkeit eines Gedankens von Stein wieder in Fleisch und Blut verwandelte. Er wirkte, als wäre er noch hagerer, durch Seelenqual noch ausgezehrter geworden. Seine Wan-

gen waren eingefallen. Die gelben Augen waren ihm in den Schädel eingesunken; die Augenhöhlen sahen dunkel wie Blutergüsse aus. Ihn erfüllte ein Übermaß an Zerrüttung oder Gram.

»Du hast das getan«, schnaufte Linden. »Du versuchst noch immer, ihn umzubringen.«

Findail mied ihren Blick. Die für sein Volk typische Arroganz war völlig aus ihm gewichen. »Das Würd der *Elohim* ist gestreng und hat seinen Preis.« Hätte er Linden in die Augen geschaut, vielleicht wäre sie zu der Annahme gelangt, ihm läge an Verständnis oder Anerkennung. »Wie vermöchte es anders zu sein? Sind wir nicht das Herz der Erde in allen Dingen? Jene jedoch, die im Segen und im Heil von *Elemesnedene* verbleiben, sind in ihrem Wohlergehen in die Irre geraten. Weil der *Clachan* unser Heim ist, haben wir uns die Auffassung zu eigen gemacht, alle Fragen könnten dort ihre Antwort finden. Doch die Wahrheit liegt nicht in *Elemesnedene*, sondern in uns selbst, die wir's bewohnen. Und unser Würd haben wir mißverstanden. Weil wir das Herz der Erde sind, ist's dahin gekommen, daß wir wähnen, unser Wille müsse zwangsläufig über allem stehen. Deshalb zweifeln wir nimmer an der Angebrachtheit unseres Rückzugs aus den Weiten der Welt. Alles schließen wir in unsere Besinnung ein, doch dem, das wir fürchten, geben wir keinen Namen.« Da endlich blickte er auf; und nun zeugte seine Stimme vom Zorn der Selbstrechtfertigung. »Aber ich habe diese Furcht erkannt. Chant und andere sind ihr verfallen. Infelizitas selbst hat ihre kalte Hand gespürt. Und ich habe daran mitgewirkt, Ernannte an ihr Verhängnis zu ketten. Ich habe Kastenessens Fluch über meinem Haupt verspürt.« Er

schämte sich für das, was er mit Hohl gemacht hatte – und war nichtsdestotrotz fest dazu entschlossen, es nicht zu bereuen. »Ihr habt mich gelehrt, euch wertzuschätzen. Ihr tragt die Bürden der Erde wacker. Für mich jedoch wächst dadurch die Gefahr. Ich werde den Preis eures Handelns nicht auf mich nehmen.« Damit verschränkte er die Arme auf der Brust und lehnte wortlos jede Befragung ab.

In seiner Verwunderung wandte sich Covenant Linden zu. Aber sie konnte ihm keine Erklärung bieten. In bezug auf den *Elohim* war ihr Wahrnehmungsvermögen immer unzureichend geblieben. Auch jetzt hatte sie Findail nicht bemerkt, bis er aus dem Gestein zum Vorschein kam; sie wußte bis heute nicht mehr über ihn, als daß er inkarnierte Erdkraft war und dessen fähig, sich in jede gewünschte Form von Leben zu verwandeln, insgesamt vollständig veränderlich; und gefährlich skrupellos. Sein Volk war nicht davor zurückgeschreckt, aufgrund irgendwelcher inhumaner Erwägungen Covenants Geist lahmzulegen. Mehr als einmal hatte Findail die Gefährten in Todesgefahr im Stich gelassen, obwohl er sie hätte retten können.

Seine Weigerungen schienen sich schon nicht mehr zählen zu lassen; und die Erinnerung an sie flößte Linden Bitterkeit ein. Sie erinnerte sie an den Schmerz des Baums, den er bei seinem vorherigen Anschlag auf Hohls Leben in Andelain zugrunde gerichtet hatte. »Er hat bisher noch nie die Wahrheit gesagt«, meinte Linden zu Covenant. »Warum sollte er ausgerechnet jetzt damit anfangen?«

Covenant schnitt eine düstere Miene. Obwohl er keinen Grund hatte, Findails Volk zu trauen, machte

er seltsamerweise den Eindruck, als widerstrebe es ihm, ein Urteil zu fällen, wäre ihm daran gelegen, den *Elohim* mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als sie jemals ihm erwiesen hatten.

Aber was Hohl betraf, konnten die Gefährten nichts tun. Der Felsspalt mit dem Fluß war hier bereits sehr tief, und er vertiefte sich um so mehr, je weiter er in den Berg verlief. Das Geräusch des Wassers verleiserte sich ständig. Die Erste winkte mit ihrer Fackel. »Wir müssen uns sputen. Wir werden nur für kurze Frist Licht haben.« Das Holz in ihrer Hand war trocken und morsch; es war bereits auf die halbe Länge herabgebrannt. Und Pechnase führte als Ersatz nur ein einziges anderes Stück mit.

Covenant fluchte unterdrückt und begann tiefer in den Tunnel vorzudringen. Es schauderte Linden. Stein von unwägbarer Schwere wölbte sich ringsherum um die Kälte und das Zagen, die sie empfand. Vor ihrem geistigen Auge wiederholte sich Hohls Sturz. Ihr Atem rauhte ihr innen die Kehle auf. Einen solchen Sturz verdiente niemand. Trotz der kühlen Luft im Innern des Donnerbergs rann ihr unregelmäßig Schweiß zwischen den Brüsten hinab. Aber sie hielt an Covenant und die Erste Anschluß. Pechnases bullige Freundschaftlichkeit gab ihr Kraft, und sie folgte dem unruhigen Lichtschein der Fackel, blieb dabei so dicht an der Felswand, daß ihre Schulter sie fortwährend streifte. Die Härte des Gesteins weckte in ihr Erinnerungen an die Kerker Schwelgensteins und der Sandbastei. Hinter ihr kam Findail. Seine nackten Füße erzeugten keinen Laut.

Während die helle Öffnung des Tunneleingangs zurückblieb, vervollkommnete sich die Finsternis

rund um das spärliche Licht der Gefährten. Aus der Felsrinne schwoll geballte Mitternacht herauf. Dann schnitt eine leichte Biegung des Wegs die Freunde allmählich ganz von der Außenwelt ab. Linden hatte das Gefühl, als schlössen sich an allen Seiten die Pforten der Möglichkeiten und Hoffnungen. Die Fakkel der Ersten konnte nicht mehr allzu lange brennen.

Doch Linden klammerte sich mit ihren Sinnen an die granitene Faktizität des Untergrunds, des Stollens. Den Rand des Abgrunds vermochte sie nicht zu sehen; aber wo er war, wußte sie genau. Auch Pechnase und Findail waren für sie trotz der Dunkelheit deutlich erkennbar. Wenn sich Linden konzentrierte, war sie dazu imstande, die Oberfläche des Wegs so zuverlässig zu erfassen, daß sie nicht zu stolpern brauchte. Hätte sie über die Macht verfügt, Angriffe abzuwehren, sie hätte die Schrathöhlen relativ sicher begehen können. Die Erkenntnis verhalf ihr zu einer gewissen inneren Festigkeit. Die Angst, die an den Randbereichen ihres Mutes nagte, ließ nach.

Die Fackel der Ersten begann abzubrennen. Linden war, als könne sie voraus eine ganz schwache, undefinierbare Aufhellung der mitternächtlichen Schwärze feststellen. Einige Augenblicke lang spähte sie an der Ersten und Covenant vorüber. Aber die Reichweite ihrer Sinne genügte nicht. Gleich darauf blieb die Schwertkämpferin stehen, senkte die Fackel; und der Lichtschein voraus war nun klarer ersichtlich. Die Erste wandte sich an Covenant oder Linden. »Was ist der Ursprung jener Helligkeit?«

»Die Schrathöhlenbrücke«, gab Covenant mit gepreßter Stimme Auskunft. »Der einzige Zugang in die Schrathöhlen.« Sein Tonfall war vielschichtig infolge

einer Vielzahl von Erinnerungen. »Wir müssen vorsichtig sein. Als ich das letzte Mal hier war, hat man die Brücke bewacht.«

Die Anführerin der Sucher nickte. Sie drangen weiter vor und bewegten sich leiser fort. Covenant blieb dicht bei ihr. Linden intensivierte ihre Sinne noch stärker und schloß sich den beiden an.

Mit der Zeit konnte man die Natur des Lichts deutlicher erkennen. Es besaß eine harsche, orangerote Färbung, glänzte an Decke und Wand des Tunnels. Wenig später sah Linden, daß der Weg in der Nähe des Lichtscheins eine scharfe Biegung nach rechts vollzog. Gleichzeitig wölbte sich das Deckengestein aufwärts, als der Stollen in eine weiträumige Höhle mündete. Ein enormer Felsklotz, der den Weg blockierte wie ein Portal, versperrte den Ausblick auf die Lichtquelle. Der Fluß entschwand unter diesem Felsen vollends in die Tiefe.

Vorsichtig schlich die Erste zum Felsen und spähte über ihn hinweg. Für einen Moment erstarrte sie vor Überraschung. Dann stieß sie einen gedämpften, für Riesen eigentümlichen Fluch aus und zwängte sich an dem Felsklotz vorbei, trat in das Licht. Linden folgte hinter Covenant und gelangte in ein hohes, helles Gewölbe, das einer Eingangshalle zu den Katakomben glich. Der Boden war eben, geglättet durch jahrtausendelangen Verschleiß. Dennoch erwies ein weiteres Vorankommen sich als nicht ohne weiteres möglich. Der Felsspalt klaffte auch hinter dem Felsklotz und nahm dort einen Verlauf quer durch die Höhle, führte schließlich in die Felswand am anderen Ende des Gewölbes. Er war wenigstens zwanzig Meter breit, und auf dieser Seite gab es offenbar keine

anderen Eingänge zu den Schrathöhlen. Man konnte sie nur jenseits des Abgrunds erreichen. Aber in der Mitte des Gewölbes überspannte eine wuchtige Brükke aus Naturgestein die Kluft. Die Schrathöhlenbrükke. Covenants Gedächtnis hatte ihn nicht getäuscht.

Die Helligkeit entstand über dem höchsten Punkt der Brücke. An jedem ihrer Enden erhob sich wie ein Wächter eine steinerne Säule; diese Steinsäulen leuchteten, als ob sie von innen her glühten. Sie erhellten die ganze Höhle, machten sie viel zu hell, als daß irgendein Eindringling sich der Schrathöhlenbrücke unbemerkt hätte nähern können. Einige Sekunden lang beanspruchte das Licht Lindens Aufmerksamkeit. Es erinnerte sie an das Hitzemeer glühenden Gesteins, in dem sie und ihre Begleiter fast den Tod gefunden hätten. Die Strahlung dieses Lichts jedoch war rötlicher, wütiger. Der Helligkeitsschein beleuchtete den Zugang zu den Schrathöhlen, als könne niemand die Brücke in Hoffnung oder Frieden überqueren.

Aber nicht die Kluft, die Brücke und das Licht hatten die Erste so verblüfft. Ein Ruck durchfuhr Linden, während ihr Blick durchs Gewölbe schweifte. Am Fuß der Schrathöhlenbrücke stand Hohl. Anscheinend wartete er dort auf Covenant oder Linden. Zwei Gestalten mit langen Gliedmaßen lagen bei ihm auf dem Stein. Sie waren tot. Doch sie waren es noch nicht lange; das Blut, in dem sie ruhten, war noch warm. Findails Miene zeigte flüchtig einen Ausdruck schmerzlichen Grams.

Die Flamme der Fackel loderte nun direkt über der Faust der Ersten. Sie warf den nutzlos gewordenen Stumpf in den Abgrund. Das Schwert mit beiden

Händen gepackt, schritt sie in die Richtung zur Brükke.

»Warte!« Covenants Ruf klang rauh und eindringlich. Sofort verharrte die Erste. Die Spitze ihrer Klinge suchte in der Luft nach unsichtbaren Gefahren. Covenant drehte sich nach Linden um, den Blick so düster wie Blutvergießen. Er äußerte seine Beunruhigung in abgehackten Worten. »Letztes Mal ... wäre ich hier beinahe umgekommen. Seibrich hat diese Säulenverwendet, um ... das Steinlicht ... ich dachte, ich wäre drauf und dran, den Verstand zu verlieren.«

Seibrich Felswürm war jener Höhlenschrat gewesen, der lange nach dem Ritual der Schändung den Stab des Gesetzes wiedergefunden gehabt hatte. Er hatte ihn benutzt, um zwischen den Grundfesten des Donnerbergs den Weltübel-Stein auszugraben. Und als Covenant und die Lords Seibrich den Stab entrangen, war dieser Erfolg gleichzeitig mit dem unseligen Nachteil verbunden gewesen, daß sie den Weltübel-Stein Lord Fouls Hand auslieferten.

Angestrengt konzentrierte Linden ihre Wahrnehmung auf die Säulen. Sie untersuchte sie auf Anzeichen von Gefahr, begutachtete die Luft zwischen ihnen und dem uralten Stein der Schrathöhlenbrücke. Im Laufe von Jahrhunderten um Jahrhunderten war der Stein so glatt wie Verlogenheit geworden, ausgetreten von zahllosen Füßen. Doch die Brücke bedeutete keine Bedrohung. Grimmig schimmerten die Säulen von Steinlicht, ohne irgendwelche Besonderheiten zu verbergen. Langsam schüttelte Linden den Kopf. »Da ist nichts.«

»Bist du ...?« begann Covenant eine Frage; dann jedoch verdrängte er seine Besorgnis. Mit einem Wink

schickte er die Erste voran, dann machte er sich daran, die Länge der Schrathöhlenbrücke zu überqueren, als ob ihn alle paar Schritte Schwindelanfälle beschlichen.

An ihrem Scheitelpunkt zuckte er plötzlich zusammen, schlug mit den Armen um sich, mußte um sein Gleichgewicht kämpfen. Linden faßte, stützte ihn. Pechnase schlang die Arme um ihn und Linden. Nach und nach fand sich Covenant zurück ins stille Zentrum seiner Gewißheit, die Stelle, an der Schwindelgefühl und Panik ihn umwirbelten, aber nicht antasten konnten. Nach einem Weilchen war er zum Weitergehen imstande, holte die Erste und Hohl ein, die schon am anderen Ende der Brücke warteten.

Mit der Schwertspitze stieß die Erste die beiden Leichen an, die in der Nähe des Dämondim-Abkömmlings hingestreckt lagen. Linden hatte derartige Wesen noch nie gesehen. Sie besaßen Hände, klobig und breit wie Schaufelblätter, Schädel wie Rammböcke, Augen ohne Pupillen und Regenbogenhäute, nun glasig vom Tod. Die Schmächtigkeit ihrer Rümpfe und Gliedmaßen bildete einen lediglich scheinbaren Gegensatz zur Offensichtlichkeit ihrer Körperkräfte. Aber sie waren nicht stark genug gewesen, um es mit Hohl aufnehmen zu können. Beiden hatte er die Knochen gebrochen wie trockenes Holz.

»Höhlenschrate«, konstatierte Covenant leise. Seine Stimme rasselte ihm in der Kehle. »Anscheinend bedient Foul sich ihrer als Wächter. Wahrscheinlich haben sie Hohl angegriffen, als er hier aufgekreuzt ist.«

»Ist's möglich ...« – die Erste starrte ins Steinlicht –, »daß sie, ehe sie fielen, unsere Ankunft zu melden vermochten?«

»Möglich?« brummte Covenant. »Kannst du dir bei dem Glück, das wir haben, einen Grund vorstellen, aus dem wir annehmen dürften, es wäre ihnen nicht gelungen?«

»Es ist gewiß.« Findails unvermutete Einmischung jagte Linden ein merkwürdiges Schaudern über den Rücken. Covenants Blick fiel ruckartig auf den Ernannten. Die Erste verkniff sich sichtlich eine höhnische Bemerkung. Findail blieb jedoch unbeeindruckt. Seine grämliche Miene war gefaßt. »Soeben erreichen Warnungen die Ohren des Verächters«, fügte er hinzu. »Er schwelgt in den Früchten seiner boshaften Träume.« Er sprach ruhig; aber seine Stimme schien der Luft in dem hohen Gewölbe Unbehagen zu bereiten. »Folgt mir. Ich werde euch auf Pfaden führen, auf welchen seine Schergen euch nicht zu entdecken vermögen. Zumindest in diesem Umfang gedenke ich sein Trachten zu vereiteln.«

Er ging durch die Mitte der Gefährten und strebte ins dunkle Labyrinth der Schrathöhlen. Und während er sich entfernte, wich rings um ihn das Mitternachtsschwarz zurück. Außerhalb der Helligkeit des Steinlichts glommen seine Umrisse wie die eigenschaftslose Lichtheit von *Elemesnedene*.

»*Verdammt* noch mal!« brauste Covenant auf. »Jetzt will er auch noch, daß wir uns auf ihn verlassen.«

Schroff hob die Erste die Schultern. »Welche Wahl bleibt uns?« Ihr Blick folgte Findail in den Stollen, in den er eindrang. »Nur ein einziges Brennholz steht uns noch zur Verfügung. Wolltest du lieber auf die Gnade dieses wohl gnadenlosen Bergbollwerks bauen?«

»Wir können auf ihn verzichten«, sagte Linden ha-

stig. »Ich kann die Führung übernehmen. Ich brauche kein Licht.«

Verdrossen sah Covenant sie an. »Glänzender Einfall. Und wohin willst du uns führen? Du weißt doch gar nicht, wo Foul steckt.«

*Ich kann ihn finden,* wollte Linden erwidern. *Auf die gleiche Weise, wie ich Gibbon aufgespürt habe. Es bedarf nur eines ersten Gespürs für Foul.* Aber dann durchschaute sie Covenants Gefühlsregung besser. Seine Verärgerung galt nicht ihr. Er ärgerte sich, weil er wußte, daß er keine Wahl hatte, als Findail wenigstens diesmal zu trauen. Und er hatte recht. Bevor Linden die Emanationen des Verächters wahrgenommen und ihre Sinne auf sie eingestellt hatte, konnte sie keine zielsichere Führung bieten. Sie unterdrückte ihre Gereiztheit und seufzte. »Ist klar. War keine gute Idee.« Findail verschwand langsam außer Sicht; bald mußte er ganz aus dem Blickfeld geraten. »Also laßt uns ihm folgen!«

Einen Moment lang musterte Covenant sie, als wäre ihm danach, sich zu entschuldigen, wüßte aber nicht, wie, weil er die Stimmung, die ihrem Zugeständnis zugrunde lag, nicht einzuschätzen vermochte. Doch seine Pläne trieben ihn unerbittlich vorwärts. Ungehobelt drehte er ihr den Rücken zu und eilte dem Ernannten in den Stollen nach. Die Erste schloß sich an. Pechnase versetzte Linden einen flüchtigen, kameradschaftlichen Klaps auf die Schulter, drängte sie zum Anschlußhalten.

Hohl kam hinterher, als gäbe es für ihn keinerlei Gefahr.

Der Stollen verlief für eine gewisse Strecke schnurge-

rade; dann begannen sich in den Wänden immer öfter Abzweigungen zu zeigen. Findail nahm den ersten linksseitigen Nebengang, glänzte wie eine Verkörperung von Mondlicht, während er einen engen Korridor entlangschritt, der vor so langer Zeit in den Fels gehauen worden sein mußte, daß der Stein sich an die Gewalt der Bearbeitung nicht mehr zu entsinnen schien. Die Decke war niedrig, zwang die Riesen zum Einziehen der Köpfe, indem der Korridor mit gewisser Steigung nach oben führte. Findails Leuchten schimmerte und gleißte an den Wänden. Wie die Ausdünstung einer ansteckenden Krankheit entstand hinter Linden ein vager Eindruck von Bedrohung. Sie mutmaßte, daß weitere Helfershelfer des Verächters in dem Stollen aufgetaucht waren, den die Gefährten vorhin verlassen hatten. Nach kurzer Zeit gelangten sie in eine hohe, modrige Höhle, die Linden vorkam wie ein außer Gebrauch befindlicher Versammlungsort; und nachdem sie und ihre Freunde diese Stätte durchquert hatten und in einen größeren Gang vorgestoßen waren, verflüchtigte sich ihre Empfindung des Bedrohtseins.

Die Gruppe durchmaß weitere Stollen; die Mehrzahl verlief mit starkem Gefälle abwärts. Linden hatte keine Ahnung, wie sich der Ernannte orientierte; aber er war sich der Richtung sicher. Vielleicht gewann er alle Informationen, die erforderlich waren, aus dem Berg selbst, auf jene Weise, in der sein Volk – wie es von sich behauptete – die Ereignisse auf der ganzen Erde an den Gipfeln und Felstürmen des *Raw*-Rückens ablas, der *Elemesnedene* umschloß. Was aber die Quellen seiner Erkenntnisse auch sein mochten, jedenfalls spürte Linden, daß er seine Begleiter durch

Hohlräume geleitete, die niemand mehr bewohnte oder benutzte. Allesamt rochen sie nach Verlassenheit, vergessenem Tod – und irgendwie, auf bestimmte, schwer faßbare Art, nach Urbösen, als wären diese Teile der Katakomben einmal den Produkten der Urbösen vorbehalten gewesen: doch jetzt war alles Derartige fort, vielleicht für immer. Linden konnte keinen Geruch, keinen Laut von Lebendigem bemerken.

Hier gab es kein Leben außer der harten Existenz des Donnerbergs selbst, mit seinem unendlich langsamen Atmen, seinem Geist, der zu träge funktionierte, um unterscheidbar zu sein, zu unkenntlich verborgenen, starren Absichten, als daß die Sinne Sterblicher daran teilhaben könnten. Linden war zumute, als streife sie durch die Eingeweide eines Organismus, der ihr in jeder Beziehung unverhältnismäßig überlegen war – und dennoch zu gewaltig und zeitbeständig, um sich selber gegen schnelles Unheil verteidigen zu können. Der Donnerberg verabscheute die Übel und die Schlechtigkeit, die in ihm hausten, die Zwecke, für die man seine Tiefen mißbrauchte. Warum sonst sollte in dem Felsgestein soviel geballter Grimm stecken? Aber der Tag, an dem der Berg von sich aus für seine Säuberung sorgen mochte, mußte noch um Jahrhunderte oder Jahrtausende in der Zukunft liegen.

Die Gestalt der Ersten verdunkelte einen Großteil von Findails heller Körperaura. Doch Linden hatte kein Licht nötig, um zu ersehen, daß sich Hohl unverändert hinter ihr hielt, daß Covenant, wacklig aus Erschöpfung, nur noch mit knapper Not auf den Beinen blieb, eigentlich schon der Länge nach am Boden

ausgestreckt sein müßte. Anscheinend war er jedoch willens, so lange weiterzulaufen, bis er zusammenbrach. Aus Rücksicht auf ihn verlangte sie schließlich von Findail das Einlegen einer Rast. »Mit dieser Schinderei bringen wir uns ja um.« Ihr selbst zitterten von den Strapazen die Knie; Mattigkeit pochte ihr in den Schläfen. »Wir müssen uns ausruhen!«

Findail willigte mit einem Achselzucken ein. Die Gruppe hielt sich gegenwärtig in einer groben Felskammer auf, in der nichts vorhanden war außer schaler Luft und Dunkelheit. Halb rechnete Linden damit, Covenant werde Einspruch erheben; aber er tat es nicht. Benommen ließ er sich auf den Boden sinken, lehnte sich in seiner Zerschlagenheit an die Felswand.

Während er vor sich hin seufzte, kramte Pechnase in den Vorratsbündeln, suchte *Diamondraught* und etwas zu essen. Er teilte Getränk und Nahrung an die Gefährten aus, hob nur wenig für die Zukunft auf. Die Zukunft der Suche, ob sie gut oder schlecht ausging, würde nicht mehr von langer Dauer sein. Linden aß, soviel sie hinabzwingen konnte, trank jedoch nur einen Schluck *Diamondraught,* damit sie nicht etwa einschlief. Danach widmete sie ihre Aufmerksamkeit Covenant.

Er zitterte schwach vor sich hin. In Findails Lichtschein sah er blaß und gespenstisch aus, die Augen wie Asche, dem Untergang geweiht. Sein Körper schien aus dem Essen, das er zu sich nahm, keinerlei Stärkung zu beziehen. Selbst der *Diamondraught* hatte auf ihn kaum Wirkung. Er wirkte wie jemand, der innerlich verblutete. Auf dem Kevinsblick hatte er die Wunde in seiner Brust mit wilder Magie geheilt. Aber

keine Macht konnte den Messerstich ungeschehen machen, den er in den Wäldern hinter der Haven Farm erhalten hatte. Nun war es, als nähere sich seine körperliche Verfassung hier der des Körpers an, der zurückgeblieben war, das durchbohrte Fleisch, dem noch das Messer aus den Rippen ragte. Er hatte ihr vorausgesagt, daß es so kommen mußte.

Andere Anzeichen allerdings fehlten. Man sah keine Prellungen jener Art, die er sich zugezogen hatte, als man ihm Joan entriß. Und er hatte noch den Bart. Linden klammerte sich an diese Dinge, weil sie zu bedeuten schienen, daß er nicht kurz vor dem Tod stand.

Fast hätte sie aufgeschrien, als er das Messer zückte, das er aus Schwelgenstein mitgenommen hatte, und Pechnase um Wasser bat. Ohne irgendeine Rückfrage goß Pechnase das letzte Wasser der Gefährten in eine Schüssel und reichte sie dem Zweifler. Ungeschickt benäßte Covenant sich den Bart, hob das Messer an die Kehle. Seine Hände bebten, als erfülle ihn Entsetzen. Doch durch eigene Wahl brachte er sich wieder mit dem Bild seines Todes in Übereinstimmung. Linden mußte alle Zurückhaltung aufbieten, um angesichts seiner Selbstverleugnung, der Aufgabe seiner selbst, die darin zum Ausdruck gelangte, nicht auf ihn einzuschimpfen. Er verhielt sich, als wäre er tatsächlich voll und ganz der Verzweiflung verfallen. Es war unerträglich. Aber sein Anblick war zu eindrucksvoll, erschütterte sie zu stark; sie fühlte sich nicht dazu imstande, Anschuldigungen oder Vorwürfe gegen ihn zu erheben. »Weißt du«, sagte sie, während sie ihren Kummer unterdrückte, ohne jedoch verhindern zu können, daß ihre Stimme nach Verlust

klang, »der Bart steht dir gar nicht so schlecht. Er beginnt mir zu gefallen.« Sie bettelte ihn praktisch an.

Covenants Augen waren geschlossen, als fürchte er den Moment, in dem die Klinge, durch seine gefühllosen Finger unverläßlich gehandhabt, ihm die Haut zerschnitt. Aber mit jeder Bewegung des Messers gewannen seine Hände an Ruhe. »Als ich das letzte Mal hier gewesen bin, habe ich das gleiche getan. Ein Urböser hatte mich von einem Felssims gestoßen. Ich war von meinen Begleitern getrennt worden. Ganz allein. Ich hatte solche Furcht, daß ich nicht mal schreien konnte. Aber das Rasieren hat mir geholfen. Hättest du mich gesehen, wahrscheinlich wärst du der Meinung gewesen, ich wollte mir aus lauter Grausen die Gurgel durchschneiden. Aber es hilft.« Irgendwie gelang es ihm, sich nicht die Haut einzuritzen. Die verwendete Klinge machte sein Gesicht sauber und glatt. »Es ersetzt den Mut.« Endlich war er fertig. Er schob das Messer wieder in den Gürtel, schaute Linden an, als wüßte er genau, was sie ihm zu sagen versucht hatte. »Spaß macht's mir nicht gerade.« Sein Zweckbewußtsein schwang in seiner Stimme mit, so hart und unanfechtbar wie sein Ring. »Jedenfalls ist es aber besser, sich seine Risiken selber zu wählen, statt bloß zu versuchen, die Menschen zu überleben, denen man aus der Situation nicht raushelfen kann.«

Linden schlang die Arme um ihr Herz, verzichtete auf jede Antwort. Sein Gesicht war vom Schaben gerötet, doch nach wie vor frei von blauen Flecken. Sie durfte noch immer hoffen.

Allmählich sammelte Covenant neue Kräfte. Er benötigte weit ausgiebigere Erholung, als er sich gönn-

te; als er sich aufrichtete und seine Bereitschaft zum Weiterziehen bekanntgab, war er jedoch in merklich stabilerem Zustand. Die Erste trat ohne Zögern zu ihm. Pechnase dagegen blickte zu Linden herüber, als wäre ihm ihrerseits an einer Bestätigung gelegen. Sie erkannte in seinen Augen, daß er willens war, sich irgendeine Möglichkeit auszudenken, wie sich der erneute Aufbruch in Covenants Interesse hinausschieben ließ, falls sie es als notwendig erachtete. Pechnases wortlose Fragestellung gab Linden Anlaß zum Überlegen; aber schließlich beantwortete sie sie, indem sie sich erhob. Wenn Covenant entkräftet war, würde es leichter sein, ihn an seinem destruktiven Vorhaben zu hindern.

Sofort flößte diese Erwägung ihr Scham ein. Auch jetzt noch – nachdem er ihr gerade eine Demonstration seiner wissentlichen Einwilligung in den Tod gegeben hatte, als wäre er darauf ausgewesen, sie vom Wahrheitsgehalt der Äußerungen Kevins zu überzeugen – hatte sie das Gefühl, daß er Besseres verdiente als ihre insgeheimen, gegen ihn gefällten Entscheidungen.

Stumm trug Findail seine Körperaura in den nächsten Gang. Die Erste schulterte ihren Teil der zusammengeschmolzenen Vorräte der Gefährten, zog ihr Schwert. Pechnase schloß sich an, indem er bei sich murmelte. Hohl starrte wie geistesabwesend ins unerbittlich dichte Dunkel der Katakomben. Im Gänsemarsch folgte die Gruppe dem Ernannten der *Elohim* von neuem.

Wiederum verlief die Route, die er nahm, generell abwärts, führte in ungleichmäßigen Etappen und Abstufungen immer tiefer zu den harten Grundfesten

des Donnerbergs hinab; und während die Gefährten den Abstieg bewältigten, veränderte sich die Beschaffenheit der Stollen. Sie nahmen einen zusehends ungefügeren, wüsteren Charakter an. Unregelmäßige Breschen zeigten sich in den Wänden, und aus den finsteren Löchern dahinter drangen dumpfige Ausdünstungen, fernes Ächzen, Ausströmungen wie kalter Schweiß. Unsichtbare Bewohner des Berginnern schlurften zu ihren Bauten. Wasser sickerte aus Rissen im Felsgestein, tröpfelte wie langsame Zersetzung. Sonderbares Brodeln schwoll auf und ab. Pechnase, der als Riese keine Furcht vor Felsen und Bergen empfand, nahm einen Stein, so groß wie seine Faust, zur Hand, und schleuderte ihn in eine der Öffnungen. Für geraume Zeit wiederholten Echos den ersten Aufprall wie das entfernte Dröhnen von Ambossen.

Die Anstrengungen des Abwegs verursachten Linden Schmerzen und Zittrigkeit in den Oberschenkeln. Später hörte sie wirklich Ambosse, dazu das leise, metallische Klirren von Hämmern. Und das Fauchen von Blasebälgen, begleitet von heißen, trockenen Abdampfschüben aus den Schmieden. Die Gefährten näherten sich den Arbeitsstätten der Schrathöhlen. Zahllose Laute unübersichtlichen Ursprungs ließen Linden immer wieder zusammenschaudern. Findail jedoch kannte kein Zögern, keine Unsicherheit; und allmählich wichen Geräusche und Mühseligkeit aus der Luft. Zugigkeit und Schwefelgeruch erfüllten den Stollen, als wäre er der Lüftungsschacht eines Schwefelbergwerks. Zuletzt schwanden auch sie.

Das fürchterliche Gewicht des Bergs, das über Linden schwebte, verleitete Linden zu einer geduckten

Haltung; es war für sie zu gewaltig. Überall rings um sie war schroffes Gestein und Finsternis. Findails Helligkeit wirkte geisterhaft und wenig vertrauenswürdig. Außerhalb des Donnerbergs mußte der Tag mittlerweile zu Ende gehen – oder hatte schon geendet, dem Land die einzige Erleichterung vom Sonnenübel gewährt, die es noch gab. Die Dinge jedoch, die in den Katakomben säuselten und winselten, wußten nichts von irgendwelcher Erleichterung. Linden verspürte die uralte Ablehnung des Bergs gegen das Treiben in seinem Innern wie das ferne Stöhnen der Verdammten. Die Luft fühlte sich so kalt, verwittert und leblos an wie ein Grabstein. Lord Foul hatte sich in einem Wohnsitz niedergelassen, der zu ihm paßte; nur wahnwitzige Geschöpfe und Böses konnten in den Schrathöhlen leben.

Dann wandelte sich plötzlich das durchs Felsgestein getriebene Gangsystem, durch das Findail die Gefährten brachte. Der Stollen nahm an Breite ab, wurde zu einer Art von rauhem Felsspalt, dessen Decke sich in solcher Höhe befand, daß sie außerhalb der Reichweite von Lindens Sinnen blieb. Nach einer gewissen Strecke mündete der Felsspalt am Rand einer weiten, tiefen Grube. Ein Gestank wallte aus ihr auf, der sie als Leichengrube offenbarte.

Linden mußte von dem Verwesungsgeruch würgen. Aber Findail strebte geradewegs an die Kante des großen Lochs, zu einer aus dem Stein gehauenen Treppe, die direkt über dem modrigen Abgrund nach oben führte. Es kostete Covenant beträchtliche Überwindung, ihm zu folgen; doch er hatte kaum ein Dutzend Stufen erklommen, da sackte er gegen die Wand. Linden spürte, wie Übelkeit und Schwindelge-

fühl seine Muskeln durchschlotterten. Die Erste schob ihr Schwert in seine Scheide zurück und hob Covenant auf ihre Arme, trug ihn so rasch, wie Findail voranstieg, die Treppe hinauf.

Lindens Magen wand sich in Krämpfen. Alles in ihr bäumte sich gegen den Gestank auf. Die Treppe schien sich über ihr bis in unermeßliche Höhen zu erstrecken; sie wußte nicht, wie sie sie bewältigen sollte. Doch mit jedem Moment vergrößerte sich der Abstand zwischen ihr und dem Licht, ihr und Covenant. Mit einer nachdrücklichen Aufbietung von Willenskraft verwendete sie die Möglichkeit ihrer besonderen Sinneswahrnehmung an sich selbst, vertrieb die Verkrampfungen aus ihrer Muskulatur. Danach zwang sie sich zu zügigem Emporsteigen.

Der Gestank drangsalierte sie wie das Sonnenübel, drängte sie zum Aufgeben – zur Kapitulation vor der Finsternis, die gierig in ihr und auch überall ringsherum lauerte, schwoll mit jedem genommenen Atemzug unabweisbar ihrer Vervollkommnung entgegen. Wenn sie jetzt nachgab, würde sie sicherlich so stark wie ein Wütrich sein, bevor sie am Grund der Grube aufschlug; und kein herkömmlicher Tod könnte ihr noch etwas anhaben. Aber sie ertastete die groben Stufen mit den Händen, stemmte ihre Beine gegen sie. Covenant war ihr voraus. Vielleicht war er schon in Sicherheit. Und sie hatte Trotz gelernt. Der Mund des Alten, dem sie bei der Haven Farm das Leben gerettet hatte, war genauso stinkig wie diese Grube gewesen; dennoch hatte sie seinen übelriechenden Atem erduldet, um sein Überleben erzwingen zu können. Obwohl ihre Eingeweide sich schüttelten, es ihr ständig im Hals würgte, schleppte sie

sich die Treppe hinauf und zum dortigen, höher gelegenen Rand der Leichengrube.

Droben fand sie Findail, die Erste und Covenant vor. Und Helligkeit – eine andere Art von Licht, als der Ernannte verstrahlte. Widerschein fiel aus dem Gang, den sie hinter ihm sah, glomm in der orangeroten Farbe des Steinlichts. Und es war voller sachter, heißer Glut, langsamem Wabern. Eine schweflige Absonderung entzog der Luft den Gestank.

Pechnase verließ die Treppe, gefolgt von Hohl. Linden sah Covenant an. Sein Gesicht war wachsbleich, glänzte schweißig; Höhenfurcht und Übelkeit machten ihm die Augen glasig. Linden wandte sich zur Ersten und nach Findail um, in der Absicht, eine neue Verschnaufpause zu empfehlen.

Der *Elohim* kam ihr zuvor. Sein Blick war verschleiert, verhüllte seine Gedanken. »Nun müssen wir für eine Weile einen allgemein genutzten Weg durch die Schrathöhlen beschreiten.« Steinlicht umrahmte seine Schultern. »Gegenwärtig steht er uns offen, doch wird er binnen kurzer Frist wieder benutzt, sein Begehen uns verwehrt sein. Wir dürfen hier nicht säumen.«

Aus bloßer Erbitterung und Hilflosigkeit wollte Linden ihm widersprechen. »Wieviel kann er deiner Ansicht nach noch verkraften?« erkundigte sie sich barsch bei der Ersten.

Die Riesin hob die Schultern. Sie mied Lindens Blick. Ihre Bemühungen, sich allen Zweifeln zu verschließen, ließen wenig Raum für Kompromisse. »Sollten ihm die Kräfte vollends schwinden, werde ich ihn tragen.«

Sofort drehte sich Findail um und betrat den Gang.

Ehe Linden Einwände äußern konnte, schlurfte Covenant dem Ernannten nach. Die Erste überholte den Zweifler und schritt zu seinem Schutz vor ihm aus.

Pechnase schaute Linden mit einer Grimasse der Humorigkeit und Ermüdung an. »Sie ist meine Gemahlin«, sagte er leise, »und ich liebe sie von ganzem Herzen. Doch sie ist mir über. Wäre ich gewachsen wie andere Riesen, ich wollte mich wohl wider ihren Unverstand behaupten, statt diese Härte zu erdulden.« Aber es war ihm mit seinen Äußerungen eindeutig nicht ernst; ihm lag nur daran, Linden zu trösten.

Doch sie war über jeden Trost hinaus. Verwesungsgestank und Schwefelgeruch, Erschöpfung und Gefahren näherten sie bedrohlich den Grenzen ihrer Selbstbeherrschung. In sinnlosem Unmut setzte sie ihre unsicher gewordenen Glieder erneut in Bewegung.

Schon nach kurzer Zeit verzweigte sich der Gang zu einem Netzwerk von Korridoren; Findail jedoch führte die Gefährten unbeirrt auf die Lichtquelle zu. Die Luft erwärmte sich spürbar; zunehmende Hitze war zu bemerken. Die Brodelgeräusche ertönten lauter, gewannen den Charakter einer unterirdischen Gewalt, deren unberechenbare Schübe bis in Lindens Lungen pochten. Schließlich gelangten die Gefährten in einen Tunnel, der so breit wie eine Straße war; das Steinlicht gloste heller. Der Stein pulste von abgründigem Sieden. In der Richtung, die Findail einschlug, wich die linke Felswand in den Hintergrund; an dieser Seite stieg ätzende Hitze auf. Sie schien Linden den Atem aus der Brust zu saugen, sie selbst vorwärts zu zerren. Findail geleitete die Freunde forsch

ins immer hellere Licht.

Der Tunnel verlief am Rand eines ungeheuren Abgrunds vorbei. Die senkrechten, kahlen Felswände leuchteten von harschem Steinlicht, das Hitze und Schwefeldünste verbreitete. In der Tiefe des Abgrunds loderte ein Magmasee. Sein Gebrodel ließ das Erdgestein beben. Schauderhafte Fontänen schossen mit unvorstellbarer Wucht zur Gesteinsdecke empor, sackten unter dem eigenen Gewicht zusammen, spritzten mit einer Gewaltsamkeit an die Wände, die deren Stein schmolz und umformte.

Findail strebte den Tunnel entlang, als beunruhige der nahe Abgrund ihn nicht im geringsten. Covenant dagegen tappte langsam vorwärts, blieb dicht an der anderen Felswand. Das Steinlicht schimmerte greulich auf seinem ausgemergelten Gesicht, gab ihm ein Aussehen, als wäre er verrückt aus Furcht und Lechzen nach Erlösung. Linden folgte ihm nahezu an den Fersen, um zur Stelle zu sein, falls er irgendwie ihren Beistand brauchte. Die Gruppe hatte den Schlund der Kluft halb umrundet, bevor Linden seine Emanationen deutlich genug wahrnahm, um zu erkennen, daß seine Drangsal nicht allein auf seine Höhenfurcht und die Hitze zurückzuführen war; er kannte diesen Teil des Labyrinths; Erinnerungen umflatterten seinen Geist wie das Schlagen dunkler Schwingen. Und er wußte, daß dieser Weg zum Verächter führte.

Linden hielt mit Covenant Schritt, schäumte im geheimen nutzlos vor sich hin. Er war überhaupt nicht in der geeigneten Verfassung, um sich mit Lord Foul anlegen zu können. Absolut nicht in der Verfassung. Inzwischen war es ihr gleichgültig, daß seine Schwäche ihr die Schwierigkeit der eigenen Verantwortung

erleichtern mochte. Sie wollte ihr Los gar nicht gemildert haben. Sie wollte ihn heil, stark und siegreich sehen, wie er es verdiente. Diese überanstrengende Hast, mit der er dem Verhängnis entgegeneilte, war nichts als närrisch und Wahnsinn.

Indem er aufgrund der Hitze röchelte und keuchte, erreichte er das andere Ende des Abgrunds, tat zwei Schritte in den Gang, der sich dort befand, sank zu Boden. Linden schlang die Arme um ihn, versuchte ihm ebenso Unterstützung zu gewähren wie sich selbst. Die geschmolzene Glut des Magmasees brannte ihr in den Rücken. Pechnase hatte die Kante der Tiefe fast verlassen. Einige Schritte hinter ihm kam Hohl.

»Nunmehr müßt ihr euch sputen«, sagte Findail. Seine Stimme verriet seltsame Dringlichkeit. »Höhlenschrate sind nahebei.«

Ohne Ankündigung eilte er an den Gefährten vorbei und sauste zurück ins Steinlicht wie ein Kondor, der sich auf Beute stürzt. Als er wieder in den Tunnel stürmte, verwandelte er sein menschliches Äußeres in die Gestalt einer Sandgorgone. Mit der Wucht eines Vorschlaghammers rammte er kopfüber den Dämondim-Sproß.

Hohl unternahm nichts, um dem Anprall auszuweichen. Widerstehen konnte er ihm nicht. Findail war verkörperte Erdkraft. Die Erschütterung des Zusammenpralls versetzte dem ganzen Tunnel einen Ruck, sandte Gebebe wie ein Heulen durch den Stein. Hohl hatte sich als stärker erwiesen als Riesen und Stürme, Speeren und sogar dem *Zorn* des na-Mhoram überlegen. Er hatte die Macht der Schlange des Weltenendes zu spüren bekommen und sie – obwohl es

ihn die Gebrauchsfähigkeit eines Arms gekostet hatte – zu überstehen vermocht. Allein war er *Elemesnedene* und sämtlichen *Elohim* entwichen. Aber Findail traf ihn mit solcher geballter Macht, daß er zurücktaumelte. Zwei Schritte. Drei. An den äußersten Rand des Abgrunds.

»Hohl!« Covenant wand sich in Lindens Griff. Rasereiartige Erregung verlieh ihm nahezu genug Kraft, um sich von ihr loszureißen. *»Hohl!«* Unwillkürlich bot Linden erhöhte Kräfte auf, hielt ihn fest. Veranlaßt durch Covenants Furcht um den Dämondim-Abkömmling, lief die Erste an Pechnase vorüber auf den Ernannten zu.

Am unmittelbaren Rande der Tiefe erlangte Hohl das Gleichgewicht wieder. Seine schwarzen Augen glitzerten mit eindringlicher Lebhaftigkeit. Ein Grinsen unbegreiflichen Wohlgefallens betonte seine makellosen Gesichtszüge. Die eisernen Schienen vom Stab des Gesetzes glänzten matt im heißen Steinlicht. Er nahm den Blick nicht von Findail. Aber mit seinem unversehrten Arm vollführte er eine Abwehrgeste, die die Erste rückwärts warf, sie außerhalb der gefährlichen Stelle der Auseinandersetzung vor den Füßen ihres Gatten auf den Felsboden hinstreckte.

»Hinab mit dir!« tobte der Ernannte. Seine Fäuste droschen in die Luft. Unter Hohls Füßen zersprang der Fels in Splitter. »Stürz und stirb!«

Der Dämondim-Abkömmling kippte über die Felskante. Mit einer Langsamkeit wie in einem Alptraum begann er unaufhaltsam der Tiefe entgegenzufallen. Doch im selben Augenblick streckte er blitzartig den verholzten Arm, ließ ihn vorzucken wie eine Schlange. Seine rechte Hand schloß sich um Findails Unter-

arm. Er riß den Ernannten mit sich über den Rand des Abgrunds. Beide prallten unterhalb der Kante von der Felswand ab und trudelten zum Magmasee hinab. Covenants Aufschrei, unartikuliert und wild, hallte ihnen hinterdrein.

Findail konnte sich nicht aus Hohls Zugriff lösen. Er war ein *Elohim,* dazu imstande, die Form jeden Lebens auf der Erde anzunehmen. Er verwandelte sich in einen Adler, schlug mit den Flügeln, um sich durch die Luft dem Brodeln des Magmas zu entziehen. Aber Hohl umklammerte eines seiner Beine, so daß der *Elohim* ihn mit nach oben trug.

Augenblicklich wandelte sich Findail in Wasser um. Die Hitze trieb ihn in Dampf und Qual hinauf zur Felsdecke. Doch Hohl behielt eine Handvoll essentieller Feuchtigkeit zwischen den Fingern und zerrte den Ernannten wieder zu sich heran.

Geschwinder als Panik nahm Findail die Gestalt eines Riesen an, hielt plötzlich ein Schwert in beiden Fäusten. Wüst hackte er auf Hohls Handgelenk ein. Hohl jedoch krallte sich nur um so fester an ihn, und die Klinge glitt von dem eisernen Reif ab.

Die beiden Kontrahenten waren bereits so dicht über der Lava, daß Linden sie durch die Hitzewallungen kaum noch sehen konnte. Verzweifelt dehnte sich Findail zu einer segelgroßen Gestalt aus, und die Hitze wehte ihn abermals aufwärts. Nichtsdestotrotz behielt Hohl ihn in unlösbarem Griff.

Und ehe Findail hoch genug gelangte, stieg unter ihm und Hohl eine turmhohe Magmafontäne empor. Er versuchte ihr durch Beidrehen auszuweichen, aber zu spät. Das Magma erfaßte sowohl den *Elohim* wie auch den Dämondim-Abkömmling und riß sie im

Zusammenfallen mit hinab in den See.

Linden drückte Covenant an sich, als entfahre ihr das gleiche Geschrei wie ihm. Er zappelte nicht länger. »Ihr versteht nicht, was los ist!« stieß er unter Gekeuche hervor. Seine Kräfte hatten ihn wieder verlassen. »Das ist der Ort ... wo sich die Urbösen ihrer Mißerfolge entledigt haben. Wenn sie etwas geschaffen hatten, das ihre Erwartungen nicht erfüllte, haben sie's hier hineingeworfen. Deshalb hat Findail ...« Die Stimme erstickte ihm in der Kehle.

Deshalb hatte Findail seinen letzten Anschlag auf den Dämondim-Abkömmling hier durchgeführt, begriff Linden. Nicht einmal Hohl konnte eine Hoffnung haben, diesen Sturz in den Magmasee zu überstehen. *Herrgott!* Sie verstand nicht, weshalb die *Elohim* ausgerechnet diese eine Schöpfung der Urbösen als so außerordentliche Gefahr empfunden hatten. Einmal hatte sich Hohl vor ihr verbeugt – und sie später kein einziges Mal wieder angeschaut. Er hatte ihr das Leben gerettet – und nicht selten davon abgesehen, sie zu schützen. Und nun war er nach all jener Zeit, den zurückgelegten Entfernungen und durchgestandenen Gefahren doch noch unterlegen, ehe er hatte finden können, was er suchte. Bevor irgend jemand zu begreifen vermocht hatte, was ... Er hatte Findails Unterarm mit der Hand seines zu Holz gewordenen Arms gepackt.

Andere Wahrnehmungen erregten Lindens Aufmerksamkeit, aber sie schenkte ihnen nur widerwillig Beachtung. Die Warnung des Ernannten war übergangen worden. Zu spät bemerkte sie Bewegung in dem Gangsystem, das die Gefährten an diesen Abgrund gebracht hatte. Am Rande des Magmasees

entlang kam eine Horde von Höhlenschraten ins Steinlicht gestürmt. Es waren ungefähr zwei Dutzend. Sie liefen aufrecht auf ihren langen Beinen und waren fast so groß wie Pechnase. Sie rannten mit ruckhafter, plumper Unbeholfenheit, die übertrieben wirkte, wie Hampelmänner; aber die Körperkraft, über die sie verfügten, war unübersehbar; sie waren die Bewohner der Katakomben des Donnerbergs. Rote Glut wie von Lava lohte in ihren Augen. Die Mehrzahl war mit Keulen bewaffnet; der Rest trug Streitäxte mit scheußlichen Blättern.

Noch halb betäubt durch die Wucht von Hohls Hieb, raffte sich die Erste auf, taumelte, zauderte für einen Moment. Doch die Bedrohung der Gefährten schreckte sie im Handumrehen aus ihrer Verwirrung und Benommenheit. Ihr Schwert blitzte, als sie es blankzog, sich kampfbereit machte. »Flieht!« schrie sie und stellte sich dem Ansturm der Höhlenschrate entgegen.

Covenant regte sich nicht. Die Menschen, die er liebte, waren in Gefahr, und er hatte überreichlich Macht, um sie davor bewahren zu können – so viel Macht, daß er sie nicht anzuwenden wagte. Linden ersah unverzüglich, wie sehr er erneut unter diesem Dilemma litt. Die Willensanstrengung, mit der er die wilde Magie in Schach hielt, beanspruchte alles, was er noch an Kraft aufzubieten vermochte. Linden rappelte sich auf. Unter Einsatz all ihrer Entschlossenheit begann sie ihn in den Stollen zu zerren. Er schien gewichtslos zu sein, fast völlig erschlafft. Aber genau diese Schlaffheit war es, die Linden behinderte. Sie kam nur unselig langsam mit ihm vorwärts. Dann holte Pechnase sie ein. Er nahm ihr Covenant ab.

Kampflärm hallte in den Stollen. Linden fuhr herum und sah die Erste um ihr Leben fechten. Sie war Schwertkämpferin und eine wahre Künstlerin des Waffengangs. Ihre Klinge sauste rings um sie wie eine Sense, gleichzeitig mörderisch und exakt in ihrer Wirkung, Steinlicht funkelte wie blutige Scherben auf ihrem blitzschnellen Eisen. Blut sprudelte aus den Leibern der Angreifer, als brächte sie es durch Beschwörung statt Gewalt zum Hervorspritzen, als wäre ihre Waffe Stab oder Zepter ihrer Zauberei. Aber der Stollen war zu breit, um die Höhlenschrate zurückzuhalten. Ihre Arme besaßen die gleiche Reichweite wie die der Ersten. Und sie waren den Umgang mit Stein gewohnt; ihre Hiebe zeichneten sich durch granitene Härte aus. Die Erste mußte einen Großteil ihrer Mühe darauf verwenden, Keulenschläge abzuwehren, die ihr andernfalls den Arm zerschmettert hätten. Sie war Schritt um Schritt zurückzuweichen gezwungen.

Plötzlich stolperte sie auf dem unebenen Untergrund, und ein Höhlenschrat drosch mit seiner Keule nach ihr; von einer zur anderen Sekunde zeigte sich an der linken Schläfe der Ersten eine blutige Schwellung. Im nächsten Moment fiel der Höhlenschrat, der sie getroffen hatte, mit aufgeschlitztem Brustkorb in den Abgrund. Aber weitere der Wesen drangen auf sie ein.

Linden schaute zu Pechnase hinüber. Einander widerstreitende Nöte schienen ihn innerlich zu zerreißen. Weißlich widerspiegelten seine Augen schmerzliche, verzweifelte Flehentlichkeit. Er hatte versprochen, sein Leben für Linden einzusetzen. Genau wie Nebelhorn. Linden konnte Pechnases Anblick nicht

ertragen. Er verdiente etwas Besseres. »Hilf der Ersten!« schnauzte sie. »Ich kümmere mich um Covenant!«

Pechnase war viel zu außer sich, um zu zögern. Er ließ den Zweifler los und eilte seiner Gattin zu Hilfe. Linden packte Covenant an den Schultern, rüttelte heftig an ihm. »Komm!« zeterte sie ihm ins wüst verzerrte Gesicht. »Um Himmels willen, komm!«

Sein Zwiespalt war schrecklich anzuschauen. So leicht wie mit einem bloßen Gedanken hätte er die Höhlenschrate auslöschen können – und womöglich damit den Bogen der Zeit zerstört oder mit Gift beeinträchtigt. Sich selbst war er zu opfern bereit. Aber seine Freunde! Ihre Gefährdung drohte ihn zu zerrütten. Für einen Augenblick glaubte Linden, er werde alles, alles vernichten, nur um die Erste und Pechnase zu retten; damit sie nicht, anders als Schaumfolger, um seinetwillen sterben mußten.

Doch er nahm sich zusammen – zwängte seinen zermürbten, hin- und hergerissenen Geist in Schranken, so unmenschlich wie seine Bestimmung. Seine Miene verhärtete sich; sein Blick war so trostlos und desolat wie das Land unter der Geißel des Sonnenübels. »Du hast recht«, murmelte er gepreßt. »Es ist jämmerlich.«

Er straffte seinen Rücken und stolperte in den Stollen. Linden faßte ihn an der gefühllosen Halbhand und floh mit ihm in die Dunkelheit. Schreie und Getöse schollen ihnen hinterdrein, hallten durch den Tunnel, bis der Lärm in der Weitverzweigtheit der Schrathöhlen verklang. Als der Widerschein des Steinlichts zu verblassen begann, erreichten sie eine Gabelung. Covenant wollte sich unwillkürlich nach

rechts wenden; aber Linden zog ihn mit sich nach links, weil ihr der dortige Gang den Eindruck vermittelte, weniger benutzt zu werden. Doch augenblicklich bereute sie ihre Entscheidung. Auf diesem Weg entfernten sie sich nicht weiter vom Licht. Vielmehr mündete der Gang in eine geräumige Felskammer mit Rissen an einer Seite, durch die man das Glosen des Magmapfuhls sehen konnte. Schwefeldünste und Hitze machten die Luft stickig. Zwei weitere Tunnel führten in die Felskammer; doch sie zogen nichts vom angesammelten, muffigen Mief ab. Durch die Risse erhielt man auch stellenweisen Ausblick auf den Weg längs des Magmasees. Die Felskammer war vermutlich angelegt worden, um es den Bewohnern des Donnerbergs zu erlauben, den großen Tunnel zu beobachten, ohne selbst gesehen zu werden.

Die Erste und Pechnase befanden sich nicht länger neben dem Abgrund. Sie mußten hinter Linden und Covenant in den Tunnel zurückgewichen sein. Oder sie waren gefallen.

Lindens Sinne gaben schrill Alarm. Zu spät; immerzu zu spät. Erbittert wirbelte sie herum, sah aus allen drei Zugängen Höhlenschrate in die Felskammer eindringen. Sie und ihre Gefährten mußten von hier aus schon erspäht worden sein, während sie am Abgrund entlangwanderten. Und die kurze Zeit, die sie durch den Zwischenfall mit Hohl und Findail verschwendet hatten, war offenbar ausreichend für die Höhlenschrate gewesen, um ihnen diese Falle zu stellen.

In dem Tunnel, den Linden und Covenant eben durchquert hatten, erschienen die Erste und Pechna-

se, fochten mit fürchterlichem Grimm, um sich zu ihren Freunden durchzuschlagen. Aber sofort warf die Mehrzahl der Höhlenschrate sich ihnen entgegen, versperrte ihnen den Zutritt zur Felskammer. Sie trieben die Schwertkämpferin und ihren Ehemann zurück. Pechnases Schrei der Enttäuschung und des Kummers griff Linden ans Herz. Im nächsten Moment gerieten er und die Erste im Zuge des Kampfgeschehens erneut aus Lindens Blickfeld. Höhlenschrate drängten nach. Die übrigen, nicht in die Auseinandersetzung mit den Riesen verwickelten Geschöpfe näherten sich, indem sie Keulen und Äxte schwangen, Covenant und Linden.

Er schob Linden hinter sich, trat einen Schritt vor. Steinlicht schimmerte auf seinen aus Verzweiflung verkrampften Schultern. »Ich bin es, auf den ihr's abgesehen habt.« Seine Stimme klang von mühsamer Selbstbeherrschung und wilder Magie verpreßt. »Ich komme freiwillig mit. Laßt sie in Ruhe.« Die Höhlenschrate, wachsam und grimmig, ließen sich nicht anmerken, ob sie ihn verstanden hatten. Ihre Augen glosten. »Wenn ihr ihr was antut«, knirschte Covenant, »reiße ich euch in Stücke!«

Ein Höhlenschrat packte ihn, umklammerte beide Handgelenke Covenants mit einer großen Faust. Ein anderer Schrat hob seine Keule und führte einen furchtbaren Hieb nach Lindens Kopf. Sie duckte sich. Die Keule streifte ihr Haar, schrammte fast über ihre Schädeldecke. Linden stieß sich von der Wand ab und stürzte zu Covenant hinüber. Die Höhlenschrate wirkten behäbig und träge. Sie bekamen Linden zunächst nicht zu fassen. Irgendwie schaffte Covenant es, sich dem Griff des Höhlenschrats zu entwinden.

Er zückte sein Messer, begann wild um sich zu stechen. Ein Schrat heulte auf, hüpfte rückwärts. Aber die Klinge stak tief zwischen den Rippen des Wesens, und Covenants Halbhand konnte das Messer nicht festhalten; es entglitt seinen Fingern. Auf diese Weise entwaffnet, fuhr er nun zu Linden herum. Er verzerrte das Gesicht, als wolle er schreien: *Verzeih ...!*

Die Höhlenschrate umringten ihn. Sie benutzten ihre Keulen und Äxte nicht; offensichtlich hatten sie vor, ihn lebend gefangenzunehmen. Mit ihren Fäusten prügelten sie auf ihn ein, bis er zusammensank.

Linden versuchte ihn zu erreichen. Sie gierte nach Macht, war ohne sie wehrlos. Ihre Arme und Beine waren gegen die Höhlenschrate gänzlich nutzlos. Die Schrate lachten nur heiser über Lindens Gegenwehr. In äußerster Hast tastete sie mit ihren Sinnen nach Covenants Ring, bemühte sich darum, ihn unter ihren Einfluß zu bringen. Die infernalische Luft füllte ihre Lungen mit nichts als Beklemmung. Durch die Risse in der Felswand drangen die abgründigen, begehrlichen Brodelgeräusche des Magmasees. Hohl und Findail waren umgekommen. Die Erste und Pechnase waren verloren. Covenant lag auf dem Stein wie ein Opfer. Linden blieb nichts als der Ring.

Sie rang noch um die Kontrolle über ihn, da traf ein tückischer Schlag die Knochen hinter ihrem linken Ohr. Augenblicklich brach die ganze Welt nieder und stürzte in Finsternis.

# 18

# KEIN ANDERER WEG

Thomas Covenant lag mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden. Der Untergrund war wie ein flacher Stein an seine mißhandelte Wange gedrückt. Prellungen entstellten sein Gesicht. Obwohl er nichts wünschte als Frieden und Heil, war er zu dem, was er war, durch Gewalt geworden – eine Konsequenz seiner eigenen Handlungen. Irgendwo in einigem Abstand ertönte kehlig ein unablässiges, düsteres Gemurmel, vergleichbar mit einer Beschwörungslitanei; Dutzende von Stimmen wiederholten ständig leise dasselbe Wort oder denselben Namen, aber in verschiedener Tonlage und Schnelligkeit. Sie umgaben ihn noch immer, die Menschen, die gekommen waren, um ihn zu berauben. Sie verhöhnten sein Versagen. Joan war fort.

Vielleicht sollte er sich bewegen, sich umdrehen, etwas tun, um den Schmerz zu lindern. Aber er fühlte sich überfordert. All seine Kraft war nichts außer Sand und Asche. Und er war körperlich ohnehin nie stark gewesen. Diese Leute hatten ihm Joan ohne viel Umstände entreißen können. Es war seltsam, überlegte er zerstreut, daß jemand, der so wenig aufzubieten hatte wie er, soviel Zeit damit zubrachte, sich so aufzuführen, als wäre er unsterblich. Er hätte es besser wissen müssen. Weiß Gott, er hatte jede erdenkliche Gelegenheit dazu erhalten, sich seine Arroganz abzugewöhnen.

Wirkliche Helden kannten keine Überheblichkeit.

Wer hätte Berek überheblich nennen können? Oder Mhoram? Schaumfolger? Die Aufzählung ließ sich fortsetzen. Sie alle waren bescheiden gewesen. Sogar Hile Troy hatte zu guter Letzt seinen Stolz aufgegeben. Nur Personen wie er, Covenant, waren arrogant genug, um zu glauben, das Schicksal der Welt hinge von ihren kurzsichtigen, fehlbaren Entscheidungen ab. Nur Menschen wie er. Und jemand wie Lord Foul. All jene, die zum Verächtertum fähig waren und beschlossen, sich ihm zu verweigern; und jene, die es nicht ablehnten. Linden Avery hatte ihm mehrmals vorgeworfen, wie arrogant er sei. Seine Anmaßung war der Beweggrund, aus dem er Lord Foul schlagen mußte – warum er darin seine ureigenste Aufgabe sah.

Jeden Moment, sagte er sich. Jeden Moment würde er nun vom Fußboden seines Hauses aufstehen und es verlassen, um sich selbst für Joan einzuhandeln. Er hatte den Entschluß lange genug aufgeschoben. Sie war nicht arrogant – wirklich nicht. Joan verdiente nicht, was mit ihr geschah. Sie war lediglich nie dazu imstande gewesen, sich ihre Schwäche zu verzeihen, ihre Grenzen.

Da war ihm auf einmal zum Lachen zumute. Es hätte ihm unendlich gutgetan, jetzt zu lachen. Er unterschied sich gar nicht so sehr von Joan. Der einzige tatsächliche Unterschied bestand darin, daß er ins Land hinübergerufen worden war, solange er dort noch geheilt werden konnte – während er noch zu begreifen in der Lage war, was das bedeutete. Er befand sich aus höherer Gnade unverändert im Vollbesitz seiner geistigen Gesundheit – *falls* es sich so verhielt –, nicht dank irgendwelcher persönlichen Vorzüge.

In gewisser Hinsicht war Joan doch arrogant. Sie hatte ihren Fehlern, ihrem Scheitern zuviel Gewicht beigemessen. Nie hatte sie gelernt, davon abzulassen.

Auch er hatte diese Lektion nie gelernt. Aber er versuchte es. Bei Gott, er versuchte es. Jeden Moment würde er jetzt aufstehen und Joans Platz in Lord Fouls Feuer einnehmen. Er wollte allem entsagen.

Aber irgendwie fühlte der Boden unter ihm sich nicht richtig an. Die gemurmelten Beschwörungen, die ihm Ohren, Lungen und Knochen füllten, raunten einen Namen, der nicht nach dem des Verächters klang. Das verdutzte Covenant, schien ihm das Atmen zu erschweren. Er hatte irgend etwas vergessen.

Matt öffnete er die Augen und zwinkerte in die Verschwommenheit seines Blickfelds; und erinnerte sich daran, wo er war. Da dachte er, das Herz müsse ihm stehenbleiben. Die Prellungen in seinem Gesicht pochten ihm bis hinauf in den Schädel. Sie waren ihm von Höhlenschraten beigebracht worden, nicht den Leuten, die Joan verschleppt hatten. Er hatte nicht mehr lange zu leben.

Er lag im ungefähren Mittelpunkt einer weiten Höhle mit rohen Wänden und einer zerklüfteten Decke. Die Luft roch streng nach Steinlicht, das aus besonderen, in unregelmäßigen Abständen in die Felswände eingesetzten Steinen glomm. Die Höhle besaß eine in etwa ovale Form; an beiden Enden verengte sie sich zu dunklen, für Covenant unerreichbaren Stollen. Gestank uralten Moders durchzog den Geruch des Steinlichts – nach so alter Verwesung, daß sie ihre Fäulnis nahezu wieder überwunden hatte.

Der Modergestank entstammte einem großen, hohen Hügel in Covenants Nähe. Der Haufen sah wie

ein Grabhügel aus, zur Ehrung jemandes aufgeworfen, der darunter im Grabe ruhte. Aber er bestand ausschließlich aus Knochen. Tausende von Skeletten waren hier an einer Stelle aufgeschichtet worden. Die meisten lagen schon so lange da, daß sie in feinen, grauen Staub zerfallen waren, an dem nicht einmal Maden noch Interesse hegen konnten. Der obere Teil des Haufens war dagegen erst in jüngerer Zeit aufgetürmt worden. Keines der Skelette war komplett; alle waren entweder bereits zum Zeitpunkt des Todes zerbrochen gewesen oder hatten später den Zusammenhalt verloren. Allerdings fehlte auch den neueren Zugängen alles Fleisch. Einigen jedoch sickerte noch Mark aus den Knochen. Es handelte sich nicht um die Skelette von Menschen oder Urbösen; also mußten sie Höhlenschraten gehören. Anscheinend hatte man auch die Schrate, die von der Ersten und Pechnase erschlagen worden waren, schon auf den Haufen geworfen.

Das Murmeln tönte ununterbrochen weiter, als ob Dutzende oder Hunderte von Raubtieren vor sich hin knurrten. Covenant empfand die Laute wie eine Berührung von Panik in seiner Magengegend. Immerzu wiederholte man einen Namen, flüsterte und nuschelte ihn in jeder möglichen Tonlage und Schnelligkeit; aber Covenant vermochte ihn nicht zu verstehen. Hitze, Geraune und Steinlicht preßten ihm Schweiß aus seinen wunden Schädelknochen. Er war von Höhlenschraten umgeben. Mehrheitlich kauerten sie an den Wänden, die Knie in der Höhe ihrer Ohren; ihre heißen Augen glühten. Andere tanzten auf ihren langen Beinen um den Hügel aus Gebeinen, storchartig und ohne jede Anmut. Ihre Hände durchfuhren

die Luft wie Spaten. Allesamt murmelten und murmelten sie auf beschwörerische, nachgerade hypnotische Art und Weise. Covenant hatte keine Vorstellung davon, was sie plapperten oder wie lange er noch im Eingelulle dieser Veranstaltung ausharren mußte. Er fürchtete sich – hatte solche Furcht, daß sie sich in so etwas wie erhöhte geistige Klarheit umwandelte. Er fürchtete nicht um sich selbst. Diesem Schrecken war er im Sonnenfeuer begegnet und hatte ihn zu Reinheit verbrannt. Diese Wesen waren lediglich Höhlenschrate, mit schwachem Verstand ausgestattete Kinder des Felsgesteins unterm Donnerberg, und Lord Foul hatte sie schon vor langem ein für allemal gemeistert. Sie konnten kaum eine gerechtfertigte Hoffnung haben, sich zwischen Covenant und den Verächter stellen zu dürfen. Covenants Weg zu seinem Ziel war schwer, aber gesichert.

Doch da sah er an einem kleinen, freien Platz an einer Höhlenwand Linden hocken. Er sah sie mit der ganzen Präzision seiner Furcht. Mit der rechten Schulter lehnte sie am Stein. Wie ein vereinsamtes Kind drückte sie mit den Armen die angezogenen Knie an den Brustkorb. Ihr Kopf war gesenkt; das Haar war nach vorn gefallen und verbarg ihr Gesicht. Seitlich war ihr Hals entblößt, glänzte bleich und verletzlich in der orangeroten Helligkeit. Geronnenes Blut hob sich schwärzlich von der Blässe ihrer Haut ab. Eine verkrustete Blutspur verlief von einer Stelle hinterm linken Ohr hinab bis zum Kragen ihres Hemds.

*Sie auch ...!* Ein Zittern des Grams durchbebte Covenant. Auch sie war wieder mit der äußeren Verfassung des Körpers in Übereinstimmung gebracht

worden, den sie in den Wäldern hinter der Haven Farm zurückgelassen hatte. Ihnen blieb nur noch wenig Zeit.

Covenant hätte aufgeschrien, wäre ihm ausreichend Kraft verfügbar gewesen. Nicht mehr viel Zeit – viel zuwenig, um sie hier mit Höhlenschraten zu vergeuden! Er sehnte sich danach, Linden in die Arme zu nehmen, ihr klarzumachen, daß er sie liebte – daß kein Tod und keine Gefahr des Untergangs das entweihen konnte, was sie ihm bedeutete. Lena hatte ihn einmal zu trösten versucht, indem sie ihm vorsang: *Die Seele, da die Blume blüht, sie lebt.* Er wollte ...

Aber vielleicht war der Schlag, den sie erhalten hatte, viel schwerwiegender, als ihnen beiden bewußt war, so daß sie ebenfalls sterben mußte. Sterben wie Seeträumer, weil sie versucht hatte, ihn zu retten. Und selbst wenn es sich nicht so verhielt, mußte sie doch glauben, ihn an die Verzweiflung verloren zu haben. *Behüte sie*, hatte Elena in Andelain zu ihm gesagt, *auf daß sie zuletzt uns alle heilen mag.* Auch in dieser Beziehung, so wie in vielfältiger anderer Hinsicht, hatte er sich als unfähig erwiesen.

*Linden.* Er versuchte ihren Namen auszusprechen, doch kein Laut kam über seine Lippen. Eine Aufwallung tiefsten Bedauerns verzerrte sein Gesicht, brachte seine Blutergüsse zum Pochen. Er mißachtete den Schmerz, die unendliche Qual seiner Erschöpfung, streckte unter sich die Ellbogen, darum bemüht, sich in all seiner Schwäche vom Felsboden hochzustemmen.

Ein brutaler Tritt warf ihn auf den Rücken, näher an den Berg aus Gebeinen. Er keuchte und schaute ins scheele Gesicht eines Höhlenschrats auf. »Bewah-

re Ruhe, Verfluchter!« maulte das Geschöpf ihn an. »Vergeltung kommt. Vergeltung und Untergang! Beschleunige sie nicht.« Es vollzog auf seinen knorrigen Beinen eine groteske Kehrtwendung, nahm wieder sein Beschwörungsgemurmel auf und tänzelte davon.

Covenant wälzte sich auf die Seite, während er um Atem rang, spähte erneut hinüber zu Linden. Unterdessen war ihr Blick auf ihn gefallen, sie hatte, als der Höhlenschrat ihn anfuhr, den Kopf erhoben. Ihr Gesicht war blutleer und hoffnungslos. Der Blick, den sie ihm widmete, spiegelte äußerste Kränkung und benommene Flehentlichkeit wider. Ihre Hände waren nutzlos ineinander verklammert. Ihre Augen wirkten so dunkel und tief wie Wunden. So mußte sie ausgesehen haben, während sie als Kind mit ihrem Vater auf dem Dachboden eingeschlossen war und er starb.

Covenant strengte sich an, um seine Stimme wieder unter seine Gewalt zu bekommen, Lindens Namen durch das vielstimmige Beschwörungsgemurmel der Höhlenschrate zu krächzen. Aber falls er einen Laut herausbrachte, hörte sie ihn anscheinend nicht. Langsam ließ sie den Kopf sinken, senkte den Blick auf die Nutzlosigkeit ihrer Hände.

Zu ihr zu gehen war völlig undurchführbar für Covenant. Er wußte kaum, woher er nur zum Aufstehen genug Kräfte nehmen sollte. Und die Höhlenschrate würden es ihm nicht erlauben. Er hatte keine Möglichkeit, wie er sich gegen sie wehren könnte, ausgenommen seinen Ring – die wilde Magie, die er nicht verwenden durfte. Linden und er waren ausweglos gefangen. Und es gab niemanden, der sie hätte retten können. Niemanden außer dem Verächter. Wie verrückt hoffte Covenant plötzlich, Lord Foul

möge bald handeln.

Doch vielleicht gedachte Lord Foul gar nichts zu unternehmen. Vielleicht hatte er vor, den Höhlenschraten ihren Willen zu lassen, weil er sich davon versprach, Covenant würde wieder zur Anwendung seiner Macht gezwungen. Es mochte sein, daß er die Unerschütterlichkeit von Covenants Vorsatz, seiner Weigerung, nicht begriff, sie nicht begreifen konnte.

Der kehlige Sprechgesang der Höhlenschrate veränderte sich; die pausenlosen, verschiedenartigen Wiederholungen näherten sich allmählich ihrer Vereinheitlichung. Ein Schrat bediente sich einer etwas schärferen Betonung, einer nachdrücklicheren Tonlage; seine unmittelbaren Nachbarn schlossen sich seinem Rhythmus an. Von einem zum anderen Höhlenschrat breitete sich die allgemeine Angleichung aus, bis der so beschwörend gemurmelte Name Covenant ins Bewußtsein drang, ihn überraschte, ihm schlagartig Schrecken einjagte.

Er kannte den Namen. *Seibrich Felswürm.*

Vor mehr als dreitausend Jahren hatte der Höhlenschrat Seibrich Felswürm den verlorengegangenen Stab des Gesetzes wiedergefunden – und sich daraufhin ausgemalt, mit ihm die Welt beherrschen zu können. Aber sein Unwissen war zu groß gewesen, als daß er das, was er entdeckt hatte, zu meistern fähig gewesen wäre. Durch Einflüsterung oder aus Dummheit hatte er sich an den Verächter gewandt, um das erforderliche Wissen von ihm zu erhalten. Und Lord Foul hatte den Höhlenschrat für seine eigenen Zwecke eingespannt.

*Seibrich Felswürm.*

Zunächst hatte der Verächter Seibrich dazu veran-

laßt, indem er ihm Versprechungen in bezug auf das Weißgold machte, Covenant ins Land zu versetzen. Dann hatte er Covenant dem Zugriff des Höhlenschrats entzogen und ihn statt dessen zum Großrat der Lords geschickt. Und die Lords hatten darauf reagiert, indem sie sich der Herausforderung von Seibrichs Macht stellten. Sie waren in die Schrathöhlen eingedrungen, hatten ihm den Stab des Gesetzes entwunden und anschließend mit Hilfe Covenants die Feuerlöwen des Donnerbergs gerufen, die den Umtrieben des Schrats ein Ende bereiteten.

Im Besitz des Stabes hatten sich die Lords als Sieger gefühlt. Aber sie hatten dem Verächter lediglich in die Hände gearbeitet. Er war Seibrich losgeworden und dadurch an die schreckliche Kraft gelangt, auf die er es abgesehen gehabt hatte – den Weltübel-Stein. Und von jener Zeit an waren die Höhlenschrate ihm wie Marionetten zu dienen gezwungen gewesen.

*Seibrich Felswürm.*

Der Name ätzte die Luft, indem er sie durchdrang, wie Säure. Das Steinlicht pulsierte. Sämtliche Höhlenschrate verhielten sich reglos. Ihre Lavaaugen bezeugten höchste Konzentration auf ihre Beschwörung.

Neben Covenant begann unheimlicher Glanz unter dem Berg von Knochen hervorzudringen. Kränkliche rote Flämmchen umzüngelten den Haufen von Bein wie Irrlichter in einem Sumpf. Teile der Knochen schienen ins Wallen zu geraten, zu zerfließen, als wären sie nur Halluzinationen. Plötzlich bezweifelte Covenant, daß diese Wesen dem Verächter dienten.

*Seibrich Felswürm!*

»Covenant.« Lindens Stimme stahl sich zwischen

den eindringlich betonten Silben des unaufhörlich wiederholten Namens hindurch. Sie hatte sich aus ihrer Abgeschlafftheit gelöst, vermutlich durch das Treiben der Höhlenschrate zu erhöhter Aufmerksamkeit angeregt. »Da gibt's irgendwas ...« Energisch versuchte sie ihre Niedergeschlagenheit zu überwinden. »Sie wollen es zum Leben wiedererwecken.«

Betroffen zuckte Covenant zusammen. Aber er glaubte ihr. Das Gesetz, das die Lebenden von den Toten getrennt hatte, war gebrochen. Alles mögliche an Entsetzlichem konnte von jenseits der Barriere des Todes zurückgeholt werden, wenn man dazu den Willen besaß – und die Macht. Flammen und Lichtschein wühlten den Knochenhügel um, so daß er sich wie ein monströser Kokon zu winden schien, wie Moder und Staub in den Wehen des Gebärens.

Dann rührte sich einer der Höhlenschrate. Er stapfte durch den Sprechgesang auf Covenant zu. »Steh auf, Verfluchter!« verlangte er. Seine Augen waren so wüst wie sein Grinsen. »Steh auf zu Blut und Marter!« Covenant starrte ihn an, gehorchte nicht. »Auf!« schnauzte das Geschöpf. Mit einer spatenähnlichen Hand packte es Covenants Arm und renkte ihn ihm beinahe aus, als es ihn auf die Beine hochzerrte.

Covenant unterdrückte Panik und Schmerz. »Das wird euch noch leid tun!« Er mußte schreien, um sich verständlich machen zu können. Die Schwingungen der Beschwörung pochten ihm in der Brust. »Foul will mich haben! Meint ihr etwa, er wird's euch durchgehen lassen, wenn ihr ihm in den Kram pfuscht?«

»Ha!« brüllte der Höhlenschrat, als wäre er der Ek-

stase nahe. »Wir sind zu klug! Er kennt uns nicht. Wir haben gelernt. Gelernt. So weise ist er.« Für einen Augenblick schienen alle Stimmen seine Geringschätzung des Schrats zu teilen. *Seibrich Felswürm!* »Er ist blind. Er glaubt, wir hätten dich nicht gefunden.« Das Geschöpf stieß statt eines normalen Gelächters ein greuliches, abartiges Grölen aus. Dann riß es Covenant zu dem Knochenhaufen herum. Linden stöhnte Covenants Namen. Er hörte ein dumpfes Klatschen, als ein Schrat sie mit einem Fausthieb zum Schweigen brachte. Finger umkrallten Covenants Arm, die wußten, wie man Stein brach. Wie Ghule begannen Flammen auf dem Hügel von Gebein zu tanzen, lohten grausig empor zur Höhlendecke. »Schau!« knurrte der Schrat, der Covenant festhielt. »Die Schrathalde!« Die Beschwörung nahm einen Unterton von Lüsternheit an. »Wir haben gedient und gedient. Immerzu haben wir nur gedient. Vieh. Futter. Opfer. Und kein Lohn. Tut das! Macht dies! Grabt! Lauft! Sterbt! Keine Belohnung. Keine! Nun muß er begleichen. Vergeltung und *Untergang!*« Die Gehässigkeit des Höhlenschrats verschlug Covenant den Atem. Er drohte ihm die Muskeln des Arms zu zerquetschen. Doch Covenant verdrängte alles Unwesentliche aus seinem Bewußtsein.

»Wie denn das?« erkundigte er sich heiser, während er fieberhaft überlegte, wie er Lindens Leben retten könnte, wenn schon sein Leben verloren sein sollte. »Er ist der Verächter! Er wird euch den Hals umdrehen!«

Offenbar jedoch hegten die Höhlenschrate keine Furcht mehr vor Foul. »Schau!« wiederholte der Schrat. »Sieh an! Feuer. Leben! Das Grab des Seibrich

Felswürm!« *Seibrich Felswürm,* dröhnte wie mit Hammerschlägen der Sprechgesang. *Seibrich Felswürm!* »Zurück von den Toten. Wir haben gelernt. Blutvergießen. Sonnenübel. Gesetz gebrochen. Das Blut des Verfluchten!« In seiner Erregung geriet der Schrat nahezu völlig außer sich. »Deins! Du!« Seine freie Hand hielt wie einen Dolch einen langen steinernen Dorn. »Blut bringt Macht!« krakeelte er im Rhythmus der Litanei. »Macht gibt Leben! Seibrich Felswürm wird auferstehen! Seibrich nimmt Ring! Ring zerschmettert Verächter! Höhlenschrate frei! Vergeltung und Untergang!« Er schwang die steinerne Spitze direkt auf Covenants Gesicht zu. »Bald«, fügte er hinzu. »Du bist Verfluchter! Unheilsbringer! Dein Blut für die Schrathalde!« Die Seite des Steindorns streifte Covenants vor Entsetzen starre Wange. »Bald.«

Covenant hörte Linden keuchen, während sie um Atem rang. »Die Knochen ...« Covenant zog die Schultern ein, weil er damit rechnete, man werde sie nochmals schlagen. Trotzdem versuchte sie, ihm irgend etwas mitzuteilen. »Die Knochen ...« Ihre Stimme klang von dringlicher Absicht und Mühsal erstickt; aber er vermochte sich nicht zusammenzureimen, was sie meinte.

Die Flammen, die durch den Knochenberg flackerten, verursachten Covenant eine Gänsehaut; dennoch war er den Blick nicht von ihnen abzuwenden imstande. Vielleicht war alles, was er je entschieden oder zu verstehen geglaubt hatte, doch falsch, von Foul im voraus manipuliert worden. Womöglich war das Sonnenfeuer zu verderbt gewesen, um ihm so etwas wie ein wirksames *Caamora* gewährt haben zu

können. Woher sollte er das wissen? Er konnte nicht *sehen*.

Die Pein in seinem Arm führte zu Schwindeligkeit in seinem Kopf. Das Steinlicht schien von orangeroter Hitze zu heulen, die Glut unter der Schrathalde noch stärker zu schüren. Er hatte die Erste, Pechnase und Hohl verloren, sogar Andelain. Nun stand er davor, sein Leben und Linden sowie alles andere zu verlieren, weil es keine wilde Magie ohne Verhängnis gab, nichts dazwischen. Linden flüsterte seinen Namen; aber das machte keinen Unterschied aus.

Das Gleichgewicht drohte ihm abhanden zu kommen, und er stierte geistlos den steinernen Untergrund an, auf dem er sich gerade noch mit knapper Not aufrecht halten konnte. Diese Stelle war der einzige Teil des Felsbodens, dem man eine zweckbestimmte Beschaffenheit gegeben hatte. Der Höhlenschrat hatte ihn in die Mitte einer runden Vertiefung gedrängt, die einem Becken ähnelte. Die flachen Seiten waren geglättet und blank gerieben worden, so daß sie das Steinlicht wie poliertes Metall zurückwarfen. Eine schmale, gerade Rinne, die zwischen Covenants Füßen begann, verlief bis unter die Schrathalde. Eine Rinne, durch die sein Blut zu dem, was noch von Seibrich Felswürms Gebeinen übrig war, fließen sollte. Gierig loderte Feuer hinauf zur Höhlendecke.

Urplötzlich verstummte die Beschwörung, als schnitte eine Klinge sie mit einem Streich aus der Luft. In der schlagartigen Stille war Covenant zumute, als wäre er unversehens taub geworden. Mit einem Ruck hob er den Kopf. Die Spitze des steinernen Dorns wies wie ein Stoßzahn mitten auf seine Brust.

Covenant spannte die Beine an, bereitete sich auf den Versuch vor, dem Mordwerkzeug auszuweichen, eine letzte Anstrengung zur Erhaltung seines Lebens zu unternehmen. Aber der Stich blieb aus. Der Höhlenschrat sah ihn gar nicht an. Keines der Geschöpfe blickte zu ihm herüber. Statt dessen sprangen sie ringsum in der Höhle in höchster Empörung und voller Zorn auf. Im nächsten Moment war ihm, als gewänne er das Gehör wieder, als Kampfgetöse rund um die Schrathalde von den Felswänden widerhallte.

Die Erste und Pechnase kamen in die Höhle gestürmt. Sie waren allein; aber sie griffen an, als verfügten sie über die Schlagkraft einer ganzen Armee.

Der Überraschungseffekt verlieh ihnen einen zeitweiligen Vorteil. Die Erste war stark mitgenommen und ermüdet; doch das Schwert glänzte in ihrer Hand wie ein roter Blitz, teilte Hiebe mit der Gewalt von Donnerschlägen aus. Höhlenschrate fielen vor ihr wie Weizen im Sturm. Pechnase folgte hinter der Ersten, eine Streitaxt in jeder Faust, und focht, als wäre er nicht verwundet, bekäme er nicht kaum noch Luft. Der Kettenpanzer der Ersten war mit hellen Scharten übersät, wo Hiebe abgeglitten waren; Pechnases Wams troff von Blut, wo sein Fleisch aufgeplatzt war von Keulenhieben. Gesichter und Gliedmaßen des Paars schimmerten vom Schweiß der Überanstrengung.

Die Höhlenschrate wimmelten ihnen wutentbrannt entgegen. Anfangs waren die Geschöpfe zu aufgebracht, um wirksam kämpfen zu können. Sie störten sich gegenseitig, behinderten einander bei ihrem Bemühen, sich den Eindringlingen in den Weg zu werfen. Die Erste und Pechnase hatten schon den halben

Abstand zur Schrathalde zurückgelegt, ehe die schiere Übermacht der Schrate ihnen das Weiterkommen verwehrte. Von da an jedoch nahm das Gefecht einen anderen Verlauf. Verzweiflung feuerte die Schrate an. Und die Ausdehnung der Höhle erlaubte es ihnen, die Riesen zu umringen, sie von allen Seiten zu attakkieren. Der Versuch des Paars, Covenant und Linden herauszuhauen, war ebenso tapfer wie allem Anschein nach aussichtslos. Es konnte nicht lange dauern, bis man die Riesen überwältigte. Als sie ihre Überlegenheit spürten, mäßigte sich die Wildheit der Schrate. Mit Schlägen, die von ihrer Kraft zeugten, mit der sie Berge auszuhöhlen vermochten, zwangen sie die Erste und Pechnase zum Abwehrkampf Rükken an Rücken, zum Ringen ums bloße Überleben.

Der Höhlenschrat vor Covenant richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf ihn. Die Augen des Schrats lohten von Flammenschein und Wut. Steinlicht glänzte auf seinem Dorn, als er den Arm hob, um Covenant das Leben aus dem Leibe zu stechen.

»Die Knochen!« schrie Linden mit aus Panik und Erkenntnis heiserer Stimme. »Nehmt euch die Knochen vor!« Sofort gab ein Schrat ihr einen so wuchtigen Hieb, daß sie ins Becken und vor Covenants Füße flog. Betäubt blieb sie in verkrümmter Haltung liegen. Covenant befürchtete, sie habe sich das Rückgrat gebrochen. Die Höhlenschrate verstanden offenbar ihren Hinweis, auch wenn Covenant ihn nicht begriff. Ein Aufheulen aus vielen Kehlen gellte durch den Kampflärm. Die Schrate drangen mit verdoppeltem Grimm auf die Riesen ein. Der auf Covenant gerichtete Steindorn schwankte, als der Höhlenschrat erneut furchtsam zu dem Getümmel hinüberschaute.

Inmitten der heftigen Auseinandersetzung konnte Covenant weder die Erste noch Pechnase sehen. Doch plötzlich hallte ihr Schrei an die Höhlendecke empor – der Schlachtruf einer Schwertkämpferin, die ihre letzten Kraftreserven aufbot. »Stein und See!« Und die Reihen der Schrate brachen auf, als hätte sich die Riesin in eine Detonation verwandelt. Indem sie Pechnase sich selbst überließ, schlug sie sich eine Bresche durch die Geschöpfe, schüttelte sie von ihren Armen und Schultern wie Trümmerstücke. In einem Sprühregen von Blut hackte sie sich vorwärts zur Schrathalde. Pechnase hätte nun leicht fallen können. Aber dazu kam es nicht. Seine Gegner ließen von ihm ab und setzten der Ersten nach. Pechnases Äxte gruben sich zwischen die Schulterblätter von Schraten, während er der Ersten folgte. Das Heulen der Höhlenwesen steigerte sich zu einem Kreischen, als die Riesin den Berg von Gebein erreichte. Sie packte einen Knochen, wirbelte zu ihren Bedrängern herum; er loderte wie eine Fackel, aber die gegen Feuer gefeiten Finger der Riesin ertrugen den Schmerz, hielten fest.

Im selben Augenblick verharrten sämtliche Schrate wie gebannt auf der Stelle. Ihr Geschrei verstummte, sie verfielen in unvermitteltes Schweigen; Entsetzen lähmte ihnen die Glieder.

Pechnase riß eine Axt aus der Wirbelsäule eines Schrats, hob seine Waffen, um sich gegen neue Angriffe zu verteidigen. Doch das erwies sich als überflüssig. Er blieb unbeachtet. Er keuchte nach Luft, schob sich durch die Masse der Schrate hinüber zur Ersten. Kein Schrat regte sich. Er humpelte an die Seite seiner Gattin, ließ eine Axt fallen, schnappte sich einen anderen brennenden Knochen. Unwillkürlich

krampften sich die Höhlenschrate in ihrer Starre noch mehr zusammen. Einige begannen wie in eisiger Panik zu schlottern. Indem die Erste und Pechnase die Gebeine bedrohten, gefährdeten sie das einzige, was diesen Kreaturen den Mut verlieh, um Lord Foul zu trotzen.

Covenant fing sich gegen den Schrat, der ihn hielt, zu wehren an, wollte zu Linden. Aber der Schrat ließ ihn nicht los, schien seine Anstrengungen gar nicht zu bemerken, als wäre er vor Furcht umnachtet.

Die Erste bückte sich, wischte an der nächstbesten Leiche das Blut von ihrem Schwert, steckte es in seine Scheide zurück, bemächtigte sich eines weiteren Knochens. Feuer umlohte ihre Hände, doch sie schenkte ihm keine Beachtung. »Nun«, ächzte sie durch die Zähne. »Nun werdet ihr den Erdfreund freigeben!«

Der Höhlenschrat drückte seine Finger fester um Covenants Arm und rührte sich nicht. Ein paar Kreaturen am Rande der Horde regten sich ein wenig, stöhnten wie zum Widerspruch auf.

Unerwartet fuhr Linden hoch. Mit einem Ruck stieß sie sich aus der steinernen Mulde. Sobald sie wieder auf den Beinen stand, wankte und torkelte sie, als bebte der Boden. Aber irgendwie bewahrte sie das Gleichgewicht. Ihre Augen waren von Zorn und Enthemmung glasig. Man hatte es mit ihr zu weit getrieben. Indem sie halb schlurfte, trat sie hinter Covenant. Zwischen den Höhlenschraten, die dort geduckt herumstanden, fand sie eine liegengebliebene Keule. Sie war fast zu schwer für sie zum Aufheben. Linden nahm den Griff der Keule in beide Hände, wuchtete sie vom Felsboden hoch, hob sie bis über den Kopf und ließ sie auf das Handgelenk des Schrats nieder-

sausen, der Covenant festhielt. Covenant hörte ein dumpfes Knacken. Der Schlag riß die Finger des Höhlenschrats von seinem Arm. Die Kreatur heulte auf. Wie irrsinnig schwang sie die Steinspitze, um damit nach Lindens Gesicht zu stechen.

»Halt!« Der Befehl der Ersten scholl durch die ganze Kaverne. Sie setzte einen Fuß auf die Schrathalde, machte Anstalten, mit einem Tritt Staub und Knochen auf dem Felsboden zu verteilen. Die Höhlenschrate erstarrten in erneuertem Grauen. Langsam zog die Erste den Fuß zurück. Ein leises Seufzen der Erleichterung säuselte an den Höhlenwänden entlang.

Schmerz bohrte sich in Covenants Ellbogen, stach in seine Schulter. Für einen Moment befürchtete er, sich nicht aufrecht halten zu können. Die Umklammerung des Höhlenschrats hatte seinen Arm übel beeinträchtigt; das Blut, das ihn nun wieder durchpochte, brannte wie Säure. Der Hohlraum der Kaverne schien in seinen Ohren ein Brausen zu verursachen. Er hörte keinen anderen Laut außer Pechnases mühsamer Atmung. Aber er mußte sich zusammennehmen, mußte handeln. Die Riesen verdienten etwas Besseres von ihm als Schwäche. Linden und das Land verdienten Besseres. Er durfte sich keine Schlappheit leisten. Dergleichen beruhte nur auf Schmerz und Schwindligkeit, ihm längst so vertraut wie alte Freunde. Sie besaßen über ihn keine Macht, wenn er keine Furcht hegte – wenn er nicht zuließ, daß er Furcht empfand. Solange er Beherztheit bewahrte, war selbst Verzweiflung so gut wie Mut oder Kraft. Das war sein Mittelpunkt, der Punkt der Stille und Gewißheit. Einen Augenblick lang verschnaufte er. Dann stieg er trotz der Pein in seinem Arm aus der

Vertiefung. Linden kam zu ihm. Ihre Berührung ließ seinen Körper erbeben; in seinem Innern jedoch konnte er nicht verunsichert werden. Falls seine Überzeugung sich als falsch herausstellte, würde sie ihn an seinem Vorhaben hindern. Aber er irrte sich nicht. Zusammen strebten sie hinüber zu den Riesen.

Pechnase schaute nicht auf, während er vor sich hin keuchte. Roter Speichel befleckte seine Lippen; seine Anstrengungen hatten ihm in der Brust etwas zerrissen. Die Erste dagegen nickte Covenant und Linden zur Begrüßung zu. Der Blick der Schwertkämpferin war so grimmig wie die Augen eines Falken. »Ihr bereitet mir große Freude«, sagte sie gedämpft. »Ich wähnte nicht, euch lebendig wiederzusehen. Es ist wohl, daß diese Geschöpfe schlichten Geistes sind und selten hinter sich blicken. So vermochten wir euch zu folgen, nachdem's uns gelungen war, unsere Widersacher niederzuringen. Welchen finsteren Ritus gedachte man hier wider euch zu vollziehen?«

»Sie haben vor, einen Anführer aus alten Zeiten zum Leben wiederzuerwecken«, antwortete Linden an Covenants Stelle. »Seine Gebeine liegen irgendwo unter diesem Haufen.« Sie schnitt eine Grimasse in die Richtung der Schrathalde. »Sie wollen Covenants Blut und den Ring. Sie glauben, ihr totes Oberhaupt könnte sie nach der Auferstehung von Lord Foul befreien. Wir müssen hier raus.«

»So ist's«, knurrte die Erste. Ihre Augen schätzten die Menge der Höhlenschrate. »Doch es sind der Gegner zu viele. Wir vermögen uns den Ausweg nicht zu erkämpfen. Uns bleibt keine Wahl, als der Nutzbarkeit dieser Knochen zu vertrauen.« Covenant

meinte, er röche einen schwachen Gestank versengten Fleischs. Aber er verfügte über keine außergewöhnlichen Sinne und konnte nicht ersehen, ob die Hände der Riesen tatsächlich ernsten Schaden erlitten. »Mein Gemahl«, knirschte die Erste, »willst du uns vorangehen?«

Pechnase nickte. Ein Aufhusten brachte noch mehr Blut auf seinen Lippen zum Vorschein. Doch er schickte sich an, der Aufforderung nachzukommen. Als er den Kopf hob, war sein Blick ebenso wild entschlossen wie die Augen der Ersten. Einen entflammten Knochen in der einen Hand, eine Streitaxt in der anderen Faust, begann er zum nächsten Ausgang der Höhle zu stapfen. Im gleichen Moment fuhr aus zahlreichen Kehlen ein scharfes Fauchen durch die Luft. Zittrige Bewegung entstand unter den Höhlenschraten. Etliche Schrate, die von der Schrathalde am weitesten entfernt standen, rückten ein wenig näher, zeigten Bereitschaft, Pechnase den Weg zu versperren. Andere packten ihre Waffen fester.

»Nein!« schnauzte Linden den Riesen an. »Komm zurück!« Pechnase tat es. Als er wieder die Schrathalde erreichte, verharrten die Schrate erneut in fast völliger Reglosigkeit. Covenant blinzelte Linden an. Ihm war zu benommen zumute, als daß er richtig nachzudenken vermocht hätte. Ihm war klar, er hätte eigentlich zu verstehen imstande sein müssen, was geschah. Aber er entdeckte in den Vorgängen keinen Sinn.

»Was bedeutet das, Auserwählte?« fragte die Erste mit einer Stimme wie Eisen nach. »Sollten wir hier ein für allemal gefangensitzen?«

Linden schaute Covenant an, als flehe sie ihn um

Ermutigung an. Dann schlang sie unvermutet die Arme um ihren Brustkorb und entfernte sich von dem Knochenberg. Die Erste rief ihr eine unterdrückte, aber eindringliche Warnung zu. Lindens Kopf ruckte hin und her. Doch sie blieb nicht stehen. Bedächtig schritt sie zwischen den Höhlenschraten umher. Sie war in ihrer Mitte allein, wirkte klein und angreifbar. Ihre zur Schau gestellte Tapferkeit bot ihr keinen Schutz; jeder der Schrate hätte sie mit einem Schlag fällen können. Aber keiner von ihnen unternahm etwas. Sie zwängte sich zwischen zwei Schraten hindurch, trat hinter eine Gruppe, die in gespanntem Abwarten dastand, näherte sich einem Höhlenausgang. Nichtsdestotrotz blieben die Augen sämtlicher Schrate auf die Erste und Pechnase gerichtet, die Knochen in ihren Händen, die Schrathalde. Unterwegs hob Linden den Kopf, gewann merklich an Selbstsicherheit. Die Verläßlichkeit ihrer Sinneswahrnehmung, die Tatsache, daß sie ihre unmittelbaren Eindrücke bestätigte, gab ihr inneren Halt. Weit weniger zaghaft als anfangs kam sie zu ihren Gefährten zurück. Steinlicht gloste Covenant in die Augen. Die Erste und Pechnase starrten Linden an. »Sie werden sich nicht rühren, solange sie diesen Knochenhaufen bedroht sehen«, erklärte sie grimmig. »Sie brauchen ihn. Er ist für sie die Lösung – die einzige Hoffnung, die sie haben.« Da versagte ihre Stimme; ihr Blick verdüsterte sich angesichts der Konsequenzen ihrer Darlegungen. »Das ist der Grund, warum sie uns keine Knochen aus der Höhle bringen lassen wollen.«

Einen Moment lang – für einen kurzen Zeitabschnitt, so einprägsam wie Qual – wirkte die Erste

gänzlich niedergeschlagen, überwältigt vom Ausmaß all dessen, was sie bereits verloren hatte und womöglich noch verlieren mußte. Blankehans und Seeträumer waren ihr wert und teuer gewesen. Pechnase war ihr Gatte. Das Leben Covenants und Lindens war kostbar. Die Strenge der Riesin verschwand, wich unverhohlenem Schmerz. Ihre Eltern waren beide für sie gestorben, und zu dem, was sie war, hatte Kummer sie gemacht. Doch sie war die Erste der Sucher, wegen ihrer Fähigkeit, schwere Entscheidungen zu fällen, dazu auserwählt worden. Fast sofort verhärtete sich ihre Miene wieder. Ihre Hände verkrampften sich, als gierten sie regelrecht nach dem Feuer der Knochen. »So muß ich denn bleiben«, entgegnete sie barsch, »und dies Gebein bedrohen, auf daß ihr diese Stätte zu fliehen vermögt.« Sie schluckte einen Kloß des Grams. »Pechnase, dir obliegt's, Erdfreund und Auserwählte zu begleiten. Sie werden deiner Stärke bedürfen. Und ich muß des Glaubens sein, daß du überleben wirst.«

Daraufhin verfiel Pechnase in einen Hustenanfall. Einige Sekunden verstrichen, bis Covenant begriff, daß der mißgestaltete Riese zu lachen versuchte. »Meine Gemahlin, du treibst Scherz«, brachte er endlich hervor. »Ich habe selbst eine Antwort auf meine Zweifel gefunden. Die Auserwählte hat mich an deine Seite gestellt. Vermeine nicht, daß das Lied, das die Riesen einst von diesem Tag singen werden, allein deinen Ruhm preisen wird.«

»Ich bin die Erste der Sucher!« erwiderte die Schwertkämpferin. »Ich gebiete ...«

»Du bist Seidensommer Glanzlicht, der Liebling meines Herzens!« Pechnases Mund war blutig; aber

seine Augen glänzten. »Über jedwedes Maß hinaus bin ich auf dich stolz. Doch erniedrige deinen hohen Mut nicht durch Torheit. Weder der Erdfreund noch die Auserwählte brauchen mich zum Begleiter. Sie sind, wer sie sind – und sie werden nicht scheitern. Dir jedoch bin ich in Liebe und Treue verschworen, und ich werde bleiben.«

Die Erste betrachtete ihn, als fehlte wenig, und sie müsse offen zu weinen anfangen. »Du wirst sterben. Alles habe ich ertragen, wiewohl mir das Herz hätte brechen mögen. Muß ich auch das noch erdulden?«

»Nein.« Rings um Covenant schien der Fels zu trudeln und sich zu verflüchtigen, als stünde der Donnerberg selbst vor seiner Auflösung; aber Covenant klammerte sich an den Mittelpunkt seiner Vergänglichkeit und stand sicher da, eine in Fleisch und Blut gefaßte Legierung aus wilder Magie und Gift, Leben und Tod. »Nein«, wiederholte er, als die Erste und Pechnase ihn anschauten. »Es ist nicht nötig, daß einer von euch stirbt. Es wird nicht mehr lange dauern. Das Kiril Threndor kann nicht weit von hier sein. Ich brauche nur noch hin. Dann wird's vorbei sein, so oder so. Ihr müßt hier nur aushalten, bis ich dort bin.«

Da lachte Pechnase wirklich, und Frohsinn kennzeichnete sein Gesicht. »Sieh, meine Gemahlin!« prustete er. »War's nicht mein Wort, daß sie sind, die sie sind? Schicke dich darein, daß ich bei dir bin, und gib dich zufrieden!« Unvermittelt warf er die Streitaxt beiseite, holte das letzte Stück Brennholz heraus, entzündete es an der Glut des Knochenbergs und reichte die entflammte Fackel Linden. »Geht«, rief er launig, »ehe mich im Angesicht solchen Wagemuts Rührse-

ligkeit überkommt! Um uns fürchtet nicht! Wir werden unentwegt ausharren, bis gar der Berg es mit Staunen sieht, und auch danach werden wir noch ausharren. Geht, sage ich!«

»Ja, geht«, bekräftigte die Erste harsch, als wäre sie verärgert; ihre Tränen jedoch widersprachen ihrem Tonfall. »Ich muß Gelegenheit haben, um diesen Pechnase den Gehorsam zu lehren, welchen er der Ersten der Sucher schuldet.«

Covenant suchte nach Worten; aber ihm fielen keine ein. Was hätte er von sich geben können? Er hatte seine Versprechen schon vor langem abgelegt, und sie umfaßten alles. Mit den Handballen rieb er sich die Augen, um seine Sicht zu klären; dann drehte er sich nach Linden um. Wäre es ihm möglich gewesen zu sprechen, er hätte sie gebeten, bei den Riesen zu bleiben. Den Schrecken, den ihm ihr Eingreifen in den Wäldern hinter der Haven Farm bereitete, hatte er nie vergessen. Und damals hatte er sie noch nicht einmal geliebt. Nun verschlimmerte sich alles zum Zustand naher Panik. Er wußte nicht, wie er bloß die Überbleibsel und Fetzen seiner Würde beisammenhalten sollte – ganz zu schweigen von klarem Mut oder Überzeugung –, wenn sie ihn begleitete.

Aber Lindens Anblick veranlaßte ihn zum Schweigen. Sie war verstört und doch in all ihren Sinnen wachsam, voller Furcht und doch tapfer; es grauste ihr vor den Höhlenschraten und erst recht vor Lord Foul, und trotzdem wünschte sie sich die Chance, sich bewähren zu dürfen; sie war sterblich, kostbar und unwiderstehlich. Aus ihrem Gesicht war alle maskenhafte Strenge verschwunden; statt dessen wirkte es nun – trotz der Belastungen, ihrer Müdig-

keit – insgesamt so sanft wie ihr Mund und ihre Augen. Ihre innere Natur allerdings blieb, unverkennbar, unbeugsam. Das traurige Erbe ihrer Eltern hatte sie zu dem geformt, was sie war – am traurigsten jedoch war der Umstand, daß sie selbst nicht begriff, wie vollständig sie jenes Erbe inzwischen umgewandelt, sich zu einem unentbehrlichen und bewundernswerten Menschen entwickelt hatte. Sie verdiente ein besseres als das unausweichliche Ergebnis. Doch Covenant konnte ihr nichts anderes bieten.

Sie erwiderte seinen Blick, als läge ihr daran, ihm ebenbürtig zu sein – und befürchte, es nicht zu können. Dann festigte sie den Griff ihrer Hand um die Fackel und trat von neuem zwischen die Höhlenschrate, die verkrampft auf das Weitere warteten.

Sie hatte sie richtig durchschaut, jede Gefahr für die Schrathalde überwog alle sonstigen Erwägungen. Als Covenant die Erste und Pechnase verließ, kam dunkles Raunen des Mißmuts auf, schien die Intensität des Steinlichts zu verstärken. Mehrere Schrate bewegten sich, hoben ihre Waffen. Aber die Erste setzte erneut ihren Fuß auf den Haufen von Skeletten, als wolle sie im nächsten Moment Knochen durch die ganze Höhle verstreuen; und die Geschöpfe erstarrten von neuem zur Bewegungslosigkeit. Covenant schleppte sich in Mattigkeit, Furcht und Schmerz, als wären sie Hoffnung, zum Ausgang.

»Möge dein Werk gelingen, Erdfreund«, sagte hinter ihm leise die Erste. »Bleibe wacker, Auserwählte!« Sie sprach, als wären alle Zweifel ihr unbekannt. Pechnases gedämpftes Lachen klang abgehackt und zerrissen; aber es tönte Covenant und Linden hinterher wie eine Bestätigung seiner Zufriedenheit.

Covenant bahnte sich, indem er mit Mühe und Not auf den Füßen blieb, einen Weg durch die Höhlenschrate. Ihre Augen glommen ihn wütig und gleichzeitig voller Bedauern an, als sie ihn gehen sahen; doch sie scheuten das Risiko, das mit dem Versuch verbunden gewesen wäre, ihn aufzuhalten. Die Kaverne verengte sich am Ausgang zu einem Tunnel, und Linden beschleunigte ihre Schritte. Covenant tat, was er konnte, um Anschluß zu wahren. Ihm war, als spüre die empfindliche Stelle zwischen seinen Schultern, wie sich die Höhlenschrate umdrehten und ihm ihre Keulen nachschleuderten; aber er vertraute auf die Riesen, schaute sich nicht um. Gleich darauf ließ er das Steinlicht hinter sich. Lindens Fackel führte ihn in die Dunkelheit der Katakomben zurück.

An der ersten Abzweigung entschied sie mit solcher Sicherheit über die weitere Richtung, als wüßte sie genau, wohin es sich zu wenden galt. Covenant holte sie ein, legte eine Hand auf ihren Arm, um sie zu einem etwas gemäßigteren Tempo zu ermahnen. Sie tat ihm den Gefallen, stapfte jedoch unvermindert dahin, als werde sie von unsichtbaren Schwingen in die unermeßliche Mitternacht des Donnerbergs vorwärtsgehetzt. Während sie mit ihren Sinnen voraustastete, um rechtzeitig etwaige Gefahren zu erkennen, den Weg zu erkunden, begann sie zu murmeln – ob zu ihm oder mit sich selbst, das vermochte Covenant nicht zu unterscheiden.

»Sie täuschen sich. Sie wissen zuwenig. Was es auch war, das sie da von den Toten zurückzubringen versucht haben, Seibrich Felswürm wär's nicht gewesen. Auch kein anderer Höhlenschrat. Sondern irgendeine Ungeheuerlichkeit. Blut gibt Macht. Des-

halb brauchten sie jemanden zum Töten. Aber was Caer-Caveral für Hollian getan hat, läßt sich hier nicht machen. Das hat nur geklappt, weil sie in Andelain gewesen sind. Weil Andelain unversehrt war. Dank dieser Konzentration von Erdkraft. Konzentriert und rein. Was die Höhlenschrate auch zu wekken angefangen haben, es wäre etwas Scheußliches geworden.«

Als Covenant schließlich begriff, daß sie in Wirklichkeit gar nicht von den Höhlenschraten und Seibrich sprach – daß sie etwas ganz anderes zu sagen versuchte –, stolperte er. Sein Arm, in dem es noch schmerzhaft pochte, streifte die Felswand, und er verlor beinahe das Gleichgewicht. In unerhörter Pein baumelte der Arm an seiner Schulter, als werde er ihm durchs unvorstellbare Gewicht seines Rings hinabgezogen. Linden redete über die Hoffnung, die er sich selber nie eingestanden hatte – die Hoffnung, daß auch er, falls er umkam, von den Toten zurückgeholt werden könnte.

»Linden ...« Er mochte nicht reden, nicht mit Linden streiten. Ihnen blieb nur noch so wenig Zeit. Feuer schien sich in seinem Arm auf- und abwärts zu fressen. Er mußte an seiner Entschlossenheit festhalten. Aber sie war in seinem Namen schon zu weit gegangen. »Ich will nicht wiedererweckt werden«, sagte er, indem er seine Schwäche unterdrückte. Sie sah ihn nicht an. »Du wirst in dein eigenes Leben zurückkehren«, fügte er schroff hinzu. »Irgendwann in Kürze. Und ich kann nicht mit dir gehen. Du weißt, daß es zu spät ist, um mich zu retten. Drüben. Woher wir kommen, dort sind solche Dinge unmöglich. Selbst wenn man mich hier wiedererwecken würde, könnte

ich nicht mit dir zurück. Und wenn ich nicht mit dir in unsere Welt zurückkehren kann ...« – er sagte ihr die Wahrheit, so gut er dazu imstande war –, »möchte ich lieber bei meinen Freunden bleiben, statt wiedererweckt zu werden. Bei Mhoram und Schaumfolger.« Elena und Bannor. Blankehans. Und das Warten auf Sunder und Hollian, dessen war er sich sicher, würde für ihn nicht lang sein.

Linden weigerte sich, ihn zu verstehen. »Kann sein, daß es zu spät ist«, entgegnete sie grob. »Aber vielleicht gelangen wir doch frühzeitig genug zurück. Das eine Mal habe ich dich nicht retten können, weil dein Geist nicht dort war – dein Wille zum Überleben. Falls du endlich damit aufhörst, von vornherein aufzugeben, haben wir vielleicht noch eine Chance.« Ihre Stimme klang von mutlosem Sehnen rauh. »Du hast Blutergüsse erlitten, du bist völlig erschöpft. Ich weiß nicht, wie du's schaffst, dich auf den Beinen zu halten. Aber bis jetzt bist du hier noch nicht gestochen worden.« Ihr Blick fiel ruckartig auf die kaum sichtbare Narbe in der Mitte seiner Brust. »Du brauchst nicht zu sterben.« Aber Covenant sah den Gram in ihren Augen und wußte, daß sie ihren eigenen Einwänden nicht glaubte.

Er zerrte an ihr, bis sie stehenblieb. Mit der unversehrten Hand zog er den Ehering von seinem Finger. Seine Hände waren kalt und gefühllos, und er hatte den Eindruck, selbst nicht zu wissen, was er tat. Eindringlich und stumm wie ein insgeheimes Stoßgebet streckte er ihr den Ring hin. Das makellose Silber glitzerte im ruhelosen Fackelschein. Sofort quollen ihr Tränen in die Augen. Streifen widergespiegelten Feuerscheins rannen ihr durch die Fältchen, die Strenge

und Verlustgefühle beiderseits ihrer Mundwinkel eingekerbt hatten. Doch sie widmete seinem Ring kaum einen Blick. Ihre Aufmerksamkeit galt Covenants Erscheinung. »Nein«, flüsterte sie. »Nicht solange ich hoffen kann.« Resolut wandte sie sich ab und strebte weiter den Stollen entlang.

Indem er aus Kümmernis und Erleichterung aufseufzte, wie jemand, der erlöst oder verdammt worden war, aber den Unterschied nicht feststellen konnte – und dem es völlig gleichgültig war, wenn es keinen Unterschied gab –, schob Covenant den Ring wieder an den Finger und folgte ihr.

Nach einer gewissen Strecke war der Stollen so eng, als wäre er lediglich ein Riß im Erdgestein, dann erweiterte er sich zu einem verzweigten System von Kreuzungen und Felskammern. Die Fackel erhellte gerade noch die Felswand und die Decke; ihr Schein enthüllte nichts von dem, was voraus lag. Aus einem Gang jedoch wehte ein Luftzug, der einem Geruch nach Bosheit glich und Linden zusammenzucken ließ; dort lenkte sie ihre Schritte hinein. Covenant strengte sein Gehör an, bis ihm schier die Ohren weh taten, um etwaige Geräusche einer Verfolgung oder Bedrohung bemerken zu können; aber er besaß keine Sinneswahrnehmung, wie sie Linden zur Verfügung stand, und er mußte sich ganz auf sie verlassen.

Der Gang, den sie betreten hatte, verlief so steil nach unten, daß er schließlich dachte, nicht einmal die Drangsal eines Schwindelanfalls könnte ihm noch so viel Trotz einflößen, daß er länger auf den Füßen zu bleiben vermochte. Furchterregend türmten sich Dunkelheit und Stein rings um ihn empor. Die Fackel brannte nieder. Zur Hälfte hatte die Flamme sie schon

verzehrt. Irgendwo jenseits des Berggesteins war es über dem Land Tag oder Nacht; Covenant hatte jedes Zeitgefühl verloren. Hier unten in der lichtlosen Unbarmherzigkeit von Lord Fouls Wohnsitz hatte Zeit keinerlei Bedeutung. Nur die Fackel zählte, das Holz, von Linden mit Fingern umklammert, deren Knöchel weißlich hervortraten – und die Tatsache, er war nicht allein. Es gab keinen anderen Weg.

Ohne jedes Vorzeichen wichen die Felswände plötzlich in den Hintergrund, und Covenant hatte Eindrücke eines enorm weiten Hohlraums über seinem Kopf. Linden verharrte, erforschte die Finsternis. Als sie die Fackel in die Höhe hob, sah Covenant, daß sie den Gang verlassen hatten und am Fuß einer senkrechten Wand aus rohem Erdgestein standen. Kühle Luft kribbelte auf Covenants Wangen. Der Felsen schien nach oben zu ragen, ohne jemals zu enden. Linden blickte Covenant an, als wüßte sie nicht weiter. Die karge Helligkeit der Fackel gab ihren Augen ein hohles, mißhandeltes Aussehen.

In einigem Abstand von der Ausmündung des Gangs schrägte sich mit beträchtlicher Steigung ein Hang aus Schiefer, Lehm und Unrat aufwärts – zu steil und schlüpfrig, um erstiegen werden zu können. Covenant und Linden befanden sich auf dem Grund einer breiten Felsspalte. Irgendwelche Gesteinsschichten hoch droben in der Dunkelheit waren vor wer weiß wieviel Jahrtausenden herabgebrochen, hatten unten die Hälfte des Felsbodens mit Trümmern bedeckt.

Aus dem Schwarz rundum schwärmten Erinnerungen auf Covenant ein; Wiedererkennen rann ihm wie kalter Schweiß über den Rücken. Seine gesamte

Haut fühlte sich klamm und kränklich an. Hier sah es aus wie an der Stelle ... Der Stelle, wo er damals abgestürzt war, wo ein Urböser versucht hatte, ihm den Finger mit dem Ring abzubeißen, und nirgends war Licht, nichts war vorhanden gewesen, um ihn vor dem Hinterhalt des Wahnsinns zu schützen, ausgenommen sein hartnäckiges Beharren auf sich selbst. Dieser Schutz aber war jetzt nichts mehr wert. Das Kiril Threndor konnte nicht weit sein. Lord Foul war nah.

»Hier entlang.« Linden deutete nach links, an der hohen, senkrechten Wand entlang. Ihre Stimme klang dumpf, halb beklommen infolge der Mühe, die sie darauf verwenden mußte, den Mut nicht sinken zu lassen. Ihre Wahrnehmungen teilten ihr Dinge mit, die sie entsetzten. Obwohl Covenants Sinne unerfreulich begrenzt waren, spürte er, daß sich in ihr Hysterie bemerkbar zu machen begann. Aber statt zu schreien, pflegte sie in nahezu völlige Handlungsunfähigkeit zu verfallen. Wie unheilvoll mußte Lord Fouls Gegenwart auf so empfindliche Nerven wie ihre wirken? Covenant besaß wenigstens das Polster seiner Gefühllosigkeit. Linden dagegen hatte überhaupt nichts zu ihrer Verteidigung zur Verfügung, hätte genausogut nackt sein können. Sie hatte bereits zuviel Tod kennengelernt. Sie haßte den Tod – und wünschte sich doch, an seiner unumstößlichen Macht teilhaben zu dürfen. Linden hielt sich für schlecht.

Covenant konnte sich nicht des Gefühls erwehren, er sähe sie im unsteten Fackelschein schon unter dem Druck der Emanationen Lord Fouls in Lähmung geraten. Aber noch bewegte sie sich. Oder womöglich zwang der Wille des Verächters sie dazu. Schwerfäl-

lig wandte sie sich in die Richtung, in die sie gezeigt hatte. Covenant folgte ihr. Seine Gelenke waren allesamt steif von stummem Bitten. *Halt aus! Du hast das Recht zu freien Entscheidungen. Du brauchst dich nicht so beeindrucken zu lassen. Niemand kann dir das Recht auf deine eigenen Entscheidungen nehmen.* Doch es gelang ihm nicht, Worte durch seine zusammengekrampfte Kehle zu pressen. Das Anwachsen seiner Furcht erstickte sie im Keim. Furcht, die die Randbereiche seiner Gewißheit anfraß, untergrub den Festpunkt der Stille und Überzeugtheit, an dem er stand. Die Furcht, daß er sich doch irren könnte.

Die Luft war feucht und schal wie angesammelter Schweiß. Während er in der Kühle vor sich hin zitterte, tappte er hinter Linden durch den Grund der Tiefe, beobachtete unterdessen, wie ihre Willenskraft sie immer mehr floh, bis sie sich zuletzt kaum noch vom Fleck bewegte.

Endlich blieb sie ganz stehen. Ihr Kopf sank vornüber. Sie hielt die Fackel lasch an ihrer Seite, so daß sie ihr fast die Hand versengte. Covenant nannte wie ein leises Gebet ihren Namen, aber sie ging nicht auf ihn ein. Die Stimme sickerte ihr wie Blut über die Lippen. »Wütriche.«

Und der steile Hang neben ihr und Covenant erhob sich, als hätte sie ihn mit dem einen Wort zum Leben erweckt. Zwei waren es: zwei Kreaturen von Geröll und Schutt aus den Grundfesten des Donnerbergs. Sie waren beinahe so groß wie Riesen, aber erheblich breiter. Sie sahen stark genug aus, um mit ihren Armen Felsklötze zerbröckeln zu können. Das eine Wesen versetzte Covenant einen steinharten Hieb, der ihn der Länge nach zu Boden warf. Das andere Ge-

schöpf drängte Linden an die Felswand. Lindens Fakkel fiel auf den Stein, flackerte und erlosch. Doch die Kreaturen brauchten kein Licht. Sie strahlten selbst eine fahle, gespenstische Helligkeit aus, in der ihre Handlungen so aufdringlich wie Greueltaten wirkten.

Eine Kreatur verharrte über Covenant, um dagegen vorzubeugen, daß er wieder aufstand. Das andere Wesen beschäftigte sich mit Linden. Es langte nach ihr. Lindens Gesicht verzerrte sich zu einem Schrei, aber sogar die Fähigkeit zum Schreien war ihr abhanden gekommen. Sie unternahm nichts, um sich zu wehren. Mit einer Behutsamkeit, die schlimmer war als alle Gewalt, begann die Kreatur ihr das Hemd aufzuknöpfen. Covenant röchelte nach Atem. Lindens Not war mehr, als er zu verkraften vermochte. Durch und durch lechzte er nach der Gewalt seiner wilden Magie. Plötzlich war es ihm gleichgültig, ob der Angreifer ihn nochmals schlug. Er wälzte sich auf den Bauch, zog die Knie an, taumelte hoch. Bedrohlich hob das Wesen einen Arm. Covenant war arg in Mitleidenschaft gezogen, kaum auf den Beinen zu stehen imstande. Aber die leidenschaftliche Gemütserregung in seinem Innern bewog die Kreatur, mitten im Schlag einzuhalten, einen Schritt rückwärts zu tun. Der Wütrich war sensitiv und anfällig für Furcht. Ihm war klar, was Covenant, wenn er nur wollte, dank der wilden Magie mit ihm anstellen konnte. Covenant wies mit seiner Halbhand, die heftig zitterte, auf das Wesen vor Linden. An den letzten Knöpfen unterbrach es sein Treiben. Aber es drehte sich nicht um. »Ich warne dich.« Covenants Stimme knisterte und fauchte durch die Luft wie brennende Säure. »Foul hat recht. Wenn du sie anrührst, ist's mir

egal, was ich alles in Stücke haue. Ich nehme deine Seele in ihre Atome auseinander. Du wirst nicht lange genug leben, um zu erfahren, ob ich den Bogen der Zeit zerstöre oder nicht.«

Das Geschöpf regte sich nicht. Es schien Covenant geradezu zur Benutzung des Weißgolds provozieren zu wollen. »Versuch's nur«, knirschte Covenant am Rande zur Eruption. »Versuch's.«

Langsam senkte das Wesen die Arme. Bedächtig trat es von Linden zurück, gesellte sich zu dem anderen Geschöpf.

Zuckungen befielen Linden. All ihre Muskeln krampften sich aus Qual oder Ekstase zusammen. Dann ruckte ihr Kopf aufwärts. Der greuliche Glanz, der den beiden Kreaturen anhaftete, gloste ihr aus den Augen. Sie schaute direkt zu Covenant herüber und fing an zu lachen; lachte das unbarmherzige, grausame Gelächter eines Scheusals. »So erschlage mich denn, Kriecher!« schrie sie. Ihre Stimme kreischte schrill, scholl und hallte gräßlich durch den Felsspalt. »Zertrümmere meinen Geist! Mag sein, es wird Vergnügen bereiten, das Weib, welches du liebst, auch zugrunde zu richten!«

Der Wütrich hatte von Linden Besitz ergriffen, und es gab nichts in der Welt, das Covenant dagegen unternehmen konnte. Diese Erkenntnis streckte ihn beinahe nieder. Das größte denkbare Übel war über sie gekommen, und er war hilflos. *Das Übel, das du am meisten fürchtest.* Selbst wenn er jetzt ganz und gar vor den Wütrichen gekrochen wäre, sich erniedrigt und sie angewinselt hätte, sie würden ihn nur auslachen. Jetzt gab es in diesem Grauen, dieser Drangsal in der Tat keinen anderen Weg mehr – konnte es keinen an-

deren Weg geben. Covenant schrie inwendig sich selbst an, befahl seinem Kopf, sich zu heben, den Beinen, ihn aufzurichten, seinem Rücken, sich zu straffen. *Seeträumer!* ächzte er insgeheim, als bestünde daraus die vollständige Litanei seiner Überzeugung, seines in sich verschmolzenen Glaubens. *Blankehans. Hamako. Hile Troy.* Ohne Ausnahme hatten sie sich geopfert. Es gab keinen anderen Weg.

»Na schön«, knurrte er. Der Klang seiner Stimme lieferte ihn, als sie durch die Felskluft tönte, ums Haar seinem Zorn aus; aber er bändigte die wilde Magie, verweigerte sich ihre Anwendung zum letztenmal. »Bringt mich zu Foul! Er kann den Ring haben.« Es gab keinen anderen Weg, als seinen Ring Foul auszuhändigen.

Der Wütrich in Linden lachte wüst.

# 19

# BESESSENHEIT

Linden lachte nicht. Gelächter drang aus ihrem Mund. Es entsprang den verkrampften Strängen ihrer Kehle und gellte wie unverständliches Gejohle hinauf in die schwarze Weite. Ihre Lungen saugten Luft ein, die sich in Bosheit und Gehässigkeit verwandelte. Ihr Gesicht war zur Fratze eines Dämons verzerrt – oder in der Starre des Erstickungstodes ihrer Mutter. Aber sie lachte nicht. Es war nicht Linden Avery, die lachte. Der Wütrich war es.

Er hatte so vollständig von ihr Besitz ergriffen, als wäre sie nur geboren worden, um ihm dienlich zu sein, hätte man sie zu keinem anderen Zweck aufgezogen und genährt, ihm das Gefäß ihres Fleischs verfügbar zu machen, ihm die Glieder für seine Handlungen, Lungen und Kehle für seine Häme bereitzustellen. Seine Herrschaft beraubte sie um Willen und freie Wahl, Stimme und Widerspruch. Sie hatte einmal geglaubt, ihre Hände seien geschult und stets bereit, zum Heilen fähig – die Hände einer Ärztin. Aber nun besaß sie nicht länger Hände, mit denen sie ihren Bezwinger packen, sich gegen ihn hätte wehren können. Sie war Gefangene im eigenen Körper und in der Bösartigkeit des Wütrichs.

Und diese Bösartigkeit hauste in jedem Winkel, jedem Nerv ihres ganzen Wesens; sie war in unerträglichem Maß absolut und grauenhaft; sie verzehrte Linden mit ihren Erinnerungen und Absichten, drückte ihre unabhängige Existenz mit der Gewalt ihrer ur-

alten Kraft nieder. Sie glich dem Verderben des Sonnenübels, verlegt und verfestigt in Lindens sämtlichen Adern und Sehnen. Sie war der Abscheu und das Verlangen, die insgeheim Lindens Leben bestimmt hatten, die Leidenschaft für und gegen den Tod; war wie der faulige Hauch der kränksten Sterblichkeit, verdichtet zum Wesentlichen und erhoben zur Transzendenz von Prophetie, Verheißung, überlegener Wahrheit – das endgültige Gebot der Finsternis. Ihr Leben lang war Linden dafür anfällig gewesen. Diese Finsternis war aus dem gedehnten Lachen ihres Vaters in sie eingedrungen, und sie hatte sie bestätigt, als sie sie ihrer Mutter in den jämmerlichen Rachen stieß. Einmal hatte sie sich damit geschmeichelt, wie das Land unterm Sonnenübel zu sein, hilflos der Schändung ausgesetzt. Das jedoch war falsch. Das Land war unschuldig. Sie hingegen war *schlecht.*

Der Name des Wütrichs lautete *Moksha*-Jehannum, und er hatte ihr seine Vergangenheit mitgebracht. Sie erinnerte sich daran, als wären alle seine Taten ihre eigenen gewesen. Sie entsann sich des verborgenen Entzückens, mit dem er Marid gemeistert hatte; des Triumphgefühls, mit dem er heißes Eisen in Nassics arglosen menschlichen Rücken gebohrt hatte (und des reichlichen Bluts, durch die Hitze der Klinge zum Schäumen gebracht); der Hintertriebenheit, mit der *Moksha* seine Präsenz in Marid den noch neuen Sinnen Lindens ersichtlich gemacht hatte, damit sie und Covenant zum Tode verurteilt und Marid der Entartungswirkung des Sonnenübels unterworfen werden sollten. Sie erinnerte sich an Bienen; entsann sich an die gerissene Nachahmung von Verrücktheit in jenem entstellten Mann, aus dessen Händen dann eine

Spinne Covenant an den Hals sprang. Genausogut hätte sie das alles selber getan haben können.

Dahinter lagen andere, frühere Verbrechen. Durch einen Brocken vom Weltübel-Stein mit der erforderlichen Macht ausgestattet, hatte sie einen Riesen gemeistert. Sie hatte sich den Namen Markschänder zugelegt und die Heerscharen des Verächters gegen die Lords ins Feld geführt. Und sie hatte den Vorgeschmack des Sieges gekostet, als die Verteidiger des Landes zwischen ihren Streitkräften und dem gefährlichen Waldland der Würgerkluft in die Enge gedrängt worden waren – an jenem Wald, den sie haßte, all die vielen, langen Jahrhunderte hindurch gehaßt hatte, jedes grüne Blatt und jeden Tropfen Saft in jedem einzelnen Baum; dem Wald, der gegen Verwüstung und Feuer hätte hilflos sein müssen, der wehrlos gewesen wäre, hätte nicht irgendeine fremde, außenstehende Macht sich eingemischt, die Wehrkraft in Gestalt des Kolosses am Wasserfall ermöglicht, die Schutztätigkeit der Forsthüter. Aber sie war dazu verleitet worden, mit den eigenen Scharen selbst in die Würgerkluft vorzudringen, und infolgedessen war sie dem Wächter der Würgerkluft unterlegen, Caerroil Wildholz. Zur Flucht außerstande, war sie in Marter und Grimm auf dem Galgenhöcker hingerichtet worden, und ihr Geist hatte die äußerste Mühe gehabt, um seinen Fortbestand zu sichern.

Aus diesem sowie auch etlichen anderen Gründen sann *Moksha*-Jehannum begierig auf Rache. Linden war im Vergleich zum gewaltigen Appetit des Wütrichs nur ein kleiner Happen. Er ließ ihren Körper unbeschadet, um ihn verwenden zu können. Ihre Seele dagegen schändete er so tiefgreifend, daß es auf

Vergewaltigung hinauslief. Und er lachte immerzu weiter.

Das Lachen ihres Vaters, das wie eine Flut aus Mitternacht dem langen Außergebrauchsein des Dachbodens entströmte; ein Schwarm von Alpträumen, in dessen Mitte sie zusammensank; Triumph, der jener grausigen Höhlung, dem Schlund entquoll, bei dem es sich einmal um seinen schwachen Mund gehandelt hatte. *Du hast mich ja sowieso nie geliebt.* Ihn nicht – und nie jemand anderes. Sie hatte nicht einmal den bloßen Anstand aufgebracht, laut zu weinen, während sie ihre Mutter erstickte, diese arme, kranke Frau allein und voller Entsetzen in die letzte Finsternis vertrieb.

So mußte das gewesen sein, was Joan empfunden hatte, dies schreckliche, verzweifelte Grauen, das in keiner Hinsicht noch irgendeine Unterscheidung zuließ, nicht einmal dazu in der Lage war, die Laute der Bosheit nur zu dämpfen. Irgendwo in sich selbst gefangen, hatte Joan ihre wütende Begierde nach Covenants Blut, nach dem Genuß seiner Pein mit angesehen. Und nun betrachtete Linden ihn, als schaue sie aus *Moksha*-Jehannums Augen, hörte ihn mit Ohren, die sich der Wütrich zu eigen gemacht hatte. Nur durch die ghulischen Emanationen der beiden Kreaturen erhellt, stand er wie jemand, der soeben verstümmelt worden war, auf dem Grund der Felskluft. Der stark mitgenommene Arm baumelte an seiner Seite. Alle Konturen seines Körpers wirkten, als wären sie durch seine unablässige Not und Bedrängnis, seine so gut wie vollkommene Erschöpfung bereits zuschanden geworden. Die Blutergüsse in seinem Gesicht verliehen seiner Miene ein mißgestaltetes

Aussehen, wie deformiert durch den wachsenden Druck in seinem Innern, in dem er die wilde Magie an die Kette gelegt hatte. Doch seine Augen glänzten wie gebleckte Zähne, loderten den Wütrichen so viel Drohung entgegen, daß *Moksha*-Jehannums Bruder es nicht gewagt hatte, ihn ein zweites Mal zu schlagen.

»Bringt mich zu Foul!« sagte er. Offensichtlich hatte er den Verstand verloren. Was ihn bewegte, war keine Verzweiflung; für Verzweiflung war es viel zu brisant. Es war Wahnsinn. Das Sonnenfeuer hatte ihn die geistige Gesundheit gekostet. »Er kann den Ring haben.« Sein Blick bohrte sich direkt in Linden. Schreie wären ihr entfahren, hätte sie noch über eine Stimme verfügt. Er lächelte wie ein Opfer.

Und da bemerkte Linden, daß sie keineswegs dazu gezwungen war, ihn anzusehen. Zur Bewußtheit konnte der Wütrich sie nicht nötigen. Seine Erinnerungen enthüllten ihr, daß die meisten der von ihm Besessenen sich einfach in den Zustand der Geistlosigkeit geflüchtet hatten. Die seelisch-moralische Gelähmtheit, die sie so angreifbar durch *Moksha*-Jehannum gemacht hatte, vermochte sie nun zu schützen, nicht vor dem Mißbrauchtwerden, aber der Erkenntnis der damit verbundenen Geschehnisse. Sie brauchte nichts anderes zu tun, als auf den letzten Halt an ihrer Identität zu verzichten. Dann würde es ihr erspart bleiben, das Ergebnis der Kapitulation Covenants miterleben zu müssen.

In diebischem Vergnügen ermunterte der Wütrich sie regelrecht zum Ablassen von sich selbst. Ihr Bewußtsein diente ihm zum Fraß, ergötzte ihn, erhöhte seine Freude an ihrer Unterwerfung. Aber wenn sie sich in sich selbst zurückzog, konnte er sich die Mühe

sparen, die er aufwenden mußte, um sie unter Kontrolle zu halten. Und sie durfte endlich sicher sein – so sicher, wie sie es damals, nach dem Selbstmord ihres Vaters, unter den weißen Decken im Krankenhaus gewesen war –, aller Quälerei enthoben, für alle Pein unerreichbar, sicher wie im Tod. Keine einzige andere Entscheidung stand ihr noch offen.

Doch sie verwarf sie. Mit der letzten Leidenschaft und Kraft, die noch in ihr vorhanden war, sah sie von ihr ab. Sie hatte schon angesichts der Not Joans versagt, war beim bloßen Anblick von Marids Entstellung mit Hilflosigkeit geschlagen gewesen. Gibbons Berührung hatte sie um den klaren Verstand und ihren Willen gebracht. Seitdem allerdings hatte sie zu kämpfen gelernt.

In der Höhle des Einholzbaums hatte sie zum erstenmal nach Macht gegriffen und sie genutzt, es gewagt, sich Gewalten entgegenzustellen, so fürchterlich – und gleichzeitig unmoralisch –, daß der Schrekken, den sie und die eigene Kühnheit ihr einjagten, sie zum Handeln unfähig gemacht hatten, bis Findail sie darauf hinwies, was auf dem Spiel stand. Und in der Halle der Geschenke ... Dort hatte die bloße Nähe *Samadhi*-Sheols sie eingeschüchtert, desorientiert, sie in einen Wirbelwind spürbaren Übels gestoßen; sie hatte kaum noch gewußt, woran sie war, was sie tat. Doch die Möglichkeit zu Entscheidungen war ihr nicht genommen gewesen.

*Nicht*, bekräftigte sie, ohne sich darum zu scheren, daß der Wütrich ihr inneres Ringen mitverfolgen konnte. Weil man sie gebraucht hatte. Alle ihre Freunde hatten sie gebraucht. Covenant, als er vor dem Einholzbaum stand, wenn auch nicht in der

Halle der Geschenke. Und nachdem sie den Geschmack wirksamen Handelns kennengelernt hatte, drückte Linden die Wirksamkeit an ihr Herz und verstand sie als das, was sie war: Macht. Das Vermögen, Entscheidungen zu treffen, die zählten. Eine Art von Macht, die keinen äußeren Quellen entstammte, sondern ihrem eigenen, starken Ich.

Sie gedachte nicht vor allem zu flüchten. Covenant brauchte sie noch immer, obwohl die Herrschaft des Wütrichs über sie unumschränkt war und sie Covenant mit nichts erreichen konnte. *Er kann den Ring haben.* Linden vermochte ihn nicht zu hindern. Aber wenn sie sich den Rückzug in die Sackgasse der Paralyse erlaubte, würde es ihr nicht einmal noch möglich sein, zu wünschen, sie könnte ihn hindern. Deshalb ertrug sie die Marter. *Moksha*-Jehannum flößte ihr in jedem Nerv Ekel ein, erfüllte jeden Herzschlag mit Schaudern und Giftigkeit, zerfleischte sie mit jedem Wort, jeder Bewegung. Doch sie schenkte ihre ganze Aufmerksamkeit Covenants glühenden Augen und seiner himmelschreienden Absicht. Mit festem Vorsatz bewahrte sie an sich selbst Halt, wies die Verlockung des Nichts zurück, blieb da, wo der Wütrich sie peinigen und quälen konnte, nur um das Weitere zu beobachten. Und möglicherweise doch noch irgendwie einzugreifen zu versuchen.

»Fürwahr?« frohlockten ihre Kehle, ihr Mund. »Spät gelangst du zur Einsicht, Kriecher.« Die Anrede brachte Linden in Wut; Covenant hatte sie beileibe nicht verdient. *Moksha* jedoch verhöhnte ihn nur um so ätzender. »Doch deine Erniedrigung ist zur Gänze vorausgeschaut worden. Hast du unter den Höhlenschraten um dein Leben gebangt? Deine Furcht war

berechtigt. Nicht minder hirnlos als die Toten, wie sie sind, hätten sie dich erschlagen – und ohne Mühe wäre ihnen der Ring genommen worden. Vom Augenblick deiner Herbeirufung an war all deine Hoffnung nichts als Torheit! Alle Wege haben allein zum Sieg des Verächters geführt, und alles Widerstreben war vergeblich. Dein klägliches ...«

»Schluß mit dem Gequassel«, schnarrte Covenant. Obwohl er kaum noch zum Aufrechtstehen imstande war, machte die bloße Stärke seiner Entschlossenheit auf die Wütriche erheblichen Eindruck, verursachte ihnen insgeheimes Zittern. »Bildet euch bloß nicht ein, ich würde hier vor euch auf den Knien rutschen.« Linden fühlte *Moksha*-Jehannums Zagen und schrie *Feigling!* Dann biß sie auf geistiger Ebene sozusagen die Zähne zusammen, krallte sich ans bloße Dasein, als seine Wut auf sie herabdonnerte. Aber Covenant konnte nicht sehen, was mit ihr geschah, welchen Preis sie für ihren Trotz entrichtete. »Euch gebe ich meinen Ring jedenfalls nicht«, ergänzte er grimmig. »Ihr könnt von Glück reden, wenn er selbst euch am Leben läßt, wenn er erst mal mit mir fertig ist.« Seine Augen blitzten, ähnelten heißem Marmor. »Bringt mich zu ihm!«

»Ganz gewißlich, Kriecher«, spottete *Moksha*-Jehannum. »Dein Wille macht mich erbeben.«

Indem er Lindens verkrampftes Bewußtsein in der widerwärtigsten Art und Weise mißhandelte, drehte der Wütrich ihren Körper, sandte ihn den geraden Verlauf der Felskluft hinab. Covenant folgte Linden, als wäre er zu schwach, um mehr leisten zu können, als einen Fuß vor den anderen zu setzen – zur gleichen Zeit jedoch zu stark, als daß irgendwer ihn

überwinden könnte.

Der Weg kam Linden ausgedehnt vor; jeder Schritt, jeder Schlag ihres Herzens war begleitet von auserlesener, unendlicher Qual. Der Wütrich genoß ihr Leid und vervielfachte es mit den findigsten Mitteln. *Moksha* holte Bilder aus ihrem wehrlosen Gehirn, schleuderte sie ihr entgegen, ließ sie realer wirken als ringsherum das ungeheure Felsgestein des Donnerbergs. Marid mit seinen Giftzähnen. Joan, wie sie, als wäre sie ein vampiristisches Raubtier, nach Covenants Blut schrie, zerrüttet durch ein Sonnenübel der Seele. Der Mund von Lindens Mutter, Seiberfäden an den Seiten, stinkigen Schleim aus der Zersetzung ihrer Lungen, faulig wie Verwesung. Die Einschnitte an den Handgelenken ihres Vaters, die von Tod und Schadenfreude klafften. Es gab kein Ende der Möglichkeiten, mit denen Linden gemartert werden konnte, solange sie sich weigerte, alle Bewußtheit fahrenzulassen. Ihr Bezwinger schwelgte der Reihe nach in ihnen.

Aber sie hielt durch. Halsstarrig, nutzlos, nahezu ohne vernünftigen Grund, klammerte sie sich an das, was sie war, die Linden Avery, die Entschlüsse zu fällen vermochte. Und in den verborgensten Winkeln ihres Herzens plante sie *Moksha*-Jehannums Niederlage.

O Gott, wie lang der Weg ihr vorkam! Dennoch wußte sie, konnte sich diesem Wissen nicht einmal verschließen, daß die Entfernung für den Wütrich unbedeutend war und in seinem Eifer kurzweilig, kaum mehr als einen Steinwurf weit durch die schwarze Leere führte. Danach erhellte das fahle Licht der beiden Kreaturen eine in die linke Felswand

gehauene Treppe. Sie war außerordentlich primitiv beschaffen, bestand aus vor unerdenklich langer Zeit aus dem bloßen Gestein gekerbten Stufen, ausgetreten durch starke Benutzung; aber sie war breit und ungefährlich. Der Wütrich erstieg sie mit kraftvollen Schritten, in seiner Erwartung nahezu frohgelaunt. Trotzdem hielt Linden Covenant auf Anzeichen eines Schwindelanfalls oder Zusammenbruchs unter Beobachtung.

Er litt furchtbar. Linden spürte, wie die Blutergüsse in seinen Schädelknochen schmerzten, bemerkte das schlaffe Humpeln seines Pulsschlags. Schweiß perlte ihm wie Ausfluß des Fiebers oder Versagens über die Stirn. Ein Schüttelkrampf der Erschöpfung machte alle seine Bewegungen linkisch und ungenau. Dennoch wankte er weiter, starr in seiner Absicht gefestigt, so wie damals auf der Haven Farm, als er sich in den Wald zu gehen anschickte, um seiner Ex-Frau zu helfen. Seine Schwäche und Wackligkeit selbst schienen ihn zu stützen. Er war geistig vollständig entwurzelt; und Linden beklagte sein Schicksal, während *Moksha*-Jehannum sie mit Geringschätzung strafte.

Die Treppe war lang und doch kurz. Sie führte einige Dutzend Meter weit aufwärts, aber ihre Bewältigung bedeutete für Linden eine Plackerei, als nähmen die Stufen nie ein Ende. Der Wütrich gewährte ihr keinen Sekundenbruchteil des Verschnaufens, keinen Moment Pause, während er ihren Körper benutzte, als wäre sie noch nie so gesund und bei Kräften gewesen. Aber schließlich erreichte sie eine Öffnung in der Felswand, die Mündung eines engen Gangs, an dessen anderem Ende Steinlicht schimmerte. Die

Treppe setzte sich noch weiter nach oben fort; doch Linden betrat den Gang. Covenant folgte, hinter seinem Rücken die zwei Kreaturen.

Hitze wallte Linden ins Gesicht, bis ihr war, als schritte sie mitten durch ein Feuer; für *Moksha* war so etwas unerheblich. Der Wütrich war in öden Felsgängen und schwefligen Löchern daheim. Für einige Augenblicke schuldigten alle Patienten, denen sie nicht zu helfen vermocht hatte, die ärztlichen Fehler, die ihr unterlaufen waren, sie an wie Furien. Im falschen Namen des Lebens trug sie die Verantwortung für soviel Tod. Vielleicht hatte sie ihre Position ausgenutzt. Vielleicht hatte sie die Kranken erst richtig mit Schmerz und Verlust bekannt gemacht, es gebraucht, daß sie litten, um die Macht über Leben und Tod zu haben.

Als der Gang endete, gelangte sie an den Ort, den Lord Foul ausgesucht hatte, um dort seine Machenschaften voranzutreiben. Kiril Threndor. Ins Donnerherz. Hier hatte einst Kevin Landschmeißer sich eingefunden, um das Ritual der Schändung zu vollziehen. Seibrich Felswürm hatte darin den verloren gewesenen Stab des Gesetzes entdeckt. Das Donnerherz war der finstere Mittelpunkt aller Uraltheit und fatalen Gewaltigkeit des Donnerbergs.

Linden wußte diese Dinge anhand des Wissens *Moksha*-Jehannums. Der ganze Geist des Wütrichs schien vor Lust und Vorfreude zu zittern.

Die Höhle war groß, bestand aus einer runden, hohen Felskammer. Ringsum klafften Eingänge wie Münder in stummem Schrei, aufgerissen in ewiger Qual. Die Wände verströmten rundum harsches Steinlicht. Sie waren lückenlos zu glatten, unregel-

mäßigen Facetten zurechtgeschliffen, die ihren Glanz wie Splitter aus Licht in Lindens Augen warfen. Zahllose grelle Spiegelungen von der Decke des Hohlraums verschärften und verstärkten das aufdringliche Gleißen um ein Vielfaches. Droben hing eine dichte Traube von Stalaktiten, hell und gewichtig wie im Schmelzen begriffenes Metall. Zwischen ihnen flimmerte ein Helldunkelmuster orangeroter Glanzlichter.

Keinerlei Licht jedoch schien die Gestalt zu berühren, die in der Mitte des von Zeit und Alter geglätteten Felsbodens auf einer flachen Erhöhung stand. Sie ragte dort auf wie eine Säule, völlig bewegungslos und undurchschaubar. Es hätte sich um den Rücken einer Statue oder eines Menschen handeln können; womöglich war die Erscheinung so groß wie ein Riese. Auch die Sinne des Wütrichs vermochten keine Einzelheiten zu erkennen. Die Gestalt, so hatte es den Anschein, besaß keine Farbe, keine klaren Umrisse, keine schätzbaren Maße. Ihre Konturen waren so verschwommen, als entzöge sie sich zu einem Großteil der Wahrnehmung. Aber sie strahlte Macht wie ein Dröhnen durch Helligkeit und Widerschein des Steinlichts aus. Die Luft stank nach Schwefel, war erfüllt von einem scharfen, ätzenden Geruch, von dem Linden Tränen in die Augen gequollen wären, hätte ihr Bezwinger ihn nicht als so angenehm empfunden. Unter dieser Stickigkeit jedoch lag ein anderer Geruch in der Luft, feiner und doch hartnäckiger, gleichzeitig noch verlockender für den Wütrich als der Schwefelgestank. Ein Duft, nach dem *Moksha* lechzte wie ein Süchtiger. Der Duft von Rosenöl: die Süße des Grabes. Linden war ihn einzuatmen ge-

zwungen, als wäre sie verrückt danach.

Die Machtfülle der Gestalt gellte in ihr Inneres wie ein Toben, das den Berg zum Einsturz bringen wollte, das verwundbare Herz des Landes in Trümmer und Chaos schmettern.

Covenant verharrte in einigem Abstand von Linden, hielt seine Bestimmung und Bürde von ihr getrennt, damit sie nicht die Folgen seiner Gegenwart mitzutragen bräuchte. Er hatte keine besondere Sinneswahrnehmung. Und womöglich wäre er, auch wenn er Augen wie sie besessen hätte, nicht zu unterscheiden imstande gewesen, was noch von ihr übrig war – nicht zu erkennen, wie sehr sie sich danach sehnte, an seiner Seite stehen zu können. Sie sah alles, für das er blind war, wußte alles, das er nicht wußte, aber von dem manches für ihn vielleicht etwas geändert hätte. Nur eines wußte sie nicht. Wie er in seiner Zerschlagenheit und Schwäche stark genug zu sein vermochte, hier zu stehen, als wäre er unüberwindbar.

Mit *Moksha*-Jehannums Wahrnehmung bemerkte sie, wie die beiden ungeschlachten Geschöpfe und der Wütrich, der sie kontrollierte, die Höhle verließen. Sie wurden nicht mehr gebraucht. Sie sah, wie Covenant sie anschaute, seine Lippen stumm ihren Namen nannten, als versuche er ihr etwas mitzuteilen, das er nicht sagen und sie nicht hören konnte. Das Licht glitzerte von allen Seiten auf sie ein wie ein riesiger, zerbrochener Spiegel, wie Stein im Bersten und Zerbröckeln, dicht vor dem endgültigen Niederbrechen. Die Stalaktiten überschütteten sie mit Glanz und Bedrohlichkeit, als wollten sie auf sie herabfallen. Durch Lindens aufgeknöpftes Hemd schien Rosenöl

ihre Brüste zu streicheln, sie mit Andeutungen von Bedrängnis zu verhöhnen. Hitze schloß sich um ihre schwächlichen Gedanken wie eine Faust.

Und da drehte die Gestalt auf der Erhöhung sich um. Sogar *Moksha*-Jehannums Sinne waren nutzlos. Sie ähnelten einer unklaren Linse, durch die sie nichts als verschwommene, verwaschene Umrisse erkannte, gänzlich undeutliche Gesichtszüge. Genausogut hätte sie die Gestalt über die hohen, heißen Flammen eines Feuers hinweg zu betrachten versuchen können. Aber jedenfalls ähnelte sie einem Menschen. Gewisse Anzeichen deuteten auf eine breite Brust, einen großväterlichen Bart, muskulöse Arme und das Wallen eines langen, lockeren Gewands hin. Sie wirkte groß wie ein Riese, gewaltig wie ein Berg, furchtbarer als alle Greuel des Blutvergießens und der Verderbtheit, als sie sich umdrehte; und ihr Blick erfaßte das Kiril Threndor, erfaßte Linden und Covenant, als könne sie ihre Existenz mit einem bloßen Blinzeln tilgen. Die Augen waren der einzig klare Bestandteil ihrer Erscheinung.

Linden hatte diese Augen schon einmal gesehen. Sie waren scheußlich wie Reißzähne, faulig und grausam; Augen des Machtbewußtseins, der räuberischen Gier; Augen, die feucht waren von Gift und Unersättlichkeit. In den Gehölzen hinter der Haven Farm hatten sie aus dem Feuer geleuchtet und ihren Blick bis in die Mördergrube von Lindens Seele gebohrt, jede ihrer Eigenschaften ermessen und verächtlich abgetan, während sie furchtsam an der Erde kauerte. Sie hatten sie zum Verfallen in ihre Lähmung aufgefordert, als wäre Paralyse die erste Grundregel ihres Daseins. Als sie ihre Schwäche überwunden hatte,

den Abhang hinunterlief und versuchte, Covenant zu schützen, da war der Blick dieser Augen wie zum Versprechen auf sie gerichtet worden, sie werde niemals wieder so mutig sein, sich kein zweites Mal über ihre innermenschlichen Widersprüche erheben dürfen. Und nun bestätigten sie es mit unendlich vervielfachtem Nachdruck und ungeheuerlicher Bösartigkeit und machten es wahr. An *Moksha*-Jehannum vorbei fiel ihr Blick auf die zusammengekrampften Überreste von Lindens Bewußtsein und bekräftigte ihr Versprechen als unumschränktes Gebot. *Nie wieder! Niemals!*

»Er ist gekommen, um seinen Ring herauszugeben«, sagte Lindens Stimme wie zur Antwort auf den Blick. »Ich bringe ihn vor dich und liefere ihn deinem Willen aus.« Wie in unwillkürlicher Furcht entrang sich ihr ein Auflachen. Nicht einmal der Wütrich konnte den direkten Blick seines Herrn ertragen, hätte sich gerne dieser unheilvollen Aufmerksamkeit entzogen.

Aber noch für einen ganzen Moment wandte Lord Foul seinen Blick nicht ab. Seine Augen forschten in Linden nach Hinweisen auf Trotz oder Mut. »Zu dir spreche ich nicht«, sagte er dann. Seine Stimme drang aus dem Steinlicht und der Hitze, dem Duft nach Rosenöl und dem Helldunkelgewirr der Stalaktiten – eine Stimme, so tief wie die Grundfesten des Donnerbergs, durchsetzt mit Wüstheit. Orangeroter Glanz schimmerte und gleißte in jedem einzelnen Wort. »Ich habe nicht zu dir gesprochen. Es war nicht nötig – und es ist nicht vonnöten. Wenn ich spreche, geschieht es, um die Füße jener, an die ich mein Wort richte, auf die Wege zu lenken, die ich ihnen vor-

zeichne, aber dein Weg ist von Anbeginn an mein Weg gewesen. Du bist wohlvorbereitet worden, um mir zu dienen, und alle deine Entscheidungen fördern meine Zwecke. Von dir zu erlangen, was ich von dir begehre, war mir ein leichtes Werk, welches kaum einer Mühe bedurfte. Sobald ich frei bin ...« – Linden hörte ein Grinsen im Schillern der Spiegelungen –, »wirst du mich begleiten, auf daß ich deine Qual in alle Ewigkeit zu verlängern vermag. Freudig werde ich mich Fleisch wie dem deinen einprägen.«

Mit Lindens Mund kicherte der Wütrich albern und verkrampft, verschwitzte Gefallen. Der Blick des Verächters trieb Nägel des Grausens in Linden. Sie war so niedrig wie stets in ihrem Leben, und sie wollte aufheulen; aber sie brachte keinen Laut hervor. Nun war sie reif, um doch endlich vor allem in sich selbst zu fliehen. Aber Covenant war unverändert verstockt. Seine Augen glichen einer Mitternacht der Wut über Lindens Demütigung; seine Leidenschaft war noch immer ungebrochen. Er erregte den Eindruck, als könne er keinen einzigen Schritt mehr tun; dennoch stand er ihr bei.

»Mach dich nicht lächerlich!« schnauzte er, als läge ihm nur daran, den Verächter mit Gemeinheiten zu ärgern. »Du bist längst geschlagen, und du weißt es nicht einmal. Deine ganzen Drohungen sind bloß noch bemitleidenswert.«

Sein Geist hatte eindeutig Schaden genommen. Aber sein Sarkasmus verlagerte die Aufmerksamkeit Lord Fouls auf ihn. Linden blieb den ausgeklügelten Martern ihres Bezwingers überlassen. Sie peitschten und geißelten sie, zeigten ihr in langen Striemen alle Greulichkeiten, die ein Unsterblicher an ihr begehen

konnte. Doch als Lord Foul den Blick von ihr nahm, stellte sie fest, sie war noch zum Aushalten imstande. Sie war starrsinnig genug.

»Ah«, grollte der Verächter, als löse sich mit Seufzen und Ächzen eine Lawine, »mein Widersacher ist endlich da. Er kriecht nicht vor mir – doch ist's überflüssig geworden, daß er kriecht. Er hat Worte gesprochen, die sich nicht widerrufen lassen. Seine Erniedrigung ist wahrlich vollkommen, wiewohl er verblendet ist und sie nicht sieht. Er versteht nicht, daß er sich zu einem Dienst verkauft hat, der nichtswürdiger ist als die schmählichste Unterwürfigkeit. Er ist das Werkzeug meines Feindes, ermangelt der Freiheit, um mir länger widerstreben zu können. Daher unterwirft er sich, wähnt in seiner Feigheit, so werde er der Bürde von Vernichtung und Untergang entlastet.« Gedämpftes Lachen brachte das Steinlicht zum Pulsieren; lautlose Schreie hallten von den Felswänden. »Er ist fürwahr der Zweifler. Er glaubt nicht, daß man der Erde Verhängnis letztendlich ihm zur Schuld legen wird. Thomas Covenant ...« – wie in Eifer trat er einen Schritt vor –, »das Schauspiel deiner aussichtslosen Bemühungen entschädigt mich für meine lange Geduld mit weidlichem Vergnügen, denn deine Niederwerfung ist stets so gewiß gewesen wie mein Wille. Hätten meine Pläne vereitelt werden sollen, es wäre Sache deiner Begleiterin gewesen, nicht deine, dazu die Gelegenheit zu ergreifen – und schau, wie sie sich bewährt hat!« Mit einem kraftvollen, nur verwaschen sichtbaren Arm machte er eine Geste in Lindens Richtung, die beinahe ihren Verstand untergrub. Wieder lachte er; aber sein Lachen entbehrte jeder Heiterkeit. »Hätte sie es vermocht, dir

den Ring zu entlocken – ach, so wäre ich ernstlich auf die Probe gestellt worden. Aber ich habe sie auserwählt, dieweil sie ist, wie sie ist, ein Weib, ganz und gar nicht vom vorgeschriebenen Pfad meines Trachtens abzuweichen fähig. Du bist ein Narr, denn du hast dich zum Scheitern verurteilt gewußt, und doch bist du zu mir gekommen.« Die Hitze seiner Stimme erfüllte Lindens Lungen mit Beklemmung. »Nun fordere ich deine Seele.« *Moksha*-Jehannum zitterte, gierte nach Gewalt und Verheerung. Die Stimme des Verächters klang nach überlegener Klarheit und Selbstsicherheit, und dadurch wirkte er um so fürchterlicher. Eine seiner Hände, kaum mehr als ein Fleck in der Sicht des Wütrichs, ballte sich anscheinend zu einer Faust; und es riß Covenant nach vorn, in die Reichweite Lord Fouls. Die Felswände flackerten von Licht, als ob sie schluchzten, als empfände der Donnerberg selbst Entsetzen. »Gib mir den Ring«, verlangte der Verächter so leise wie ein Flüstern des Todes.

Linden glaubte, daß sie an Covenants Stelle jetzt gehorcht hätte. Das Gebieterische in Lord Fouls Stimme besaß absolute Macht. Aber Covenant tat nichts dergleichen. Der rechte Arm baumelte ihm an der Seite. Der Ring hing locker an seinem Finger, als hätte er keinerlei Bedeutung; als könne der gefühllose Finger, an dem der Ring stak, mit diesem Reif nichts anfangen. Seine linke Faust öffnete und schloß sich im gleichen Takt wie das mühsame Wummern seines Herzens. In seinen Augen stand eine Düsternis, vergleichbar mit der Einsamkeit der Sterne. Irgendwie hielt er den Kopf hoch, den Rücken gestrafft – blieb aufrecht aus Überzeugung oder Wahnsinn.

»Reden kostet nichts. Sagen kannst du alles, was du willst. Aber du irrst dich, und darüber solltest du dir im klaren sein. Diesmal bist du zu weit gegangen. Mit dem, was du Andelain angetan hast. Was du mit Linden machst ...« Sichtlich verkniff er sich eine bittere Äußerung. »Wir sind keine Gegner. Das ist auch bloß so eine Lüge. Kann sein, daß du's glaubst, aber es ist nicht wahr. Du solltest dich einmal sehen können. Du fängst sogar schon wie ich auszuschauen an.« Das besondere Glänzen seines Blicks war für Linden wie ein Geschenk. Er war unabänderlich verrückt – oder vollständig unbezwingbar. »Du bist lediglich ein Teil von mir. Eine Seite dessen, was es heißt, ein Mensch zu sein. Die Seite, die Leprotiker verabscheut. Die zerstörerische Seite.« Seine Gewißheit wankte nicht im mindesten. »Wir sind eins.«

Seine Behauptungen flößten Linden angesichts dessen, was aus ihm geworden war, Fassungslosigkeit ein. Den Verächter jedoch veranlaßten sie nur zu erneutem Lachen, einem abgehackten, barschen Grölen der Geringschätzigkeit. »Versuche *mir* nicht Wahrheit und Falschheit zu verwirren!« gab er zur Antwort. »Derlei bist du nicht gewachsen. Lügen stünden dem belanglosen Schmachten wohler an, das du großsprecherisch Liebe heißt. Die Wahrheit besiegelt dein Geschick. Dreieinhalb Jahrtausende lang habe ich *in deiner Abwesenheit* meinen Willen wider die ganze Erde aufgeboten, Kriecher. Ich bin die Wahrheit. *Ich*. Und ich habe keinen Bedarf an den Haarspaltereien deines Zweifels.« Er hob seine Stimme wie eine Axt. Überall glitzerte und gleißte das vielfältig gebrochene, zerspellte Steinlicht, doch es verlieh seiner Erscheinung keinerlei Schärfe oder Fe-

stigkeit. »Gib mir den Ring!«

Covenants Gesichtszüge erschlafften, als wäre er der Zumutungen seines Schicksals bis an den Rand der Übelkeit überdrüssig. Aber noch immer fügte er sich nicht. Statt dessen kam er auf etwas anderes zu sprechen. »Laß wenigstens Linden gehen!« Seine Haltung nahm einen gewissen Ausdruck von Flehentlichkeit an. »Du brauchst sie nicht mehr. Sogar jemand wie du kann mit dem zufrieden sein, was sie erdulden mußte. Ich habe ihr meinen Ring angeboten. Sie hat ihn abgelehnt. Laß sie frei!« Trotz allem versuchte er nach wie vor, Linden zu schonen.

Lord Fouls Entgegnung durchdröhnte das ganze Kiril Threndor. »Mach ein Ende, Kriecher!« Der Duft des Rosenöls entzückte den Wütrich, zermürbte Linden. »Du verschleißt meine lange währende Geduld. Sie ist mir durch ihre eigenen Taten verfallen. Bist du taub für deine Zunge? Du hast Worte gesprochen, die nicht widerrufen zu werden vermögen.« Geballte Gehässigkeit troff von seinen Konturen. »Gib mir den Ring!« forderte er zum drittenmal mit einer harten Nachdrücklichkeit, als brächen Felsen.

Und Covenants Miene, seine gesamte Haltung, zeigte immer deutlichere Erschlaffung, als begänne er insgesamt zu zerbröckeln. All seine Kraft war dahin. Er konnte nicht länger vortäuschen, er hielte sich aufrecht. Eins nach dem anderen war ihm alles entrissen worden, das er liebte; ihm war nichts geblieben. Schließlich war auch er ein gewöhnlicher Mensch, klein und schwach. Ohne wilde Magie vermochte er nicht gegen den Verächter zu kämpfen. Als er matt seine Halbhand hob, den Ring vom Finger zu ziehen begann, vergab Linden ihm. *Zu guter Letzt wirst du*

*nur noch eine Wahl haben.* Er hatte alles getan, was menschenmöglich, was vorstellbar war, sich in seinen Anstrengungen, das Land zu retten, immer wieder selbst übertroffen. Daß er nun versagte, war Grund zum Gram, kein Anlaß zu Vorwürfen. Nur seine Augen legten von keinerlei Schwäche Zeugnis ab. Sie glühten wie die endgültige Finsternis, die letzte, tiefe Mitternacht, in der kein Sonnenübel noch Herrschaft ausübte.

Seine Kapitulation beanspruchte nicht mehr Zeit als drei Herzschläge. Eine Sekunde, um die Hand zu heben, den Ring zu fassen; eine Sekunde, um ihn wie in vorsätzlicher Aufgabe von Ehe, Liebe und Menschlichkeit vom Finger zu nehmen. Einen dritten Augenblick, um den Reif aus makellosem Weißgold dem Verächter hinzustrecken.

Doch höchste Verzweiflung und erbittertes Ringen machten diese drei Augenblicke für Linden so lang wie ausgedehnte Pein. Während sie verstrichen, lehnte sie sich mit äußerster Willenskraft gegen ihren Bezwinger auf. Sie verzieh Covenant. Zu schmerzlich wert und lieb war er ihr, als daß sie ihm hätte Zorn entgegenbringen können. Er hatte alles gegeben, was ihr Herz sich zu wünschen vermocht hätte. Sie jedoch kapitulierte nicht.

*Der letztendliche Untergang des Landes wird auf deinen Schultern lasten*, hatte Gibbon zu ihr gesagt. Aber niemand außer ihr hatte jetzt noch die Chance, sich zwischen Covenant und seine Niederlage zu werfen. *Geschmiedet wirst du, wie man Eisen schmiedet, um die Vernichtung der Erde herbeizuführen.* Geschmiedet, um hier zu erliegen. *Weil du sehen kannst.* Nun aber gedachte sie herauszufinden, was für ein Metall man

aus ihr gemacht hatte. Der Gibbon-Wütrich hatte auch gesagt, sie sei schlecht. Vielleicht war das richtig. Schlechtigkeit jedoch war ebenfalls eine Art von Macht.

Mittlerweile war sie mit ihrem Bezwinger durch und durch vertraut. Sie spürte, daß seine Verachtung für alles, das Fleisch besaß und von ihm gemeistert werden konnte, den Wurzeln seiner fernsten Vergangenheit entsprang und daß sie auf Furcht beruhte. Furcht vor jeder Lebensform, die stark genug war, um ihm zu widerstehen. Die Wälder. Riesen. *Haruchai*. Er gierte in unersättlichem Maße nach unanfechtbarer Kontrolle über alles Leben, wollte die Sicherheit der Obergewalt. Jeder Widerstand erschreckte ihn. Die Logik des Mißlingens endete unausweichlich mit Tod. Solange man ihm trotzen konnte, war es auch möglich, ihn zu töten.

Es war ausgeschlossen für Linden, irgendwie das längst geschwundene, kollektive Bewußtsein der Wälder zu begreifen. Etwas anderes waren hingegen Riesen und *Haruchai.* Obwohl *Moksha*-Jehannum auf sie einwütete und -heulte, sammelte sie die Stränge dessen, was sie wußte, flocht sie in ihre Absicht. Die Riesen und *Haruchai* hatten sich den Wütrichen immer zu widersetzen vermocht. Das lag vielleicht daran, daß sie nicht auf so lange, leidvolle Erfahrungen mit ihnen zurückblicken konnten wie das Land; sie hatten nie Grund zum Zweifel an ihrer Unantastbarkeit gehabt. Oder womöglich besaßen sie, da sie so wenig oder gar keine Betonung auf äußerliche Attribute der Macht legten, ein tieferes Verständnis dafür, daß wirkliche Entscheidungsfreiheit innerer Natur war; was auch die Erklärung sein mochte, sie waren

vor Besessenheit sicher, die Bewohner des Landes dagegen nicht. Sie glaubten zu unerschütterlich an ihr Vermögen, Entscheidungen zu fällen, die zählten. Dieser Glaube war alles, was Linden benötigte.

*Moksha* ähnelte nun in Wildheit und Brutalität einem Rasenden. Er verging sich an jedem Teil Lindens, der Schmerz empfinden konnte. Er schändete sie, als wäre sie Andelain. Jede gräßliche Erinnerung ihres Lebens beschwor er vor ihrem geistigen Auge herauf: Nassics Ermordung und Gibbons Berührung; den Lauerer der Sarangrave-Senke; Kasreyns bösartige Hinterhältigkeit; Covenant, wie er in den Waldstücken hinter der Haven Farm unrettbar verblutete. Er rieb Salz in jede Wunde, die ihre Nichtigkeit ihr je zugefügt hatte. Und er widersprach ihr. Für sie gäbe es keine Entscheidungsmöglichkeiten mehr, behauptete er, sie hätte die eine Wahl, die tatsächlich zählte, bereits getroffen. Als sie das Erbe ihres Vaters annahm und es als Handvoll um Handvoll von Gewebetüchern ihrer Mutter in die Kehle stopfte, da schon wäre sie das entscheidende Bündnis eingegangen, hätte sie sich ein für allemal auf ihre Leidenschaft festgelegt – eine Leidenschaft, nicht anders als die des Wütrichs. Schlechtigkeit hätte sie zu dem gemacht, was sie sei, eine Verlorene, verkommen wie das Land, und das Sonnenübel, das nun in ihrem Innern heraufdämmere, würde nie wieder aus ihr weichen.

Aber die schiere Heftigkeit ihrer Marterung stattete Linden mit geistiger Schärfe aus. Sie erkannte die Lüge des Wütrichs. Nur einmal hatte sie den Tod zu meistern versucht, indem sie Leben auslöschte. Danach jedoch hatte ihr gesamtes Streben der Heilung jener gegolten, die leiden mußten. Obwohl allzu lan-

ge gehetzt und furchtsam, war sie nie grausam gewesen. Selbstmord und Mord waren nicht der ganze Inhalt ihrer Lebensgeschichte. Als vor der Haven Farm der Greis vor ihr zusammengebrochen war, hatte der üble Geruch aus seinem Mund ihr Widerwillen bereitet wie ein Vorgeschmack des Verächtertums; aber sie hatte seinen Mundgeruch immer wieder bereitwillig eingeatmet, während sie sich abmühte, um ihm das Leben zu retten. Gewiß, sie war schlecht. Ihre lebhafte Reaktion auf die finstere Macht ihrer Quälgeister versah sie mit allen Eigenschaften eines Wütrichs. Und doch widerlegte ihre Bereitschaft zum Heilen *Moksha*. Dieser Gegensatz lähmte sie nicht länger in ihrer Handlungsfähigkeit. Sie fand sich mit ihm ab. Daraus bezog sie die Macht zur Entscheidung.

Indem er kreischte, als werde er abgeschlachtet, widersetzte der Wütrich sich ihr. Aber sie hatte nun ihre wahre Statur entfaltet. *Moksha*-Jehannum fürchtete sie. Ihr Wille richtete sich in seinen geistigen Ketten auf, erprobte das Eisen der Bosheit ihres Bezwingers; ergriff die Ketten. Und zerriß sie.

Lord Foul hatte den Ring noch nicht an sich genommen. Zwischen seiner und Covenants Hand war noch ein kurzer Abstand. Das Steinlicht johlte in Gier und Triumph von den Wänden. Linden bewegte sich nicht. Dafür oder nur daran zu denken blieb ihr gar keine Zeit. Ohne sich zu regen, als befände sie sich noch in der Gewalt des Wütrichs, warf sie sich nur mit ihrem vom Lande geschenkten Wahrnehmungsvermögen vorwärts, drang damit blitzartig in Covenant ein, tastete hastig nach dem feurigen Potential seines Eherings. Die wilde Magie zu ihrer Verfügung,

zog sie ihm die Hand zurück.

Daraufhin schwoll Wut in Lord Foul empor; eine Flut des Grimms ging von ihm aus, die Linden hätte fortspülen müssen. Doch sie achtete nicht auf ihn. Sie war davon überzeugt, daß er es nicht wagen würde, gegen sie vorzugehen – nicht jetzt, während sie Covenant und den Ring in Besitz hatte. Auf einmal war sie stark genug, um sogar dem Verächter die kalte Schulter zu zeigen. Die Notwendigkeit der Freiheit schützte sie. Die Entscheidung über Kapitulation oder Widerstand lag bei ihr allein. In der stillen Einsamkeit seines Bewußtseins wandte sie sich an den Mann, den sie liebte, nahm ihm alle Bürde ab und lud sie sich selbst auf. Er konnte nichts dagegen tun. Einmal hatte er ihr Bemühen vereitelt, ihn unter ihre Kontrolle zu bekommen. Aber nun hatte er nichts mehr zu seiner Verteidigung. Mit seiner eigenen Macht meisterte sie ihn so vollständig, wie die *Elohim* und später Kasreyn ihn gemeistert hatten. *Nichts Schlechtes*, wisperte ihr Geist ihm zu. *Diesmal ist daran nichts Schlechtes.* Ihre vorherigen Versuche, von ihm Besitz zu ergreifen, waren falsch und unentschuldbar gewesen. Sie hatte seine Absicht erkannt, sich dem Sonnenfeuer auszusetzen, und darauf reagiert, als habe er vor, Selbstmord zu begehen. Unwillkürlich hatte sie ihn daran hindern wollen. Damals jedoch war es ausschließlich um sein Leben, sein Risiko gegangen. Sie hatte kein Recht zur Einmischung gehabt.

Aber jetzt gab er nicht nur sich selbst, sondern die ganze Erde dazu auf. Er spielte nicht bloß mit dem eigenen Leben; er lieferte alles Leben der unabwendbaren Vernichtung aus. Deshalb lag die Verantwortung, dagegen einzuschreiten, bei ihr; und nicht nur

die Verantwortung, auch das Recht. *Das Recht!* schrie ihr Bewußtsein. Doch er antwortete nicht. Ihr Wille beherrschte ihn restlos.

Sie schien ihm dort zu begegnen, wo sie schon einmal mit ihm zusammengetroffen war, als sie ihrer selbst entsagt hatte, um ihn vom »Schweigen« der *Elohim* zu befreien – auf einer an Blumen reichen Wiese unter ungetrübt blauem Himmel, in purem Sonnenschein. Doch jetzt erkannte sie darin eine der üppigen Auen Andelains, gesäumt von Hügeln und Hainen. Und Covenant war diesmal nicht jung. Er stand vor ihr genauso wie vor dem Verächter – gänzlich unberührbar, das Gesicht entstellt von Prellungen, die er nicht verdiente, am ganzen Körper erschöpft bis zur Grenze des Zusammenklappens, und in der Mitte seines T-Shirts klaffte der alte, vom Messerstich zurückgebliebene Schlitz. Sein Blick ruhte auf ihr, und sie flammten von heißer Mitternacht, endzeitlichen Nöten des Himmels. Kein Lächeln der Welt hätte seinen Blick lindern können. Er stand da, als warte er darauf, daß Linden ihn erforsche, ausforsche, die Wahrheit erfahre. Aber sie vermochte den Abstand zwischen ihnen nicht zu überwinden. Sie lief und lief auf ihn zu, erfüllt von der Sehnsucht, endlich ihre Arme um ihn schlingen zu dürfen; doch die Wiese lag so still da wie das Sonnenlicht, seine Augen schimmerten ihr Dunkelheit entgegen, und wieviel Kraft sie auch verwendete, sie kam ihm nicht näher. Sie wußte, wenn sie ihn erreichte, würde sie alles begreifen, die Vision oder Verzweiflung, die ihn im Sonnenfeuer ereilt hatte, sich ihr mitteilen, seine Gewißheit verständlich werden. Er war sicher und unerschütterlich wie Weißgold. Aber sie gelangte nicht

näher zu ihm. Er hielt ihrem Wunsch sein unumstößliches *Rühr mich nicht an!* der Lepra oder der Erhöhung, der Apotheose entgegen. Seine Weigerung ließ in Linden Kummer anschwellen wie das Heulen eines verirrten Kindes.

Da wollte sie sich umwenden und all ihre neubegründete Macht gegen den Verächter schleudern, weißes Feuer entfachen und ihn vom Antlitz der Erde austilgen. *Manche Geschwüre müssen herausoperiert werden. Wozu hast du denn all diese Macht?* Nun konnte sie selbst es tun. Foul hatte Covenant so tief gekränkt, daß er für sie unerreichbar geworden war. In ihrem Schmerz gierte sie nach Feuer. Sie hatte ihn bis ins Herz und in die Gliedmaßen in ihrem Besitz – und in seiner linken Hand lag der Ring, unausgesetzt am Rande des Detonierens. Sie war dazu fähig. Wenn keine andere Hoffnung bestand und ihre Liebe ihr verwehrt blieb, warum sollte nicht sie es sein, die den Kampf aufnahm, die Verderben auslöste, die die Regeln bestimmte? Sollte Lord Foul die Natur dessen kennenlernen, was er geschmiedet hatte.

Aber Covenants Blick haftete auf ihr, als schluchze sie, als sei sie viel zu schwach, um zu irgend etwas anderem als Weinen imstande zu sein. Er schwieg, bot ihr nichts. Doch die Reinheit seines Blicks ließ nicht zu, daß sie sich abwandte. Wie hätte er sprechen, etwas anderes unternehmen als sie in stummem Vorwurf betrachten können? Sie hatte ihm seinen Willen genommen, ihn so gründlich erniedrigt, als wäre sie ein Wütrich und weide sich an seiner Hilflosigkeit. Und doch blieb er für sie menschlich, begehrenswert und beharrlich, ihr so lieb wie das Leben. Vielleicht war er wahrhaftig wahnsinnig. Aber war

sie nicht etwas viel Schlimmeres?

*Bist du nicht schlecht?*

*Doch. Ohne Frage.*

Doch die schwarzen Flammen in Covenants Augen beschuldigten sie keiner Schlechtigkeit. Er verachtete sie in keiner Weise. Er weigerte sich nur, sich verunsichern zu lassen. *Du hast gesagt, daß du mir vertraust.* Und wer war sie, daß sie glauben dürfte, er gehe den falschen Weg? Wenn Zweifel nötig war, warum sollte sie an ihm statt an sich selbst zweifeln? Kevin Landschmeißer hatte sie gewarnt, und seine Aufrichtigkeit war für sie spürbar gewesen. Womöglich jedoch verstand er die Dinge verkehrt, geblendet durch die Folgen seiner Verzweiflung. Und Covenant stand inmitten von Blumen und Sonnenschein vor Linden, als wäre die Schönheit Andelains der Boden, auf dem er zum letzten Kampf antrat. Seine Dunkelheit war von ebensolcher Einsamkeit erfüllt wie ihre; letztere allerdings ähnelte der lichtlosen Tücke und Unseligkeit der Schrathöhlen; seine dagegen glich dem Herzen wahrer Nacht, in der es niemals ein Sonnenübel gab. Doch, wiederholte sie. Immer hatte sie gewußt, daß Besitzergreifen in jeder Form Schlechtigkeit war; aber sie hatte an das Gegenteil zu glauben versucht, sowohl, weil sie Macht ersehnte, als auch, weil sie das Land retten wollte. Vernichtung und Heilung; Tod und Leben. Sie hätte als Argument anführen können, daß selbst jemand, der schlecht war, dazu ein Recht besaß, den weißgoldenen Ring Lord Fouls Zugriff vorzuenthalten. Aber inzwischen weinte sie wirklich. *Ich werde eine andere Lösung finden*, hatte Covenant versichert. Das war das einzige Versprechen, das zählte.

Mit vollem Vorsatz gab sie ihn frei – ließ von Liebe, Hoffnung und Macht ab, als wären auch sie allesamt eins, zu rein, um von jemandem besessen oder entweiht werden zu dürfen. Indem sie ihr Weinen in der Kehle erstickte, drehte sie sich um und entfernte sich übers Gras der Wiese. Verließ den Sonnenschein und kehrte zurück in den Geruch nach Rosenöl und das Steinlicht.

Mit eigenen Augen sah sie Covenant den Ring erneut heben, als wäre nun auch seine letzte Furcht dahin. Mit eigenen Ohren hörte sie die wilde Erleichterung in Lord Fouls Gelächter, als er seinen Triumph auskostete. Hitze und Verzweiflung schienen sich wie ein Sargdeckel über Linden zu legen. *Moksha*-Jehannum versuchte sie von neuem zu meistern, sie unter seine Gewalt zu bringen. Doch der Wütrich konnte ihr nichts mehr anhaben. Gram staute sich in ihr, drängte nach Ausdruck. Linden nahm *Moksha*-Jehannums vergebliches Unterfangen kaum zur Kenntnis.

Die Stimme des Verächters versetzte das Kiril Threndor ins Beben. »Närrin!« Sein Geschrei galt Linden, nicht Covenant. Seine Augen ätzten eine Säurespur in Lindens Bewußtsein. »Habe ich nicht gesagt, daß all deine Entscheidungen meinen Zwecken dienlich sind? Vollkommen hast du mir gedient!« Die Stalaktiten überhäuften Lindens Kopf mit Scherben der Bosheit. »Du bist's, die mir den Ring ausgeliefert hat!« Er hob eine Hand wie einen Schmierstreifen in Lindens Blickfeld. Der Reif begann in seiner Hand zu glosen. Fouls Stimme gewann an Ungeheuerlichkeit, bis Linden befürchtete, sie könne den Berg zertrümmern. »Endlich! Alles Leben und alle Zeit sind in

Ewigkeit mein! Mag mein Feind um sein Überdauern bangen und verzagen! Befreit von Kerker und Marter, werde ich das Universum erben!«

Linden vermochte unterm Schwerwiegenden seiner Exaltation nicht länger aufrecht zu bleiben. Seine Stimme drohte ihr Gehör zu zerstören, behinderte den Rhythmus ihres Herzschlags. Sie sank nieder, kniete auf dem Stein, der unter ihr zitterte, biß die Zähne aufeinander und schwor sich, sie werde, auch wenn sie in jeder anderen Hinsicht versagt hatte, noch mehr von dieser verwünschten, mit Rosenöl geschwängerten Luft einatmen. Die Felswände warfen von all ihren Facetten Silber zurück wie eine Lichtorgel. Die Macht des Verächters steigerte, baute sich auf, der Apokalypse entgegen. Trotzdem hörte Linden noch Covenants Stimme. Irgendwie befand er sich nach wie vor auf den Füßen. Er schrie nicht; aber jedes Wort, das er äußerte, klang so deutlich wie eine Prophezeiung.

»Hervorragende Leistung. Ich könnte das gleiche schaffen, wäre ich bloß so verrückt wie du.« Seine Gewißheit war unerschüttert. »Dazu benötigt man keine Macht. Nur Verblendung. Du bist wahnsinnig.«

Der Verächter fuhr zu Covenant herum. Wilde Magie überlagerte das Steinlicht; das Kiril Threndor kreischte von Feuer. »Kriecher! Ich werde dich die Bedeutung meiner Oberhoheit lehren!« Seine ganze Gestalt kräuselte sich und wallte vor Ekstase und Gewaltsamkeit. Nur seine wie kariösen Augen blieben erkennbar, grausig wie Reißzähne. Sie schienen Covenant die Stofflichkeit von den Knochen zu fetzen. »Ich bin dein *Meister!*«

Er ragte über Covenant auf, riß aus Verzückung

oder zur Verfluchung die Arme empor. In einer Faust hielt er den Gegenstand, nach dem er gegiert, auf dessen Besitz er so lange hingearbeitet hatte. Das grelle, sengendheiße Licht, das er dem Ring entpreßte, hätte Linden völlig erblinden lassen, ihr die Augen aus dem Schädel brennen müssen. Aber von *Moksha* hatte sie gelernt, wie sie ihre Sinne schützen konnte. Ihr war zumute, als stürze sie in den Glutofen der geschändeten Sonne; nichtsdestotrotz vermochte sie zu sehen. Sie sah die Energie, die aus Lord Fouls Faust auf Covenant niederblitzte, als wäre die wilde Magie ein Dolch.

Ein Ruck schüttelte den Donnerberg, an der Höhlendecke brachen Stalaktiten ab und hagelten wie ein Regen von Speeren herunter, verfehlten Linden nur knapp. Der Energieblitz schmetterte Covenant auf den Felsboden, als würden ihm sämtliche Knochen im Leibe zersplittern. Einen Moment lang waberten Lichterscheinungen über ihm. Energetisches Schillern und Glitzern, das ans makellose Silberweiß des Rings erinnerte, durchlohte ihn, schrillte durch die Umrisse seiner Gestalt. Linden versuchte zu schreien: aber ihre Lungen enthielten keine Luft mehr. Als die Entladung sich verlaufen hatte, züngelte weiße Glut aus der Mitte von Covenants Brustkorb. Die Wunde blutete silbern; sein ganzes Blut glühte. Feuer schoß aus dem Klaffen seiner Qual, loderte ihm in Flammenzungen und Stichflammen verhängnisvollen, lichten Herabflackerns aus der Brust, unbesudelt durch Finsternis oder Gift. In diesem Moment wirkte er, als ob er noch lebte.

Doch dieser Eindruck war flüchtig. Das Feuer verlohte rasch. Bald sanken die letzten Flämmchen zu-

sammen und erloschen. Covenants versengte leibliche Hülle lag am Felsboden und regte sich nicht mehr. Zu fassungslos, um einen Laut von sich zu geben, krampfte Linden die Arme um ihren Busen und klagte bis ins Innerste ihres Marks um ihn.

Lord Foul dagegen lachte weiter. Er lachte wie ein Ungeheuer, ein Dämon der Foltern und des Triumphs. Seine Lust brachte den ganzen Berg in Aufruhr; erneut brachen Stalaktiten von der Decke. Von einer zur anderen Wand barst ein Riß durch die Kaverne; zertrümmertes Gestein sprang wie Schreie aus dem Spalt. Silbriges Gellen erfüllte das Kiril Threndor. Weiße Feuersglut machte den Verächter titanisch.

»Hüte dich vor mir, mein Feind!« Das Donnern seiner Stimme betäubte Linden trotz ihrer instinktiven Selbstschutzmaßnahmen. Sie hörte ihn nicht mit ihren überforderten Ohren, sondern mit dem Gewebe und den Gefäßen ihrer Lungen. »Ich halte den Grundstein des Bogens der Zeit in meiner Hand, und ich werde ihn zum Einsturz bringen! Widerstrebe mir, so du's wagst!«

Rings um ihn flammte Feuer aufwärts, toste immer höher, stets noch stärker angefacht von seinen feurigen Armen. Der Ring in seiner Faust strahlte wie eine in ständigem Anwachsen begriffene Sonne. Schon überstieg Fouls Macht die des Sonnenfeuers, übertraf jede Gewalt, die Linden je erblickt hatte; daneben verblaßten sogar die Gespensterfratzen ihrer Alpträume.

Aber sie bewegte sich. Sie kroch übers gequälte Beben und Wanken des Felsbodens, schleppte ihren ermatteten Körper zu Covenant. Sie vermochte ihm

nicht zu helfen. Nicht einmal sich selbst konnte sie helfen. Einmal jedoch wollte sie ihn noch in den Armen halten. Um ihn um Verzeihung zu bitten, obwohl er sie nie hören können würde. Lord Foul war bereits zu einer dermaßen fürchterlichen Erscheinung geworden, daß er sich nur noch in den Umrissen der Katastrophe erkennen ließ, die er verkörperte, die er heraufbeschwor und die kurz bevorstand. Linden kroch an ihm vorbei, als gehöre ihm nichts als ihre Mißachtung. An Leib und Seele niedergeworfen und gramzermürbt, erreichte sie Covenants Seite, setzte sich neben ihn, legte seinen Kopf in ihren Schoß, und ihr Haar fiel ihm ins Gesicht. Im Tode zeigte sein Gesicht eine sonderbare Grimasse der Erleichterung und Pein. Er sah aus wie jemand, der gleichzeitig lachen und weinen mußte. *Am Ende habe ich dir doch vertraut*, dachte Linden. *Was ich auch an anderem falsch gemacht haben mag, am Ende habe ich dir vertraut.* Trauer umkrallte ihr Herz. *Du hast nicht einmal adieu gesagt*. Keiner der Menschen, die gestorben waren, während sie sie liebte, hatte jemals Lebewohl gesagt.

Sie wußte nicht, wieso sie noch weiteratmen konnte. Lord Fouls Rosenölduft war so aufdringlich geworden wie Steinlicht. Das Werk der Vernichtung, das er zu vollziehen beabsichtigte, durchdrang den Fels mit Gellen und Schrillen. Das Kiril Threndor verwandelte sich in einen aufgerissenen Schlund, durch den der Berg seinen Schmerz hinausheulte. Die bloße Nähe solcher Gewalt schien Lindens Fleisch zu zerfransen und zu zersetzen. Der Verächter stand unmittelbar davor, den Schlag des endgültigen Weltuntergangs zu führen.

Unwillkürlich, fast wider Willen, schaute Linden

von Covenants in Tod gefaßter Schuld und Unschuld auf, dazu getrieben durch die sinnentleerte Auffassung, es solle zumindest einen Zeugen geben, der die Zerschmetterung der Zeit mit ansah. Solange ihr Geist unbeeinträchtigt vorhanden war, konnte sie beobachten, was der Verächter tat, ihm ihren Widerspruch an den Himmel nachsenden, an den er alle Erde und sich selbst emporzusprengen gedachte, wie einen Fluch.

Ein Mahlstrom umwirbelte ihn, schwoll an, als habe er vor, die Erde zu vertilgen, indem er sie mitsamt allem Leben verschlang. Sein Feuer war derartig ungeheuerlich, daß es den gesamten Berg ins Schwingen und zum Pochen brachte. Nach und nach jedoch ballte Foul das Übermaß an Energie in sich selbst zusammen, konzentrierte es in der Faust, die den Ring umklammerte. Zu hell, als daß Linden sie ins Auge zu fassen vermocht hätte, pulsierte seine Faust wie das wahrhaftige Herz der Welt.

Mit einem furchteinflößenden Aufschrei verschleuderte der Verächter seine zum Zertrümmern der Erdkugel mehr als ausreichende Macht. Im nächsten Moment lösten Verblüffung und Wut sein Entzücken ab.

Die von ihm entfesselte Energie verpuffte irgendwo im Felsgestein, das das Kiril Threndor umgab. Weil sie dem Bogen der Zeit gegolten hatte, war sie in ihrem Wesen keine hauptsächlich physikalische Kraft, obwohl die Erschütterung ihres Freigesetztwerdens Linden beinahe die Besinnung raubte. Es entstanden keine materiellen Schäden. Vielmehr stob die Energie auseinander, als wäre sie an ein mitternächtliches Himmelsgewölbe geprallt und daran zer-

spellt. In unermeßlichen Abgründen schossen zerrissene, feurige Bahnen umher, glosten und glommen.

Und die heißen Stränge von Helligkeit breiteten sich wie ein Gespinst aus, verschmolzen miteinander, vermehrten sich schnell, nahmen im Fels des Donnerbergs Gestalt an. Aus wilder Magie und Nichts bildeten sie die Konturen eines Menschen. Eines Mannes, der sich zwischen Lord Foul und den Bogen der Zeit gestellt hatte. Indem sie die Attacke des Verächters absorbierten, verstärkten sie ihre Substanz, ihre Festigkeit und Klarheit.

Thomas Covenant.

Er stand im Innern des Berggesteins, ein deutlich im gewaltigen Fels des Donnerbergs unterscheidbares Geistwesen. Von seiner Sterblichkeit war nichts geblieben als die Grimasse der Macht und des Grams, die seine Miene kennzeichnete. »Nein!« schrie der Verächter. *»Nein!«*

»Doch«, entgegnete Covenant. Er besaß keine weltliche Stimme, sprach nicht in menschlichen Lauten. Aber man konnte ihn durch das Toben im gequälten Stein, das anhaltende Dröhnen von Lord Fouls Grimm unmißverständlich hören. Linden lauschte ihm wie klaren Posaunenklängen. »Brinn hat mir den Weg gewiesen. Er hat den Wächter des Einholzbaums durch Selbstaufopferung geschlagen, sich mit ihm von der Klippe gestürzt. Und Mhoram hat zu mir gesagt: ›Entsinne dich der Widersprüchlichkeit des Weißgolds.‹ Aber lange Zeit hindurch habe ich ihn nicht begriffen. Ich bin das Paradoxon. Du kannst mir die wilde Magie nicht nehmen.« Dann schien er sich zu nähern, sich eindringlicher an den Verächter zu wenden. Sein Befehl war so licht wie weißes Feuer.

»Leg den Ring nieder!«

»Niemals!« schrie Lord Foul augenblicklich. Neue Gewalt fuhr in ihm empor, drängte nach Anwendung. »Ich weiß nicht, welche Kunstgriffe oder welcher Irrwitz dich von den Toten erneut vor mich gebracht haben – aber daraus wird dir kein Nutzen gedeihen! Einmal hast du mich niedergeworfen! Ich werde keine zweite Demütigung erdulden! *Niemals!* Das Weißgold ist mein, mir von dir aus freiem Entschluß übergeben worden! Wenn du dich wider mich erfrechst, wird auch der Tod dich nicht vor meinem Zorn bewahren können!«

Etwas wie ein Lächeln betonte die eindrucksvollen Gesichtszüge der Geistergestalt. »Ständig muß ich wiederholen, du täuschst dich. Ich denke gar nicht daran, noch gegen dich zu kämpfen.« Lord Fouls Antwort bestand aus einem energetischen Blitz, der die Luft prasseln ließ, als schmore Fleisch. So enorme Energie, daß sie den Gipfel des Donnerbergs hätte auseinandersprengen können, schoß auf Covenant zu, wütete nach seiner Auslöschung. Er leistete keinen Widerstand, tat nichts, um sich des Angriffs zu erwehren oder ihm wenigstens auszuweichen. Er nahm ihn ganz einfach hin. Ein schmerzliches Zusammenkrampfen seiner Brauen verriet, daß er darunter litt; aber er wich nicht. Der Blitzstrahl durchfegte ihn, tobte durch seine Erscheinung, bis Linden glaubte, nicht einmal die Seele eines Toten könne ihn überstehen. Doch als die Eruption verflackerte, hatte er all ihre Gewalt in sich aufgenommen. Wie eine Verkörperung von Kühnheit löste er sich aus ihrem letzten Flimmern. »Ich werde nicht gegen dich kämpfen.« Jetzt erweckte er sogar den Eindruck, als be-

mitleide er seinen Mörder. »Du kannst mir nur Schmerzen bereiten. Aber Schmerz vergeht. Und er macht mich nur stärker.« Seine Stimme bezeugte andeutungsweise für den Verächter empfundenes Bedauern. »Leg den Ring nieder!«

Aber Lord Foul hatte sich schon zu sehr in seine Wut und Erbitterung hineingesteigert; ebensogut hätte er taub sein können. »Nein!« brüllte er erneut. Keine Furcht hielt ihn zurück; er war außer sich und am Rande der Entfaltung absoluter Gewalt. »*Nein!* NEIN!« Und mit jedem Aufschrei schleuderte er Donnerkeile äußerster Macht nach dem Zweifler, Schlag auf Schlag, in immer schnellerer Folge. Genug Energie, um den Donnerberg in einen Haufen Schutt zu verwandeln, ihn vom Landbruch in die verhängnisträchtige Umarmung der Sarangrave-Senke zu stürzen; um den Einholzbaum zu Asche und verkohltem Holz zu verbrennen; um den Bogen der Zeit zu zerstören. Der silbrige Ring vervielfachte und kanalisierte all die uralte Machtfülle Lord Fouls. Immer wieder schlug er mit aller Macht zu, die ihm zur Verfügung stand, und das unwiderstehliche Grabgeläute seiner Gier dröhnte und hallte wie schlimme Vorahnung durchs Kiril Threndor, bis Lindens Geistesklarheit ins Schwanken geriet, ihre Lebensprozesse nahezu zum Erliegen kamen, das Ausmaß der Wut des Verächters nicht zu verkraften imstande. Sie klammerte sich an Covenants Leichnam, als wäre er ihr letzter Rettungsanker, darum bemüht, durchzuhalten und bei Verstand zu bleiben, während Lord Foul die entscheidenden Stützen der Erde einzureißen versuchte.

Aber mit jedem Angriff traf er ausschließlich den

Geist im Felsgestein des Donnerbergs, erreichte nichts anderes, als daß er Covenant Schmerzen zufügte. Eruption um Eruption absorbierte Covenant die Kräfte der Verächterei und des Feuers, gewann dadurch selbst an Stärke. Indem er sich dem Wüten der Energie aussetzte, entzog er sich ihrer Zerstörungswirkung. Jeder Blitzschlag erhob ihn über die traurige Gespensterhaftigkeit der Toten Andelains und die ritualisierte Wehrlosigkeit der Entwurzelten von *Coercri*, hob ihn empor auf die Ebene purer wilder Magie. Er wuchs zu einem wie höchste Herrlichkeit gegen die Vernichtung errichteten, unbezwingbaren Bollwerk an.

Gleichzeitig widerfuhr Lord Foul mit jeder Attacke eine Schwächung. Covenant war die eine Barriere, die der Verächter nicht zu durchdringen vermochte, weil sie sich auf keinen Kampf einließ; und er war dazu außerstande, seine Anstrengungen einzustellen. Nach so vielen Jahrtausenden des Lechzens nach Freiheit war ein Unterliegen für ihn unvorstellbar. In unablässig beschleunigter Raserei schmetterte er Covenant all seinen Zorn, erbitterten Trotz und unauslöschlichen Haß entgegen. Aber jeder neue Versuch kostete ihn mehr seiner selbst. Die Substanz seiner Erscheinung zerfaserte und verdünnte sich, zersetzte sich von Moment zu Moment stärker, indem er immer rücksichtslosere, unerhörtere Angriffe wagte. Nach einiger Zeit war Foul so geschwächt, daß seine im Schwinden befindliche Gestalt kaum noch gesehen werden konnte.

Dennoch gab er nicht auf. Jedes Nachgeben war ihm unmöglich. Wäre er nicht durch Weltlichkeit und Zeit seines irdischen Kerkers bestimmten Grenzen

und Schranken unterworfen gewesen, er hätte in alle Ewigkeit nicht von Covenant abgelassen, ohne Ende nach seiner Ausmerzung gestrebt. Für ein Weilchen waberte und wallte seine Gestalt, während vollkommene Blindwütigkeit ihn schließlich über die Schwelle des Exorzismus trieb. Dann flohen ihn die letzten Reste von Kraft, und er verging.

Obwohl nichts als Betäubung und Benommenheit auf ihr lasteten, hörte Linden das leise, metallische Klirren, mit dem der Ring auf die Erhebung inmitten der Höhle fiel, ein Stück weit rollte und am Felsboden liegenblieb.

# 20

# SONNENKUNDIGE

Langsam wie Staub senkten sich Schweigen und Stille ins Kiril Threndor. Das Steinlicht war überwiegend erloschen, aber eine Anzahl von Facetten rundum an den Felswänden leuchtete noch, verlieh der Höhle düstere Aufhellung. Ohne den stickigen Duft des Rosenöls roch die schweflige Luft beinahe sauber. In der Höhlendecke klafften etliche dunkle Löcher, wo zuvor Stalaktiten gehangen hatten. In der Ferne rumpelte noch ausgedehntes Gebebe, doch war damit keine Gefahr mehr verbunden. Es verklang wie Seufzen, als es die Reichweite von Lindens Wahrnehmung verließ.

Sie saß mit übereinandergeschlagenen Beinen in der Nähe der erhöhten Stelle des Fußbodens, Covenants Kopf in ihrem Schoß. Kein Atem regte seine Brust. Sein Leichnam erkaltete bereits. Das Potential der Gefährlichkeit, das ihn so attraktiv für Linden gemacht hatte, war aus ihm gewichen. Aber sie ließ ihn nicht los. Sein Gesicht zeigte eine Grimasse der Niederlage und des Siegs, eine seltsame Einheit von Herrischem und Würde, zeugte davon, wieweit er jemals Frieden finden konnte.

Linden schaute nicht auf, um den silbernen Blick seiner Geisterscheinung zu erwidern. Sie brauchte Covenant nicht zu sehen, um zu spüren, wie er sich über sie beugte, als verzehre sich sein Herz danach, sie trösten zu können. Das bloße Gefühl seiner Präsenz war ihr genug. Stumm neigte sie sich über sei-

nen Leichnam. Die Schönheit dessen, was er geworden war, rührte sie zu Tränen. Für einen langen Moment umfing sein Mitgefühl sie, reinigte die Luft von Resten des Gestanks, beseitigte die Beklemmung des Unheils aus ihren Lungen. Dann nannte er leise ihren Namen. Seine Stimme klang sanft, beinahe menschlich, als hätte er die normalen Begrenzungen von Leben und Tod nicht längst überschritten. »Es tut mir leid.« Anscheinend war er der Meinung, er sei es, der ihrer Vergebung bedürfe, nicht umgekehrt. »Ich wußte nichts, was ich anderes machen sollte. Ich mußte ihn aufhalten.«

*Ich verstehe*, antwortete sie. *Du hast recht gehabt. Niemand außer dir hätte es schaffen können.* Wäre ihr nur halb soviel Einsicht wie ihm verfügbar gewesen, nur ein Bruchteil seines Muts, vielleicht hätte sie ihm zu helfen versucht. Sie hätte keinen anderen Weg gesehen. Aber ihr Scheitern wäre unabwendbar gewesen. Sie war zu sehr beschmutzt mit innerer Finsternis für die Selbstlosigkeit solcher Opfer. *Niemand außer dir*, wiederholte sie. Doch sie würde nun jeden Moment zu schluchzen anfangen. Wenn sich ihre wahre Trauer erst richtig einstellte, mochte sie nie wieder enden. Aber er war bereits vom Mitleid zu Erfordernissen übergegangen. Vielleicht hatte er gespürt, wie der Schmerz nun in vollem Ausmaß in ihr anzuschwellen begann, wollte etwas dagegen unternehmen. »Nun bist du an der Reihe«, sagte er so zärtlich wie die Liebe selbst. »Nimm den Ring!«

Der Ring. Er lag am Ende der Erhöhung, etwa drei Meter von Linden entfernt. Er wirkte, als wäre er von allem entleert, ohne Glanz oder Macht, nur ein endloser, silberweißer Reif mit nicht mehr Bedeutung als

unbenutzte Handschellen. Ohne Covenant oder Lord Foul, die ihn zu verwenden vermocht hätten, fehlte ihm jeder konkrete Sinn. Linden fühlte sich zu schwach und vereinsamt, um sich zu fragen, warum Covenant wünschte, daß sie nun seinen Ring nahm. Besäße sie einen Grund zu der Hoffnung, Covenants Geist und Fleisch könnten wieder miteinander vereint werden, sie hätte ihm gehorcht. Keine Schwäche, keine Verständnislosigkeit wären groß genug gewesen, um sie daran zu hindern, ihm zu gehorchen. Aber diese Fragen waren bereits beantwortet. Und sie mochte seine Leiche nicht aus ihrer Umarmung lösen.

»Linden.« Seine Emanationen waren sacht und freundlich; dennoch verspürte sie wachsende Eindringlichkeit. »Du mußt versuchen, klar zu denken. Ich weiß, das ist schwer – nach allem, was du durchgestanden hast. Aber versuch es. Ich brauche dich, um das Land zu retten.«

Sie brachte es nicht fertig, zu ihm aufzublicken. Sein totes Gesicht war alles, was ihr blieb, das einzige, was sie beisammenhielt. Wenn sie den Kopf von seiner nachgerade unerträglichen Schönheit hob, würde sie ebenfalls verloren sein. Mit ihren Fingerspitzen streichelte sie die faltige Hagerkeit seiner Wangen. *Es ist nicht mehr nötig, daß ich es rette*, erwiderte sie lautlos. *Du hast es schon gerettet.*

»Nein«, widersprach er sofort. »Keineswegs.« Jedes Wort ließ seine Anspannung spürbar werden. »Ich habe bloß Lord Foul geschlagen. Nichts ist geheilt. Das Sonnenübel existiert noch. Es besteht von selber weiter. Und die Erdkraft ist zu stark verdorben. Ich kann nichts davon beheben.« Seine Stimme schien unmittelbar in Lindens Herz zu dringen. »Bitte, Lin-

den. Nimm den Ring.« In ihr Herz, in dem ein Unwetter der Trauer und Klage sich zusammenballte. Unwillkürlich fürchtete sie sich davor. Sie konnte sich nicht des Gefühls erwehren, daß es demselben Ursprung entstammte wie ihre alte Gier nach Macht.

*Ich kann es nicht*, antwortete sie. Schwälle des Bedauerns kamen in ihr auf wie Böen nahen Sturms. *Du weißt, was Macht in mir bewirkt. Ich kann nicht vermeiden, daß ich den Menschen, denen ich helfen möchte, immer nur Unglück bringe. Aus mir würde bloß ein neuer Wütrich.*

Covenants Geist glomm von tiefem Verständnis. Aber er äußerte sich nicht zu ihren Befürchtungen, stellte sie nicht in Abrede, versuchte Linden auch nicht zu trösten. Statt dessen nahm seine Stimme einen Ausdruck rauher Dringlichkeit an. »Ich selbst kann es nicht tun. Ich habe nicht mehr so etwas wie deine Hände – ich kann diese Art von Macht nicht länger anrühren. Mein körperliches Leben ist beendet. Und ich kann weggeschickt werden. Ich bin wie die Toten. Man kann sie rufen – und ebenso fortsenden. Jeder, der mich kennt, ist dazu imstande, mich zu verscheuchen.« Allem Anschein nach glaubte er sich diesbezüglich gefährdet. »Sogar Foul wäre das möglich gewesen, hätte er nicht wilde Magie gegen mich eingesetzt. Denk nach, Linden.« Seine Sorge, bedroht zu sein, erfüllte die Höhle wie Glut. »Foul ist nicht tot. Das Verächtertum läßt sich nicht töten. Und das Sonnenübel kann ihm zur Rückkehr verhelfen. Ihn wieder aufrichten. Den Bogen der Zeit kann er nicht zerstören. Er kommt nicht an mir vorbei. Aber er könnte mit dem Land anstellen, was ihm gefällt ... mit der ganzen Erde. Linden!« Er legte plötzlich Hef-

tigkeit an den Tag. Doch er zwang sich sofort wieder zur Ruhe. »Ich möchte dir nicht weh tun. Ich will nicht mehr von dir verlangen, als du leisten kannst. Du hast schon so vieles getan. Aber du mußt begreifen, worum es geht. Du selbst beginnst dich bereits aufzulösen.«

Das stimmte. Linden erkannte es mit schwacher Überraschung, die den Vorzeichen eines Sturmwinds glich. Covenants Leichnam war härter und schwerer geworden, irgendwie realer – oder ihr eigener Körper verlor an Stofflichkeit. Sie hörte Winde wie die urzeitliche Atmung des Donnerbergs wehen. Alles rings um sie – das Steinlicht, die stumpfen steinernen Flächen, die Luft im Kiril Threndor – gewann an Schärfe, indem ihr Wahrnehmungsvermögen nachließ. Sie hatte sich zu verflüchtigen begonnen. Langsam und unausweichlich gestaltete sich die Welt rund um sie wesensfester und unumstößlicher als alles, dem ihr unbedeutendes, vergängliches Dasein gleichzukommen vermochte. Bald mußte ihre Existenz in dieser Welt enden wie eine gelöschte Kerze.

»So verhält es sich immer damit«, fügte Covenant hinzu. »Die Kraft, mit der man herübergerufen worden ist, vergeht ziemlich schnell, wenn derjenige stirbt, der die Versetzung durchgeführt hat. Du wirst in dein Leben drüben zurückkehren. Foul ist nicht tot – aber in bezug auf deine Herbeirufung könnte er es genausogut sein. Du bist drauf und dran, die letzte Gelegenheit zur Heilung des Landes zu versäumen.« Seine Stimme konzentrierte sich auf sie wie Zorn. Oder womöglich lag es an ihrem allmählichen Verschwinden, daß seine Worte so nachdrücklich und kummervoll klangen. »Nimm den Ring!«

Linden seufzte schwächlich. Ihr war nicht danach, sich zu regen; sie empfand die Aussicht einer Auflösung wie eine Verheißung von Frieden. Vielleicht starb sie daran, und das Unwetter ihrer Trauer und Pein blieb ihr erspart. Der Schmerz fraß immer spürbarer an ihr, als künde er den Wind an, der zwischen den Welten wehte. Sie hatte Covenant verloren. Was immer jetzt noch geschehen mochte, er war ihr unwiderruflich verloren. Dennoch verschloß sie sich seiner Forderung nicht. Sie hatte geschworen, dem Sonnenübel ein Ende zu machen. Und ihre Liebe zu Covenant legte sie zusätzlich darauf fest. In jeder anderen Hinsicht hatte sie versagt.

Sie beeilte sich nicht. Noch blieb Zeit. Der Ablauf ihrer Rückversetzung war langsam, ihre Wahrnehmung verläßlich genug, um ihn abschätzen zu können. Indem Schmerz in ihren Gliedmaßen sie zum Aufstöhnen veranlaßte, straffte sie den Rücken, senkte Covenants Kopf behutsam auf ihre Schenkel. Ihre Finger bewegten sich steif, als wären sie zu nichts mehr nutze; aber sie zwang sie zur gewohnten Dienstbarkeit, knöpfte ihr Hemd zu, gab ihrem entblößten Herzen wenigstens soviel Schutz. In ihrem Alptraum hatte sie mit dem Hemd Covenants Blutstrom stillen wollen. Auch das war ihr mißlungen.

In diesem Augenblick begann eine Stimme, so klar wie eine Glocke, in ihrem Bewußtsein zu läuten. Linden glaubte, sie zu kennen; doch sie konnte unmöglich Covenant gehören; das war ausgeschlossen. Nichts in ihm hatte sie auf ein solches Maß an Verzweiflung vorbereitet.

*Weiche, Schatten! Dein Werk ist vollbracht! Nötige mir nicht noch mehr Drangsal auf!*

Gebote hallten durch die Felskammer, Aufhebungen von Beschwörungen, gerichtet gegen Covenant. Unverzüglich zerfloß und verblaßte seine Geisterscheinung. Seine Macht war dahin. Er hatte keine Möglichkeit, um sich der Vertreibung zu widersetzen. Indem er wie im Flehen oder im Schmerz Lindens Namen rief, verwehte er und verschwand. Sein Abgang hinterließ in Lindens Sicht ein silbernes Nachbild. Dann war auch das verschwunden. Nichts war noch von ihm vorhanden, an dem sie hätte festhalten können. Sofort läutete der Glöckchenklang erneut, lärmte zudringlich auf Linden ein. Die mentale Stimme war der Raserei so nahe, daß ihr Tönen sie fast betäubte.

*Auserwählte, halte ein! Wage den Ring nicht zu nehmen!* Gleich danach – kaum war das lärmerische Läuten verstummt – betraten Findail und Hohl das Kiril Threndor, hingen aneinander, kamen hereingestürmt wie in mörderischem Kampf. Aber das Ringen war nahezu gänzlich einseitiger Natur. Findail zappelte, schlug um sich, focht wie ein Wilder; doch Hohl achtete gar nicht darauf. Der *Elohim* war verkörperte Erdkraft, von so fluidem Wesen, daß er so gut wie jede vorstellbare äußere Form annehmen konnte. Trotzdem war er sich nicht aus dem Griff des Dämondim-Abkömmlings zu befreien imstande. Hohl hielt ihn unerbittlich am Handgelenk fest. Die schwarze Schöpfung der Urbösen blieb unnachgiebig und unbeeindruckt. Gemeinsam torkelten die beiden auf den Ring zu. Findail streckte seine freie Hand in die Richtung des Reifs. Seine mentale Stimme ähnelte einem klanglosen Gerassel des Elends. *Er hat mich gezwungen, ihn zu retten! Aber sein Zweck darf nicht gedul-*

*det werden! Meide den Ring, Auserwählte!*

Nun leistete Hohl dem *Elohim* Widerstand, darum bemüht, ihn vom Ring fernzuhalten. Aber jetzt erwies sich Findail als überlegen. Während sie stritten wie zwei Falken, näherten sie sich zusammen der Erhöhung des Felsbodens und dem Ring.

Da war Linden davon überzeugt, nunmehr zum Handeln imstande zu sein. Sie wollte zum Ring gehen und ihn an sich nehmen, und wenn aus keinem anderen Grund als dem, daß sie weder dem Ernannten noch seinem ebenholzschwarzen Kontrahenten vertraute. Hohl verhielt sich stets absolut unzugänglich oder total gewalttätig. Findail befleißigte sich abwechselnd der Mitfühlsamkeit und der Geringschätzung, als wären beide Verhaltensweisen lediglich normale Ausdrücke seiner Geisteshaltung. Und anscheinend hatte Covenant versucht, eine Warnung zu äußern. Die unerwartete Brutalität seiner Vertreibung erzeugte Zorn in Lindens schwächlicher gewordenem Herz.

Aber sie hatte zu lange gezögert. Der immer stärkere Wind durchblies sie, als wäre sie ein Schatten. Covenants Kopf wirkte inzwischen weit realer als ihre Beine. Die Höhlendecke über ihr glich einem Destillat ihrer selbst, zur Härte von Diamant verdichtetem Stein. Die Bruchstücke der zerschellten Stalaktiten ähnelten endgültiger Trauer. Diese Welt war zuviel für Linden. Zuletzt widerlegte sie alle Vorstellungen Lindens von sich selbst. Das Schimmern des Steinlichts schien ihre Sicht mit Rissen zu durchziehen. Findail und Hohl näherten sich in fortwährender Auseinandersetzung dem Ring; und jede ihrer Bewegungen fiel so heftig aus wie ein Debakel. Hohl trug

die vom Stab des Gesetzes übriggebliebenen Schienen wie eiserne Bande. Lindens Verschwinden aus dieser Welt war unvermeidbar. Das Gewicht von Covenants Leichnam machte sie hilflos. Sie wollte aufschreien. Aber sie war zu immateriell, um irgendeinen Laut ausstoßen zu können, den der Donnerberg vielleicht gehört hätte. Doch plötzlich erhielt sie einen gewissen Rückhalt. Als sie glaubte, alle Hoffnung für das Land ungenutzt gelassen zu haben, bekam sie Beistand.

Zwei Gestalten stürzten aus demselben Gang herein, durch den sie ins Kiril Threndor gelangt war, betraten die Höhle, taumelten ein paar Schritte weit einher, blieben stehen. Beide waren voller Verzweiflung und blutüberströmt, unsäglich erschöpft, vergleichbar mit Erschlagenen, die aus irgendeinem Grund noch auf den Beinen blieben. Das Schwert der Ersten war verschrammt, von Kerben bedeckt und mit Blut besudelt; Blut troff ihr von den Armen und vom Kettenpanzer. Pechnases Atemzüge röchelten, als verblute er innerlich. Der Mut des Paars jedoch war ungebrochen. »Auserwählte!« keuchte Pechnase eindringlich, fand irgendwie dafür genug Kraft. »Der Ring!«

Das unvermutete Auftauchen der Riesen überstieg Lindens Begriffsvermögen. Wie konnten sie den Höhlenschraten entkommen sein? Dennoch waren sie *da*, sie lebten, befanden sich praktisch am Ende, waren trotzdem unverändert zu allem bereit. Und ihr Anblick richtete Lindens Gemüt auf wie ein Akt höherer Gnade. Er brachte Linden trotz des Sturmwinds, der sie letztendlich aus dieser Welt fortwehen mußte, zu sich selbst zurück.

Kaum ein Schritt trennte Findail noch vom Ring.

Hohl vermochte ihn nicht aufzuhalten. Aber der Ernannte erreichte den Ring nicht.

Linden griff mit den schwachen Überresten ihrer Sinneswahrnehmung nach Covenants Ehering, entlockte dem Metall ein Aufflackern von Feuer, wie um den Ring wieder in seine vorherige Bedeutungsschwere einzusetzen. Der Ring gehörte ihr, war ihr aus Liebe und Notwendigkeit anheimgefallen; und schon sein erstes Aufflammen stellte ihre Stofflichkeit mit einer Schockartigkeit wieder her, die gleichzeitig hochgradig schmerz- und lustvoll war, rabiat und doch wohltätig. Auf einmal war sie mit solcher Faktizität ausgestattet wie der Stein und das Licht, in ihrer Existenz so handfest wie Findails Getobe, Hohls Unversöhnlichkeit. Der Druck, der auf die Beendigung von Lindens Anwesenheit in dieser Welt hinwirkte, verminderte sich nicht; nun aber war sie ihm gewachsen, konnte ihm standhalten. Ihre Lungen atmeten die schweflige Luft ein und aus, als besäßen sie dazu ein Recht. Mit weißem Feuer trieb sie den *Elohim* zurück. Dann zog sie, so vorsichtig, als lebe er noch, ihre Beine unter Covenants Kopf hervor. Sie ließ den Leichnam liegen und ging den Ring holen.

Im ersten Moment fürchtete sie sich davor, ihn anzufassen. Doch sie wußte es besser. Ihre Sinne verschafften ihr Klarheit; diese Flamme war für sie bestimmt, würde ihr keinen Schaden zufügen. Willentlich schloß sie ihre rechte Faust um den feurigen Reif. Sofort lohte silberweiße Glut ihren Arm herauf, als stünde ihr Fleisch plötzlich in Flammen. Das Feuer tanzte und flackerte im Takt ihres Pulsschlags. Aber es verzehrte Linden nicht, nahm ihr nichts; den Preis der Macht galt es erst später zu zahlen, wenn drüben,

in Lindens Welt, die wilde Magie nicht länger zur Verfügung stand. Statt dessen schien die Glut ihr in die Adern zu strömen, ihr Vitalität zuzuführen. Das Feuer war silbern und wunderbar, es flößte ihr Festigkeit, Stärke und Entscheidungskraft ein, als wäre es ein Hochgenuß. Am liebsten hätte sie aus lauter Freude laut gejauchzt. Das war Macht, und solange sie nicht schlecht handelte, war auch die Macht nichts Schlechtes. Die Gier, die während langer Zeit ihr Dasein verdüstert hatte, war so finster gewesen, weil sie sie gefürchtet hatte, sie geleugnet. Aber sie besaß zwei Namen, und einer davon lautete Leben.

Lindens erster Drang ging dahin, sich den Riesen zuzuwenden, die Wunden der Ersten und Pechnases zu heilen, Erleichterung und Befreiung mit ihnen zu teilen. Doch Findail und Hohl standen vor ihr – der Ernannte unverändert in Hohls fester Umklammerung – und beanspruchten ihre Aufmerksamkeit.

Der Dämondim-Abkömmling schaute Linden an; sein Mund zeigte ein wildes Grinsen. Grobe Rinde, die keinerlei Einwirkung von Lava oder Abnutzung aufwies, umgab seinen verholzten Unterarm. Findail dagegen vermochte Lindens Blick nicht zu erwidern. Seine gesamte Haltung widerspiegelte vollkommene Kläglichkeit. Tränen verschleierten ihm die Augen; Strähnen seines silbrigen Haars hingen ihm wie Stränge der Pein auf die Schultern. Er sackte gegen Hohl, als hätte alle Kraft ihn geflohen. Seine freie Hand krallte sich wie aus Flehentlichkeit an die Schulter seines schwarzen Gegenspielers. Linden ärgerte sich nicht mehr über die beiden. So etwas hatte sie nicht mehr nötig. Aber der scharfe Ausdruck in Hohls mitternächtlichen Augen verdutzte sie. Intuitiv

erkannte sie, daß er nunmehr vor der Verwirklichung seines geheimen Zwecks stand – und daß dessen Erfolg von ihr abhing. Doch nicht einmal das Weißgold konnte ihre Wahrnehmung ausreichend vertiefen, um Hohls Absicht zu durchschauen. Sicher war nichts außer Findails Furcht.

»Ich bin *Elohim*«, winselte der Ernannte, an Hohls Schultern geklammert, wie ein Kind. »Kastenessen hat mich auf Tod verflucht ... aber für Tod bin ich nicht geschaffen. Ich darf nicht sterben.«

Der Dämondim-Abkömmling antwortete mit derartiger Plötzlichkeit, daß Linden unwillkürlich um einen Schritt zurückprallte.

»Du wirst nicht sterben.« Seine Stimme klang angenehm und klar, makellos wie seine formvollendete Gestalt – und drückte nicht das geringste Mitleid aus. Weder tat er Findails Furcht ab, noch beachtete er sie. »Nicht Tod harrt deiner, sondern neuer Sinn. Wir werden die Erde vom Verderbtsein erlösen.« Dann wandte er sich an Linden. Keine Anmaßung oder Ehrerbietigkeit beeinflußte seinen Tonfall. »Sonnenkundige, du mußt uns umarmen.«

Linden starrte ihn an. »Umarmen ...?«

Hohl entgegnete nichts; die Stimme schien ihm wieder abhanden gekommen zu sein, als hätte er bereits alle Worte gesprochen, die er wußte, würde niemals noch ein einziges Wort äußern. Aber sein Grinsen und sein Blick, so hatte Linden den Eindruck, zeugten von uneingeschränkter Erwartung, einer unerschütterlichen, unerklärlichen Überzeugung, daß sie nach seinem Wunsch verfahren werde.

Einen Moment lang zögerte Linden. Sie wußte, sie hatte wenig Zeit. Der Druck, der ihre Versetzung ins

Land rückgängig machen sollte, nahm zu. Nicht mehr lange, und er mußte zu stark sein, als daß sie ihm weiter widerstehen könnte. Doch die Entscheidung, die Hohl ihr abverlangte, war von größter Wichtigkeit. Hier und jetzt liefen alle Fäden zusammen – die Bestrebungen der Urbösen, die Machenschaften der Urbösen, das Überdauern des Landes –, und sie hatte schon zu viele unglückselige Entscheidungen gefällt. Sie blickte hinüber zu den Riesen. Pechnase jedoch konnte ihr keinerlei weitere Hilfe bieten. Er saß an der Felswand und rang mit dem grausamen Schmerz in seiner Brust. Verkrustetes Blut klebte rings um seinen Mund. Aber neben ihm stand die Erste, auf ihr Schwert gelehnt, und musterte Linden. Ihre ganze Haltung lief auf die stumme Zusicherung hinaus, daß sie auch mit ihren letzten Kräften alles, was die Auserwählte tat, zu unterstützen gedachte.

Linden drehte sich wieder zum Dämondim-Abkömmling um. Aus keinem hinlänglichen Grund war sie sich auf einmal seiner Glaubwürdigkeit sicher. Oder vielleicht war sie ihrer selbst sicher geworden. Weißes Feuer rann in ihrem Arm auf und ab, stieg aufwärts zur Schulter, betonte das kraftvolle Pulsen ihres Lebens. Hohl war starrköpfig und mörderisch, blind für alles außer den eigenen Angelegenheiten. Aber weil er Covenant von Schaumfolger mitgegeben worden war, er sich einmal vor ihr verbeugt, ihr das Leben gerettet hatte, weil er seinen verderbt gemachten Erschaffern mit Zorn begegnet war, tat sie, was er verlangte.

Als Linden ihre Arme um Hohls und Findails Hals legte, zuckte der Ernannte zusammen. Doch er war von seinem Volk zum Ernannten eingesetzt und in

die Gefahr geschickt worden, und der Wille aller *Elohim* hielt ihn in Schach. Erst im allerletzten Augenblick hob er den Kopf, um sich seiner persönlichen Würde zu stellen. In derselben Sekunde verwandelte sich Linden in eine gewaltige Detonation von Macht, die sie weder beabsichtigt hatte noch kontrollieren konnte. Aber die Eruption entwickelte keine äußere Kraft, rief keine Helligkeit, kein Feuer hervor, entfaltete keine physisch spürbare Wucht. Möglicherweise blieb sie für die Riesen unsichtbar. Alle Energie war nach innen gerichtet. Und die beiden seltsamen Wesen lagen in Lindens Armen.

*Wilde Magie, gedrückt in jeden Stein,*
*harrt weißen Goldes, das sie freiläßt oder bändigt,*
*Goldes, von seltenem Erz, fremd dem Schoß des Landes,*
*unbeherrscht, unbezähmt, ungemäßigt*
*durchs Gesetz, wonach das Land erstanden ...*
*Und weiß – des Goldes Weiß ...*
*Denn Weiß ist des Gebeines Farbe,*
*das Haltung gibt dem Fleisch,*
*dem Leben Zucht.*

Erfüllt mit weißer Leidenschaft, erwies sich Lindens Umarmung als der Schmelztiegel, in dem Hohl und Findail zerschmolzen und in ein gemeinsames Neues übergingen. Findail, der gequälte *Elohim*: Verkörperung von Erdkraft, ohne Moral, arrogant, selbstgenügsam, zu allem fähig. Ausgeschickt von seinem Volk, um die Erde zu retten. Den Ring an sich zu bringen, wenn es ihm möglich war; und falls nicht, den Preis seines Versagens zu tragen. Diesen Preis. Und Hohl, der Dämondim-Abkömmling: künstlich

erschaffen durch die Urbösen. Härter als Erdgestein, unerforschlicher als Gebein. Lebendig nur für seinen angezüchteten Zweck, grausig gleichgültig gegenüber aller Not, jedem Wert oder Glauben. In Lindens Armen, gestärkt durch wilde Magie, flossen ihre beiden Körper ineinander. Während sie das Paar umfangen hielt, begann es miteinander zu verschmelzen. Findails fluide Erdkraft. Hohls harte, makellose Beschaffenheit. Und gleichzeitig vereinte sich mit ihnen die alte Zweckbestimmung, die in den vom Stab des Gesetzes verbliebenen Schienen ihren restlichen, geschmiedeten Ausdruck hatte. Der *Elohim* verlor seine Gestalt, schien in den Dämondim-Abkömmling einzufließen. Hohl veränderte sich, streckte seine Erscheinung in die Richtung der zwei eisernen Schienen an seinem rechten Handgelenk und dem linken Fußknöchel. Sein Unterarm warf die Rinde ab, glänzte darunter wie frisches Holz. Und das Holz wuchs, dehnte sich aus, verbreitete sich durch die ganze Transformation, prägte das Aussehen der Vereinigung.

Als Linden begriff, was geschah, ließ auch sie sich mit ihren Sinnen in die Apotheose überströmen. Wilde Magie lieferte die zur Umwandlung erforderlichen Kräfte; aber das war zuwenig. Hohl und Findail brauchten mehr von ihr. Hohl war so vollkommen geschaffen worden, daß er sich durch die Statur eines Naturgesetzes auszeichnete; der lange Selbstabscheu der Urbösen hatte ihm Schönheit geschenkt. Er hatte jedoch keinen ethischen Imperativ, keinen Zweck, der über die gegenwärtige Erfüllung seines Auftrags hinausführte. Findails Wesenheit stellte die Kapazität zur Nutzanwendung zur Verfügung, die Kraft, durch

die die Gesetze des Landes, seine natürlichen Gesetzmäßigkeiten, wirksam werden konnten, vermochte allerdings keinen Sinngehalt beizutragen; die *Elohim* waren zu egozentrisch. Die Transformation benötigte etwas, das sich ihr nur durch den menschlichen Besitzer des Rings geben ließ.

Linden leistete den besten Beitrag, den sie zu gewähren verstand. Furcht, Mißtrauen und Zorn verdrängte sie; hier waren sie fehl am Platz. Exaltiert durch weißes Feuer, verströmte Linden ihre begeisterte Hingabe an alles Heile und ans Heilen, die Eigenschaften ihrer vom Lande verliehenen Wahrnehmung sowie die Liebe, die sie für Land und Erdkraft zu empfinden gelernt hatte, in den Transformationsprozeß. Sie allein entschied die Bedeutung, die aus ihm hervorgehen sollte, und machte sie zur Realität.

In ihren Händen begann der neue Stab des Gesetzes zu leben. In den Eisenschienen des alten Wissens manifestierte sich lebendiges Gesetz; in jeder Faser des Holzes leuchtete lebende Kraft. Der alte Stab war mit Runen bedeckt gewesen, die seinen Zweck bestimmt hatten. Dieser Stab aber lebte, besaß Bewußtheit; er bedurfte keiner Runen. Als sich Lindens Finger um das Holz schlossen, eröffnete sich ihr eine wahre Flut von Möglichkeiten.

Fast ohne Übergang nahm ihr Wahrnehmungsvermögen den Umfang des Donnerbergs an. Sie spürte seine Uraltheit und sein enormes Gewicht, fühlte das langsame, mühsame Atmen des Steins. Höhlenschrate tummelten sich wie Falter in den unermeßlichen Katakomben. Weit unter ihr hockten zwei Wütriche zwischen den Übeln und Kreaturen der Tiefe. Irgendwo über ihnen beobachteten überle-

bende Urböse die Ereignisse im Kiril Threndor in einem telereflektiven Säurespiegel und krächzten ihre Genugtuung über Hohls Erfolg hinaus. Das Brodeln von Lava erhitzte Lindens Wangen. Ungezählte Gänge, Höhlen, Abfallsenken und Leichengruben gähnten schmerzlich wie Löcher von Knochenfraß, stanken fürchterlich, weil der Fluß, der normalerweise die Verräterschlucht durchquerte, ausgetrocknet war, kein Wasser zuführte, das den Unrat der Schrathöhlen fortgespült hätte. Am Berggipfel kauerten Feuerlöwen, warteten in ewiger Reglosigkeit darauf, ins Leben gerufen zu werden.

Und Lindens Reichweite dehnte sich noch mehr aus. Wilde Magie und Gesetz des Landes beförderten sie hinaus über alle bisherigen Grenzen. Noch ehe sie die Hälfte ihrer Eindrücke abgeklärt hatte, überschritt ihr Wahrnehmungsvermögen den Umkreis des Donnerbergs und ertastete die Weite des Landes. Die Sonne ging auf. Obwohl sie wie in Trance im Innern des Kiril Threndor stand, fühlte Linden, wie über ihr das Sonnenübel wiederkehrte. Es war ungeheuer stark; Linden war in unbeschreiblichem Maß empfindsam geworden, das Sonnenübel stach ihr in die Nerven wie ein mörderischer Stoß mit einem heißen Messer, durchdrang ihr Herz mit Gift wie die spitzen Zähne einer Schlange. Sofort suchte sie Schutz, prallte zurück, als wanke sie rücklings in die Höhle, in der die Riesen sie in fassungslosem Staunen betrachteten, Covenant tot am Boden lag.

Eine Sonne der Fruchtbarkeit. Bösartiges Fieber begann Linden zu packen. Sunder und Hollian hatten die Sonne der Seuchen mehr als jede andere Form des Sonnenübels verabscheut. Aber für Linden war die

Sonne der Fruchtbarkeit am schlimmsten. Ihre Wirkung war für ihre Begriffe eine unerträgliche Schlechtheit, und alles, was ihr Licht berührte, mißriet zu einem Schluchzen der Qual.

Widerschein von Lindens Feuern flackerte an den Felswänden der Kaverne. Ein langer Riß spaltete den Steinboden. Kostbares war hier geborsten. Die Erste und Pechnase starrten Linden an, als wäre sie zu einer Erscheinung des Wundersamen geworden.

Ihr blieb nur noch so wenig Zeit. Sie hätte Zeit gebraucht, Ruhe und Frieden, Gelegenheit zur Erholung, um genug Mut sammeln zu können. Aber der Druck ihres unabwendbaren Verschwindens aus dieser Welt schwoll an. Und der Stab des Gesetzes verstärkte diese Kraft zusätzlich. Versetzungen ins Land und ihre Aufhebung liefen nach Gesetzmäßigkeiten ab, zu deren Untermauerung der Stab diente. Nur ihrer um den Ring geschlossenen Faust, ihrem Griff um das reine Holz des Stabes – ihrem konzentrierten Willen – verdankte sie es, daß sie sich noch im Land aufhielt. Sie wußte, was sie zu tun hatte. Und die Aussicht des Notwendigen bereitete ihr Entsetzen.

So vieles jedoch hatte sie bereits erduldet, und alles wäre umsonst gewesen, falls sie sich jetzt abschrecken ließ. Sie brauchte nicht zu scheitern. Dies war die Aufgabe, für die man sie auserwählt hatte. Weil sie die geeignete Person war, um Covenants letzte Bitte zu erfüllen. Sie verlangte zuviel von ihr – und doch kaum genug, um all ihre Schuld zu begleichen. Weshalb sollte sie scheitern? Die bloße Vorstellung, das Sonnenübel durch und durch auf sich einwirken lassen zu müssen, drohte ihr den Magen umzudrehen, überschwemmte ihre Adern mit Ekel. Ihr Grauen äu-

ßerte stumme Schreie des Aufbegehrens. Auf gewisse Weise würde sie sein wie das Land – der Schändung durch das Sonnenübel vollständig ausgesetzt. Es mußte sein, als wäre sie wieder mit ihrem todgeweihten Vater auf dem Dachboden eingesperrt, während gehässige Finsternis von allen Seiten auf sie eindrang; als hätte sie erneut das jämmerliche Genörgel ihrer Mutter zu ertragen, um zum Mord getrieben zu werden. Aber das alles hatte sie durchgestanden. Alldem zum Trotz hatte sie ihren Weg zu einem Leben gefunden, das mehr Achtung verdiente, als sie selbst ihm je entgegengebracht hatte. Und der Greis, dem bei der Haven Farm von ihr das Leben gerettet worden war, hatte sie angesprochen, um ihr den Rücken zu stärken. *Ach, meine Tochter, hab keine Furcht. Du wirst nicht scheitern, wie arg er dich auch bedrängen mag. Es gibt in der Welt auch Liebe.*

Weil sie einen letzten, kleinen Trost für sich selbst brauchte, schaute sie hinüber zu den Riesen. Sie hatten sich nicht von der Stelle bewegt. Ihnen fehlten die richtigen Augen, um sehen zu können, was sich abspielte. Aber unvermindert leuchtete die Miene der Ersten von Unüberwindlichkeit. Kein Schmutz, kein Blutvergießen konnte ihre wie eherne Schönheit beeinträchtigen. Sie sah eindrucksvoll wie ein Adler aus. Und als Pechnase den Blick Lindens erwiderte, grinste er, als wäre sie der eine, letzte Segen, dessen er noch bedurfte.

Mit dem Stab des Gesetzes und dem Ring aus Weißgold behob Linden die Ermattung in den Gliedern der Ersten, gab ihr in vollem Umfang ihre Riesen-Kräfte zurück. Danach heilte sie Pechnases Lungenrisse, normalisierte seine Atmung. Und dann, um

eine gewisse Sicherheit in der Handhabung ihrer Macht zu erlangen, begradigte sie seine Wirbelsäule, fügte die Knochen so aneinander, daß er künftig eine aufrechte Haltung einnehmen, genauso wie andere atmen konnte.

Anschließend jedoch begann ihre Zeit endgültig zu verrinnen. Der Wind zwischen den Welten fegte unablässig durch den Hintergrund ihres Bewußtseins, rief sie fort. Viel länger vermochte sie ihm nicht mehr zu widerstehen. *Bleib getreu!* Mit vollem Vorsatz machte sie ihre Sinne in ganzem Umfang empfänglich, kehrte aus freiem Willen zurück unter den Einfluß des Sonnenübels.

Seine Macht war unglaublich grauenvoll; und das Land war ihm ausgeliefert, verwüstet und zum Tode verurteilt, ähnelte dem Körper eines brutal niedergemachten Menschen, glich Covenant im schlimmsten ihrer Alpträume, als ihm der Dolch mit unfaßbarer Gewalt in den Leib gestoßen worden und mehr Blut hervorgequollen war, als sie je zuvor gesehen hatte. Und aus der Wunde des Landes drang Verderben. Nichts konnte es aufhalten. Es fraß am Erdreich wie ein Gift. Mit jedem Sonnenaufgang vergrößerte sich die Wunde. Das Land war mitten in seine lebenswichtigen Organe gestochen worden. Mord tränkte die aufgeweichten Hänge, dörrte die ausgetrockneten Flußläufe, sammelte sich und stank in jeder Mulde, jedem Tal zum Himmel. Nur das Herz, Andelain, war noch im wesentlichen unversehrt; aber auch dort begann die Herrschaft der Schlächterei vorzudringen. Die Erde als Ganzes verblutete. Linden war unmöglich zu verhindern imstande, daß sie in diesem Strom von Blut ersoff. Das war die Wahrheit

des Sonnenübels. Die Blutung des Landes konnte nie und nimmer gestillt werden. Es war Dummheit von ihr gewesen, nur an einen derartigen Versuch gedacht zu haben.

Aber sie hielt die wilde Magie wie lichte Leidenschaft in ihrer rechten Faust; ihre Linke umklammerte den lebendigen Stab des Gesetzes. Beides stand zu ihrer Verfügung. Geleitet durch ihr Wahrnehmungsvermögen – dieselbe Empfindsamkeit, aufgrund deren das Sonnenübel sie durchwallte wie eine Ripptide, jede Sehne ihres Körpers entweihte, jeden Bestandteil ihres Willens – bezog sie mit ihrem Bewußtsein an den hohen Hängen des Donnerbergs Aufstellung und nahm mit der widernatürlichen Macht, die das Land entartete, den Kampf auf.

Das Ringen war sonderbarer Art, ebenso unheimlich wie schrecklich. Linden mußte sich mit keinem leibhaftigen Gegner auseinandersetzen. Ihr Widersacher war die Verderbnis, mit der Lord Foul die Erdkraft verpestet hatte; und ohne ihn hatte das Sonnenübel weder einen Geist, der es lenkte, noch einen Sinn. Es handelte sich nur noch um eine Manifestation von Gier, die sich an allen Formen von Natur, Gesundheit und Leben nährte. Linden hätte ihre gewaltige Machtfülle mit einer energetischen Eruption nach der anderen einsetzen können, ohne jemals etwas anderes zu treffen als das ohnehin verdorbene Erdreich, hätte damit nichts geschädigt, dem nicht schon der Verfall drohte. Nur wenige Augenblicke nach dem Aufgehen der Sonne erhoben sich grüne Keime von Vegetation wie Schmerzensschreie aus der Erde.

Und jenseits dieser Fruchtbarkeit lauerten Regen, Verseuchung und Ödnis in unregelmäßiger Reihen-

folge, erwarteten ihre endlose Wiederholung mit immer grausamerem und schnellerem Auftreten, die weitergehen sollte, bis selbst die Grundfesten des Landes zerbröckelten. Dann würde das Sonnenübel sich ausbreiten können. Über den gesamten Rest der Erde.

Doch Linden hatte von Covenant gelernt; und durch den Wütrich. Sie versuchte gar nicht erst, das Sonnenübel gewaltsam anzugehen. Statt dessen zog sie es ganz auf sich, nahm es in ihr ureigenstes Fleisch auf. Mit weißem Feuer saugte sie das Verderben des Landes auf.

Anfangs bedeuteten der grausige Schmerz und das Entsetzen für sie eine gräßliche Qual. Ein Schrei, heiser wie in nacktem Grauen, gellte aus ihrer Kehle, scholl wie Kevin Landschmeißers Verzweiflung über die ausgedehnte Landschaft unter ihr, hallte unaufhörlich im Kiril Threndor wider, bis die Riesen aus Unvermögen, ihr zu helfen, nahezu außer sich gerieten. Dann aber verlieh die eigene Not ihr um so größere Macht.

Der Stab des Gesetzes brannte so heftig, daß ihr Körper davon eigentlich hätte verkohlen müssen. Doch sie nahm keinen Schaden. Statt dessen entzog der Stab ihr die Pein, die sie sich auferlegte, wandelte ihren Schmerz in etwas Heilsames und Reines um, verstrahlte ihn als pure Erdkraft. Mit dem Stab heilte Linden sich selbst.

Sie begriff kaum, was sie da tat; sie verrichtete es wie einen Akt der Verzückung, zu vollbringen mit Intuition statt bewußter Überlegung. Aber sie erkannte den Weg ihres Handelns nun mit der gedankenlosen Klarheit der Freude. Es konnte getan wer-

den; das Land war noch zu retten. Mit aller Leidenschaft ihres einst so vergrämten Herzens, aller Liebe, die sie erfahren und empfangen hatte, machte sie sich eifrig an das ihr vorbestimmte Werk.

Sie glich am Donnerberg einem Gewitter, einem Damm aus Entschlossenheit und Feuer gegen das Verderben, für niemand sichtbar, der keine Augen wie sie besaß. Von jedem Flecken Erde, jedem Hügel, Hohlweg und aus jeder Ebene des Landes, von jedem Abhang Andelains und jedem Berggipfel, jedem südlichen Steilabbruch und jeder nördlichen Erhebung nahm sie das Übel, ließ es in ihrem Innern eine Umwandlung in Heil durchlaufen, sandte es dann zurück wie lautlosen, unsichtbaren, bekömmlichen Regen. Ihr Geist gedieh zu der Medizin, die alles zu heilen vermochte. Sie war die Sonnenkundige, Ärztin und Heilerin, Linden Avery die Auserwählte, und mittels ihrer Existenz veränderte sie das Sonnenübel.

Das kränkliche Grün von Smaragd schoß auf sie zu. Aber Linden verstand das natürliche Wachsen und Vergehen von Pflanzen genau. Sie fanden in ihr die normalen Gesetzmäßigkeiten wieder, ihre Ordnung der Üppigkeit oder Zähigkeit, der Häufigkeit oder Seltenheit; und dann war das Smaragdgrün fort. Blau toste wie Donner über Linden, floh das Land, indem sie jeden Tropfen Wasser in die Gewalt der Blitze auffing. Das Braun der Wüste umfegte sie, sengte ihre Haut. Doch sie wußte um die Unentbehrlichkeit von Wärme und kannte die Grenzen des Klimas. Sie spürte in ihren Knochen den Rhythmus des Auf und Ab, des streng geregelten, für alles Leben wichtigen Wechsels der Jahreszeiten, von Sommer und Winter. Der Stab des Gesetzes kühlte die Glut

der Wüste zu erträglicher Temperatur ab, strahlte sie sanft wieder übers Land aus. Und zuletzt kam das Rot der Sonne der Seuchen zu ihr, scharlachrot wie Ansteckung, greulich wie Nattern. Es schwärmte ihr entgegen wie eine ganze Welt voller Bienen, jagte Streifen aus Blut quer durch ihre Sicht. Trotz ihrer Standhaftigkeit und Entschiedenheit wichen Lindens Kräfte, und sie konnte Schmerz und Pein nicht vermeiden. Doch auch Plagen und Seuchen waren nur eine Entstellung der Wahrheit. Sie hatten in der Natur ihren Platz und Sinn. Als Linden sie gewissermaßen gesundgeschrumpft hatte, fügten sie sich ins erneuerte Gesetz des Landes, von Linden verkündet, wie früher ein.

Sonnenkundige und Ringträgerin, machte sie die Erdkraft von neuem zum natürlichen Lebensquell der Erde, sorgte für ihre Ausbreitung im zerrütteten Leib des Landes.

Sie vermochte nicht alle Schädigungen zu beseitigen. Schon hatten ihre selbstlosen Anstrengungen sie erschöpft und geschwächt, und der Untergrund, der sich vor ihr bis zum Horizont erstreckte, schien zu wanken. Nichts stand ihr noch zur Verfügung, mit dem sie dem Lande die Bäume, Auen und Ernten hätte wiedergeben können, seine Tiere und Vögel. Aber sie hatte genug vollbracht. Unzweifelhaft wußte sie, daß im Erdreich Samen verblieben waren, daß auch unter dem verwaisten, verkommenen Leben, das die Wegwahrer gehegt und gepflegt hatten, noch einiges vorhanden war, das Frucht und Jungtiere hervorbringen, daß das Wetter mit der Zeit erneut seine Regeln finden konnte. In den Bergen im Westen und Süden sah sie unverändert Vögel überdauern,

weil das Sonnenübel dort nie seinen Einfluß ausgeübt hatte, sie würden schließlich ins Land zurückkehren. Die Menschen, die noch in ihren kleinen Dörfern ausharrten, hatten die Chance zum Überleben. Und Linden ersah einen weiteren Grund zur Hoffnung, eine andere Tatsache, die eine Zukunft ermöglichte. Ein Großteil Andelains war bewahrt worden. Rings um sein Herz hatte es Widerstand geleistet und sich zu schützen vermocht.

Weil Sunder und Hollian dort weilten. Auf ihre menschliche Weise enthielten die beiden soviel Erdkraft wie die Hügel; und sie hatten gekämpft. Linden konnte erkennen, wie sie gekämpft hatten. Die Schönheit dessen, was sie waren – und dessen, dem sie dienten –, umgab sie wie Glanz von Herrlichkeit. Andelain hatte die verlorenen Gebiete bereits zurückzugewinnen begonnen.

*Ja*, sagte sich Linden. *Ja*.

Über viele Kilometer hinweg sprach sie ein Wort zu dem Paar, das es verstehen konnte. Dann wich sie aus der Weite des Landes.

Sie befürchtete, in ihre Welt zurückversetzt zu werden, während sie sich zu sehr außerhalb ihres Körpers befand, um die Belastung verkraften zu können. Der Wind, der zwischen den Welten brauste, zerrte mit der Heftigkeit eines Sturms an ihr. Zu matt, um angesichts dessen, was sie getan hatte, nur zu lächeln, sank sie durchs Berggestein zurück ins Kiril Threndor und ihrer Verflüchtigung entgegen. Als sie in die Höhle gelangte, bemerkte sie an den Gesichtern der Riesen, daß ihr Körper schon zu substanzlos geworden war, als daß sie ihn noch hätten wahrnehmen können. Trauer verzerrte Pechnases Miene; der Ersten

rannen Tränen aus den Augen. Sie konnten nicht wissen, was sich zugetragen hatte, es nicht erfahren, ehe sie einen Weg aus den Schrathöhlen gefunden hatten und das befreite Land betraten. Aber Linden brachte es nicht über sich, das Paar in solchem Kummer zurückzulassen. Zuviel hatten die zwei ihr gegeben. Mit ihrem letzten Rest von Kraft griff sie nach den beiden und segnete ihren Geist mit einer sachten Berührung, einer Siegesbotschaft. Das war das einzige Geschenk, das sie noch machen konnte.

Aber auch das war genug. Voller Staunen fuhr die Erste zusammen; unerwartete Freude besänftigte ihre Gesichtszüge. Und Pechnase warf den Kopf in den Nacken, krähte wie ein Hahn in lieblicher Morgendämmerung. »Linden Avery! War's nicht stets mein Wort, daß du wohl auserwählt bist?«

Der unablässige Wind der Welten durchwehte Linden. In wenigen Augenblicken mußte sie für immer von den Riesen scheiden. Aber sie hielt an ihrem Anblick fest, solange es ging. Irgendwie schaffte sie es, noch lange genug präsent zu bleiben, um zu sehen, wie die Erste den Stab des Gesetzes aufhob. Den Ring hatte Linden nach wie vor in der Faust; der Stab hingegen mußte vorhin aus ihrer Hand neben die Erhöhung des Felsbodens gefallen sein. Die Erste nahm ihn, als sei er eine Verheißung. »Dieser Stab darf nicht in üble Hände fallen«, sagte sie leise. Ihre Stimme klang so fest wie Granit; sie überforderte beinahe Lindens Gehör. »Ich werde ihn im Namen der Zukunft behüten, die Erdfreund und Auserwählte mit ihrem Leben für uns erworben haben. Sollten Sunder und Hollian noch leben, werden sie seiner bedürfen.«

Pechnase lachte, lärmte, küßte sie. Dann beugte er

sich über den Felsboden, hob Covenant auf seine Arme. Sein Rücken war stark und gerade. Gemeinsam verließen er und die Erste das Kiril Threndor. Die Erste schritt aus wie eine Schwertkämpferin, bereit für die Welt. Aber Pechnase hüpfte und sprang an ihrer Seite, als tanze er dahin.

Da ließ Linden los. Der Donnerberg türmte sich über ihr empor, unwägbar wie die Abstände zwischen den Sternen; er war schwerer als Trauer, größer als Verlust. Nichts konnte jemals heilen, was er erduldet hatte. Linden war nur eine Sterbliche; doch der Gram des Donnerbergs würde ohne Unterlaß oder Milderung andauern, untröstlich für alle Zeit.

Der Wind erfaßte Linden, und sie fühlte, wie sie verschwand. Hinaus in die Dunkelheit.

# EPILOG

# RÜCKKEHR

# 21

# »LEBEWOHL ZU SAGEN«

Aber sobald der Wind sie vollends gepackt hatte, spürte sie seine Kraft nicht mehr. Er zerrte sie aus dem Land, als wäre sie nur Nebel; und wie Nebel war sie schmerzunempfindlich. Sie war zerschlagen und abgekämpft bis zur Benommenheit. Wenn die Betäubung vergangen war, würde ihr Schmerz seine Stimme wiederfinden und aufschreien. Doch auch diese Aussicht hatte nicht länger die Macht, sie zu schrekken. Schmerz war die Kehrseite der Liebe; und die bereute sie nicht.

Gegenwärtig jedoch herrschte Ruhe in ihrem Gemüt, und der Wind trug sie behutsam durch die grenzenlose Dunkelheit. Ihr besonderes Wahrnehmungsvermögen war bereits dahin, für sie verloren wie das Land; sie verfügte über keine Möglichkeit zum Ermessen der einsamen Weite, die sie überquerte. Aber der Ring – Covenants Ring, ihr Ring – lag nach wie vor in ihrer Hand, und ihn festzuhalten spendete ihr Trost.

Und während sie durch die Mitternacht zwischen den Welten trieb, erinnerte sie sich an Gesang, Bruchstücke eines Liedes, das Pechnase einmal gesungen hatte. Für einige Zeit entsann sie sich nur an Teile. Aber die Sehnsüchtigkeit ihrer Erinnerung fand die Worte wieder zusammen.

*Mein Herz hat Stuben, die seufzen von Staub*
*Und Asche in den Herden.*

*Gesäubert wolln sie sein, verweht soll alles*
*Von des Tages Atem werden.*
*Doch mag ich mich nicht dranbegeben,*
*So lieb ist selbst der Staub mir,*
*Denn Staub und Asche wissen noch,*
*Meine Liebe, sie war hier.*

*Ich weiß nicht, wie Lebewohl zu sagen,*
*Dieweil Lebewohl ist jenes Wort,*
*Das mir allein zu sagen bleibt,*
*Gehör noch finden wird hinfort.*
*Ich kann das eine Wort nicht sprechen*
*Und nimmermehr meine Liebe hassen.*
*Wie soll ich's tragen, daß die Stuben*
*Sind nun so verlassen?*

*Ich sitz' im Staub und hoffe,*
*Daß Staub mich decken werde.*
*Wiewohl sie erkaltet, stocher' ich*
*In der Asche meiner Herde.*
*Um meine Einsamkeit fortzuschließen,*
*Ich die Tür nicht zutun mag,*
*Solange Staub und Asche gemahnen*
*An meiner Liebe Tag.*

Das Lied erinnerte Linden an ihren Vater. Er kam aus ihrem Gedächtnis zum Vorschein wie Pechnases Lied, hing in dem alten Schaukelstuhl, während ihm das Leben verrann, durch die Besessenheit der Verächterei zum Selbstmord verleitet. Sein Abscheu vor sich selbst war so groß geworden, daß er sich schließlich zum Widerwillen gegen das Leben ausgewachsen hatte; war gewesen wie die Religion ihrer Mutter,

seine Wahrheit nur zu beweisen imstande, indem er sich den Menschen rundherum aufdrängte. Aber er war falsch gewesen; und sie entsann sich nun mit Bedauern und Mitleid an ihren Vater, mit Regungen, von denen sie bisher geglaubt hatte, sie sich nicht leisten zu können. Er war im Irrtum gewesen, was sie betraf; sie hatte ihn von Herzen geliebt. Beide Eltern hatte sie geliebt, obwohl ihre Verbitterung auch sie selbst schwerwiegend irregeleitet hatte.

Auf seltsame Weise flößten diese Erkenntnisse ihr Gefaßtheit ein. Sie war weder verblüfft noch betroffen, als sich aus dem Dunkel Covenant an sie wandte.

»Danke«, sagte er mit barscher, aus innerer Bewegung heiserer Stimme. »Es gibt nicht genug Worte, um dir ausreichend zu danken. Aber ich danke dir.« Der Klang seiner Stimme ließ Linden Tränen übers Gesicht laufen. Sie brannten wie in Trauer auf ihren Wangen. Dennoch waren sie, war Covenants Präsenz ihr willkommen. »Ich weiß, es war furchtbar«, fügte er hinzu. »Ist mit dir alles in Ordnung?«

Linden nickte in den Wind, der sie unbewegt zu umwallen schien, als besäße er keine Bedeutung außer Verlust. *Ich glaube ja. Vielleicht. Es spielt keine Rolle.* Ihr lag nur daran, seine Stimme zu hören, solange die Gelegenheit bestand. Sie wußte, der Kontakt konnte nicht lange dauern. Um ihn zum Weiterreden zu veranlassen, äußerte sie die erstbesten Worte, die ihr einfielen. »Du warst wundervoll. Wie hast du das gemacht? Ich habe keine Vorstellung, wie dir das gelungen ist.«

Daraufhin seufzte er; sein Seufzen war ein Ausatmen von Müdigkeit und erinnertem Schmerz, kein Anzeichen des Kummers. »Ich würde sagen, ich habe

es gar nicht ›gemacht‹. Ich *wollte* nur. Alles andere ... Caer-Caveral hat es ermöglicht. Hile Troy.« Ein altes Sehnen trübte seinen Tonfall. »Das war die Notwendigkeit, von der er gesprochen hat. Daß er sein Leben hingeben mußte. Das war der einzige Weg, um diese eine Tür zu öffnen. Damit Hollian zurückkehren konnte. Und ich nicht so sein würde wie die anderen Toten – unfähig zum Handeln. Er hat das Gesetz gebrochen, das mich daran gehindert hätte, Foul entgegenzutreten. Andernfalls wäre ich bloß ein hilfloser Zuschauer gewesen. Und Foul hat das nicht begriffen. Womöglich war er schon zu überdreht. Oder hat sich schlichtweg geweigert, daran zu glauben. Aber jedenfalls hat er versucht, das Paradoxon zu ignorieren. Das Paradoxon des Weißgolds. Und das Paradoxon seiner selbst. Er wollte das Weißgold haben, den Ring. Aber ich bin auch das Weißgold. Das konnte er damit, daß er mich getötet hat, nicht ändern. Als er mein eigenes Feuer in mich verschoß, hat er das eine getan, das ich nicht selber fertigbringen konnte. Er hat mir das Gift ausgebrannt. Von da an war ich frei.« Er schwieg für einen Moment, als sänne er nach. »Ich habe nicht gewußt, wie es weitergehen sollte. Ich bin schrecklich besorgt gewesen, er würde mich womöglich am Leben lassen, bis er den Bogen der Zeit zerstört hatte.« Undeutlich erinnerte sich Linden an die Art und Weise, wie Covenant den Verächter gereizt hatte, den Tod geradezu herausgefordert. »Wir sind keine Gegner, ganz egal, was er daherredet. Er und ich sind eins. Aber anscheinend sieht er das nicht ein. Oder es ist ihm dermaßen zuwider, daß er es sich nicht eingesteht. Das Böse kann nicht ohne die Fähigkeit existieren, ihm Widerstand zu leisten. Und du

und ich, wir sind das Land – jedenfalls in gewisser Hinsicht. Er ist nur eine Seite von uns beiden. Das ist sein Paradoxon. Er ist eine unserer Seiten. Wir sind eine Seite von ihm. Als er mich umgebracht hat, war das in Wirklichkeit ein Versuch, seine andere Hälfte zu töten. Dadurch hat er mich bloß um so stärker gemacht. Solange ich ihn akzeptiert – beziehungsweise mich selbst, meine Macht – und darauf verzichtet habe, mit ihm das gleiche zu versuchen, was er mir antun wollte, konnte er nicht an mir vorbei.« Damit verstummte er. Doch Linden hatte ihm mit wenig Interesse zugehört. Sie war auf ihre eigenen Antworten gestoßen, und sie genügten ihr. Sie hatte ausschließlich dem Klang seiner Worte gelauscht, gab nur darum etwas, daß er noch bei ihr weilte. Als er schwieg, suchte sie krampfhaft nach einer neuen Frage. Nach einem Moment erkundigte sie sich danach, wie es der Ersten und Pechnase gelungen sei, den Höhlenschraten zu entkommen. Daraufhin glimmerte ein Laut wie ein Auflachen durch den Wind. »Ach, das.« Seine Belustigung war vermischt mit Grimm; doch sie war Linden wertvoll, weil sie ihn noch nie einem unbekümmerten Lachen so nah erlebt hatte. »Das kann ich mir anrechnen. Foul hat mir soviel Macht verliehen, und es hat mich verdrossen, einfach dort herumzustehen, ohne dich berühren zu können. Ich mußte irgend etwas tun. Foul wußte die ganze Zeit hindurch, was die Höhlenschrate trieben. Er hat es geduldet, um den Druck auf uns zu verstärken. Also habe ich dafür gesorgt, daß irgendeine Erscheinung aus der Schrathalde aufgestiegen ist. Ich weiß nicht, was es war – es hat nicht lange existiert. Aber während die Höhlenschrate auf den Knien lagen, haben die Erste

und Pechnase sich verdrücken können. Dann habe ich ihnen gezeigt, wo du zu finden bist.«

Linden mochte seine Stimme. Vielleicht weil ihr Schuldgefühle und Gift völlig ausgemerzt worden waren. Wortlos teilten sie einen Moment der Freundschaft miteinander. Während Linden an all das dachte, was er für sie getan hatte, vergaß sie fast, daß sie ihn niemals lebend wiedersehen sollte. Da jedoch warnte eine nachdrückliche Regung ihres Instinkts sie, lenkte ihre Aufmerksamkeit darauf, daß die Dunkelheit ringsum sich zu ändern anfing – daß diese letzten Augenblicke mit ihm nahezu vorüber sein mußten. Sie bemühte sich darum, ihm ihre Anerkennung auszudrücken. »Du hast mir gegeben, was ich nötig hatte. Ich muß dir dafür danken. Für alles. Auch die Dinge, die weh getan haben. Nie ist mir soviel gegeben worden. Ich wünschte bloß ...« Die Dunkelheit nahm andere Eigenschaften an, hellte sich auf. An allen Seiten begann die Leere sich in Verfestigungen umzuwandeln. Linden wußte, wohin sie sich unterwegs befand, was sie dort vorfinden würde; und der Gedanke daran sammelte all ihren Schmerz, ihre sämtlichen Schwächen zu einem kläglichen Aufschrei. Doch dieser Laut blieb ungeäußert in der Finsternis zurück. In stummer Überraschung erkannte Linden, die Zukunft war etwas, das sie zu ertragen vermochte. *Ich wünschte bloß, ich müßte dich nicht verlieren. Ach, Covenant!* Zum letztenmal hob sie ihre Stimme in seine Richtung, sprach zu ihm, als wäre sie eine Frau des Landes. »Leb wohl, Geliebter.«

Seine Antwort erreichte sie leise, verwehte allmählich im Wind. »Das ist überflüssig. Ich bin nun ein Teil von dir. Du wirst dich stets an mich erinnern.«

Ganz nah an ihrem Herzen schwieg er für einen Moment. Sein letztes Wort konnte sie kaum noch hören. »Ich werde bei dir sein, solange du lebst.«

Dann war er fort. Langsam verwandelte sich der Abgrund in Stein an Lindens Gesicht.

Licht drang ihr durch die Lider in die Augen. Noch ehe sie den Kopf hob, war ihr klar, daß sie in der normalen Morgendämmerung eines neuen Tages zu sich selbst zurückkehrte. Die Luft war kühl. Linden roch Tau, Frühlingsdüfte, kalte Asche und erblühte Bäume. Und längst geronnenes Blut. Ein ausgedehntes Weilchen lang blieb sie still liegen und ließ den Übergang sich vollenden. Dann stemmte sie sich auf den Armen in die Höhe. Sofort machte sich in den Schädelknochen hinter ihrem linken Ohr ein vergessener Schmerz bemerkbar. Unwillkürlich stöhnte sie auf, sackte wieder auf den Stein.

Sie wäre bereitwillig reglos auf der Erde liegen geblieben, bis sie zu der Überzeugung gelangte, daß der Schmerz keine sonderliche Bedeutung besaß. Sie hatte es nicht eilig damit, die Umgebung in Augenschein zu nehmen. Aber als sie zusammensank, faßten unerwartet Hände sie an den Schultern. Die Hände waren nicht stark in der Weise, wie sie Kraft einzuschätzen gelernt hatte; trotzdem faßten sie sie mit genug Entschlossenheit, um sie auf die Knie zu heben. »Linden«, sagte die von Sorge gealterte Stimme eines Mannes gedämpft. »Gott sei Dank.« Lindens Augen fanden ihren Brennpunkt nur langsam; ihr Sehvermögen schien wie aus gewaltiger Ferne wiederzukehren. Sie erkannte die morgendliche Dämmerung, verschwommenen grauen Stein, die kahle Geländemulde, die wie ein Loch des Todes das Herz der

grünen Waldlandschaft aushöhlte. Und nach und nach sah sie auch Covenants Gestalt. Er lag in der Nähe am steinigen Untergrund ausgestreckt, mitten in dem mit Blut gezogenen Dreieck. Das Morgenlicht streichelte sein Linden so lieb gewordenes Gesicht wie zum Zeichen einer Verklärung. Aus der Mitte seines Brustkorbs ragte das Messer, das alles, was geschehen war, zwangsläufig unabwendbar gemacht hatte. Der Mann, der Linden hielt wiederholte ihren Namen. »Das tut mir alles furchtbar leid«, sagte er leise. »Ich hätte Sie nicht in diese Geschichte verwikkeln dürfen. Wir hätten nicht zulassen sollen, daß seine Ex-Frau bei ihm bleibt. Aber wir haben ja nicht gewußt, daß er in solcher Gefahr schwebt.« Bedächtig drehte Linden den Kopf und begegnete dem müden, beunruhigten Blick Dr. Berenfords. Seine Augen schienen in ihren Höhlen fortgesetzt zu zucken, so heftig zitterten seine Tränensäcke. Sein ältlicher Schnurrbart hing ihm über den Mund. Es fehlte seinem Tonfall an der charakteristischen Mißgestimmheit, in dieser Beziehung ließ seine Stimme ihn im Stich. Beinahe furchtsam stellte er Linden die gleiche Frage wie zuvor Covenant. »Ist mit Ihnen alles in Ordnung?«

Linden nickte, soweit ihr Kopfschmerz es erlaubte. Die Stimme drang ihr so rauh aus der Kehle, als wäre sie eingerostet. »Sie haben ihn umgebracht.« Aber keine Worte konnten ihrer Trauer Ausdruck verleihen.

»Ich weiß.« Berenford half ihr dabei, sich aufzusetzen. Dann drehte er sich um, klappte seine Arzttasche auf. Im nächsten Moment roch Linden die Schärfe eines Desinfektionsmittels. Mit angenehmer Behutsam-

keit teilte er Lindens Haar, betastete die Verletzung, machte sich daran, sie zu säubern. Unterdessen redete er weiter. »Mrs. Jason und ihre drei Bälger sind zu mir nach Hause gekommen. Wahrscheinlich haben Sie sie am Tag Ihrer Ankunft auch vorm Gerichtsgebäude rumlungern sehen. Mit den Schildern, auf denen ›Bereue!‹ stand. Sie gehört auch zu diesen Leuten, die meinen, daß Ärzte und Schriftsteller wie selbstverständlich dazu verdammt sind, eines Tages zur Hölle zu fahren. Aber diesmal hat sie mich gebraucht. Vor ein paar Stunden hat sie mich aus dem Bett geholt. Alle vier ...« Er schluckte krampfhaft. »Sie hatten sich alle ziemlich scheußlich die rechte Hand verbrannt. Auch die Kinder.« Er beendete die Behandlung ihrer Wunde, vermied es jedoch, sie wieder anzuschauen. Für einige Zeit starrte Linden blicklos in die erloschene Asche des Feuers. Dann richtete sie den Blick erneut auf Covenant. Er lag in seinem verschlissenen T-Shirt und der alten Jeans da, als könnten keine Totengewänder der Welt ihn jemals mit Würde ausstatten. Seine Gesichtszüge waren erstarrt in Furcht und Schmerz – und einer eigentümlichen Art von Eindringlichkeit, die wirkte wie Hoffnung. Wäre nicht Dr. Berenford zugegen gewesen, sie hätte Covenant zum Trost in die Arme geschlossen. Er verdiente es nicht, so unbeachtet herumzuliegen. »Zuerst wollte sie nicht mit der Sprache rausrücken«, erzählte der Arzt weiter. »Aber während ich mit ihr zur Klinik gefahren bin, ist sie zusammengeklappt. Irgendwo in ihr war noch so viel Anstand vorhanden, daß es ihr grauste. Ihre Kinder haben pausenlos geheult, und das hat sie nicht aushalten können. Ich vermute, keiner von ihnen hat richtig gewußt, was sie da eigent-

lich anstellen. Sie haben gedacht, Gott würde endlich anerkennen, was für Gerechte sie sind. Alle hatten sie dieselbe fixe Idee, nach der sie sich gerichtet haben. Sie haben sich derartig hineingesteigert, daß sie ein Pferd abgestochen haben, um an das Blut zu gelangen, mit dem sein Haus beschmiert worden ist. Sie sind nicht mehr ganz bei Verstand gewesen. Ich habe keine Ahnung, warum sie es ausgerechnet auf ihn abgesehen hatten.« Seine Stimme bebte. »Kann sein, weil er ›unchristliche‹ Bücher geschrieben hat. Sie hat dauernd vom ›Meister der Schändung‹ gefaselt. Die Vorstellung dieser Leute war, daß die Welt, wenn sie ihn dazu zwingen konnten, sich als Blutopfer zur Verfügung zu stellen, von Sünde geläutert würde. Vergeltung und Apokalypse sollten kommen. Und Joan war der Köder. Sie glaubten, anders könne er sie gar nicht von ihrer ›Besessenheit‹ erlösen.« Seine Bitterkeit erhöhte sich. »Was für glänzende Einfälle. Wundert mich nicht, daß sie solchen Sachen nicht widerstehen konnten. Ja wahrhaftig, sie dachten, sie retten die Welt, als sie ihre Hände ins Feuer gehalten haben. Erst als Sie sie durch Ihr Eingreifen gestört haben, sind sie aus ihrem Wahn aufgeschreckt.«

Linden verstand seine Aufgewühltheit, seinen Zorn. Sie jedoch hatte ihre Krise bereits überwunden. »Sie waren wie Joan«, sagte sie, ohne sich Berenford zuzuwenden. »Sie haben sich selbst verabscheut ... ihr Leben, ihre Armut, ihre Hilflosigkeit.« *Wie meine Eltern.* »Dadurch sind sie so abwegig geworden.« Sie empfand schmerzliches Mitleid für die Menschen, die Covenant all das angetan hatten.

»Wahrscheinlich.« Dr. Berenford seufzte. »Wäre nicht das erste Mal, daß so was vorkommt.« Dann be-

richtete er weiter. »Jedenfalls, ich habe Mrs. Jason in der Notaufnahme abgeliefert und bin zum Sheriff gefahren. Man kann nicht behaupten, daß er mir ohne weiteres geglaubt hat, aber er ist zur Haven Farm mitgekommen. Dort haben wir Joan gefunden. Sie hat in Covenants Haus geschlafen. Als wir sie geweckt haben, konnte sie sich an nichts erinnern. Aber sie hat den Eindruck gemacht, als wäre sie wieder einigermaßen normal im Kopf. Genaues habe ich nicht feststellen können. Auf jeden Fall zeigte sie keine Neigung mehr zur Gewalttätigkeit. Ich habe den Sheriff gebeten, sie in die Klinik zu bringen.« Nochmals mußte er kräftig schlucken, um seine Erbitterung zu meistem. »Ich wollte nicht, daß er mich begleitet. Mir war daran gelegen, daß er nicht den Eindruck gewinnt, Sie könnten für diese Ereignisse verantwortlich sein.«

Als sie das hörte, schaute Linden ihn verblüfft an. Seine Besorgtheit um sie – sein Wunsch, ihr die Konsequenzen der Schlußfolgerungen zu ersparen, die der Sheriff möglicherweise gezogen hätte, wäre sie von ihm allein mit Covenants Leichnam angetroffen worden – öffnete in ihr den Quell von etwas Neuem; und es ging in ihr auf, als erblühe es. Berenfords Miene war unter der Belastung seiner Fassungslosigkeit und Sorge erschlafft; er wirkte, als bereite es ihm Unbehagen, Lindens Blicke zu erwidern. Aber er war ein guter Mensch; und während Linden ihn musterte, erkannte sie mit aller Klarheit, Covenants Geist war nicht tot. Ohne es zu ahnen, wies Berenford ihr den wahren Weg, Lebewohl zu sagen.

Sie legte eine Hand auf seine Schulter. »Machen Sie sich keine Vorwürfe«, meinte sie unterdrückt. »Sie

konnten nicht voraussehen, was passieren würde. Und er hat das geschafft, woran ihm am meisten lag. Er hat seine Schuld abgetragen.« Dann stützte sie sich auf Berenford, um sich aufzurichten. In ihrer Müdigkeit fühlte der Sonnenschein sich warm und freundlich an. Oberhalb der kahlen Abhänge der Geländemulde standen ins frische Grün des Frühlings gehüllte Bäume, strotzten von Lebenskraft, erhaben und klar. Auch in dieser Welt gab es Gesundes, dem es zu dienen, gab es Wunden, die es zu heilen galt. »Kommen Sie!« sagte Linden, als der Arzt sich ebenfalls erhob. »Wir haben zu tun. Mrs. Jason und ihre Kinder waren nicht die einzigen Beteiligten. Es dürften noch eine Menge anderer verbrannter Hände zu behandeln sein.«

Nach einem Moment nickte Dr. Berenford. »Ich werde dem Sheriff Bescheid geben, wo er ihn finden kann. Wir können wenigstens dafür sorgen, daß er ein anständiges Begräbnis erhält.«

»Ja«, antwortete Linden. Die Sonne erfüllte ihre Augen mit Glanz. Gemeinsam stiegen sie und Berenford den öden Abhang zu den Bäumen hinauf.

Mit ihrer rechten Hand hielt Linden Avery ihren Ehering in festem Griff.